

Die romanische und gothische Baukunst


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
COLLEGE
OF
ARCHITECTURE



Gefamtanordnung und Gliederung des »Handbuches der Architektur« (zugleich Verzeichnis der bereits erfchienenen Bände, bezw. Hefte) find am Schluffe des vorliegenden Heftes zu finden.

Jeder Band, bezw. jedes Heft des »Handbuches der Architektur« bildet auch ein für fich abgefchloffenes Buch und ift einzeln käuflich.

HANDBUCH

DER

ARCHITEKTUR.

Unter Mitwirkung von

Oberbaudirektor
Profeffor Dr. **Jofef Durm**
in Karlsruhe

und

Geh. Regierungs- u. Baurat
Profeffor **Hermann Ende**
in Berlin

herausgegeben von

Geheimer Baurat
Profeffor Dr. **Eduard Schmitt**
in Darmftadt

Zweiter Teil:

DIE BAUSTILE.

HISTORISCHE UND TECHNISCHE ENTWICKELUNG.

4. Band:

Die romanifche und die gotifche Baukunft.

3. Heft:

Der Kirchenbau.

ARNOLD BERGSTRÄSSER VERLAGSBUCHHANDLUNG (A. KRÖNER)
STUTTGART 1902.

DIE BAUSTILE.

HISTORISCHE UND TECHNISCHE ENTWICKELUNG.

DES

HANDBUCHES DER ARCHITEKTUR

ZWEITER TEIL.

4. Band:

Die romanifche und die gotifche Baukunft.

3. Heft:

Der Kirchenbau.

Von

Max Hafak,

Regierungs- und Baurat in Grunewald bei Berlin.

Mit 291 in den Text eingedruckten Abbildungen, fowie 19 in den Text eingehefteten Tafeln, darunter 1 in Farbendruck.

STUTTGART 1902.
ARNOLD BERGSTRÄSSER VERLAGSBUCHHANDLUNG
A. KRÖNER.



Druck der UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT in Stuttgart.

Handbuch der Architektur.

II. Teil.

BAUSTILE.

Hiftorifche und technifche Entwickelung.

4. Band, Heft 3.

INHALTSVERZEICHNIS.

Die mittelalterliche Baukunft.

3. Abfchnitt.

Die romanifche und die gotifche Baukunft

Der Kirchenbau.

Verzeichnis

der in den Text eingehefteten Tafeln.

C. Der Kirchenbau.

Von Max Hasak.

1. Kapitel.

Allgemeines.

1.
Kennzeichnung der mittelalterlichen Kirchen

Der grofse Vorzug mittelalterlicher Baumeifter war es, das Bedürfnis, welches der jeweiligen Aufgabe zu Grunde lag, klar zu erkennen, daher das »Programm« genau feftzuftellen, die zweckmäfsigfte und entfprechendfte Löfung anzuftreben und — zu ihrem Ruhme fei es hervorgehoben — auch zu finden. Und zwar nicht blofs das »Programm« für den Grundrifs und den Querfchnitt; nein, allmählich auch für den Aufrifs, ja, insbefondere für alle Einzelheiten in Fenftern, Thüren, Simfen und Verzierungen.

Die mittelalterlichen Baumeifter liefsen fich nicht verführen, fremden Zeiten und ihren Schöpfungen zuliebe das »Programm« zu beugen und zu beeinträchtigen. Sie empfanden es nicht als eine läftige Feffel, der man fich, wenn irgend möglich, entledigt, um die Aufgabe in ein beliebtes Baufchema fremder Völker, anderer Bedürfniffe und unverftändlicher Zuftände einzuzwängen. Sie ahmten nicht die Bauten der Griechen und Römer nach; nein, das Bedürfnis, wie das Bauprogramm waren für fie der Ausgangspunkt ihres Schaffens, der zauberkräftige Keim einer neuen Kunft, der immer neue Blüten trieb, neue Früchte zeitigte, um endlich jenen Wald von Wunderwerken zu hinterlaffen, der uns nach jahrhundertelangen Verwüftungen noch heute in Erftaunen fetzt und jedweden unwiderftehlich zum Eintritt lockt, um fich an feinen herrlichen Hallen zu erquicken und fich in ihnen wohlig in der Heimat zu fühlen.

Dem gegenüber fteht die Kunft der Renaiffance, fei es diejenige der vergangenen Jahrhunderte oder diejenige der letzten Zeit, welche fich bemüht, die Formen der Griechen und Römer unferen Konftruktionen wie ein Kleid überzuwerfen, ein Kleid, welches zudem meiftens nicht bequem ift, fondern dem Bauwerk recht mit Zwang aufgedrungen wird. Wenn das Kleid auch meifterhaft, wenn feine Einzelteile von hinreifsender Schönheit, fein Gefamtbild ftolz und majeftätifch ift, und wenn auch die gottbegnadetften Künftler daran gewoben haben, man darf fich der Erkenntnis nicht verfchliefsen — es ift Schein; es ift ein Kleid, nicht aus der Konftruktion, nicht aus dem Bedürfnis, nicht aus dem Klima, dem Material oder unferen Gewohnheiten entfproffen; ja es ift nicht einmal Fleifch von unferem Fleifche. Und weil wir nicht die Väter, fondern nur die Nachbeter find, fo erreichen wir nie die Urheber jener Kunft, deren innerftem Wefen fie entfproffen, deren Bedürfniffen fie

entſprachen, deren Himmel und Marmor ſie angepaſst war, deren Herzblut in ihnen kreiſt.

Sollte man einwerfen, die mittelalterliche Kunſt beſitze das anfangs geſchilderte Verdienſt nicht; ſie ſei nicht die zweckerfüllende Löſung; ſie ſei nicht im Ganzen, wie in allen ihren Einzelteilen unſeren Konſtruktionen oder Materialien und Bedürfniſſen entſproſſen; dies ſei ein Ideal, dem leider noch Geſtalt und Leben fehle, ſo wird der Lauf des vorliegenden und des nächſtfolgenden Heftes zeigen, in wie weit hierfür der Beweis zu erbringen iſt oder nicht. Jedenfalls lehrt die mittelalterliche Kunſt, wie man dieſen Weg erfolgreich beſchreiten kann, wie die Jetztzeit nacheifernd ein Gleiches thun und ebenfalls aus dem nimmerverſagenden Born der Zweckmäſsigkeit eine neue Weiſe ſchöpfen kann, die unſerer Zeit eigen iſt und einen »neuen Stil« der Zukunft gebären wird.

Allerdings giebt es noch eine Betrachtungsweiſe der Kunſt, welche *Semper* in ſeinem »Stil«[1]) vertreten hat und wegen deren ſein berühmtes Werk überhaupt entſtanden iſt: daſs nämlich die Baukunſt eine Bekleidungskunſt ſei und nur eine Bekleidungskunſt ſein dürfe, daſs etwas anderes anzuſtreben Handwerksgeiſt und die mittelalterliche Kunſt überhaupt keine Kunſt, nur unzulänglicher Handwerkskram ſei.

Jungdeutſchland wird ihm ſchwerlich beipflichten, und ſo iſt es eigentlich gar nicht notwendig, gegen dieſe *Semper*'ſche Auffaſſung zu ſprechen. Allein die Darlegung des Vorgehens der mittelalterlichen Baumeiſter bei der Schöpfung ihrer Bauten in bis dahin nie geſehenen, ja nie geahnten Formen wird von ſelbſt zu einer Widerlegung jener Kunſtanſchauung und wird zeigen, daſs es nur die eine Möglichkeit giebt, aus dem ſchlimmen Kreislauf einer »ewigen Renaiſſance« herauszukommen, der perennierenden Nachbetung längſt vergangener Formen ein Ende zu machen, einer greiſenhaften Unfruchtbarkeit zu entrinnen, nämlich den Weg einzuſchlagen, welchen das Mittelalter eingeſchlagen hat: den Weg der vernunftgemäſsen Bauweiſe.

Das ängſtliche Nachbeten der Naturwiſſenſchaft des *Plinius* hat das Mittelalter auf dieſem Gebiete zur Unfruchtbarkeit und Kindlichkeit verdammt. Würden wir nicht auch heute noch des Dampfes, der Elektrizität, der Naturwiſſenſchaft und der alles umgeſtaltenden Technik entbehren, wenn die Neuzeit den alten Griechen und Römern weiterhin das »Opfer des eigenen Verſtandes« gebracht hätte? Würden wir die Meiſterwerke der Muſik beſitzen, wenn nicht das Mittelalter ſich des Bannes der antiken, kindlichen Weiſen entledigt hätte? Würden wir uns unſerer angeſtaunten Dichter erfreuen, wenn die Gelehrten weiterhin lateiniſch und die Gebildeten franzöſiſch geſprochen, wenn die Dichter in griechiſchen Versfüſsen geſchaffen hätten? Würden wir die Zauberhallen gotiſcher Dome beſitzen, hätte das Mittelalter nur bei den Alten ſein Heil geſucht?

Man entledige ſich doch endlich auch heute in der Bau- und Bildhauerkunſt wieder der »angelernten und gemachten« Kunſt; man ſchöpfe nur aus dem eigenen Buſen, aus dem eigenen Lande und für unſere eigene Sonne!

Dies bedeutet jedoch für den einzelnen nicht, daſs er ſein Hirn nach phantaſtiſchen, nie geſehenen Ungeheuerlichkeiten und Willkürlichkeiten zu zerquälen habe, noch daſs er Neues, nie Geſehenes plötzlich aus dem Nichts erſchaffen müſſe. Künſtlerphantaſie iſt nicht Phantaſterei; dies iſt eine Verwechſelung, wie ſie

[1]) Semper, G. Der Stil in den techniſchen und tektoniſchen Künſten. München 1860—63.

heutzutage leider gang und gäbe ist. Neues läfst fich nirgends aus dem Boden ftampfen. Organifch mufs der menfchliche Verftand das Vorhandene und Ueberlieferte umbilden; ein jeder fteht auf den Schultern feiner Vorgänger; nur fo wird das bleibende Neue gefchaffen.

Aber zweierlei gehört dazu: ein klares Ziel und ein richtiges Prinzip! Unbewufst, wie eine Koralle fchaffend, als geiftlofes Wefen, aber mit dem »göttlichen Funken« des Genius begabt, fo ftellt man fich den Künftler leider häufig vor, fo fucht man feine Erziehung fogar zu regeln.

Nur keine geiftige Ausbildung! Diefe wirkt wie ein Mehltau für die Kunft, raubt dem jungen Künftler koftbare Zeit. Nur der Schulung der Hand und des Auges bedarf es!

Hehre Kunft, wie hat man dich erniedrigt! Dich meiftert nicht der Menfch; nein, nur fein Körper; fein Koftbarftes, der Geift, er ift dein Feind!

Trutz den Herren der Wiffenfchaft, »die neben dem geträumten Throne — der Kunft den erften Sklavenplatz erlaubt«! Wie fagt doch der Dichter:

»Im Fleifs kann dich die Biene meiftern,
In der Gefchicklichkeit ein Wurm dein Lehrer fein;
Dein Wiffen teileft du mit vorgezognen Geiftern;
Die Kunft, o Menfch, haft du allein.«

Weil der Menfch Geift und Körper in einem Wefen ift, im Gegenfatz zu den vorgezogenen Nurgeiftern und den tierifchen Körpern, deswegen ift er allein im ftande, Kunftwerke zu fchaffen; dazu bedarf er der Schulung beider Teile, des Körpers und des Geiftes. Was man mit der einfeitigen Schulung des Körpers aus Malerei und Bildhauerkunft »erzogen« hat, liegt klar vor Augen: jedenfalls nicht viel, kaum etwas.

Belaufchen wir alfo nun die mittelalterlichen Künftler am Werke ihrer Schöpfungen.

Wir werden zuerft fehen, wie fie das Ganze meiftern, um dann immer eingehender die einzelnen Teile zu zeigen, ihr Entftehen zu beobachten, das Bedürfnis feftzuftellen, welches fie in das Dafein gerufen hat, und all die Technik und die Gewerbe darzulegen, welche diefem Bedürfnis zu Form und Geftalt verholfen haben. Hierbei werden wir auch den Verlauf der organifchen Umbildung der dem Mittelalter überkommenen Formen und Löfungen der Bauwerke betrachten, den Zeitpunkt feftlegen, von welchem ab ein klares Ziel allen vor Augen fchwebt, wo ein Streben alle befeelt, wo in kaum begreiflicher Einmütigkeit Hunderte von gottbegnadeten Köpfen ihren Verftand und ihre Phantafie dem einen grofsen Ziele, der gotifchen Kathedrale widmen, bis jenes nie gefehene Zauberwerk in ftolzer Kraft und Schöne fich in die Wolken türmt und unter feinen weiten Hallen die Bevölkerungen ganzer Gaue verfammelt. Dann zehren folgende Gefchlechter an ihren Formen und bilden fie um und fchaffen für die engeren und kleineren Verhältniffe der Einzelgemeinden weiter. Aber ein Mehltau fällt auf die Entwickelung. Zur Kunft gehört Geld, abermals Geld und wiederum Geld — und folches durch viele Gefchlechter.

Ein hundertjähriger Krieg verheerte Frankreich; in Deutfchland herrfchte die kaiferlofe, die fchreckliche Zeit; der fchwarze Tod brachte Elend und Verarmung. Nur der Handwerker blieb übrig, um die nötigften Nutzbauten herzuftellen. Einzelne Baumeifterfamilien überdauern zwar die fchlimme Zeit, und als im XV. Jahrhundert

neuer Wohlſtand einzieht, treibt auch die Spätgotik ihre Wunderblüten. Es ſind herrliche Dekorationsſtücke; aber der Geiſt iſt erloſchen; die Einzelheiten haben ſich faſt alle in ein Spitzenwerk von Stein mit tauſenderlei nicht wirkenden Stäben und Kehlen aufgelöſt. Das Laubwerk hat die wenig erfreulichen Kohlblattformen angenommen. Kapitelle und Baſen ſind verſchwunden, die Rippen zu trockenen Leiſten zuſammengeſchrumpft. Die Renaiſſance war eine Erlöſung von dieſer Kunſtweiſe!

2.
Reihenfolge der verſchiedenen Bauweiſen

Die mittelalterliche Baukunſt zerfällt in die beiden groſsen Abſchnitte: die romaniſche und die gotiſche Kunſt.

Als romaniſche Kunſt bezeichnet man diejenige, welche in den chriſtlichen Ländern nach dem Jahre 1000 auftritt. Ihre Wurzel iſt die altchriſtliche Kunſt. Dies iſt bekanntlich diejenige Kunſt, welche ſich nach *Konſtantin des Groſsen* Annahme des Chriſtentums und der damit zuſammenhängenden Erklärung des Chriſtentums zur Staatsreligion aus der römiſchen Baukunſt entwickelt; jene Kunſt, die Gegenſtand von Teil II, Band 2, Heft 1 dieſes »Handbuches« war. Die Entwickelung der altchriſtlichen aus der römiſchen Kunſt fällt mit dem Eindringen der deutſchen Stämme in das römiſche Reich zuſammen, und ſo entfaltet ſich die höchſte Blüte dieſer Kunſt in Italien unter der Herrſchaft der Goten. *San Vitale* zu Ravenna wurde 526 im Todesjahr *Theoderich des Groſsen* begonnen. Die *Hagia Sophia* in Konſtantinopel folgt erſt 10 Jahre ſpäter nach. Während man in Italien den Stammbaum von *San Vitale* heute noch vor Augen hat: das Pantheon, der Tempel der Minerva medica und das Grabmal der *Conſtanza* zu Rom, *San Lorenzo* zu Mailand und das Baptiſterium zu Ravenna, iſt in Byzanz für die *Hagia Sophia* ein etwaiger Stammbaum nicht bekannt.

Dieſe altchriſtliche Kunſt kommt zum Stillſtand, da die gewaltigen Kämpfe der Oſtgoten, Byzantiner und Langobarden um die Herrſchaft, ferner Miſswachs, Seuchen, Hungersnot und Ueberſchwemmung die Bevölkerung und den Reichtum vernichten, ſo daſs die Bauten der Langobardenzeit den ſpäteren Jahrhunderten der Erhaltung nicht wert erſchienen und ſich Bauten aus der Zeit zwiſchen 600 und 1000 in Italien nicht erhalten haben.

Auch in Spanien, Gallien, am Rhein und im übrigen Deutſchland nach ſeiner Bekehrung zum Chriſtentum haben die neuen deutſchen Herren viel und prächtig gebaut; aber auch von dieſen Bauten hat ſich faſt nichts erhalten. Nur *Karl des Groſsen* Münſter in Aachen, der Weſtbau des Eſſener Münſters, die Eingangshalle zu Lorſch, wie der Weſtturm zu Werden u. ſ. w. zeigen, wie ſich die altchriſtliche Kunſt im Norden ausgebildet hatte. Erſt vom Jahre 1000 ab haben ſich auch hier die Bauten in gröſserer Zahl erhalten und zeigen jenes Kunſtgepräge, das wir mit romaniſch bezeichnen. Dieſe Kunſtrichtung entwickelt ſich während des XI. Jahrhunderts in den verſchiedenen Ländern zu beſtimmt ausgeſprochenen geſonderten Schulen.

In Italien ſcheidet ſich Oberitalien von der mittelitalieniſchen Schule. Deutſchland bietet bis in das XII. Jahrhundert eine einheitliche Schule, die ſpäter in Sachſen, am Niederrhein und in Süddeutſchland verſchiedene Färbung zeigt und im allgemeinen mit der oberitalieniſch-romaniſchen Kunſt verwandt iſt. Frankreich zerfällt in eine groſse Zahl getrennter Schulen. Da ſind diejenigen Burgunds, der Provence, des Périgord, des Languedoc, der Auvergne, des Poitou, der Ile-de-France, der Champagne, der Normandie und der Picardie.

Während die allermeiſten dieſer romaniſchen Schulen im Laufe des XI. und des XII. Jahrhunderts höchſtens eine Veränderung im Sinne gröſseren Reichtums aufweiſen und ſonſt bei ihren Konſtruktionen verharren, zeigt die Schule um Paris und beſonders in der alten Diöceſe Soiſſons ſeit 1100 Verſuche, die Kirchen durch Kreuzgewölbe auf Rippen zu überwölben und damit das Innere derſelben völlig umzugeſtalten. Die Abteikirche *St.-Denis* bei Paris beſitzt dann in ihrem Chorbau 1144 das erſte, der Zeit nach beſtimmte gotiſche Innere. Während alſo die Umbildung des Inneren um Paris zwiſchen 1100 und 1144 vor ſich gegangen iſt, hat ſich das Aeuſsere noch faſt völlig romaniſch erhalten und bildet ſich erſt bis 1200 zu ausgeſprochen gotiſchen Formen um. Die Bezeichnung »franzöſiſcher Uebergangsſtil« muſs alſo für das Innere und das Aeuſsere getrennt angewendet werden.

Während dieſer Zeit — 1150 bis 1200 — erobert dieſer gotiſche Stil ganz Nordfrankreich bis an die Loire nebſt Burgund, und es entſtehen in der Hauptſache fünf Schulen: die Schule der Ile-de-France, der Normandie, der Champagne, Burgunds und des engliſchen Teiles Frankreichs, alſo des Anjou und des Poitou.

Die Kenntnis dieſer franzöſiſchen Errungenſchaften verbreitet ſich in Deutſchland ſeit rund 1180, und zwar dadurch, daſs deutſche Meiſter erſichtlich nach Frankreich gegangen ſind. Denn die Auſsenanſicht bleibt die deutſch-romaniſche, nur zu gröſserem Reichtum ausgeſtaltet, während ſich im Inneren die frühgotiſchen Rippengewölbe mit allen ihren Einzelheiten heimiſch gemacht haben. Solche Bauten ſind insbeſondere die Dome zu Baſel und zu Worms, der Oſtteil des Speierer und Trierer Domes, das Kreuzſchiff des Münſters zu Freiburg u. ſ. w. Sie ſtellen den richtigen »Uebergangsſtil« für Deutſchland dar. Nach den verheerenden Kämpfen *Philipps von Schwaben* mit *Otto von Sachſen*, alſo nach 1208, werden ferner allerorten die in Flammen aufgegangenen romaniſchen Kirchen mit frühgotiſchen Gewölben ausgeſtattet. In dieſen Gebäuden hat man bisher den eigentlichen Uebergangsſtil erblickt, ſo z. B. *St. Kunibert* und *St. Gereon* zu Cöln, Sinzig, *St. Quirin* zu Neuſs und ähnliche. Werden nunmehr Neubauten errichtet, ſo geſchieht dies ausnahmslos im gotiſchen Stil: 1227 die Liebfrauenkirche zu Trier, 1235 die St. Eliſabethkirche zu Marburg und 1248 der Dom zu Cöln.

In England waren die franzöſiſchen Rippengewölbe vielleicht ſchon ſeit 1160 bekannt. Die Seitenſchiffe von Peterborough zeigen die engliſche Ausbildung derſelben. Mit dem neuen Ausbau von Canterbury nach dem Brande von 1174 durch einen Franzoſen *Wilhelm von Sens*, der genau wie die Baumeiſter in Deutſchland die romaniſche Auſsenhaut beibehält und innen einen frühgotiſchen Gewölbebau, aber in der reichſten Weiſe, hineinſetzt, hält die Gotik ihren Einzug in England. Dieſer gotiſche Stil blüht dann jahrhundertelang in der ganzen chriſtlichen Welt. Das XIII. Jahrhundert deckt ſich ungefähr mit der »Frühgotik«. Dann ſetzt im XIV. Jahrhundert eine nüchterne, ſchematiſche Kunſt ein, die »Hochgotik«, um im XV. Jahrhundert der ſpielenden und phantaſtiſchen »Spätgotik« zu weichen.

In Italien haben die romaniſchen Baumeiſter, wie in den übrigen Ländern, gegen Ende des XII. Jahrhunderts die franzöſiſchen Errungenſchaften im Inneren der Kirchen übernommen. Dies zeigen *San Ambrogio* zu Mailand und *San Micchele* zu Pavia. Die früheſte Burgunder Gotik zieht mit den Klöſtern zu Foſſanova (1208) und Caſamari (1217), alſo unmittelbar nach 1200, ein. Auch die ausgebildete »Frühgotik« ſetzt um dieſelbe Zeit in Italien wie in Deutſchland ein, ſo *St. Andrea* in

Vercelli und *San Francesco* zu Assisi. Sie bildet sich dann zu einer wenig schönen italienischen Sonderheit um, wie sie der Dom zu Florenz darstellt.

Mit dem Beginn des XV. Jahrhunderts lenken sich die Augen der Italiener wieder auf die Einzelheiten der alten römischen Bauten. Man beginnt, sie nicht bloss wie zu romanischer Zeit in die bestehenden Konstruktionen einzufugen, sondern man wirft die letzteren völlig über Bord und versucht die Alten in allem nachzuahmen. Mit dieser Umbildung ist in Italien das XV. Jahrhundert angefullt; es ist die Zeit der italienischen Frührenaissance. Deutschland und Frankreich halten während dieser Zeit an ihrer alten spätgotischen Kunst fest. In Oesterreich treten dann kurz vor 1500 und, etwas später (kurz nach 1500), auch im übrigen Deutschland, besonders an Grabplatten, Marktbrunnen und ähnlichen Ziergegenständen und Kleinbauten, die ersten Renaissanceeinzelheiten auf. Die Bischofsstädte Mainz, Halle, Hildesheim, Meissen stehen allen voran. Bis 1550 überspinnen dann allerorten die Renaissanceeinzelheiten die althergebrachten, gotischen Baukörper, um damit auch in Deutschland der Gotik völlig den Garaus zu machen. —

3. Reihenfolge der Bauformen.

Ist so die zeitliche Reihenfolge der mittelalterlichen Bauweisen dargelegt, so sei nun die Reihenfolge ihrer Formen kurz gestreift.

Was die Hauptkennzeichen anbetrifft, welche beide Stile unterscheiden, so zeigt die romanische Kunst den Rundbogen, das Würfelkapitell (ausgenommen in Frankreich), ein phantastisches Rankenornament und zumeist Holzdecken. Sind Gewölbe vorhanden, so sind es rippenlose Kreuzgewölbe oder Tonnen. Die Dächer sind eher flach als steil.

Die gotische Kunst bevorzugt fast ausschliesslich den Spitzbogen, das Kelchkapitell, Naturlaub und heimisches Getier als Schmuck der Bauten. Gewölbte Decken überspannen vermittels Kreuzgewölben auf Rippen die Räume. Die Dächer steigen steil empor.

Woher der Spitzbogen stammt, ist schwer zu sagen. Er tritt um Paris nach 1100 auf, zusammen mit den Versuchen, Kreuzgewölbe auf Rippen herzustellen. Die maurische Kunst in Spanien als Quelle anzusehen, ist wegen der abweichenden Form nicht angängig, und ausserdem sollte man meinen, dass dann Spanien und Südfrankreich mit dem Spitzbogen hätten vorangehen müssen und nicht die so entfernten Gegenden um Paris. Viel eher werden diesen Bogen die Kreuzzuge eingeführt haben, da Baumeister natürlich in grosser Menge als Kriegsbaumeister mitgenommen werden mussten. In Aegypten zeigen die Bauten den Spitzbogen anscheinend viel früher (Moschee Amru). Die Kunst Aegyptens wird aber um diese Zeit sicher das Gelobte Land und Syrien zu ihren Jüngern gezählt haben. Auch eine Anzahl Einzelheiten der ausgehenden romanischen Kunst Deutschlands dürfte durch die Kreuzzüge mitgebracht worden sein. Wenn man den Chor der Neuwerkskirche zu Goslar in Erinnerung hat und sieht denjenigen der Kirche des heiligen *Simeon Stylites* (gest. 459) zu Kalat-Seman in Syrien, so ist man durch die erstaunliche Aehnlichkeit ebenso überrascht, wie um eine andere Erklärung verlegen.

Der Spitzbogen zeigt zu frühgotischer Zeit eine stumpfere Form als zu hoch- und spätgotischer Zeit. Die beiden Mittelpunkte teilen die Grundlinie zumeist in drei gleiche Teile. Die Hochgotik verlegt diese Mittelpunkte in die Kämpfer der Bogen; die Spätgotik schiebt sie noch weiter hinaus. Die letztere Kunst nimmt auch den Korbbogen und den Rundbogen in ihren Formenkreis auf.

Das frühgotische Laub, welches nach der Natur gebildet ist, wird zu hoch-

gotifcher Zeit fchon Schemablättern zuliebe verlaffen, welche Difteln und Kohl nachahmen. In fpätgotifcher Zeit wachfen aus diefem Laub Beulen und Buckel.

4. Romanifche Kunft.

Bezüglich der Benennung der beiden Hauptabfchnitte der mittelalterlichen Kunft mit »romanifch« und »gotifch« fchwanken die Anfichten über ihre Entftehung. Die Bezeichnung »romanifch« ift erft gegen 1840 aufgekommen und verdankt ihren Urfprung anfcheinend der Eigenliebe der Franzofen. Es ift fehr fchade, dafs fich die Deutfchen diefe Benennung haben aufdringen laffen. Die romanifche Baukunft ift am Rhein, an der Mofel und an der Donau genau fo gleichzeitig und felbftändig entftanden, wie in Frankreich, Italien und Spanien. Nur die Engländer haben ihre romanifche Kunft aus Frankreich nach dem Einfall der Normannen überkommen und nennen die betreffende Bauweife daher »normannifchen« Stil. Von den vorhergehenden fächfifchen Bauten dafelbft hat fich faft nichts erhalten.

Nur unter dem Gefichtspunkt, dafs auch diejenigen Sprachen, welche fich nach dem Einfall der Deutfchen in das römifche Reich aus der lateinifchen Sprache gebildet haben, romanifche genannt werden, dafs fich die romanifche Kunft ebenfalls erft nach dem Einfall der Deutfchen in das römifche Gebiet aus der römifchen Kunft gebildet hat und dafs Deutfchland am Rhein, an der Mofel und an der Donau auch vorher römifch war, bringt man eine allerdings recht fchwächliche Berechtigung zu diefer Bezeichnung zu ftande.

Man könnte die »romanifche« Baukunft viel eher eine germanifche nennen; denn fie weift von Spaniens Südfpitze bis nach den Oftfeeprovinzen und von Schweden bis Unteritalien ein gemeinfames Gepräge auf. Dies kann aber nur der überall gegenwärtige Deutfche bewirkt haben. Je geringer obendrein ein Landftrich mit Deutfchen durchfetzt war, defto römifcher mutet die »romanifche« Kunft an.

5. Gotifche Kunft.

Ift die romanifche Kunft durch die Eigenliebe der Romanen und die Schwäche der Deutfchen zu ihrem Namen gekommen, fo die gotifche durch den Hafs und die Verachtung der Italiener gegen diefe »deutfche« Kunft. Anfcheinend hat *Vafari* um 1550 in feinem Werke *»Le vite de' più eccellenti pittori, fcultori e architetti. I. Introduzione«* (S. XXIV) als Mundftück der damaligen Anfchauungen diefen Namen eingebürgert. Er fchreibt wie folgt: »Da ift ferner eine andere Art Arbeiten, welche deutfche heifsen. Diefe find im Ornament und den Verhältniffen fehr verfchieden von den alten und von den heutigen. Die Hervorragenden bedienen fich ihrer nicht und fliehen fie als abfcheulich und barbarifch, da ihnen jedwede Ordnung fehlt; man könnte es viel eher Verwirrung und Unordnung nennen. . Sie haben in ihren Bauten, deren viele find und welche die Welt krank gemacht haben, die Thore mit dünnen Säulchen verziert, gedreht wie Weinreben, die keine Kraft haben können, die Laft zu tragen, wenn fie auch noch fo leicht fei. Und fo fchufen fie mit allen ihren Gefichten und ihren anderen Ornamenten fluchwürdige Tabernakel, eines über dem anderen, mit fo viel Pyramiden, Spitzen und Blättern, dafs es nicht nur unmöglich fcheint, dafs fie ftehen können, fondern dafs fie fich nicht halten; und fie fehen viel eher nach Pappe als nach Stein und Marmor aus. Und an diefen Bauten machten fie fo viel Vorfprünge, Brüche, Kragfteine, Gabelungen, fo dafs fie die Bauten, die fie machten, verunftalteten. Und indem fie fo Ding über Ding legten, gingen fie fo hoch, dafs die Spitze einer Thür ihr Dach berührte. Diefe Weife wurde von den Goten erfunden, welche nach Vernichtung der alten Bauten durch die Kriege und nach dem Tode der Baumeifter, nach dem, was blieb, die Bauten auf diefe Art herftellten. Sie führten die Gewölbe mit Spitzbogen aus

und erfüllten ganz Italien mit dieſem Fluch von Bauten. Um ſie nicht mehr machen zu müſſen, hat man ſich ihrer auf jede Weiſe entledigt. Gott bewahre jedes Land, auf einen ſolchen Gedanken und auf eine ſolche Art von Bauten zu kommen, welche, weil ſie ſo von der Schönheit unſerer Bauten abweichen, verdienen, daſs man nicht mehr anders als ſo von ihnen ſpricht.«

Ebenſowenig die »Gotik« eine barbariſche Kunſt war, höchſtens auf italieniſch miſshandelte Gotik, ebenſowenig waren die Goten Barbaren. Heute ſchwören die Deutſchen nicht mehr auf *Vaſari*'s Verwünſchungen der Gotik, hoffentlich auch bald nicht mehr auf die Verunglimpfungen unſerer Altvorderen, ſei es der Goten, Vandalen oder Langobarden. Nur der Deutſchenhaſs fremder Völker hat ſie zu Barbaren geſtempelt.

6.
Grundriſs der Kirchen und Einteilung derſelben.

Betrachten wir die Bauwerke nun ſelbſt. Beginnen wir damit, das groſse Ganze der Bauten zu zergliedern. Da iſt zuvörderſt der Grundriſs.

Bei allen Schöpfungen der Baukunſt hat man zweierlei zu beachten: die Form, welche bis dahin überliefert worden war, und das Bedürfnis, welches dieſe umgeſtaltet. Zum Bedürfnis tritt noch die Art der Materialien, die Eigenart der Gewerbe und die Anlagen der Menſchen, welche die neue Geſtaltung beeinfluſſen und ändern.

Die überlieferte Form der Kirchengrundriſſe ſind die drei- und mehrſchiffigen Baſiliken der altchriſtlichen Zeit und die Rundbauten der Tauf- und Grabkirchen. Die letzteren läſst das Mittelalter faſt auſser Betracht und formt zur Hauptſache nur die Baſilika für ſeine Zwecke um.

Drei Bedürfniſſen hatten die mittelalterlichen Kirchen zur überwiegenden Mehrzahl zu genügen: ſie hatten erſtlich als Pfarrkirchen für die Verſammlung nicht allzu groſser Gemeinden zu dienen, damit dieſe dem ſonn- und wochentäglichen Gottesdienſte beiwohnen und die Sakramente empfangen konnten. Die zweite Art muſste ſich als Kloſterkirchen den Bedürfniſſen der Kloſtergemeinſchaften anpaſſen. Die dritte, bekannteſte und aufwändigſte Art ſind die Kathedralen, Domkirchen, auch Münſter genannt, welche den Biſchöfen und ihren Kapiteln als Kirchen für die biſchöflichen Verrichtungen zu dienen hatten.

Die »Programme« dieſer drei Arten Kirchen ſind zum Teile völlig verſchieden; doch haben die Kathedralen und faſt ſämtliche Kloſterkirchen das mit der Pfarrkirche gemeinſam, daſs auch in ihnen nebenher eine Laiengemeinde zu paſtorieren iſt, daſs alſo ein Teil ihres Gebäudes die Pfarrkirche darſtellen muſs. Dies iſt zumeiſt der weſtliche Teil des Schiffes. Doch durchbricht mitunter ein Bau die ihm geſteckten Grenzen, und ſo verſucht die Hauptpfarrkirche einer ſtolzen Stadt oder die Kloſterkirche einer mächtigen Ordensniederlaſſung die biſchöfliche Kathedrale nachzuahmen, ſie womöglich zu überbieten — natürlich unter Schädigung des Bedürfniſſes.

2. Kapitel.

Pfarrkirchen.

a) Grundriſs der Pfarrkirchen.

7.
Abmeſſungen und Zahl der Schiffe.

Betrachten wir die einfachſte und allerhäufigſte Form, die Pfarrkirche zunächſt. Man hat ſie der rieſigen Kathedral- und Kloſterkirchen halber kaum beachtet. Und doch iſt ſie überall vorhanden und muſs vorhanden ſein, wenn eine Gemeinde von

Chriften fich zum Dienfte Gottes verfammeln will. Sie mufs Raum für eine nicht allzu grofse Zahl der Gläubigen bieten, damit diefe dem Opfer beiwohnen, die Predigt hören und die Sakramente empfangen können.

Des Predigenden Stimme zumal ift nicht weit über 30 m zu vernehmen; 40 m Länge des Kirchenfchiffes ift daher bei einer gröfseren Pfarrkirche das Uebliche, den Chor abgerechnet. Die Breite des Schiffes wird dagegen nicht blofs vom Bedürfnis, fondern auch vom technifchen Können abhängen.

Sind die Gemeinden klein, fo genügt natürlich ein Schiff; folche Kirchen finden fich viele zu romanifcher Zeit, insbefondere auf den Dörfern. Ihr Grundrifs ift fo einfach und felbftverftändlich, dafs es nicht notwendig erfcheint, Beifpiele beizubringen.

War die Gemeinde grofs und genügte nicht mehr ein Schiff, diefelbe unterzubringen, fo mufste man zur dreifchiffigen, fogar zur fünffchiffigen Kirche greifen. Denn über 10 m Schiffsfpannung wagten die Baumeifter von Pfarrkirchen felten hinauszugehen; nur die Lande nördlich und füdlich der Pyrenäen machten hiervon eine rühmliche Ausnahme. Da fchlug man über Schiffe bis zu 22 m Spannung ein Riefengewölbe. So zu Gerona bei Barcelona. *Ste.-Cécile* zu Albi hat rund 18 m Spannung, die Kathedrale zu Touloufe 19 m und *St.-Jean* zu Perpignan 18 m. Während dies einfchiffige Kirchen find, ift das Mittelfchiff von Palma auf Majorca 19 m breit, bei faft 10 m Spannung der Seitenfchiffe.

b) Querfchnitt der Pfarrkirchen.

1) Bafiliken.

8. Verfchiedenheit der mehrfchiffigen Pfarrkirchen.

Während bei einem Schiff jeder Teilnehmer der andächtigen Verfammlung den Geiftlichen am Altar, wie auf der Kanzel, welche dann an einer der Langwände angebracht ift, fehen und hören kann, wird bei den drei- und mehrfchiffigen Kirchen diefe Möglichkeit fehr gefährdet. In den Seitenfchiffen fieht ein grofser Teil der Andächtigen weder Altar noch Kanzel; dies bedeutet einen wefenhaften Mangel. Sucht der Baumeifter diefen Mangel nicht fo viel als irgend möglich zu beheben, fo verftöfst fein Bau gegen den Hauptzweck des Entwurfes, gegen einen Hauptpunkt des Programms. Denn die Pfarrkirche ift nicht blofs dazu da, damit der Gottesdienft von Geiftlichen für fie felbft gefeiert und begangen wird, wie etwa in Klofter- und Bifchofskirchen, fondern damit es den einzelnen Gemeindemitgliedern möglich ift, dem Gottesdienft beizuwohnen und ihm zu folgen; kurz, dafs es jedem möglich ift, den Geiftlichen am Altar zu fehen und auf der Kanzel zu hören.

Das Mittelalter hat fich daher bemüht, bei mehrfchiffigen Kirchen diefem Programm gerecht zu werden, und zwar auf die folgende Weife.

Der eine Weg, den der mittelalterliche Baumeifter eingefchlagen hat, befteht darin, dafs er die Seitenfchiffe im Verhältnis zum Mittelfchiffe ziemlich fchmal anlegte. Auf diefe Weife verhindert er es zunächft, dafs ein beträchtlicher Teil der Gemeinde fich in den Seitenfchiffen aufhalten mufs. Andererfeits find die Seitenfchiffe dadurch zu Gängen, zu monumentalen Korridoren geworden, eine Einrichtung, die den Erforderniffen fehr gut entfpricht. Denn die Andächtigen betreten nicht zu gleicher Zeit das Gotteshaus; fie verlaffen auch häufig zu verfchiedener Zeit den Gottesdienft. Durch ihr Kommen und Gehen darf der Andächtige nicht geftört werden. In den Seitenfchiffen vollzieht fich dies ohne Erregung der Aufmerk-

ſamkeit; ſelbſt das läſtige Geräuſch wird ſo viel als möglich unterdrückt. Auſſerdem ſind auch allerlei Gegenſtände unterzubringen, wie Beichtſtühle, Nebenaltäre und dergl.; dieſe finden ihren Platz ſehr gut an den Wänden der Seitenſchiffe. Durch dieſe Nebenzwecke und als Gänge iſt auch die geringere Höhe der Seitenſchiffe begründet. Sind die Seitenſchiffe nur als ſtattliche Gänge angeordnet, ſo hat das Programm eine wahrhaft monumentale Löſung erfahren. Aber ſie enthält den Keim zum Miſsbrauch. Wächſt die Gemeinde an Mitgliedern über die Zahl hinaus, welche das Mittelſchiff faſſen kann und die Zeiten ſind nicht für einen neuen, zweiten Bau günſtig, dann wächſt die Gemeinde in die Seitenſchiffe und bleibt dort ohne Ausblick auf Kanzel und Altar.

Ein anderes Mittel, die ſtörenden Pfeiler unſchädlich zu machen, iſt, daſs der Baumeiſter ſie ſo dünn als irgend angängig herſtellt. In der That ſind die romaniſchen Säulenbaſiliken ſo durchſichtig als möglich ausgeführt. Es iſt eine ganz irrige Annahme, daſs man zu romaniſcher Zeit ſtarke oder gar ſehr ſtarke Mauern und Pfeiler aufgeführt habe. Für Deutſchland, wo die Mittelſchiffe mit Holzdecken verſehen waren, beſtand dazu auch gar kein Grund. Man iſt im Gegenteil erſtaunt, wie ſchlank die Säulenſtellungen, wie dünn die Obermauern ſind und wie geſchickt die Bauführung geweſen ſein muſs, um eine ſo ſchwanke Bauanlage glücklich unter Dach zu bringen. In der That lieſt man auch häufig, daſs beim Aufbringen des Daches oder kurz vorher, als die Obermauern gerade fertig waren, dieſelben einſtürzten.

Baſilika zu Limburg a. H.

Eine der früheſten und ſtolzeſten Säulenbaſiliken ſtand zu Limburg an der Haardt (Fig. 1 u. 2[2]). Kann man ſich eine gewagtere Anlage denken, als ſie dieſer Querſchnitt zeigt?

Dieſe Kloſterkirche zu Limburg wurde von *Konrad II.*, dem Salier, auf ſeiner Stammburg gegründet. Er ſoll 1030, am ſelben Tage, an dem er zu Speier den Grundſtein zum Dom legte, am frühen Morgen ebenſalls denjenigen auf der Limburg gelegt haben. Die Kirche iſt heute nur noch in Ruinen vorhanden; ſie gewährt aber auch jetzt noch einen groſsartigen und weiträumigen Eindruck, ſtolzer und ſtattlicher als irgend welche Kirche anderwärts. Sie iſt faſt ſo groſs wie der Dom in Speier. Höchſtens wetteifert das gleichzeitige Hersfeld in Heſſen noch in der Kühnheit der Konſtruktion mit dieſen Kirchen des Saliers.

Wie wenig man übrigens zu jener Zeit nur ein Schema den Bauten zu Grunde legte, zeigt die Vergleichung mit dem Dom zu Speier. Hier zu Limburg eine reine Säulenbaſilika, dort zu Speier eine reine Pfeilerbaſilika. Doch wir kommen noch zum Speierer Dom.

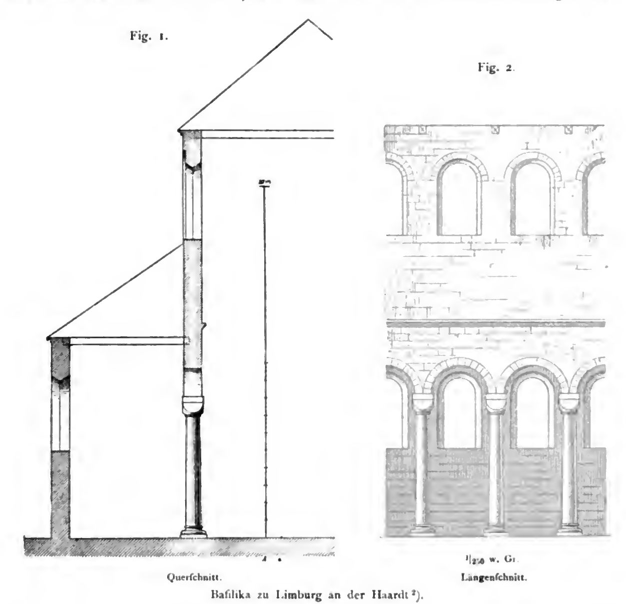
Die Säulen der Limburger Kirche haben mächtige Baſen, ſo groſs wie wir ſie erſt nach 1150 in Sachſen finden, z. B. in *St. Michael* und *St. Godehard* zu Hildesheim. Die Schäfte ſind ſtark verjüngt, und mächtig ausladende Würfelkapitelle trugen die glatten Bogen. Die Fenſterbrüſtungen ſind wagrecht, wie faſt an allen Sandſteinbauten der deutſch-romaniſchen Kunſt. Erſt in ſpäterer Zeit findet ſich die Schräge ein. Der Chor endigt ohne runde Apſis in geradem Abſchluſs — einer der erſten gerade geſchloſſenen Chöre.

Zu gotiſcher Zeit hat Limburg einen reizvollen zierlichen Glockenturm an der Südweſtecke erhalten, welcher als Beſonderheit die Kirche jener Zeit in kleinem

[2]) Nach: Geier, F. & R. Görz. Denkmale romaniſcher Baukunſt am Rhein. Frankfurt a. M. 1846.

Mafsftabe hoch oben zeigt. Da aufserdem die Gegend ein wahres Paradies ift, fo belohnt fich ein Ausflug zur Limburg mehr als irgendwo andershin.

Die Limburger Kirche ift eine reine Säulenbafilika mit Holzdecken, dagegen mit einer gewölbten Krypta unter dem Chorquadrat. Diefe rippenlofen Kreuzgewölbe find vorzüglich hergeftellt. Man konnte in jenen Zeiten gut wölben. Aber wie man die Gewölbe über dem hohen Mittelfchiffe zum Halten bringen follte, das war den Deutfchen verfchloffen; damit haben fie fich auch nicht befchäftigt. Seit

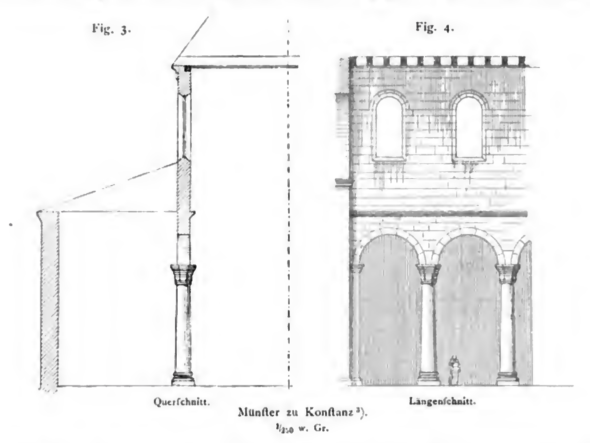


Querfchnitt. Längenfchnitt.

Bafilika zu Limburg an der Haardt [2]).

Karl dem Grofsen mufsten die deutfchen Lande am Rhein, an der Mofel und der Donau unaufhörlich dem Chriftentum und damit der Gefittung neue Gebiete erfchliefsen und befiedeln. Unzählbare Menfchenfcharen und Mittel ftrömten aus diefen Urlanden deutfcher Gefittung nach dem Often. Zuerft nach Sachfen, dann nach Franken, Oefterreich, Thüringen, Brandenburg bis nach Preufsen, Efthland und Livland. Da hiefs es, immer neue Kirchen und Dome fo fchnell und fo billig aufführen als möglich. Hierzu war die holzgedeckte Bafilika vorzüglich geeignet. Für die Löfung der Aufgabe, das Hochfchiff zu überwölben, waren reiche Mittel erforderlich. Diefe waren auch nicht annähernd wie in Frankreich vorhanden, wo

die Bevölkerung nur fich felbft auszubilden, nur ihre eigenen Kirchen auszubauen hatte und alle ihr von der Natur fo unerfchöpflich in den Schofs geworfenen Reichtümer zu immer aufwändigeren Bauten verwenden konnte. Wo die romanifchen Baumeifter Deutfchlands Widerlager hatten, wölbten fie. Daher find die Krypten, die Untergefchoffe der Türme, die Apfiden und die Vierungen faft immer gewölbt. Widerlager dagegen an den Hochfchiffen zu fchaffen, dazu kamen fie nicht. Daher find faft fämtliche Hochfchiffe ungewölbt! Erft gegen Ende der romanifchen Zeit verliefsen fie ihre dünnen, fchwanken Wände, führten ftarke und wuchtige Pfeiler auf und fchlugen nun ohne weiteres ihre Gewölbe gegen die fchweren Obermauern.



Querfchnitt. Längenfchnitt.

Münfter zu Konftanz [3]).

$^1/_{250}$ w. Gr.

Auch als man dann, um 1200, auf Grund frühgotifch-franzöfifcher Schulung daran ging, die Mittel- und Seitenfchiffe der holzgedeckten Kirchen nachträglich feuerficher zu überwölben, wurden die romanifchen Mauern und Pfeiler verftärkt, und aus diefer Zeit ftammen die häufig fehr ftarken Mauern der romanifchen Kirchen.

So zeigen es insbefondere die Bauten des »rheinifchen Uebergangsftils« wie *St. Kunibert* zu Cöln, Sinzig, Neufs und ähnliche. Diefelben werden irrigerweife als aus einem Guffe entftanden angefehen und die Mifchung der romanifchen mit den frühgotifchen Formen als »Uebergangsftil« betrachtet. Jede Befichtigung an Ort und Stelle widerlegt diefe Anficht. Aufserdem beftätigen die Urkunden die nachträgliche Auswölbung.

Von *St. Gereon* zu Cöln berichten diefelben, dafs das Gewölbe 1227 gefchloffen wurde: »*Anno incarnationis dominice MCCXXVII⁰ in octave Apoftolorum Petri et Pauli completa eft teftudo monafterij Sancti Gereonis.*«

Von *St. Apofteln* ebendafelbft hat fich die Nachricht erhalten, dafs der Laie

[3]) Nach: Heider, G., R. v. Eitelberger & J. Hieser. Mittelalterliche Kunftdenkmale des öfterreichifchen Kaiferftaates. Stuttgart 1858.

Fig. 5.

Dom zu Gurk.

Längenschnitt [3]). — $^{1}/_{250}$ w. Gr.

Albero die Auswölbung 1219 beforgte: »*quo tempore haec Ecclefia teftudinata eft ab Alberone Laico viro religiofo cum multa follicitudine hoc procurante*«.

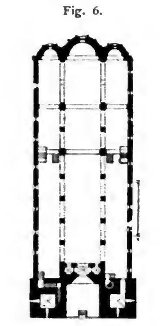
Bei *St. Kunibert* folgen fich zwei Einweihungen, eine 1226, die andere 1247. Die erfte hat erfichtlich der Kirche, die zweite der fpäteren Auswölbung gegolten.

Von *Grofs St. Martin* ebendafelbft wird zwifchen 1206 und 1211 berichtet, dafs *Rudengerus* fleifsig in der Kirche arbeitete: »*Rudengerus in edificio ecclefie noftre fideliter laborans*«. Durch diefe nachträglichen Einbauten find die ftarken Mauern und Pfeiler erft entftanden.

10. Münfter zu Konftanz.

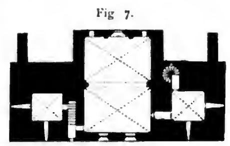
Am Bodenfee, in Konftanz, hat fich eine andere, noch luftiger angelegte Säulenbafilika, der dortige Dom (Fig. 3 u. 4[8]), erhalten. Aus welcher Zeit er ftammt, ift fchwer zu beftimmen. Seine vom Herkommen abweichenden Würfelkapitelle, welche acht ftatt vier Seiten aufweifen, erinnern an die gleichen des abgeriffenen Domes zu Goslar, welchen *Heinrich III.* nach feinem Einzuge im Jahre 1045 mit feiner jungen Gemahlin *Agnes von Poitiers* auffuhren liefs. Da diefer Goslarer Dom im Anfang des »kunftfinnigen« XIX. Jahrhunderts abgeriffen worden und nur noch in Zeichnungen auf uns gekommen ift, fo läfst fich keine Klarheit gewinnen, ob er noch der Bau *Heinrich III.* oder ein fpäterer war. In Konftanz zeigen die Bafen Eckblätter, eine Verzierung, die man fonft nicht vor 1100 nachweifen kann. Auch hat fich zu Goslar ein Taufftein mit der Jahreszahl 1111 erhalten, welcher als ein folch achteckiges Würfelkapitell hergeftellt ift.

Fig. 6.



Grundrifs des Domes. — 1/1000 w. Gr.

Fig 7.



Grundrifs des Einganges. — 1/500 w Gr.

Dom zu Gurk[3]).

Ob daher der Konftanzer Dom der Zeit von 1052—68, wie man annimmt, entftammt, ift die Frage. Seine jetzigen Obermauern dürften allerdings noch jünger fein; die Bogen paffen gar nicht auf die Kapitelle und find noch fchwanker und dünner, als dies fonft üblich ift. Auch fein Chor ift rechteckig gefchloffen.

11. Dom zu Gurk.

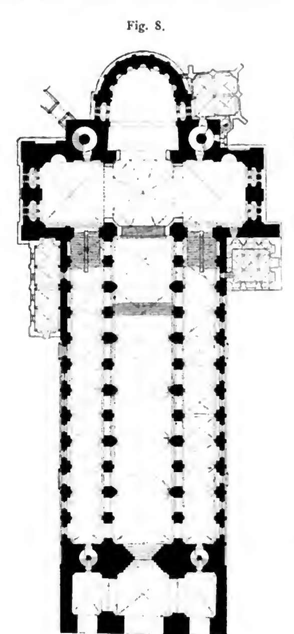
Diejenigen romanifchen Kirchen, welche ftatt der Säulen Pfeiler aufweifen, zeigen ebenfalls das gröfste Beftreben, diefelben fo dünn als möglich herzuftellen, damit der Raum fo durchfichtig wie irgend angängig werde. Der Dom zu Gurk (Fig. 5 bis 7[3]) zeigt eine folche Pfeilerbafilika, wie fie befonders auch in Cöln üblich waren. (Der grofse Spitzbogen des Kreuzfchiffes ift nachträglich eingebrochen; die urfprüngliche Anlage hatte kein Kreuzfchiff.) Weit und luftig und mit möglichft geringem Materialverbrauch ift diefe Kirche hergeftellt. Die Krypta zählt zu den ausgedehnteften, die bekannt find, und ift völlig überwölbt. Auch über dem Weft-eingang ift eine emporenartige Kapelle mit Kreuzgewölben überdeckt. (Eine ähnliche Anordnung findet fich in den meiften Benediktinerkirchen jener Zeit, fo auch zu Hersfeld in Heffen.)

12. Dom zu Speier.

Die gewölbten Neubauten dagegen, welche um diese Zeit, ungefähr von 1180 an, errichtet worden sind, wie die Dome zu Worms und teilweise jene zu Mainz und Speier, welche die Strebepfeiler noch nicht kennen, wirken dem Gewölbeschub durch sehr kräftige Mauern und Pfeiler entgegen.

Diese drei Dome haben hinsichtlich ihrer Entstehungszeit grofse Rätsel aufgegeben. Man hielt sie, einschliefslich ihrer Gewölbe, als dem XI. Jahrhundert entsprossen. Aber schon *v. Quast* [4]) hatte diese Zeitschätzung mit guten Gründen bestritten, ohne jedoch völlig überzeugen zu können. Wenn man aber alle drei Bauten zusammen betrachtet, dann bietet jeder für sich Beweise, die, zusammengefafst, das Alter aller drei sicher stellen.

Fig. 8.



Dom zu Speier.
Grundrifs [5]). — 1/1000 w. Gr.

Betrachtet man zuerst den ältesten Dom, denjenigen zu Speier (Fig. 8 bis 10 [5]), so sieht man zuvörderst, dafs er aus zwei völlig verschiedenen Zeiten stammt. Chor und Kreuzschiff trennen sich im Inneren völlig vom Langschiff. Und zwar sind Chor und Kreuzschiff ersichtlich viel entwickelter als das Langschiff, also junger. Somit stammen die Ostteile sicher nicht mehr aus der Zeit *Konrad II.*, des Saliers, welcher 1030 den Grundstein legte.

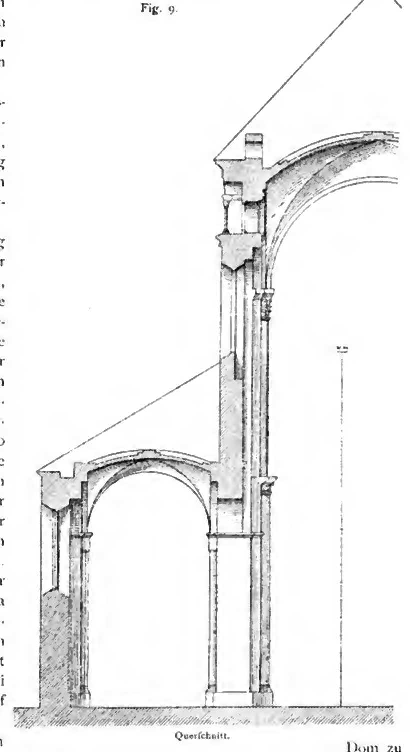
Dafs auch das Langschiff nicht völlig aus der Zeit *Konrad*'s sein kann, zeigt die reiche Zwerggalerie des Hochschiffes, welche derjenigen des Kreuzschiffes völlig gleicht. Folglich ist die Zwerggalerie des Hochschiffes erst mit dem Ostende zugleich entstanden. Da man bei bestehenden Hochschiffsgewölben die Zwerggalerie des Langschiffes nebst ihrem Laufgang nicht nachträglich einziehen konnte, so sind auch die Gewölbe des Hochschiffes damals erst entstanden, als der Ostbau aufgeführt wurde.

Ist man so weit in der Erkenntnis gelangt, dann sieht man, dafs innen die Vorlagen nebst ihren Säulchen nur der Gewölbe halber da sind; dafs die Basilika aus *Konrad*'s Zeit in dem jetzigen Dome noch völlig erhalten steckt, wenn man alle Lisenenvorlagen innen nebst ihren Säulchen fortnimmt, ebenso die äufsere Zwerggalerie und die dahinterliegende Innenwand nebst ihren kleinen Fensterchen. Der Dom *Konrad*'s war eine holzgedeckte Basilika mit glatter Oberwand, in der eine durchlaufende Fensterreihe angebracht war. Daher

---

[4]) Siehe: Quast, v. Nochmals Mainz, Speier, Worms. Zeitschr. f. christl. Archäologie u. Kunst 1856, S. 59 ff.
[5]) Nach Geier & Görz, a. a. O.

ſitzen dieſe Fenſter jetzt unregelmäſsig in ihren Schildbogen, weil ſie früher vorhanden geweſen ſind als die Gewölbeeinteilung. Der alte Speierer Dom iſt eine Baſilika geweſen, wie diejenige zu Limburg an der Haardt, zu welcher *Konrad* am frühen Morgen den Grundſtein gelegt haben ſoll, am ſelben Tage, als er nach einem ſchnellen Ritt in Speier am Mittag den Grundſtein zum Dome daſelbſt legte.


Fig. 9.

Querſchnitt.

Dom zu

Auch die Seitenſchiffsgewölbe ſind erſichtlich nachträglich eingezogen worden, ebenfalls unter Verſtärkung der alten Mauern nach innen und unter Höherführung derſelben.

Daſs die Auswölbung dieſes Domes nicht heimiſcher Entwickelung entſproſſen iſt, zeigen die antiken Kapitelle in reichſter Ausführung, beſonders im Querſchiff, welche in echt franzöſiſcher Art über der geſchweiften antiken Deckplatte die mittelalterlich-derbe tragen. Der deutſche Meiſter konnte um 1140 dieſe Renaiſſance wie die Auswölbungen in Frankreich überall ſehen; er wird aber der Säulchengalerie halber den Umbau höchſtens nach 1150 vorgenommen haben. Auch im Kreuzſchiff iſt der alte Bau noch in der Krypta vorhanden, welche drei Fenſter zeigt, deren Umfaſſungen der neue Baumeiſter verſtärkt hat, um dann mit nur zwei Achſen ſeinen Aufbau darauf zu ſetzen.

Da von einem groſsen Brande des Domes im Jahre 1159 berichtet wird, ſo wird der beſchriebene Neu- und Umbau nach 1159 entſtanden ſein.

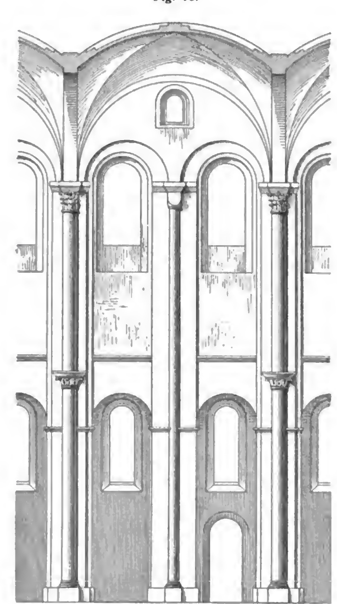
Wenn man nach dieſem Ergebnis ſich noch den Chor des Straſsburger Münſters anſieht, ſo findet man die ſo abſonderlichen Kelchkapitelle, die im Speierer Dom in

halber Höhe derjenigen Säulenſchäfte angebracht ſind, die unter den Gurtbogen ſtehen, in Straſsburg in gemäſsigter und verſtändiger Form als Schaftringe wieder. Auch der Straſsburger Chor wird der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts entſtammen.

13\
Dom\
zu Mainz.

Iſt man in Speier bald klar, daſs die urſprüngliche Kirche keine Liſenen und innen keine verbindenden Bogen gehabt hat, ſondern die übliche glatte Hochwand, ſo zeigt der Mainzer Querſchnitt (Fig. 11 bis 13) die früheren Bauvorgänge nicht ſo deutlich. Hier ſtellen ſich andere Hilfsmittel ein, um zu erweiſen, daſs auch in Mainz kein Gewölbebau des XI. Jahrhunderts vorliegt.


Fig. 10.



Speier [5]). ¹/₂₅₀ w. Gr. Längenſchnitt.

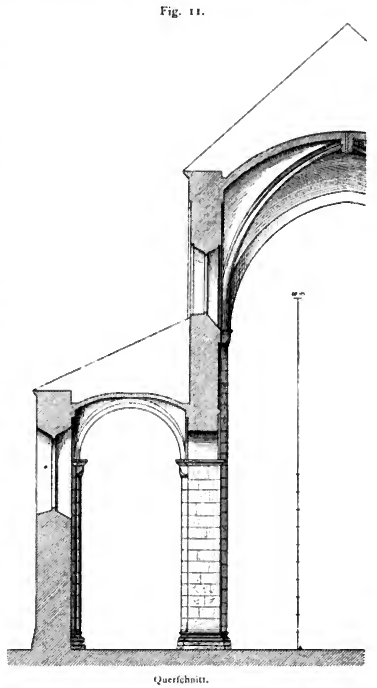
Daſs der Weſtchor nebſt dem Kreuzſchiff, ähnlich wie Chor und Kreuz zu Speier, jüngerer Zeit entſtammt, iſt klar. Dies zeigt beſonders das Aeuſsere. Durchwandert man aber das Innere, ſo ſieht man, daſs das Hochſchiff Rippengewölbe von ſehr entwickelten Formen aufweiſt, ein ganz ſicherer Fingerzeig auf den Ausgang des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts.

Sind die Schiffmauern alt, dann ſind dieſe Gewölbe nachträglich eingezogen. Es könnten nun ſchon früher romaniſche Kreuzgewölbe vorhanden geweſen ſein, da die jetzigen an die rundbogigen Schildbogen nicht paſſend anſchneiden. Dieſer Einwand läſst ſich vorab nicht beſeitigen. Betrachtet man die Baſen der Mittelſchiffspfeiler und diejenigen der Auſsenwände, dann findet man, daſs beide völlig verſchieden ſind. Diejenigen des Mittelſchiffes ſind ſehr hoch, jene der Auſsenwände niedrig und gotiſch breit gedrückt. Ebenſo zeigen die Säulen dieſer Auſsenwände ſchon ein oder das andere frühgotiſche Hörnerkapitell. Dieſe Auſsenwände der Seitenſchiffe nebſt ihren Gewölben ſind ſpäter als die Hochſchiffswände und entſtammen der Zeit des Rippengewölbes im Hochſchiff. Folglich müſſen, ſollte der Bau ſchon früher ein Mittelſchiffsgewölbe beſeſſen haben, dieſes wie die Seitenſchiffsgewölbe und die Auſsenmauern zuſammen zu Grunde gegangen ſein. Dies ſind jedoch Erörterungen, die den jetzt

beſtehenden Bau nicht ſehr berühren, da dann nur noch die Unterteile des Hochſchiffes und der Oſtchor alt wären.

Wenn man die überlieferten Jahreszahlen betrachtet, ſo findet die letzte Einweihung im Jahre 1239 unter groſsen Feierlichkeiten und im Beiſein ſämtlicher Suffragane ſtatt. Zum mindeſten hat dieſe dem geſamten Weſtbau gegolten, deſſen Chor mit ſeinen drei Konchen eine ebenſo merkwürdige wie jugendfriſche Erfindung iſt. Auch die Giebel dieſes weſtlichen Querſchiffes paſſen gut zu dieſer Zeit. Wenn ferner vom Jahre 1191 über einen groſsen Brand berichtet wird, daſs viele Bücher und ſonſtige Dinge von Wert nebſt vielen Privilegien von den Flammen verzehrt wurden und daſs bei der Ausräumung viel geſtohlen wurde, ſo kann der Dom damals unmöglich ſeine jetzigen oder ähnliche Schiffsgewölbe gehabt haben. Denn was ſoll am jetzigen Dom auſser dem Dach brennen? Das brennende Dach kann den Gewölben nichts anhaben. Dieſe Gewölbe entſtammen der Zeit nach dem Brande von 1191. Bis dahin hatte der Dom Holzdecken. Seine Gewölbe ſind alſo ſpäter als diejenigen zu Speier und Worms; dies beweiſen auch ihre reichen Rippen und Gurten.

Fig. 11.



Querſchnitt.

Dom zu

Man kann die vielen früheren Brände für das jetzige Domgebäude auſser acht laſſen. Denn ſelbſt der Oſtbau will bei Vergleichung mit anderen ähnlichen Bauten keinen ſo altersgrauen Eindruck mehr machen. Seine beiden runden Türme erinnern in ihrer äuſseren Ausſchmückung ſehr an die Weſttürme des Domes zu Trier. Und dieſe ſind von 1121. Wenn alſo 1081 von einem früheren groſsen Brande berichtet wird, ſo dürfte dieſer Oſtteil höchſtens **nach** dieſem Brande entſtanden ſein.

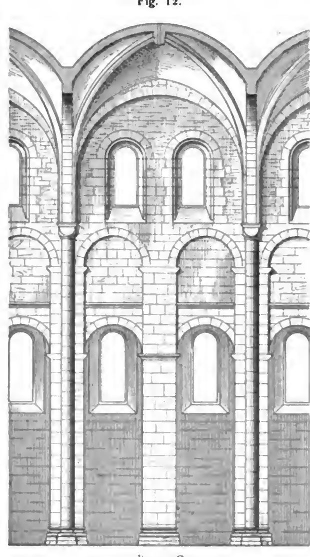
Was den Namen Eſelsturm, den einer dieſer Türme führt, anbetrifft, ſo löſen ſich alle angeſtellten Unterſuchungen und Behauptungen ſehr einfach. Der Aufzug für die Materialien hieſs im Mittelalter

»Eſel«, wohl weil er durch Eſel betrieben wurde. Kein Eſel ging, mit der Laſt beladen, die engen Wendeltreppen hinauf. So heiſst auch der alte Turm am Regensburger Dom der Eſelsturm. So hieſsen in den Gold- und Silberbergwerken die Aufzüge »der goldene Eſel«. Spätere Zeiten, welchen dieſer Ausdruck unbekannt war, haben dann gewöhnlich erzählt, man hätte als Anfang des Bergbaues ein goldenes Eſelsfüllen gefunden mit der Inſchrift: »Meine Mutter liegt daneben«. Durch das Weitergraben und das Suchen nach ſeiner goldenen Mutter ſei dann das Bergwerk entſtanden. So zu Reichenſtein in Schleſien und zu Kuttenberg in Böhmen.

Jedenfalls ſind die hier entwickelten Entſtehungszeiten des Mainzer Domes die einzig möglichen. Auf dieſe Weiſe reihen ſie ſich richtig in diejenigen von Speier und Worms ein. Andererſeits hören mit dem Beſtehen der Gewölbe auch die Brände auf — eine völlig folgerichtige Erſcheinung —, während man bei Annahme eines gewölbten Baues im XI. Jahrhundert ſchon die unbegreifliche Erſcheinung anträfe, daſs trotz der Gewölbe der Dom abbrennt.



Fig. 12.



1/250 w. Gr.
Längenſchnitt.
Mainz.

14. Dom zu Worms.

Der Dom zu Worms (Fig. 14) ſcheint am wenigſten Zweifel über die Zeit und die Art ſeiner Entſtehung zuzulaſſen. Biſchof *Konrad II.* (1171 bis 1192) ſtellte den Bau, der zuſammenzuſtürzen drohte, mit groſsen Koſten wieder her, und Erzbiſchof *Arnold* von Trier weihte ihn 1181 feierlichſt, zuſammen mit *Konrad* und dem Biſchof *Ulrich* von Speier, ein.

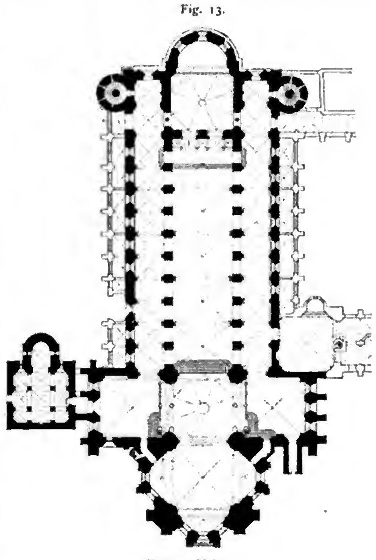
In der That ſieht das Innere des Domes aus, als wenn es aus einem Guſs entſtanden wäre. Die Gewölbe des Hochſchiffes haben Rippen in reichſter gotiſcher Profilierung; nur diejenigen des Oſtendes ſind in einfacher vierkantiger Geſtalt gehalten. Das Oſtende dürfte zuerſt in Angriff genommen worden ſein.

Alle dieſe Gewölbe ſcheinen von unten auf vorgeſehen. Es liegt nahe, auch hier nachzuforſchen, ob nicht etwa, wie bei Speier, alle Säulen und Liſenenvorlagen für die Gewölbe nachträglich mit den letzteren erſt eingezogen worden ſeien, beſonders, da die Schiffsachſe völlig wie in Speier ausgebildet erſcheint. Nur die Zwerggalerie und die kleinen Fenſter in ihrer Rückwand fehlen. Aber die Simsbildung iſt von oben bis unten die gleiche, ſo daſs ſich nirgendwo zweierlei Hände erkennen laſſen. Der Dom zu Worms iſt als Neubau eine bewuſste Nachahmung des ſoeben erſt fertig gewordenen Umbaues des Speierer Domes, deſſen Hochſchiffswand dasſelbe Syſtem durch die Zwangslage, in welche ſich der

Baumeifter durch die vorhandene Hochfchiffsmauer des alten Baues verfetzt fah, erhalten hat.

Dafs in den Aufsenmauern der Seitenfchiffe, wie in den weftlichen Treppentürmen noch alte Mauern ftecken können, ift nicht in Abrede zu ftellen. Im übrigen bezeugen feine Zwerggalerien ebenfalls die Entftehungszeit nach 1150 — alfo zur Einweihung von 1181. Im Aeufseren ift der Wormfer Dom ein Meifterwerk allererften Ranges, deffen herrlicher, turmreicher Umrifs durch nichts erreicht wird.

Fig. 13.



Dom zu Mainz.
Grundrifs — 1/1000 w. Gr.

15.
Dom zu Bamberg.

Der letzte Ausläufer diefer drei Dome am Mittelrhein ift der Bamberger Dom (Fig. 15), und in Heffen findet fich ein völliger Spröfsling des Wormfer Domes: die Stiftskirche zu Fritzlar.

Der Dom zu Bamberg verdankt feine Gründung *Heinrich dem Heiligen* und feiner Frau, der heiligen *Kunigunde*, im Jahre 1007; 1012 wurde er geweiht. Von diefem Bau ift nichts mehr zu fehen; er brannte 1081 nieder. Gegen 1127 unter dem Apoftel der Pommern, dem heiligen Bifchof *Otto*, wurde der Dom auf das reichfte ausgebaut und mit Kupfer eingedeckt. In diefer Geftalt hat er bis 1185 beftanden, in welchem Jahr er wiederum abbrannte.

Um diefe Zeit liefs ihn Bifchof *Thiemo* wahrfcheinlich abreifsen und begann, den jetzt beftehenden Dom (Fig. 16 u. 17) aufzuführen. Diefer war zunächft nicht auf Gewölbe vorgefehen, da die Hochfchiffsgewölbe unmittelbar vor zugemauerten Fenftern fitzen, wie auch die Vorlagen für die Gewölbegurten und Rippen nachträglich angefügt find. Trotz alledem zeigen diefe Hochfchiffsmauern nebft ihren Bogen und Pfeilerreihen fchon Spitzbogen und frühgotifche Kapitelle. Man hat den Entwurf während des Baues geändert. Der Oftchor entfpricht ganz demjenigen zu Strafsburg und wird um diefe Zeit ebenfalls entftanden fein. Für feine beiden Begleittürme fchreibt der Bifchof fchon 1201 Steuern aus. Der Weftchor entftammt dann der Zeit vor 1237, in welchem Jahre der ganze Dom eingeweiht wurde. Aus diefer Zeit rühren auch die vorzüglichften Meifterwerke der Bildhauerkunft her, die in Deutfchland zu finden find: *Maria* und *Elifabeth* innen am Oftchor und die

»Kirche« und »Synagoge« aufsen am Fürftenthor. Auch aus der Bauzeit nach 1187 zeigen die Schranken des öftlichen Chors, wie das dazu gehörige Thor fchon beachtenswerte Bildwerke. Die Wefttürme gleichen denjenigen der Kathedrale zu Laon; der Baumeifter hat dort erfichtlich feine Kunft gelernt; felbft die Kühe von Laon find in Bamberg vorhanden.

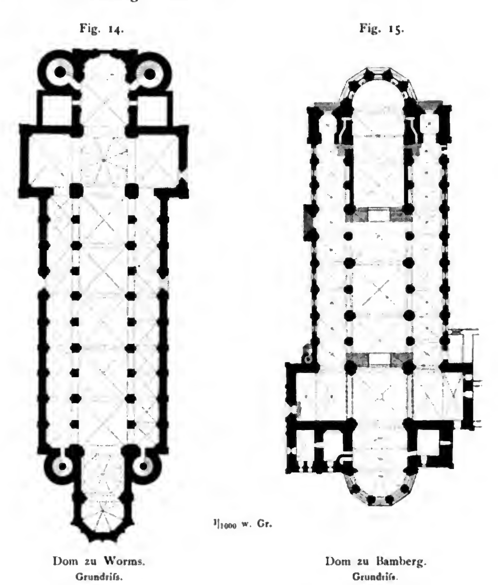


Fig. 14. Dom zu Worms. Grundrifs.

Fig. 15. Dom zu Bamberg. Grundrifs.

$^{1}/_{1000}$ w. Gr.

16.
Fehlen der Strebepfeiler und Strebebogen an deutfchen Bauwerken.

Alle diefe Kirchen haben keine Strebepfeiler und keine Strebebogen; fie wirken dem Schub der Gewölbe nur durch ftarke Mauern entgegen. Durch diefe Gruppe von Bauten, wie durch die nachträglich ausgewölbten romanifchen Bafiliken, welche den »Uebergangsftil« darftellen follten, find die deutfchen Baumeifter daran gewöhnt worden, fehr häufig ohne Strebebogen zu arbeiten. Eines der bekannteften fpäteren Beifpiele bietet der Magdeburger Dom. Diefes Vorgehen bedingt aber innen zwifchen Hochfchiff und Seitenfchiffen immer fehr ftarke Pfeiler, welche den Ausblick aus den Seitenfchiffen verhindern; die Seitenfchiffe können dann nur als monumentale Gänge benutzt werden.

Die hier an den Domen gefchilderten Umwandelungen der Stützenreihen unter den Hochfchiffswänden gehen gleicherweife an denjenigen der Pfarr- und Klofterkirchen vor fich, da fie konftruktiven Gründen ihren Urfprung verdanken.

Die Pfarrkirchen jener Zeiten find fehr felten auf uns gekommen; die erften Anlagen find zumeift aus Holz aufgeführt worden; nur die reichen Domftifte und Klöfter konnten baldigft Steinbauten errichten. Andererfeits waren fie klein, fo dafs die aufblühenden Städte ihre alten Pfarrkirchen eher niederriffen, um gröfsere neue aufzuführen, als fie erft mühfam nachträglich zu überwölben. Hin und wieder aber find folche holzgedeckte frühromanifche Pfarrkirchen erhalten geblieben und auf das reizvollfte und verfchwenderifchfte ausgewölbt worden. Dadurch find reine Edelfteine der Kunft entftanden, wie zu Sinzig und Linz am Rhein. Auch dort werden die Seitenfchiffe zu blofsen Gängen; aber fie find fo klein, dafs fie ebenfalls zweckentfprechend geworden find. Sie bieten für die ein- und ausftrömenden Andächtigen bequeme und ftattliche Gänge.

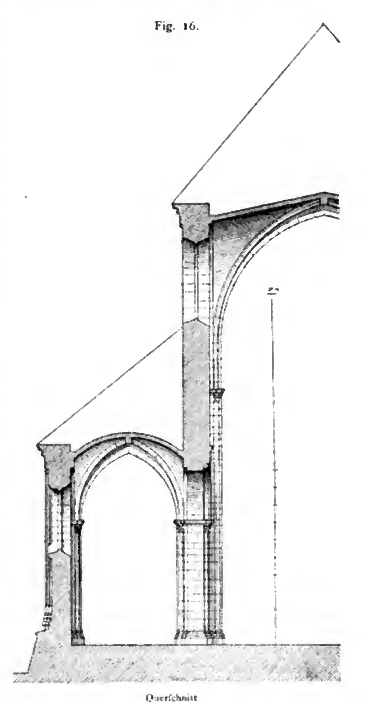


Fig. 16.

Querfchnitt

Dom zu

2) Hallenkirchen.

17. Hallenkirchen.

Als man in hoch- und fpätgotifcher Zeit der Gewölbe und ihres Schubes völlig Herr geworden war, formte man die Pfeiler im Inneren wieder fo dünn als möglich, und betroffen gleitet der Blick des Baumeifters über jene an Eifen mahnenden, fchwanken Stützen der Hallenkirchen, welche die luftigen Gewölbe tragen, und den Blick der Gemeinde auf Altar und Kanzel kaum noch beeinträchtigen.

Diefe Kirchen haben denn auch, im Grundrifs wie in ihrem Querfchnitt, eine völlige Umwandelung erfahren und zeigen, wie die mittelalterlichen Baumeifter die Aufgabe, Unterkunft für grofse Menfchenmaffen zu fchaffen, durch getreue Berückfichtigung des Programms zu einer neuen und höchft charakteriftifchen Löfung geführt haben.

Der Querfchnitt diefer Kirchen zeigt vor allem eine grofse Umwälzung. Derfelbe ift bei der weit überwiegenden Zahl der Pfarrkirchen nicht mehr bafilikal; das Mittelfchiff ift nicht mehr höher als die Seitenfchiffe; alle drei Schiffe haben diefelbe Höhe. Diefe Pfarrkirchen find »Hallenkirchen« geworden.

18
Eliſabethkirche
zu
Marburg

Die Form der Hallenkirchen iſt allerdings keine Erfindung der Hoch- oder Spätgotik; ſchon die Frühgotik weiſt in Deutſchland eine ſtattliche Anzahl Hallenkirchen auf. So vor allem die berühmte Kirche der *heiligen Eliſabeth* zu Marburg (Fig. 18 bis 21[6]), deren Grundſtein am 14. Auguſt 1235 gelegt wurde.

Sie iſt über dem Grabe der heiligen Landgräfin errichtet worden, welches im Nordkreuz ſteht. Da aber dieſes völlig unregelmäſsig gegen die Hauptachſen der Kirche gerichtet iſt, ſo iſt das urſprüngliche Grab erſichtlich in dem kleinen Franziskanerklöſterchen, in welchem ſie begraben worden war, durch die neue Kirche überbaut worden. Das Säulenbündel über dem Grabmal fängt auch nicht, wie alle übrigen, auf dem Fuſsboden an, ſondern erſt oben auf einem Kragſtein. Trotz der groſsen Verehrung der Bevölkerung und trotzdem der Schwager und frühere Bedränger *Eliſabeth*'s den Kirchenbau in die Hand genommen hatte, wurde der Bau ſehr langſam gefördert. Denn noch 100 Jahre ſpäter, bei der Anweſenheit *Karl IV.* in Marburg, wird dieſer angegangen, die Türme vollenden zu laſſen.

Fig. 17.

1/250 w. Gr.
Längenſchnitt.

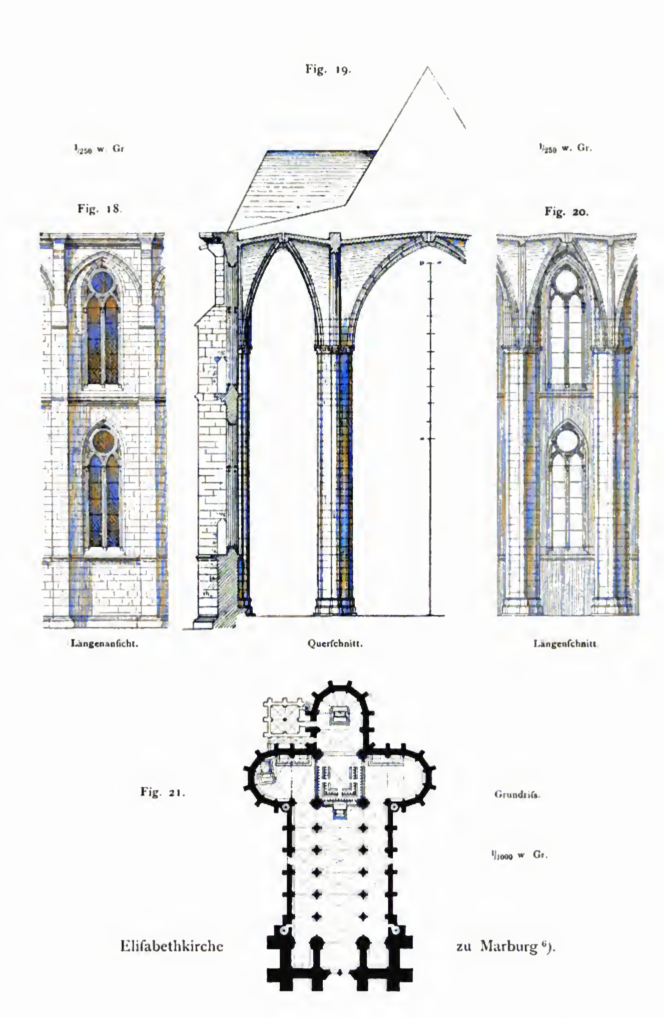
Bamberg.

Trotz alledem macht die Kirche einen völlig einheitlichen Eindruck. Die Baumeiſter haben den urſprünglichen Plan getreulichſt beibehalten. Im Aeuſseren fällt vor allem auf, daſs die Kirche zweigeſchoſſig aufgeführt iſt, während im Inneren die Emporen fehlen. Die Zweigeſchoſſigkeit des Aeuſseren war damals in vielen Kirchen Nordfrankreichs und Brabants Mode: als Ueberbleibſel der Emporenanlagen. Erſichtlich getraute man ſich noch nicht, ein einziges Fenſter durchzubrechen. Auſsen führen unter den beiden Fenſterreihen zwei Umgänge um die geſamte Kirche, eine für die Inſtandhaltung vorzüglich geeignete Einrichtung.

Aehnliche Zweigeſchoſſigkeit im Aeuſseren zeigt die Liebfrauenkirche zu Trier und *St.-Yved* zu Braisne bei Soiſſons. Im Inneren bietet die Eliſabethkirche noch nichts von der Luftigkeit der Hallenkirchen; enge Achſen und derbe Pfeiler verſtellen den Raum. Auch iſt das Mittelſchiff um bedeutendes breiter als die Seitenſchiffe, ſo daſs der Schub des mittleren Gewölbes die Säulenpfeiler ungünſtig beanſprucht.

Im übrigen birgt die St. Eliſabethkirche eine groſse Anzahl von Meiſterwerken

6) Nach: Moller, G. Denkmähler der deutſchen Baukunſt. Fortgeſetzt von E. Gladbach. Darmſtadt 1815—45.



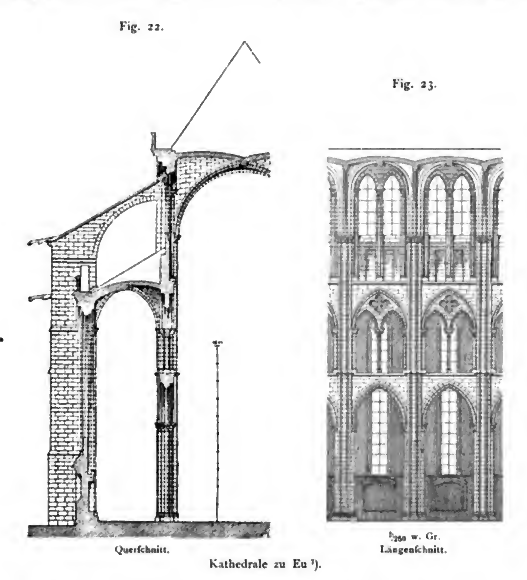
Elifabethkirche zu Marburg [6]).

in alten Glasfenftern und Bildwerken. Auch der gotifche Lettner nebft den Chorfchranken hat fich erhalten.

19. Kathedrale zu Eu.

Die Kathedrale von Eu (Fig. 22 u. 23 [7]) zeigt hinfichtlich der Zweigefchoffigkeit die umgekehrte Erfcheinung. Bei *St. Elifabeth* fieht die Kirche von aufsen zweigefchoffig aus, die Kathedrale von Eu von innen. Während dies bei der erften,

Fig. 22. Fig. 23.



Querfchnitt. 1/250 w. Gr. Längenfchnitt.

Kathedrale zu Eu [7]).

wie fchon gefagt, ein Nachklang, eine Mode war, dürfte es hier eine Veränderung des Entwurfes während der Ausführung gewefen fein.

Auch die Kathedrale von Rouen zeigt dasfelbe Verlaffen der Emporenanlage nach Fertigftellung der Pfeilerreihe.

20. Altneufchule zu Prag.

Die Prager Synagoge, die Altneufchule (Fig. 24 [8]), welche zweifchiffig ift, bietet in ihrem Längenfchnitt einen Hallenquerfchnitt mit drei gleichen Schiffen. Die Zeit ihrer Entftehung ift nicht überliefert; doch läfst fie fich den Formen nach gegen Anfang des XIII. Jahrhunderts anfetzen. Die Innenpfeiler find glatt achteckig; die Rippen und Gurte fangen auf Kragfteinen an, ein fehr gefchickter Innenraum. Die Aufsenwände zeigen auf jeder Achfe zwei Fenfter mit einem

[7]) Nach: *Archives de la commiffion des monuments hiftoriques.* Paris.

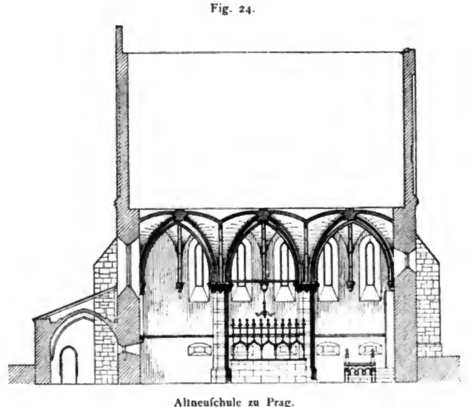
[8]) Nach: Publicationen des Vereins Wiener Bauhütte etc. Wien.

Mittelpfeiler, gegen welchen eine Zwifchenrippe des Gewölbes anläuft. Diefer Ausbildung der Seitenfchiffe begegnen wir fpäter häufig: fo am Dom in Magdeburg und in der Sandkirche zu Breslau; dadurch entftehen fünfteilige Kreuzgewölbe.

21.
Weitere Hallenkirchen in Deutfchland.

Weitere frühgotifche Hallenkirchen finden fich zu: Bozen, die Stadtpfarrkirche; Effen, die Münfterkirche; Friedberg (Heffen), die Marienkirche; Hameln, die Pfarrkirche, ift aus einer romanifchen Bafilika zur frühgotifchen Hallenkirche umgewandelt worden; Kaffel, *St. Martin* um 1320; Kolin, die Stadtpfarrkirche (Schiff); Lippftadt, die Stiftskirche; Meifsen, der Dom (derfelbe war als Bafilika begonnen); Methler bei Dortmund; Minden, der Dom; Nienburg (Anhalt); Ober-Marsberg, die Stiftskirche und *St. Nikolaus*; Osnabrück, die St. Johanniskirche; Paderborn, der Dom; Roftock, *St. Nikolaus*; Soeft, *St. Marien zur Höhe*; Wetter in Heffen und Wetzlar.

Fig. 24.



Altneufchule zu Prag.
Längenfchnitt[9]). — 1/250 w. Gr.

22.
Franzöfifche Hallenkirchen.

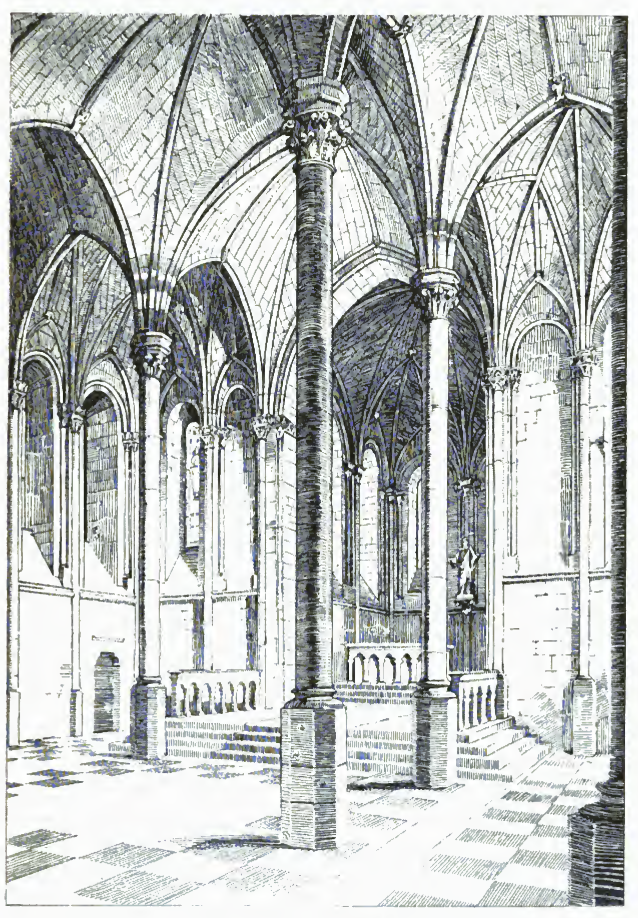
In Frankreich ift die Kathedrale zu Poitiers (in der Hauptfache zwifchen 1162 und 1204) mit gutem Beifpiel vorangegangen. Doch find in Frankreich wie in den übrigen aufserdeutfchen Ländern die Hallenkirchen fehr fpärlich vertreten; man kann fie als eine deutfche Befonderheit bezeichnen.

Sind fie auch in Deutfchland entftanden? Dies läfst fich fchwer erweifen. Zu romanifcher Zeit find nur wenige Kirchen aufzufinden; fo die Kirche zu Melverode bei Braunfchweig und die St. Bartholomäuskapelle zu Paderborn.

Eigentlich find ja auch die meiften Krypten Hallenkirchen. Jedenfalls macht das Anjou und das Poitou diefe Erfindung Deutfchland mit Recht ftreitig. Einen der reizvollften Innenblicke folcher Hallenkirchen gewährt *St.-Serges* zu Angers (Fig. 25[9]).

[9]) Aus: Dehio, G. & G. v. Bezold. Die kirchliche Baukunft des Abendlandes etc. Stuttgart 1884 ff.

Fig. 25.



Kirche *St.-Serges* zu Angers.

Inneres [9]).

23. Vorzüge der Hallenkirchen Inneres.

Die Hallenkirchen löfen das Programm der Pfarrkirche bei weitem richtiger als die Bafiliken. Denn wenn man die Seitenfchiffe nicht blofs als Gänge auffafst und nicht blofs als folche benutzt, wenn man diefe Seitenfchiffe ebenfalls als Aufenthalt für die Andächtigen vorficht, dann giebt man diefen Andächtigen in den Seitenfchiffen der Bafilika weniger Luftraum als den meiftens wohlhabenderen Inhabern der Mittelfchiffsplätze. Gleiches Recht und gleiche Luft für alle!

Der Bafilikaquerfchnitt fchliefst aber nicht blofs ein Unrecht gegen diejenigen, welche fich in den Seitenfchiffen aufhalten, in fich; er wirkt auch lange nicht fo ftattlich, weder im Inneren, noch im Aeufseren, wie die Hallenkirchen.

Im Inneren ift der Bafilikakirchenraum natürlich viel kleiner und zerriffener als der Hallenraum. Müffen doch die Innenpfeiler die Hochfchiffsmauern tragen und daher ftark und kräftig fein, während die Hallenpfeiler nur die Laft der Gewölbe und des Daches auszuhalten haben. Hell, luftig, weiträumig und fröhlich wirkt der Innenraum der Hallenkirche. Man hat ihn in Deutfchland mit Begeifterung immer und immer wieder gebaut. Ja, man hat viele romanifche Bafiliken noch nachträglich in fpätgotifche Hallenkirchen umgefchaffen. Diefen Umbau der romanifchen Bafiliken in gotifche Hallenkirchen kann man am beften in Goslar und Braunfchweig ftudieren. — Selbft wenn nur der Chor zu fpätgotifcher Zeit an eine romanifche Bafilika angebaut wurde, wie an der Pfarrkirche in Lippftadt, verliefs man das bafilikale Schema und wählte die Hallenform.

Man hat jedoch nicht blofs dreifchiffige Hallenkirchen; man hat häufig auch fünffchiffige errichtet. So die Marienkirche zu Herford und die Severikirche zu Erfurt. Befonders die letztere überrafcht durch die Schlankheit ihrer Innenpfeiler.

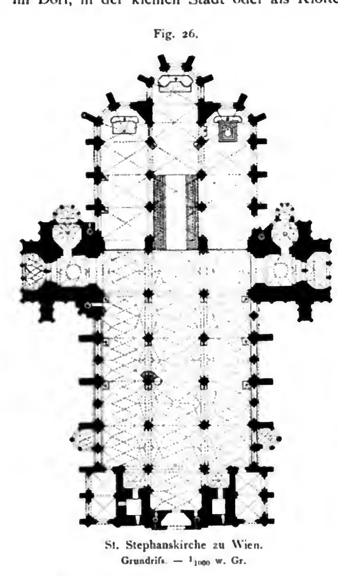
Das fpätere deutfche Mittelalter hatte die Bafilika erfichtlich fatt; zum mindeften bevorzugte das XV. Jahrhundert die Hallenkirche faft ausfchliefslich. Erft der Neuzeit blieb es vorbehalten, in der Bafilika entweder die allein gotifche Bauform zu erblicken oder diefelbe als die einzig empfehlenswerte Kirchengeftaltung, befonders für katholifche Kirchen, zu betrachten. Beides ift irrig; beiden Auffaffungsweifen mangelt die Berückfichtigung der gefamten mittelalterlichen Baukunft. Ift das erftere nur ein Irrtum in den Büchern, der kein befonderes Unheil anftiftet, fo hat die faft ausfchliefsliche Verwendung der Bafilika für neuzeitliche katholifche Kirchenbauten diefe nicht über archäologifche Wiederbelebungsverfuche hinauskommen laffen, denen faft alles fehlt, was man zu fordern berechtigt ift. Ein grofser Teil der Gläubigen hat keinerlei Ausblick auf den Altar und die Kanzel, und der Geiftliche fieht ein Drittel der Anwefenden nie. Dem Ganzen fehlt die Zweckmäfsigkeit als erzeugende Urfache. Damit fehlt der Keim zu Neugeftaltungen, zu einem Fortfchritt in der Kunft. Da aufserdem die neuzeitlichen Bauten zumeift im Mafsftab verfehlt find, indem man alle möglichen Kathedraleinzelheiten und -Anordnungen auf die kleinlichen Mafse der Pfarrkirchen übertragen hat, fo find die zwecklos übernommenen Einzelteile mittelalterlicher Bauten noch gar nicht einmal fchön wiedergegeben; fie find verzwergt. Und wie der Zwerg dadurch abftofsend wirkt, dafs er in feiner Kleinheit diefelben Verhältniffe aufweift wie der ausgewachfene Menfch, während das Kind völlig andere Verhältniffe als der Erwachfene zeigt, fo wirken auch diefe Zwergkathedralen zumeift nicht einmal fchön. Die verzwergten Einzelheiten haben nicht einmal den Grund der Renaiffanceeinzelheiten, nämlich die Schönheit, für fich und gleichen diefen nur darin, dafs fie ohne und wider Erfordernis Verwendung finden. Mittelalterlich ift diefes Vorgehen nicht; aber es entfpricht dem Ideal:

»*Ars sine scientia*«. Dafs jedoch Kunst ohne Wissenschaft nicht zu schaffen ist, zeigen diese neuzeitlichen Bauten.

24. Aeufseres.

Wie der Innenraum der Hallenkirchen demjenigen der Basiliken an Gröfse, Durchsichtigkeit und gleicher Gerechtigkeit bei weitem überlegen ist, so hat auch im Aeufseren die Hallenkirche ihre nicht hoch genug zu schätzenden Vorzüge. Auch ihr Aeufseres wirkt um das vielfache mächtiger, stolzer und ehrwürdiger als der verhältnismäfsig kleine und kleinliche Anblick einer Basilika. Sieht die Basilika im Dorf, in der kleinen Stadt oder als Klosterkirche in der freien Landschaft malerisch, zierlich und hingehörig aus, so nimmt sie sich inmitten der hochaufgetürmten Häuser grofser Städte — auch der des Mittelalters — zumeist klein, verkümmert und wenig ehrwürdig aus. Dazu kommt, dafs die Strebebogen für unser Klima nicht zu empfehlen sind. Häufige Ausbesserungen werden erforderlich. Ihre Berechnung, ihre Gestalt und richtige Lage sind schwer zu bestimmen. Sie bereiten den Nachkommen nichts als Sorge.

Fig. 26.



St. Stephanskirche zu Wien.
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

Alles dieses fällt bei der Hallenkirche fort. Sind die Schiffe gleich breit, so ist der Schub der Mittelgewölbe aufgehoben und nur das halbe äufsere Gewölbe schiebt noch auf die Strebepfeiler. Die Strebepfeiler sind daher leicht zu bestimmen und verhältnismäfsig sehr wenig ausladend. Alles liegt geschützt unter dem grofsen Dach, und stolz, mächtig und ehrwürdig überragt bei der gleichen Höhe des Mittelschiffes einer Basilika diese Hallenkirche alle bürgerlichen Wohnungen, und für die Entfernung thront sie hoch über der ganzen Stadt.

Wenn man in Erinnerung an die Basilika das Mittelschiff jedoch breiter als die Seitenschiffe anlegt, dann ladet man sich alle schlimmen Folgen einer Nachgiebigkeit am falschen Flecke auf. Das Mittelgewölbe schiebt die hohen Pfeiler um und zerdrückt die Seitenschiffsgewölbe. Man bedarf dann aller möglichen Kunststücke und sehr starker Strebepfeiler. Auch die Beleuchtung des Mittelgewölbes wird wenig günstig.

25. Kosten der Hallenkirchen.

Ist die Hallenkirche dabei teuerer, als die Basilika über demselben Grundrifs und bei derselben Höhe? Keineswegs, sie ist im Gegenteil billiger. Ein Vergleich der Mauermassen ergiebt dies klärlich.

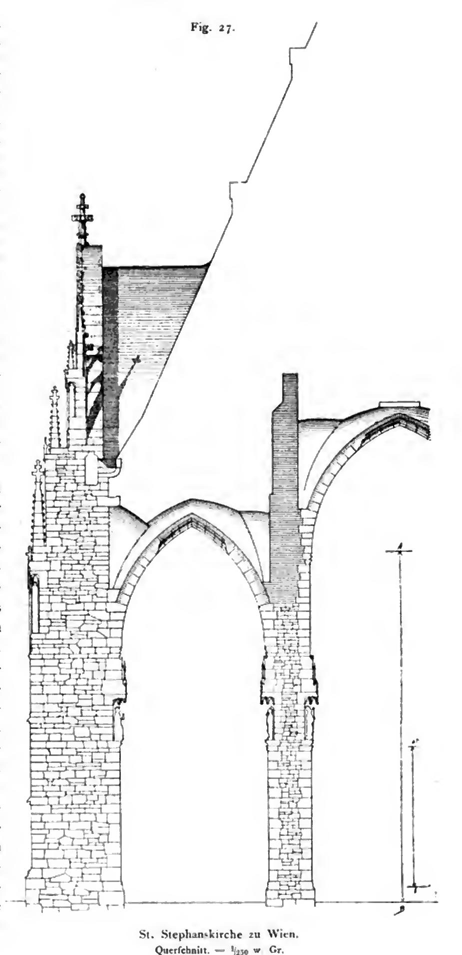
Wenn man natürlich den Flächeninhalt eines basilikalen Querschnittes mit demjenigen eines Hallenquerschnittes über demselben Grundrifs und mit derselben Mittelschiffshöhe vergleicht und daraus den Rauminhalt der Kirchen ermittelt, dann hat die Hallenkirche einen bedeutend gröfseren Rauminhalt als

die Basilika. Würde man für beide Räume denselben Einheitspreis ansetzen, so ist die Hallenkirche sehr viel teuerer als die Basilika. Dies ist jedoch irrig. Die Hallenkirche ist, wie gesagt, eher billiger als eine Basilika über demselben Grundriss. Dies wird bei Wettbewerben zumeist nicht beachtet. Noch irriger verfährt man, wenn man einen einschiffigen Raum über derselben Grundfläche mit demselben Einheitspreis für das Kub.-Meter umbauten Raumes wie einen basilikalen Raum in Rechnung setzt. Die einschiffigen Räume sind an sich billiger als die Hallenräume, da die Kosten für die beiden Reihen Stützen mit allem Zubehör in Wegfall kommen; gegenüber den kleinlichen Basiliken sind sie jedoch um beträchtliches billiger, trotz ihres viel gröfseren Luftraumes.

26
Aeufsere Ausbildung.

Doch zurück zu den Hallenkirchen. Der wunde Punkt ist ihre äufsere Ausbildung. Die Kirchen sind im Vergleich zu ihrer Breite kurz. Der Turm mufs sehr grofse Abmessungen erhalten, soll er sich neben dem hohen Gebäude und dem Riesendach behaupten können. Dies ist an sich kein Fehler; im Gegenteil, unsere heutigen dünnen Türme können mit den Riesen des Mittelalters auch nicht annähernd den Vergleich aushalten; aber die Baumittel erlauben es häufig nicht. Die schönste Dachlösung hatte gleich der erste Baumeister

Fig. 27.



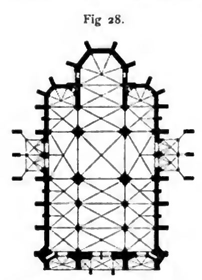
St. Stephanskirche zu Wien.
Querschnitt. — 1/250 w. Gr.

einer deutfchen Hallenkirche gefunden. Auf der St. Elifabethkirche zu Marburg ift nur über dem Mittelfchiff ein Längsdach angelegt; über je zwei Jochen der Seitenfchiffe dagegen ift ein befonderes, winkelrecht zum Hauptdach gerichtetes, kleines Dach aufgefetzt. (Die jetzt den unteren Achfen nicht entfprechende Dacheinteilung entftammt fpäterer, unverftändiger Zeit.) Noch prunkender hat man diefe Art Dächer fpäter dadurch geftaltet, dafs man über jeder Achfe vor den Seitenfchiffsdächern einen Giebel aufgeführt hat. So befonders in Braunfchweig, Breslau und Wien.

27. St. Stephanskirche zu Wien

Eine der grofsartigften Hallenkirchen ift *St. Stephan* zu Wien (Fig. 26 u. 27). Das Oftende diefer Kirche ift eine der erften richtig angelegten Hallenkirchen in Deutfchland, indem alle drei Schiffe gleich breit find. Ihre Innenpfeiler und Strebepfeiler find daher verhältnismäfsig fehr fchmächtig, wenn auch die fpäteren böhmifchen und thüringifchen Hallenkirchen fie hierin übertreffen. Der Baumeifter des Schiffes — der Grundftein wurde fchon 1359 gelegt — fuchte das Innere noch freier zu geftalten, indem er die Achfen bis auf annähernd 10 m vergröfserte. Da er aber das Mittelgewölbe höher als die Seitengewölbe rückte, fo ift dasfelbe dunkel, und feine unbewältigten Schildmauern fehen nicht gut aus.

Fig 28.



Kirche *St.-Urbain* zu Troyes.
Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

Auch das überaus hohe Dach wirkt aufsen nicht zum beften. Trotzdem über jedem Seitenfchiffsjoch ein Giebel errichtet und hinter diefem ein befonderes Dach angeordnet ift, reicht das Längsdach anftatt nur über das Mittelfchiff über alle drei Schiffe zugleich. Die Türme wurden 1400 begonnen, und 1433 wurde der Südturm vollendet. Für eine Bifchofskirche bietet der Grundrifs allerdings nichts Charakteriftifches; weder kommt das lange Chorgeftühl zu feinem Rechte, noch die vielen Seitenaltäre zur Geltung.

Der dreichorige Grundrifs von *St. Stephan* ift deswegen von Intereffe, weil er früher als die ähnlich geftalteten Grundriffe zu Prag (Emmaus- und Teinkirche [fiehe den Grundrifs bei der »Ausbildung der Altarnifchen«]) und zu Glatz ift, fo dafs trotz des Kaiferfitzes in Prag das letztere fchon damals in der Kunft von Wien abhängig war. Die Tfchechen fcheinen merkwürdigerweife für die Baukunft nicht begabt gewefen zu fein, da ja die beiden Dombaumeifter *Matthias von Arras* und *Peter Parler* ebenfalls keine Tfchechen waren, ferner der fpätere, bekannte böhmifche Baumeifter *Benefch von Laun* auch ein Deutfcher, *Benedikt Ried* aus Pifting (in Oefterreich), war.

28. *St.-Urbain* zu Troyes.

Der Vorgänger von *St. Stephan* könnte der Regensburger Dom fein, deffen füdliches Seitenfchiff wohl fchon 1250 im Bau begriffen war.

Gewöhnlich führt man den Regensburger Dom wieder auf *St.-Urbain* zu Troyes (Fig. 28) zurück, da die Grundriffe beider Kirchen einander faft völlig gleichen. Papft *Urban IV.* war der Sohn eines Flickfchufters in Troyes und gründete auf der Stelle feines väterlichen Haufes 1262 eine Kirche, die der Baumeifter *Johannes Anglicus* ausgeführt hat.

St.-Urbain zu Troyes ift alfo fpäter als der Regensburger Dom. Denn, dafs man die lebhaftere Bauthätigkeit am neuen Dom nach dem Brande des alten Domes

im Jahre 1273 nicht erst als den Baubeginn des Neubaues rechnen darf, lehren die Urkunden, vor allem aber die Bauformen selbst. Aufserdem findet sich der dreichorige Schlufs schon in *St. Jakob*, der romanischen Schottenkirche, zu Regensburg. Und in der romanischen Kunst Oesterreichs war er ebenfalls zu Hause, wie der Dom zu Gurk (siehe Fig. 6, S. 14) zeigte.

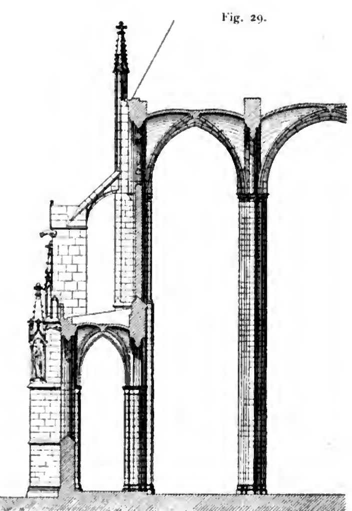
Gurk befafs auch insofern den später in Oesterreich so besonders beliebten Grundrifs noch in gröfster Reinheit, als es früher kein Kreuzschiff hatte und nur ein einfacher Längsbau war, wie alle ähnlichen späteren Kirchen in Prag, Breslau, Glatz u. s. w.

29. Cistercienserkirche zu Zwettl.

Doch betrachten wir die Hallenkirchen weiter.

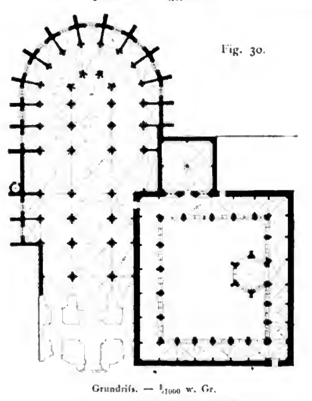
Der Neubau des Chors der Cistercienserkirche zu Zwettl (Fig. 29 u. 30 [10]) ist 1343 begonnen und 1348 geweiht worden. Dieser Chor zeigt den Grundrifs von Pontigny, welcher ebenfalls das übliche Kathedralhaupt in vereinfachter Form wiedergiebt. Statt der vieleckigen Kapellen sind gerade geschlossene angeordnet, so dafs aufsen eine gemeinsame Schlufswand entsteht. Doch kann man den Baumeister dieses Chors — *Johannes* — nicht als einen Vorgänger *Peter Parler*'s zu Prag betrachten; denn er verwendet das überkommene Chorschema, ohne es folgerecht umzuarbeiten. Zum mindesten sind die Strebebogen überflüssig, da die Mauern zwischen den Kapellen völlig genügende Strebepfeiler darstellen. (In dem in Fig. 29 gegebenen Schnitt ge-

Fig. 29.



Querschnitt. — 1/250 w. Gr.

Fig. 30.



Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

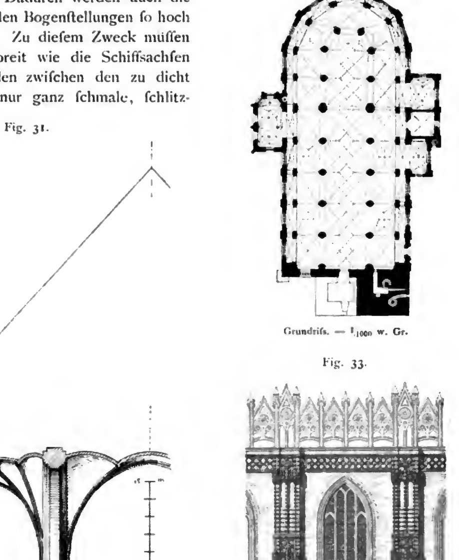
Cistercienserkirche zu Zwettl [10]).

[10]) Nach: Wiener Bauhütte etc.

winnt man irrigerweiſe den Eindruck, als ſeien dieſe Zwiſchenwände durchbrochen.) Im Gegenteil, das zielbewuſste Vorgehen *Peter Parler's*, das wir an den Chören von Kolin und von *St. Barbara* in Kuttenberg ſehen werden, gewinnt auf dieſem Hintergrunde erſt volle Würdigung. Dagegen kann ſich der Baumeiſter *Johannes* eines anderen Baugedankens rühmen.

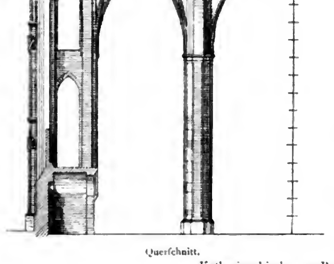
Hier iſt zum erſtenmale der Umgang als Halle ausgebildet. Dadurch werden auch die den Chor umgebenden Bogenſtellungen ſo hoch wie das Hochſchiff. Zu dieſem Zweck müſſen ſie annähernd ſo breit wie die Schiffsachſen ſein; ſonſt entſtänden zwiſchen den zu dicht ſtehenden Pfeilern nur ganz ſchmale, ſchlitz-

Fig. 32.



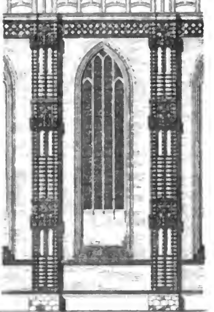
Grundriſs. — $^{1}/_{1000}$ w. Gr.

Fig. 31.



Querſchnitt.

Fig. 33.



Längenanſicht.



Katharinenkirche zu Brandenburg [11]).

[11]) Nach: Adler, F. Mittelalterliche Backſteinbauwerke des Preuſsiſchen Staates. Berlin 1860—69.

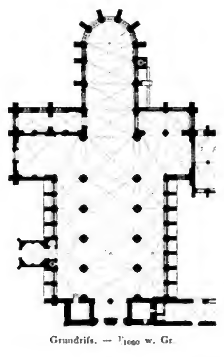
artige Oeffnungen. Bei Hallenkirchen können daher höchftens drei Bogen, wie hier, oder meiftens nur zwei den Chor umftellen.

Der Meifter *Johannes* ift ein gewandter Künftler, welcher einen ftolzen Innenraum gefchaffen hat.

30.
Katharinenkirche zu Brandenburg.

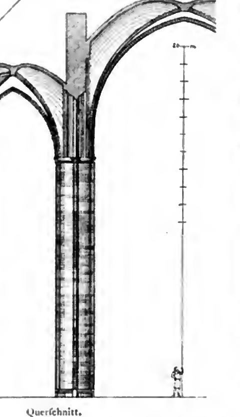
Den Chor mit der »Halle« zu umziehen, hat man befonders in der Mark Brandenburg und in den angrenzenden Backfteinländern mit grofser Vorliebe gethan. Solche ftolze Chorlöfungen trifft

Fig. 34.



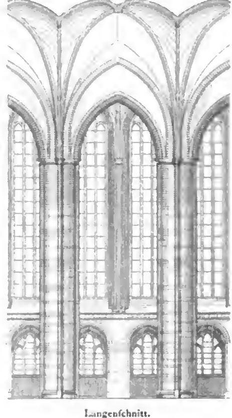
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

Fig. 35.



Querfchnitt.

Fig. 36.



Langenfchnitt.



Dom zu Stendal [12]).

man dort allerwärts. Da ift z. B. die berühmte Katharinenkirche zu Brandenburg (Fig. 31 bis 33 [11]), zwifchen 1395 und 1401 entftanden; fie ift das richtige Beifpiel einer aufwändigen Stadtpfarrkirche jener Zeiten. Der Chor umfafst die letzten zwei

[12]) Nach: Adler, a. a. O.

Schiffsjoche und ift einige Stufen erhöht; das verbleibende Schiff, rund 40 m lang, bietet richtige Abmeffungen für den Predigenden. Die Strebepfeiler find hier, im Gegenfatz zu Zwettl, nach innen gezogen, wie folches *Peter Parler* zuerft gezeichnet hat, und aufserdem durchbrochen. Die Pfeiler zwifchen den Schiffen find gegenüber den Sandfteinländern, insbefondere Böhmen und Thüringen, ftark, daher die luftige Weite der Halle nicht fo wie anderwärts zur Geltung kommt. Diefe Backfteinbaumeifter haben ihrem Material merkwürdig wenig zugetraut.

Fig. 37.

Fig. 38.

Querfchnitt.

Längenfchnitt.

Wallfahrtskirche Heiliges Blut zu Wilsnack [13]).

Die anderen märkifchen Hallenkirchen haben noch viel derbere Pfeiler, durchaus nicht zum Vorteil des Ganzen. Der Baumeifter der Katharinenkirche war *Heinrich Brunsbergh*. Das Aeufsere zeigt zum erftenmale jene phantafievollen Ziergiebel und Mafswerkblenden aus glafierten Ziegeln, welche ein befonderes Kennzeichen des märkifchen Ziegelbaues und ein Triumph für denfelben geworden find.

Die märkifchen Baumeifter haben in vernunftgemäfser Weife die Eigenfchaften des Materials, welches ihnen die Gegend bot, nämlich den Ziegel, zum Ausgangspunkt ihres künftlerifchen Schaffens

[13]) Nach ebendaf.

genommen. Sie haben die ihnen überkommenen Formen für dieses Material zweckgemäfs umgearbeitet, und so hat sich hier wiederum die vernunftgemäfse Bauweise als der nimmer versiegende Born neuen Kunstschaffens erwiesen.

Dafs man sich in Backstein die luftigen Zieraten viel eher und sicherer gestatten kann als in Werkstein, zeigen diese Bauten. Wer nicht gerade über den ehernen Stein des Strafsburger Münsters verfügt, sieht das Spitzenwerk in Sandstein unaufhaltsam verwittern, während der Ziegel unberührt die Jahrhunderte überdauert. Der Feind dieser Ziegelphantasien ist ungenügender Mörtel, insbesondere der Zement, dieses für den neuzeitlichen Hochbauer gefährlichste und zumeist durchaus verwerfliche Material.

31. Dom zu Stendal.

Ein anderer, mächtiger Hallenbau der Mark ist der Dom zu Stendal (Fig. 34 bis 36[12]). Er war 1424 noch im Bau, wie eine Ablafsbulle bezeugt. Als Besonderheit für jene Zeit zeigt dieser Dom auf jeder Schiffsachse zwei Fenster. Anscheinend hat der Magdeburger Dom hierfür das Vorbild geliefert. Auch in Breslau finden wir an der Sandkirche und in Regensburg im südlichen Seitenschiff die gleiche Zweiteilung.

Die Ziegelbaumeister jener Zeit sind ein merkwürdiges Geschlecht. Das Gefühl für schöne Simse und Ornamente ist ihnen gänzlich abhanden gekommen, als hätten sie nie etwas derartiges gesehen. Die schwellenden Basen und die weit ausladenden, meisterhaft modellierten Kapitelle romanischer und frühgotischer Kunst sind in wenige, recht unschön verkümmerte Profilsteinschichten vertrocknet. Die Rippen sind dünn wie Leisten und stehen noch ungeschickter zurückgesetzt auf den derben Pfeilern. Trotzdem zeigen die Räume an sich eine selbstbewufste Grofsartigkeit und sehr häufig eine meisterhafte Gesamtgestaltung, dafs es schwer fällt, beides zu einem Künstlerbilde zu vereinen. Wenn auch das Material in etwas Schuld an den schwächlichen Einzelheiten tragen mag, so erklärt dies doch nicht die fast durchgängige Häfslichkeit derselben.

32. Wallfahrtskirche Heiliges Blut zu Wilsnack.

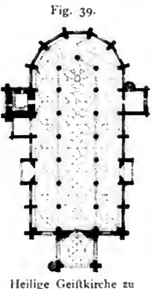
Die Wallfahrtskirche Heiliges Blut zu Wilsnack (Fig. 37 u. 38[13]), um 1450 vollendet, zeigt die zierlichen Blenden auch auf die Kirchenpfeiler übertragen. Ihr Mittelschiff ist, wie zu *St. Stephan* in Wien, etwas höher gezogen als die Seitenschiffe.

33. Bayerische Backsteinkirchen.

In Bayern hat ein zweites Backsteingebiet ebenfalls viele und grofsartige Bauten geschaffen; aber es hat, wie Schlesien, dem besonderen Material eine charakteristische Kunst nicht abgewinnen können.

Die Heilige Geist- oder Spitalkirche zu Landshut (Fig. 39) zeigt einen ebenso luftigen wie stattlichen Hallenbau, dessen Chor ebenfalls mit einem Hallenumgang ausgestattet ist. Nur ein Pfeiler schliefst das Mittelschiff ab, um die Schiffsbogen auch um den Chor herumführen zu können. Sie ist 1407 von *Hans Stethaimer* von Burghausen, »Steinmetz und Werkmeister des Baues zu *St. Martin* in Landshut«, aufgeführt worden und besitzt reizvoll gezeichnete Sterngewölbe.

Fig. 39.



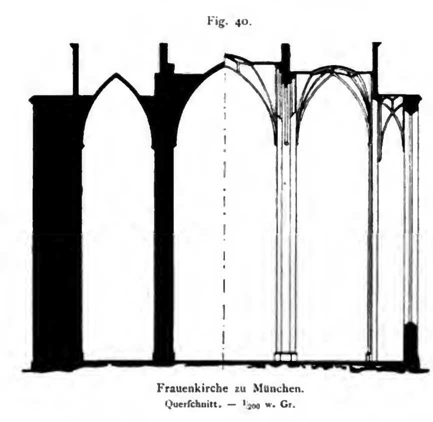
Heilige Geistkirche zu Landshut.

Grundrifs. — $1/1000$ w. Gr.

Die beiden riesigsten Schöpfungen des bayerischen Backsteinbaues sind die ebengenannte St. Martinskirche zu Landshut und die Frauenkirche zu München (Fig. 40[14]), beides ebenfalls Hallenkirchen. Die Schiffshöhen sind bei ziemlich engen Pfeilerstellungen ganz aufserordentliche; die Frauenkirche hat rund 36 m lichte

[14]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

Fig. 40.



Frauenkirche zu München.
Querfchnitt. — $^1/_{200}$ w. Gr.

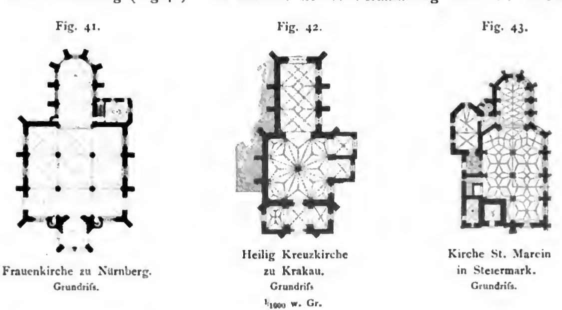
Höhe. Ihr Baumeifter war *Jörg Gangkofer* von Halspach oder Polling. 1468 legte der Herzog *Sigismund* den Grundftein zu ihrem Neubau.

34.
Pfarrkirchen mit quadratifchem Grundrifs.

Da für die Verfammlung einer Gemeinde zum Pfarrgottesdienft ein allzu langgeftreckter Raum gar nicht erwünfcht ift, fo hat man beinahe quadratifche Grundriffe gefchaffen. Diefe find dann auf das äufserfte praktifch. Der Hochaltar und die Kanzel find überall fichtbar. Ift letztere an einem Innenpfeiler angebracht, fo kann fich das Volk in ganz gleicher Entfernung und möglichft nahe um den Predigenden fcharen. Auch die beiden vorfchriftsgemäfsen Seitenaltäre, welche in jeder Pfarrkirche aufzuftellen find, können von allen Plätzen aus gefehen werden. Der quadratifche Grundrifs ift eine ideale Löfung des Programms der Pfarrkirche.

Solche Kirchen find z. B. *St. Marien zur Wiefe* in Soeft und die Frauenkirche zu Nürnberg (Fig 41). Die letztere ift auf Veranlaffung *Karl IV.* an Stelle

Fig. 41. Fig. 42. Fig. 43.



Frauenkirche zu Nürnberg.
Grundrifs.

Heilig Kreuzkirche zu Krakau.
Grundrifs
$^1/_{1000}$ w. Gr.

Kirche St. Marein in Steiermark.
Grundrifs.

der Synagoge errichtet worden. Als Baumeifter werden zwifchen 1355 und 1361 *Georg* und *Fritz Rupprecht* genannt. Geweiht wurde zuerft die Kirche mit zwei Altären 1358, der Frauenaltar mit dem Chore 1360. Wir kommen in Kap. 6 (bei der Befprechung der »Ausbildung des Weftendes«) auf diefe Kirche zurück.

Fig. 44.

Längenanficht. — 1/200 w. G.

Fig. 45.

Grundrifs. — 1/750 w. Gr.

Fig. 46.

Längenfchnitt — 1/200 w. Gr.

Dominikanerkirche zu Touloufe [15]).

Noch zuſammengedrängter iſt Heilig Kreuz in Krakau (Fig. 42). Eine einzige Säule ſtützt das Gewölbe, eine höchſt reizvolle Löſung. Sie iſt gegen 1500 entſtanden.

Fig. 47.



Dominikanerkirche zu Toulouſe.
Querſchnitt [15]). — $\frac{1}{200}$ w. Gr.

35
Zweiſchiffige Kirchen.

In manchen Gegenden ſind zweiſchiffige Kirchen beliebt. Sie bieten ebenſo überſichtliche wie maleriſche Innenräume. Die Reihe Säulen in der Mitte ſtört die Andächtigen wenig oder gar nicht, da in der Mitte doch zumeiſt ein Gang frei bleibt. Ein zierliches Beiſpiel iſt *St. Marein* in Steiermark (Fig. 43). Beſonders häufig findet man dieſen Grundriſs in Heſſen.

Die rieſigſte Anlage dieſer Art iſt die Dominikanerkirche zu Toulouſe (Fig. 44 bis 47 [15]). Ihre Säulenreihe hat eine Höhe von 21 m und jedes der beiden Schiffe 9 m Spannung. Sie iſt ein Ziegelbau in ſauberſter Ausführung.

[15]) Aus: Dehio & Bezold, a. a. O.

3) Einfchiffige Pfarrkirchen.

36.
Einfache einfchiffige Pfarrkirchen.

Die dritte Löfung des Pfarrkirchenprogramms ift die einfchiffige Kirche. Sie ift die uranfänglichfte Löfung und die einfachfte. Sie fetzt jedoch bei gröfserer Ausdehnung kühne Gewölbefpannungen voraus, und vor diefen ift man anfcheinend im Mittelalter allermeift zurückgefchreckt, aufser in den Ländern nördlich und füdlich der Pyrenäen. Heutzutage jedoch, da man die Gewölbe mit ihren Widerlagern verhältnismäfsig einfach und ficher beftimmen kann, empfehlen fich diefe Anlagen auf das befte.

Sie wetteifern mit den Hallenkirchen um die Palme bezüglich eines glücklich gelöften Pfarrkirchengrundriffes und tragen hinfichtlich der äufseren Erfcheinung, wie der Zweckmäfsigkeit und der Koften ficher den Sieg davon.

Im Grundrifs bieten fie natürlich keinerlei Hindernis, Altar und Kanzel von allen Plätzen, auch den abgelegenften Stehplätzen aus, zu fehen. Sie find in diefer Beziehung den Hallenkirchen fogar überlegen. Da das Schiff breit werden mufs — 15 bis 20 m — um die Gemeinde zu faffen, fo ift am Oftende für alle drei Altäre genügend Raum vorhanden. Drei Altäre — der Hochaltar und zwei Nebenaltäre — find von alters her im Gebrauch und feit dem Trienter Konzil für die katholifche Kirche Vorfchrift.

Eine der reizvollften und gelungenften Löfungen eines folchen Oftendes mit drei Altären zeigt *St. Saturnin* in Pamplona, das der Mitte des XIV. Jahrhunderts entftammt. *St.-Vincent* zu Carcaffonne (Fig. 48 bis 50 [16]) löft die Aufgabe in einer anderen, aber ebenfo gefchickten Art.

Da diefe grofsen Gewölbe ftarke Strebepfeiler erfordern, fo entftehen zwifchen letzteren ganz von felbft Kapellen für Altäre und andere kirchliche Erforderniffe, wie Beichtftühle u. f. w. Ja man kann die Strebepfeiler durchbrechen, einen Gang durch diefelben hindurch führen und fich durch untergeftellte


Fig. 48.

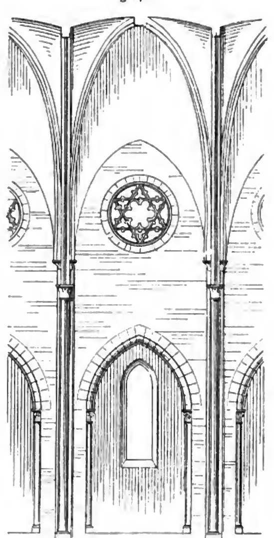
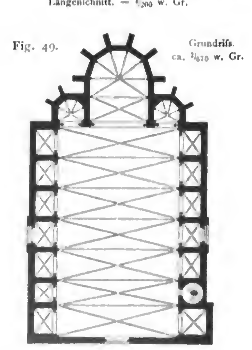

Längenfchnitt. — 1/200 w. Gr.

Fig. 49.


Grundrifs. ca. 1/670 w. Gr.

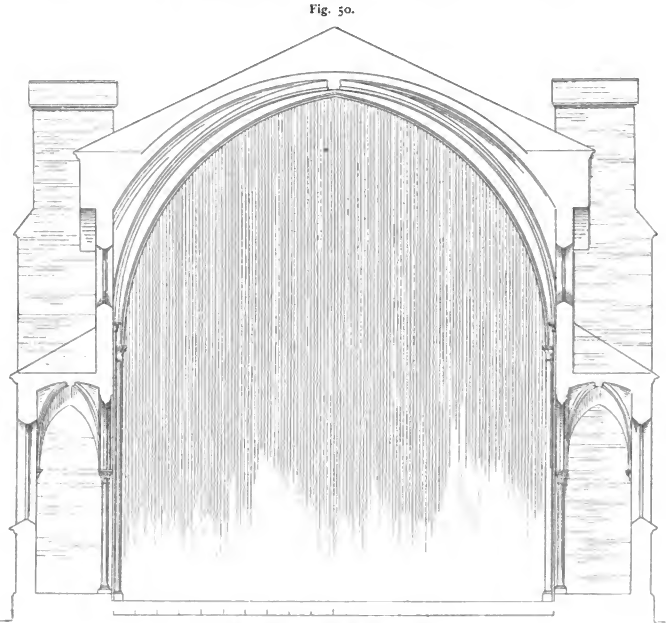
Kirche *St.-Vincent* zu Carcaffonne [16]).

[16]) Aus: Dehio & Bezold, a. a. O.

Säulen einen ähnlich malerifchen Anblick verfchaffen, wie ihn die dreifchiffige Bafilika bietet. Diefe Anlage hat befonders der neuzeitliche evangelifche Kirchenbau ausgebildet.

In fchönfter Art zeigt diefen Grundrifs die Kirche zu Manrefa in Spanien (Fig. 51 bis 53[17]), welche 1328 begonnen worden ift. Den ftrengften einfchiffigen Grundrifs mit völliger Ausnutzung der Räume zwifchen den Strebepfeilern als

Fig. 50.



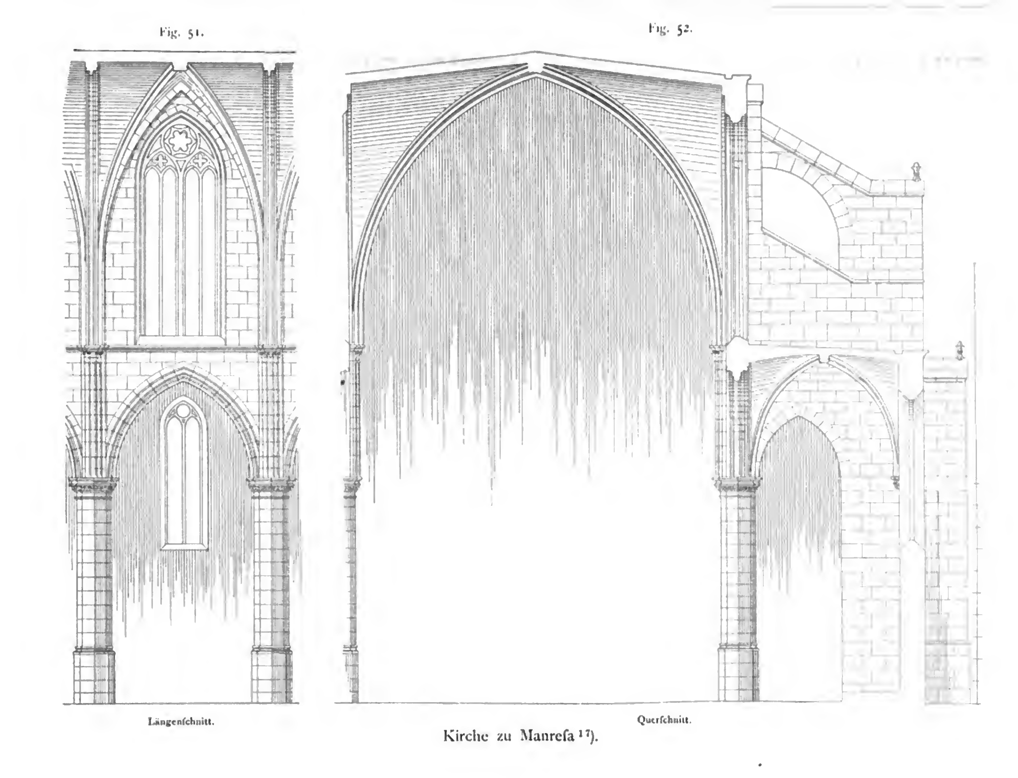
Kirche *St.-Vincent* zu Carcaffonne.
Querfchnitt[16]).

Kapellen zeigt *San Jufto y Paftor* zu Barcelona (Fig. 54[18]), um 1345 begonnen. Ihr fonft gleich ift die berühmte Kirche *Santa Maria del Pino* in derfelben Stadt; die erftere hat 14 m Spannung, die letztere über 16 m. Noch weiter gefpannt ift die Kirche auf dem Monferrat (Fig. 55[18]).

Eine der frühen Vorgängerinnen der einfchiffigen Kirchen Südfrankreichs aus

17) Aus ebendaf.

18) Nach: GRAUS. Eine Rundreife in Spanien. WÖRL's Reifebibliothek. Würzburg u. Wien o. J


Fig. 51.

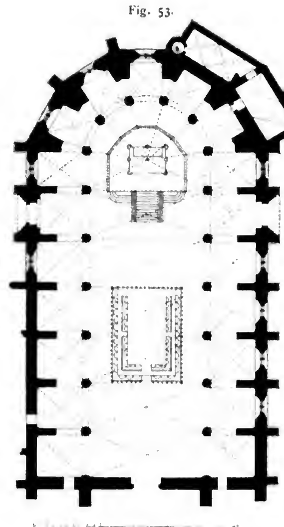
Längenſchnitt.

Fig. 52.

Querſchnitt.

Kirche zu Manreſa [17]).

Fig. 53.

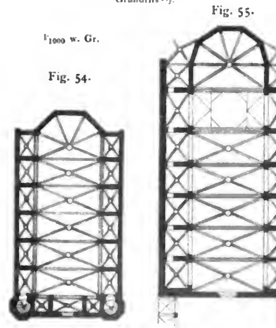


Kirche zu Manresa.
Grundrifs[17]).

1/1000 w. Gr.

Fig. 54.

Fig. 55.

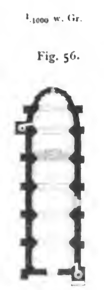


Kirche *San Juſto y Paſtor* zu Barcelona.
Grundrifs[18]).

Kirche auf dem Monferrat.
Grundrifs[18]).

1/1000 w. Gr.

Fig. 56.



Kirche *Saintes-Maries* im Departement Bouches-du-Rhône.
Grundrifs.

dem XII. Jahrhundert iſt *Saintes-Maries* im Departement Bouches-du-Rhône (Fig. 56). Sie iſt mit einer etwas ſpitzbogigen Tonne überdeckt, welche mit Gurten verſtärkt iſt.

Beſonders die franzöſiſchen »*Saintes-Chapelles*« ſind glanzvolle Beiſpiele einſchiffiger Kirchen. Sie zeigen, daſs Trockenheit und Nüchternheit durchaus kein weſentlicher Beſtandteil einſchiffiger Kirchen ſind und daſs die nordfranzöſiſche Gotik gerade in ihrer jugendkräftigſten und ſchönſten Entwickelungszeit in ihnen die lieblichſten Beiſpiele und Vorbilder für einſchiffige Kirchen geſchaffen hat.

Die bekannteſte und glanzvollſte *Sainte-Chapelle* iſt diejenige des *Palais de juſtice* in Paris (Fig. 57 bis 59[19]), 1242 oder 1245 begonnen und 1247 vollendet, die unter dem *heil. Ludwig* zur Aufnahme eines Stückes der Dornenkrone durch den Baumeiſter *Peter von Montereau* aufgeführt wurde.

Ihre Nachfolgerin, kurz nach 1250, iſt die Kapelle, welche an die romaniſche Kirche von St.-Germer (Fig. 60[20]) angebaut iſt und zu den vorzüglichſten Schöpfungen der Gotik gehört.

Eine zweite Schöpfung *Peter's von Montereau* war die Kapelle von St.-Germain des Prés zu Paris, welche zu Beginn des »erleuchteten« XIX. Jahrhunderts abgeriſſen worden iſt. Erhalten iſt noch die etwas früher entſtandene *Ste.-Chapelle* im Schloſs von St.-Germain en Laye (Fig. 61 bis 63[21]). Alle dieſe Kapellen haben unge-

[19]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

[20]) Nach: *Archives de la commiſſion etc.*

[21]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

fahr 9 bis 10 m lichte Weite. Die ältefte derfelben dürfte diejenige im erzbifchöflichen Palaft zu Rheims fein. Diefelbe ift vielleicht 1240 beendet. Eine der jüngften Kapellen ift jene zu Vincennes. Alle bilden meifterhafte Vorbilder einfchiffiger Kirchen.

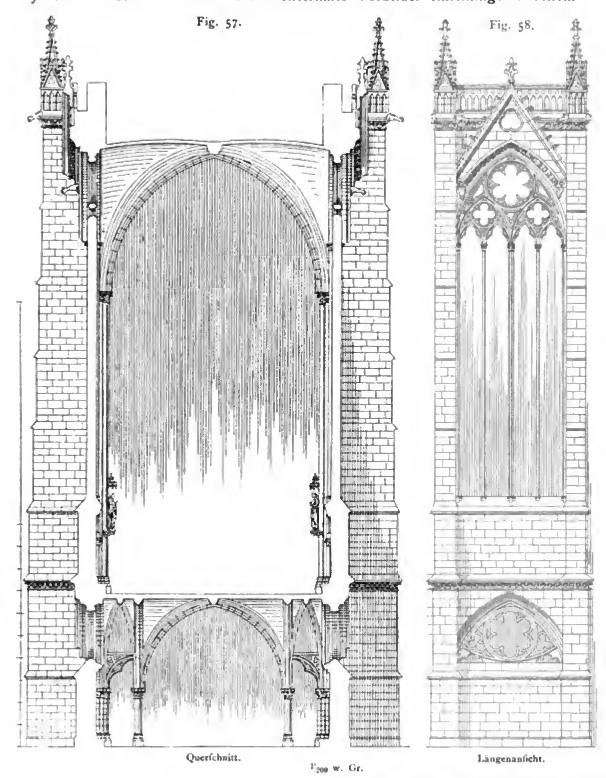


Fig. 57. Querfchnitt. Fig. 58. Längenanficht.

1/200 w. Gr.

Sainte Chapelle im *Palais de juftice*

Ein kleines reizvolles Beifpiel einer einfchiffigen Kirche bietet die Spitalkirche zu Braunau in Oefterreich (Fig. 64 u. 65 [22]). Der Baumeifter hat es fogar fertig gebracht, mit Hilfe der Emporenpfeiler einen fechseckigen Zentralbau hineinzuklügeln.

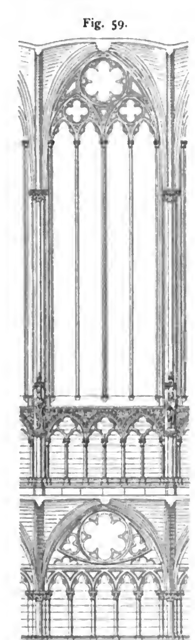
[22]) Nach: Wiener Bauhütte etc.

Die St. Johanniskapelle an der Pfarrkirche zu Imbach (Fig. 66[23]) zeigt, wie reizvoll und vollendet das Innere folcher einfchiffiger Kirchen wirkt. Sie entftammt dem XIV. Jahrhundert.

37.
Einfchiffige Pfarrkirchen mit Kreuzfchiff

Wird noch ein Kreuzfchiff angeordnet, fo entfteht ein fo mächtiger, einheitlicher und packender Raum, dafs der Eintretende wider Willen gefafst wird und fich über das kleinliche Irdifche emporgehoben fühlt. Man kann mit dem Raum auf den Menfchen gerade fo einwirken wie mit der Mufik. Man kann ihn ernft oder fröhlich ftimmen, ihm einen feftlichen oder öden Eindruck hervorrufen, ihn zur Andacht oder zur Gefchäftsmäfsigkeit mahnen. Der Menfch wird fich, wenn unbefangen, niemals dem geheimnisvollen Zauber des Raumes entziehen können.

Fig. 59.



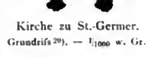
Längenfchnitt.

zu Paris[19]).

$^1/_{200}$ w. Gr.

Auch hierfür bietet Spanien fchönfte Beifpiele. *San Pablo* zu Valladolid (Fig. 67[24]) zeigt einen folchen Grundrifs von der ausgeklügeltften Regelmäfsigkeit. Diefe Kirche wurde vom Kardinal *Don Juan Torquemada* begonnen und 1463 vollendet. *Johann* und *Simon* von Cöln follen die Baumeifter fein.

Fig. 60.



Kirche zu St.-Germer.
Grundrifs[20]). — $^1/_{1000}$ w. Gr.

Die Klofterkirche *El Parral* zu Segovia (Fig. 68[24]) zeigt den Kölner Vierungsbau mit drei Chören (Grofs *St. Martin* und *St. Apofteln*). Die Gewölbe find 1485 gefchloffen worden.

Eine dritte Löfung folcher Kreuzkirchen zeigt *San Geronimo* zu Granada (Fig. 69[24]).

Einen der fpäteften Ausläufer diefer Kunft fehen wir in der hochberühmten Kirche *San Juan de los Reyes* zu Toledo (Fig. 70[24]), welche *Ferdinand* und *Ifabella* 1476 zu errichten befahlen, um ihren Sieg über den König von Portugal bei Toro zu verewigen. Bei allen diefen Kirchen find die Strebepfeiler nach innen gezogen wie in der Mark Brandenburg. Sie find die Vorbilder der Barockkirchen.

38.
Anderthalbfchiffige Kirchen.

Schliefslich giebt es noch anderthalbfchiffige Kirchen, d. h. folche, welche ein Hochfchiff und nur ein Seitenfchiff befitzen. Diefe Anlage findet fich öfters bei den fpäteren Klofterkirchen, fo z. B. an der Auguftinerkirche zu Brünn (Fig. 71).

4) Kirchen mit Emporen.

39
Emporen.

Eine vierte Art, eine gröfsere Anzahl Andächtiger auf möglichft geringen Raum zufammenzufcharen, ift die

[23]) Nach ebendaf.
[24]) Nach: GRAUS, a. a. O.

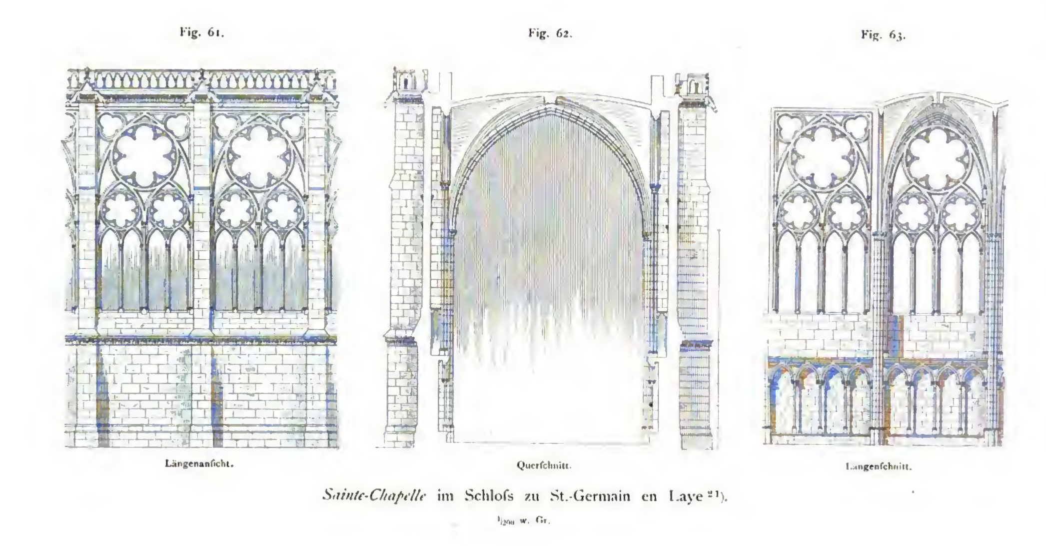


Fig. 61.

Längenansicht.

Fig. 62.

Querschnitt.

Fig. 63.

Längenschnitt.

Sainte-Chapelle im Schloſs zu St.-Germain en Laye [21]).

1/200 w. Gr.

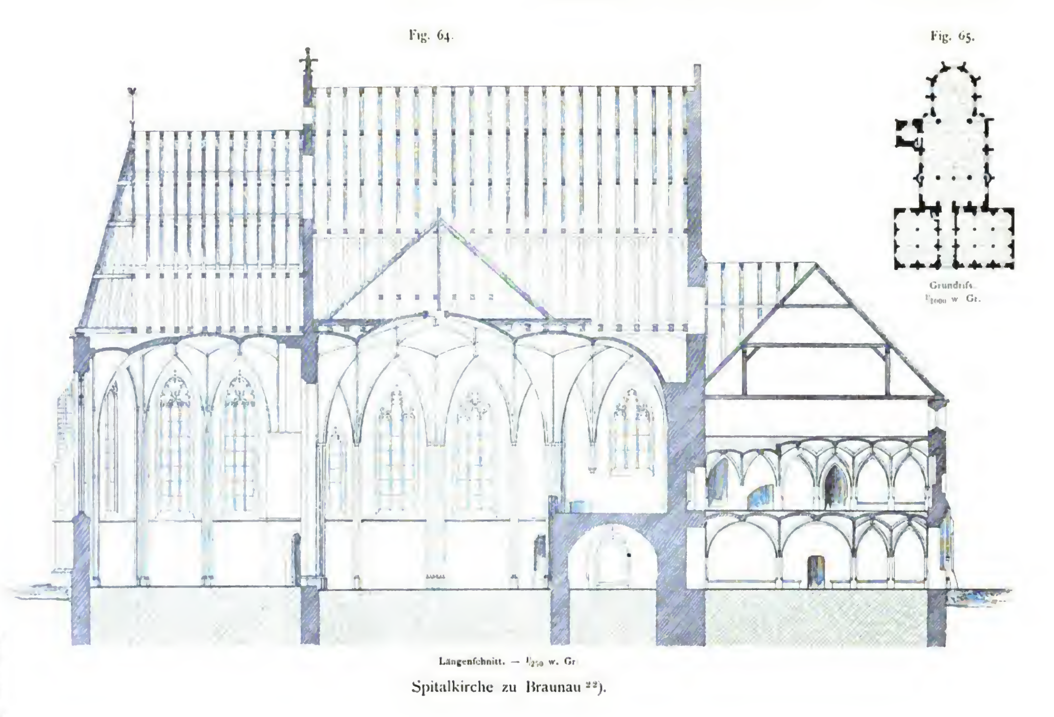


Fig. 64.

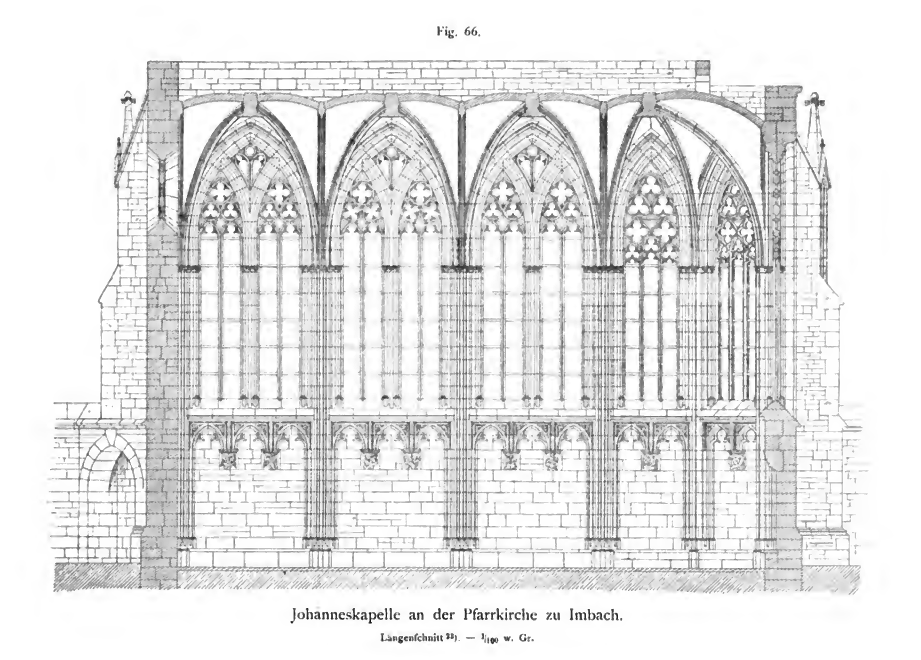
Längenfchnitt. — $^1/_{250}$ w. Gr.

Fig. 65.

Grundrifs. $^1/_{1000}$ w. Gr.

Spitalkirche zu Braunau [22]).

Fig. 66.



Johanneskapelle an der Pfarrkirche zu Imbach.

Längenschnitt [23]). — 1/100 w. Gr.

Kirche mit Emporen. Und zwar kann die Bafilika, wie die Hallenkirche, wie auch die einfchiffige Kirche damit ausgeftattet werden. Zu romanifcher Zeit kommt die Bafilika mit Emporen fehr häufig vor. Wahrfcheinlich hat fich die Anwendung der Empore aus der römifchen Kunft, welche die forenfifchen Bafiliken fchon mit Emporen ausgeftattet hatte, durch die altchriftliche Kunft der fränkifchen mitgeteilt.

Fig. 67.

Kirche *San Pablo* zu Valladolid. Grundrifs[24]).

Fig. 68.

Klofterkirche *El Parral* zu Segovia. Grundrifs[24]).

Fig. 69.

Kirche *San Geronimo* zu Granada. Grundrifs[24]).

Fig. 70.

Kirche *San Juan de los Reyes* zu Toledo. Grundrifs[24]).

1/1000 w. Gr.

Von altchriftlichen Emporenkirchen find nur wenige erhalten: *San Vitale* zu Ravenna in Italien und die *Hagia Sophia* in Konftantinopel, fowie *Hagios Demetrius* in Salonichi zeigen die verfchiedenften Löfungen folcher Kirchen.

Aus der fränkifchen Zeit ift nur das Aachener Münfter ein Beifpiel; doch ergeben die fchriftftellerifchen Ueberlieferungen, dafs die Emporen fchon damals beliebt waren.

Die bekannteften romanifchen Emporenkirchen find: *St. Urfula* zu Cöln, *St. Patroclus* zu Soeft, der Dom von Tournay (Doornik) und *St.-Remi* zu Rheims.

40.
Dom
zu Limburg

Von den frühgotifchen Emporenkirchen ift eine der herrlichften in Deutfchland der Dom zu Limburg an der Lahn (Fig. 72 bis 75[25]). Er war früher eine Stiftskirche und ift 1235 geweiht worden. Dies ift das einzige, was bezüglich des jetzigen Gebäudes an Jahreszahlen überliefert worden ift.

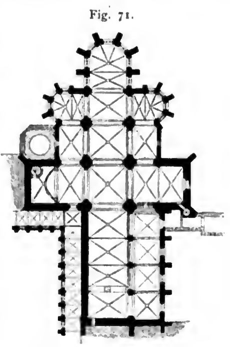
Der Limburger Dom zeigt ein richtiges Bild desjenigen franzöfifchen Uebergangsftils, welcher im Inneren der Kirchen das gotifche Schema fchon völlig ausgebildet hatte, jedoch im Aeufseren erft beginnt, die alte romanifche Hülle umzuarbeiten. Der Limburger Baumeifter war ein Deutfcher; denn die Aufsenhaut ift nicht im franzöfifch-romanifchen, fondern im deutfch-romanifchen Gewande ausgeführt. So viel Verführerifches die neuen gotifchen Erfindungen für jeden der hinübergewanderten deutfchen Baumeifter auch hatten und wie fehr fie fich auch fofort diefen Formen hingaben, die alte franzöfifch-romanifche Kunft bot für fie gar nichts Verlockendes. Franzöfifch-romanifche Formen haben diefe Baumeifter nie mit zurück-

[25]) Nach: Moller, a. a. O.

gebracht. Erfichtlich fühlten fie fich mit ihrer deutfch-romanifchen Kunft der franzöfifchen zum mindeften ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Aber die Franzofen hatten die Ueberwölbung der Kirchen erfunden, deren Fehlen die beftändigen Brände den Deutfchen fo empfindlich fühlbar machten, und mit der Ueberwölbung waren der Spitzbogen, die Rippen und alle ftützenden Säulchen für diefe Gurten, Diagonalen und Schildbogen entftanden. Dies war eine fo erwünfchte und logifche Erfindung, dafs fich gegen fie kein Deutfcher ablehnend verhalten konnte.

Fig. 71.

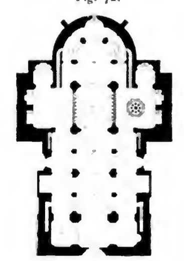


Auguftinerkirche zu Brünn.
Grundrifs.
$^{1}/_{1000}$ w. Gr.

Diefen franzöfifchen Uebergangsftil oder frühest-gotifchen Stil hat der Limburger Baumeifter auf das grofsartigfte mit der deutfchen Aufsenhülle verfchmolzen. Aufserdem aber hat er vom alten romanifchen Bau erfichtlich die Seitenfchiffsmauern, wohl auch teilweife die Turmunterbauten, den Chor und die Kreuzfchiffe beibehalten, und fo find alle Unregelmäfsigkeiten entftanden, die man bei näherer Betrachtung gewahr wird.

Das Innere wird leider durch die vermeintliche Wiederherftellung der alten Ausmalung verdorben. Die unter der Kalktunche verkommenen Farben wollen mit Künftleraugen erraten und wiedergegeben werden. Es hat auch natürlich im Mittelalter Nichtkönner gegeben, und nicht blofs das Werk der Künftler hat fich erhalten; aber felbft den Werken der Künftler wird mit der heutigen Auffaffung, dafs das Mittelalter rauh, wenn nicht gar roh gewefen fei, bitter unrecht gethan. Wer diefes herrliche Aeufsere gefchaffen, wer diefes Innere eines Schmuckkäftchens erdacht hat, der hat es nicht mit diefer fchlimmen Tünche ungeniefsbar gemacht!

Fig. 72.



Dom zu Limburg a. d. Lahn.
Grundrifs [25]).
$^{1}/_{1000}$ w. Gr.

Im Aeufseren ift der Limburger Dom aus Bruchftein mit Werkfteinarchitektur hergeftellt. Die Bruchfteinfüllungen waren geputzt. Bei der Wiederherftellung im XIX. Jahrhundert hat man den Putz der Weftanficht abgefchlagen und das Bruchfteinmauerwerk gezeigt. Dies ift auf Grund der irrigen Anficht gefchehen, im Mittelalter feien die Flächen nicht geputzt gewefen; erft fpäterer Zeit entftamme diefer Putz. Man war überhaupt bei Wiederaufnahme der Gotik der Anficht, dafs man, um mittelalterlich echt zu bauen, nie putzen, immer nur in »echtem« Material bauen dürfe. Hat fich fpäter diefer Irrtum behoben, fo ift ein merkwürdiger Ueberreft davon als befonders »echt« hängen geblieben.

41.
Aufsenputz im Mittelalter.

Im Mittelalter war der rohe Stein koftbarer als heutzutage, da die Verfrachtung befchwerlicher war. Man fparte fonach damit, wo und wie es nur immer angängig war. So liefs man die unregelmäfsigen Kanten und Flügel der einzelnen

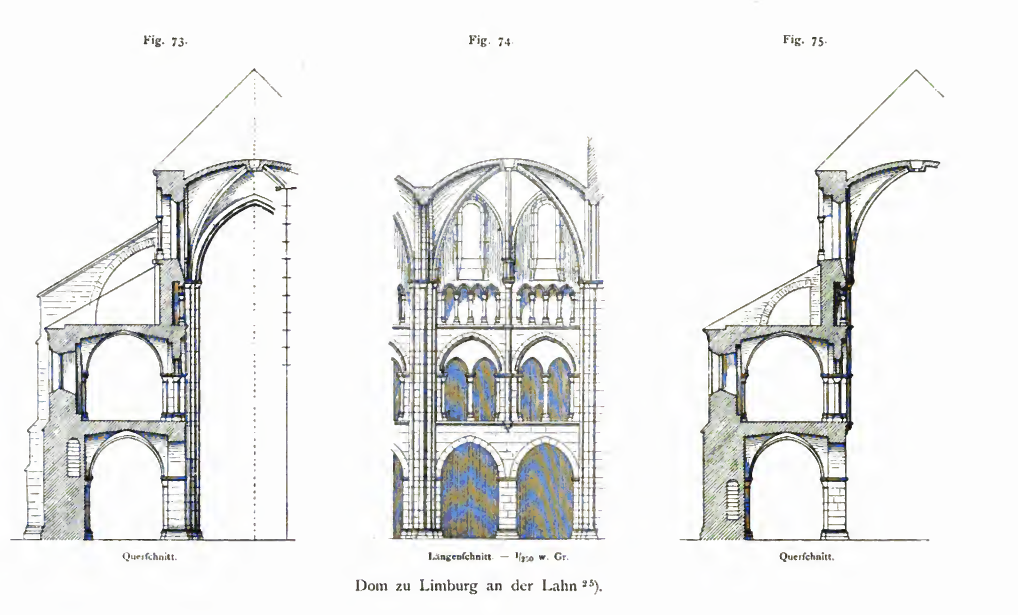


Fig. 73.

Querſchnitt.

Fig. 74.

Längenſchnitt. — $1/_{250}$ w. Gr.

Fig. 75.

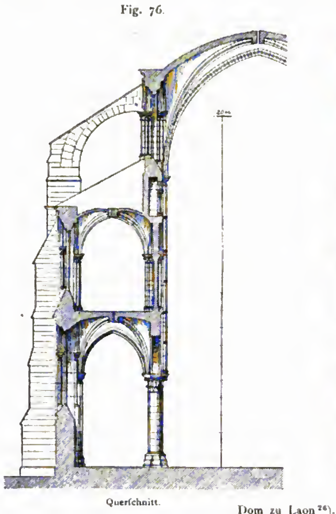
Querſchnitt.

Dom zu Limburg an der Lahn [25]).

Fenſtergewände, Liſenenſtücke u. dergl. in die Bruchſteinflächen hineinragen; ſie verſchwanden doch hinterher unter dem Putz. Dieſer mittelalterliche Putz lief nicht blofs gegen eine Werkſteinkante an, ſo dafs ſeine Oberfläche in der Flucht der Werkſteinoberfläche lag; er lag ebenſo häufig oder noch häufiger auf der Werkſteinfläche auf und wurde rings um die Fenſter mit gerader, ſauberer Kante abgeſchnitten. Um die Bogen geſchah dies natürlich in Bogenform.

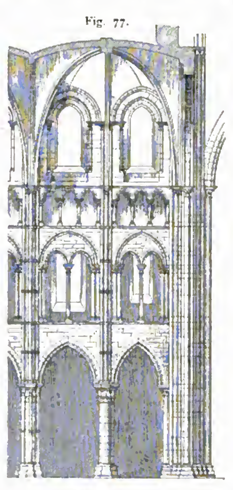
Dadurch wurden alle unregelmäſsig einbindenden Steine verdeckt. Das Mittelalter gedachte nicht, all ſolche mehr oder minder roh wirkenden Unregelmäſsigkeiten zu zeigen. Man mag in Goslar die Neuwerkskirche oder das Rathaus, in Limburg

Fig. 76.



Querſchnitt.

Fig. 77.



Längenſchnitt.

Dom zu Laon [26]).

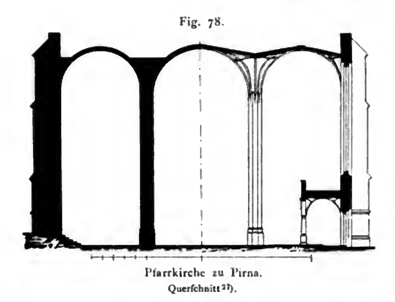
oder in Braunſchweig den Dom unterſuchen, überall wird man finden, dafs dieſe einbindenden Stücke von Putz überdeckt geweſen ſind und zu dieſem Zwecke, ſoweit ſie verputzt waren, mit der Spitzaxt aufgehauen geweſen ſind.

Waren an völligen Werkſteinbauten, wie z. B. am Freiburger Münſter, ebenfalls dieſe Kanten der rohen Steine weiterhin beibehalten, ſo ſind dieſe Werkſteinflächen für den Anſtrich beſtimmt geweſen — innen wie auſsen.

Was iſt nicht alles für echt mittelalterlich und was nicht alles für echt griechiſch gehalten worden!

Man kann darüber ſtreiten, was ſchöner ausſieht, die geputzte Fläche oder das Bruchſteinmauerwerk; aber es iſt ſicherlich unſchön, die breiten Mörtelfugen zwiſchen den Bruchſteinen mit kleinen Steinen auszudrücken, wie Mandeln auf dem Lebkuchen.

Fig. 78.



Pfarrkirche zu Pirna.
Querfchnitt[27]).

Das Allerverwerflichfte aber ift es, diefe Fugen mit Zement »auszufchmieren«, da fich die Zementfalze in den Bruchftein wie in den Werkftein ziehen, diefen befchmutzen und unanfehnlich machen und ihn zum fchnellen Verwittern bringen.

Das Wort »Lifene« fchreibt fich erfichtlich von den glatten Werkfteinftreifen zwifchen dem rauhen Bruchfteinmauerwerk her, da *liffe* im Franzöfifchen glatt bedeutet und *lifciare* im Italienifchen glätten heifst, fo dafs »Liffene« fogar richtiger fein dürfte als »Lifene«.

42.
Dom zu Laon.

Im Querfchnitt wie im Syftem des Längsfchnittes erinnert Limburg fehr an Laon (Fig. 76 u. 77[26]). Auch die fiebentürmige Anlage deutet auf jenen Dom. Laon

Fig. 79.

Pfarrkirche zu Schneeberg.
Grundrifs[27]).

Fig. 80.

Marienkirche zu Zwickau.
Grundrifs[27]).

[26]) Nach: *Archives de la commiffion etc.*
[27]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

mufs damals einen grofsen Reiz auf die Deutfchen ausgeübt haben; fehen wir doch feine Türme auch in Bamberg und Naumburg nachgebildet.

Ueber die Entftehungszeit des Domes von Laon ift nichts Gewiffes zu ermitteln. Wohl wird von einem Brande im Jahre 1112 berichtet, der bei einem Kampfe der Bürger gegen ihren Oberherrn, den Bifchof, die ganze Kathedrale einäfcherte; aber unmöglich kann der jetzige Bau älter fein als *Notre-Dame* zu Paris (begonnen 1163) oder gar als *St.-Denis* bei Paris (vollendet 1144).

Viel eher will es fcheinen, dafs der Dom zu Laon jünger als beide ift und dafs man daher die anderen Jahresangaben herbeiziehen darf, nach denen der Bifchof *Walter* 1173 zwei Kapellen ftiftete und dafs 1221 das Kapitel, welches feine Mittel erfchöpft fand, 7 Canonici und 6 hervorragende Laien mit Reliquien der Kathedrale von Stadt zu Stadt fandte, um von den Gläubigen-Gaben für den Neubau zu erhalten. Zwifchen 1173 und 1221 dürfte der Bau in der Hauptfache entftanden fein.

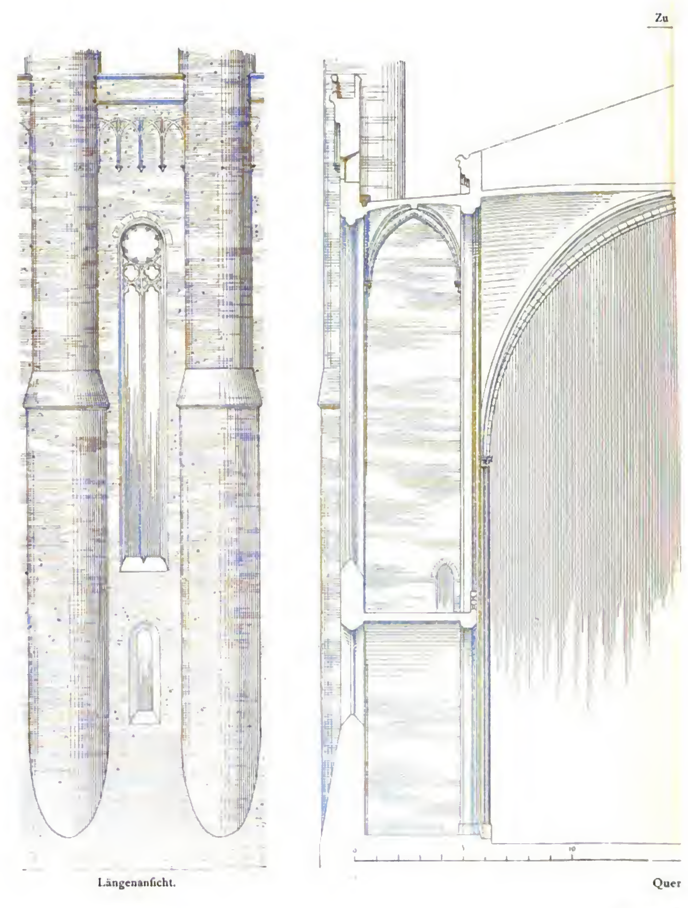
Fig. 81.

Kathedrale zu Albi.

Grundrifs[29])

Der Grundrifs der Kathedrale von Laon bietet die Befonderheit, dafs er einen gerade gefchloffenen Chor befitzt. Dies fcheint auf englifchen Einflufs zu deuten, da das Kapitel für den Neubau auch in England fammeln liefs. Jedoch *St.-Martin* zu Laon hat fchon früher einen platt gefchloffenen Chor. *St.-Martin* war eine romanifche, holzgedeckte Bafilika, welche, wie unfere Kirchen, erft nachträglich zu frühgotifcher Zeit ihre Auswölbung nebft allen Säulenbündeln erhalten hat. Bei *St.-Martin* ftöfst der platte Chor unmittelbar an die Hauptftrafse von Laon, fo dafs man da den Eindruck empfängt, als fei diefe Löfung durch die Oertlich-

[29]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.



Längenanficht.

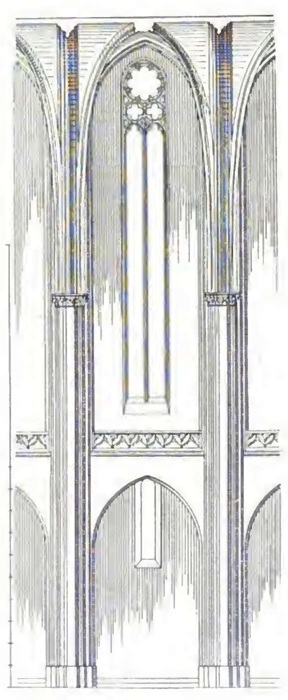
Quer

Kathedra

zu S. 55.

20 25 30

nitt.



Längenschnitt.

zu Albi.

Aus: Dehio, G. & G. v. Bezold Die kirchliche Baukunst des Abendlandes etc. Stuttgart 1884 ff.

keit aufgedrungen worden. Dafs fie nicht in Laon erfunden ift, zeigen unfere romanifchen Kirchen, wie z. B. jene zu Limburg an der Haardt von 1030. Ob Laon feinerfeits England beeinflufst hat, will fich weniger von der Hand weifen laffen.

Uebrigens war diefer gerade Chorfchlufs für die Kathedrale urfprünglich nicht beabfichtigt, wie der Anfang der Rundung im Chorinneren es heute noch bezeugt und die Ausgrabungen unter *Böswillwald* es beftätigt haben.

Das Aeufsere von Laon zeigt eine künftlerifche Urfprünglichkeit, welche unter den franzöfifchen Kathedralen faft ohnegleichen dafteht. Die Turmlöfung ift von befonderem Reiz und daher fehr oft wiederholt worden. Wir bringen die Abbildung derfelben in Kap. 6 (bei der Befprechung der Weftanfichten). Die Emporenanlage ift eine der grofsartigften und ausgedehnteften nach der der *Notre-Dame* zu Paris. Laon mufs damals eine überaus zahlreiche Bevölkerung befeffen haben.

Noch etwas früher, gegen 1150, ift die Kathedrale von Noyon fchon als grofse Emporenkirche aufgeführt worden, und nicht viel fpäter diejenige von Mantes.

43.
Emporenkirchen in England

Befonders beliebt war die Form der Bafilika mit Emporen in England zur Zeit des Ueberganges aus der romanifchen Kunft in die gotifche. Eine der mächtigften Anlagen ift diejenige zu Peterborough. Ihre Vorgänger waren anfcheinend die normannifchen Kirchen zur Zeit *Wilhelm des Eroberers: St. Stephan* und Heilige Dreieinigkeit zu Caen, welche das Königspaar zum Dank für die Eroberung Englands aufführen liefs; beide wurden im Jahre 1066 begonnen.

44.
Zweck der Emporen

Dafs diefe Emporen zur Verfteifung der Mittelfchiffe dienen und insbefondere, wenn diefelben gewölbt waren und bei grofsen Höhenentwickelungen, wie in *Notre-Dame* zu Paris, die vortrefflichften Dienfte leifteten, ift klar. Dafs man aber die Emporen deswegen baute, und nicht weil ihre Grundflächen für die riefigen Menfchenmaffen erforderlich waren, ift natürlich irrig. Die Emporen find ein Beweis dafür, dafs man fie zur Verfammlung der zahlreichen Gläubigen, die man nicht anders auf einmal unterbringen konnte, nötig hatte. Hatten doch auch die mit Holzdecken verfehenen romanifchen Bafiliken Emporen.

45.
Hallenkirchen mit Emporen.

Zu fpätgotifcher Zeit zeigen die meiftens längsentwickelten Hallenkirchen an den Langwänden ganz fchmale Emporenanlagen, welche jedoch mehr den Laufgängen ähneln, wie fie fchon in den frühgotifchen Kirchen innen und aufsen üblich find, um an die Fenfter und Dächer herankommen und bei Feuersgefahr überall löfchen zu können, als richtigen Emporen zur Unterbringung von Andächtigen. Solche Anlagen waren befonders im Sächfifchen, fo z. B. in Pirna (Fig. 78[27]), Schneeberg (Fig. 79[27]), Halle, Zwickau (Fig. 80[27]), beliebt.

46.
Einfchiffige Kirchen mit Emporen: Kathedrale zu Albi

Die gleichen Emporenumgänge finden fich in den einfchiffigen Kirchen Südfrankreichs, fo in der Kathedrale von Albi (fiehe die nebenftehende Tafel und Fig. 81[28]). Ihr Grundftein wurde 1282 gelegt und 1382 unter dem Erzbifchof *Guillaume de la Voulte* das letzte Gewölbe vollendet.

Auf riefigem Unterbau erhebt fich eine völlige Feftung. Jeder Strebepfeiler ift zu einem runden Türmchen geworden. Ein Wehrgang krönt das Ganze. Der Zugang führt durch die ebenfalls befeftigten Sakrifteien. Ein einziges, riefiges Gewölbe überdeckt das 18 m breite Schiff, deffen Länge 90 m mifst. Es ift eine Kathedrale von hervorragendfter Bedeutung, deren Chorgeftühl mit reichen, fpätgotifchen Schranken frei hineingeftellt ift. Sie ift bis auf Mafswerke und fonftige Architektureinzelheiten in Ziegeln hergeftellt. Auch diefes Ziegelgebiet hat fich

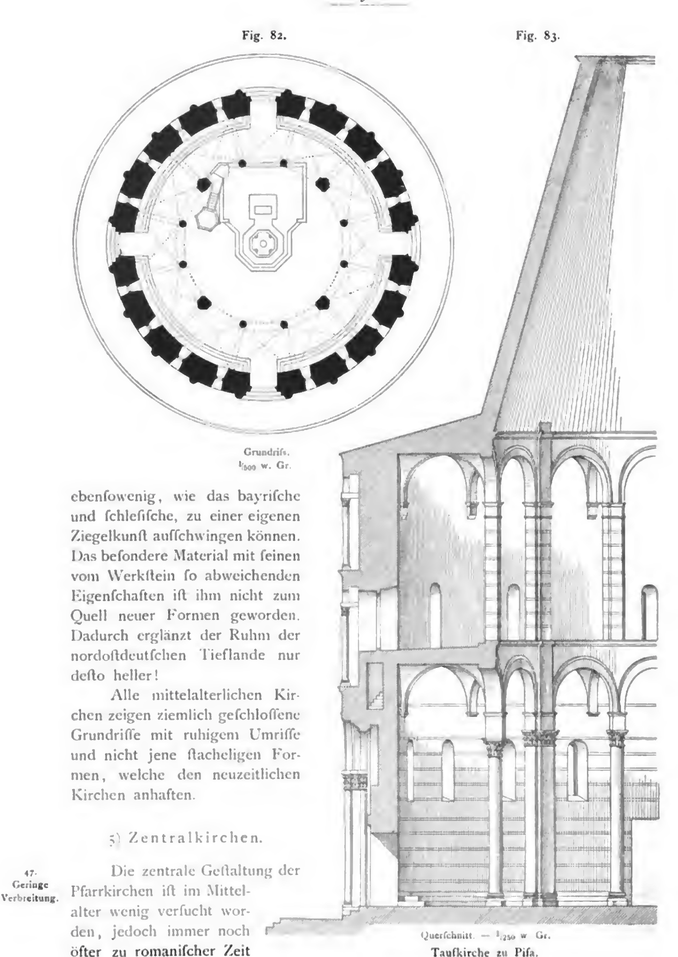


Fig. 82.

Grundrifs.
1/500 w. Gr.

Fig. 83.

Querfchnitt. — 1/250 w. Gr.

Taufkirche zu Pifa.

ebenfowenig, wie das bayrifche und fchlefifche, zu einer eigenen Ziegelkunft auffchwingen können. Das befondere Material mit feinen vom Werkftein fo abweichenden Eigenfchaften ift ihm nicht zum Quell neuer Formen geworden. Dadurch ergänzt der Ruhm der nordoftdeutfchen Tieflande nur defto heller!

Alle mittelalterlichen Kirchen zeigen ziemlich gefchloffene Grundriffe mit ruhigem Umriffe und nicht jene ftacheligen Formen, welche den neuzeitlichen Kirchen anhaften.

5) Zentralkirchen.

47.
Geringe Verbreitung.

Die zentrale Geftaltung der Pfarrkirchen ift im Mittelalter wenig verfucht worden, jedoch immer noch öfter zu romanifcher Zeit

als zu gotifcher. Sie eignet fich jedoch vorzüglich für das Bedürfnis folcher Kirchen.

Im Grunde genommen ift es auffällig, dafs das Mittelalter die Zentralanlagen fo wenig bevorzugt hat, da ein grofses Vorbild vorhanden war, welches leicht einen mächtigen Einflufs hätte ausüben können: die Kirche des heiligen Grabes zu Jerufalem. Wir fehen an den verfchiedenften Punkten des Abendlandes das Bemühen aufflackern, zu Ehren und in Erinnerung des heiligen Grabes Rundkirchen aufzuführen. Aber es bleibt bei diefen einzelnen Funken; für diefe Form will fich kein allgemeines Feuer der Begeifterung entzünden. Diefer Grundrifs fcheint für die mittelalterlichen Meifter unüberwindliche Schwierigkeiten geborgen zu haben, wenn

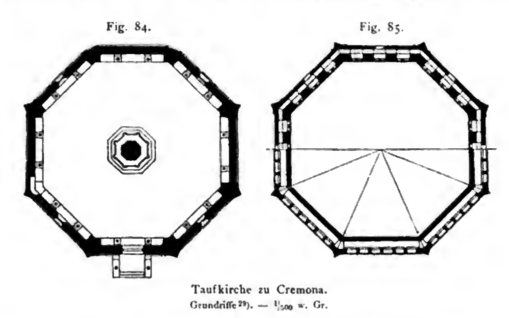


Fig. 84. Fig. 85.

Taufkirche zu Cremona.
Grundriffe [29]). — $^1/_{500}$ w. Gr.

gröfsere Menfchenmaffen untergebracht werden follten. Für eine kleinere Zahl liefs er fich fchon leichter ausführen, und fo fehen wir ihn in einzelnen Ländern als Grundrifs für Taufkirchen fich einbürgern.

48. Taufkirchen zu Pifa und Cremona.

So haben fich in Italien eine grofse Anzahl folcher Baptifterien erhalten. Ihre Vorbilder bot die altchriftliche Kunft z. B. in Ravenna; fo das Baptifterium *San Giovann' in Fonte* dafelbft und *San Vitale*.

Eine der bekannteften und aufwändigften italienifchen Taufkirchen ift diejenige neben dem Dom zu Pifa (Fig. 82 u. 83). Diefelbe ift mit einem ringsum laufenden Seitenfchiff und einer Empore darüber ausgeftattet, welche beide mit Kreuzgewölben überdeckt find. Ueber dem Mittelraum erhebt fich ein mächtiger Kegel, deffen obere Spitze abgeftumpft ift, um ein Dachlicht zu ermöglichen. Dies ift eine etwas abfonderliche Ueberdeckung und wohl der heiligen Grabeskirche zu Jerufalem nachgebildet. Im Aeufseren ift die Taufkirche zu Pifa verfchwenderifch mit den von den damaligen Italienern fo über alles Mafs geliebten Säulchengalerien ausgeftattet, welche zu gotifcher Zeit noch eine befondere Zierde durch Wimperge erhalten haben. Nach einer Infchrift ift *Diotifalvi* der Baumeifter, und der Bau wurde 1153 begonnen.

Das Baptifterium zu Cremona (Fig. 84 u. 85 [29]) ift 1153 angefangen worden und in völlig romanifchen Formen ausgeführt. Die Konftruktion ift fehr gefchickt;

[29]) Nach: OSTEN, F., Die Bauwerke in der Lombardei vom 7.—14. Jahrhundert etc. Frankfurt 1846—54.

denn das Ganze wird durch eine groſse achtſeitige Walmkuppel überdeckt; dabei ſind die Umfaſſungen ſehr ſchwach. Dieſe Kuppel ähnelt völlig der *Brunelleſchi*ſchen Domkuppel zu Florenz. Daſs die letztere den Beginn der Renaiſſance dar-

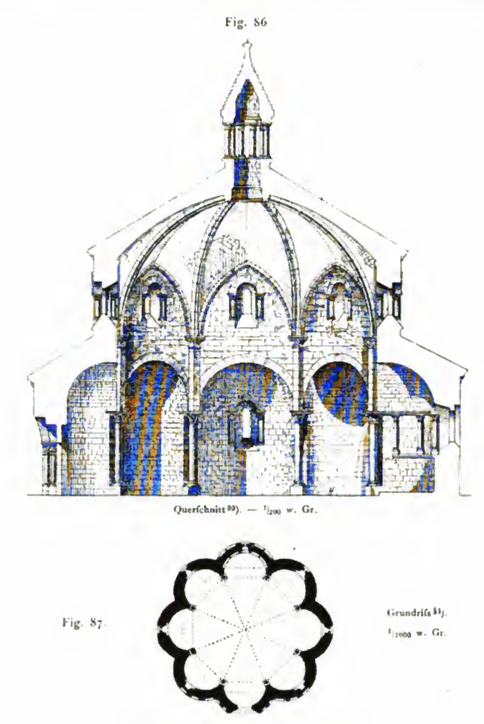


Fig. 86.

Querſchnitt [30]. — $^{1}/_{200}$ w. Gr.

Fig. 87.

Grundriſs [31]. $^{1}/_{1000}$ w. Gr.

Kirche *St.-Michel d'Entraigues* (Charente).

ſtellen ſoll, iſt eine der »Fabeln, über die man übereingekommen iſt«. Nicht einmal die Einzelformen ſind Renaiſſance, geſchweige denn die Konſtruktion.

49. *St.-Michel d'Entraigues.*

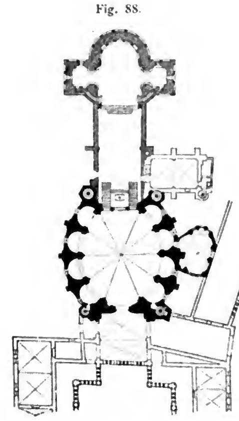
St.-Michel d'Entraigues im franzöſiſchen Departement *Charente* (Fig. 86 u. 87 [30 u. 31]) ſtammt aus dem XIII. Jahrhundert und giebt mit *St. Gereon* in Cöln

[30]) Nach: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

[31]) Nach: *Archives de la commiſſion* etc.

zusammen ganz vorzügliche und eigenartige Vorbilder für Pfarrkirchen, die, äußerst billig, höchst zweckentsprechend, großsartig in der Wirkung innen und außen, uns lehren, wie man die ausgetretenen Pfade der Basilika verlassen kann.

Fig. 88.



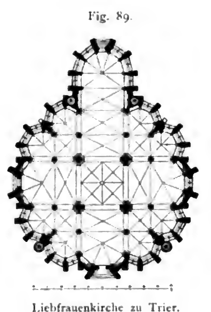
St. Gereonskirche zu Cöln.
Grundriß. — 1/1000 w. Gr.

50. Münster zu Aachen.

In Deutschland ist der älteste und bekannteste Zentralbau wohl *Karl des Großen* Marienkirche: das Münster zu Aachen. Sein Baumeister war *Odo von Metz.* Nach einer Handschrift des X. Jahrhunderts in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien lautete die Inschrift, welche unten in der Kapelle geschrieben stand: »Diese durch Würde hervorragende Halle errichtete der große Kaiser *Karl.* Der berühmte Meister *Odo* brachte sie zu stande; da er in Metz gelebt hat, ruht er in dieser Stadt.«

Die Kunst *Odo's* war kein fremdes, eingeführtes Können, sondern die Blüte jener Kunst, die sich unter den Merowingern auf Grund der nie vernichteten römischen Kultur weiter entwickelt hatte. In der That ist die Art, wie das Mittelgewölbe, ein achteckiges Walmgewölbe, abgestützt ist, eine ebenso überlegte wie geglückte. Der Tambour weist an den Ecken Strebepfeiler auf, so daß der Schub der Walmkuppel aufgehoben ist. Gegen den unteren Teil des Tambours lehnen sich die schräg ansteigenden Kappen des oberen Umganges. Die ganze Anlage ist zwischen 781 und 791 schon im Bau begriffen, da der Papst *Hadrian Karl dem Großen* in einem Brief aus diesem Jahre gestattet, für den Neubau Marmor und Mosaiken von Ravenna zu entnehmen. 804 wurde sie bei Gelegenheit der Anwesenheit des Papstes *Leo III.* feierlich eingeweiht.

Fig. 89.



Liebfrauenkirche zu Trier.
Grundriß

51. *St. Gereon* zu Cöln

St. Gereon zu Cöln (Fig. 88) entstammt mit seinem Zehneck dem Grundriß nach allerdings nicht aus der romanischen oder gotischen Zeit. Da, wo außen an der Nordseite das Kapellenmauerwerk sichtbar ist, sieht es römisch aus, und in der That berichtet die Ueberlieferung, daß die heilige *Helena* diese Kirche über dem Brunnen errichtet habe, in welchen die Leiber derjenigen Kohorte der thebäischen Legion geworfen worden waren, welche *Rictiovar* in Cöln ermordet hätte. Da jedoch der Aufbau sein jetziges Aussehen zum großen Teile der frühen Gotik ver-

dankt, fo dient auch *St. Gereon* als gutes Beifpiel dafür, welch reizvolle Löfungen fich in mittelalterlicher Kunft aufserhalb der totgehetzten Bafilika finden laffen.

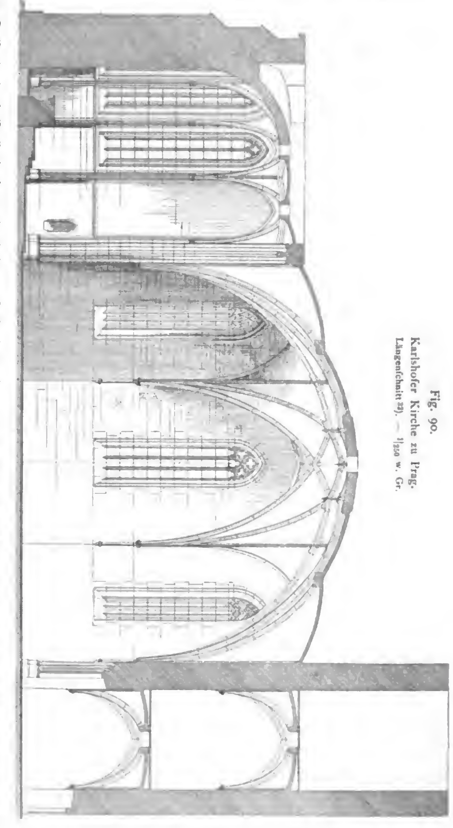


Fig. 90. Karlshofer Kirche zu Prag. Längenfchnitt [33]). — 1/250 w. Gr.

Schon Erzbifchof *Anno* liefs 1067—69 die eine Seite des Zehneckes durchbrechen, um einen gröfseren Chor mit Krypta anzulegen. Dabei mufs er den Aufbau auf dem Zehneck zur Höhe diefes Choranbaues gebracht und die Vorhalle aufgeführt haben. Später, 1190 und 1191, wurde der Chor verlängert und die jetzige prächtige Apfis nebft ihren beiden Begleittürmen in fpätromanifchen Formen errichtet und der Zehnecksbau mit einer Zwerggalerie bekrönt.

Den eigentlichen Ausbau des Zehneckes zu dem jetzigen herrlichen Innenraum hat jedoch erft der Anfang des XIII. Jahrhunderts in frühgotifchen Formen ausgeführt. Von 1219 liegt ein Kapitelbefchlufs vor, die Kirche, welche einzuftürzen drohte, neu zu bauen. Sämtliche Mitglieder des Stiftes legen fich für den Neubau während dreier Jahre beftimmte Abgaben auf. 1227 wurde dann das grofse Mittelgewölbe gefchloffen.

Welch herrlicher Innenraum durch die faftftrotzenden Säulenbündel mit den

[33]) Nach: Mitteilungen der k. k. Central-Commiffion für Erforfchung und Erhaltung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale. Wien.

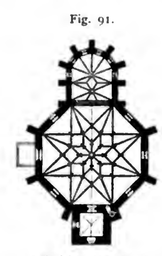
Emporen dazwiſchen und dem reichen Gewölbe, deſſen Rippen ſich in einem mächtigen, hängenden Schluſsſtein zuſammenſchlieſsen, geſchaffen iſt, zeigt ſich jedem Beſucher. Wie maleriſch und reich das Aeuſsere wirken würde, wenn nicht das jetzige unſchöne Dach das Ganze benachteiligte, ſondern ein reicher Faltenhelm mit Giebeln den richtigen Abſchluſs im Sinne jener Zeiten bildete, läſst ſich bemeſſen. Die Roheit, die man dem Mittelalter ſo gern zuſchiebt, gehört nicht dieſem an.

52. Liebfrauenkirche zu Trier.

Der glanzvollſte Zentralbau des Mittelalters iſt die Liebfrauenkirche zu Trier, die Pfarrkirche des Domes (Fig. 89).

Sie iſt ganz in ausgereifter Frühgotik hergeſtellt. Eine Inſchrift an einem Innenpfeiler beſagt: »Der Bau dieſer Kirche ward angefangen im Jahr 1227 und geendigt im Jahr 1243.« Wenn dieſe Nachricht auch erſt ſpäteren Jahrhunderten entſtammt, ſo iſt ſie glaubwürdig, da ſich ein Schreiben des Cölner Erzbiſchofes *Konrad von Hochſtaden* vom Jahr 1243 erhalten hat, in welchem er ſeiner geſamten Geiſtlichkeit anbefiehlt, die Abgeſandten der Trierer Liebfrauenkirche mit ihren Reliquien feierlich bei ſich aufzunehmen und dem Volke zu empfehlen, ſie durch Almoſen zu unterſtützen, weil die Kirche »wegen allzu groſsen Alters zuſammenfiel und anfing, ſich von neuem in ſchmuckreicher und feſtlicher Bauart zu erheben, und da zu ihrer Erhaltung ihr eigenes Vermögen nicht hinreicht«.

Fig. 91.



Karlshofer Kirche zu Prag.
Grundriſs [32]). — 1/1000 w. Gr.

Die Grundriſslöſung iſt nach mehr als einer Beziehung höchſt intereſſant. Sie zeigt als Ausgangspunkt nicht das übliche Chorhaupt der Kathedralen mit Umgang und Kapellenkranz — eine Löſung, die ſehr nahe liegt —, ſondern die Verdoppelung des Chorhauptes von *St.-Yved* zu Braisne bei Soiſſons, bei welchem die Kapellen neben dem Hochchor über einer Diagonale angeordnet ſind. *St. Martin* zu Ypern, die Stiftskirche zu Xanten, *St. Katharina* zu Oppenheim und ſpäter die Kirche zu Arweiler zeigen dieſelbe Chorlöſung.

Im Inneren giebt dieſer Grundriſs dem Baumeiſter Gelegenheit zu den meiſterhafteſten Abwechſelungen in den Stützenformen. Von der ſaftigen Rundſäule unter den Hochſchiffsmauern bis zum reichgegliederten Säulenbündel an den Ecken iſt alles vorhanden und geht vorzüglich zuſammen. Daſs der Baumeiſter ein Deutſcher war, dürfte das Fortlaſſen der Strebebogen bezeugen. Die Deutſchen hatten ſo viele romaniſche Kirchen nachträglich ausgewölbt, ohne Strebebogen anzulegen, daſs ſie ſehr häufig in reingotiſchen Werken ſich deren enthielten, ſo auch am Magdeburger Dom.

Auſsen wie innen iſt die Trierer Liebfrauenkirche mit vorzüglichen Bildwerken geſchmückt. Beſonders ſchön ſind die Männergeſtalten auf den Strebepfeilern neben dem Haupteingang, wohl zwei Evangeliſten und zwei Patriarchen. Sie ſind die hervorragendſten Schöpfungen.

53. Andere Zentralkirchen.

Daſs die zentrale Anlage am Rhein nicht fremd war, zeigt auſser *St. Gereon* die abgeriſſene romaniſche Rundkirche in Bonn, eine Taufkirche, welche *Boiſſerée* in ſeinen »Denkmälern der Baukunſt am Niederrhein« mitteilt, und die Matthiaskapelle bei Kobern, welche der Zeit kurz nach 1200 entſtammt.

Die einfachſte, zweckmäſsigſte und billigſte Grundriſslöſung eines Zentralbaues zeigt die Karlshofer Kirche in Prag (Fig. 90 u. 91 [32]). Die Spannung derſelben iſt

für mittelalterliche Gepflogenheiten eine ganz beträchtliche, nämlich 21 m, bei ſehr ſchwachen Strebepfeilern, die nur 1,00 m ſtark ſind, und bei ebenſolchen Mauern. Das Sterngewölbe iſt ſehr ſchön gezeichnet, und der ganze Innenraum wirkt höchſt vorteilhaft. Jedenfalls iſt ſie eine der billigſten Löſungen, die man ſich denken kann, und daher für heutige Zwecke ſehr zu empfehlen. Wie der Baumeiſter das

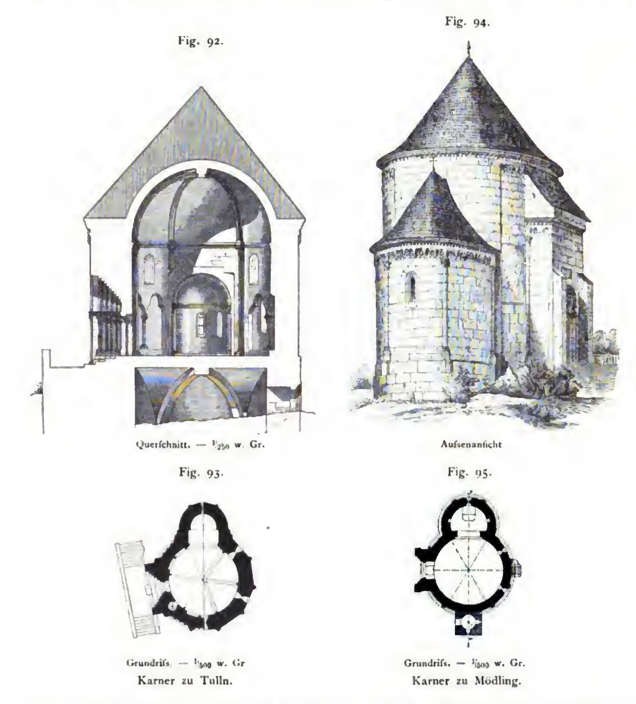


Fig. 92. Querſchnitt. — 1/250 w. Gr.

Fig. 93. Grundriſs. — 1/500 w. Gr.

Karner zu Tulln.

Fig. 94. Auſsenanſicht

Fig. 95. Grundriſs. — 1/500 w. Gr.

Karner zu Mödling.

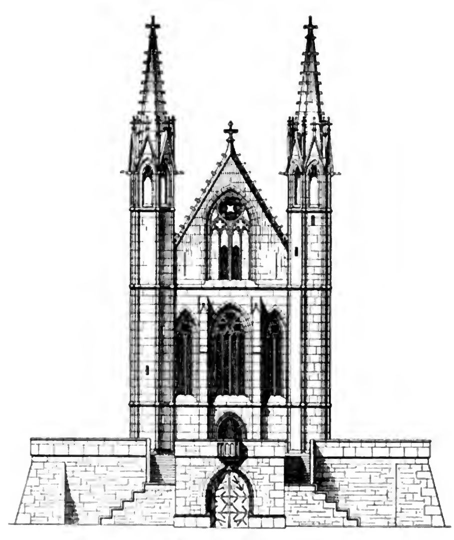
Dach gelöſt hat, iſt nicht mehr erhalten; zwei elegante Kuppeln mit welſchen Haubenlaternen überdecken jetzt das Aeuſsere.

Uebrigens iſt auch dieſer Ausdruck »welſche Haube« irrig. Man findet dieſelben nirgends ſo ſchön als in Deutſchland, auch nirgends ſo häufig. Sie entſtammen in dieſer Form deutſcher Erfindung.

Der Gründer der Karlshofer Kirche iſt *Karl IV.* Er hatte 1351 auf einer Anhöhe der Neuſtadt Prags den Grundſtein für ein neues Auguſtiner-Chorherrenkloſter zu Ehren *Karl des Groſsen* gelegt. 1377 wurde es in ſeiner Gegenwart eingeweiht.

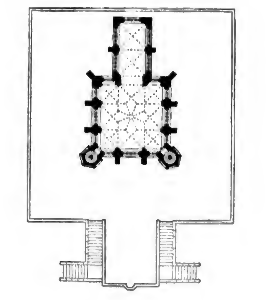


Fig. 96.



Weftanficht. — $\frac{1}{250}$ w. Gr.

Fig. 97.



Grundrifs

$\frac{1}{500}$ w. Gr.

Karner zu Sedletz.

Da der Kaifer felbft den Bau dergeftalt bevorzugte, fo liegt es nahe, daran zu denken, dafs fein Dombaumeifter *Peter Parler* der Urheber fei; insbefondere, da der Chor einen Strebepfeiler in der Mitte aufweift, eine Lieblingsanordnung *Peter Parler*'s. In Kolin wenigftens ftammt die gleiche Anordnung ficher von ihm, da feine Urheberfchaft durch eine Infchrift innen neben der Sakrifteithür und durch die Infchrift im Dom beglaubigt ift. Bei *St. Barbara* in Kuttenberg läfst fich nur die Wahrfcheinlichkeit nachweifen, dafs *Peter Parler* auch dort der Urheber des Entwurfes und fomit des Strebepfeilers in der Chorachfe ift. In Kuttenberg find die Simfe und die Gefamtanordnung des Chorbaues völlig demjenigen zu Kolin gleich.

Ob man *Peter Parler* auch die Karlshofer Kirche zufprechen darf, ift viel fraglicher, da allgemeine Aehnlichkeiten fehlen. Auch wird in der Infchrift über feiner Büfte im Prager Dom die Karlshofer Kirche nicht erwähnt; allerdings auch nicht die St. Barbarakirche. Da ferner die Teynkirche zu Prag ebenfalls den Strebepfeiler in der Mitte zeigt, fo dürfte dies eher auf eine damalige Vorliebe der Baumeifter als immer auf *Peter Parler* hindeuten.

54.
Karner.

In Oefterreich hat fich zu romanifcher Zeit die Zentralform in den kleinen Friedhofskapellen, den Karnern, eingebürgert. Hiervon ift eine grofse Anzahl erhalten. Ein höchft reizvolles Innere im Uebergangsftil bietet der Karner zu Tulln (Fig. 92 u. 93).

Wie fich diefe Rundbauten von aufsen darftellten, zeigt der entfprechende Karner zu Mödling (Fig. 94 u. 95).

Aus gotifcher Zeit hat fich in Sedletz bei Kuttenberg ein fehr zierlich und gefchickt gezeichneter Karner mit viereckigem Grundrifs (Fig. 96 u. 97) erhalten; er ift um 1300 entftanden. Hiermit nähern wir uns derjenigen zentralen Ausbildung, welche wir bei den Hallenkirchen befprochen haben, von denen die Frauenkirche zu Nürnberg die bekanntefte ift.

---

3. Kapitel.

Klofterkirchen.

Haben wir im vorhergehenden die Entftehung und die Umbildung des Pfarrkirchengrundriffes und derjenigen Bauteile und Anordnungen verfolgt, welche für die Zwecke der Pfarrkirche in Betracht kommen, fo müffen wir, ehe wir auf feine Einzelheiten eingehen, den Grundrifs der Klofterkirchen und der Kathedralen betrachten. Die Einzelheiten aller drei Grundriffe, die wir fpäter zufammen befprechen werden, find gleich geftaltet.

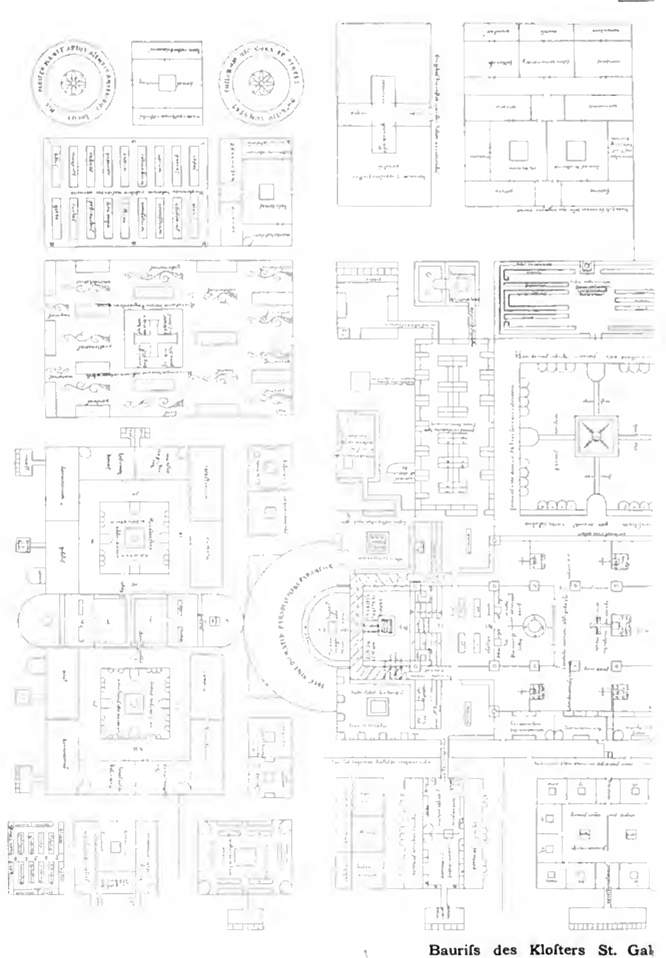
55.
Infaffen
der
Benediktinerklöfter.

Der ältefte Orden ift derjenige des heiligen *Benedict von Nurfia,* geboren 480. Die Benediktinerklöfter wollen dem Einzelnen die Zurückgezogenheit von der Welt ermöglichen, fo zwar dafs die Mönche das Klofter nie zu verlaffen haben und der gefamte Bedarf innerhalb der Kloftermauern hergeftellt wird. Da fie den gefamten Bedürfniffen der grofsen Klofterfamilie durch ihre Mönche und Laienbrüder nicht genügen können, fo ziehen fie auch eine gröfsere Zahl Laienfamilien an fich, welche neben dem Klofter leben und dafelbft eine kleine Stadt bilden.

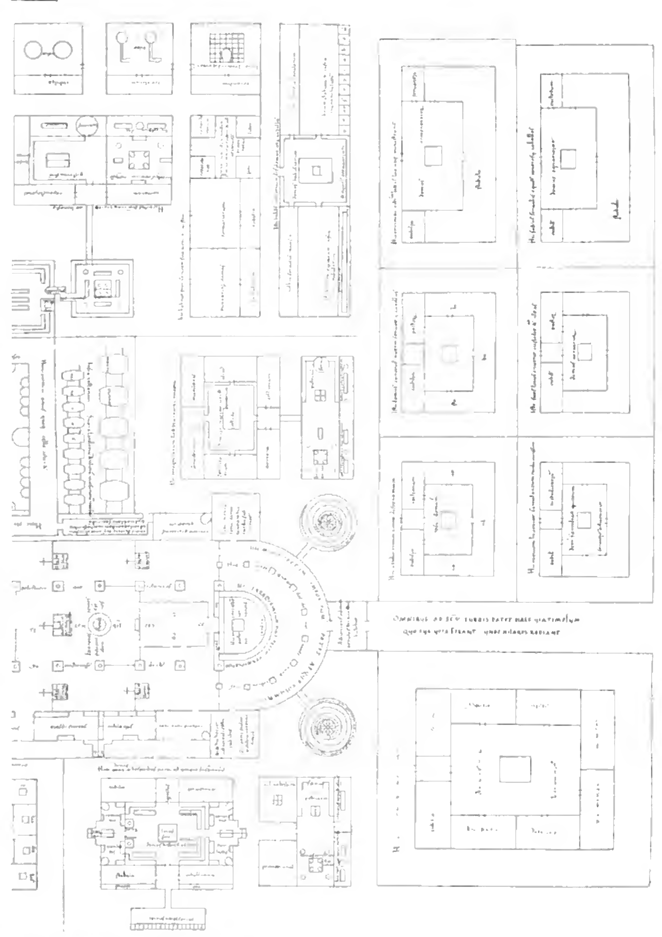
Die Klostergenoffenfchaften beftehen zur Hauptfache immer nur aus zwei Klaffen: den Mönchen, welche Priefter find, und den Laienbrüdern, welche keine Priefter,

64a

Zu



Baurifs des Klofters St. Gal



len ungefähr vom Jahre 820.

Fakf.-Repr. nach: KELLER, F. Baurifs des Klofters St. Gallen etc. Zürich 1844.

fondern Laien find. Die letzteren heifsen Konverfen, Barbati u. f. w. Beide Klaffen haben die Mönchsgelübde abgelegt, d. h. das Gelöbnis der Ehelofigkeit, der Armut und des Gehorfams unter einem Oberen. Aufser diefen Klofterinfaffen giebt es dann noch Laien mit ihren Frauen und Kindern, welche für das Klofter thätig find.

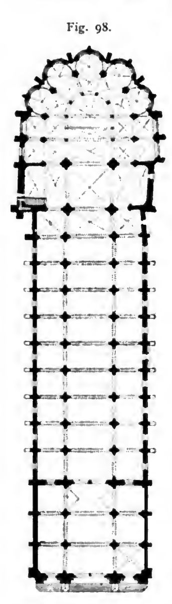
a) Klofterkirchen der Benediktiner.

56. Programm der Klofterkirchen.

Die Gefamtanlage der Klöfter ift im vorhergehenden Hefte (in Kap. 3) diefes »Handbuches« auseinandergefetzt; hier erübrigt es, die Kirche zu zergliedern.

Da jeder Geiftliche täglich das Mefsopfer darzubringen hat, und zwar nüchtern, fo mufs die Möglichkeit gefchaffen werden, dafs viele Geiftliche zu gleicher Zeit Meffe lefen können, d. h. es müffen viele Altäre vorhanden fein. Im Grundrifs des Klofters von St. Gallen (fiehe die nebenftehende Tafel), von rund 820, der auf zufammengenähte Kuhhäute gezeichnet ift, find diefe Altäre in den Seitenfchiffen quer zu den Aufsenwänden geftellt. Der Grundrifs zeigt alfo eigentlich keine befondere Rückfichtnahme auf die Altäre. Sie find zufällig, wie ein Möbel, in den Raum geftellt. Man kann dies in jeder Pfarrkirche ebenfo anordnen. Eine charakteriftifche Löfung eines Klofterkirchengrundriffes ift es nicht. Grade fo ift der Chor noch nicht dem Erfordernis gemäfs ausgebildet.

Fig. 98.



Abteikirche zu Vézelay.
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

Die Mönchsgenoffenfchaft mufs nämlich zu gewiffen Tages- und Nachtftunden Gebete und Gefänge im Wechfelgefange verrichten: das Chorgebet, welches zum grofsen Teil aus den Pfalmen befteht. Hierzu müffen die Klofter-genoffen zufammenhängende Sitze haben, die für den Wechfelgefang am beften in langen, einander gegenüberftehenden Reihen angeordnet werden. Auch hierfür bietet der St. Gallener Grundrifs noch keinen befonderen Raum.

Diefe beiden Mängel haben fpätere Zeiten empfunden und für diefe befonderen Zwecke den Grundrifs umgeändert. Vor allem haben fie verfucht, für die vielen Altäre einzelne Nifchen oder Kapellen anzulegen. Die Apfis ift feit Uranbeginn des Chriftentums der geheiligte Platz für den Altar; was lag näher, als für die vielen Seitenaltäre befondere Nifchen anzuordnen, und zwar entweder an den Längswänden oder rings um den Chor?

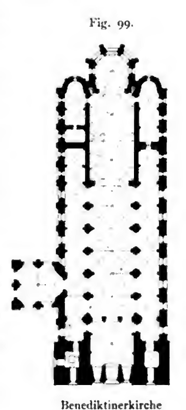
So zeigt fchon Cluny, geweiht 1131, einen ftattlichen Kranz von Kapellen. Der Chor der Abteikirche von Vézelay (Fig. 98), der gegen 1200 entftanden ift, hat dann den völlig ausgebildeten Kapellenkranz. Das Schiff, um 1100 entftanden, und die Vorhalle (1132) zeigen die allmähliche Umgeftaltung der franzöfifch-romanifchen Kunft in die frühefte Gotik noch am anfchaulichften. *Viollet-le-Duc* hat dies an den verfchiedenften Stellen in feinem unübertroffenen »*Dictionnaire raifonné de l'architecture etc.*« mit gewohnter Meifterfchaft dargeftellt und entwickelt.

57.
Kirche
zu
Trebitfch.

Die Benediktinerklöfter haben fich fonft hinfichtlich der Altäre merkwürdigerweife bei dem gewöhnlichen Bafilikagrundrifs genügen laffen und die übrigen erforderlichen Altäre an die Pfeiler oder an die Wände der Seitenfchiffe geftellt. Dagegen haben fie fich für ihren Chorgefang und die dazu erforderlichen Bankreihen tiefe Chorbauten fchaffen laffen. Solches zeigt die Kirche zu Trebitfch in Mähren. (Fig. 99 bis 101 [33]). Wann diefe Kirche entftanden ift, darüber haben fich keine Nachrichten erhalten; aber ihre Formen deuten auf die Zeit um 1200 hin.

Im Aeufseren ift befonders der Chor noch völlig mit romanifchen Einzelformen ausgebildet; im Inneren dagegen tritt uns die Frühgotik entgegen. Die ganze Kirche ift aufserdem mit allerlei abfonderlichen Gewölben überdeckt. Wenn diefe, wie es den Anfchein hat, alt find, fo ftellen fie die erften Verfuche der Stern- und Netzgewölbe dar. Indes ift alles überputzt oder überftrichen, fo dafs fich Gewifsheit darüber nicht gewinnen läfst.

Fig. 99.



Benediktinerkirche
zu Trebitfch.
Grundrifs [33]). — 1/1000 w. Gr.

Die Schiffsgewölbe fcheinen fo entftanden zu fein, dafs fechsteilige Kreuzgewölbe vorgefehen waren. In diefe fechsteiligen Gewölbe find jedoch den grofsen Diagonalen entfprechende Rippen auch vom Mittelfäulchen aus nach den Hauptgurtbogen gefchlagen worden.

Die Krypta ift aufser ihrer Weiträumigkeit dadurch von befonderem Intereffe, dafs heute noch die Schalbretter der Kreuzgewölbe an Ort und Stelle fitzen. An ihrer Nordfeite zeigt fie ein reiches frühgotifches Thor mit fchützender Vorhalle. Auch eine Empore aus der Entftehungszeit der Kirche hat fich erfichtlich im Weftende erhalten.

58.
Lettner.

Da zur Klofterfamilie eine Anzahl von Laien mit ihren Frauen und Kindern gehörten, fo mufste auch für diefe die Kirche offen ftehen, ebenfo für die Pilgerzüge und Wallfahrer, welche die Heiligen, deren Ueberrefte die Krypten der Klofterkirchen häufig bargen, zu verehren kamen. Deswegen wurde der Raum für die Mönche von der übrigen Kirche durch hohe Schranken abgegrenzt.

Standen die Chorftühle, wie zu Trebitfch, in einem gefchloffenen Chorraum, fo war nur nach dem Weften hin ein Abfchlufs nötig. Dies gefchah durch den Lettner. Diefe Bezeichnung kommt von *Lectorium*, da von demfelben aus Evangelium und Epiftel verlefen wurden. Daher führt an feiner Rückfeite zumeift eine Wendeltreppe hinauf. Vor diefen Lettner nach dem Schiff zu wurde der Altar für den Laiengottesdienft aufgeftellt.

Aus dem XII. Jahrhundert find folche Lettner noch zahlreich in Deutfchland vorhanden. So in Maulbronn, Naumburg (Oftchor) u. f. w.

Aus dem XIII. Jahrhundert ftammen diejenigen in Wechfelburg, im Weftchor des Domes zu Naumburg, in Gelnhaufen, in *St. Elifabeth* zu Marburg; aus dem XIV. in der Stiftskirche zu Oberwefel am Rhein; aus dem XV. im Dom zu Magdeburg (1458), und aus dem XVI. im Dom zu Halberftadt (1510) u. f. w.

59.
Chor-
fchranken.

Stand das Chorgeftühl nicht in einem an den Seiten gefchloffenen Chor, fondern reichte es z. B. bis unter die Vierung oder führte ein Umgang um den

[33]) Nach: Heider, v. Eitelberger & Hieser, a. a. O.

Chor, fo wurde es auch an den Seiten mit einer Abfchlufswand gefchützt: die Chorfchranken. Diefe haben fich viel öfter als die Lettner erhalten, weil die Klofterkirchen

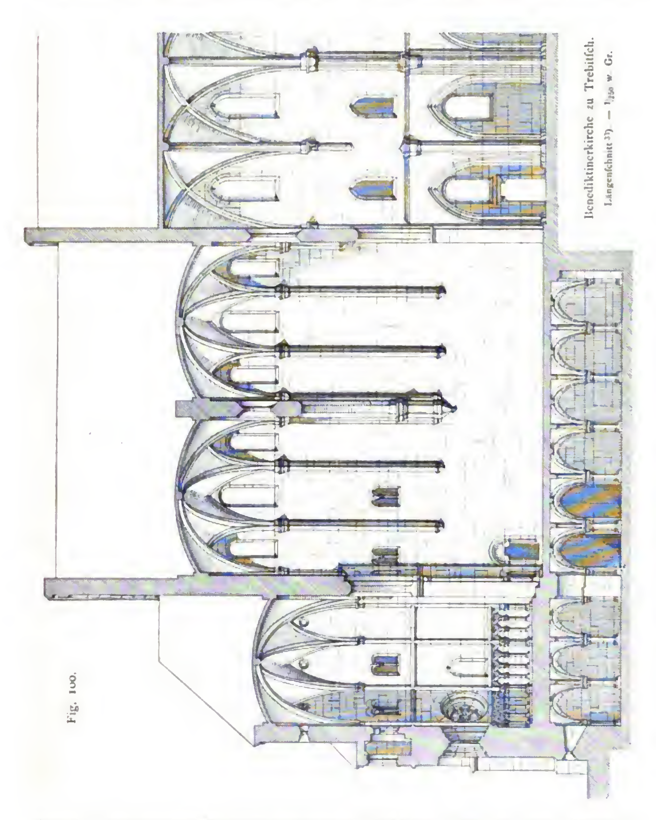


Fig. 100.

Benediktinerkirche zu Trebitfch.

Längenfchnitt [37]). — $^{1}/_{250}$ w. Gr.

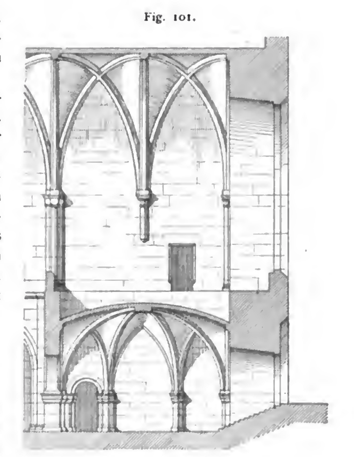
fpäter in Pfarrkirchen verwandelt worden find. Alsdann mufste der Lettner weichen, da er den Blick auf den Hochaltar verfperrte; letzterer fand nunmehr im Chor Aufftellung. Pfarrkirchen haben niemals Lettner befeffen.

Solche Chorfchranken aus romanifcher Zeit finden fich noch in *St. Michael* zu

Hildesheim, in Brauweiler, im Dom zu Merfeburg, in den Domen zu Bamberg und Trier, in *St. Matthias* zu Trier u. f. w.

Diefe Abfchliefsungen des Chorgeftühls haben zu allen Jahrhunderten beftanden; zeigt fie doch fchon der Grundrifs von St. Gallen gegen 820. Auch zahlreiche Urkundenftellen belegen dies. In *San Clemente* zu Rom haben fich diefe allbekannten Schranken noch aus der Zeit des Papftes *Johann VIII.* erhalten, alfo aus dem VIII. Jahrhundert; denn fie tragen feinen Namenszug; fie find dafelbft niedriger als unfere nordifchen.

Fig. 101.



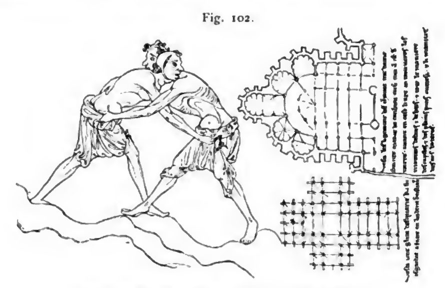
Benediktinerkirche zu Trebitfch.
Längenfchnitt[34]). — 1/250 w. Gr.

b) Klofterkirchen der Ciftercienfer und Prämonftratenfer.

60.
Ciftercienfer.

Als der Benediktinerorden zu altern anfing, ging aus feinen eigenen Mönchen ein neuer Orden hervor: die Ciftercienfer. Der heilige *Robert* gründete zuerft in Molesme, dann in Cifterz bei Dijon im Jahre 1098 einen neuen Orden ftrenger Obfervanz. Die Ciftercienfer unterfchieden fich auch in der Kleidung von den Benediktinern; fie gingen weifs, während die Benediktiner fchwarz gekleidet

Fig. 102.

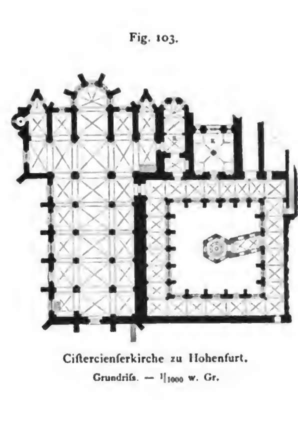


Aus dem Skizzenbuch des *Wilars von Honecort*[34]).

find. Vom heiligen *Bernhard von Clairvaux* ab (1112) fchreibt fich der unglaubliche Auffchwung und die Ausbreitung diefes Ordens, welcher binnen einem halben

[34]) Nach: Willis, R. *Facfimile of the fketchbook of Wilars de Honecort.* London 1859.

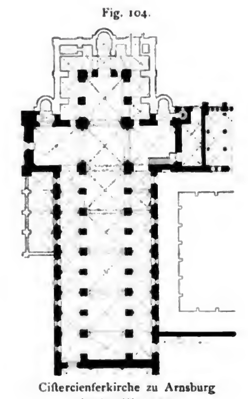
Fig. 103.



Ciftercienferkirche zu Hohenfurt.

Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

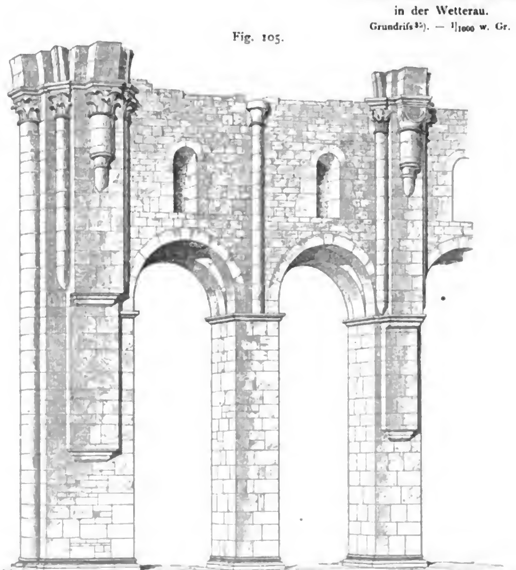
Fig. 104.



Ciftercienferkirche zu Arnsburg in der Wetterau.

Grundrifs[35]). — 1/1000 w. Gr.

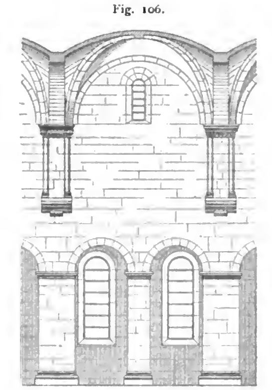
Fig. 105.



Vom Inneren der Klofterkirche zu Arnsburg in der Wetterau[35]).

Jahrhundert das ganze Abendland mit feinen Klöftern überfponnen hat. Da fich diefelben in abgelegenen Thälern, in unbebauten Wäldern und Sumpfen niederliefsen, diefe rodeten und urbar machten, fo haben fie befonders in den Often unferes Vaterlandes Kultur und Gefittung getragen.

Fig. 106.

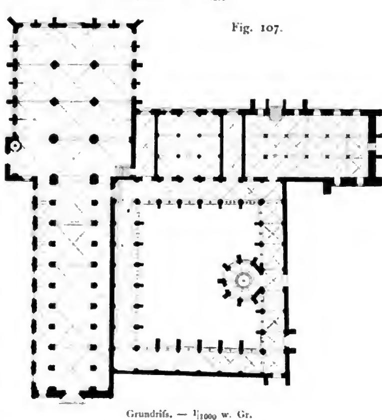


Längenfchnitt. — 1/200 w. Gr.

Die Ciftercienfer liebten für die Chöre ihrer Kirchen die viereckige Form. Schon *Wilars von Honecort* zeichnet in feinem Skizzenbuche um 1240 eine folche Kirche (Fig. 102[34]).

Für die erforderlichen Altäre legten fie an den Kreuzflügeln befondere Kapellen an, hierdurch das Programm der Klofterkirche richtig erfullend, und zwar für einen Orden, welcher nicht zur Belehrung des Volkes gegründet war. Denn, da die Laien nicht dem Mefsopfer der einzelnen Mönche beiwohnen follten, fo liegen diefe Kapellen unzugänglich für das Volk an den Kreuzflügeln. So in Maulbronn und in Hohenfurt (Fig. 103). Letzteres liegt im füdlichen Böhmen, und die Kirche ift 1259 begonnen worden.

Fig. 107.



Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

Ciftercienferkirche zu Heiligenkreuz [36]).

Häufig reihten fich diefe Kapellen auch um den Chor. So in Riddagshaufen bei Braunfchweig und in Arnsburg in der Wetterau (Fig. 104 u. 105[35]). Das letztere Klofter ift 1174 gegründet worden, und feine Kirche wird bis 1200 erbaut worden fein; fie zeigt den Uebergangsftil Burgunds.

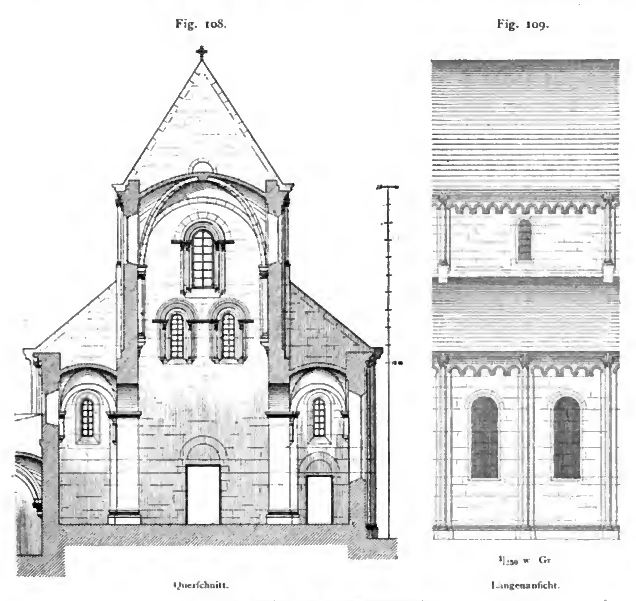
35) Nach: MÖLLER a. a. O.

36) Nach: Wiener Bauhütte etc.

Die Vorlagen für die Gewölbe sind ausgekragt, ein Verfahren, das besonders bei den Cistercienfern beliebt war. Es dient förmlich als Wahrzeichen ihrer Kirchen, Kreuzgänge und Kapitelfäle. Dieses Verfahren verbreitert die Gänge und gestattet, hölzerne Sitze an den Wänden aufzustellen.

Der Arnsburger Kirche fast gleichaltrig ist die Cistercienferkirche zu Heiligenkreuz bei Wien (Fig. 106 bis 109[36]); sie wurde 1187 geweiht. Auch sie setzt ihre Gewölbe auf Auskragungen. Bei ihr sind die Seitenschiffe noch schmaler als in Arns-

Fig. 108. Fig. 109.



Querschnitt. Längenansicht.

Cistercienferkirche zu Heiligenkreuz[36]).

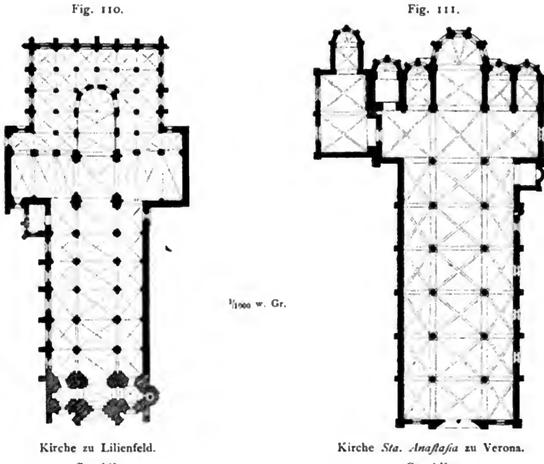
burg, so recht als monumentale Seitengänge ausgebildet. Der luftige Chor entstammt erst dem Ende des XIV. Jahrhunderts und zeigt die so beliebte Hallenform mit geradem Chorschluss. Auch hier sind, wie an den Domen zu Magdeburg und Stendal und an der Breslauer Sandkirche, die äußeren Achsen durch einen mittleren Strebepfeiler geteilt und fünfkappige Kreuzgewölbe verwendet.

Während diese Kirchen das gebundene System aufweisen, zeigt die wenig spätere zu Lilienfeld in Niederösterreich (Fig. 110) im Hochschiff auf jedes Seitenschiffsgewölbe ein Kreuzgewölbe. Die Kirche ist 1202 begonnen worden. Erst

während des Baues ift fie den Ciftercienfern uberwiefen worden, und fo erklärt fich wohl die veränderte Chorlöfung. Der viereckige Chor ift mit einem zweifchiffigen Umgang umgeben, in welchem die Altäre untergebracht find. 1220 wurde die Kirche geweiht.

61. Prämonftratenfer.

Faft gleichzeitig mit dem Auftreten des heiligen *Bernhard von Clairvaux* fiel die Gründung der Prämonftratenfer durch den heiligen *Norbert* (1119). Derfelbe war Stiftsherr bei *St. Victor* in Xanten am Niederrhein und gründete im Walde von Prémontré bei Coucy ein Klofter. Wiffenfchaftliche Vertiefung und Paftorierung



Kirche zu Lilienfeld. Grundrifs.

Kirche *Sta. Anaftafia* zu Verona. Grundrifs.

der Laien war die Aufgabe der Prämonftratenfer. Da der heilige *Norbert* fpäter Erzbifchof von Magdeburg wurde, fo fiedelte er feine Mönche von dort (*St. Marien* zu Magdeburg) in der Mark und in den Nachbarländern an (Diesdorf, Broda, Gramzow, Ratzeburg, Jerichow, Havelberg, Brandenburg, Pölde, Belbog, Kölbigk, Gottesgnaden, Leitzkau, Grobe, Quedlinburg und Mildenfurth). Einen befonderen Einflufs auf die Grundrifsbildung der Klofterkirchen haben die Prämonftratenfer nicht ausgeübt.

c) Klofterkirchen der Franziskaner und Dominikaner.

62. Franziskaner und Dominikaner.

Im Anfang des XIII. Jahrhunderts entftehen zwei weitere Orden, diejenigen der Franziskaner und der Dominikaner.

Der heilige *Franz von Affifi* fetzte an die Spitze der Gelübde die Armut, daher der Volksname Bettelmönche. Er ftarb 1226.

Der heilige *Dominikus*, ein Spanier, machte zum Hauptzweck feines Ordens die Predigt und gelehrte Studien. Er wirkte befonders in Südfrankreich und ftarb 1221. Auch fein Orden gewann eine grofse Ausdehnung.

Eine folche Dominikanerkirche ift *Sta. Anaftafia* zu Verona (Fig. 111 bis 113), die 1290 begonnen worden ift. An den Kreuzarmen find, wie bei manchen Ciftercienferkirchen, befondere Kapellen angeordnet. Im Schiff ift grofser Wert auf Durchfichtigkeit und Weiträumigkeit gelegt, da ja eine Hauptthätigkeit der Domini-

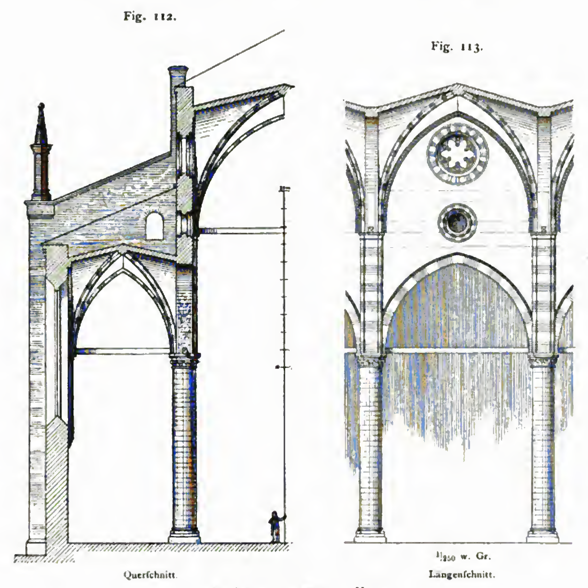


Fig. 112. Querfchnitt. Fig. 113. Langenfchnitt.

Kirche *Sta. Anaftafia* zu Verona.

kaner die Predigt war. Der füdliche Himmel geftattete für das Hochfchiff die geringe Beleuchtung durch die oberen kleinen Rofen.

Echt italienifch ift es, dafs fämtliche Bogen und Gewölbe durch fichtbare Anker gehalten find. In unferen Seeftädten finden wir ähnliches. Dort aber nötigte der fchlechte Untergrund diefe wenig fchönen Hilfsmittel auf. In Italien war man jedoch zu jener Zeit fo wenig Herr der Konftruktion, dafs man gleich von vornherein das Spiel verloren gab.

Im Mauerwerk felbft hat übrigens das Mittelalter allerwärts und mit gröfstem Recht fehr vorfichtig und äufserft ausgiebig Anker verwendet. Mauer- und Sandfteinanker find jedem Bau, auch dem

nicht befonders luftig konftruierten, von nöten. Denn während des Aufbauens find die einzelnen Bauteile durch Gerüfte, Materialien und Ungefchicklichkeiten täglich Belaftungen oder Inanfpruchnahmen ausgefetzt, die fie hinterher nie auszuhalten oder zu erfahren haben. Ebenfo fchützen Anker in den Mauern und Sandfteinen vorzüglich gegen etwaige Unregelmäfsigkeiten des Untergrundes. Nur mufs man fich hüten, die Anker zu nahe der Aufsenfläche zu legen, da fie fonft von der eindringenden Feuchtigkeit getroffen werden, roften und durch ihr Anfchwellen die Sandfteine oder Ziegel auseinander fprengen.

---

4. Kapitel.

Stiftskirchen.

63.
Stifte.

Eine Abart der Klofterkirchen bilden die Stiftskirchen. Diefe werden nicht, wie die Klöfter, von einer Vereinigung von Mönchsgeiftlichen und Laienbrüdern benutzt, fondern von einer Vereinigung von Weltgeiftlichen und Laien zu gemeinfamem Leben. Jede Stelle in folch einem »Stift« war mit dem nötigen Lebensunterhalt in Naturalien, etwas Geld und Wohnung ausgeftattet und war eine begehrte Einrichtung für die nachgeborenen Söhne und Töchter des niederen Adels, wie die Bifchofsfitze für diejenigen des höheren Adels und der Fürften. Zuletzt wurden beide, Stifte und Bifchoffitze, faft ausfchliefslich eine Beute diefer Gefellfchaftsfchichten, welche die Kirche zu Grunde richteten.

Aufser den »Präbenden« für die Geiftlichen gab es folche für Jünglinge, welche Geiftliche werden wollten und erft noch zu ftudieren hatten; ferner folche für den Baumeifter, den Zimmermeifter, den Bäcker, Förfter u. f. w., Laien, die keinerlei Gelübde ablegten und jederzeit wieder fortgehen konnten. Natürlich aber hiefsen fie *Confratres noftri*, und fo find etliche von den vielen »Mönchsbaumeiftern« entftanden, die alle ihr Dafein teils Ueberfetzungsfehlern, teils der Unkenntnis mittelalterlicher Einrichtungen verdanken.

64.
Kirchen.

Die Geiftlichen, wie die angehenden Geiftlichen diefer Stifte hatten ebenfalls die gemeinfamen Chorgebete abzuhalten; daher mufste auch in ihren Kirchen ein gehöriger Chorraum vorhanden fein, um die Stuhlreihen aufnehmen zu können. Der übrige Teil der Kirche war für die Pfarrgemeinde beftimmt, welche zum Stifte gehörte. Solcher Stiftskirchen gab es mindeftens ebenfo viele als Klofterkirchen.

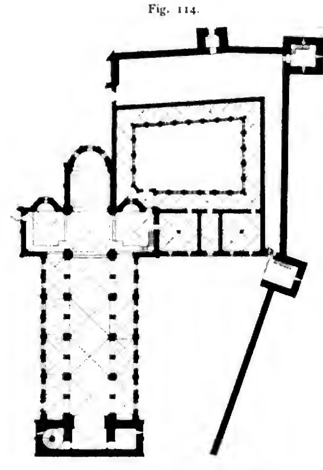
65.
Dom zu Braunfchweig

Solch eine Stiftskirche war der Dom zu Braunfchweig (Fig. 114). Der Chor liegt fehr hoch, mit einer geräumigen Krypta darunter. Er nimmt das Chorquadrat und die Vierung ein und ift heute noch mit feinen feitlichen Chorfchranken verfehen. Diefe Stiftskirche wurde von *Heinrich dem Löwen* nach feiner Rückkehr aus dem heiligen Lande 1172 oder 1173 gegründet. Als *Heinrich* auf dem Totenbette lag (1195), brannte die Kirche ab. Hierauf erft hat fie erfichtlich ihre Schiffsgewölbe erhalten, welche fämtlich fpitzbogig find, im Gegenfatz zu den Rundbogen der Chorgewölbe und der übrigen Kirche.

Bei diefer Gelegenheit find wohl auch die beiden Kleeblattfenfter neben der Vierung eingebrochen worden. Die grofsartige Ausmalung, welche das ganze Kircheninnere zeigt, wird gleichfalls erft aus jener Zeit ftammen. Der Name des Malers findet fich in folgender Infchrift: »NORINT · HOC · OĒS · QD GALLIC'. ISTA · IOHANNES · PIXT · EVM · PETIS . HIC · DS · V · DET · VIVERE · BRVNSWIC · IOHAN · WALE.«

(Mögen dies alle wiffen, dafs dies *Johannes Gallicus* malte. Bitte Gott, dafs er ihm hier gebe, zu leben. Braunfchweig. Johan. Wale.)

Fig. 114.



Dom St. Blafius zu Braunfchweig.
Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

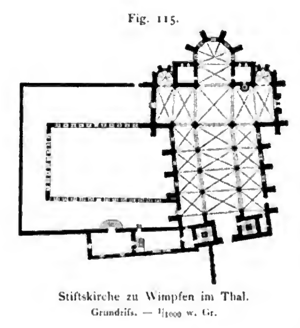
Die Kirche ift aufsen eine Bruchfteinkirche mit Haufteinlifenen und -Simfen. Die Bruchfteinflächen waren geputzt. Später find die beiden Seitenfchiffe umgebaut worden, das füdliche gegen 1350 und das nördliche gegen 1500. Die Turmgruppe zeigt, wie dies in Sachfen Sitte ift, ein riefiges Glockenhausfenfter, das wohl gegen 1230 aufgefetzt worden ift.

Der in Fig. 114 gegebene Grundrifs verfucht, neben der Kirche die Gebäude zum gemeinfamen Leben, welche heute nicht mehr vorhanden find, wieder herzuftellen.

66.
Stiftskirche zu Wimpfen i. Th.

Die Stiftskirche zu Wimpfen im Thal (Fig. 115) zeigt einen ähnlichen Grundrifs in gotifcher Löfung. Auch hier erftreckt fich der Chor noch unter die Vierung. Obgleich diefes Vorfchieben der Chorfchranken bis in die Vierung faft allgemein üblich war, kann es doch als Löfung nicht gelten. Das Kircheninnere wird völlig verbaut, und die Kreuzarme dienen eigentlich nur als Eingänge oder Rumpelkammern, da der Gottesdienft für das Volk im Schiff ftattfindet.

Fig. 115.



Stiftskirche zu Wimpfen im Thal.
Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

Die merkwürdige Knickung der Längsachfe dürfte fich aus der Lage der früheren Kirche erklären, deren Weftturme fich noch erhalten haben. Man findet einen folchen Bruch in der Längsachfe öfters, wenn auch nicht in dem Mafse wie hier. Hierfür find allerlei Erklärungen verfucht worden. So glaubte man, dafs die Neigung des Chors gegen die Längsachfe die Neigung des Hauptes Chrifti am Kreuze zum Ausdruck bringen folle. Aber folche Erklärungen, die ja durch alle Jahrhunderte fehr beliebt find, find völlig irrig. Die Prediger haben, wie heute noch, immer das Bedürfnis gehabt, in Bildern und Vergleichen fich zu ergehen. Schon der heilige *Ifidor von Sevilla* in feinen »*Origines*« im VI. Jahrhundert unter dem Gotenkönig *Chintila*, wie der heilige *Hraban* um 830 in feinem »*de Univerfo*«, geben für jeden Gegenftand an, vom Dachziegel und Dachfparren ab bis zu den Fundamenten, wie man ihn mit irgend einer chriftlichen

Moral oder einer Stelle aus den heiligen Schriften in Vergleich fetzen oder in Verbindung bringen könne. Zum gröfsten Teile find diefe Vergleiche mit Gewalt herbeigezogen, wie auch heute noch; und die Bauten find nicht fo und fo geftaltet wegen der Vergleiche, fondern die Vergleiche find entftanden auf Grund der Eigenfchaften der vorhandenen Bauten. Nicht die gelehrten Geiftlichen find die Gebenden und die »biederen Steinmetzen« die Nehmenden, fondern umgekehrt: die mittelalterlichen Baumeifter find die Gebenden und die bewundernden Schriftfteller die Nehmenden. Und wenn man bei diefen Schriftftellern das völlige Verfagen des Verftändniffes fo häufig neben den kindlichften Erzählungen mit dem geiftvollen Erfaffen und Erfüllen des »Programms«, welches die rauhe Wirklichkeit ftellte, vergleicht, fo fteigt in noch höherem Grade unfere Bewunderung für die geiftige Ueberlegenheit jener mittelalterlichen Baumeifter.

Ausgrabungen haben in den letzten Jahren gezeigt, dafs an Stelle der jetzigen Kirche in Wimpfen früher eine Rundkirche geftanden hat.

Die Kirche zu Wimpfen im Thal ift deswegen noch von Intereffe, da fich hinfichtlich ihres Baumeifters die einzig daftehende Nachricht erhalten hat, dafs er in Frankreich gelernt hat. *Burchard de Hallis* fchreibt in feinem *Chronicon*, dafs fein Vorgänger *Richard von Ditensheim* zwifchen 1261 und 1278 die alte baufällige Kirche abbrechen und neu bauen liefs: *»nec tamen ipfe ab incepto defiftebat, fed ad Epifcopum cuncta refert, Vifitatores qui omnia folerter fcrutarentur evocat, quibus confideratis et perfpectis diligenter omnibus, Decretum eft ut Concubinas abjiciant; quod licet effet eis onerofum, ipfe Richardus Lucerna Caftitatis, fua Induftria tamen egit ut quidam qui huic Decreto fubjacere et obedire contempferunt, turpiter prebendis fuis privarentur, deputatisque fibi proventibus prebendarum abfentium perfonarum, Monafterium a Reverendo Patre Crudolfo prefato conftructum prae nimia vetuftate ruinofum, ita ut jam in proximo Ruinam minari putaretur, diruit, accitoque peritiffimo Architectoriae artis Latomo, qui tunc noviter de villa Parifienfi e partibus venerat Franciae opere Francigeno Bafilicam ex fectis Lapidibus conftrui jubet: idem vero artifex, mirabilis Architecturae Bafilicam yconis fanctorum intus et exterius ornatiffime diftinctam, Feneftras et Columnas ad inftar anaglici operis multo fudore et fumptuofis fecerat expenfis, ficut usque hodie in praefens humano Vifui apparet: Populis itaque undique advenientibus, mirantur tam opus egregium Laudant artificem, venerantur DEI fervum Richardum gaudent fe eum, nomenque ejus Longe Lateque portatur, et a quibus non agnofcitur faepius nominatur ....*

Anno autem Domini MCCLXXVIII. in die Sancti Marci Evangeliftae mortuus eft ipfe Richardus Decanus.« [37])

(Er aber ftand von dem Angefangenen nicht ab, fondern berichtet das Ganze an den Bifchof und läfst Vifitatoren kommen, welche alles genau unterfuchen follen. Nachdem diefe alles fleifsig überlegt und wohl erkannt hatten, wurde beftimmt, dafs fie die Konkubinen abzufchaffen hätten, wenn ihnen diefes auch befchwerlich falle. *Richard*, der felbft eine Leuchte der Keufchheit war, brachte es doch durch feinen Eifer dahin, dafs diejenigen, welche es verfchmähten, fich diefem Befehl zu unterwerfen und zu gehorchen, fchimpflich ihrer Präbenden beraubt wurden. Und nachdem er fich die Einkünfte aus den Präbenden der Abwefenden hatte überweifen laffen, rifs er das von dem vorgenannten, ehrwürdigen Vater *Crudolf* erbaute Münfter ab, das wegen allzu grofsen Alters fo hinfällig war, dafs man meinte, es würde baldigft zufammenftürzen, und nachdem er einen in der Baukunft höchft erfahrenen Latomus hergeholt hatte, welcher damals gerade aus der Stadt Paris, in Francien gelegen, gekommen war, befahl er die Bafilika aus Haufteinen nach franzöfifcher Bauweife zu errichten. Diefer Künftler aber führte die Bafilika, welche mit Bildwerken der Heiligen innen und aufsen aufs reichfte verziert war, die Fenfter und die Säulen gleichfalls in Bildhauerarbeit mit grofsem Bemühen und aufwendigen Mitteln, fo wie fie bis heute

[37]) In: SCHANNAT, *Vindemiae litterariae* Fulda und Leipzig 1723—24. II. S. 59.

noch dem menſchlichen Auge ſich darbietet, auf. Die daher von allen Seiten herbeiſtrömenden Leute bewundern dies ſo vorzügliche Werk, loben den Künſtler, verehren den Diener Gottes *Richard*, freuen ſich, ihn geſehen zu haben, und ſein Name wird weithin getragen und auch von ſolchen, die ihn nicht kennen, häufiger genannt ....

Im Jahre aber des Herrn 1278 iſt dieſer Dechant *Richard* am Tage des heiligen Evangeliſten Markus geſtorben.)

---

5. Kapitel.

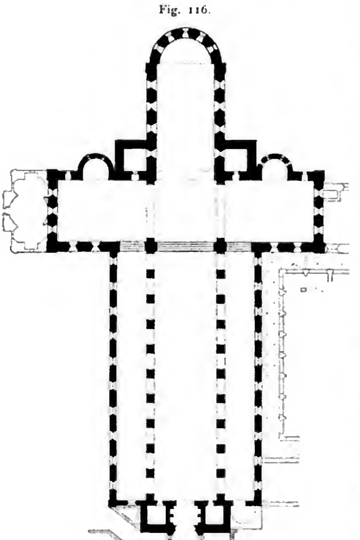
Domkirchen.

67. Kennzeichnung

Die dritte und grofsartigſte Aufgabe für den Kirchenbau ſtellt die biſchöfliche Kirche, Dom, Kathedrale oder Münſter genannt, wenn auch der letzte Ausdruck ebenfalls auf Kloſter- oder Stiftskirchen Anwendung findet.

Der Biſchof bedarf zur Verwaltung ſeiner Diöceſe Hilfskräfte. Dies ſind die Domherren, das Domkapitel. Dieſe Domherren ſind Geiſtliche, und ſo muſs, wie bei den Kloſterkirchen, auch die Domkirche eine gröſsere Anzahl Nebenaltäre bieten. Da dem Meſsopfer der Domherren jedoch die Laien beiwohnen können, ſo müſſen dieſe Kapellen dem Publikum zugänglich ſein. Liegen ſie nicht an den Seitenwänden des Schiffes, ſondern um den Chor angeordnet, ſo muſs ein Umgang um den Chor das Publikum zu ihnen führen. Dies iſt das Programm, das Erfordernis, welches die Geſtalt des Chorhauptes mit Kapellenkranz gezeitigt hat.

Fig. 116.



Dom zu Würzburg.
Grundriſs. — 1/1000 w. Gr.

Auſserdem haben dieſe Chorherren dieſelben Chorgebete im Wechſelgeſang zu halten, welche den Mönchen und den Stiftsherren vorgeſchrieben ſind. Auch für ſie ſind daher lange, einander gegenüberſtehende Stuhlreihen erforderlich — das Chorgeſtühl — und damit langgeſtreckte Chöre. Um das Publikum vom Betreten dieſes Raumes abzuhalten, wie auch der Kälte und dem Zug zu wehren, ſind dieſelben ebenfalls

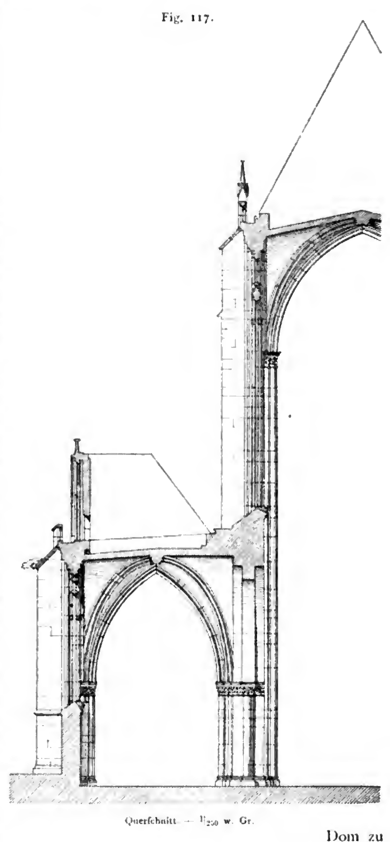
nach den Seiten durch die Chorfchranken, nach Weften, gegen das Hauptfchiff, durch den Lettner abgefchloffen.

Da auch für die Sänger und jungen Kleriker Plätze erforderlich find, fo haben diefe Stuhlreihen oft fehr grofse Ausdehnungen und erftrecken fich manchmal unter die Vierung und darüber hinaus bis in das Schiff. In Spanien dagegen ift der »Chor«, d. h. das umfchloffene Chorgeftühl, faft durchgängig nicht im Chor untergebracht, fondern im Hochfchiff, hiermit den fchönen Innenraum faft völlig verfperrend.

Für die Pfarrgemeinde, welche zum Dombezirk gehört, ift vor den Lettner ein befonderer Altar geftellt, und hier feiert der Dompfarrer das Mefsopfer; hier fteht auch die Kanzel. Kurz, das Langfchiff der Kathedrale dient zumeift für den Pfarrgebrauch und ift daher auch ungefähr 40 m lang.

Da an grofsen Feften und bei befonderen bifchöflichen Verrichtungen die Gemeinden aller Pfarreien der Stadt in der Bifchofskirche Unterkunft finden follen, fo ift noch aufserdem viel Platz erforderlich, und fo find jene Riefenkirchen entftanden, welche die Aufmerkfamkeit der Kunftliebhaber zumeift auf fich gezogen haben und daher als das Vorbild der chriftlichen und insbefondere der gotifchen Kirchen gelten.

Fig. 117.

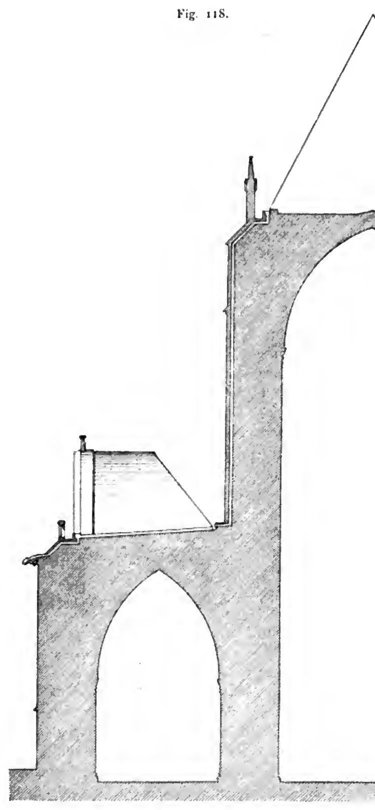


Querfchnitt. — $^{1}/_{250}$ w. Gr.

Man hat in der letzten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ihre Grundriffe für die heutigen katholifchen Pfarrkirchen nachgeahmt, natürlich in fehr verzwergter und nicht verftandener Weife. Auf das Bedürfnis der Gemeinde ift gar nicht Rückficht genommen. Der Dom zu

Raum hinter den breiten Pfeilern in den Seitenschiffen, in dem man nichts vom Altar sieht und die Predigt nicht hört, ist geradeso von vornherein für Andächtige vorgesehen, wie derjenige im Mittelschiff. Die Begünstigten und Reichen sitzen in den sehr bevorzugten Mittelschiffsplätzen, die ärmeren und jüngeren Mitglieder, deren Aufmerksamkeit so wie so gefährdeter ist, sind an die minderwerten Plätze der Seitenschiffe gewiesen. Ebenso haben die Schiffe ganz unzulässige Längenentwickelungen erhalten. Damit glaubte man das Mittelalter genau nachzuahmen, dem Erfordernis gemäfs zu bauen, und man warf denen, welche weiter der Renaissance folgten, vor, Formen, welche nicht aus dem Bedürfnis hervorgingen, den Bauten aufzuzwingen. Gerade der Renaissance kann man in Bezug auf den Grundrifs den geringsten Vorwurf machen. Derselbe ist zu allermeist in der geistvollsten Weise dem Bedürfnis angepafst und abgelauscht.

Fig. 118.



Querschnitt. — $^{1}/_{250}$ w. Gr.

Magdeburg.

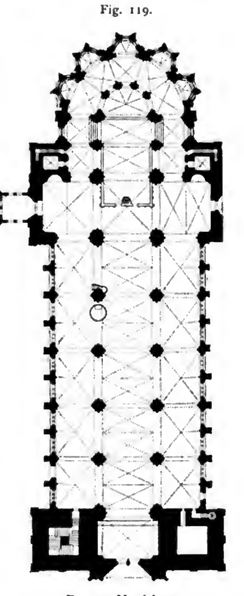
Bei manchen Domkirchen ist neben dem Dom eine besondere Pfarrkirche errichtet. Die schönste und bekannteste ist wohl die Liebfrauenkirche zu Trier. Auch die Westchöre der Dome und Klosterkirchen mögen wohl dem Pfarrbedürfnis gedient haben. Im Dom zu Augsburg wie im Dom zu Mainz heifst der Westchor heute noch der Pfarrchor.

68. Dom zu Würzburg.

Der Dom zu Würzburg (Fig. 116) zeigt das Domschema in der einfachsten Art, wie es auch für jeden Klosterkirchengrundrifs passend wäre. Für die langen Reihen der Chorstuhle ist ein tiefer Chor hergestellt; für die gröfsere Zahl der Seitenaltäre sind dagegen keine besonderen Ap-

fiden angebracht, aufser den üblichen für die beiden vorfchriftsmäfsigen Seitenaltäre. Der befruchtende Keim der Zweckmäfsigkeit hat diefen Grundrifs nur hinfichtlich des Chors und feines Geftühles umgearbeitet; für das monumentale Unterbringen der Altäre ift ihm kein neues Leben eingeimpft; da ift er alt und vertrocknet. Trotzdem ift er erft unter Bifchof *Gottfried* zwifchen 1184 und 1189 entftanden: *Templum noviter ex quadratis lapidibus fplendide conftruxit*, fagt die Chronik von Ebrach. Es ift allerdings fchwer feftzuftellen, ob fich diefe Nachricht auf den gefamten Dom bezieht oder nur auf den Chor und das Kreuzfchiff.

Fig. 119.



Dom zu Magdeburg.
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

69. Dom zu Magdeburg.

Der Dom zu Magdeburg (Fig. 117 bis 119) zeigt dagegen neues Leben. Sein Baumeifter ift erfichtlich in Frankreich gewefen. Er hat die ebenfo meifterhafte als monumentale Art gefehen, wie man für jeden Altar eine befondere Altarnifche fchuf, wie man diefe Nebenapfiden als Kranz um die Hauptapfide reihte, wie man durch einen Umgang um die letztere jeden der Seitenaltäre den Andächtigen zugänglich machte und fo für die ftolze Aufgabe den prunkvollften Ausdruck in zweckmäfsigfter Weife fand. Eine folche Löfung ift eines denkenden Menfchen würdig; fie konnte nur aus den Köpfen hochgebildeter Männer entfpringen, welche die Zweckmäfsigkeit auf ihre Fahne gefchrieben hatten, die mit allem Können ihrer Kunft und ihrer Technik ausgerüftet waren und das Glück hatten, inmitten einer Bevölkerung zu leben, welche, reich an Mitteln und Menfchen, folche Wunderwerke begriff, begeiftert verlangte und bezahlen konnte.

Im Frühjahr 1207 brannte der alte Dom ab; er wurde im Sommer völlig befeitigt und 1208 ein Neubau begonnen, welcher fofort den ganzen Dom umfafste. Nur die Südweftecke ift damals nicht in Angriff genommen worden, da ihre Unterteile fämtlich erft der ausgehenden Frühgotik angehören. Der Baumeifter, welcher diefen Dom begonnen hat, war in derfelben Schule erzogen, aus der die Baumeifter des Chors von Strafsburg, des Querfchiffes von Freiburg und des Domes von Worms, des Chorquadrats am Trierer Dom u. f. w. hervorgegangen waren. Ihm folgte im Obergefchofs — der Chor befitzt eine Empore — ein Baumeifter, welcher die Frühgotik in der Faffung der Ciftercienferklöfter jener Zeit zeichnete. In der That gleichen auch die Einzelheiten diefes fog. Bifchofsganges des Magdeburger Domes völlig denjenigen von Walkenried, Maulbronn und Ebrach; aufserdem liebte er eine befondere Art Kragfteine, auf welche er jedesmal zwei Halbmonde einmeifseln liefs, die fo in diefen vier Bauten ein Erkennungszeichen für ihn geworden find.

Diefer Baumeifter hat den Chor vollendet. Dann blieb der Bau langfam liegen;

man fieht an der Südweftecke frühgotifche Kapitelle, die dem Beginn der St. Elifabethkirche in Marburg entfprechen. Erft nach 1274 wurde der Bau wieder thatkräftig in Angriff genommen. Aus diefem Jahr hat fich eine Urkunde des Erzbifchofes *Konrad* erhalten, worin er den Zuftand des Baues folgendermafsen befchreibt[38]): »*Infuper nobilis ftructura noftri Monafterii, seu fabrica, de fumptuofo opere laudabiliter inchoata, deteftatur inanitione pecuniae, fine qua nihil poteft proficere. Dolet fuos parietes non protendi, gemit bafes fimiliter vix fundari, nec ftilos erigi, capitella defuper non extolli, teftudines tardius quam expediat arcuari, ut ad confummationem operis de tecto nulla fiat adhuc mentio. Moram et deperditionem temporis videtur deplangere, ftratum pavimentum exhibet aliquotiens madidum, et parietes faepe fuos oftentat ingruente pluvia lacrimofos. Huic fiquidem indigentiae neceffarium eft fuccurrere, ut praemiffae . . .*«

(Weiterhin wird der edle Bau bezw. Neubau unferes Münfters, der in prächtiger Bauart löblicherweife begonnen ift, durch den Mangel an Geld, ohne das nichts fortgeführt werden kann, zu einem Abfcheu. Er klagt, dafs fich feine Mauern nicht weiter ftrecken; er feufzt, dafs feine Bafen ebenfo kaum ihre Grundmauern erhalten, noch dafs die Pfeiler aufgeführt und die Kapitelle darauf verfetzt werden; dafs die Gewölbe fpäter, als es Not thut, hergeftellt werden, fo dafs an das Dach zur Vollendung des Werkes bisher gar nicht gedacht werden kann. Den Verzug und Verluft der Zeit fcheint er zu beklagen, indem er manchmal den hergeftellten Fufsboden nafs und feine Wände vom eingedrungenen Regen thränend zeigt. Diefem Mangel abzuhelfen, ift es, wie vorher gefagt, nötig.)

In der That zeigen Hochfchiff und Oberteile der Seitenfchiffe die Formen der ausgehenden Frühgotik. Der neue Baumeifter liefs im Schiff die Emporen fortfallen und überwölbte die Seitenfchiffe mit grofsen fünfteiligen Kreuzgewölben. Ob diefe von Anfang an vorgefehen waren oder ob nicht viel eher zwei Gewölbe im Seitenfchiff auf ein Joch des Hochfchiffes kommen follten und zwifchen den Hochfchiffspfeilern noch je eine Säule beabfichtigt war, ift ohne Aufgrabungen nicht zu entfcheiden. Im Hochfchiff waren wohl grofse fechsteilige Kreuzgewölbe vorgefehen. Der fertigftellende Baumeifter hat an ihrer Stelle je zwei rechteckige Kreuzgewölbe ausgeführt. Glatte Strebepfeiler ohne Strebebogen halten diefe Gewölbe. Die Fenfter gehen bis auf die Gewölbe der Seitenfchiffe herunter, ohne durch ein Triforium eingefchränkt zu fein, hierdurch eine Fülle von Licht in das Innere fchaffend — eine durchaus eigenartige und nicht franzöfifche Anordnung.

Die Seitenfchiffsdächer find auf ihrer Rückfeite abgewalmt, fo dafs fie für das Innere völlig unfichtbar find. Im Südweftturm fuchte diefer Baumeifter fich dem Turm des erften Baumeifters völlig anzupaffen; nur die Einzelheiten verraten feine hochgotifche Hand. Erft 1363 erfolgte mit grofsem Gepränge die Einweihung, nach der Ueberlieferung fo fpät, weil die Mittel für diefelbe gefehlt hatten. Alsdann haben alle Jahrhunderte bis zur Reformation diefer Weftanficht etwas hinzugefügt. Da der Magdeburger Dom ferner einen reichen Ornament- wie Bildwerkfchmuck von 1208 ab bis in die fpäteren Zeiten der Renaiffance befitzt, ja fogar Ueberrefte aus dem Bildwerkfchmuck des alten Domes bewahrt hat, fo ift er eines der fehenswerteften Denkmäler mittelalterlicher Baukunft in Norddeutfchland. — Die zweite Kreuzblume feiner Weftturme hatte der Dom fchon vor *Tilly* verloren, wie folches Denkmünzen des Adminiftrators *Chriftian Wilhelm* von 1614 und 1622 zeigen.

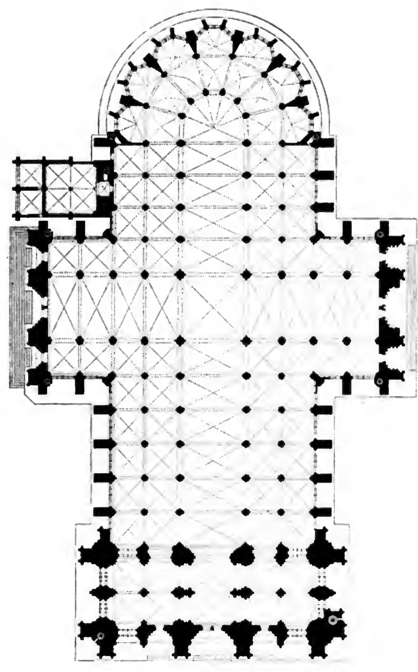
70. Dom zu Cöln

Im Dom zu Cöln (Fig. 120) fehen wir dann das grofsartigfte und ausgereiftefte Beifpiel des mittelalterlichen Kathedralgrundriffes. Auch er entflammt franzöfifcher

[38]) Nach: Allg. Archiv f. Gefchichtskde. d. Preufs. Staates 1831, V, 187.

Schulung; ja er ahmt die beiden Chöre von Amiens und Beauvais völlig nach: aber er übertrifft ſie beide an regelrechter Ausbildung. Deutſchem Boden iſt die vollendetſte Blüte der Gotik entſproſſen. Auſserdem übertrumpft er beide durch ſein fünfſchiffiges Langhaus. Wenn letzteres auch erſt zu hochgotiſcher Zeit zur

Fig. 120.



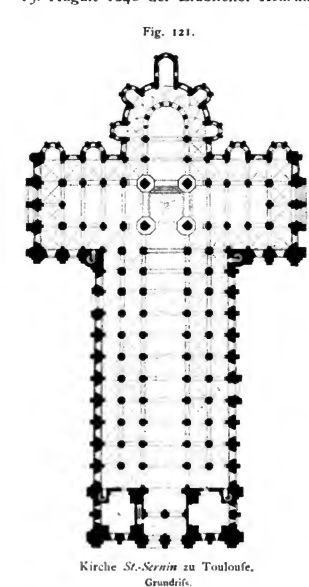
Dom zu Cöln.
Grundriſs. — $^{1}/_{1000}$ w. Gr.

Ausführung gelangt iſt, ſo wird es ſicher ſchon dem erſten Entwurf angehört haben. In Frankreich waren die fünfſchiffigen Kirchen um dieſe Zeit (1248) nichts Ungewöhntes. Die *Notre-Dame* zu Paris, wie die Kathedrale von Bourges hatten fünfſchiffige Langhäuſer; das erſtere war ſchon fertig, das letztere im Bau. Ebenſo ſtanden in Troyes zwei fünfſchiffige Kreuzkirchen. Die Pfarrkirche *Ste.-Madeleine*

daselbst war zu frühgotischer Zeit schon vollendet. Die Kathedrale war im Schiff bis zu den unteren Kapitellen gediehen. Auch in Beaumont an der Oise giebt es eine frühgotische fünfschiffige Kirche. Der Baumeister des Cölner Domes suchte ersichtlich alles bis dahin Dagewesene völlig zu übertreffen. So wird er auch das fünfschiffige Langhaus vorgesehen haben, wie er den Chor fünfschiffig aufgeführt hat.

Ueber den glorreichen Schöpfer dieses Riesenwerkes, zu welchem am 15. August 1248 der Erzbischof *Konrad von Hochstaden* den Grundstein legte, sind wir gut unterrichtet. Im Nekrologium der Abtei *St. Pantaleon* zu Cöln steht beim 24. April des genannten Jahres folgendes[39]: »*Obiit magister Gerardus iniciator nove fabrice maioris ecclesie, qui una cum uxore et liberis legavit monasterio nostro pro remedio animarum suarum dimidietatem trium domorum sitorum in platea sancti Marcelli, ut in carta officialium plexius est conscriptum.*«

Fig. 121.



Kirche *St.-Sernin* zu Toulouse.
Grundriss.
$^1/_{1000}$ w. Gr.

(Es starb Magister *Gerard*, der den Neubau des Domes angefangen hat. Derselbe vermachte zusammen mit seiner Frau und Kindern unserem Kloster zum Heil ihrer Seelen die Hälften von drei Häusern, die in der St. Marzellenstrafse gelegen sind, wie in dem Schreinsbuche näher beschrieben ist.)

Und beim 13. Dezember ist vermerkt: »*Guda magistri prescripti uxor Gerardi.*«

(*Guda*, des vorbenannten Magisters *Gerard* Gattin.)

Ferner bekundet 1257 das Domkapitel, dafs es *Gerard* zum Danke für die geleisteten Dienste eine Baustelle zu einem Hause, gröfser als üblich, überlassen hatte: »*Notum sit universis tam presentibus quam futuris, quod Capitulum coloniense de areis olim vinee sue apud sanctum Marcellum sitis, eorum liberum existentibus allodium, magistro Gerardo lapicide rectori fabrice ipsius ecclesie propter meritorum suorum obsequia ipse ecclesie facta, unam aream latiorem et majorem aliis, prout ibi iacet et comprehendit magnam domum lapideam, quam idem magister Gerardus propriis edificavit sumptibus, concesserunt . . .*«

(Es sei allen, den Gegenwärtigen wie den Zukünftigen, bekannt, dafs das Cölner Kapitel von den Grundstücken seiner früheren Weinberge, bei St. Marzellen gelegen, welche im freien Besitz der Gegenwärtigen sind, dem Magister *Gerard*, Steinmetz, Leiter des Baues dieser Kirche, für die Hingebung und Verdienste um diese Kirche ein gröfseres und breiteres Grundstück als anderen überlassen hat, so wie es da liegt und das grofse steinerne Haus umschliefst, das dieser Magister *Gerard* auf seine eigenen Kosten erbaut hat . . .).

[39]) Siehe: Merlo, J. J., Kölnische Künstler in alter und neuerer Zeit. Herausg. von E. Firmenich-Richartz & H. Keussen. Düsseldorf 1895. S. 282.

Daſs er *Gerard von Riehle* geheiſsen habe, wie *Fahne* im unten genannten Werke [40]) will, iſt durch den Nachweis ſehr fraglich geworden, den *Firmenich-Richartz* erbracht hat [39]), daſs die betreffenden Urkunden ſich nicht auf den Dombaumeiſter *Gerard* beziehen, daſs da, wo von ihm als Dombaumeiſter die Rede iſt, niemals der Zuſatz »*de Rile*« ſteht und daſs nur eine Urkunde vom Jahre 1247 von einem *Gerardo lapicide de Rile* handelt, von dem man nicht nachweiſen kann, daſs es der Dombaumeiſter iſt. — Doch zurück zum Dombau.

Fig. 122.

Querſchnitt.

Dom zu

Während der Dom bis zum Hauptgeſims der Kapellen erſichtlich ſehr ſchnell hochgetrieben worden iſt, ſo daſs dieſelbe Baumeiſterhand bis dahin thätig war, gehört der Hochchor mit ſeinen Strebewerken einer anderen Hand an. Das ganze Chorhaupt wurde 1328 geweiht.

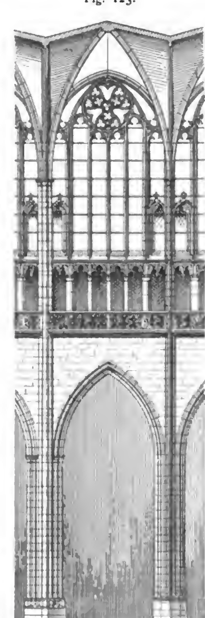
Alle Jahrhunderte haben dann weiter gebaut. Zuerſt ſind die Seitenſchiffe hochgeführt worden; darauf hat man die Rieſentürme der Weſtanſicht begonnen. Der ſüdliche Turm war

[40]) Fahne, A. Diplomatiſche Beiträge zur Geſchichte der Baumeiſter des Cölner Doms etc. Cöln 1843.

am höchften bis an das Kirchdach gediehen. So war er mit dem berühmten Domkran über fich bis in das XIX. Jahrhundert liegen geblieben. Die Wefttürme find an der Hand des heute noch vorhandenen Entwurfes, welcher in einer der Kapellen aufgehängt zu fehen ift, und mit Beibehaltung der Einzelformen, wie fie die Turmftumpfe zeigten, aufgeführt worden. Nur die Kreuzflügel find von der gefchickten Hand des zweiten Dombaumeifters *Zwirner* neu entworfen.

Von diefem für fein Werk wie gefchaffenen Künftler ftammt auch der Entwurf für den Gürzenich-Saal in Cöln, der ebenfalls nach diefer Seite hin ihn als gottbegnadeten Künftler zeigt. Einer feiner Schüler und Mitarbeiter war *Friedr. v. Schmidt*, der Dombaumeifter zu *St. Stephan* und Erbauer des Rathaufes von Wien.

Fig. 123.



Längenfchnitt Prag [41]).

Das weitere über den Aufbau des Cölner Domes bringen wir in Kap. 6 (bei der Befprechung der Entwickelung des Querfchnittes). Eine verkleinerte Wiedergabe des urfprünglichen Entwurfes der Weftanficht folgt in Kap. 7 (Mittelalterliche Bauzeichnungen).

71. *St.-Sernin* zu Touloufe.

Fünf Schiffe zeigte fchon *St.-Sernin* (*St.-Saturnin*; Fig. 121) zu Touloufe. Diefe Domkirche ift jedenfalls vor dem Cölner Dom fertig gewefen, wenn auch für diefen Bau die Weihung von 1096 durch den Papft *Urban V.* als viel zu frühe erfcheinen will. Aeufserftenfalls find Chor und Kreuzfchiff um diefe Zeit fertig gewefen. Das Schiff entftammt der Zeit um 1150. Der Chor zeigt die fchrittweife Entftehung des Kapellenkranzes recht anfchaulich. Zwifchen je zwei Kapellen ift immer noch ein Fenfter des Umganges erhalten.

St.-Sernin ift eine Ziegelkirche. Die Türme feiner Weftanficht zeigen durch eine Mittelteilung, dafs je zwei Seitenfchiffe hinter ihnen liegen. Wenn fo alle Einzelheiten einer fünffchiffigen Anlage fchon 100 Jahre vorhanden waren, warum follen fie in Cöln nicht dem urfprunglichen Plan von 1248 angehören können und erft dem XIV. Jahrhundert entftammen?

72. Dom zu Prag.

Der Dom zu Prag (Fig. 122 bis 124 [41]) ift von *Karl IV.* im Jahre 1344 begonnen worden. Sein Baumeifter war *Matthias von Arras*, welchen *Karl*, laut der Infchrift über der Bufte des *Matthias*, aus Avignon mitgebracht hatte. Im Triforium des Chors find nämlich die Büften Kaifer *Karl*'s, feiner Frauen und Kinder, ferner der Erzbifchöfe zur Zeit des Baues, fowie der Bauverwalter und der beiden Baumeifter, *Matthias von Arras* und *Peter Parler*, aufgeftellt. Dies zeugt ebenfalls von der Hochfchätzung der Baumeifter, wie vom Kunftverftändnis jener Zeiten. Wer würde heutzutage feine Baumeifter dergeftalt ehren? Und doch will man behaupten,

[41]) Nach *Effenwein*'s Aufnahme.

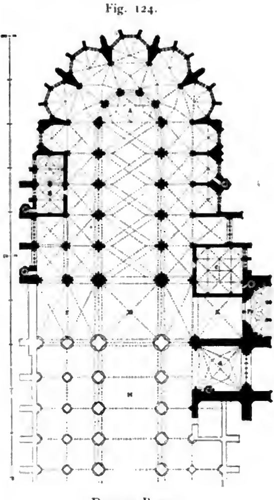


ſolche hochgeſchätzte Künſtler ſeien in jenen Zeiten unangeſehene Handwerksmeiſter geweſen. All dieſe landläufigen Anſichten beruhen nur auf der Unkenntnis jener Zeiten.

Irgend welche Beſonderheiten zeigt der Entwurf des Prager Domes nicht. Er iſt ebenfalls fünfſchiffig mit einem Kreuzſchiff, wie Cöln, und ſollte am Weſtende zwei Türme erhalten. Der urſprüngliche Entwurf ähnelt völlig demjenigen der Kathedrale von Narbonne.

Unter dem zweiten Baumeiſter *Peter Parler* aus Gmünd in Schwaben, welcher ſeit 1356 den Dombau leitete, ſind dann im Grundriſs allerlei Veränderungen vorgenommen worden. Neben dem Südkreuz iſt öſtlich die groſse Kapelle des *heiligen Wenzel* eingeſchoben und weſtlich daran ein rieſiger Turm aufgeführt worden. *Peter* zeichnet ſchon die ausſchweifendſte Spätgotik. 1386 wurde der Chor geweiht.

Fig. 124.



Dom zu Prag.
Grundriſs[41])

Der obere Teil des Chors iſt ein völliges Glashaus; Mauern giebt es gar nicht, und ſelbſt die Säulenbündel unter den ſchweren Gewölben ſind dergeſtalt eingeſchränkt und durchbrochen, daſs ſie auch zuguterletzt nicht gehalten haben. Neuzeitliche Warenhäuſer, welche als ein ſo groſser Fortſchritt in der Beſeitigung der Mauermaſſen und der Verwendung rieſiger Glasflächen vielfach geprieſen und bewundert werden, ſind gegen die Glasflächen der gotiſchen Dome noch recht beſcheiden. Die gotiſchen Baumeiſter haben zudem ihre Aufgabe in der kunſtvollendetſten Weiſe gelöſt, was von unſeren Zeitgenoſſen noch nicht behauptet werden kann.

Wenn man die Strebewerke des Prager Domes betrachtet, ſo zeigt ſich, daſs der untere Strebebogen im Kämpfer der Gewölbe anſetzt. So auch bei der Koliner Kirche. Der obere Strebebogen dient dazu, die Obermauern gegen den Winddruck des Daches auszuſteifen. Da aber der unterſte Strebebogen mit ſeinem Anfall am Gewölbekämpfer erſichtlich zu tief ſitzt, ſo muſs auch der obere noch gegen den Schub der Gewölbe wirken. Der Mauerteil zwiſchen beiden Strebebogen diente als ſteifer Balken, gegen den ſich das Gewölbe lehnt. Wenn man bedenkt, daſs dieſe Gewölbe die Dome in Höhen überdecken, in denen bei uns ſchon die Helme der Türme beginnen (iſt doch der Cölner Dom bis zum Hauptgeſims des Mittelſchiffes 42 m hoch); daſs dieſe Gewölbe Spannungen aufweiſen (14 bis 16 m), die unſere Pfarrkirchen ſelten oder nie zu überwölben wagen; daſs unſere kleinlichen Gewölbe ſich in beſcheidener Höhe gegen derbe Strebepfeiler lehnen und nicht erſt durch ausgeklügelte Strebeſyſteme zu feſten Punkten hinübergeleitet werden

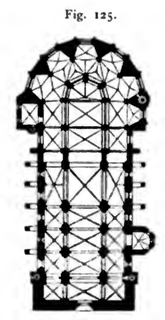
müffen; wenn man fich dabei vor Augen fuhrt, was an Ingenieuren und Behörden zur Berechnung, Begutachtung und Ausführung diefer ängftlich kleinen Bauwerke heutzutage benötigt wird — welche Hochachtung, welche ungemeffene Ehrerbietung müffen wir den Riefengeiftern von Baumeiftern jener Zeiten zollen, die ohne viele Vorgänger und Vorbilder folche Wunderbauten erfunden und fur die Jahrhunderte zur Ausführung gebracht haben! Und welche Bewerthung darf man jenen angedeihen laffen, die in ihnen biedere Handwerksmeifter erblicken?!

Mit dem Tode *Karl IV.* und dem Ausbruch der huffitifchen Unruhen blieb der Dombau liegen, bis er in den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts, foweit es der im Weften vorgebaute Flügel der Burg geftattete, unter der Leitung *Mocker*'s fertiggeftellt wurde.

73.
Kirche
zu Kolin.

Peter Parler war laut Infchrift der Sohn eines Meifters *Heinrich* von Gmünd in Schwaben. In derfelben Infchrift wird er auch als der Baumeifter der Pfarrkirche von Kolin (Fig. 125 u. 126) genannt. Diefe Kirche zeigt ihn von einer viel höheren und günftigeren Seite. Er fchuf eine völlig neue Aufsenanficht des Kapellenkranzes, indem er die einzelnen Kapellen aufsen nicht zur Erfcheinung bringt. Eine einheitliche Wand, welche nur durch dreikantige Lifenen geteilt wird, umfchliefst fämtliche Kapellen und Strebepfeiler. Der Anblick diefes Unterbaues ift demjenigen der anderen Kapellenkränze weit überlegen. Wir finden diefe entfchloffene Neuerung auch an *St. Barbara* zu Kuttenberg; man kann daher annehmen, dafs *Peter Parler* auch diefe entworfen hat, insbefondere da die Simfe am Sockel und an den Fenftern fich faft genau wiederholen und aufserdem auch Familienbeziehungen *Peter*'s in Kuttenberg nachzuweifen find.

Fig. 125.



St. Bartholomäus-Kirche zu Kolin.

Grundrifs[42]). — $^1/_{1000}$ w. Gr.

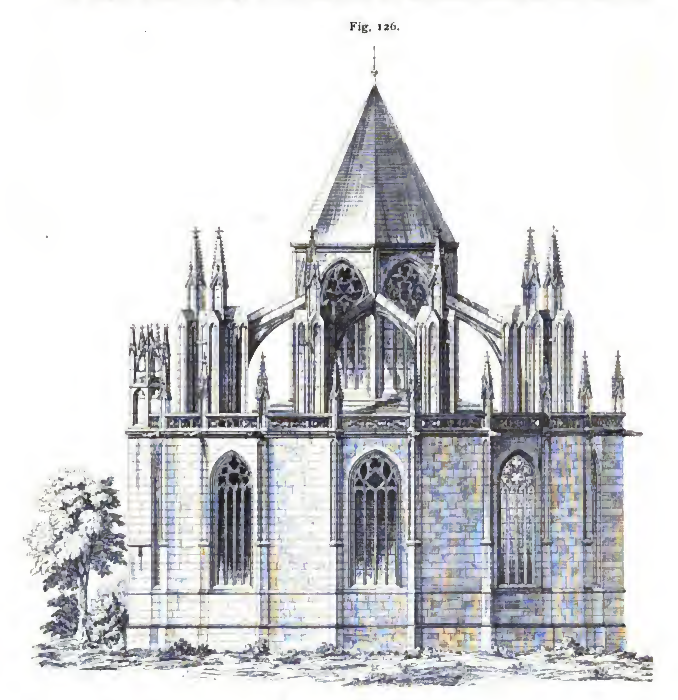
Diefe Kapellen zeigen aufserdem eine Faffung, welche wir an der Oftfeeküfte als landesüblich vorfinden, allerdings ohne den äufseren einheitlichen Schlufs. Die Kapellen find fo flach gezeichnet, dafs der Umgang eigentlich durch die Kapellen hindurch geführt, bezw. den Kapellen abgewonnen ift. Kein Gurtbogen trennt die Kapellengewölbe von denjenigen des Umganges. So zeigt dies fchon die Klofterkirche zu Doberan, welche noch der Frühgotik entftammt, und der im Grundrifs ganz gleiche Dom zu Schwerin.

St. Bartholomäus zu Kolin ift eine Pfarrkirche. Wenn auch an einer folchen ein Umgang mit Kapellenkranz angeordnet ift, fo könnte man dies zuerft als eine nicht programmgemäfse Löfung betrachten. Aber auch diefe Löfung kommt bei gewiffen Pfarrkirchen völlig dem Bedürfnis entfprechend zu ftande. Es giebt gewöhnlich in einer Pfarrei allerlei Vereine und Bruderfchaften. Bei Wohlhabenheit möchte jede für ihren Schutzheiligen einen Altar ftiften, als fichtbares Zeichen ihrer Zufammengehörigkeit. Solche Altäre werden meiftens mehr eingebaut, als es gut ift. Es beftand daher fogar die Vorfchrift, dafs ohne die bifchöfliche Erlaubnis kein Pfarrer mehr als die vorgefchriebenen Altäre errichten laffen durfte. Will man gleich beim Entwurf den Ort für folche Altäre vorfehen, fo ift natürlich auch dann der monumentale Ausdruck für diefe Altäre die Apfis, die Kapelle. Sieht man folche

[42]) Nach: Mittheilungen der Central-Commiffion etc.

Kapellen nicht zwifchen den Strebepfeilern des Schiffes vor, fo bleibt nur der Kapellenkranz nebft Umgang um den Hochaltar übrig. Hiermit fucht man auch die Bifchofskirche zu erreichen. Dafs die Koliner viel Geld hatten und diefen Ehrgeiz hegen konnten, zeigt diefer Chorbau, an welchem aufserdem der Kaifer zu-

Fig. 126.



St. Bartholomäus-Kirche zu Kolin.

Choranficht [42]). — $^{1}/_{250}$ w. Gr.

gefchoffen haben wird, da Kolin eine königliche Stadt war. Durch die Befchränkung der Kapellen auf die Hälfte der üblichen Grundfläche ift auch der untergeordneten Pfarrkirche Rechnung getragen. Das Kirchenfchiff ift übrigens eine frühgotifche Hallenkirche, deren Strebepfeiler aufsen, ähnlich denjenigen des Regensburger Domes, mit Durchgängen durchbrochen find.

Doberan und Schwerin find älter. Doberan wurde fchon nach einem Brande der älteren Kirche im Jahre 1291 errichtet. Die Einweihung erfolgte allerdings erft 1368. Doch wird fich bis dahin nur der Bau des Schiffes hingezogen haben.

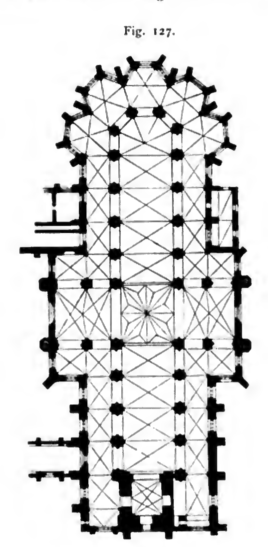
74. Dome zu Doberan und Schwerin

Der Dom zu Schwerin (Fig. 127) ift in feinem Hochfchiffsgewölbe 1430 vollendet, alfo ficher im XIV. Jahrhundert begonnen worden.

75 Kirche zu Schwaz

Von befonderem Intereffe ift es, zu beobachten, wie man im Mittelalter beftehende Kirchen vergröfserte oder die neue Kirche fo über die alte hinwegbaute, dafs man einen Teil der alten Kirche bis zur Fertigftellung des Neubaues auch weiterhin benutzen konnte.

Fig. 127.



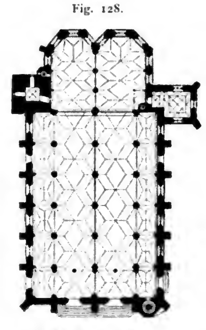
Dom zu Schwerin.

Grundrifs.

1/1000 w. Gr.

Da ift vor allem die Pfarrkirche zu Schwaz in Tirol (Fig. 128) lehrreich. Sie erfcheint jetzt vierfchiffig. Bei genauerer Befichtigung findet man, dafs fie früher eine dreifchiffige Hallenkirche war, deren füdliches Seitenfchiff abgeriffen und an deffen Stelle ein zweites

Fig. 128.



Pfarrkirche zu Schwaz.

Grundrifs.

1/1000 w. Gr.

Mittelfchiff nebft neuem Seitenfchiff angebaut ift. Der Hochaltar fteht noch in der urfprünglichen Mittelfchiffsapfis; ebenfo gehört der Turm zum urfprünglichen Bau. Wegen des letzteren und wegen der Strafse liefs fich die Kirche nach Norden nicht erweitern, ebenfo wegen des Kirchplatzes nicht nach Weften. Die einzige Möglichkeit war nach Süden. In der That darf man auch nur den füdlichen Fenfterpfeiler am alten Chor betrachten, um zu fehen, dafs die füdlichen beiden Schiffe an eine vorhandene Kirche angebaut worden find. Auch die Einzelformen beftätigen dies, indem diejenigen der Südfchiffe um 50 bis 100 Jahre jünger find als jene der Nordfchiffe.

76. Erweiterung der Kirchen.

Diefe Art der Erweiterung ermöglichte es, dafs zuerft die beiden erforderlichen Südwände aufserhalb der Kirche aufgeführt werden konnten, ohne das Innere irgendwie zu ftören. Dann erft hatte man das füdliche Seitenfchiff durch eine Verbretterung abzutrennen und konnte an das Herausbrechen des alten Gewölbes und der Seitenfchiffsmauer gehen.

Eine andere Art, die beftehende Kirche zu fchonen und fie während des Neubaues weiter benutzen zu können, beftand darin, dafs man aufserhalb des Oftendes eine neue Choranlage mit Kreuzfchiff auffuhrte, an welche fich das alte Kirchenfchiff anfchlofs, nachdem der alte Chor abgebrochen war. Dies zeigen *Grofs St. Martin* und *St. Apofteln* zu Cöln, *St. Quirin* zu Neufs und *St.-Nazaire* zu Carcaffonne.

Oder man führte den Neubau um den alten Bau herum aus, indem erft aufserhalb der beftehenden Kirche fämtliche Aufsenmauern aufgeführt und fpäter die Hochfchiffspfeiler in die alten Seitenfchiffe geftellt wurden. So konnte das Mittelfchiff bis an das Ende des Neubaues benutzt werden. Wie Ausgrabungen gezeigt haben, ift man am Dom zu Naumburg dergeftalt vorgegangen.

Auch hat man einfchiffige Kirchen dadurch zu dreifchiffigen umgewandelt, dafs man das alte Schiff als ein Seitenfchiff beibehielt und ein neues Hochfchiff nebft zweitem Seitenfchiff daneben auffuhrte. So in *St. Marien zur Höhe* zu Soeft und in Krahnenburg am Niederrhein. Endlich hat man einfach die Seitenfchiffsmauern nach aufsen gerückt; fo zeigt es der Dom zu Braunfchweig.

---

6. Kapitel.

Entwickelung der einzelnen Teile der Kirchengebäude.

a) Altarraum oder Chor.

Seitenapfiden, Umgänge und Kapellenkränze.

77. Altarnifche.

Wenn wir im vorftehenden die Entwickelung der mittelalterlichen Kirchengrundriffe im grofsen Ganzen betrachtet haben, müffen wir uns nun der Ausbildung ihrer Einzelteile zuwenden. Da ift zuvörderft die Altarnifche.

Zu romanifcher Zeit ift fie im Inneren wie im Aeufseren faft immer rund. Die kleine Kirche zu Faurndau bei Göppingen (Fig. 129) giebt in ihrem Grundrifs ein anfchauliches Bild davon. Ihre Entftehungszeit ift nicht belegt; ihren Formen nach wird fie jedoch dem Ende des XII. Jahrhunderts entftammen. Die Bafen zeigen Eckknollen; Chorquadrat und Empore weifen Gewölbe mit Rippen auf.

Fig. 129.

Kirche zu Faurndau. Grundrifs. 1/1000 w. Gr.

Der Dom zu Fünfkirchen in Ungarn giebt in feinem Aeufseren (Fig. 130[13]) ein bezeichnendes Bild diefer fchmucklofen, aber fehr gut wirkenden Architektur. Auch feine Entftehungszeit ift nicht belegt.

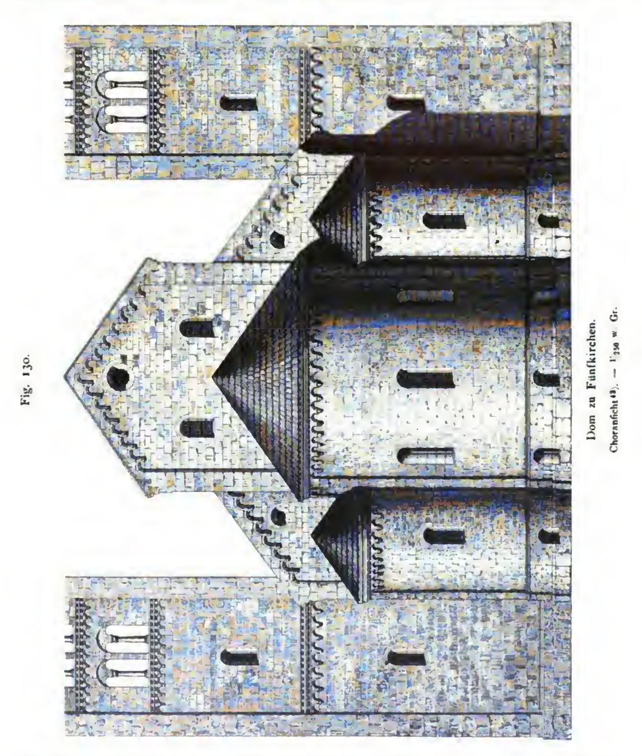
Zur gröfseren Zierde werden an der Altarnifche aufsen Säulchen mit Rundbogen aufgelegt. Dadurch wird auch die Mauer oben

[13]) Nach: Mittheilungen der Central-Commiffion etc.

ftärker, fo dafs das Dach und die Rinne befferes Auflager finden. So in Gurk (Fig. 131).

Bei hochgeftreckten Chören werden zwei Reihen folcher Säulchen übereinander angeordnet. Dies zeigt bereits die Oftapfis in Laach; diefelbe war 1112 fertig. Hier

Fig. 130.



Dom zu Fünfkirchen.

Choranficht[48]. — 1/250 w. Gr.

find auch der Chorapfis fchon zwei Begleittürmchen beigegeben, um ihre Wichtigkeit zu betonen; diefe dürften allerdings erft gegen 1156 fertig geworden fein.

In Deutfchland hatte fich, wie angeführt, fchon frühzeitig der Gebrauch herausgebildet, bei Klofter- und Domkirchen doppelte Chöre, im Often wie im Weften, anzubringen. Wahrfcheinlich diente der letztere dem Pfarrgottesdienft. Ein Unter-

fchied in der Ausbildung findet nicht ftatt. So zeigt fchon Laach (Fig. 132 u. 133[44]) zwei ganz ähnlich entwickelte Chöre; die Zweigefchoffigkeit des Weftchors fchreibt fich von der Empore her, welche dafelbft angeordnet ift.

Die Steilheit der Dächer, wie fie die Apfiden zu Gurk zeigen, ift ficher nicht urfprünglich. Die romanifchen Dächer find faft fämtlich weit unter dem rechten Winkel geneigt.

78.
Zwerg-
galerien.

Gegen das Jahr 1150 treten in Deutfchland auf diefen Chören Zwerggalerien auf. Woher fie ftammen und wo fie zuerft erfunden find, ift fchwer zu entwirren. Man möchte meinen, dafs Italien, das Land, welches diefe Zwerggalerien in fo

Fig. 131.





Dom zu Gurk.
Choranficht. — 1/250 w. Gr.

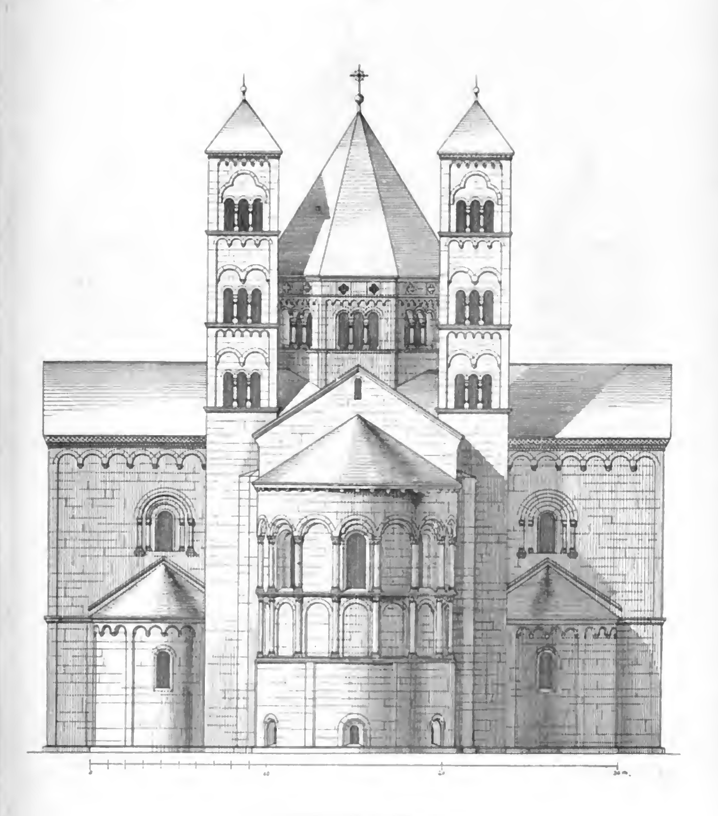
überfchwenglichem Mafs liebte und verwendete, auch ihr Erfinder fei. Aber auch dort find folche vor 1150 nicht nachzuweifen. Am Rhein treten fie befonders wirkungsvoll auf und zumeift begleitet von einer Reihe viereckiger Füllungen, die meiftens mit Schieferplatten ausgelegt find. So fehen wir fie an den Chören von Schwarzrheindorf (geweiht 1151), von *Grofs St. Martin* (geweiht 1171), *St. Apofteln* (geweiht 1199) und *St. Gereon* (geweiht 1218).

Wann der Chor von Andernach (Fig. 134[45]) entftanden ift, läfst fich nicht nachweifen; doch ift er feinen Formen nach den obigen gleichzeitig und erft fpäter angefügt. In der jetzigen Andernacher Pfarrkirche ift der ältere Bau noch völlig

[44]) Nach: GEYER & GÖRZ, a. a. O.

[45]) Nach: BOCK, F. Rheinlands Denkmale des Mittelalters. Cöln u. Neufs 1869.

Fig. 132.



Klosterkirche zu Laach.

(Oestliche Choransicht [44])

Fig. 133.

Klosterkirche zu Laach.

Westliche Choransicht [44].

erhalten. Befonders ift dies deutlich aufsen an den Seitenfchiffen zu fehen. Diefe haben ganz einfach gehaltene, glatte Aufsenmauern mit kleinen Rundbogenfenftern übereinander, da innen eine Empore vorhanden ift. Diefe Mauern zeigen den Anfang einer fehr reichen Verblendung in den Formen der Chorapfis, die nach einigen Metern plötzlich abbricht. Auch der Nordoftturm zeigt noch die einfache, altertümliche Geftalt.

Es wird hier wie überall gewefen fein. Man hat von der alten Kirche benutzt, was irgend zu benutzen möglich war. Nur die Hochfchiffswände fcheinen innen von

Fig. 134.



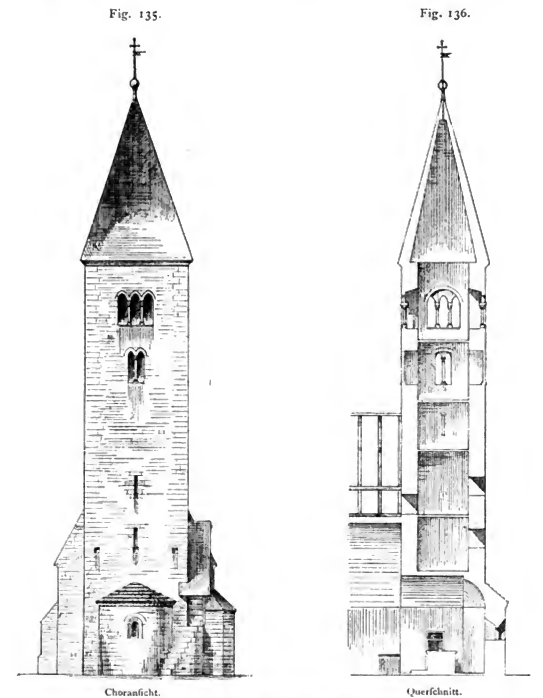
Pfarrkirche zu Andernach.
Oftanficht [45]).

unten an neu hergeftellt worden zu fein. Im Chorquadrat, das wohl mit der äufseren Architektur zugleich feine Auswölbung erhalten haben wird, zeigen fich ebenfalls unter den Gewölben fchon Rippen. Die Zeit der höchften Entfaltung deutfchromanifcher Kirchen kennt fchon die franzöfifchen Errungenfchaften.

Während in Andernach wie in Cöln der Giebel des Schiffes darüber zumeift mit Nifchenblenden belebt ift, zeigt der Dom zu Speier (fiehe die nebenftehende Tafel) das reichfte Vorgehen; dort ift nämlich auch der Giebel in eine fteigende Zwerggalerie aufgelöft. In Speier entftammen diefe Bauteile dem Bau, der vielleicht

nach dem grofsen Brande von 1159 aufgeführt worden ift. Diefe höchfte Entfaltung des romanifchen Schmuckes fällt auch hier in Speier fchon mit der Kenntnis des franzöfifchen Rippengewölbes wie der franzöfifchen Wiederaufnahme des antiken Ornaments (um 1140) zufammen.

Fig. 135. Fig. 136.



Choranficht. Querfchnitt.

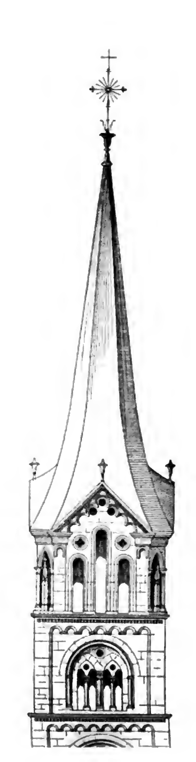
St. Johanneskirche bei Bozen[46]).

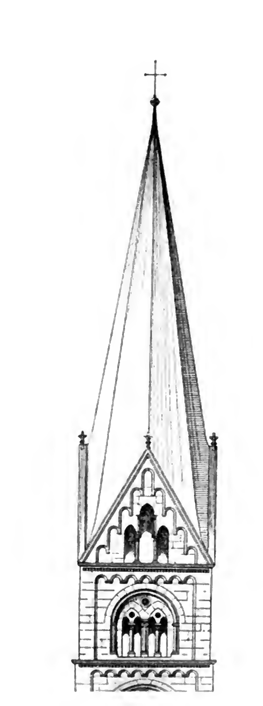
$^{1}/_{250}$ w. Gr.

79. Wiederaufnahme des antiken Ornaments.

Die Säulen im Inneren des Kreuzfchiffes zeigen korinthifche und Kompofitkapitelle von der gröfsten Vollendung. Weniger fchöne Kapitelle, wenn auch reichere find in der Emmerankapelle an der Südfeite dafelbft zu finden, welche dem Schiff gleichaltrig find. Etwas jünger ift die St. Afrakapelle an der Nord-

[46]) Nach: Wiener Bauhütte etc.





Dom zu Bamberg.

Oeſtliche Choranſicht.

1/250 w. Gr.

ſeite, deren Kapitelle ebenſalls die Antike nachahmen, aber in der reizenden Art, wie es in Deutſchland um 1200 mit dem Einzug der burgundiſchen Frühgotik üblich iſt. Aehnliche antike Kapitelle zeichnet der Baumeiſter des Magdeburger Biſchofsganges, derſelbe, welcher Walkenried, Ebrach (St. Michaelskapelle), Maulbronn (das Refektorium und den Kreuzgang an der Kirche) gezeichnet hat.

80.
Turm über dem Hochaltar.

Betrachten wir die Ausbildung des Chors weiter. Der Baumeiſter von *St. Johann* bei Bozen (Fig. 135 u. 136[46]) hat den Turm über den Hochaltar geſtellt. Dies iſt ein Vorgehen, welches recht nahe liegt und gewiſs beim Entwurf ſchon von manchem verſucht worden iſt. Aber die Gewohnheit, den Turm am Weſtende der Kirche zu ſehen, ſo daſs man unwillkürlich die Apſis am entgegengeſetzten Ende vermutet, iſt ſo ſtark, daſs die Kirche dadurch einen umgekehrten Eindruck macht. Sonſt liegt es ſicherlich nahe, den Hauptteil der äuſseren Erſcheinung des Kirchengebäudes auch dort aufzuſetzen, wo innen der ausgezeichnetſte Ort iſt.

Dieſer Turm iſt in ſeinem Grundriſs rechteckig, ein ſparſames Vorgehen. Ein ſolcher Turm iſt natürlich billiger als einer mit quadratiſchem Grundriſs und gewährt doch einen recht ſtattlichen Eindruck. Die Glocken müſſen dann parallel der langen Turmſeite ſchwingen, da der Turm ſonſt in das Schwanken gerät.

81.
Vieleckige Chöre.

In ſpätromaniſchen Kirchen wird die Apſis auſsen vieleckig, meiſtens ſechseckig angelegt, ähnlich den Apſiden der altchriſtlichen Kirchen, da die Fenſterbogen, wie die Sohlbänke in der Rundung groſse Schwierigkeiten bereiten. So *St. Severin* in Cöln und der Oſtchor des Domes in Bamberg.

Der letztere iſt, wie ſchon angeführt, um 1200 entſtanden. Der hier dargeſtellte nördliche Turm (ſiehe die nebenſtehende Tafel) zeigt einen Vorſchlag *Eſſenwein*'s, wie wohl die Türme urſprünglich ausgeſehen haben könnten. Jetzt ſind beide, wie der ſüdliche es zeigt, geſtaltet. 1766 wurden die weſtlichen Turmhelme neu hergeſtellt und 1767 dieſe öſtlichen.

Einen weiteren Schritt vorwärts zeigt die Hauptapſis von Trebitſch (Fig. 137 u. 138[47]). Sie hat ſchon Strebepfeiler, während die Nebenapſiden noch die althergebrachten Rundbauten ſind. Oben hat der Baumeiſter dieſe Strebepfeiler mit Rundbogen verbunden und ſo den Platz für einen inneren Umgang geſchaffen. Innen ſieht man dann auch in den Einzelformen die völlige Bekanntſchaft mit der Frühgotik, ja ihre ganze Konſtruktionsweiſe.

Eine höchſt reizvolle Chorausbildung zeigt der Chor von Vetheuil (Fig. 139 u. 140[48]). Im Inneren wirkt die Reihe enggeſtellter Schlitzfenſter mit ihren tiefen Schrägen vorzüglich. Im Aeuſseren iſt ſchon am Fuſs der hohen Fenſter ein Umgang, welcher auch die Strebepfeiler durchbricht, angelegt; derſelbe iſt zur Unterhaltung der Gebäude von beſonderem Werte. Die Strebepfeiler zeigen jene urſprüngliche Form mit vielen Abtreppungen, wie ſie auch an den Türmen der *Notre-Dame* zu Chalons-ſur-Marne auftreten.

Am längſten hält ſich in Frankreich das runde Chorhaupt, bis in die ausgebildete frühe Gotik. Mit dem Eintritt der Gotik wird die Apſis auch innen vieleckig. Sie zeigt alle möglichen Vielecke: das halbe Sechseck, das halbe Zehneck, fünf Seiten eines Achteckes, ſieben Seiten eines Zwölfeckes; ja ſie wird überhöht und zeigt ſieben Seiten eines Zehneckes u. ſ. w. So z. B. die Marktkirche zu Hannover (Fig. 141[49]).

---

[47]) Nach: Heider, v. Eitelberger & Hieser, a. a. O.

[48]) Nach: *Archives de la commiſſion etc.*

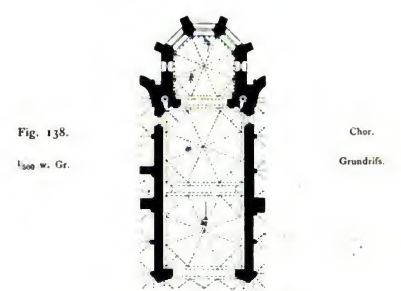
[49]) Nach: Mithoff, H. W. A. Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte etc. Hannover 1852—59.

Fig. 137.

Oftanficht. — $^{1}/_{250}$ w. Gr.

Fig. 138.

$^{1}/_{500}$ w. Gr.



Chor.

Grundrifs.

Klofterkirche zu Trebitfch [47]).

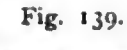
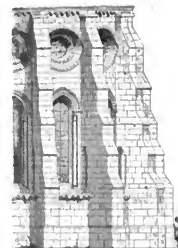


Fig. 139.

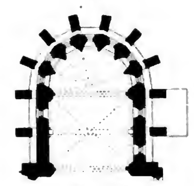


Während faſt immer eine Seite des Vieleckes in der Längsachſe liegt, zeigen eine Anzahl Kirchen in der Mitte den Pfeiler. So der Weſtchor des Naumburger Domes (ſchon um 1270), ferner die Teinkirche (Fig. 142) und die Karlshoferkirche in Prag, die Pfarrkirche zu Kolin und *St. Barbara* zu Kuttenberg. Die beiden letzteren ſind, wie bereits geſagt, Entwürfe des Dombaumeiſters *Karl's IV.*, *Peter Parler* von Gmünd.

82. Kapellen am Querſchiff.

Werden die Kapellen neben der Hauptapſis am Kreuzſchiff angeordnet, ſo ergeben ſich zweierlei Geſtaltungen. Entweder ſie bilden mit der Apſis eine Gruppe zu dreien oder fünfen, deren Hauptumriſſe in ein Dreieck einbeſchrieben ſind, oder die Kapellen lagern ſich ganz gleichgeordnet neben die Hauptapſis. Ein Beiſpiel für die erſte Anordnung bietet der Grundriſs der Pfarrkirche von Gelnhauſen (Fig. 143[50]). Als Spröſsling des Uebergangsſtils zeigt dieſe Kirche noch beide Gepflogenheiten: runde Apſiden ohne Strebepfeiler und vieleckige mit ſolchen. Sie ſtammt aus der Zeit um 1200; das Schiff hat ſogar noch eine Holzdecke erhalten. Auch der alte Lettner aus jener Zeit (um 1200—20) hat ſich herübergerettet. Ueber den beiden Nebenapſiden ſind zwei Begleittürme für den Vierungsturm errichtet.

Fig. 140.



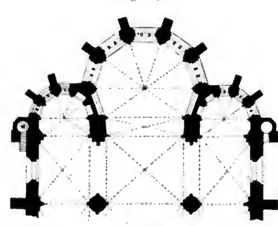
1/500 w. Gr.

Chor der Kirche zu Vetheuil[48]).

Königslutter (Fig. 144) iſt bedeutend älter, wahrſcheinlich unter Kaiſer *Lothar von Supplingenburg* entſtanden, welcher um 1135 an Stelle eines Nonnenkonvents daſelbſt Benediktiner einführte und ſpäter (1137) in der Kirche begraben wurde.

Die Choranlage iſt ſogar aus fünf Apſiden zuſammengeſetzt und von Anfang an überwölbt geweſen. Nur das Schiffsgewölbe entſtammt erſt ſpäterer Zeit, wohl dem XVII. Jahrhundert. Beſonders intereſſant iſt der zweiſchiffige, auf einer Reihe reichverzierter Säulen überwölbte Teil des Kreuzganges an der Kirche entlang, welcher wohl zugleich als Kapitelſaal gedient hat.

Fig. 141.



Marktkirche zu Hannover.

Chorgrundriſs[49]). — 1/500 w. Gr.

Auſsen am Chor hat ſich der Bildhauer mit der Nachwelt einen Scherz erlaubt. Er hat folgende Inſchrift aufgemeiſselt, die rückwärts zu leſen iſt: »CS × MURIM ENIMALEC OIRAV MUIMIXE SUPO COH.« Seinen Namen hat er verſchwiegen.

---

50) Nach: MOLLER, a. a. O.

83.
Kapellen an den Kreuzarmen.

Bei den Ciftercienfern werden die Kapellen ganz gleichwertig an den Kreuzarmen angeordnet. Dies zeigt fchon die romanifche Kirche zu Thoronet (Fig. 145), welche zwifchen 1146 und 1148 geftiftet worden ift.

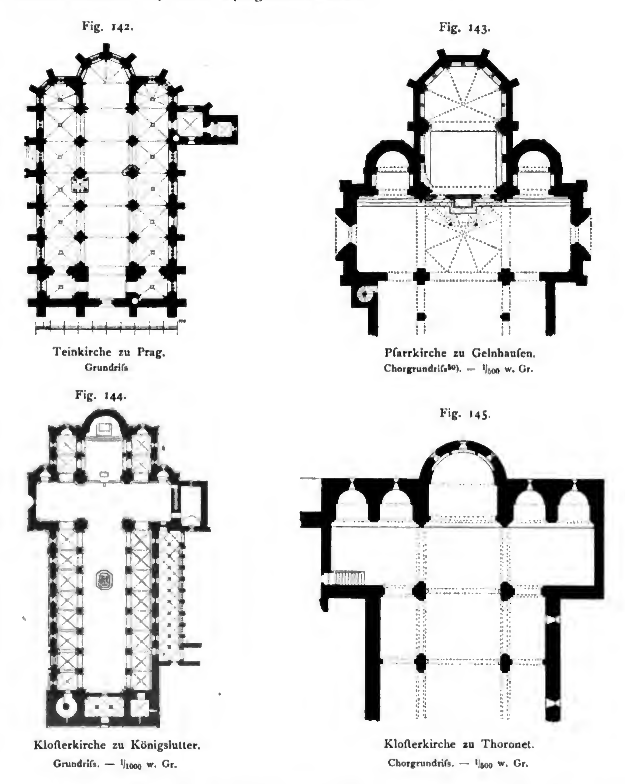


Fig. 142.

Teinkirche zu Prag.
Grundrifs

Fig. 143.

Pfarrkirche zu Gelnhaufen.
Chorgrundrifs[50]). — 1/500 w. Gr.

Fig. 144.

Klofterkirche zu Königslutter.
Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

Fig. 145.

Klofterkirche zu Thoronet.
Chorgrundrifs. — 1/500 w. Gr.

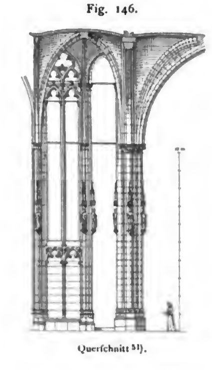
Die ftattlichfte und reizvollfte Ausbildung diefer Kapellen bietet *St.-Nazaire* zu Carcaffonne (Fig. 146 u. 147[51 u. 52]). Die Wände zwifchen den einzelnen Kapellen find völlig durchbrochen, fo dafs nur unten zwifchen den Altären eine fefte Scheide-

[51]) Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O.

[52]) Nach: *Archives de la commiffion etc.*

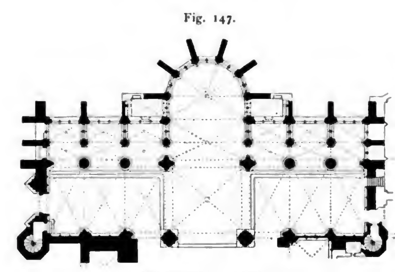
wand verbleibt. Da aufserdem diefe Kapellen fo hoch wie das Querfchiff gefuhrt find, fo giebt es gar kein prunkvolleres Querfchiff als diefes. Es ift 1320—30 entftanden und nach derjenigen des Kapellenkranzes um den Chor eine der geiftvollften und meifterhafteften Erfindungen.

Fig. 146.



Querfchnitt [51]).

Fig. 147.



Chorgrundrifs [52]). — 1/500 w. Gr.

Kirche *St.-Nazaire* zu Carcaffonne.

84.
Erweiterter Chor.

Dient, wie angeführt, der Chor nicht allein als Altarnifche, fondern foll auch das lange Chorgeftühl für die Mönche, Stiftsgeiftlichen oder Domherren darin untergebracht werden, fo mufs der Chor um zwei oder gar drei oder mehr Joche verlängert werden. So fieht man es in *St. Marien* zu Krakau (Fig. 149) und am Dom in Königsberg (Fig. 148). Letzterer zeigt auch bei diefer Verlängerung die Befonderheit des plattgefchloffenen Chors; der Grundftein dazu wurde 1333 gelegt. Die gerade gefchloffenen Chöre find, wie bei Limburg an der Haardt (1030; fiehe Fig. 1 u. 2, S. 11) gezeigt, feit frühefter Zeit in Deutfchland bekannt und in manchen Gegenden beliebt.

Den grofsartigften geraden Schlufs zeigt die Ciftercienferkirche Heiligenkreuz bei Wien (Fig. 150 [53]). Diefer Chor ift nach 1290 begonnen und 1295 geweiht worden. Er bildet eine grofse Halle, wie man fie fich nicht luftiger denken kann, die demfelben Grund ihr Dafein verdankt, wie die Hallen der Pfarrkirchen. Bei beiden foll eine grofse Anzahl Menfchen gleichmäfsig untergebracht werden: bei der Pfarrkirche die Gemeinde im Schiff, hier die Kloftergemeinfchaft im Chor.

Ihre Nachfolgerin ift die Kirche des Stiftes Neuberg, welche nicht blofs den Chor, fondern auch das Schiff als einheitliche Halle ausbildet — ein wahrhafter, freier Meiftergedanke.

---

53) Nach: Heider, v. Eitelberger & Hieser, a. a. O.

85.
Chöre
ohne
Strebepfeiler.

Zu romaniſcher Zeit haben die deutſchen Kirchen keine Strebepfeiler beſeſſen; erſt die Gotik bringt dieſe in Aufnahme. Obwohl daher faſt alle romaniſchen Chöre überwölbt ſind, und zwar meiſt mit einer Halbkuppel, haben ſie keine Strebepfeiler. Die Chorgewölbe ſind ſo klein, daſs ſie zumeiſt auch ohne Strebepfeiler genügend gehalten ſind; doch hat ſich häufig die romaniſche Apſis durch den Gewölbeſchub losgelöſt. Daher finden ſich auch gotiſche vieleckige Chöre ohne Strebepfeiler ausgeführt. So die drei Chöre von *St. Peter* in Soeſt aus frühgotiſcher Zeit.

Fig. 148.

Dom
zu Königsberg.
Grundriſs.
1/1000 w. Gr.

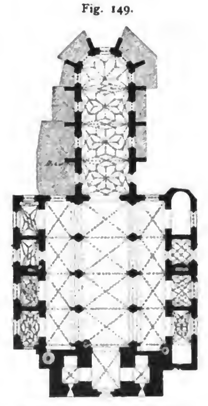


Fig. 149.

Kirche *St. Marien* zu Krakau.
Grundriſs. — 1/1000 w. Gr.

Die Kirche der Karthauſe zu Gaming (Fig. 151 [54]) zeigt das Schema eines hochgotiſchen Chorſchluſſes, wie er zu Hunderten in Deutſchland zu ſehen iſt. Ueber den Seitenchören ſind hier als Beſonderheit Obergeſchoſſe angeordnet; doch ſchlieſst mit der hier ſichtbaren Weſtwand, welche unmittelbar an den Chören aufgeführt iſt und oben den ſteinernen Dachreiter auf geſchickter Auskragung trägt, die Dreiſchiffigkeit ab, und nur das Mittelſchiff iſt als einſchiffiger Bau weitergeführt — eine ganz beſondere Anlage.

86.
Säulchen-
umgänge
in
den Chören.

Die ſpätromaniſche Zeit hat durch Anordnung freier innerer Säulchen vor der Mauer dem Gewölbeſchub vorzubeugen verſucht, ſo in *Groſs St. Martin* (1171) und *St. Apoſteln* (1199) zu Cöln. Dadurch ſind ſchmale Laufgänge um die Chöre in der Höhe der Fenſter geſchaffen, welche durch ein kleines, im Kreiſe geführtes Tonnengewölbe überdeckt ſind.

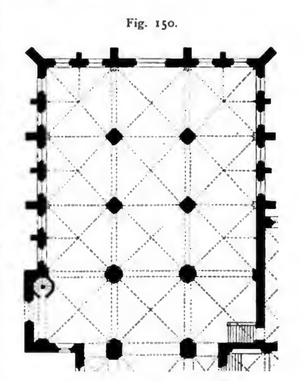
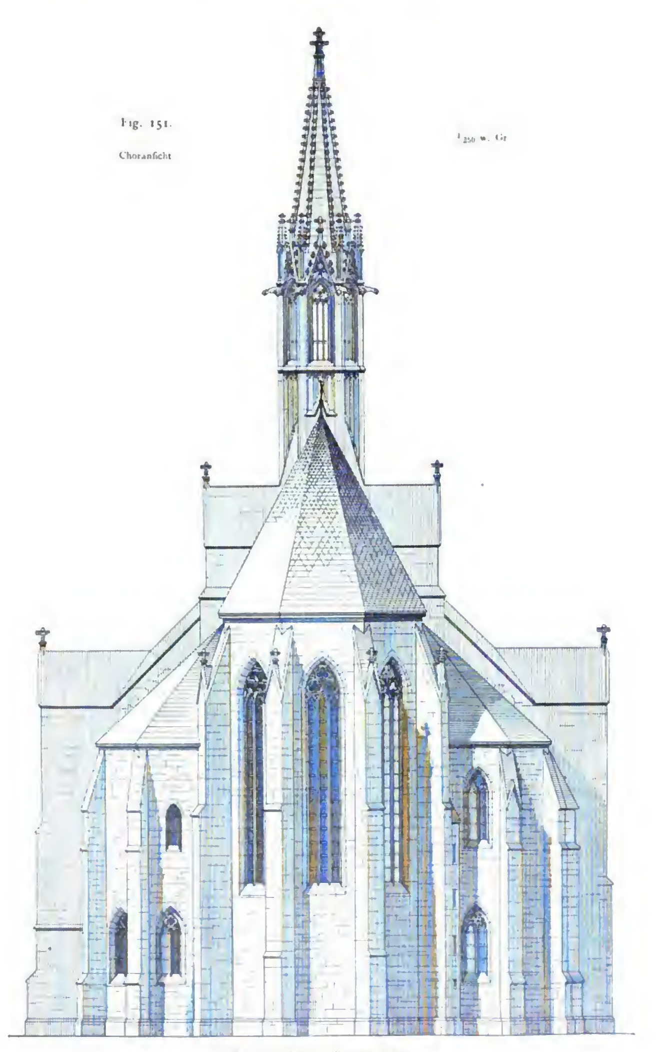


Fig. 150.

Kloſterkirche Heiligenkreuz bei Wien.
Chorgrundriſs [53]). — 1/500 w. Gr.

Dieſes Auskunftsmittel haben ſich dann diejenigen Baumeiſter zu Nutze gemacht, welche zu frühgotiſcher Zeit (nach 1208), nach dem verheerenden Kriege *Philipp*'s von Schwaben und *Otto*'s von Braunſchweig, die ausgebrannten romaniſchen Kirchen, die bis dahin nur Holzdecken beſeſſen hatten, feuerſicher überwölben ſollten. Sie lieſsen die Auſsenmauern unberührt — die nachträglich angebauten Strebepfeiler würden auch die romaniſche Architektur roh durch-

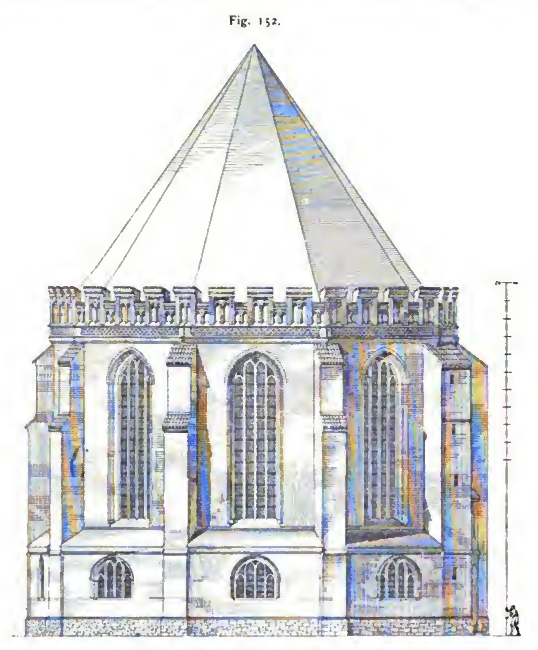
[54]) Nach: Wiener Bauhütte etc.



Karthaufe zu Gaming [54]).

fchnitten haben — und fetzten innen im Abftand eines fchmalen Umganges Säulchen vor die Wände. So in *St. Kunibert* zu Cöln von unten auf in zwei Reihen übereinander oder in Sinzig, wo zu unterft eine dicke Ummauerung vorgelegt ift und erft oben der Säulchenumgang im Chor und in den Kreuzflügeln aufgeftellt ift.

Fig. 152.



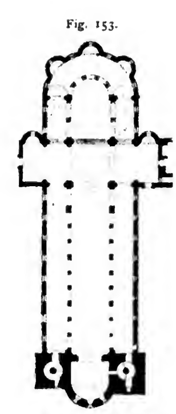
Marienkirche zu Stendal.
Choranficht [55]).

87.
Chorumgänge und Kapellenkränze.

Während in Deutfchland zu romanifcher Zeit die Seitenfchiffe faft immer an den Kreuzflügeln endeten oder, wenn folche nicht vorhanden waren, ebenfo wie das Mittelfchiff mit einer Apfis gefchloffen wurden, liebte man es, befonders in Frankreich, die Seitenfchiffe als ftolzen Umgang um die Hauptchöre herumzuführen. In Deutfchland ift zu romanifcher Zeit wohl nur *St. Godehard* zu Hildesheim (um 1146 vollendet) mit einem Chorumgang verfehen. Dafelbft fieht man allerdings auch

[55]) Nach: ADLER, a. a. O.

Fig. 153.



St. Godehardkirche zu Hildesheim.
Grundrifs. — 1/1000 w. Gr.

fofort den hohen Reiz diefer Anordnung. Man kann fich fchwerlich etwas Stattlicheres und Feierlicheres denken als diefen Hochaltar, umgeben von einem Halbkreis prächtiger Säulen.

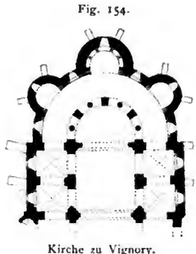
In Frankreich war man für diefe Umgänge fo eingenommen, dafs faft jede Kirche von Belang ihn aufweift. Wo zwei Seitenfchiffe vorhanden waren, wie in *Notre-Dame* zu Paris, führte man beide als doppelten Umgang um den Chor herum. An diefe Umgänge lehnten fich die Kapellenkränze, und fo entftand das gotifche Kathedralhaupt.

Hatten diefe Kirchen Emporen, wie die Kathedralen von Noyon und Paris, dann führte man auch diefe Emporen um den Chor herum. So zeigt es auch der Dom in Magdeburg (fiehe Fig. 159, S. 109).

Die allerfeierlichfte Ausbildung eines folchen Umganges bieten jedoch die deutfchen Hallenkirchen der fpäteren Zeit, indem diefe die hohen Seitenfchiffe ebenfalls um den Chor herumführen. Dadurch ift für denjenigen, der den Chor aus dem Mittelfchiff befchaut, eines der grofsartigften Bilder gefchaffen. Ein befonders hervorragendes Beifpiel hier ift die Katharinenkirche in Brandenburg, eine Pfarrkirche (fiehe Fig. 31 bis 33, S. 33).

Wie diefe Chorausbildung bei der Hallenkirche aufsen ausfieht, wenn die Halle als Umgang um den Chor herumgeführt ift, zeigt die Marienkirche zu Stendal (Fig. 152[55]). Das Ganze ift mit einer ftattlichen Zinnenkrönung verfehen und ftammt wohl von 1447.

Fig. 154.



Kirche zu Vignory.
Chorgrundrifs[56]). — 1/500 w. Gr.

In der That eignen fich diefe Umgänge gerade für Pfarrkirchen vorzüglich. In den gotifchen Chören mit den vielen hohen Fenftern fällt auf den Geiftlichen am Altar die kalte Luft von allen Seiten herab. Führt ein Hallenumgang um den Chor, dann find die Fenfter fo weit abgerückt, dafs ihre abgekältete Luft nicht bis auf den Altar gelangt. Die bafilikalen Umgänge bringen diefen Vorzug nicht. Da aufserdem bei verfchiedenen Gelegenheiten die Laien um den Altar herumzugehen haben, fo kommt ein folcher Umgang zwei Bedürfniffen in monumentaler Weife entgegen. In künftlerifcher Beziehung ift diefe Anordnung jedenfalls ohnegleichen.

Im Anfang boten die Umgänge bei ihrer Ueberwölbung grofse Schwierigkeiten, und man könnte behaupten, die Rippengewölbe der Gotik find aus dem Kampf der franzöfifchen Baumeifter mit den Schwierigkeiten der Umgangsgewölbe hervorgegangen.

In *St. Godehard* zu Hildesheim (Fig. 153) ift diefer Umgang mit einer Tonne überwölbt, und fo find befondere Schwierigkeiten nicht entftanden. Die Kreuz-

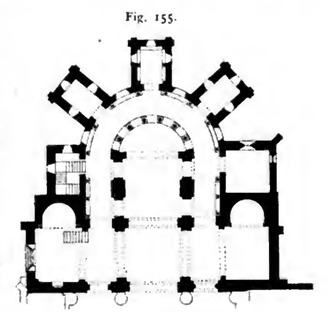
[56]) Nach: *Archives de la commiffion etc.*

gewölbe in den geraden Teilen des Umganges find erfichtlich fpäteren Urfprunges. Der Grundftein wurde 1133 gelegt; die Einweihung fand 1146 ftatt.

Aehnlich ift der Grundrifs der kleinen franzöfifchen Kirche zu Vignory in der Champagne (Fig. 154[56]), welche fchon dem XI. Jahrhundert entftammen dürfte. Die Einzelformen find allerdings völlig andere als in *St. Godehard*, da fie ja 100 Jahre älter find; fo lange waren die Chorumgänge in Frankreich fchon bekannt.

Da der Hildesheimer Bifchof die Heiligfprechung feines Vorgängers *Godehard* auf der Kirchenverfammlung zu Rheims (1131) betrieben und erlangt hatte, fo könnte es fein, dafs er feinen Baumeifter fpäter dorthin gefandt hat, um das Neue der Franzofen zu ftudieren. Dafs der Baumeifter felbft kein Franzofe war, zeigt die rein deutfche und fächfifche Einzelkunft, wie das ganze Syftem der Kirche, das gut hildesheimifch ift. Auch übertrifft er in künftlerifcher Beziehung feine etwaigen Vorgänger völlig.

Fig. 155.



Kirche *St.-Philibert* zu Tournus.

Chorgrundrifs. — 1/500 w. Gr.

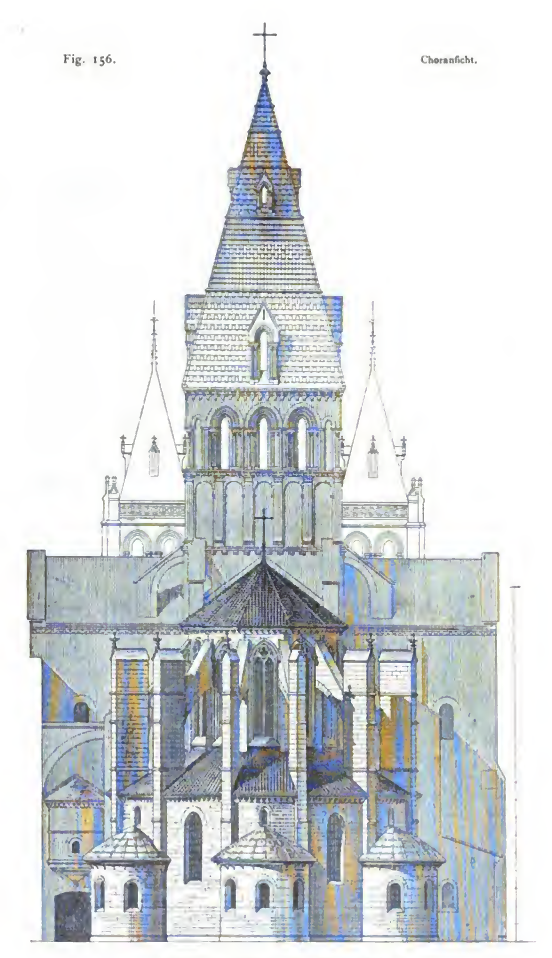
Ganz diefelbe Anordnung des Umganges, nur dafs die Kapellen viereckig find, zeigt *St.-Philibert* zu Tournus (Fig. 155); doch läfst die Entftehungszeit diefes Chorbaues fich nicht belegen.

Wie folch ein Chor fich von aufsen geftaltet, zeigt die Kirche *Notre-Dame* zu Beaune (Fig. 156[56]). Die Spitzbogenfenfter und der Oberteil des Chores find fpätere Zuthaten. Sie ift ungefähr gleichalterig mit *St. Godehard* zu Hildesheim und hat ein mit einer fpitzbogigen Tonne überwölbtes Hochfchiff. Auf befondere Schönheit kann diefer Choraufrifs keinen Anfpruch machen; die Aufgabe war eben erft im Ausreifen.

Der Magdeburger Dom (Fig. 157 bis 159) zeigt dann den völligen Kapellenkranz, wie er fich indeffen in Frankreich weiter ausgebildet hatte. Während das Aeufsere nicht überwältigend erfcheint, ift das Innere von der höchften Vollendung. Wenn das Sonnenlicht durch die Kapellenfenfter auf die faftigen Säulenbündel und deren Kapitelle mit ihren reich verfchlungenen und abwechfelungsvollen Ornamenten fällt, kann man fich kaum etwas Schöneres vorftellen.

Die beiden Gefchoffe verdanken zwei ganz verfchiedenen Baumeifterhänden ihre Entftehung. Der urfprüngliche Baumeifter, welcher das Untergefchofs entworfen hat, zeichnet jenen »Uebergangsftil«, wie ihn das Chorquadrat am Dom zu Trier, das Querfchiff des Domes zu Freiburg und ähnliche zeigen. Der Baumeifter des Obergefchoffes kennt fchon die Strebepfeiler, die Rippen und die Hörnerkapitelle mit Kelchen; kurz, er zeichnet den franzöfifchen Stil der Ciftercienferklöfter, welcher aus Burgund ftammt. Vor allem ift das Unterglied des Hauptgefimfes eine befondere Eigentümlichkeit Burgunds. Es ift im übrigen derfelbe Baumeifter, welcher die Klofterkirchen von Walkenried und Ebrach, wie zu Maulbronn das Mönchsrefektorium, die Vorhalle und einen Teil des Kreuzganges entworfen hat.

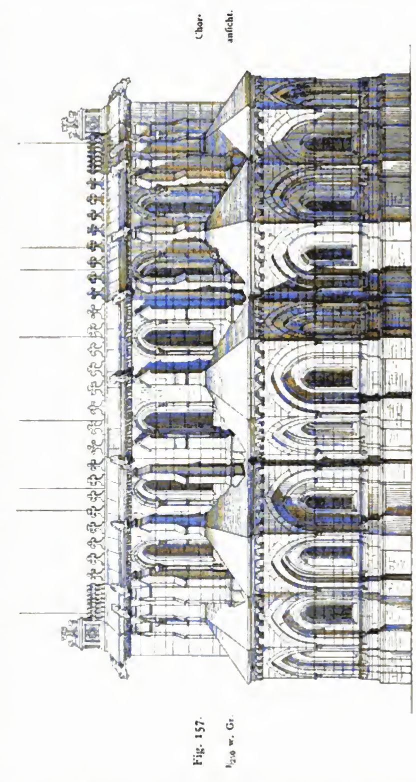
Fig. 156. Choransicht.



Notre-Dame-Kirche zu Beaune [56]).

Er hat als beſonderes Kennzeichen zwei Halbmonde, die er an einer beſtimmten Art von Kragſteinen anbringt.

Der Magdeburger Chor zeigt ein halbes Zehneck. Um nicht die Rippen des Hochchors gegen den Gurt anſchneiden zu laſſen, iſt der Schluſsſtein unregelmäſsig aus dem Mittelpunkt des Zehneckes heraus verlegt. Bei fünf Seiten eines Achteckes, wie in Zwettl (Fig. 160), iſt dieſe Schwierigkeit vermieden.



Chor-anſicht.

Fig. 157. 1/250 w. Gr.

Iſt das Gewölbe eines Hochſchiffes in ein Stern- oder Netzgewölbe aufgelöſt, dann bietet das halbe Zehneck auch keine weiteren Schwierigkeiten. So zeigt es die St. Barbarakirche zu Kuttenberg (Fig. 162 u. 163 [57]). Als die Silberbergwerke daſelbſt ſo vorzügliche Ausbeute lieferten, daſs von allen Seiten die Bergleute nach dort ſtrömten, begannen letztere, um die Maſſen der Andächtigen unterzubringen, nicht bloſs eine fünfſchiffige Kirche, ſondern verſahen ſie noch auſserdem mit Emporen. Auf einem ſteil abfallenden Rücken über der Stadt gelegen, gewährt ſie mit ihrem Wald von Strebebogen und Fialen über dem geſchloſſenen rieſigen Unterbau der Kapellen eines der groſsartigſten Bilder, das Menſchenphantaſie je erdacht hat. Der Entwurf, wie der Bauanfang ſtammen, wie ſchon früher angeführt, höchſt wahrſcheinlich von *Peter Parler*, da dieſer Chor demjenigen in Kolin faſt völlig gleicht.

[57]) Nach: Mittheilungen der Central-Commiſſion etc.

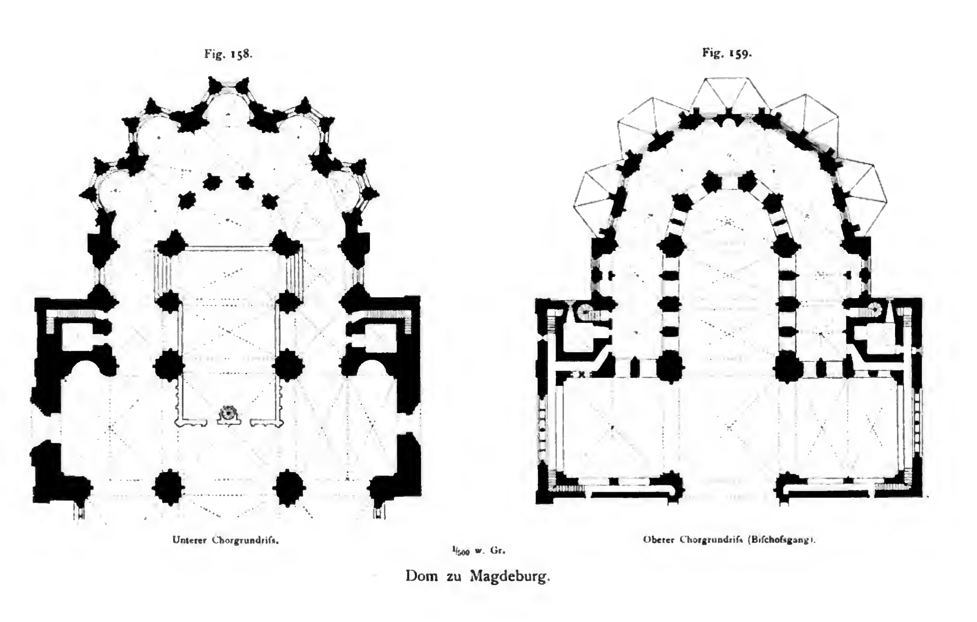


Fig. 158.

Unterer Chorgrundrifs.

Fig. 159.

Oberer Chorgrundrifs (Bifchofsgang).

$^1/_{500}$ w. Gr.

Dom zu Magdeburg.

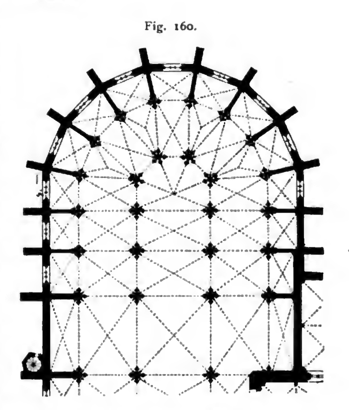
Der Chor der Franziskanerkirche in Salzburg (Fig. 161[58]) zeigt dann die luftigfte Halle, welche man fich denken kann. Der Chorumgang wird nur durch eine einzige Säule bewerkftelligt. Diefe fünf Chorfäulen ftehen fo weit auseinander, und der völlige Fortfall aller Gurtbogen, felbft zwifchen den einzelnen Schiffen, macht das Gewölbe des ganzen Hallenchors fo zu einer Einheit, dafs man den Zufammenhang der anfcheinend unregelmäfsig ftehenden Säulen nicht mehr mit den Augen erfafst; man erhält einen mehr oder minder unruhigen und unbehaglichen Eindruck. Will man allerdings um einen Predigenden eine grofse Menfchenmenge fcharen, fo giebt es keine überfichtlichere Anordnung, es fei denn, man läfst auch noch diefe Säulen fort und fchlägt die Gewölbe unmittelbar von Widerlager zu Widerlager. Der Chor ift gegen 1500 entftanden.

88. Verzeichnen der Chorhäupter

Das Verzeichnen der völlig ausgebildeten Chorhäupter mit Kapellenkranz bietet feine Schwierigkeiten.

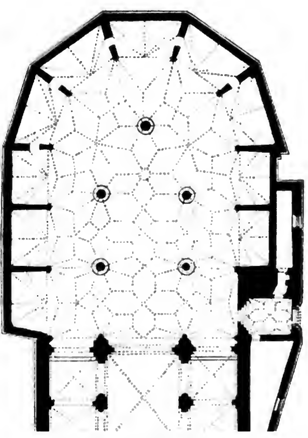
Betrachten wir zuerft dasjenige des Prager Domes (Fig. 164[59]). Dafelbft ift eine Schwierigkeit ohne Bedenken umgangen, indem der Schlufsftein des oberen Chorgewölbes X in den Gurt verlegt ift. Dadurch erhält man gleiche Kapellen im Vieleck und ungebrochene Durchführung der Radien X nach B, E', G'. Im allgemeinen hat man diefes Anfchneiden der Rippen an den Gurt gemieden und hat daher lieber fünf Seiten eines Achteckes oder fieben eines Zwölfeckes genommen. Dabei ift es möglich, den Schlufsftein vom Gurt zu

Fig. 160.



Klofterkirche zu Zwettl.
Chorgrundrifs. — 1/500 w. Gr.

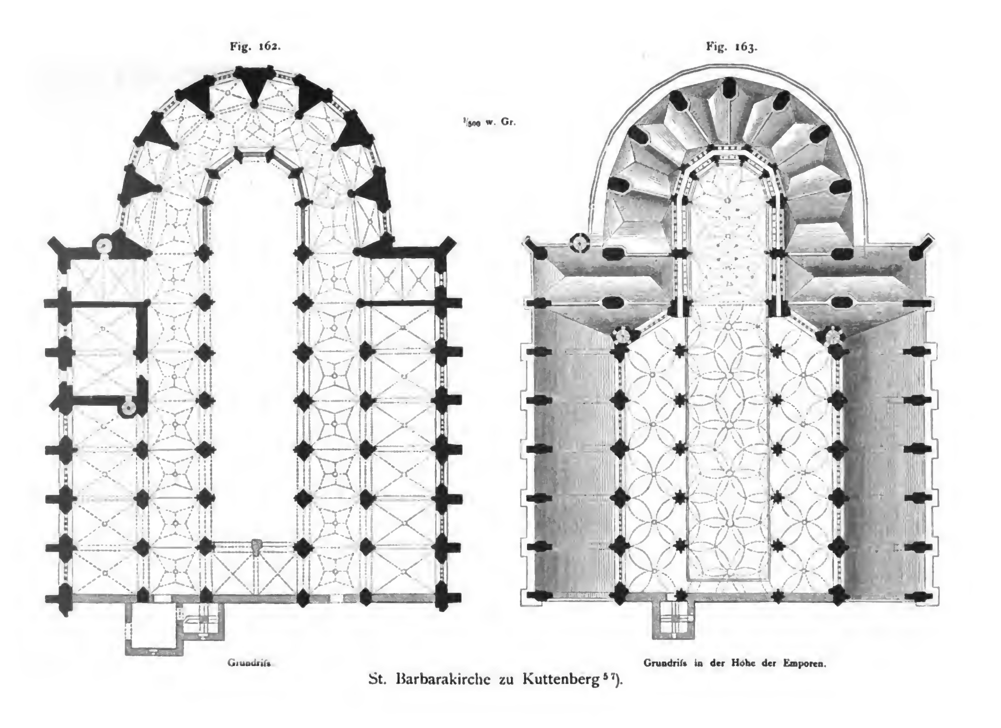
Fig. 161.



Franziskanerkirche zu Salzburg.
Chorgrundrifs[58]). — 1/500 w. Gr.

[58]) Nach: Mittheilungen der Central-Commiffion etc.

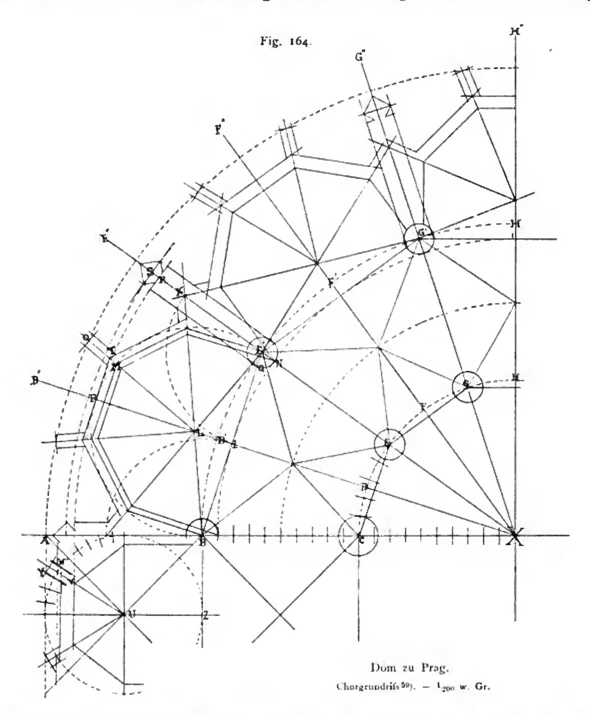
[59]) Nach *Effenwein*'s Aufnahme.



St. Barbarakirche zu Kuttenberg[57]).

trennen; doch müffen dann die Strahlen von X' nach B', E' und G' gebrochen werden, um eine gleichmäfsige Teilung der Kapellen zu ermöglichen. (Siehe den Grundrifs des Cölner Domes in Kap. 5: Domkirchen.) Die Prager Löfung hat auch noch den Nachteil, dafs, wenn man die Kapellenbreite des Vieleckes am Langchor beibehalten will, man dann in der Arkadenftellung eine von den Bogen *CE*, *EG* u. f. w. völlig

Fig. 164.



Dom zu Prag.
Chorgrundrifs[59]). — $1/_{200}$ w. Gr.

abweichende Oeffnung erhält. Oder man mufs, wie in Prag gefchehen, die Kapellen am Langhaus viel fchmaler anlegen. Beim Cölner Dom ift zur Vermittelung zwifchen den breiten Langhausarkaden und denjenigen im Chorvieleck eine zwifchen beiden Breiten die Mitte haltende Arkade eingefchoben. Der Prager Grundrifs zeigt auch, dafs die Baumeifter beim Entwurf den Breiten u. f. w. ganze Zahlen zu Grunde gelegt haben; das Schiff ift 20 Ellen, das Seitenfchiff 10 Ellen und eine Chorarkade 5 Ellen breit.

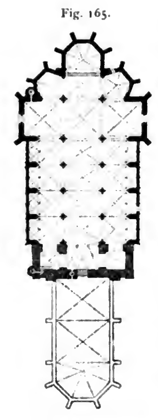


Fig. 165.

St. Katharinenkirche zu Oppenheim.
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

89.
Chorhäupter ohne Umgang und ohne Kapellenkranz.

Nun giebt es noch eine dritte Art der Chorhäupter. Sie haben keinen Umgang und daher auch keinen Kapellenkranz. Sie ftellen die Altarnifchen, welche die Seitenfchiffe enden, übereck und fchaffen fo ebenfalls einen reichen Chorabfchlufs. Dies zeigen wohl zuerft *St.-Yved* in Braisne bei Soiffons, dann *St. Martin* zu Ypern, die Liebfrauenkirche in Trier, die Stiftskirche in Xanten, die St. Katharinenkirche zu Oppenheim und die St. Elifabethkirche in Kafchau.

Chöre und Kreuzfchiff von Oppenheim (Fig. 165) find 1262 begonnen worden; auch die Gefamtanlage des Schiffes entftammt diefer Zeit.

Ueber die St. Elifabethkirche zu Kafchau in Ungarn (Fig. 166) haben fich hinfichtlich ihrer Entftehung gar keine Nachrichten erhalten. Da in den Verzierungen die franzöfifche Lilie eine grofse Rolle fpielt, fo nimmt man an, dafs fie unter *Karl I.* von Anjou nach 1307 aufgeführt worden ift. Urfprünglich fünffchiffig geplant, ift bei der Aufführung der Innenpfeiler anfcheinend die alte Anlage aufgegeben und die Kirche dreifchiffig hergeftellt worden.

Wenn wir fo die Wandelungen der Chornifche von der Zeit ab, wo die romanifche Kunft die altchriftlichen Ueberlieferungen aufnimmt, betrachtet haben, wenn wir gefehen haben, wie die verfchiedenen Bedürfniffe aus der einfachen halbrunden Apfis das gotifche Chorhaupt mit Umgang und Kapellenkranz gefchaffen haben, wie fich die Notwendigkeit und das Erfordernis, gepaart mit reicher Künftlerphantafie, als glücklichfte Triebkräfte für neue, nie gefehene Geftaltungen erwiefen haben, fo dürfte damit ein glänzendes Beifpiel dafür gegeben fein, was wir unter »vernunftgemäfser Bauweife« und »künftlerifcher Phantafie« im Gegenfatz zu »Willkür« und »Phantafterei« verftehen.

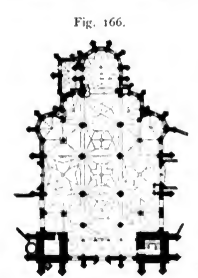


Fig. 166.

St. Elifabethenkirche zu Kafchau.
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

90.
Oftrichtung des Chors.

Werfen wir noch einen Blick auf die Himmelsrichtung, nach welcher die Chöre weifen. Die frühen chriftlichen Kirchen hatten den Chor nicht nach Often gerichtet, fondern nach Weften, da der Priefter hinter dem Altar mit dem Geficht nach dem Volke zu ftand: alfo nach Often. Daher find faft fämtliche alten römifchen Kirchen mit dem Chor nicht nach Often, fondern nach Weften gerichtet — fo auch *St. Peter* in Rom.

Zu romanifcher Zeit fchon war es üblich, die Kirchen mit ihrem Chor nach Often zu wenden. Doch ift dies kein Zwang; die Kirchen des fpäteren Mittelalters, welche eingebaut zwifchen Häuferviertеln neu entftanden, bequemen fich den Strafsen und ihrem Verkehr an, ohne immer die Oftrichtung innezuhalten. Aber felbft diejenigen Kirchen, welche nach Often gerichtet find, weichen untereinander ab, und zwar wohl deswegen, weil der Erdmagnetismus Schwankungen erleidet und dadurch die Magnetnadel verfchieden abgelenkt wird.

Hierauf hat *Wehner* in der unten genannten Quelle[60]) aufmerkfam gemacht. 1580 betrug die Ablenkung 11° 30′ nach Often und 1814: 22° 34′ nach Weften.

Häufig ift die Längsachfe des Chors gegen diejenige des Schiffes geknickt, befonders bei franzöfifchen Kathedralen. Man hat dies als eine Hindeutung auf das Neigen des Hauptes Chrifti am Kreuz erklären wollen; doch ficher mit Unrecht. Eher dürfte die alte Schiffsrichtung wegen der Grundmauern auch die neue beftimmt haben, während der Chor nunmehr fo gerichtet wurde, wie es die Magnetnadel gerade verlangte.

b) Krypten.

91. Entftehung.

Die Anlage von Krypten unter den Kirchenchören ift uralt und wohl eine Erinnerung an die Katakomben. Jedenfalls fehen wir fchon um 820 *Einhard*'s Bafilika zu Steinbach mit einer fchön gewölbten Krypta ausgeftattet, und ebenfo zeigt der vielleicht gleichzeitige Plan der Klofterkirche von St. Gallen eine überwölbte Krypta. Doch find die Krypten diefer Zeit eigentlich nur gewölbte Gänge, an

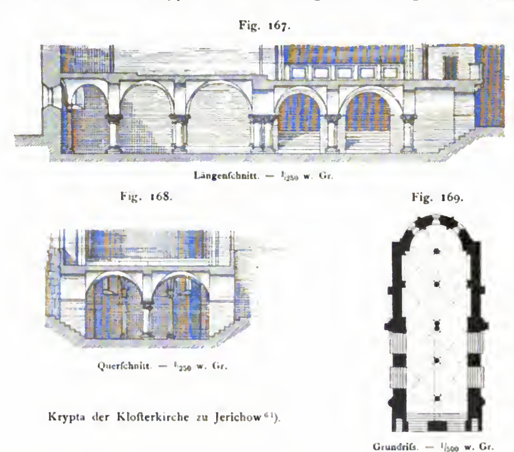


Fig. 167.

Längenfchnitt. — 1/250 w. Gr.

Fig. 168.

Querfchnitt. — 1/250 w. Gr.

Fig. 169.

Grundrifs. — 1/500 w. Gr.

Krypta der Klofterkirche zu Jerichow[61]).

welche fich unter dem Hochaltar eine Sackgaffe — das Grab des Heiligen — feitlich anfchliefst. Die Katakomben waren jener Zeit teilweife bekannt. Die Heiligen wurden aus denfelben feit dem VIII. Jahrhundert entnommen, und fo bemühte man fich, diefe Gänge auch zu Haufe nachzuahmen.

Später erweiterten fich diefelben zu völligen Kellern, deren Decken gewölbt waren und durch Säulen geftutzt wurden. Eine folche zweifchiffige Krypta zeigt die Klofterkirche zu Jerichow (Fig. 167 bis 169[61]), und eine dreifchiffige *San Michele*

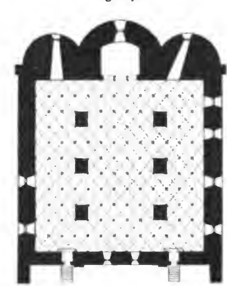
[60]) In: Denkmalpflege 1899, S. 97.

[61]) Nach: ADLER, a. a. O.

Fig. 170.

Kirche *San Michele* zu Pavia.
Grundriſs der Krypta[62]).
$^1/_{500}$ w. Gr.

Fig. 171.



Dom zu Gurk.
Grundriſs der Krypta[63]). — $^1/_{500}$ w. Gr.

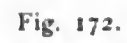
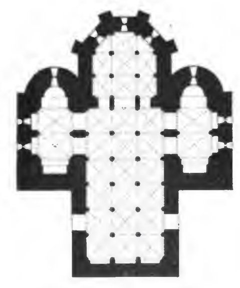
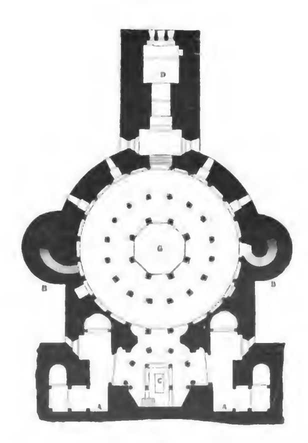


Fig. 172.



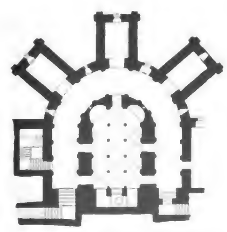
Kloſterkirche zu Trebitſch.
Grundriſs der Krypta. — $^1/_{500}$ w. Gr.

Fig. 173.



Kirche *St.-Benigne* zu Dijon.
Grundriſs der Krypta. — $^1/_{500}$ w. Gr.

Fig. 174.

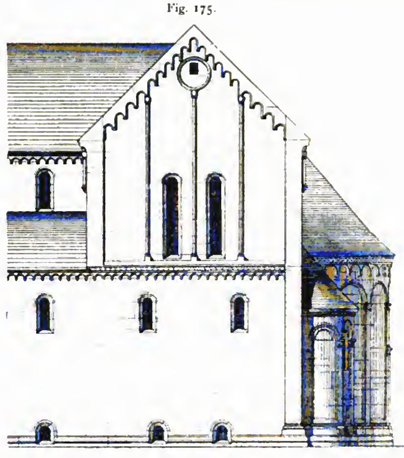


Kirche *St.-Philibert* zu Tournus.
Grundriſs der Krypta. — $^1/_{500}$ w. Gr.

in Pavia (Fig. 170 [62]). Eine der gröſsten Krypten iſt diejenige unter dem Dom zu Gurk (Fig. 171 [63]), da ſie ſich auch unter die Seitenſchiffe erſtreckt; ein Wald von kleinen Säulchen trägt die Decke.

In Trebitſch (Fig. 172) muſs noch vor Fertigſtellung der Krypta irgend eine ſchwere Unglückszeit plötzlich eingetreten ſein; denn die Schalbrettchen, auf welchen die Gewölbe um 1200 hergeſtellt worden ſind, ſind nicht einmal entfernt. Uebrigens

Fig. 175.



Dom zu Gurk.
Südliches Querſchiff [64]). — 1/150 w. Gr.

fehlt die in Fig. 172 gezeichnete ſudliche Kapelle der Krypta, wie die darüber liegende Apſide nebſt den äuſseren Jochen des Seitenſchiffes.

Eine uralte Krypta iſt diejenige von *St.-Benigne* zu Dijon (Fig. 173). Abt *Wilhelm* hat ſie gegen das Jahr 1000 aufführen laſſen. Sie iſt eine völlige Unterkirche.

In *St.-Philibert* zu Tournus (Fig. 174) erſtreckt ſich die Krypta unter den ganzen Chor nebſt Umgang und Kapellen.

Mit dem Beginn des XIII. Jahrhunderts hören die Krypten plötzlich auf.

c) Querſchiff.

92.
Entſtehungszeit.

Wenden wir uns nun dem Quer- oder Kreuzſchiff zu. Ein Kreuz weiſen ſchon die Kirchen *Konſtantin des Groſsen* auf, ſo vor allen der alte St. Petersdom zu Rom. Doch hat die altchriſtliche Zeit die Kreuzflugel weniger geliebt. Erſt die fränkiſche Baukunſt ſcheint die Kreuzkirche ſo ausgebildet zu haben, wie ſie die romaniſche Kunſt

[62]) Nach: DE DARTEIN, F. *Étude ſur l'architecture Lombarde et ſur les origines de l'architecture Romano Byzantine* Paris 1865—82

[63]) Nach: Mittheilungen der Central-Commiſſion etc

[64]) Nach: HEIDER, v. EITELBERGER & HIESER, a. a. O.

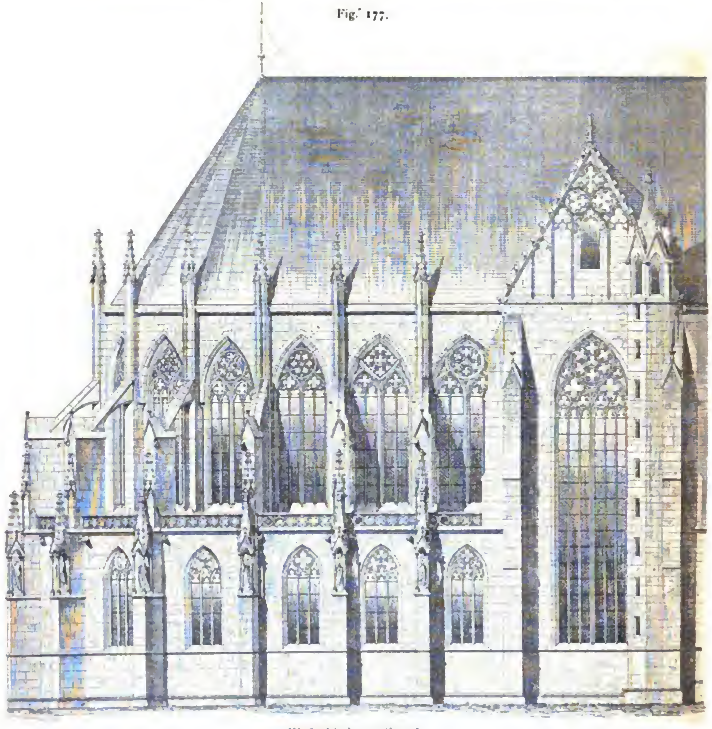
Fig. 176.

Kirche *San Michele* zu Pavia.

Seitenansicht[65]) — 1/250 w. Gr.

befitzt. Auch der St. Gallener Grundrifs (fiehe die Tafel bei S. 65) zeigt eine kreuzförmige Kirche. Ebenfo ift die Kirche *Einhard*'s zu Steinbach-Michelftadt eine Kreuzanlage; doch ift das Kreuzfchiff bei letzterer niedriger und fchmaler als das

Fig. 177.



Klofterkirche zu Zwettl.
Nordfeite[66]. — 1/250 w. Gr.

Mittelfchiff. Die Kirchen nach dem Jahre 1000 zeigen, wenn kreuzförmig errichtet, meift eine ausgebildete Anlage; Querfchiff und Mittelfchiff find gleich breit und gleich hoch. Auch die Betonung des Kreuzungspunktes beider Schiffe durch einen

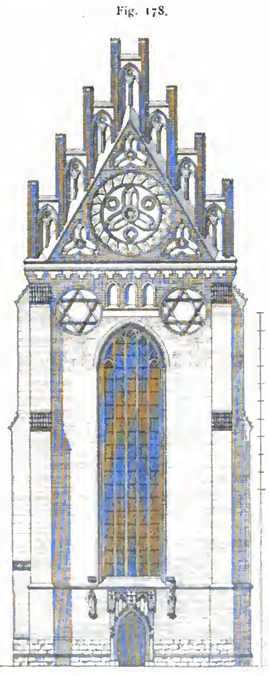
65) Nach: DE DARTEIN, a. a. O.

66) Nach: HEIDER, V. EITELBERGER & HIESER, a. a. O.

Turm, den Vierungsturm, oder durch einen blofsen Dachreiter findet fich zu diefer Zeit fchon völlig entwickelt vor. Ja es giebt Kirchen mit zwei Querfchiffen hintereinander, fo die Abteikirche von Cluny, oder mit je einem Querfchiffe am Oft- und am Weftchor.

In der romanifchen Zeit tritt, wie in Art. 77 (S. 91) bereits gefagt, die Sitte auf, zwei entgegengefetzte Chöre, je einen im Often und einen im Weften, anzulegen. Der eigentliche Grund diefer Anordnung ift immer noch unerklärt. Vielleicht diente der Weftchor als Pfarrchor für die Pfarrgemeinde des Domes oder des Klofters. Mit diefen zwei Chören treten zwei Querfchiffe und mit diefen zwei Vierungstürme auf. So in *St. Michael* zu Hildesheim.

Fig. 178.



Dom zu Stendal.
Nördliches Querfchiff[67]).

Aufserdem werden die Querfchiffe noch von Treppentürmen begleitet, damit man die Dächer erfteigen kann, und fo zeigt fchon die Michaelskirche zu Hildesheim, welche der heilige Bifchof *Bernward* um 1020 erbauen liefs, diefe reiche und überaus malerifche Anlage.

Am Schlufs der romanifchen Zeit eifert ihr der Dom von Worms nach — eines der glänzendften Beifpiele der Turmfreudigkeit des ganzen Mittelalters.

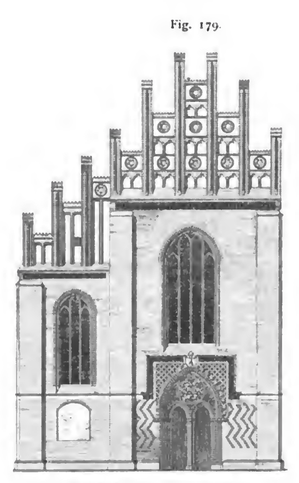
93.
Endigungen der Querfchiffe.

Die Querfchiffe endigen entweder mit geradem Schlufs, find alfo viereckig, oder mit halbkreisförmigen chorähnlichen Anlagen, die fpäter vieleckig werden.

Solche viereckige Kreuzfchiffe zeigt der Dom zu Gurk (Fig. 175[64]) und *San Michele* zu Pavia (Fig. 176[65]). In beiden Kirchen fallen die kleinen romanifchen Fenfter in die Augen. Das Kreuzfchiff zu Gurk ift eine fpätere Hinzufugung und zeigt die langgeftreckten Fenfter, wie fie fchon im Uebergangsftil, entgegengefetzt den romanifchen Gepflogenheiten, fich entwickeln. Das Aeufsere von *San Michele* zu Pavia zeigt richtig italienifch noch weniger Fenfteröffnungen als Gurk, die auch in Italien nicht nötig find. Eine geldkräftigere Zeit begann, eine Zwerggalerie am Langfchiff entlang auszuführen; doch ift es beim Anfang geblieben. Zu romanifcher Zeit fieht man fehr häufig, dafs alte einfache Kirchen fpäter auf das reichfte mit Blendbogen und Bogenftellungen gefchmückt werden, fo auch in Andernach.

[67]) Nach: ADLER, a. a. O.

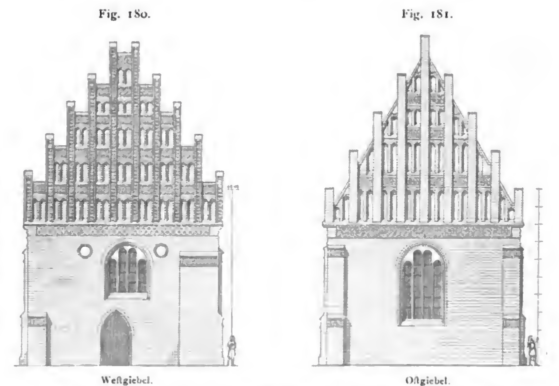
Fig. 179.



St. Stephanskirche zu Tangermünde.

Nördliches Querſchiff[68]).

Fig. 180. Fig. 181.



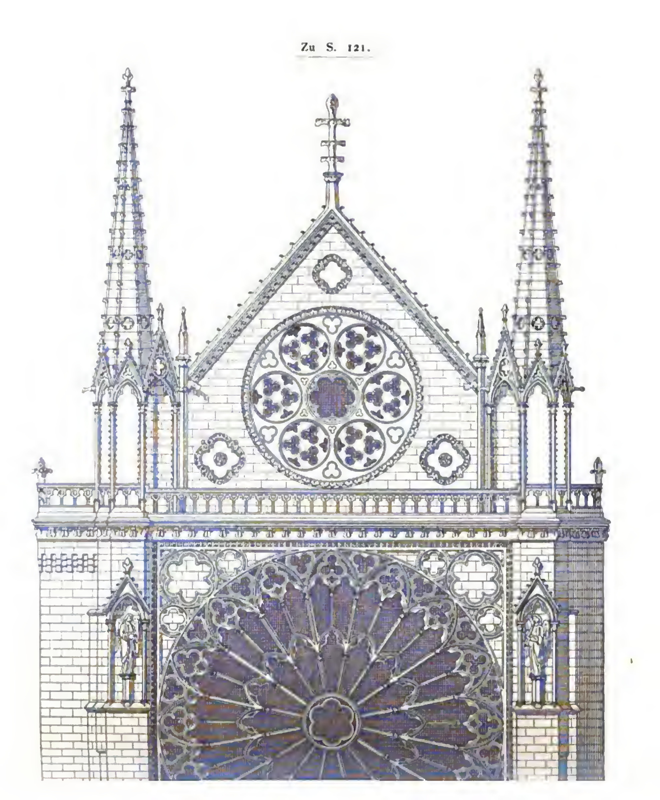
Weſtgiebel. Oſtgiebel.

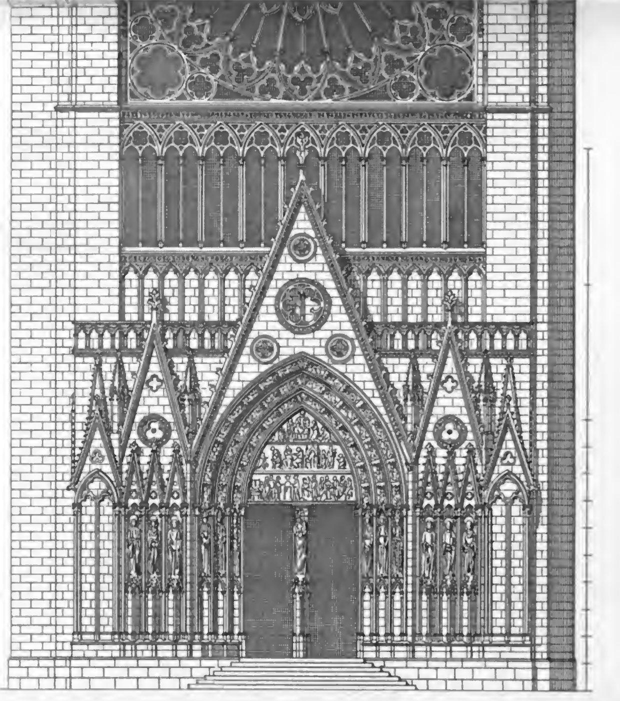
Kapelle des heiligen Grabes an der Kloſterkirche Heiligengrabe in der Mark[69]).

$^1/_{250}$ w. Gr.

Zu S. 121.

120a





Notre-Dame-Kirche zu Paris.

Nördliches Querschiff.

Aus: Dehio, G. & G. v. Bezold. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1884 ff.

Während die Franzofen von der frühen Gotik ab für die Kreuzflügel faft ausfchliefslich die Rofenfenfter verwenden — das bekanntefte Beifpiel dürfte das Querfchiff der Parifer *Notre-Dame* (fiehe die nebenftehende Tafel) fein — bürgert fich in Deutfchland ein riefiges Langfenfter ein. So zeigt es in Sandftein Zwettl (Fig. 177[66]) und in Ziegeln der Dom von Stendal (Fig. 178[67]).

Auch die Giebelausbildung unterfcheidet fich in Deutfchland und Frankreich wefentlich dadurch, dafs die franzöfifchen Giebel faft immer von Ecktürmchen oder Fialen feitlich begleitet find, während letztere den deutfchen Giebeln faft immer fehlen. Die Füllung des Stendaler Giebels ift völlig aus dem Mafsftab gefallen und wirkt fehr ungefchickt. Die Giebel des benachbarten braunfchweigifchen Landes kranken faft fämtlich an ähnlichen unfchönen Füllungen. Doch ift die Bekrönung des Giebels mit Staffeln und Zinnen hochmalerifch. Der Ziegelbau macht auch bei Kirchen von verzierten Füllungen und Flächen viel mehr Gebrauch als die Haufteingotik.

Eine ähnliche Kreuzfchifflöfung zeigt die Kirche *St. Stephan* zu Tangermünde

Fig. 182.



Liebfrauenkirche zu Roermond.

(Fig. 179[68]). Ihr Kreuzfchiff ftammt vom Jahre 1470; denn es ift dem Chor gleichalterig, in welchem fich folgende Infchrift erhalten hat: »Anno dni. MCCCCLXX *feria quinta ante palmarum ad honorem dei inceptus est: chorus iste* . . .«

Die Giebel der heiligen Grabkapelle an der Klofterkirche Heiligengrabe in der Mark (Fig. 180 u. 181[68]) feien hier noch als fchöne Beifpiele für die Ausbildung reicher Backfteingiebel angefchloffen. Auch fie entftammen ungefähr derfelben Zeit, wie das Kreuzfchiff von Tangermünde.

94.
Runde
und vieleckige
Abfchlüffe.

Die prunkvollften Anlagen mit rundem Schlufs der Kreuzarme find *St. Maria im Kapitol* zu Cöln (geweiht 1049), *Grofs St. Martin* (geweiht 1171) und *St. Apofteln* (um 1199) ebendafelbft. Ein Beifpiel mit vieleckigem Schlufs ift die Liebfrauenkirche zu Roermond (Fig. 182); diefelbe hat den gleichen Werdegang durchgemacht, wie ihre rheinifche Mitfchwefter, *St. Quirin* zu Neufs. Auch fie hat ihre Gewölbe erft nachträglich erhalten, und zwar zu frühgotifcher Zeit zugleich mit einem neuen Weftbau. Auch ihre romanifchen Teile zerfallen ganz offenfichtlich

[68]) Nach: ADLER, a. a. O.

in das frühere Schiff und den fpäteren Dreikonchenbau. Dabei verführen auch hier die Urkunden, allein zu Rate gezogen, zu irrigen Schlüffen.

Wenn fich früher am Grabmal des Grafen *Gerard* von Geldern folgende Infchrift auf einer Tafel befunden hat, fo bezieht fich das Wort »*monafterium*« nicht auf die Kirche: »*Obiit anno millefimo ducentefimo vigefimo nono, ipfo die Beati Severi Epifcopi, Gerardus comes Gelriae et Zutphoniae, qui cum Margareta uxore fua ad inftantiam matris fuae Richardae de Naffovia, primae huius loci Abbatiffae monafterium fundavit anno millefimo ducentefimo decimo octavo, ambo in hoc loco fepulti.*« Im Jahre 1218 hatte die Kirche mit den Kreuzkonchen fchon beftanden. Wahrfcheinlich ift fie bei ihrer Umwandelung zur Klofterkirche überwölbt und mit dem neuen Weftbau verfehen worden.

In diefen Kreuzkonchen fteht im allgemeinen kein Altar.

Die frühgotifche Kunft übernimmt diefe Kreuzarmausbildung. So erhält die Liebfrauenkirche zu Trier (begonnen 1227) und die St. Elifabethkirche zu Marburg (begonnen 1235) vieleckig gefchloffene Kreuzarme.

Es ift klar, dafs die Kreuzfchiffe den Raum in der Nähe des Chors, des Altarraumes, ftark erweitern und fo einer beträchtlichen Anzahl Andächtiger Raum dort gewähren, wo fie gut hören und fehen können, fo dafs, befonders bei bafilikaler Anlage, die Nachteile der Seitenfchiffe wenigftens gerade an diefer wichtigen Stelle ausgemerzt find.

d) Vierung und Vierungsturm.

95. Vierungstürme in Deutfchland

Der Gedanke, die Kreuzung von Längsfchiff und Querfchiff durch einen Turm zu betonen, ift uralt. Schon das Grabmal der Kaiferin *Galla Placidia* zu Ravenna (nach 430) zeigt eine kleine Kreuzanlage, deren Vierung durch einen niedrigen Turmaufbau ausgezeichnet ift. Innen ift er zugleich als höher geführte Kuppel fichtbar.

Einer der erften Vierungstürme rheinifcher Kunft, der fich erhalten hat, ift derjenige der kleinen Doppelkirche Schwarzrheindorf bei Bonn (Fig. 183 [69]). 1149 legte der fpätere Erzbifchof von Cöln, Domprobft *Arnold* von Wied, den Grundftein zu ihr auf feinem väterlichen Befitz, und 1151 wurde fie geweiht — einer der vielen Beweife, dafs auch im Mittelalter fchnell gebaut wurde, wenn die Mittel vorhanden waren. Doch ift die Kirche fpäter, als ein Nonnenklofter angebaut wurde, verlängert worden. Sie war vorher ein griechifches Kreuz. Beide Gefchoffe find gewölbt. Nur im Vierungsgewölbe der unteren Kirche ift eine kleine Oeffnung angebracht. Trotzdem hört man dafelbft in der oberen Kirche den Gottesdienft fo deutlich, als ob er etwa im Kreuzfchiff abgehalten würde.

Die Doppelkapellen waren damals in Deutfchland fehr beliebt. Die bekannteften find diejenigen zu Freiburg an der Unftrut, zu Eger, zu Nürnberg, zu Goslar u. f. w.

Die Vierungstürme zu Laach (fiehe Fig. 132 u. 133, S. 93 u. 94) find gleichalterig mit dem Turm zu Schwarzrheindorf; fie find 1156 geweiht. Ebenfo verhält es fich mit der Zwerggalerie, die hier oder zu Laach als die ältefte bekannte am Rhein angefehen werden kann. Die Gewölbe enthalten Bemalungen aus jener Zeit, die nicht allzu gut aufgefrifcht find.

Aus derfelben Zeit ftammt der ebenfo mächtige, als prachtvolle Vierungsturm von *Grofs St. Martin* zu Cöln (Fig. 184 [69]). *Grofs St. Martin* war ein Schottenklofter, d. h. irifche und fchottifche Mönche kamen feit den Zeiten des heiligen *Bonifacius*

[69]) Nach: Bock, a. a. O.

jahrhundertelang nach Deutschland und gründeten daselbst Klöster. Die Kirche ist in drei den Einzelheiten nach völlig getrennten Bauzeiten entstanden. Aufsen sieht man, dafs die Vierung nebst ihrem Turm nicht an das Langschiff pafst, nicht mit ihm aus einem Gufs entstanden ist. Im Inneren scheiden sich diese beiden Teile ebenfalls. Während jedoch Vierung und Chor von unten bis oben aus einem Gufs entstanden sind, aufsen wie innen, so ist dies beim Langschiff nicht der Fall; dasselbe zeigt zweierlei Hände. Man sieht im Triforium (im Laufgang unter den Fenstern) und am Gewölbe des Mittelschiffes frühgotische Formen, während alles übrige romanisch ist. Untersucht man das Gewölbe näher, so sieht man, dafs es nachträglich eingebracht ist; folglich war früher eine romanische, flachgedeckte Basilika vorhanden. Es frägt sich nun, war diese letztere eher als der Vierungsbau vorhanden oder ist der Vierungsbau der ältere? Das letztere ist aus folgendem

Fig. 183.



Klosterkirche zu Schwarzrheindorf[60]).

Fig. 184.



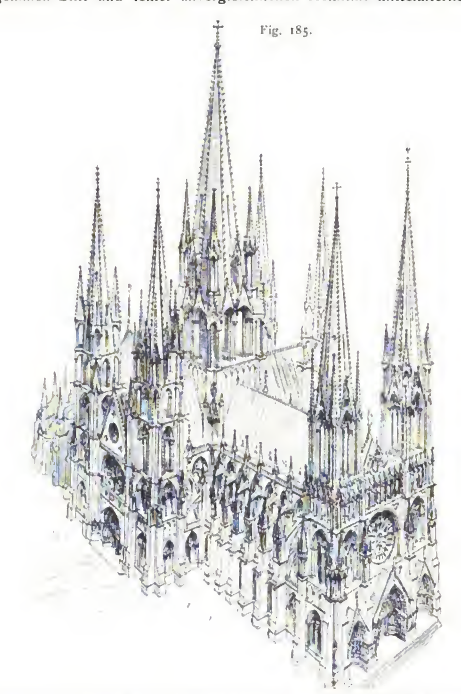
Kirche *Grofs St. Martin* zu Cöln[61]).

Grunde unmöglich. Die beiden westlichen Begleittürmchen des herrlichen Vierungsturmes sitzen auf den Seitenschiffsgewölben auf, und zwar in einer Ecke derselben. Da es nicht möglich ist, diese Gewölbe dem Turmbau nachträglich unterzuschieben, so müssen sie älter sein. Nun sind folgende beiden Baunachrichten überliefert. 1171 wurde die Kirche eingeweiht, nachdem, wie gesagt, das Kloster schon seit *Pippin*'s Zeiten bestanden hatte und sowohl der Bruder *Otto des Grofsen*, Erzbischof *Bruno*, wie Erzbischof *Warinus* Wiederhersteller des Klosters genannt werden. Ferner hat sich eine Urkunde eines Abtes *Symon* (zwischen 1206 und 1213) erhalten, in welcher er bestätigt, dafs *Rudengerus*, der in ihrer Kirche treulichst arbeitete, für sich und seine beiden Frauen Jahrgedachtnisse gestiftet habe. *Rudengerus* hat die frühgotischen Gewolbe ersichtlich eingezogen, daher *»fideliter laborans in edificio ecclesiae nostrae«*. Die Zeit um 1210 pafst zu diesen Formen gut. Dagegen ist 1171 die Kirche mit ihrem neuen Vierungsbau eingeweiht worden.

156.
Französische und englische Vierungstürme.

Die riesigsten Vierungstürme hat die französische und die englische Gotik geplant und begonnen. Doch ist auf uns kein französischer Vierungsturm völlig erhalten gekommen, da selbst derjenige von Rheims abgebrannt ist. *Viollet-le-Duc* hat mit seinem genialen Stift und seiner unvergleichlichen Kenntnis mittelalterlicher Bauten

Fig. 185.



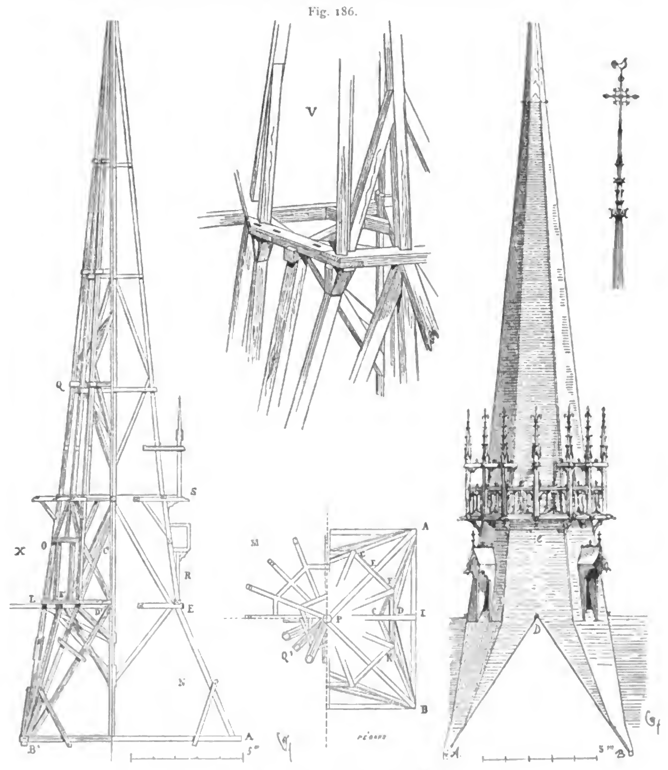
Viollet-le-Duc's Gesamtbild einer Kathedrale aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts [70]).

eine Kathedrale mit ihrem ganzen Turmschmuck und dem alle überragenden Vierungsturm auf dem Papier entstehen lassen (Fig. 185 [70]), wie sie wohl die Baumeister um 1230 würden entworfen haben. Giebt es eine herrlichere und grofsartigere Schöpfung? Welch ein Abstand zum griechischen Tempel! Welch ein riesenhafter Fortschritt im Können, Wissen und in der Gestaltungskraft! Welche fruchtbare Künstlerphantasie im Gegensatz zu derjenigen, welche den Tempel geschaffen hat! Hier hatten die Baumeister

[70]) Nach: Viollet-le-Duc, a. a. O.

während eines einzigen Jahrhunderts die Grundlagen für ein nie gefehenes, nie dagewefenes Wunderwerk gefchaffen; in Griechenland haben 600 bis 700 Jahre immer dasfelbe Tempelfchema mit fechs oder acht Säulen gezeichnet und kaum verändert.

Fig. 186.



Dachreiter der Kathedrale zu Eu [71]).

Was ift die technifche Leiftung eines griechifchen Tempels gegen eine Kathedrale?! Und welche Berechtigung hat das unentwegte, einfeitige und übertriebene Lob diefer Griechenbauten und das ausfchliefsliche Studium derfelben?

[71]) Nach ebendaf.

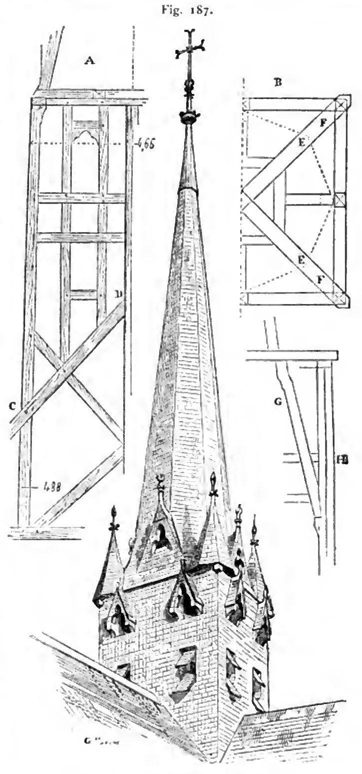
e) Dachreiter.

97. Dachreiter.

Wenn es nicht angänglich war, einen maffiven Vierungsturm aufzuführen, fo begnügte man fich mit einem hölzernen Vierungsturm, der dann mit Schiefer oder Metall bekleidet wurde.

Bei den kleineren Kirchen fchrumpft der hölzerne Vierungsturm fehr zufammen und wird zum »Dachreiter«. Diefe Dachreiter treten dann auch ohne Kreuzfchiff auf und fitzen dort auf dem Firft des Daches, wo man fie benötigt — denn fie bergen die Mefsglocke in fich — oder wo es der Umrifs des Kirchengebäudes wünfchenswert erfcheinen läfst. Auf der Rheimfer Kathedrale bekrönt ein folcher Dachreiter die Spitze des Chordaches. Auf dem Magdeburger Dom fitzt er weftlich von der Durchfchneidung des Kreuzdaches auf dem Firft des Langfchiffes.

Fig. 187.



Dachreiter der Kirche zu Orbais [72]).

Einen höchft reizvollen Dachreiter befitzt, faft ganz erhalten, die Kathedrale von Eu (Fig. 186 [71]) aus dem XV. Jahrhundert. Der ganze Aufbau ruht auf den vier Eckpunkten der Vierung. Vier fchräg liegende Binder *A*, *B*, *C* bilden den Unterbau, auf welchem der achteckige Helm auffitzt. Diefer Helm hat in der Mitte einen durchgehenden lotrechten Stiel, den Kaiferftiel, mit welchem die acht Sparren durch Streben und Zangen gehörig verbunden find. Das Ganze ift mit Schiefer eingedeckt; nur die freien Holzteile des zierlichen Umganges und die Spitze, die nicht mehr erhalten ift, waren mit Blei befchlagen. Die linke Seite des Turmgefpärres *X* entfpricht der Strecke *B I* im Grundrifs; die rechte Seite ift ein Diagonalfchnitt durch die Dachluken. Bei *M* ift der Grundrifs in der Höhe des äufseren Umganges dargeftellt und derjenige in der Höhe *Q* bei *Q'*.

[72]) Nach Viollet-le-Duc, a. a. O.

Einen sparsameren Umriss zeigt der Dachreiter der Kirche zu Orbais bei Rheims (Fig. 187 [72]). Er ist völlig geschiefert. Der achteckige Helm sitzt, wie bei den meisten Dachreitern, so, dass vier der Ecksparren auf den First des Lang- und Kreuzschiffes auftreffen. Dann stehen die vier anderen Sparren in den Dachkehlen und können mit den Diagonalbindern zusammengebaut werden. Die Seitenwände des viereckigen Unterteiles sind in die betreffenden Dachbinder hineingezimmert. Der Balken *CD* in der Ansicht *A* einer solchen Seitenwand ist die Strebe des Dachbinders. Diese Seitenwände sind nach oben geneigt, so dass der viereckige Unterteil unten $4{,}88^{m}$ breit ist, während er oben nur $4{,}66^{m}$ misst. In der guten Zeit — dieser Dachreiter stammt noch aus dem XIV. Jahrhundert — sind solche Unterbauten fast immer verjüngt. Erst in der Spätzeit werden sie lotrecht. Die Abbildung *B* zeigt den Grundriss am Anfang des Helmes, die Abbildung darunter den Diagonalschnitt unter den Eckhelmchen.

f) Kirchenschiff.

98. Hochschiffsmauern auf Säulenstellungen.

Das Kirchenschiff erleidet in seinem Grundriss am wenigsten eine Umformung. Zu altchristlicher Zeit überwiegen diejenigen Kirchen, deren Hochschiffsmauern durch Säulenreihen gestützt sind. Ueber diesen Säulenreihen lagert entweder der lange, wagrechte Architrav, oder von Säule zu Säule sind Bogen geschlagen. Dabei sind die Mittelschiffe sehr breit und die Seitenschiffe schmal, so dass man sich kaum eine bessere und schönere Lösung eines Pfarrkirchenschiffes denken kann. Glanzvolle Beispiele sind *San Apollinare nuovo* in Ravenna und *San Apollinare in Classe* bei Ravenna.

Diese Säulenreihen haben auf alle Zeiten einen mächtigen Eindruck gemacht. Die schwer zu erklärenden Ausdrücke in den alten Urkunden »*modus romanus*« oder »*schema romanum*« werden meistens diese Säulenstellungen bezeichnen.

Die romanische Kunst hat dieselben daher vielfältig nachgebildet und in der That damit so durchsichtige und zweckentsprechende Kirchen geschaffen, dass der künstlerische Eindruck nicht auf Kosten des Bedürfnisses erkauft ist. Diese schwanken Säulenreihen mit ihren hohen Obermauern ergaben schon bei der Bauführung grosse Gefahren; daher findet sich häufig die Nachricht, dass die Mauern, als sie beinahe an das Dach gelangt waren, umfielen. Brannten Dach und Decken einmal ab, dann stürzten die Mauern meistens erst recht um. Man suchte daher Verstärkungen zwischenzuschieben, und so wechselt bald eine Säule mit einem Pfeiler ab, oder zwei Säulen mit einem Pfeiler, auch drei Säulen mit einem Pfeiler. Diese Wände haben schon grössere Standfähigkeit.

Eines der bekanntesten Beispiele ist die St. Michaelskirche zu Hildesheim (Fig. 188 bis 191 [73]), welche der heilige *Bernward* von 1000—22 errichten liess. Allerdings ist dieser Bau nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen. Hatte ihn schon 1034 der Blitz eingeäschert, so brannte er vor 1186 nochmals nieder, wurde glänzend wieder hergestellt und aufs neue geweiht. Später hat die Kirche ihre Ostchöre verloren, ebenso das Südwestkreuz und die Turmhelme. Sonst ist sie völlig erhalten. Aus der Zeit des heiligen *Bernward* stammen sämtliche Pfeiler, die Säulen in der Nordostecke und diejenigen in den Kreuzflügeln. Einfache schmucklose Würfelkapitelle mit sehr weit ausladenden flachen Deckgesimsen kennzeichnen diese Säulen, ebenso verhältnismässig niedrige Basen. Die übrigen Säulen, welche

[73]) Nach: MOLLER, a. a. O.

erſichtlich dem Wiederherſtellungsbau vor 1186 entſtammen, zeigen die reichſte Ausbildung der Kapitelle mit romaniſchem Laubwerk in ſächſiſcher Gepflogenheit. Die Baſen ſind überaus groſs und mit Eckblättern verſehen.

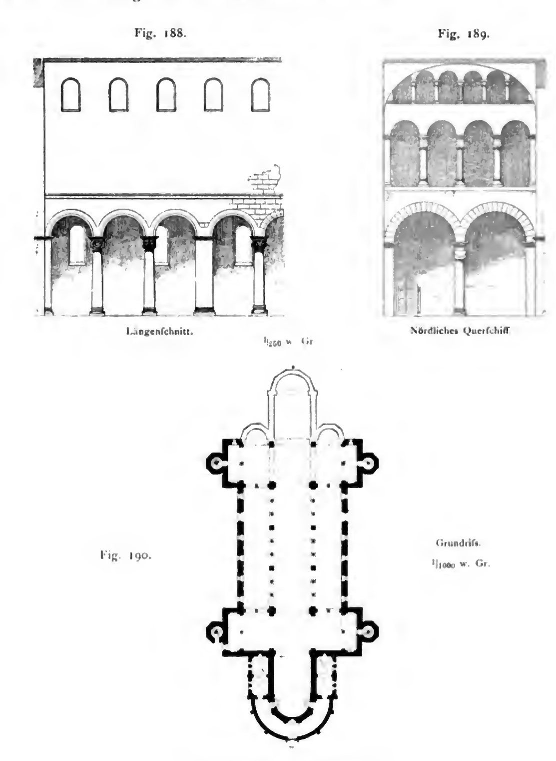


Fig. 188. Längenſchnitt.

Fig. 189. Nördliches Querſchiff.

1/250 w. Gr.

Fig. 190. Grundriſs. 1/1000 w. Gr.

St. Michaelskirche zu Hildesheim [73]).

Im Mittelſchiff hat ſich die gemalte Decke aus jener Zeit (vor 1186) erhalten, die ſog. Barbaroſſadecke, auf blauem Grunde den Baum Jeſſe darſtellend, eine ganz vorzügliche Leiſtung. Die Leibungen der Bogen ſind mit angetragenen Gipsranken verziert und die Zwickel im ſüdlichen Seitenſchiff mit etwas ſehr ſteifen Jungfrauen

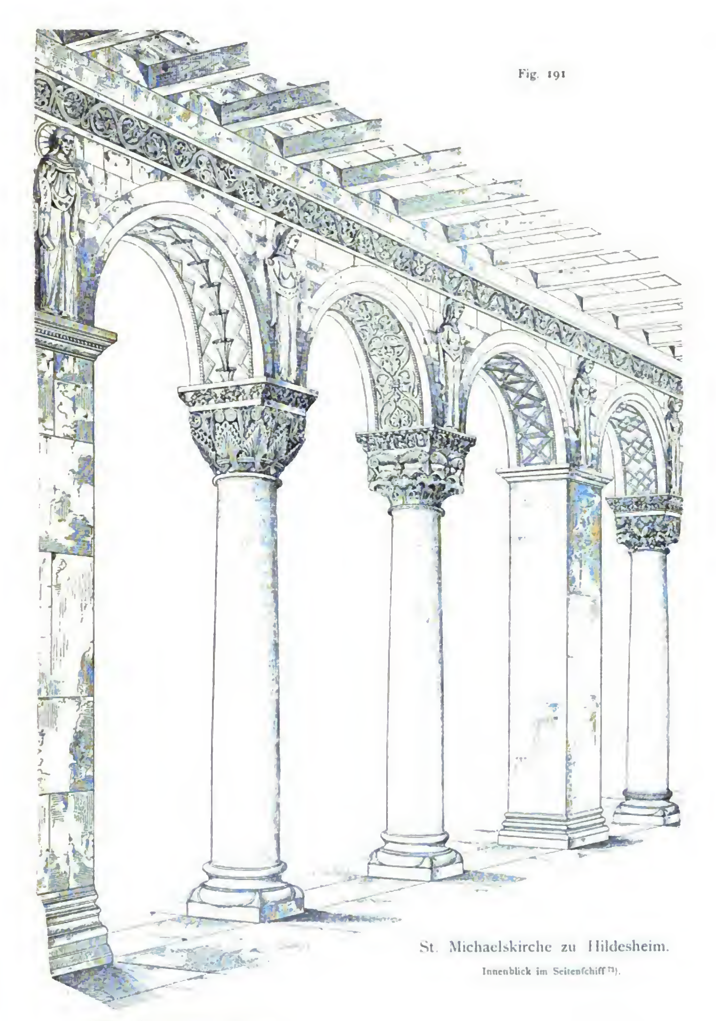


Fig. 191

St. Michaelskirche zu Hildesheim.

Innenblick im Seitenschiff[73]).

ausgeftattet. Dagegen zeigen die fchönen Chorfchranken, welche fich aus jener Zeit erhalten haben, an ihrer Nordfeite fehr gute, halbhohe Bildwerke; diefe find ebenfalls aus Gips angetragen. Sie ftellen *Maria*, den heiligen *Bernward* und andere Heilige dar und find mit intereffanten Kuppelbaldachinen überdacht.

Im Nordweftkreuz haben fich aus *Bernward*'s Zeit drei Säulenftellungen mit Bogen übereinander erhalten (Fig. 189), welche in ihrer oberen Reihe zum erftenmal eine Zwerggalerie aufweifen.

In manchen Gegenden zeigen die romanifchen Kirchen nur viereckige Pfeiler unter den Hochfchiffswänden, fo in Cöln und am Niederrhein. Befonders dick waren diefe Pfeiler ebenfalls nicht, wenn fie auch den Ausblick mehr als die Säulen verfperrten.

99.
Hochfchiffsmauern auf kräftigen Pfeilern.

Als man an das Ueberwölben diefer Mittelfchiffe ging, zeigten fich die Säulenreihen als völlig untauglich; man mufste Pfeiler, und zwar von kräftigem Querfchnitt, haben. Und fo überwiegt eine lange Zeit im Kampfe mit dem Gewölbe der Mifsftand, dafs die Seitenfchiffe durch grofse Pfeilermaffen vom Mittelfchiffe abgetrennt werden.

Diefen für das Bedürfnis der Andächtigen am wenigften paffenden Zuftand hat die Neuzeit, die fich ihrer Rechenkunft und ihrer »konftruktiven Fortfchritte« fo gern rühmt, übernommen. Man freut fich des »Malerifchen« diefer Räume, hebt die »Gebetswinkel« als höchft wohlthätig für die Seelen hervor und findet die Reihen von Pfeiler- und Säulenbündeln zu fchön, als dafs man diefelben miffen möchte.

Dies ift »Renaiffance«, fchöne Formen und Bauteile ihrer felbft halber, nicht des Erforderniffes wegen oder gar der Zweckmäfsigkeit entgegen zu verwenden. Mittelalterlich ift dies nicht. Vernunftgemäfs nun gar nicht. Ein Keim zu neuer Kunftgeftaltung liegt nicht darin.

Die Baumeifter des Mittelalters haben fich bald aus der Notlage zwifchen den Erforderniffen des Gewölbes und denjenigen der Benutzung des Kirchenraumes herausgearbeitet.

100.
Hallenkirchen mit dünnen Pfeilern.

In den Kathedralen und Klofterkirchen felbft, in denen die Seitenfchiffe wirklich nur ftattliche Gänge darftellten, welche den Verkehr ohne Geräufch und ohne Störung für die Andachtigen und Zuhörer ermöglichen follten und welche nicht als Aufenthalt für die Gläubigen während des Gottesdienftes beftimmt waren, verminderte man die Pfeilerquerfchnitte immer mehr und kantete die Pfeiler in ihren Hauptumriffen fo ab, dafs fie zur Längsrichtung des Schiffes übereck ftanden und den Durchblick nach den Schiffen nicht verfperrten.

In den gröfseren Pfarrkirchen ging man entfchloffen vom alten Bafilikafchema ab und errichtete faft nur mehr Hallenkirchen, deren Pfeiler dünner und in weiteren Abftänden geftellt werden konnten, als dies bei den Bafiliken möglich war. Diefe Umformung des Querfchnittes der gotifchen Kirchen findet inmitten der Ausbildung der Gotik und durch deren Entwickelung felbft ftatt. Hatte der gotifche Stil zu frühgotifcher Zeit feinen höchften Triumph an der durch ihn gefchaffenen bafilikalen Kathedrale erlebt, fo war damit der Lebensfaft der Gotik keineswegs erfchöpft, ihr Lebenslauf längft nicht beendet. Jahrhundertelang noch blüht die Gotik in vollfter Ausfchliefslichkeit, ftellt fich neue Aufgaben und löft diefelben; und zwar nicht blofs im Querfchnitt und im Grundrifs, fondern auch in allen Einzelheiten bis zum Filigranwerk fpätgotifcher Turmhelme.

Die Gotik nur in der frühgotifchen bafilikalen Kathedrale erkennen, aus diefer das Wefen der Gotik beftimmen zu wollen und alles andere, was diefe frühgotifchen Kathedralbafiliken nicht bieten, als ungotifch oder nichtgotifch zu erklären, heifst das Wefen mittelalterlicher Kunft völlig verkennen.

g) Gewölbe.

101 Hölzerne Decken.

Betrachten wir nun die Entftehung des Gewölbes über den Kirchen. Es ift fo recht das Geftaltende des ganzen Kirchenfchiffes nach innen wie nach aufsen.

Die altchriftlichen Bafiliken waren nicht gewölbt. Anfcheinend ift auch nie der Verfuch gemacht worden, fie zu wölben. Dies überrafcht um fo mehr, als doch die Römer längft folche gewölbte Räume, fo z. B. den Tempel der Roma und Venus, befeffen hatten. Auch befchäftigte fich die altchriftliche Zeit felbft mit den verfchiedenartigften Wölbeaufgaben, die fie rühmlichft löfte, wie *San Vitale* zu Ravenna und die *Hagia Sophia* zu Konftantinopel zeigen.

Die romanifche Kunft beharrte anfangs bei der überlieferten, holzgedeckten Bafilika, und in Deutfchland ift fie eigentlich nie darüber hinausgekommen.

Daher find die Fenfter in den Hochfchiffsmauern zumeift ohne Achfeneinteilung und ohne Bezug auf die untere Bogenftellung angeordnet, fo dafs bei der nachträglichen Auswölbung zu gotifcher Zeit diefe nunmehr als Unregelmäfsigkeit empfundene Einteilung der Oberfenfter den fpäteren Baumeiftern Verlegenheiten bereitete.

102 Erfte Gewölbe in Deutfchland.

Das erfte romanifche Mittelgewölbe in Deutfchland fcheint dasjenige der Klofterkirche von Laach (Fig. 192 bis 196) zu fein. Wahrfcheinlich war es fchon 1112 fertig, da um diefe Zeit der zweite Förderer des Kirchbaues, Pfalzgraf *Heinrich*, in einer Urkunde von der fertigen Kirche fpricht, und die angelehnten Säulen, welche die Gewölbe tragen, von unten auf urfprunglich vorgefehen zu fein fcheinen. Die Einweihung der Kirche (1156) durch den Trierer Erzbifchof *Hillin* bezieht fich auf die durch die reichen Mittel der Gräfin *Hedwig von Are* angefügte Weftapfis, fowie die Ofttürme und die Erhöhungen des Oft- und Weftquerfchiffes. Eine befondere Sicherung der Hochfchiffswände gegen den Schub der rippenlofen Kreuzgewölbe hat nicht ftattgefunden; ebenfo zeigen die Kreuzgewölbe noch keine Rippen. Es ift eine der wenigen gewölbten romanifchen Kirchen Deutfchlands.

103 Gebundenes Syftem

In ihrer Nähe findet fich noch eine kleine gewölbte romanifche Kirche, diejenige zu Niedermendig, und weiter hinauf in der Eifel die Kirche des früheren Prämonftratenferklofters Steinfeld. Ueber die letztere fchweigen die Urkunden faft völlig; nur ein in der Kirche eingemauerter Stein giebt Auskunft: »ANNO DN̄ICE INCARNATION̄ MCXLII FVNDATA Ē ECCLA ISTA.«

Die Steinfelder Kirche ift alfo eine Zeitgenoffin von Laach. Beide löfen die Aufgabe, das Hochfchiff ohne Strebebogen und Strebepfeiler zu überwölben; aber beide gehen verfchieden vor.

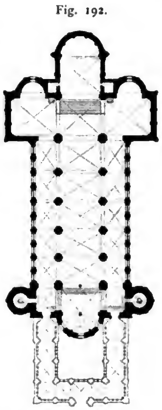
Laach zeigt nicht das fog. »gebundene Syftem«, d. h. jene Anordnung der Gewölbe, nach welcher alle Gewölbe quadratifchen Grundrifs befitzen und dadurch, dafs die Seitenfchiffe annähernd halb fo breit als das Mittelfchiff find, immer zwei Gewölbe im Seitenfchiff auf eines des Hochfchiffes entfallen.

Man wollte das fog. gebundene Syftem dadurch erklären, dafs man meinte, rundbogige Kreuzgewölbe liefsen fich im Gegenfatz zu fpitzbogigen nur über quadratifchem Grundrifs herftellen. Dies ift völlig irrig. Dies ift bei den römifchen

Kreuzgewölben der Fall, welche aus der Durchdringung zweier Cylinder entftehen. Sobald man aber die Kappen nicht als Cylinder herftellt, ift es völlig einerlei, ob man das Gewölbe rundbogig oder fpitzbogig herftellt. Der runde Gurtbogen fchiebt mehr als der fpitze; damit ift aber auch jeder Unterfchied erfchöpft. Denn die Diagonalen bleiben das ganze Mittelalter hindurch mit ganz verfchwindenden Ausnahmen Halbkreife trotz der Spitzbogenarchitektur. Auch die Herftellung der rundbogigen Kreuzgewölbe macht keinerlei gröfsere oder andere Schwierigkeiten als die Herftellung der fpitzbogigen Kreuzgewölbe.

So zeigt gleich das erfte rundbogige Gewölbe, welchem wir in Deutfchland über einem Hochfchiff begegnen, alfo dasjenige zu Laach, keine quadratifchen Kreuzgewölbe und kein gebundenes Syftem.

Fig. 192.



Klofterkirche zu Laach.
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

In Steinfeld finden wir dagegen das gebundene Syftem völlig durchgeführt. Aber dies ift, wie gefagt, kein befonderes Kennzeichen romanifcher Kunft, insbefondere nicht in Deutfchland, wo die romanifchen Kirchen faft ausnahmslos nur Holzdecken befeffen haben. Das gebundene Syftem tritt im Gegenteil der Hauptfache nach während des Uebergangsftils auf, und zwar dabei gerade mit Spitzbogen in den Kreuzgewölben. Zu jener Zeit erhalten die Hochfchiffe erft ihre Gewölbe.

104. Ueberwölben der Mittelfchiffe.

Die Seitenfchiffe der deutfchen romanifchen Kirchen find wohl öfters überwölbt gewefen; aber das Ueberwölben der Hochfchiffe haben die Franzofen erfunden. Sie haben die Mittel und Wege entdeckt, wie man mit Sicherheit die Hochfchiffe überwölben kann. Denn die Art der Ueberwölbung, wie wir fie in Laach und Steinfeld fehen, ohne Strebebogen und Strebepfeiler, verdankt ihre Haltbarkeit meift dem blinden Ungefähr.

Wir finden übrigens nicht blofs in der Eifel und ihren Ausläufern das Bemühen, zu romanifcher Zeit die Mittelfchiffe grofser Kirchen zu überwölben. Ein ebenfolcher Mittelpunkt der Wölbekunft tritt an der entgegengefetzten Grenze Deutfchlands, an der Elbe (im Ziegellande), etwas fpäter in die Erfcheinung.

Der Dom zu Lübeck, zu dem unter *Heinrich dem Löwen* 1173 der Grundftein gelegt wurde, zeigt fich als ein völlig überwölbter Bau; noch heute find das gefamte Langfchiff und das Kreuzfchiff erhalten. Diefe Kirche zeigt ebenfalls das gebundene Syftem, wenn auch die Seitenfchiffe am Ausgang der frühgotifchen Zeit umgebaut find und man daher die Geftalt der Seitenfchiffe erraten mufs. Hier find fogar erfichtlich noch Emporen über den Seitenfchiffen vorhanden gewefen. Da diefelben fpäter überflüffig wurden und den Raum verfperrten, fo hat man fie herausgebrochen und die Seitenfchiffe fo erhöht, dafs der Dom jetzt eine Hallenkirche ift.

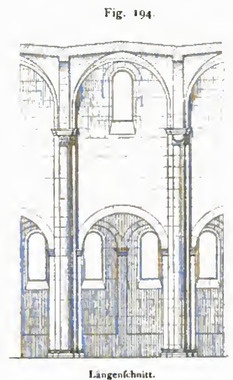
Während der Dom zu Lübeck von Anfang an überwölbt gewefen war, ift die Kirche zu Ratzeburg erft nachträglich mit Kreuzgewölben verfehen worden. Ihr Mittelfchiff zeigt fchon folche mit Spitzbogen, wenn auch ohne Rippen.

Weitere folche gewölbte Ziegelkirchen find die Gotteshäufer zu Arendfee

Fig. 193.

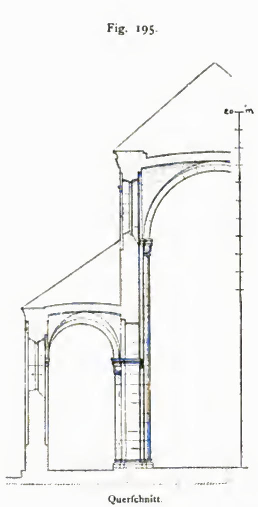
Anficht des Weftchors.

Fig. 194.



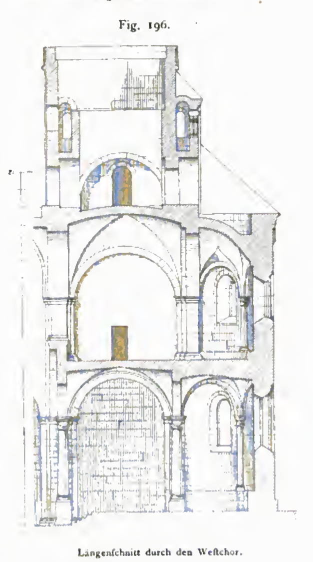
Längenfchnitt.

Fig. 195.



Querfchnitt.

Fig. 196.



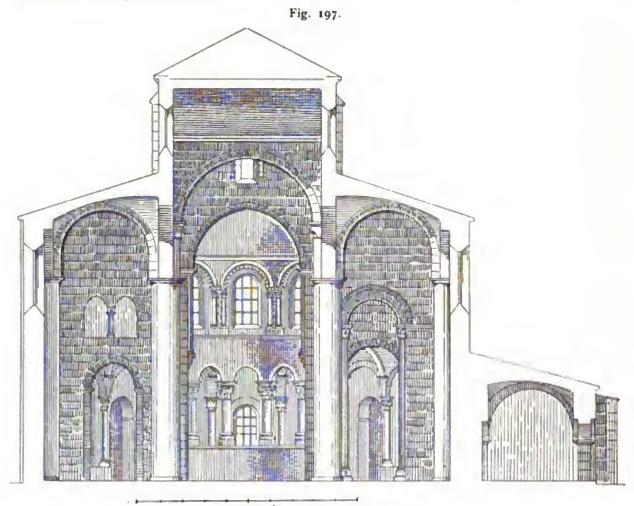
Längenfchnitt durch den Weftchor.

Klofterkirche zu Laach.

(geweiht 1184) und Diesdorf (geweiht 1161). Letztere Kirche ift fomit die ältefte bekannte Ziegelkirche, welche gewölbt ift.

Zwifchen diefen beiden Hauptgebieten gewölbter Kirchen zu romanifcher Zeit giebt es im Fürftentum Waldeck eine Anzahl kleiner romanifcher Dorfkirchen, die fämtlich gewölbt find; fo Berndorf, Twifte, Adorf und Flechtdorf. Doch fehlen Urkunden und Jahreszahlen.

Fig. 197.



Kirche *St.-Philibert* zu Tournus.

(Querfchnitt [74]).

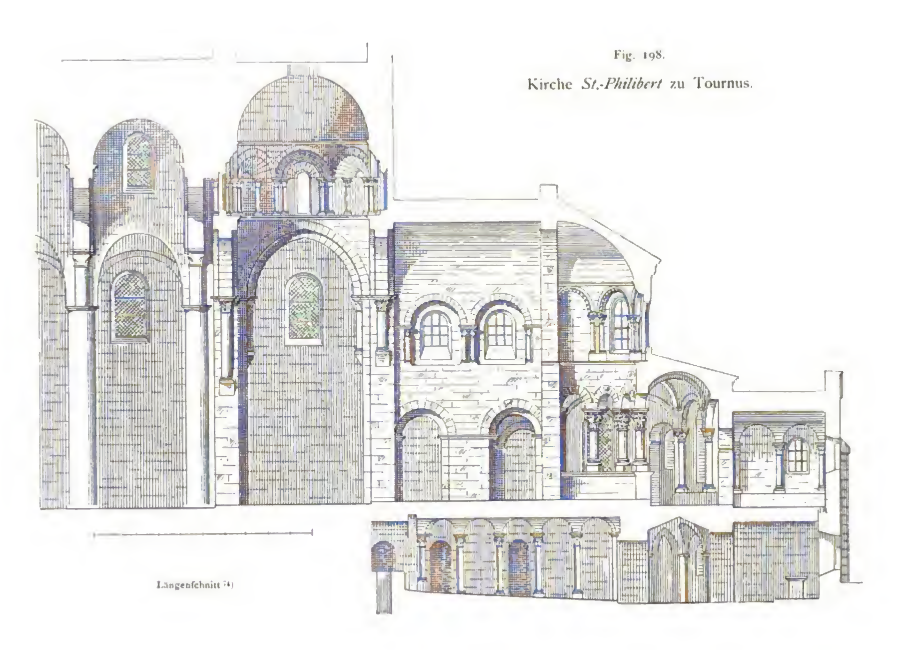
Alle diefe Wölbungen haben keine Sicherungen durch Strebepfeiler oder Strebebogen, höchftens im Ziegelgebiete recht ftarke Mauern. Die Gewölbe find die alten Kryptagewölbe.

Während wir in Deutfchland irgend einen konftruktiven Fortfchritt nicht fehen, haben fich die Franzofen, befonders in Süd- und Weftfrankreich, beftändig mit der Ueberwölbung der Mittelfchiffe abgemüht. Sie konnten ja all ihr Geld und ihren Menfchenüberfchufs zur befferen und energifcheren Ausbildung ihres eigenen Landes verwenden. Deutfchland entftand feit *Karl dem Grofsen* erft allmählich, und fo mufsten immer neue Gebiete eiligft mit Kirchen und Bistümern verfehen werden; ungezählte Menfchenftröme ergoffen fich beftändig vom Rhein, der Mofel und der Donau nach dem Often. Eine billige Bauweife, die auch fchnell zum Ziele führte, war daher überall in Deutfchland erforderlich.

[74]) Aus Dehio & v. Bezold, a. a. O.

Fig. 198.

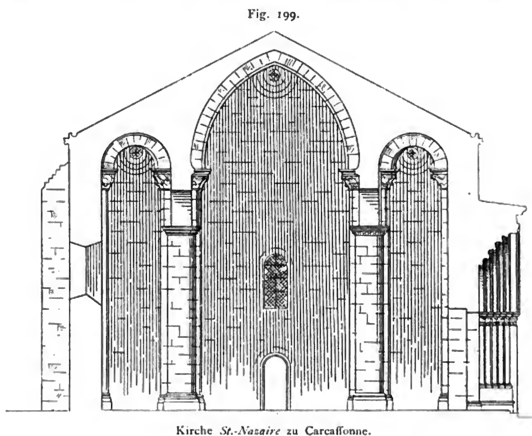
Kirche *St.-Philibert* zu Tournus.



Längenschnitt [74]

Im Inneren Frankreichs entwickelte fich dagegen die Wölbekunft feit dem Sturze des Römerreiches ohne Unterbrechung weiter. Das Münfter zu Aachen zeigt, wie fie fich zur Zeit *Karl des Grofsen* ausgebildet hatte. Die fpätrömifche Kunft war durch den Einfall der Deutfchen nicht vernichtet worden. Die alte Bevölkerung beftand weiter fort, nur unter neuen Herren; fie war nicht ausgerottet. Dies beweifen fchon allein die italienifche, die franzöfifche und die fpanifche Sprache. Mit diefer alten Bevölkerung erhielt fich die alte Kunft und Wiffenfchaft, fo auch die Baukunft und mit ihr die Wölbekunft. Wir lefen daher in den Werken des heiligen *Gregor* von Tours, des heiligen *Fortunatus* von Poitiers und ihrer Zeitgenoffen die Schilderungen von glanzvollen und mächtigen Kirchenbauten unter den Merowingern.

Fig. 199.



Kirche *St.-Nazaire* zu Carcaffonne.

Querfchnitt[74]. — $^1/_{200}$ w. Gr.

Das Münfter zu Aachen zeigt uns faft jegliche Gewölbeform in Verwendung. Der untere Umgang ift mit Kreuzgewölben, und zwar mit vierkappigen über Quadraten, wie mit dreikappigen über den Dreiecken zwifchen denfelben verfehen. Natürlich haben diefe Kreuzgewölbe noch keine verftärkenden Rippen unter den Diagonalgraten. Der obere Umgang ift mit fteigenden Tonnen über den Quadraten überwölbt, welche fich dem Schub der Mittelkuppel entgegenftemmen. Diefe anfteigende Lage ift felbftverftändlich kein »Zufall«, fondern dem richtigen Gefühl entfprungen, dafs auf diefe Weife dem Schub der Kuppel begegnet werden kann. Allerdings fetzen die ausfteifenden Tonnen nicht an der Kuppel felbft, fondern erft unterhalb des Tambours an, vermindern alfo nur die Höhe der umzuwerfenden Tambourwand.

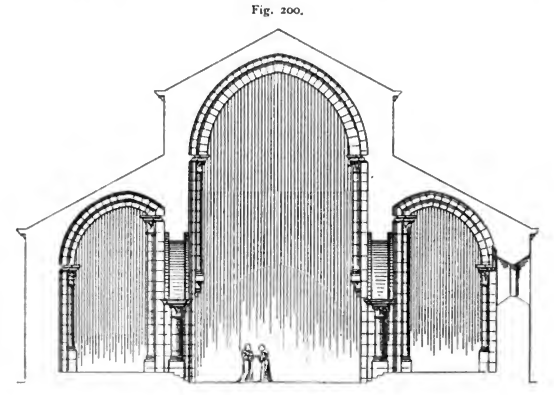
Darin lag ja eine Schwierigkeit, der die Baumeifter bei der Ueberwölbung der Hochfchiffe nicht Herr wurden. Bei Kuppel- und Tonnengewölben liegen die Fenfter

entweder im unteren Teile der Gewölbe felbft — und diefen Ausweg hatte die altchriftliche Kunft bei ihren Kuppeln eingefchlagen — oder fie müffen unter die Anfänger diefer Gewölbe in die Mauer verlegt werden, und dies hat die füdfranzöfifch-romanifche Kunft bei ihren Längstonnen über den Mittelfchiffen gethan. Im letzteren Falle war die Ausfteifung der Tonne natürlich fehr fchwer oder gar nicht möglich.

Am Aachener Münfter hat der Baumeifter den Tambour mit Strebepfeilern verfehen; an jeder Ecke derfelben ftehen zwei mit einer Art Kapitell verfehene Strebepfeiler, welche ihrerfeits auf den Rändern der fteigenden Tonnen auffitzen; zwifchen diefen Strebepfeilern find die Fenfter hindurchgebrochen.

So zeigt der Querfchnitt des Aachener Münfters eigentlich fämtliche Teile

Fig. 200.



Kirche zu Silvacanne.

Querfchnitt [74]). — 1/200 w. Gr.

eines überwölbten Mittelfchiffes mit Strebegewölben, Strebepfeilern und Emporen, und zwar in völlig verftändiger und verftandener Anordnung. Sein Baumeifter — *Odo von Metz* — beherrfchte das Kräftefpiel feiner Gewölbe völlig, und es hätte ohne befondere Schwierigkeiten auf ein Langfchiff übertragen werden können. Diefer Schritt ift nicht gefchehen.

105
Quertonnen.

Im Norden und Often des Frankenreiches hat man fpäter, wie gefagt, keine Veranlaffung mehr gehabt, über gewölbte Kirchen nachzudenken. Viele und fchnell errichtete Kirchen waren die Lofung. Daher Holzdecken zumeift in allen drei Schiffen, auch über den Emporen. Nur einzelnen Verfuchen begegnen wir — abgefehen von den Krypten. Einen folchen zeigt der Weftteil der Stiftskirche zu Werden, die St. Peterskirche. Die Gewölbe ihrer Seitenfchiffe entftammen wahrfcheinlich noch der Zeit um 943, in welcher von einer Einweihung berichtet wird. Jedes Joch ift unten mit einer quergelegten Tonne überwölbt, welche ihrerfeits auf einem Halb-

kreisbogen als Gurtbogen auffitzt. Falls diefer Gurtbogen ein gehöriges Widerlager erhält, ift dies eine vorzügliche Löfung, da man nun beim Anbringen der Fenfter in genügender Breite und Höhe keinerlei Schwierigkeiten begegnete.

In der That finden wir diefe Löfung in Burgund an *St.-Philibert* zu Tournus (Fig. 197 u. 198 [74]) über dem Mittelfchiff (nach 1009). Der Querfchnitt (Fig. 197) zeigt, wie glücklich diefe Anordnung für die Beleuchtung des oberen Gewölbes — der Quertonnen — ift, ohne den tragenden Gurtbogen das Widerlager zu rauben. Diefe Gurte fitzen wegen der Tonnen fo tief, dafs fie durch die Seitenfchiffsgurtbogen ausgefteift werden.

Vom künftlerifchen Standpunkt ift für diefe Anordnung natürlich wenig Empfehlenswertes beizubringen. Sie ift nicht fchön. Sie hat auch wenige oder keine Nachfolger gefunden. Im Gegenteil, man hat fich zuerft mit Längstonnen abgemüht, und zwar in den verfchiedenften Weifen.

106.
Längstonnen.

Die vorzüglichfte Löfung war die Hallenform. Man legte alle drei Tonnen nebeneinander in gleiche Höhe. Die Kryptagewölbe befafsen diefe Anordnung und hatten fich vorzüglich bewährt. Was lag näher, als diefe Art auch im grofsen zu verfuchen? Und in der That waren nur ftarke Seitenfchiffsmauern und guter Mörtel erforderlich, um ohne Unfall damit an das Ende zu kommen. So zeigen es das alte Schiff von *St.-Nazaire* zu Carcaffonne (Fig. 199 [74]), Lerins und Souvigny.

Die Mehrzahl der Baumeifter bemühte fich jedoch, die mittlere Tonne höher zu fchieben, wenigftens fo hoch, dafs die Seitenfchiffsgewölbe erft am Kämpfer der mittleren Tonne anfchnitten, und fo finden fich die zwei Löfungen: dafs die mittlere Tonne entweder von zwei halben Tonnen begleitet wird, fo in Grandfon, Fontfroide und Silvacanne (Fig. 200 [74]), oder dafs die Seitenfchiffe von zwei Reihen Kreuzgewölben überdeckt find, fo St.-Savin, Chauvigny und *Notre-Dame la Grande* zu Poitiers; doch bleibt dabei die Mitteltonne ohne Fenfter. Diefe Anlage findet fich auch mit Emporen ausgeftattet; fo *St.-Sernin* zu Touloufe (Fig. 201 [74]), *Notre-Dame du Port* zu Clermont-Ferrand, *St.-Paul* zu Iffoire und Conques.

Merkwürdigerweife taucht diefe Art der Löfung zu hoch- und fpätgotifcher Zeit in Oefterreich auf. Freiftadt in Oberöfterreich (Fig. 202 [75]) und Göfs zeigen über den Seitenfchiffen halbe Kreuzgewölbe, welche in höchft verftändiger Art und Weife als Widerlager gegen das Mittelfchiff angeordnet find.

Andere fchieben dann die Mitteltonne fo hoch, dafs unter ihrem Kämpfer Fenfter angelegt werden können, und fteifen die Wände durch die einhuftige Tonne der Seitenfchiffe aus. Dies ift jedoch die unvernünftigfte Anordnung, die nur dem Zufall ihre Erhaltung verdankt. So zeigen es *St.-Trophime* zu Arles (Fig. 203 [76]), die Kathedrale zu Vaifon und *St.-Guilhem du Défert* im franzöfifchen Departement Herault.

Eine Entwickelung der Zeit nach läfst fich für diefe Löfungen nicht geben. Man kann nicht einmal beftimmen, ob diefe Kirchen früher als die nordfranzöfifchen Kreuzgewölbekirchen entftanden find oder gleichzeitige Verfuche darftellen oder gar erft fpätere Bauten aus dem Ende des XII. Jahrhunderts find. Franzöfifche Archäologen haben feit den letzten 20 Jahren die Kenntnis hinfichtlich der Entftehungszeit ihrer mittelalterlichen Kirchen faft gar nicht gefördert. Anfcheinend beftand ihr Hauptbemühen darin, in den Werken des Riefen *Viollet-le-Duc* Fehler zu fuchen.

[75]) Nach: Wiener Bauhütte etc.

[76]) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

Viollet war ein Baumeifter — *voilà l'ennemi!* Dafs fie wefentliche Fehler nicht gefunden haben, beweift die Thatfache, dafs die Kenntnis der Baukunft des franzöfifchen Mittelalters noch heute diefelbe ift, wie fie *Viollet* in feinen unfterblichen Werken

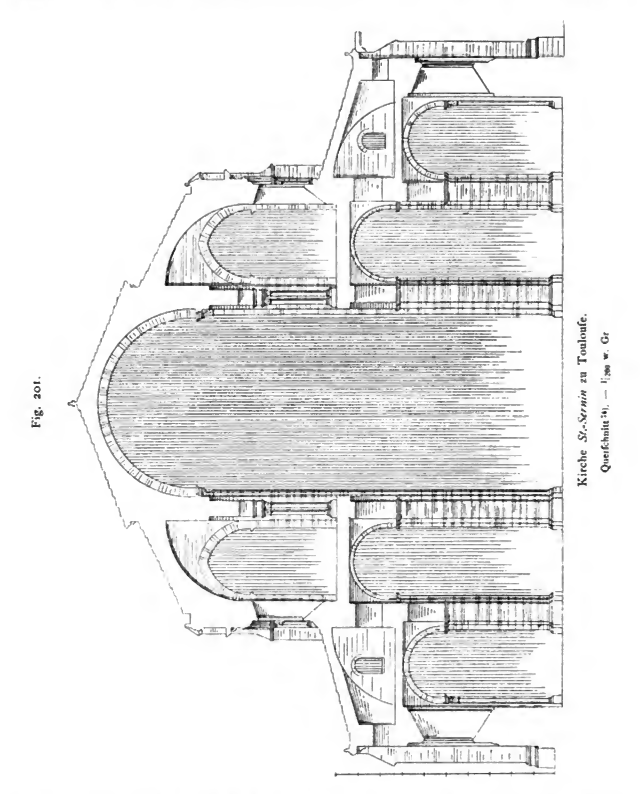


Fig. 201.

Kirche *St.-Sernin* zu Touloufe.

Querfchnitt[34]. — 1/200 w. Gr.

vermittelt hat. Aufserdem ift jeder, welcher die Vorwürfe gegen *Viollet* unterfucht, erftaunt von der Grundlofigkeit all der erbitterten Anfchuldigungen gegen denfelben.

107.
Kreuzgewölbe.

Es ift unverftändlich, dafs die Baumeifter nicht darauf verfielen, die Fenfter in den Fufs der Tonne zu verlegen, wie dies die altchriftliche Baukunft bei ihren

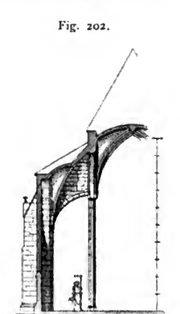
Kuppeln gethan, und die dabei fchon die verbleibenden Fenfterpfeiler nach aufsen zu mit verftärkenden Strebepfeilern verfehen hatte. Dann hätten die fchwanken Hochfchiffswände fortfallen können, und fie hätten hell erleuchtete Räume erhalten. Den nördlichen Gegenden Frankreichs blieb es denn auch vorbehalten, die Mittelfchiffe fo zu überwölben, dafs fie hell beleuchtet und dennoch gut mit Widerlagern verfehen waren.

Die Kreuzgewölbe waren es, welche durch eine Umbildung, bezw. durch eine Verftärkung endlich die Löfung der Aufgabe, die Hochfchiffe ftandficher zu überwölben, darboten. Allerdings war die Umbildung der bisherigen Kreuzgewölbe mit blofsen Graten in folche mit Rippen unter denfelben nicht in den Hochfchiffen, fondern in den Nebenfchiffen und den Chorumgängen vor fich gegangen. Auch waren es nicht diefe Rippengewölbe allein, welche fich als feuerfichere Decke über dem Mittelfchiffe freifchwebend hielten — man hatte auch den Strebebogen erfunden.

108.
Kreuzgewölbe mit Bufung.

Betrachten wir erft die Umwandelung, welche die Kreuzgewölbe erfahren hatten. Die römifchen Kreuzgewölbe find wohl ausnahmslos die Durchdringung zweier halbkreisförmiger Tonnen, fo dafs ihre Rücken gerade, wagrechte Linien bilden und die Diagonalen, die Grate, Ellipfen find. Die altchriftlichen Kreuzgewölbe zeigen eine Verflachung der Diagonalgrate nach oben zu, fo dafs diefe Kreuzgewölbe in der Mitte wie eine böhmifche Kappe ausfehen. Die romanifchen Kreuzgewölbe, welche fich aus der fpätrömifchen Provinzarchitektur entwickeln, find wohl auch häufig gleich den römifchen geradlinig hergeftellt; aber oft begegnet man folchen mit »Bufen«; die Rücken der Kreuzkappen find nicht mehr gerade Linien, fondern gebogen: Stichbogen. Durch diefe Bufung der Kappen wird dem Diagonalgrat ganz von felbft ein viel ausgeprägterer Querfchnitt gegeben. Aufserdem müffen aber diefe Kreuzgewölbe ganz anders eingefchalt werden als diejenigen ohne Bufen. Bei den Kreuzgewölben, welche aus zwei Tonnenabfchnitten beftehen, fchalt man die Tonnen ein. Bei denjenigen mit Bufen mufs man ganz von felbft die Diagonalgrate zuerft mit Lehrbogen verfehen und zwifchen diefe die gebuften Kappen zumeift freihändig, vielleicht mit Hilfe von verfchiebbaren Lehrbrettern, herftellen. Man würde fo mit ziemlicher Selbftverftändlichkeit dazu kommen, über den hölzernen Lehrbogen der Diagonalen zuerft eine fchliefsende Steinfchicht zu legen, welche fich als felbftändiger Diagonalbogen darftellt und gegen welche fich dann die Kappen wölben. Doch kann man nicht beweifen, dafs auf diefe Weife gerade die Rippen unter den Diagonalen entftanden find. Kurz, fie find gegen 1140, völlig mit Profilen ausgebildet, in Nordfrankreich vorhanden, und zwar mit Jahreszahlen belegt zuerft am Neubau der Abteikirche von *St.-Denis* bei Paris unter dem Abte *Suger*.

Fig. 202.



Kirche zu Freiftadt.
Querfchnitt [76]).

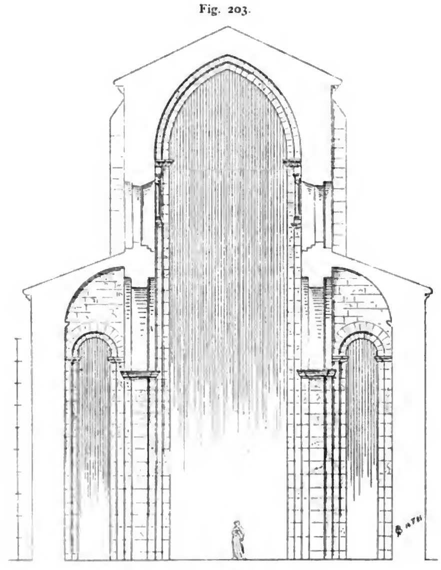
109.
Suger nicht Erfinder der Gotik

Dafs der Abt und Reichskanzler *Suger* nicht die Gotik erfunden hat, ja dafs er nicht einmal Baumeifter war, geht aus feinem eigenen Bericht über den Neubau hervor, der fo laienhaft und nichtsfagend wie möglich ift; ferner aus der allgemeinen Thatfache, dafs die Baumeifter zu allen Zeiten Laien gewefen find, dafs die Geiftlichkeit, die Bifchöfe oder die Mönche nie Baumeifter waren, aufser mit denjenigen

Ausnahmen, die auch heute noch vorkommen, und dafs alle gegenteiligen Verficherungen der Kunftgefchichte auf irrigen Ueberfetzungen beruhen.

Der Abt *Suger* war ein kluger, mächtiger Herr, der nicht nur feiner eigenen Abtei aus dem Verfall zu Reichtum verholfen hatte, fondern auch die Reichsverwefer-fchaft für feinen König *Ludwig VII.* geführt hatte, als diefer im gelobten Lande focht. Auch hier hatte er zerrüttete Finanzen übernommen und einen aufrührerifchen Adel vorgefunden; aber trotz der ungeheuren Summen, welche er dem Könige nach-

Fig. 203.



Kirche *St.-Trophime* zu Arles.
(Querfchnitt [76])

fenden mufste, war bei deffen Rückkunft der Staatsfchatz gefüllt, waren die Schlöffer wieder aufgebaut und der Adel in Botmäfsigkeit. Dies waren fchon genug der Thaten für einen Mann, fo dafs ihm auch aus diefem Sachverhalt keinerlei Zeit für die zeitraubende Bauthätigkeit übrig bleiben konnte.

Aber er war ein eitler Bauherr. Er hat alles gethan, felbft die grofsen Eichen-ftämme ausgefucht. Den Baumeifter verfchweigt er völlig. Genau fo wie heutzutage: alles Gute am Bau ftammt vom Bauherrn oder feinen Beamten, alles Schlechte vom Baumeifter!

Das Neue an feinem Bau ift ihm gänzlich unbewufst. Allerdings find die Kreuzgewölbe auf Rippen ficherlich nicht in *St.-Denis* erfunden worden, auch nicht erft feit kurzem im Gebrauch. Die alte Diöcefe Soiffons zeigt in ihren kleinen Dorfkirchen eine grofse Zahl noch erhaltener Beifpiele folcher früher Rippengewölbe. Ihre Zeit ift allerdings nicht durch Urkunden zu belegen, und fo fehen wir trotz des fleifsigen Werkes von *Lefèvre-Pontalis*[77]) nicht viel klarer, wann eigentlich diefe Umwandelung begonnen hat. Jedenfalls fchon vor 1100 und befonders, wie fchon in Art. 103 (S. 131) hervorgehoben, in den Umgängen um den Chor, wo die unregelmäfsige Grundrifsgeftalt der Kappen befondere Schwierigkeiten fchuf, deren man durch die Rippen eher Herr wurde.

110. Spitzbogen.

Anfcheinend zur felben Zeit wie die Kreuzrippen kommt der Spitzbogen zur Verwendung. Woher er gekommen ift, ob er fchon vor den Rippengewölben da war, ob erft nach ihrer Erfindung in Gebrauch kommt, läfst fich nicht fagen. Anfcheinend find zuerft die fog. Arkaden, d. h. die Bogenftellung unter den Hochfchiffswänden, fpitzbogig hergeftellt worden und fpäter erft die Gurtbogen der Kreuzgewölbe. Aber beides — weder die Spitzbogen der Gewölbe, noch die Kreuzrippen — hätten die Gewölbe über den Hochfchiffen ermöglicht, d. h. ftandficher gemacht, hätte man nicht den Strebebogen erfunden.

111. Strebebogen.

Die Tonnen, die fpitzbogigen wie die rundbogigen, fchoben auf jeden Punkt der Längswände, die Kreuzgewölbe nur auf die Pfeiler zwifchen den Fenftern. Der Schub wurde dort nur defto ftärker. Waren die Tonnen noch ftehen geblieben, dann mufsten Kreuzgewölbe bei derfelben Mauerftärke diefe Obermauern ficher zum Umfturz bringen. Darüber war man fich klar. Denn fonft hätte man ja die Kreuzgewölbe längft verwendet, da man fie feit Römerzeiten kannte und fie Oberfenfter unter dem Gewölbe ermöglichten.

Jedenfalls fpielt der Strebebogen bei der Ermöglichung der Hochfchiffsgewölbe die Hauptrolle. Die Gewölbe felbft hätten ohne Rippen und ohne Spitzbogen fein können, ja felbft Tonnen mit Fenftern in ihren Unterteilen; die Strebebogen allein hätten fie gehalten und die Ueberwölbung des Mittelfchiffes, diefes Problem langer Jahrhunderte, wäre gelöft gewefen. Der Spitzbogen hat nur die löbliche Eigenfchaft, weniger als der Rundbogen zu fchieben, und fo erleichtert er dem Strebebogen feine Aufgabe.

112. *Ogives.*

Die Rippen unter den Diagonalen tragen dazu kaum etwas bei. Ihre Verdienfte find die folgenden. Erftlich verftärken fie gerade da den Querfchnitt, nämlich an der Unterfeite der Grate, wo der gröfste Druck auf das Wölbmaterial ausgeübt wird. Ob fich die Baumeifter darüber klar waren, will fraglich erfcheinen, da wir dies erft mit unferer Statik erkennen und man fo leicht geneigt ift, jenen Zeiten keinerlei Theorien zuzumuten. Doch ficherlich mit Unrecht. Selbft der Name fcheint ihre theoretifche Kenntnis heute noch zu verraten. *Augives* nannte man fie, »Verftärker«, von *augere*. Im Franzöfifchen hiefs daher ein folches Kreuzgewölbe auf Rippen »*Croifée en ogives*«.

Als man in der Neuzeit fich wieder mit dem Mittelalter befchäftigte, verftand man diefen Ausdruck nicht. Man nahm *Croifée* für Fenfter, und meinte, *Ogives* müfsten Spitzbogen bedeuten. So ift im heutigen Franzöfifch der Spitzbogen durch ein Mifsverftändnis, wie die Kunftfchriftfteller deren fo viele hinfichtlich der ihnen unbekannten Baukunft begehen, zu feinem Namen *Ogive* gekommen.

---

77) *L'architecture religieufe dans l'ancien diocèfe de Soiffons au XIe et au XIIe fiècle.* Paris 1894.

Ein ferneres Verdienst der *Ogives* ist es, dafs sie eine Art steinernes Lehrgerüst bilden, das eine viel leichtere Einschalung gestattet. Ein römisches Kreuzgewölbe oder eines ohne Rippen trägt sich nie eher, bevor es nicht völlig geschlossen ist. Bis dahin aber lagert es mit all seiner grofsen Last auf dem Lehrgerüst. Beim Kreuzgewölbe mit Rippen hat man nur die Rippen zu unterlehren. Sind diese geschlossen, so kann man die Kappen zumeist freihändig mit geringen Lehren und Absteifungen dazwischen spannen.

Haben die Kreuzkappen keinen Busen, dann tragen sich diese Kappen ihrerseits erst, wenn sie selbst völlig fertig sind; sie müssen also unterlehrt werden. Haben diese Kappen aber Busen, so trägt sich jede Kappenschicht selbst. Eine besondere Unterlehrung ist nicht nötig, aufser eine solche, um den Stichbogen der Busung richtig zu treffen.

Alle übrigen Behauptungen, dafs man rundbogige Kreuzgewölbe nur über quadratischen Grundrissen errichten könne, dafs man daher im Mittelschiff immer ein Gewölbequadrat auf zwei halb so breite Quadrate der Seitenschiffe hätte anordnen müssen, dafs daher das sog. »gebundene System« (siehe Art. 103, S. 131) entstanden sei, ist wie gesagt völlig grundlos und eines der vielen Mifsverständnisse.

Sobald man die Kreuzkappen nicht als Cylinderteile herstellt, also wenn das Kreuzgewölbe nicht durch zwei sich durchdringende Cylindertonnen entsteht; sobald man jede Kappe für sich so wölbt, wie dies die Schildbogen, die Gurte und die Diagonalen verlangen — so kann man mit dem rundbogigen Kreuzgewölbe dieselben Grundrisse überwölben, welche das spitzbogige bewältigt.

Wie immer nun der erste Strebebogen entstanden sein mag, so will es beinahe scheinen, als habe doch der Querschnitt mit den seitlichen einhüftigen Tonnen dabei Gevatter gestanden. Die ersten Strebebogen, die sich noch erhalten zu haben scheinen, sind sehr breit im Vergleich zu ihrer geringen Höhe; sie sehen wie schmale Tonnenstücke aus. So sind sie auch noch in Canterbury von 1180 zu sehen.

Behaupten zu wollen, dafs der Strebebogen das eigentliche Wesentliche der Gotik sei, ist jedoch irrig. Der Strebebogen ist das Hauptmittel, um nicht zu sagen das einzige Mittel, das Hochschiff einer dreischiffigen Basilika zu überwölben. Das Wesen der Gotik ist jedoch damit weder erschöpft, noch richtig erfafst. Es giebt hundert andere Baukörper, welche die Strebebogen nicht nötig haben und sie daher auch nicht besitzen, die aber beste und reinste Gotik darstellen. So die Hallenkirchen, die einschiffigen Kirchen, die Burgen und die Profangebäude jeglicher Art.

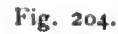
So haben denn besondere Kenner und Gönner der Gotik auch die Hallenkirchen wie die einschiffigen Kirchen als ungotisch erklärt, selbstverständlich auch sämtliche Profangebäude, nur die nordfranzösische, basilikale Kathedrale ist Gotik! Erst verkennt man das Wesen einer Sache unter hunderterlei Mifsverständnissen, und dann erklärt man neun Zehntel der Gotik für nicht gotisch. Was soll alles nicht gotisch sein? Schöne, saftige Profile hat die Gotik nicht gehabt. Eine trockene Schräge mit Wassernase ist aller Reichtum dieser Kenner der Gotik. An Stelle schönen Laubwerkes und schöner Menschenköpfe oder Menschenleiber treten verkrampfte und verkratzte Blattungeheuer, handwerklich verdorbene Fratzen und gewundene Ungestalten — »Steinmetzscherze«.

Eine gerade Balkendecke ist keine Gotik. Glatte Mauern zwischen Fenstern ohne Strebepfeiler, ohne Blenden, Mafs- und Stabwerk ist keine Gotik. Keine Thür,

kein Möbel ohne Fialen, ohne Strebepfeiler und Naſen. Nur das iſt Gotik. Wie weit iſt man damit gekommen?

113. Tragende Teile.

Doch zurück zu den überwölbten Mittelſchiffen. Die Rippen und Gurten der Kreuzgewölbe zogen in natürlicher Weiſe eine Umgeſtaltung der tragenden Teile nach ſich. Waren die Gurtbogen ſchon mächtig, ſo zeigten auch die Diagonalrippen kräftige Querſchnitte. Bald geſellte ſich auch ein als Rundſtab ausgebildeter Schildbogen hinzu. Für alle dieſe Bogen muſste ein Auflager geſchaffen werden. Man ſetzte daher unter den Gurt einen Pfeiler, vielleicht auf ſeine Vorderſeite noch ein Säulchen. Die Diagonalen faſsen auf beſonderen Säulchen auf. Die Schildbogen fingen zunächſt ohne beſondere Unterſtützung an oder auf kleinen Kragſteinen. Selbſt die Diagonalen begannen häufig auf Kragſteinen. Aber die reiche Säulchenſtellung unter den einzelnen Bogen und Bogenſchichten war zu reizvoll, als daſs ſie nicht bald begeiſtert feſtgehalten und ausgebildet wurde.





Pfarrkirche zu Boppard.

Inneres[78]).

Anfangs gingen dieſe Säulenbündel nicht bis auf den Fuſsboden; ſie hörten auf den unteren Säulenkapitellen auf. Später durchbrachen ſie die Kapitelle und geſtalteten die Schiffsſäulen zu Bündelpfeilern um. Die langgezogenen Säulchen ſind eine neue Eigenheit der entſtehenden Gotik.

114. Spinnengewölbe.

Wie frei die Baumeiſter mit den neuen Rippen ſchalteten, zeigen die »Spinnengewölbe« der Pfarrkirche von Boppard (Fig. 204[78]). Auch dieſe Kirche hat erſt nachträglich ihr Mittelſchiffsgewölbe erhalten. Da die äuſsere Höhe der Mittelſchiffsmauern es nicht geſtattete, auch an den Wänden entlang einen Spitzbogen zu ſchlagen und richtige Kreuzgewölbe herzuſtellen, ſo wölbte der Baumeiſter eine Art ſpitzbogige Tonne auf ſich kreuzenden Rippen, die zwiſchen ſich an den Wänden die kleinen Fenſter frei lieſsen. Aehnliche Gewölbe zeigen ein Anbau bei *St. Pantaleon* zu Cöln, ebenſo die Emporen von *St. Gereon* und in reizvollſter Weiſe die herrliche St. Matthiaskapelle oberhalb Kobern an der Moſel. Man kann aus der Art, wie die Baumeiſter in dieſen »Spinnengewölben« die Rippen verwenden, ihren Gedankengang völlig ableſen. Die Rippen ermöglichen es, jedweden Raum, wie immer er auch geſtaltet ſein mag, zu überwölben. Man ſchlägt nach allen tragfähigen Punkten Rippen, die nicht allzuweit untereinander entfernt ſind, wölbt zwiſchen dieſen leicht gebuſte Kappen und iſt ſo im ſtande, jedweden Raum zu überſpannen ohne ſchwierige Austragungen und Steinſchnitte.

115. Triforien.

Weiter bemühten ſich die Baumeiſter, die ſchweren Obermauern los zu werden, welche unnötig ſtarke Pfeiler im Inneren verlangten. Die Fenſter nahmen bald in den Schildbogen den ganzen Raum ein und verdrängten dort die Mauermaſſe. Darunter, in der Höhe der Seitenſchiffsdächer, wo bisher höchſtens Lichtöffnungen nach

[78]) Nach: Bock, a. a. O.

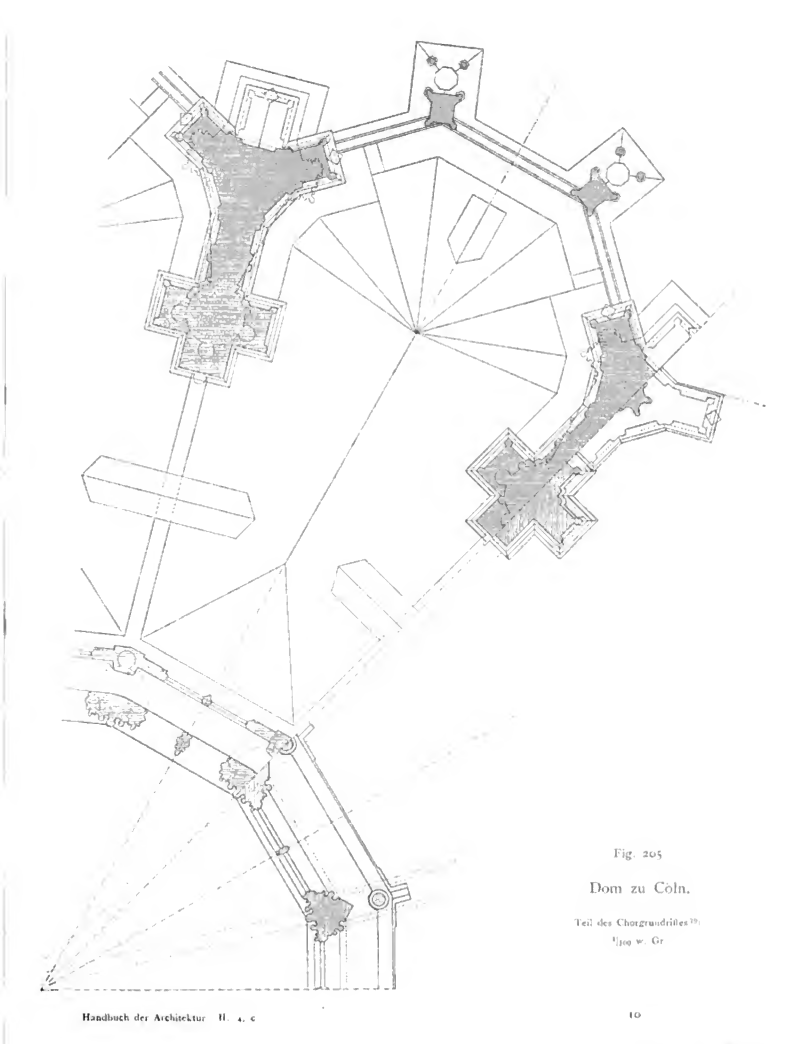


Fig. 205

Dom zu Cöln.

Teil des Chorgrundrisses[29])

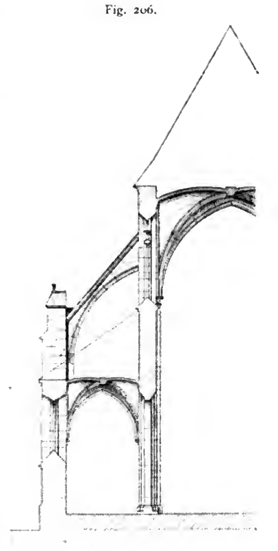
$^1/_{100}$ w. Gr.

den Dächern hin angeordnet waren, legte man Laufgänge, die Triforien, an. Schon im Mittelalter führt ein solcher Gang den Namen Triforium.

Später werden die Seitenschiffsdächer auf jedes Joch als einzelne Zeltdächer besonders aufgesetzt, ohne dafs sie sich an die Rückwände anlehnen. Man durchbrach daher nunmehr auch diese Rückwände als Fenster und verglaste sie.

Das Stück des Chorgrundrisses vom Cölner Dom in Fig. 205[79]) zeigt diese Verflüchtigung der Mauern über den Pfeilern auf das deutlichste. Aufsen die dünne Triforiumsrückwand, innen ebenfalls sehr schwache Pfeiler und Pfosten. Oben ist das Triforium mit einem Umgang aus Steinplatten abgedeckt. Nunmehr geht der Fensterpfeiler allein weiter hoch, und aufsen steift ein Säulchen den Anfänger des Strebebogens ab. Die schwere Last der Obermauern, der Gewölbe und des Daches ruht also einzig auf diesen schwachen Stützen. Desto stärker sind die Widerlager dieser Strebebogen angeordnet. Und in der That mit Recht. Wenn diese Widerlager unverrückbar sind, sie, die den gesamten Gewölbe- und Strebebogenschub, sowie den Winddruck gegen das hohe Dach und alle Oberteile des Hochschiffes aufzunehmen haben, dann können all diejenigen Teile, welche, wie die Innenpfeiler und die Fensterpfeiler, nur lotrechte Last erhalten, in ihrer Grundrifsfläche bis auf das äufserste herabgemindert werden.

Fig. 206.



Klosterkirche zu Goldenkron.

Querschnitt[80]). — 1/250 w. Gr.

Ebenso zeugt es von der gröfsten Erfahrung und der richtigsten Ueberlegung, dafs diese Strebebogenwiderlager durch die doppelten seitlichen Beine auch gegen jegliche Seitenverschiebung gesichert sind. Dies hatte der gleichzeitige Baumeister am Chor zu Beauvais nicht berücksichtigt, und daher drohte dieser Chor im XIV. Jahrhundert einzustürzen.

116. Strebepfeiler und Fialen.

Die Strebepfeiler sind zuerst nur durch ihren Vorsprung wirksam, welcher sich nach unten in Absätzen vergröfsert. Auch die Strebebogen stützen sich zuerst ohne weiteres auf dieselben auf. Später findet man, dafs eine Auflast die Ausladung und Vorsprünge des Strebepfeilers zu vermindern gestattet. Und so wachsen bald auf allen Strebepfeilern mächtige Fialen empor. Dieses Wort kommt ersichtlich von dem französischen Wort *Filleule* (Töchterchen) her. *Wilars von Honecort* schreibt 1244 als Bezeichnung der Eckturmchen an den Turmen von Laon *Fillole*, und in den Prager Dombaurechnungen um 1370 lautet es *Fiol*.

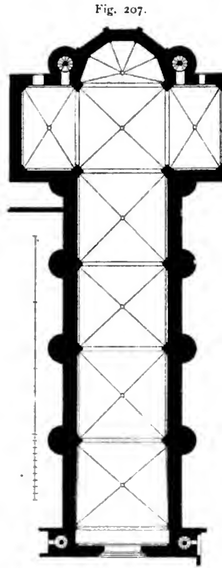
---

79) Nach: SCHMITZ, F. Der Dom zu Cöln, seine Construktion und Ausstattung etc. Cöln u. Neufs 1868—77.

80) Nach: Wiener Bauhütte etc.

Der Querſchnitt der Kloſterkirche zu Goldenkron (Südböhmen, Fig. 206[50]) zeigt, wie ſicher die Baumeiſter der Hochgotik die Gewölbe beherrſchten. Dieſer Baumeiſter läſst die Strebepfeiler völlig weg. Dafür ſtellt er eine ſehr ſtarke Seitenſchiffsmauer her, ſetzt darauf pfeilerartige Fialen und läſst die Strebebogen auf die Gewölbeanfänger der Seitenſchiffe auflaufen. So bringt er den Schub, ſo weit wie möglich, nach innen.

Fig. 207.



Kirche *San Francesco* zu Aſſiſi.
Grundriſs[51]).

Die Cölner Chorſtrebewerke (ſiehe die nebenſtehende Tafel) zeigen doppelte Strebebogen, die noch dazu durch Maſswerkgalerien ausgeſteiſt ſind. Der oberſte Bogen dient hauptſächlich als Widerlager gegen den Winddruck des hohen Daches. Auf dem Rücken dieſer Strebebogen wird gewöhnlich auch das Regenwaſſer des Hochſchiffes abgeleitet, welches dann vermittels lotrechter Kanäle in den Strebepfeilern bis zu den Waſſerſpeiern flieſst.

Es iſt übrigens ganz ſelbſtverſtändlich, daſs alle dieſe gewagten und doch ſo wohl überlegten Konſtruktionen weder dem blinden Ungefähr, noch der »handwerklichen Praxis« ihren Urſprung verdankten. Dieſe Meiſterwerke waren das Ergebnis reifer und feſter Theorien, welche nicht viel von unſeren abwichen. Alle Märchenanſichten über die »Meiſter« des Mittelalters, über die »Bauhütten« und die »Steinmetzordnungen« konnten nur entſtehen, weil die Kunſtſchriftſteller zum überwiegenden Teile Laien waren, denen das Verſtändnis für die Schwierigkeiten ſolcher Aufgaben mangelte, denen jede praktiſche Erfahrung fehlte und die oft nur flüchtige Kenntniſſe der Urkunden befaſsen.

Daſs die gotiſchen Baumeiſter eine ganz richtige Anſchauung über die Kräfte hatten, welche in dieſen Wunderwerken wirken, zeigen — abgeſehen von dem ſtaunenswerten Kräfteſpiel dieſer Bauten ſelbſt — gerade die Urkunden. Wir behandeln dieſelben am Schluſs des vorliegenden Heftes.

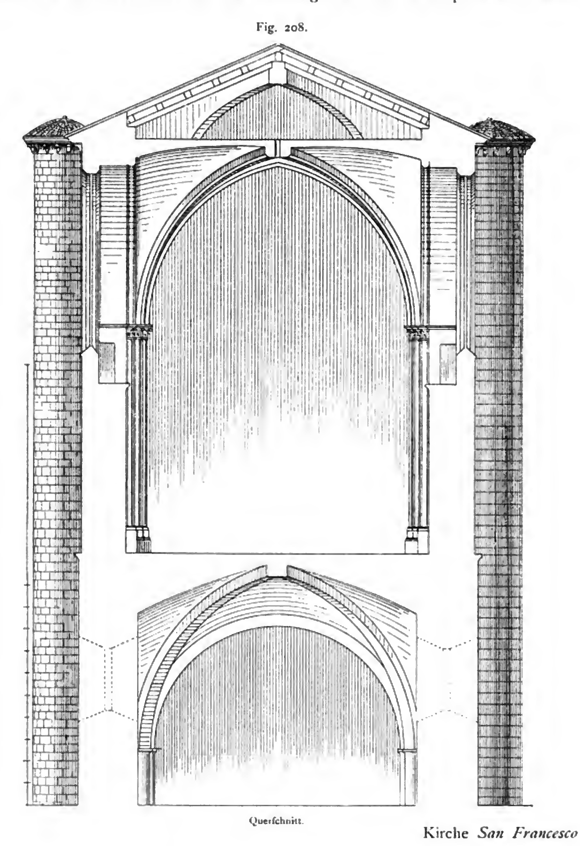
117. Gewölbe der einſchiffiger Kirchen.

Eine beſondere Ausbildung des Schiffes zeigen natürlich die einſchiffigen Kirchen. Merkwürdigerweiſe haben nur einzelne Länder dieſe Geſtaltung des Schiffes geliebt und vorzugsweiſe ausgebildet: nämlich das ſüdweſtliche und ſüdliche Frankreich und das nördliche Spanien. Zu romaniſcher wie zu gotiſcher Zeit erhoben ſich dort einſchiffige Kirchen in der mannigfachſten Geſtalt, welche die eingehendſte Betrachtung verdienen. Denn in ihnen liegen Keime für neue Geſtaltungen, während die Baſilika von verſtändigen und unverſtändigen Köpfen während der gotiſchen Zeit zum vollen Ueberdruſs und in ödeſter Gleichmäſsigkeit eigentlich zu Tode geritten iſt.

[51]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

Da diefe Länder nördlich und füdlich der Pyrenäen weder die romanifche Kunft noch die frühe Gotik für ihre einfchiffigen Kirchen in entfprechender Weife

Fig. 208.



Querfchnitt.

Kirche *San Francesco*

umgewandelt haben und da nur die Hochgotik dort recht trockene und nüchterne Kirchen hinterlaffen hat, fo würde es fich fchon deswegen lohnen, die deutfch-

romanifchen Formen, wie die frühgotifchen diefen Aufgaben dienftbar zu machen. Es würde nach jeder Richtung — nach derjenigen der Kunft wie des Bedürfniffes — vieles neu gefchaffen werden können. Nur durch neue Programme können neue Kunftlöfungen entftehen, und nur durch neue Einzelleiftungen kann eine neue Richtung in der Kunft, wenn nicht gar eine neue Kunft hervorgehen. Es wäre aber etwas völlig Neues in den Kirchenprogrammen von heutzutage, wenn die Zweckmäfsigkeit voran-

Fig. 209.



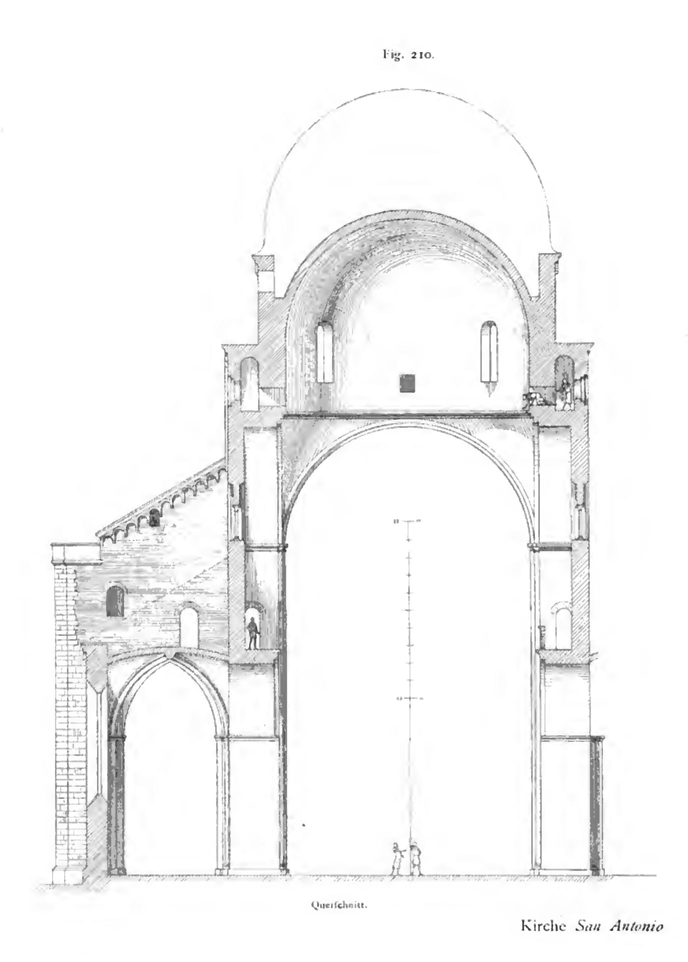
Längenfchnitt.

zu Affifi [81]).

gefetzt würde; denn damit entfiele die Sackgaffe »Bafilika« völlig und von felbft.

Zunächft hat die fpätromanifche Kunft des damals englifchen Teiles von Süd-

Fig. 210.



Querschnitt.

Kirche *San Antonio*



Fig. 211.

Längenschnitt.

zu Padua [83]).

weftfrankreich grofsartige einfchiffige Anlagen hinterlaffen. Diefe Kunft bevorzugt eine Reihe von Kuppeln, welche über grofsen Quadraten das Schiff überwölben, fo Angoulême, Fontevrault, Cahors, Solignac, *St.-Front* zu Périgueux u. a.

118. Reihenkuppeln der füdweft-franzöfifchen Kirchen.

Diefe Kuppeln haben entweder ein kleines Dachlicht, wie das römifche Pantheon, nebft kleiner Laterne, oder einen Fenfterkranz in ihrem Fufse, wie die altchriftlichen Kuppeln von *San Vitale* zu Ravenna und die *Hagia Sophia* in Konftantinopel. Manchmal find fie allerdings ganz ohne Lichtöffnungen und auf die Beleuchtung von den tiefliegenden Fenftern der Seitenmauern angewiefen. Die Bogen, welche diefe Kuppeln tragen, find faft fämtlich fchon Spitzbogen, ein Beweis für die Entftehung diefer Kirchen erft nach 1100.

Auch *St.-Front* zu Périgueux, welches man für eine faft gleichzeitige Nachahmung von *San Marco* in Venedig hält — alfo um das Jahr 1000 — ift erft 1147 durch *Aymon*, Erzbifchof von Bourges, geweiht, nachdem die alte Kirche 1120 durch eine Feuersbrunft zerftört worden war. Die Ruinen diefer alten Kirche ftehen noch neben dem heutigen *St.-Front*, und an *St.-Front* felbft kann irgend welch beträchtlicher Feuerfchaden gar nicht entftehen [82]).

Gewöhnlich führt innen ein Umgang unterhalb der Fenfter um die Kirche herum, geftützt durch eine Bogenftellung auf Säulchen. Die Parifer Madeleinekirche aus *Napoleon*'s Zeiten ift eine folche in Renaiffance überfetzte Kirche.

Fig. 212.

Kirche *San Antonio* zu Padua.
Grundrifs — 1/1000 w. Gr.

119. *San Antonio* zu Padua und *San Francesco* zu Affifi.

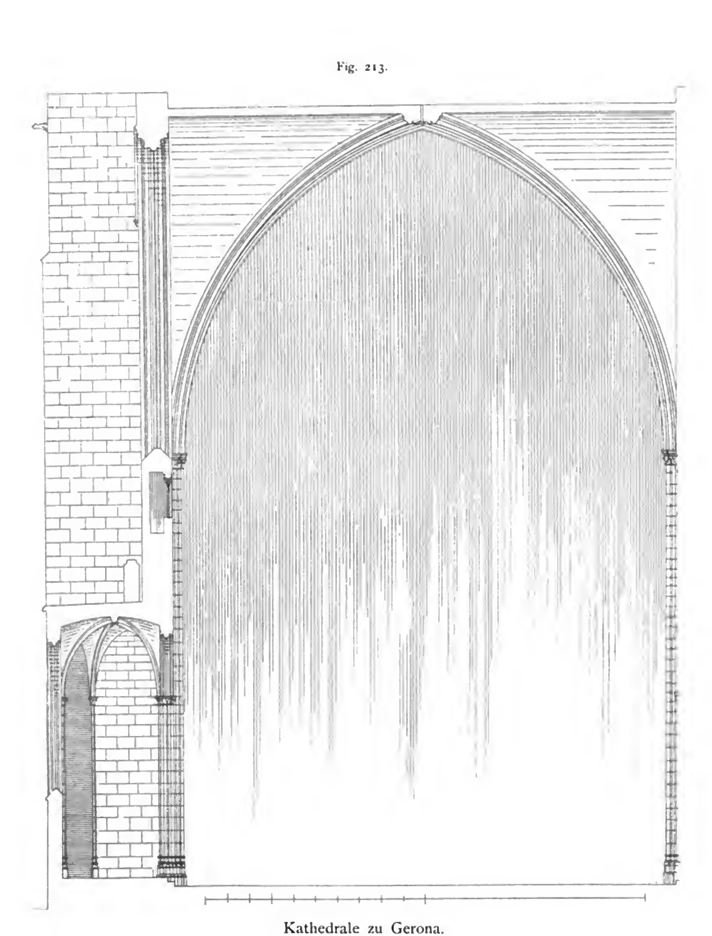
Aehnlich den Bauten diefer Schule ift in Italien *San Antonio* zu Padua, wenn diefe Kirche auch dreifchiffig ift. Das Schiff derfelben zeigt eine Reihe von Kuppeln, wie die gleichzeitigen oder nicht lange vorher entftandenen fudweftfranzöfifchen Kirchen. Doch dürfte fie eher eine Nachahmung von *San Marco* zu Venedig fein, als dafs *San Antonio*, wie alle übrigen frühgotifchen, italienifchen Bauten, ebenfalls franzöfifcher Schulung entfproffen ift. Wir werden gleich fehen warum.

Mit der eindringenden nordfranzöfifchen Gotik nach Südfrankreich verfchwinden die Kuppeln, und an ihre Stelle fetzen fich mächtige Kreuzgewölbe. Diefe find

[82]) *San Marco* zu Venedig ift 960 abgebrannt; 977 wurde der Grundftein zum Neubau gelegt; unter *Orfeolo II.* (von 991—1009) wurde der Bau mäfsig gefördert. 1094 hat eine Einweihung ftattgefunden.

[83]) Nach *Effenwein*'s Aufnahme.

Fig. 213.



Kathedrale zu Gerona.

(Querfchnitt [54]).

allerdings anders gewölbt als die nordfranzöfifchen; fie find die Fortfetzung der Kuppeln und zeigen daher häufig aufser den Kreuzrippen noch Scheitelrippen. Wir kommen bei den Einzelheiten der Gewölbe auf diefe Bildungen zurück.

Solche Bauten find z. B. die Kathedrale von Angers und *Notre-Dame de la Coulture* in Le Mans. Ein Pflänzling diefer fortgefchritteneren Schule in Italien ift die Schwefterkirche von *San Antonio* zu Padua, nämlich *San Francesco* zu Affifi (Fig. 207 bis 209 [81]). Diefe Kirche, nach dem Tode des heiligen *Franz* 1228 begonnen, ähnelt den füdweftfranzöfifchen Kirchen fo auffallend, dafs ihr Baumeifter *Jacopo Tedesco* wohl dorther feine Kunft erlernt haben mufs.

Wenn man nun fieht, wie diefer *Jacopo Tedesco* um 1228 den füdfranzöfifchen Stil gelernt hat und handhabt, fo wird es recht unwahrfcheinlich, dafs in Padua zu derfelben Zeit noch ein Baumeifter gelebt haben könne, welcher einen fudfranzöfifchen Stil zeichnet, der völlig unberührt von der Gotik zu fein fcheint, der felbft um 1150 nicht mehr in Südfrankreich beftanden hat. Denn alle gotifchen Einzelheiten, die *San Antonio* aufweift, find erft nachträglich eingebracht. Im Jahre 1231 nämlich ftarb zu Padua der heilige *Antonius*, ein Franziskaner. Seine Mitbürger befchloffen fofort, über feinem Grabe eine neue grofse Kirche zu errichten. 1263 war die Kirche fo weit, dafs die Leiche des Heiligen in ihr beigefetzt wurde. 1307 war der Bau in der Hauptfache fertig.

Der Querfchnitt diefer Kirche (Fig. 210 bis 212 [82]) ift der einer dreifchiffigen gewölbten Bafilika, nur dafs an Stelle der mittleren Kreuzgewölbe Hängekuppeln angeordnet find. Die Seitenfchiffe find dagegen mit Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt. Die Stärke der Schiffspfeiler geftattete es, wie in den einfchiffigen füdfranzöfifchen Kirchen, unter den Hochfchiffsfenftern einen Laufgang vorzulegen. An derfelben Stelle führt an den nordfranzöfifchen Bauten das Triforium um das Schiff herum.

Die ganze Art des Baues zeigt aber, dafs zuerft nur eine einfchiffige rundbogige Kirche vorhanden gewefen ift und dafs erft nachträglich die fpitzbogigen kreuzgewölbten Seitenfchiffe angefetzt worden find; vielleicht als die zahlreich befuchte Wallfahrtskirche zu klein wurde oder die Kuppelkirche ohne Strebepfeiler Riffe bekam. Auch der Längenfchnitt zeigt deutlich die zwiefpaltige Formengebung; denn die unteren Spitzbogen find erft als Durchbrechungen für die Dreifchiffigkeit nötig geworden. Die rundbogigen Oberfenfter widerfprechen in ihrer Formengebung völlig denjenigen der Seitenfchiffe und diefen unteren Arkaden, wenn auch in Frankreich bei den Arkaden häufig der Spitzbogen zuerft auftaucht. Dies findet dafelbft aber 100 Jahre früher ftatt. Dagegen ähnelt der Bau, wie fchon gefagt, *San Marco* zu Venedig.

Der Baumeifter der einfchiffigen Kirche müfste ein fehr alter Herr gewefen fein, als er den Auftrag erhielt, dafs er noch in den altertümlichen Formen der italienifchen Kunft baute. Ebenfo ift diefer Bau erfichtlich fehr fchnell gefördert worden, da er bis oben hinauf diefelbe Hand zeigt. Die Gotifierung des Ganzen ift erft nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts erfolgt, alfo wahrfcheinlich nach 1263. Wenn *Vafari* berichtet, dafs der Plan von *Niccolo Pifano* ftamme, fo könnte fich deffen Thätigkeit auf die gotifche Umwandelung beziehen.

120. Nach innen gezogene Strebepfeiler.

Mitunter find auch die Strebepfeiler nach innen gezogen, fo dafs längs des Schiffes grofse Nifchen entftehen, welche fich dann paffend für Nebenaltäre, Beicht-

[82] Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

ftühle und ähnliches als Kapellen eignen. Doch hat erft die füdfranzöfifche Schule diefe Gelegenheit ausgenutzt. Die füdfranzöfifchen und fpanifchen Kirchen, welche fchon mit den richtigen, gotifchen Strebepfeilern arbeiten, ziehen diefe fyftematifch nach innen und fchaffen fo zu beiden Seiten des Schiffes höchft praktifch zu verwertende Kapellen.

Befonders die Barockzeit hat fpäter diefe Bildungen zur Grundlage für ihre Entwürfe genommen und damit ihre grofsen Erfolge für den Gebrauch in künftlerifcher wie in praktifcher Beziehung erzielt. Warum follte fich die neuzeitliche Gotik diefe ureigenfte Erfindung der Gotik allein entgehen laffen?

Jene Gegenden befitzen die kühnften Gewölbefpannungen der ganzen mittelalterlichen Zeit. So hat, wie fchon angeführt, die Kathedrale zu Gerona (nach 1410; Fig. 213[84]) faft 22 m Schiffsfpannung bei 12 m Jochbreite. Hier ift ein einzelnes Gewölbe beinahe fo grofs, wie eine halbe Pfarrkirche mit ihrer gefamten kleinlichen Innen- und Aufsenkünftelei. In Südfrankreich ift das alte Schiff der Kathedrale von Touloufe wohl noch etwas weiter gefpannt (nämlich 22,50 m). Die Kathedrale von Albi (begonnen um 1282) ift bei ihrer Länge von 90,60 m die vollftändigfte und gröfste Anlage diefer Art. Diefe Riefenkirchen fufsen auf romanifchen einfchiffigen Kirchen, deren Schiffe mit Tonnengewölben überfpannt waren. Solch einfchiffige Kirchen mit Tonnengewölben find die Kirchen zu Saintes-Maries, Cavaillon, Orange, Montmajour, Béziers, Lairac und Saumur.

Die nachfolgenden Kirchen mit Kreuzgewölben ziehen ebenfalls die Strebepfeiler der Chöre nach innen. Diefem Vorgehen begegnen wir auch in Deutfchland. *Peter Parler* fchliefst die reichen Kapellenkränze feiner Kirchen zu Kolin und Kuttenberg unten mit einer einheitlichen Wand. Die Wirkung ift für die Entfernung und für die allgemeine Geftaltung eine ungleich fchönere und vornehmere als die vielen unruhigen Kapellen der nordfranzöfifchen Kathedralen.

h) Kirchendächer.

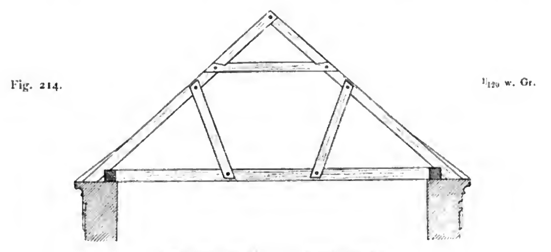
121.
Dachform und Dachdeckung.

Wenn wir fo das Längsfchiff der Kirchen in allen feinen Teilen unterfucht haben, fo verbleibt noch die Geftaltung und die Bauweife der Dächer zu betrachten. Zu romanifcher Zeit war, wie fchon angeführt, die Dachneigung eine ziemlich flache, jedenfalls faft immer geringer als 45 Grad. Kann man diejenigen Dächer, welche fich dem rechten Winkel nähern, noch mit Ziegeln oder Schiefer eindecken, fo verlangen Dächer unter 30 Grad, wie fie häufig auf den romanifchen Chören vorkommen, eine andere Eindeckung. Letztere waren daher mit Blei, Zinn oder Kupfer eingedeckt.

Mit dem Eintritt der Gotik werden die Dächer immer fteiler. Auch hierin erweifen fich die mittelalterlichen Baumeifter diefer gotifchen Bauweife wiederum als denkende, folgerichtig vorgehende Künftler. Der nie verfagende Quell der Zweckmäfsigkeit förderte auch hier neue Formen zu Tage. Metalldächer, welche eine flache Neigung geftatten, find koftfpielig. Der fich überall bietende Backftein und der Schiefer find dagegen ein verhältnismäfsig fehr billiges Dachdeckungsmaterial bei grofser Dauerhaftigkeit und Feuerficherheit. Dies find wahrhaft monumentale Bauftoffe, welche, wenn gepflegt, den Jahrhunderten trotzen. Aber fie decken nur dann dicht ein, wenn fie wenigftens unter 45 Grad geneigt find. Je fteiler das Dach, defto dichter decken Schiefer und Backftein ein. Welches künftlerifche Vorgehen ift nun

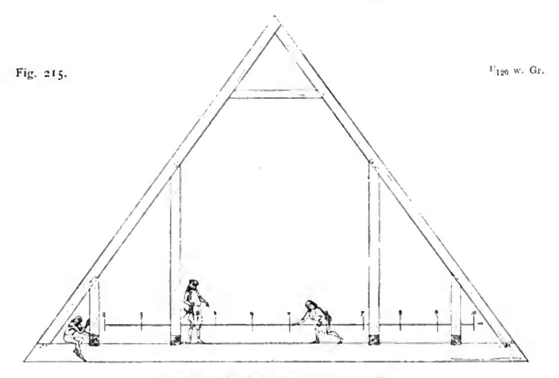
das richtige? Entweder zu fagen: ich habe das Dach nötig; das Dachdeckungs-material, welches fich überall zu mäfsigem Preife darbietet, erfüllt feinen Zweck am beften, je fteiler es liegt; folglich zeige ich das Dach; ich mache es zu einem Teile der künftlerifchen Erfcheinung meines Bauwerkes, und zwar, da es für das Bauwerk von gröfster Wichtigkeit ift, zu einem Hauptteil der künftlerifchen Erfcheinung und

Fig. 214. 1/120 w. Gr.



Dachftuhl der Kirche zu Maulbronn [85]).

Fig. 215. 1/120 w. Gr.



Dachftuhl des Münfters zu Konftanz [86]).

nehme die erforderliche, gröfsere Steile freimutig zum Ausgangspunkt für die Umformung der überlieferten, flachgeneigten Dächer? Oder man fieht verzückt nach den antiken flachen Dächern, bemüht fich die vorhandenen, zu mäfsigen Preifen erhältlichen Dachziegel und Schiefer fo flach einzudecken, als es nur noch irgend möglich ift, ohne Regen und Schnee in das Haus zu laffen. Und alles dies blofs,

[85]) Nach: PAULUS, E. Die Ciftercienfer-Abtei Maulbronn. Stuttgart 1879.

[86]) Nach *Schober*'s Aufnahme.

weil die Griechen unter ihrem ewig blauen Himmel ohne unseren wochenlangen Regen und monatelangen Schnee ein steiles Dach nicht nötig hatten! — Und am Schluss hat man doch nichts als unentschiedene Umrisse geschaffen, die nicht antik wirken; denn sie sind noch nicht flach genug und tragen daher das unangenehme Aussehen unbewältigter Notwendigkeit.

Ja, warum sieht man sehnsüchtig nach der Flachheit antiker Dächer und beraubt sich damit der Schöpfungskraft neuer Formen und künstlerischer Umrisse?

Warum erkennt man nicht den grossen Fortschritt, den die Gotik in die Baukunst eingeführt hat, dass sie diejenigen Teile, die das Bauwerk benötigt, als die Hauptbestandteile der künstlerischen Erscheinung einfügt, sie zeigt und aus ihrer Eigenart neue Formen schöpft?

122
Dachstühle

Wie die Dachstühle zu romanischer Zeit beschaffen waren, ist schwer zu sagen, da sich solche Konstruktionen wohl kaum erhalten haben. Die beiden Dachstühle von Maulbronn und Konstanz in Fig. 214[85]) u. 215[86]) durften ihre Art und Weise noch am ehesten zeigen; alle Binder sind einander gleich.

Gotische Dachstühle sind natürlich aus allen Jahrhunderten noch vorhanden, wenn auch diejenigen des XIII. Jahrhunderts selten sind. Einer der ältesten ist derjenige über dem Chor der *Notre-Dame*-Kirche zu Paris.

Diese mittelalterlichen Dächer zeigen in den meisten Gegenden gegenüber unseren neuzeitlichen einen wesentlichen Unterschied. Heutzutage wird in gewissen Abständen (4 bis 7 m), je nachdem es die Achsen des Gebäudes erlauben, auf jedem Pfeiler ein Binder aufgestellt. Diese Binder tragen langlaufende Pfetten, auf denen ungefähr alle Meter die Sparren befestigt sind. Diese Binder allein sind es, welche für sich selbst stehen und sämtliche dazu erforderlichen Teile in sich vereinigen.

Das mittelalterliche Dach verlässt sich nicht auf die Binder und Pfetten, sondern zimmert auch jedes Sparrenpaar durch Streben und Kehlbalken aus, so dass es sich zur Not allein aufrecht halten kann. Man hat neben den Bindergespärren die Leergespärre; ausserdem wird im Bindergespärre der Sparren selbst als tragender Teil des Gespärres verwendet, während heutzutage auch im Binder der Sparren nur auf die Pfetten gelegt ist und zur Konstruktion des ganzen Binders besondere Streben angeordnet sind.

Die Besprechung eines solchen mittelalterlichen Dachstuhles wird dies am einfachsten darlegen. Nehmen wir den Dachstuhl des Münsters zu Ulm (Fig. 216 u. 217[87]), welchen *Jörg* von Hall 1474 ausgeführt hat. Die beiden Gespärre sind in ihren Oberteilen ganz gleich ausgebildet: zwei grosse Streben kreuzen die Oberteile der Sparren aus und machen dieselben gegen die Durchbiegung steif. Man muss die Sparren alle 4 bis 5 m wenigstens einmal unterstützen. In den Unterteilen der Gespärre wird diese Aussteifung durch zwei Pfetten hergestellt, über denen ein Querbalken ruht. Die tragende Konstruktion für diese Pfetten besitzen nun die Bindergespärre allein. Zwei liegende Stühle nebst Querbalken und Kopfbändern bilden diese Unterstützung wie die Hauptaussteifung des Daches gegen den Winddruck. Diese liegenden Stühle nebst Pfetten werden zuerst aufgeschlagen und dienen für das Aufbringen des übrigen Daches als Gerüst.

Hier sind eigentlich Bundgespärre und Leergespärre völlig gleich, nur dass dem ersteren noch die liegenden Stühle eingefügt sind, welche die Pfetten tragen.

87) Nach *Hasler*'s Aufnahme

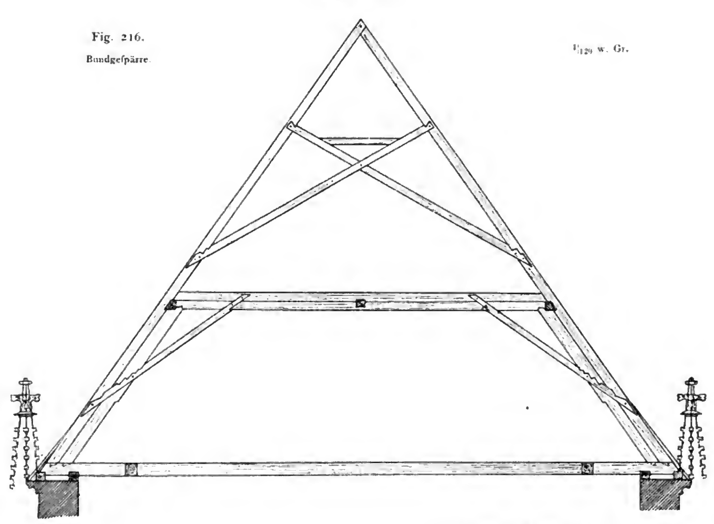


Fig. 216.

Bundgefpärre.

Alter Dachftuhl des Münfters zu Ulm von

Ein zweiter Unterfchied zwifchen beiden Gefpärren befteht noch darin, dafs das Bundgefpärre faft immer allein am Fufs den grofsen durchbindenden Balken befitzt, welcher das feitliche Schieben des ganzen Daches hindert. Die Leergefpärre ftehen nur auf Stichbalken, welche in längslaufende Schwellen eingezapft find. Damit der Gefamtfchub der Leerfparren nicht nach aufsen drängt, find zwifchen diefe Hölzer, welche die Leerfparren aufnehmen, und die Mauerfchwellen oder zwifchen leztere allein Streben eingelegt, die fog. Schlangenhölzer.

Der Chor der Frauenkirche zu Nürnberg (um 1340) befitzt Gefpärre, wie in Fig. 218 [88]) dargeftellt. Das fehr hohe Dach über dem Schiff der Frauenkirche (Fig. 219 u. 220 [88]), die eine Hallenkirche ift, benutzt die Innenpfeiler der Kirche. Da die Schiffsfpannungen nicht übermäfsige find, fo find aufserdem noch zwei andere Stiele auf die Querbalken geftellt. Auf diefe Weife find je drei Längspfetten unterftützt. Je eine grofse Strebe parallel fteift das Ganze aus.

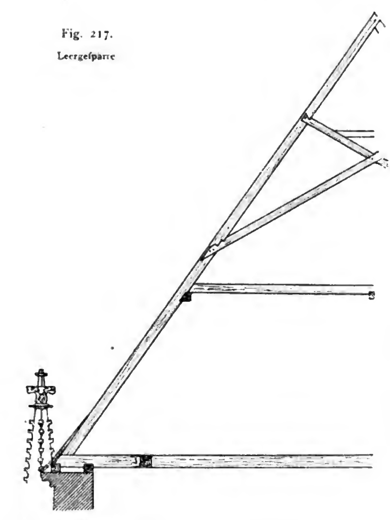
Diefer Dachftuhl ift völlig wie ein heutiges Dach, nur mit Bindergefpärren, hergeftellt. Die Sparren dazwifchen find nicht als Leergefpärre konftruiert. Auch die Ausftrebung des Daches nach der Längsrichtung ift, wie gegenwärtig, mit Kopfbändern und Andreaskreuzen bewerkftelligt.

Einen ganz ähnlichen Dachbinder zeigt *St. Stephan* zu Wien (fiehe die um-

[88]) Nach *Effenwein*'s Aufnahme.

Fig. 217.

Leergefpärre

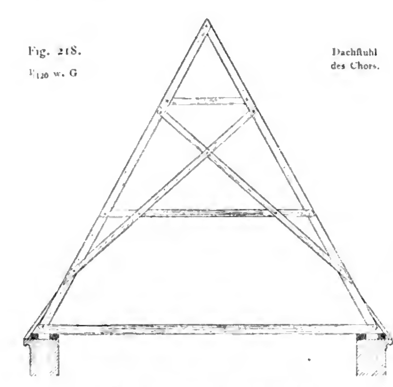


Jorg von Hall (1474 [87]).

Fig. 218.

$^1/_{120}$ w. G

Dachftuhl des Chors.



Von der Frauenkirche zu Nürnberg [88]).

ftehende Tafel), nur dafs das Dach viel höher und fteiler ift und das Mittelgewölbe in den Dachftuhl hineingeführt ift. Während das Dach der Nürnberger Frauenkirche den Querverband im Binder noch durch zwei Kopfbänder verftärkt, find hier an die Fufse der Stiele noch je zwei Streben angefetzt. Der untere Teil des Dachftuhles ruht nicht auf der Aufsenmauer, weil dafelbft die Giebelaufbauten das Auflager behindern, fondern auf grofsen Kragfteinen. Dies hat auch den grofsen Vorteil, dafs die Mauerlatten und Sparrenfüfse frei von der Luft umfpult werden und deshalb nicht faulen können.

Der Dachftuhl der Rheimfer Kathedrale (Fig. 221 [89]) aus dem Ende des XV. Jahrhunderts trägt fich faft 14 m frei; die Streben und die Sparren find 17 m lang. In der Hauptfache befteht diefer Binder aus einem grofsen Hängewerk, deffen unterer Balken 14,50 m lang ift. Diefe Leergefpärre find beinahe einfache Sparren, nur dafs das Fehlen der Pfetten in den Oberteilen durch kleine Kehlbalken *o* und durch Ständerchen *n* erfetzt ift. Die Unterftutzung der Pfetten ift wenig gefchickt.

Das Mittelalter hat auch über Sälen wie über Kirchen ftatt der geraden Holzdecken gewölbte Holzdecken hergeftellt. In Frankreich finden fich befonders häufig Säle

[89]) Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O.

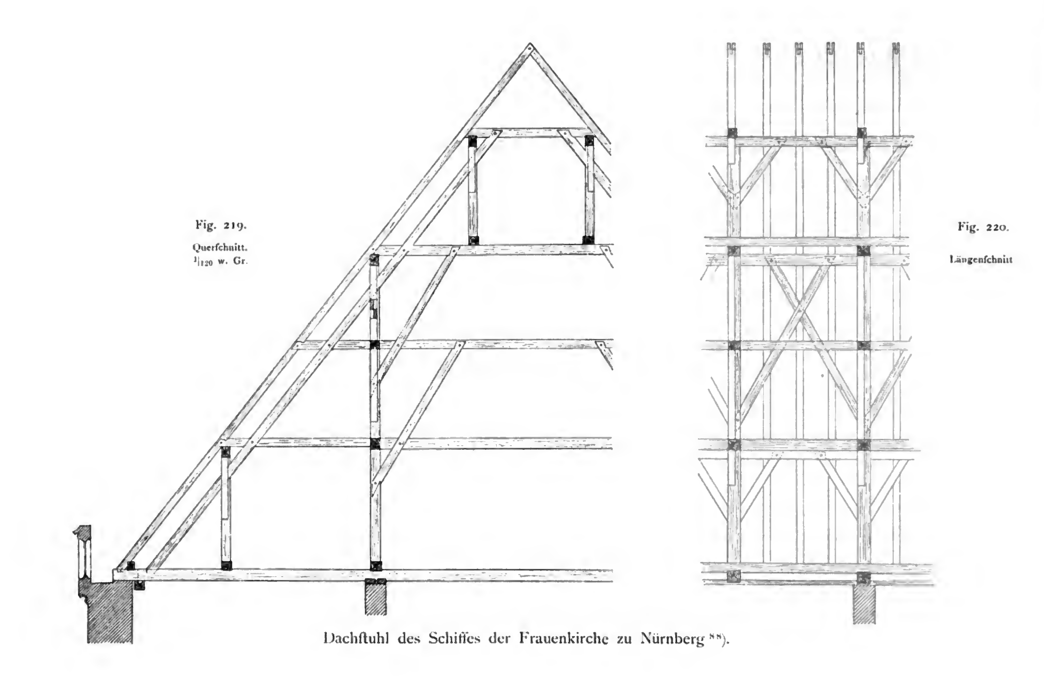


Fig. 219.

Querfchnitt.
$^{1}/_{120}$ w. Gr.

Fig. 220.

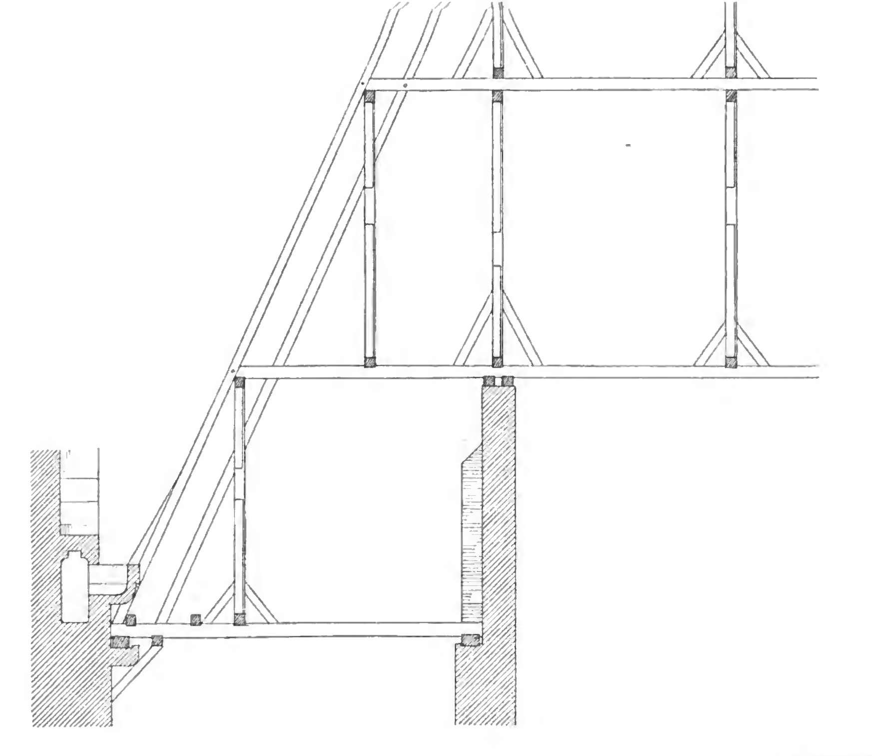
Längenfchnitt

Dachftuhl des Schiffes der Frauenkirche zu Nürnberg [88]).

Zu S. 160.

Dachſtuhl
des St.-Stephansdomes
zu Wien.

$^{1}/_{120}$ w. Gr.

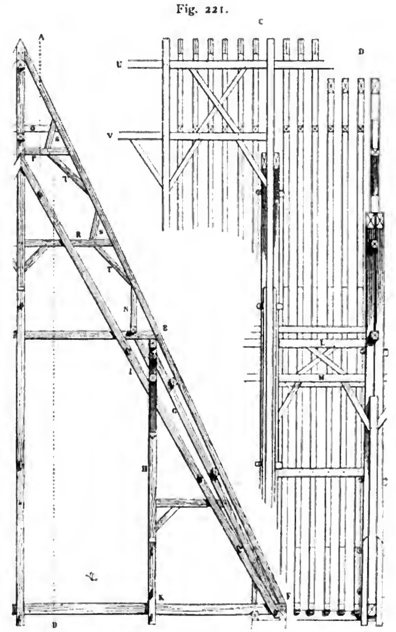


Nach: Wiener Bauhütte etc.

mit ſpitzbogigen Tonnen, welche unmittelbar durch den Dachſtuhl gebildet ſind. Zumeiſt gehen dabei die Unterzüge, welche nicht vermieden ſind, frei durch den Innenraum hindurch.

In Deutſchland ſind dieſe Holztonnen ſelten. Die St. Klarakirche zu Nürnberg zeigt einen leicht konſtruierten Dachſtuhl (Fig. 222 [90]) ohne Unterzüge. Allerdings

Fig. 221.



Dachſtuhl der Kathedrale zu Rheims [89]).

1/120 w. Gr.

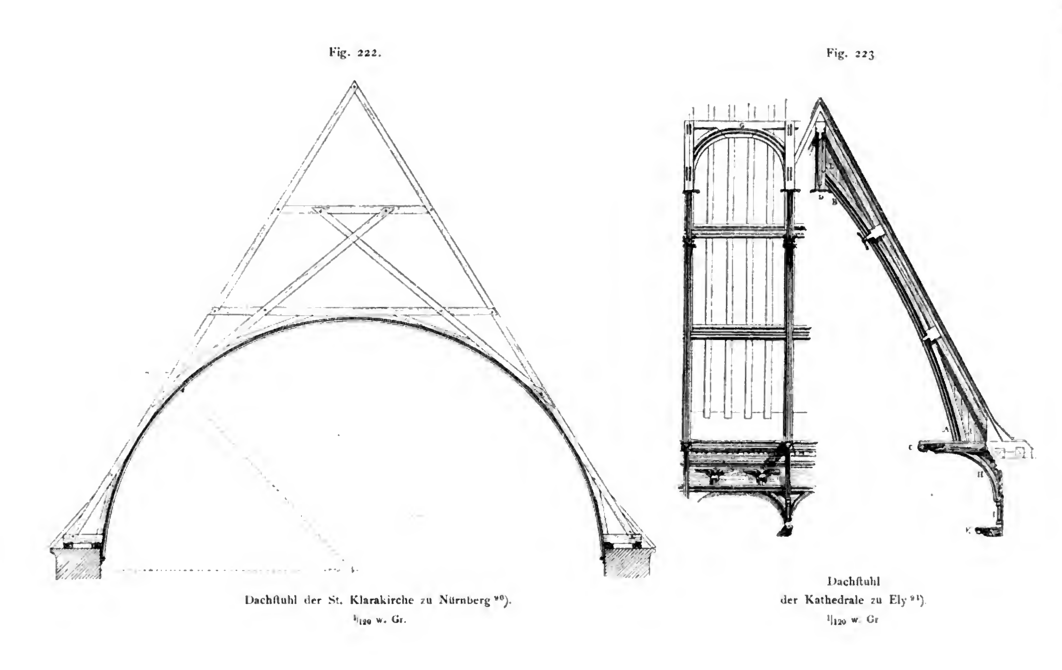
beruht hierbei alles auf der Stärke der Sparren und der Vorzüglichkeit der Verzapfungen. Außerdem ſchiebt dieſer Binder ſtark auf die Umfaſſungsmauern.

In England haben ſich beſonders die offenen Dachſtühle eingebürgert. Das milde Klima geſtattet dieſe Bedachung. In Deutſchland würde bei ſtärkerer Kälte das Holzwerk, weil kalt, von der feuchten Atemluft beſchlagen, tropfen und verrotten.

Ein ſehr ſchönes Beiſpiel bietet die Kathedrale zu Ely vom Ende des

[90]) Nach *Eſſenwein's* Aufnahme.

Fig. 222.



Dachstuhl der St. Klarakirche zu Nürnberg[90]).

$^1/_{120}$ w. Gr.

Fig. 223.

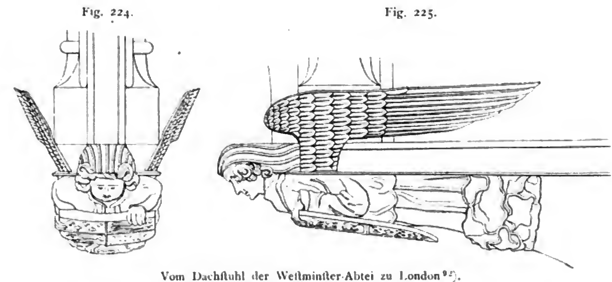
Dachstuhl der Kathedrale zu Ely[91]).

$^1/_{120}$ w. Gr.

XIV. Jahrhunderts (Fig. 223[91]). Das grofse gebogene Holz *AB* befteht aus einem Stück; es ift oben in den kleinen Hängeftiel *D* und unten in den Ueberreft des Unterzuges *C* eingezapft. Diefer Balken *C* wird durch die gebogene Strebe gehalten, welche auf einem Säulchen *I* auffitzt, und diefes wird durch den Kragftein *K* getragen. Die verbleibenden Zwickel bei *E*, *F* und *H* find durch Bretter, die genutet find, ausgefteift. Das Ganze fchiebt natürlich ftark auf die Umfaffungsmauern.

Den grofsartigften Dachftuhl diefer Art zeigt der Saal der Weftminfter-Abtei zu London (Fig. 224 bis 227[92]). Derfelbe ift im Lichten 21,00 m breit; die Mauern find 2,20 m dick bei rund 11,50 m Höhe; die Binderweite beträgt 5,75 m. In der Hauptfache befteht der Binder aus drei riefigen Dreiecken: demjenigen der Spitze und den zwei Dreiecken, welche auf der Mauer aufruhen. Diefe unteren Dreiecke find, wie in Ely, durch eine krumme Strebe unterftützt, welche auf einem Kragftein auffitzt. Das obere Dreieck wird durch die beiden riefigen Spitzbogenftreben unterftützt, welche, von diefem Kragftein ausgehend, die unteren Dreiecke

Fig. 224. Fig. 225.



Vom Dachftuhl der Weftminfter-Abtei zu London[92].
(Siehe Fig. 226 u. 227.)

durchfchneiden und aussteifen. Die Spitzbogenftreben beftehen zur Hauptfache aus zwei grofsen, nebeneinander liegenden Hölzern, welche 76 cm breit find. Alle Zwickel und Zwifchenräume find durch ftarke Stabwerke ausgefetzt, die ihrer Tiefe nach ebenfalls noch über 30 cm ftark find. Die Engel der Streben (Fig. 224 u. 225) find bis auf die Flügel aus einem Stück gefchnitzt.

Schliefslich finden fich auch noch Verfuche, das Holz der Dachftühle durch Stein zu erfetzen.

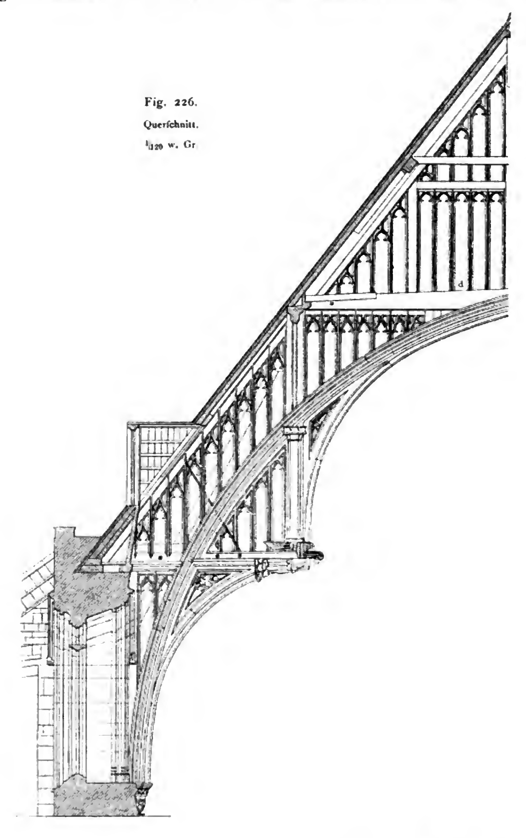
Wenn man auch im Ueberwölben der Kirchen endlich ein Mittel gefunden hatte, bei den Bränden des Daches der völligen Verheerung der Kirchen Einhalt zu thun, wie dies zumeift bei Holzdecken gefchehen war, fo blieb doch immer noch das hölzerne Dach der Vernichtung durch Feuer ausgefetzt. Die hohen, fteilen Dachbinder liefsen fich allerdings kaum durch Mauerwerk erfetzen; dagegen gelingt dies eher bei flachen Dächern. So zeigt *San Francesco* zu Affifi als Träger der Pfetten ein Paar gemauerte Kreuzrippen (fiehe Fig. 208, S. 148): ein höchft monumentales Vorgehen.

Würde dem Mittelalter das Eifen für die Dachftühle zur Verfügung geftanden

[91]) Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O.

[92]) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

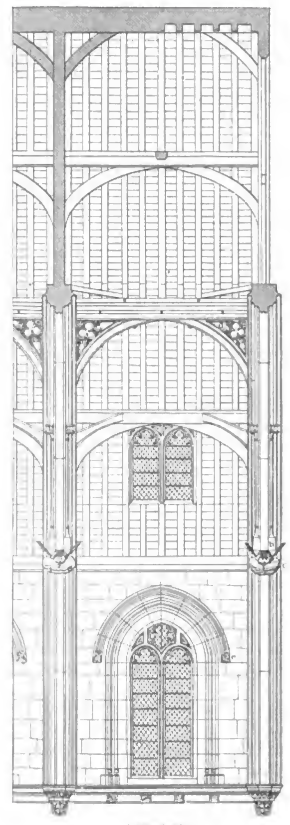
haben, es hätte fich diefes Bauftoffes ficher mit Begierde und fo ausfchliefslich wie angängig bedient. So einmütig die Deutfchen fich fofort daran begaben, als fie die franzöfifchen fteinernen Mittelfchiffsgewölbe gefehen und gelernt hatten, ihre beftändig verbrennenden Holzdecken durch die feuerficheren Gewölbe zu erfetzen.



Dachftuhl der Weftminfter-Abtei

ebenfo fchnell würden fie eiferne Dachftühle den beftändig gefährdeten Holzdächern vorgezogen haben. Sie würden nur vor derjenigen Verwendung des Eifens zurückgefchreckt fein, die heutzutage dasfelbe zum Ruin der Baukunft gemacht hat, dafs der Architekt irgend welchen, meift anderswo gefehenen Umrifs aufsen und innen zeichnet, der fich nicht trägt, und in welchen dann vom Ingenieur mit Mühe und Not eine Eifenkonftruktion hineingezwungen werden mufs, welche dem Formentrug die erforderliche Standfähigkeit verleiht.

Fig. 227.



Längenfchnitt.

zu London [92]).

i) Ausbildung des Weftendes der Kirchen; Türme.

123. Verfchiedenheit der Ausbildung.

Wir kommen nun zur Ausbildung des Weftendes der Kirchen. Der Grundrifs diefer Teile läfst fich allein ohne den Aufrifs kaum behandeln. Wir faffen daher beide zufammen.

Man kann in der Hauptfache zweierlei Ausbildungen unterfcheiden: diejenige ohne Türme und diejenige mit einem oder mehreren Türmen.

Die Ausbildung der Weftanficht ohne Zuhilfenahme der Türme ift faft allen Stilen mifsglückt. Es giebt kaum einen unglücklicheren Umrifs für eine Vorderanficht als den einer Bafilika. Die Seitenfchiffsdächer verderben das ganze Bild. Die altchriftliche Kunft hat mitunter die Seitenfchiffe um die Weftanficht herumgeführt und fo den Anblick in etwas erträglicher geftaltet. Aber meift find ihre Vorderanfichten überaus unfchön. Diefe Art der Ausbildung hat die romanifche Kunft nicht verbeffern können.

124. Klofterkirche zu Maulbronn.

Das Ciftercienferklofter Maulbronn in Württemberg (Fig. 228 bis 231 [93]) ift 1146 an der jetzigen Stelle gegründet und feine Kirche 1173 geweiht worden. Sie zeigt den rein romanifchen Stil Südweftdeutfchlands jener Zeit; ein Beweis gegen die Anficht,

[93]) Nach: Paulus, a. a. O.

dafs der Ciftercienferorden einen befonderen Stil und feine eigenen Baumeifter befeffen habe. Zu romanifcher Zeit fchliefsen fich feine Kirchen faft ausnahmslos denjenigen der Umgebung an. So im Often Marienthal bei Helmftedt.

Die Kirche war ungewölbt und befafs, gut deutfch, nur Holzdecken. Zu frühgotifcher Zeit ift dann der Chor überwölbt worden und erft 1424 hat fie im Hochfchiff ein fchön gezeichnetes, fpätgotifches Gewölbe erhalten. Wie dünn die Obermauern in jener Zeit beliebt find, zeigt der Querfchnitt (Fig. 229). Die Kirche ift eine kreuzförmige Pfeilerbafilika, deren bafilikale Anlage fchlankweg in der Weft-

Fig. 228



Klofterkirche zu Maulbronn.
Weftanficht ohne Vorhalle[93].

anficht (Fig. 228) zu Tage tritt. Der Baumeifter liebt fehr ftarke Simfe. Solche zeigt auch der Lettner, welcher fich innen aus jener romanifchen Zeit der Erbauung der ganzen Kirche erhalten hat, ebenfo der nördlich an diefe Weftanficht ftofsende Teil der Klottergebäude.

Später ift vor diefe Weftanficht eine frühgotifche Vorhalle von der reizvollften Einzelausbildung (um 1200—10) vorgebaut worden, nebft dem Flügel des Kreuzganges längs der Kirche und dem Mönchsrefektorium. Diefe Bauteile können gar nicht genug ftudiert werden. Sie verdanken ihren Urfprung dem Baumeifter mit den zwei Halbmonden, welcher auch die Michaelskapelle und vielleicht den Chor nebft Kreuzarmen zu Ebrach, ferner Walkenried und den Bifchofsgang nebft Chor und Kreuzfchiff am Dom zu Magdeburg erbaut hat. Alle diefe Bauten zeigen die völlig gleichen Einzelheiten, wie je zwei Halbmonde auf einer gewiffen Art von Kragfteinen.

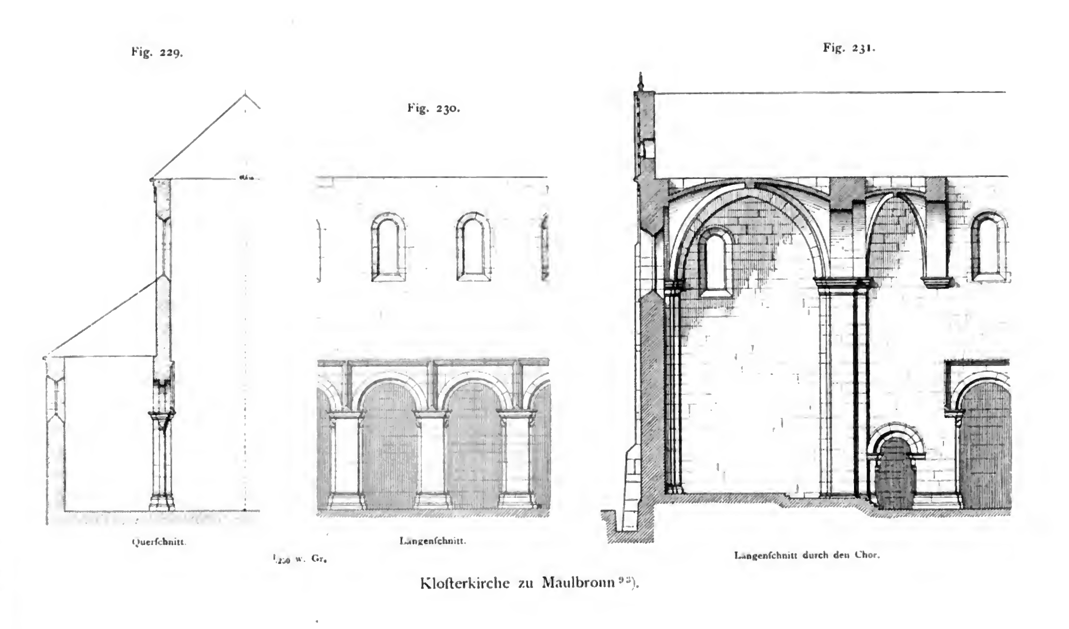


Fig. 229. Querfchnitt.

Fig. 230. Langenfchnitt.

Fig. 231. Langenfchnitt durch den Chor.

1/250 w. Gr.

Klofterkirche zu Maulbronn [92]).

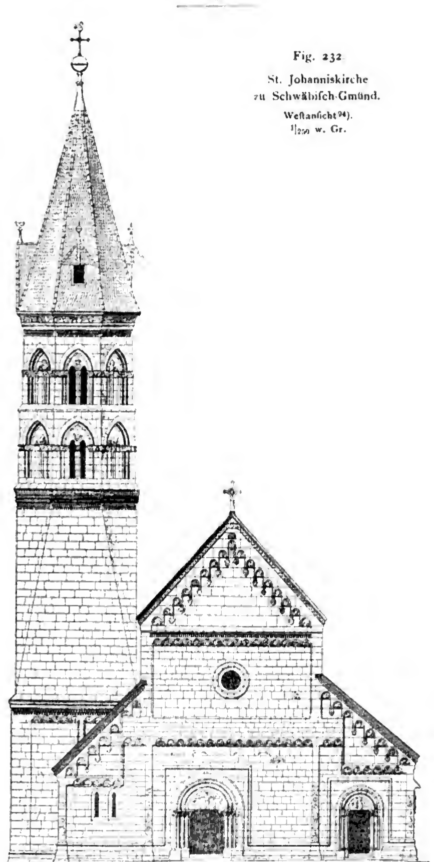


Fig. 232.

St. Johanniskirche zu Schwäbisch-Gmünd.

Westansicht[94]).

$^1/_{250}$ w. Gr.

125.
Andere basilikale Anlagen.

Eine ganz ähnliche Westansicht zeigt die St. Johanniskirche zu Schwäbisch-Gmünd (Fig. 232[94]). Der Turm, welcher hier bei der Zeichnung in die Erscheinung tritt, steht hinten am Chor. Er hat seine oberen Geschosse zu frühgotischer Zeit,

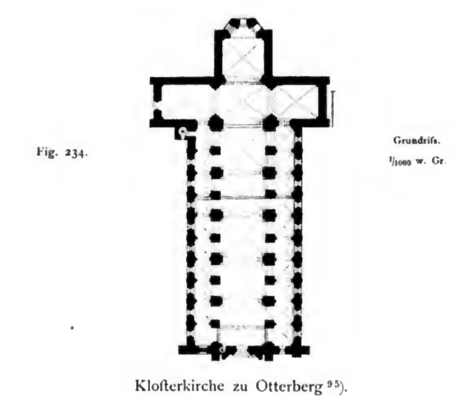
[94]) Nach: Jahreshefte des Württembergischen Altertum Vereins.

Fig. 233.



Weftanficht. — 1/250 w. Gr.

Fig. 234.



Grundrifs.

1/1000 w. Gr.

Klofterkirche zu Otterberg [95]).

um 1220, erhalten. Die gefamte übrige Kirche entftammt derfelben Zeit wie Maulbronn (um 1180). Warum die Hauptthür fo rückfichtslos aus der Mitte gefchoben ift, läfst fich nicht enträtfeln.

Diefen beiden romanifchen Kirchen fchliefst fich die im Uebergangsftil ebenfo mächtig als prächtig ausgeführte Kirche des ehemaligen Ciftercienferklofters Otterberg in der Pfalz (Fig. 233 u. 234[95]) an. Auch fie zeigt in ihrer Weftanficht den Bafilikaquerfchnitt, und er ift ebenfowenig fchön wie derjenige ihrer romanifchen Mitfchweftern.

Nachrichten haben fich aufser dem Gründungsjahr der Niederlaffung 1145 nicht erhalten; aber der Bau felbft erzählt feine Gefchichte. Die ganze Kirche ift gewölbt, mit Kreuzgewölben auf Rippen, und ift demgemäfs von unten auf mit mächtigen Pfeilern und Mauern verfehen; doch find alle Kapitelle im Schiff fchon franzöfifche Hörnerkapitelle.

Der Chor ift der ältefte Teil. Er wird einige Jahre vor 1200 entftanden fein, das Schiff nach 1200—20, die Weftanficht mit den anfchliefsenden Jochen gegen 1240. Die Langfeiten zeigen recht deutlich den Uebergangsftil; fie haben noch reinromanifche Rundbogenfenfter nebft Rundbogenfries. Aber diefe Fenfter ftehen gekuppelt — der Gewölbe halber — und find langgeftreckter, als dies fonft romanifche Gepflogenheit ift. Das Innere dagegen ift alles echte frühefte Gotik.

Die fpätere Gotik hat an den Enden der Kreuzfchiffe eine beffere Löfung gefunden. Sie hat die Seitenfchiffsdächer nicht nach vorn zur Erfcheinung gebracht; diefelben find abgewalmt, und die Regenrinne nebft dem Gefims fchliefst die Seitenfchiffe wagrecht ab. Das bekanntefte Beifpiel find die Kreuzflügel des Cölner Domes.

126. Italienifche Weftanfichten

Die Renaiffance hat fich fpäter, mit den riefigen Schnecken an diefen Stellen, nicht viel glücklicher abgefunden. Der Bafilikaquerfchnitt bleibt für die künftlerifche Ausbildung eine ausfichtslofe Geftalt.

Die Italiener der romanifchen Zeit haben daher häufig eine ganze Wand aufgeführt, welche den Bafilikaquerfchnitt völlig verdeckt. Aber da fie durch einen einzelnen grofsen Giebel gefchloffen wird, fo ruft fie die Vermutung hervor, als fei hinter diefer Weftanficht eine Kirche mit folch einem grofsen einheitlichen Dache vorhanden.

Diefe Art der Löfung ift daher Schein, trügerifcher Schein, und fo das Abbild jener Italiener, die fich der romanifchen Kunft wie erft recht der Gotik auf eine ausnahmsweife ungefchickte Art bedienten. Die Italiener find jedenfalls in diefen Jahrhunderten durchaus nicht jene Riefen in der Kunft, als welche fie uns in der Renaiffance gegenübertreten. Die Baukunft ift faft durchweg mittelmäfsig, ebenfo die Bildhauerkunft, und da man doch nicht annehmen kann, dafs das Volk vor 1400 durchweg Schwachköpfe hervorgebracht habe, um nach 1400 Genie neben Genie zu gebären, fo dürfte wohl die einzig richtige Erklärung die fein, dafs die Renaiffance aus ihrem eigenften Wefen entfproffen ift und allen ihren Fähigkeiten entfpricht, dafs die romanifche und gotifche Kunft dagegen nicht ihnen das Dafein verdankt und ihrem Fühlen, Denken und Empfinden ebenfowenig wie ihren Fähigkeiten angepafst war.

Diefe italienifchen Weftanfichten zeigen auch nicht einmal den Verfuch einer vernunftgemäfsen Löfung. Sie häufen kleine Säulenreihen mit Rundbogen übereinander, die, wie am Dom zu Pifa, häufig noch recht hilflos unter den Seitenfchiffsdächern allmählich verfinken. Alles ift Glanz, Schein und völliges Unvermögen,

[95]) Nach: MOLLER, a. a. O.





Fig. 235

Weftanficht

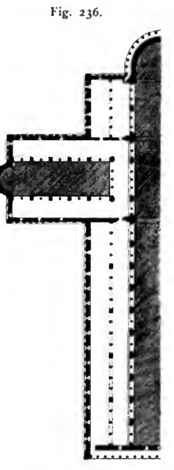
Dom zu Pifa [96]).

$^1/_{250}$ w. Gr

dasjenige, was das Kircheninnere darbietet, aufsen zur Erfcheinung zu bringen. Echt italienifch.

Der Dom zu Pifa (Fig. 235 bis 238[96]) ift zwar laut Infchrift 1063 begonnen worden; aber wie er heute vor uns fteht, kann er erft der Mitte des darauffolgenden Jahrhunderts entftammen. Der Dom ift eine fünffchiffige Kreuzbafilika, die im Mittelfchiff mit Emporen und Holzdecken verfehen ift. Die Säulen entftammen antiken Bauten, da fie faft alle an Höhe und Durchmeffer verfchieden find. Die Säulen find durch einen Baumeifter *Busketus* herbeigefchafft und aufgerichtet worden. So meldet es eine Infchrift an der Weftanficht, wo fich auch fein Grabftein befindet. Die gefamte Architektur unterfcheidet fich nicht viel von derjenigen des fchiefen Turmes und der Taufkirche. Von den beiden letzteren find die Entftehungszeiten aber bekannt. 1153 wurde die Taufkirche und 1174 der fchiefe Turm gegründet. Es ift daher völlig ausgefchloffen, dafs der Dom 100 Jahre vorher entftanden fein kann; insbefondere auch deswegen, weil die Verzierung der Aufsenfronten mit grofsen Säulen, die durch Rundbogen verbunden find, in denen fich abwechfelnd Kreis- und hochkantftehende Viereckshlenden zeigen, in ganz Italien erft dem XII. Jahrhundert angehört. So die ähnlich ausgebildeten Kathedralen von Ferrara (1135) und Modena (1184), wie die faft ganz gleich gezeichnete Kirche *San Micchele* zu Lucca.

Fig. 236.



Dom zu Pifa.
Grundrifs der Emporen[97]).
$^1/_{1000}$ w. Gr.

San Ambrogio zu Mailand (Fig. 239 bis 243[98]) ift nach jeder Richtung von grofsem Intereffe, da über das Alter und die Herkunft diefer Kirche die verfchiedenften Anfichten herrfchen. Die einen hielten diefe Kirche für langobardifch aus der Zeit des Erzbifchofs *Angilbert*, deffen goldene Ummantelung des Hochaltars, die *Pala d'oro*, noch erhalten ift; die anderen glaubten, dafs fie einem befonderen lombardifchen Stil nach dem Jahre 1100 angehöre, welcher die Rippengewölbe erfunden und den normännifchen Bauten als Vorbild gedient habe. Beides ift irrig.

Durchwandert man das Innere, fo fieht man das Mittelfchiff mit frühfranzöfifchen Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt, welche von unten auf vorgefehen find. Dies ftellt die ganze Kirche in ein anderes Licht. Ihre Zeitbeftimmung, wie ihre Schule wird von jeglicher Unficherheit befreit. Es ift frühfranzöfifcher Uebergangsftil in italienifcher Faffung. Ihre Entftehungszeit kann um 1150 und fpäter angenommen werden. Die Mutter der normännifchen Bauten kann fie daher nicht fein. Die romanifchen Bauten der Normandie find zumeift folche mit Holzdecken, die nachträglich mit frühgotifchen Gewölben, wie in Deutfchland, ausgeftattet worden find. So vor allem die beiden Kirchen *Wilhelm des Eroberers* und feiner Gattin *Mathilde*: *St. Stephan* und Heilige Dreieinigkeit zu Caen; diefelben find 1070 ent-

96) Nach: DE DARTEIN, a. a. O.
97) Nach ebendaf.
98) Nach ebendaf.

Fig. 237.

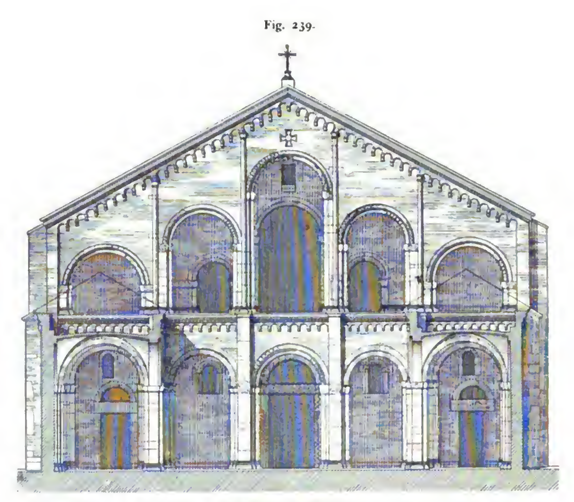
Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

Fig. 238.

Querfchnitt.

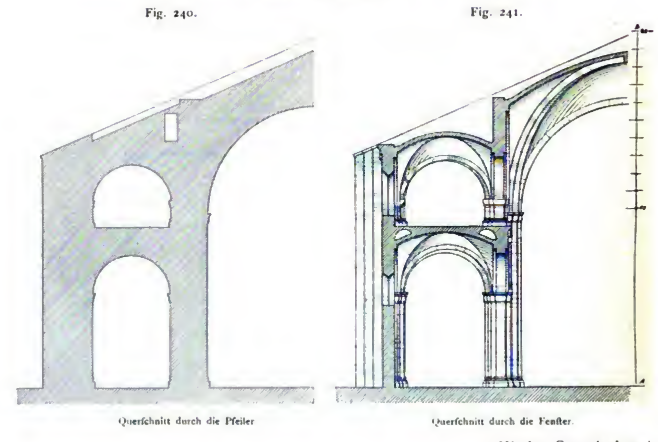
Dom zu Pifa [96]).

Fig. 239.



Weftanficht. — $^1/_{250}$ w. Gr.

Fig. 240. Fig. 241.



Querfchnitt durch die Pfeiler. Querfchnitt durch die Fenfter.

Kirche *San Ambrogio*

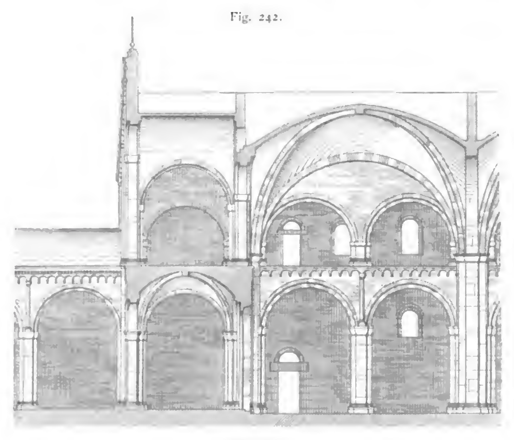
ftanden und 100 Jahre fpäter erft überwölbt worden. An diefem Bild verfchiebt fich felbft dann nicht viel, wenn die beiden urfprünglichen Kirchen inzwifchen romanifchen Neubauten nach 1100 gewichen fein follten. Jedenfalls haben fie erft nachträglich ihre Gewölbe erhalten, und diefe Gewölbe entftammen der Zeit um 1170—1200.

Sollten felbft in *San Ambrogio*, wie in feinem genauen Abbild *San Micchele* zu Pavia (Fig. 244 bis 247[98]), die Gewölbe ebenfalls erft nachträglich zur Ausführung gelangt fein, fo haben fie für die normännifchen Bauten nicht als Vorbilder gedient. Die normännifchen Bauten hatten die Erfinderin diefer Gewölbe, die Ile de France, unmittelbar zur Nachbarin. Schwankt man hinfichtlich der Gleichzeitigkeit der Gewölbe bei *San Ambrogio*, fo fcheint bei *San Micchele* jeder Zweifel ausgefchloffen. Seine Hochfchiffsgewölbe find mit dem ganzen Bau gleichzeitig zur Ausführung gelangt.

In beiden Kirchen find die Mittelfchiffsgewölbe durch diejenigen der Seitenfchiffe ausgefteift. In *San Ambrogio* liegen die Emporengewölbe fo hoch, dafs die gleiche Dachneigung Mittel- und Seitenfchiffsgewölbe gerade überdeckt. Bei diefem ift daher die Weftanficht, welche einen einzigen grofsen Giebel zeigt, richtig ausgebildet. Bei *San Micchele* ift dies fchon nicht mehr der Fall; die Emporen find niedriger; die Vorderanficht entfpricht mit ihrem einen Giebel nicht dem dahinter liegenden Dach. *San Micchele* dürfte aus diefem Grunde jünger als *San Ambrogio* fein.

Die Fenfter find, wie in allen italienifchen Kirchen, fo klein, dafs fie für nordifche Verhältniffe völlig unzureichend wären. Während fich in den Seitenfchiffen und Emporen ohne weiteres gröfsere Fenfter anlegen liefsen, fo verbietet fich dies im Hochfchiff durch die geringe Höhe desfelben. Wegen der befferen Beleuchtung

Fig. 242.



Langenfchnitt

zu Mailand[98].

durch groſse Fenſter ſind daher in unſeren Gegenden die Mittelſchiffe der Baſiliken hoch hinaufgetrieben.

Andere Ausbildungen von Weſtanſichten ſind noch vielfach verſucht worden. Die Kloſterkirche zu Chorin (Fig. 248 bis 250), einer der ſchönſten frühgotiſchen Ziegelbauten der Mark, verdeckt die Seitenſchiffe durch eine verkleinerte Wiederholung des Hauptgiebels. Auf dieſe Weiſe iſt der ſchlimme Baſilikaquerſchnitt unſchädlich gemacht; aber dieſe Weſtanſicht iſt doch ebenfalls mehr oder minder Maske. Die Kloſteranſiedelung iſt 1273 an dieſen Ort verlegt worden; die Kirche entſtammt aus dieſer Zeit. Sie muſs beſonders in ihren Oſtteilen ſchnell hochgeführt worden ſein, da die Maſswerke noch ſchöne, frühe Gotik zeigen. Auch ſind letztere noch in der Art des Hauſteines aus groſsen Stücken geſchnitten und gebrannt, nicht aus einzelnen Ziegeln zuſammengeſetzt.

Fig. 243.

Kirche *San Ambrogio* zu Mailand.
Grundriſs[98]). — 1/1000 w. Gr.

127.
Hallenkirchen.

Die Weſtanſicht einer Hallenkirche zeigt die Frauenkirche zu Nürnberg (Fig. 251[99]). Sie iſt allerdings in der kleinlichen Handwerkerkunſt jener Zeiten ausgeführt, giebt aber im groſsen Ganzen ein maleriſch wirkendes Bild.

128.
Türme.

Während die Italiener den Turm hilflos neben ihre Kirchen ſtellten, haben die anderen Völker denſelben mit dem Kirchengebäude, zu dem er gehört, zu einem Ganzen vereinigt und ſo den ungefügen Baſilikaquerſchnitt wohl ebenfalls verdeckt, aber keine Scheinarchitektur geſchaffen und zu keinerlei irrigen Schlüſſen Veranlaſſung gegeben.

Das älteſte erhaltene Beiſpiel eines Turmes diesſeits der Alpen dürfte derjenige des Aachener Münſters ſein. Ein groſses, quadratiſches Turmhaus zur Aufnahme der Glocken in der Mitte und rechts und links zwei runde, kleine Treppentürme als Begleiter bilden denſelben.

Dieſes uralte Schema hat durch alle Jahrhunderte fortgewirkt. In Lüttich zeigt die St. Johanneskirche ein nicht viel jüngeres Beiſpiel dieſer Turmanlagen. In der Liebfrauenkirche zu Maaſtricht (Fig. 252[100]) iſt ſolch ein Turm aus frühromaniſcher Zeit noch faſt völlig erhalten. Auch die Türme von *St. Maria im Capitol* zu Cöln und von Brauweiler bei Cöln (Fig. 253[101]) beruhen auf dieſem Vorbild, wenn ihre Begleittürmchen auch viereckig und weiter nach hinten geſchoben ſind. Bei Brauweiler ſtehen ſie oben frei neben dem Hauptturm — ein groſsartiges Bild!

Die Veräſtelungen dieſes Schemas laſſen ſich weit verfolgen. Selbſt im Weſt-

99) Nach *Effmann's* Aufnahmen.
100) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.
101) Nach Bock, a. a. O.

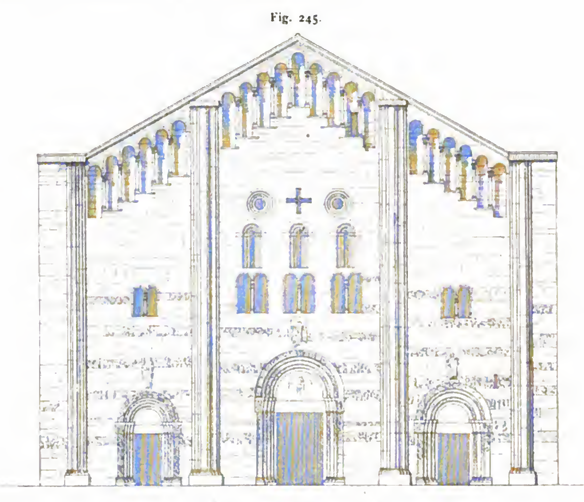
Fig. 244.

Langenschnitt [95]) — $^1/_{250}$ w. Gr.

Kirche *San Micchele* zu Pavia.

ende des Wormfer Domes (Fig. 254 [102]) und im Dom zu Erfurt hat diefe Dreiteilung des Turmes weitere Ausbildung erfahren. In Weftfalen verkummern die Nebenturme; der Hauptturm wächft allein zu roher, mächtiger Gröfse aus, wie an den Domen zu Munfter, Paderborn und an *St. Patroklus* zu Soeft.

Fig. 245.



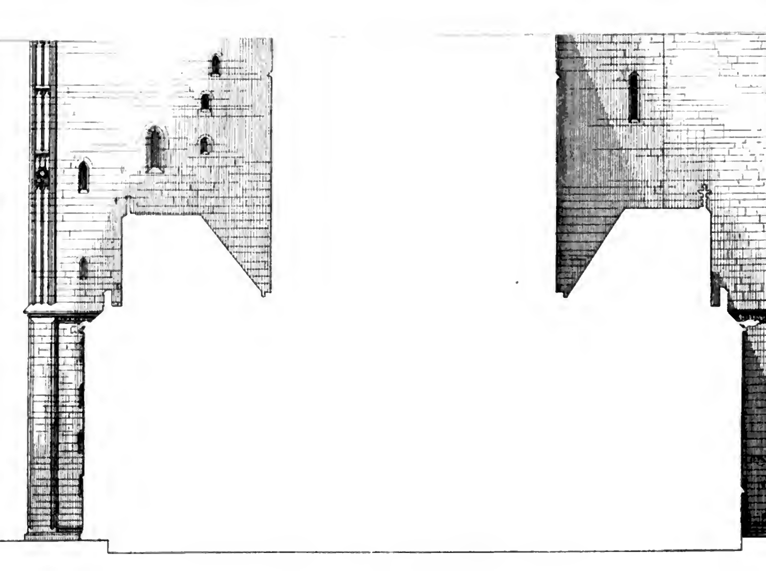
Kirche *San Micchele* zu Pavia.

Weftanficht [95]. — 1/250 w. Gr.

Auch im Often Deutfchlands hat fich ein keimkräftiger Ableger diefes Turmbildes zu Magdeburg eingepflanzt. Die Liebfrauenkirche dafelbft zeigt das Aachener Turmbild in altertümlichfter Faffung. Dort aber treibt es neue Formen; die Begleittürme überwuchern mit ihren Spitzen den Hauptturm; der letztere wird zum grofsen Glockenhaufe, welches beide Türme verbindet und hoch oben mit einem Sattel- oder Giebeldach gefchloffen ift. So find die Türme der Kirchen zu Gernrode, Gandersheim, Halberftadt, Goslar und Braunfchweig ausgebildet.

In gotifcher Zeit erhält diefes Glockenhaus ein riefiges Mafswerksfenfter, fo hauptfächlich zu Braunfchweig: der Dom, die St. Egydien- und die St. Martinskirche. In Magdeburg wachfen fich die Begleittürme noch ftattlicher und felbftändiger aus, und der ehrwürdige Dom überragt alle mit feinem riefigen Turmpaar. Selbft in Strafsburg auf *Erwin*'s Munfter fprofst ein Schöfsling diefer fächfifchen Kunft in dem hart gefcholtenen Stockwerk über der Rofe.

102) Nach: DOHME, R. Gefchichte der deutfchen Kunft. I.: Die Baukunft. Berlin 1887—90.



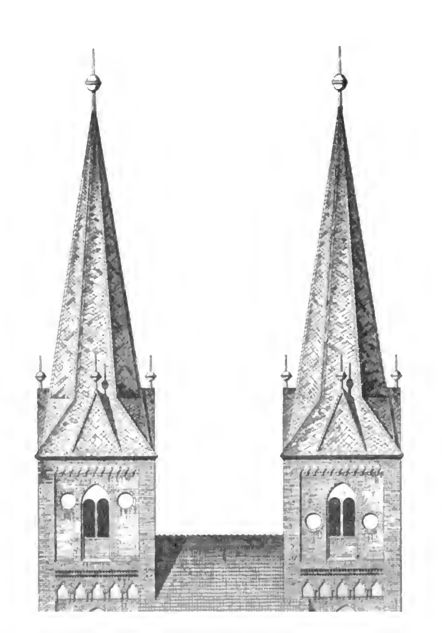
Dom zu Magdeburg.

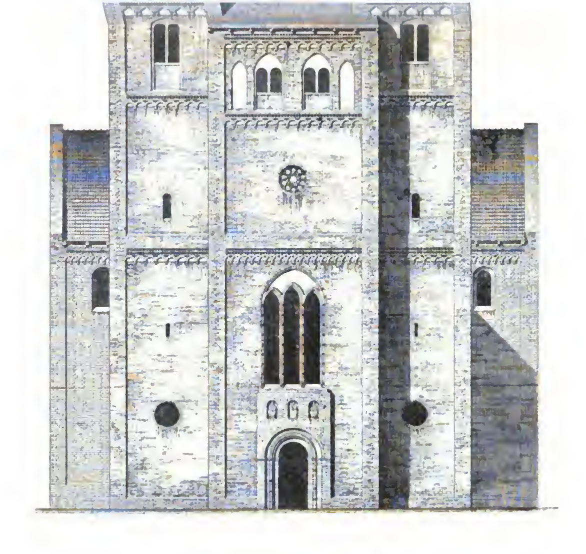
Turmansicht vom Kirchenschiff aus.

$^{1}/_{250}$ w. Gr.

Nach: CLEMENS, MELLIN & ROSENTHAL. Der Dom zu Magdeburg. Magdeburg 1831—38.

Zu S. 179.





Klosterkirche zu Jerichow.

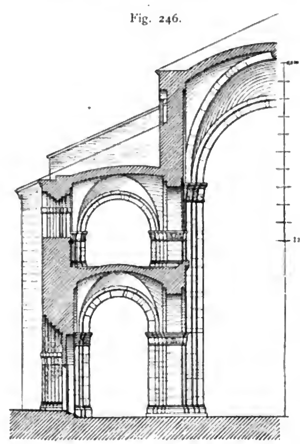
Westansicht.

$^{1}/_{250}$ w. Gr.

Nach: Adler, F. Mittelalterliche Backsteinbauten des preußischen Staates. Berlin 1860–69.

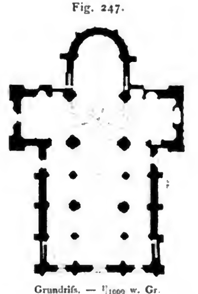
Auch in der Mark wirken die fächfifchen Turmpaare mit dem verbindenden Glockenhaufe weiter. Der Dom zu Stendal und die Klofterkirche zu Jerichow (fiehe die nebenftehende Tafel) zeigen die etwas vernüchterten Formen der Magdeburger Kunft. Die fo fchlimmen Helme mit der häfslichen Schieferdeckung find nicht mittelalterlich. Die Jerichower Kirche war 1159 fchon im Gebrauch, wie fich aus einer Bulle *Adrian*'s an den Präpofitus *Isfried* der Kirche von Jerichow ergiebt. Die Anfiedelung der Prämonftratenfer war durch den Domprobft *Hartwig*, den fpäteren Erzbifchof von Bremen, und feine Mutter 1144 bei der Pfarrkirche neben der Burg von Jerichow gefchehen. Nach einigen Jahren erhielten fie jedoch aufserhalb des Ortes von zwei Brüdern, *Heinrich* und *Rudolph* von Jerichow, den Grund und Boden gefchenkt, auf welchem jetzt die Kirche fteht. Die oberften Stockwerke der Türme entftammen fpäterer Zeit. Sonft hat fich die alte romanifche Kirche von rund 1150 faft völlig erhalten und giebt ein gutes Beifpiel der romanifchen Ziegelkunft um jene Zeit.

Fig. 246.



Querfchnitt — $^1/_{250}$ w. Gr.

Fig. 247.



Grundrifs. — $^1/_{1000}$ w. Gr.

Kirche *San Micchele* zu Pavia [98]).

Die Stadtpfarrkirche zu Jerichow wie die Klofterkirche find die früheften, der Zeit nach beftimmbaren Ziegelkirchen. Die Pfarrkirche ftand fchon 1144 und ift heute noch fehr gut erhalten. Beide Kirchen haben Holzdecken.

129
Turmhäufer.

In den kleinen Dorfkirchen der Mark tritt uns ein zweites verwandtes Motiv diefes Turmes entgegen: das Turmhaus. Quer vor das Schiff in der Breite des Mittelfchiffes legt fich ein rechteckiger Turm, der meift mit einem Satteldach und zwei feitlichen Giebeln abgedeckt ift.

Zu romanifcher Zeit zeigten fchon die bedeutenderen Domkirchen ähnliche Turmhäufer; fo der Dom zu Hildesheim, der Dom zu Minden, der Dom zu Havelberg (Fig. 255 [103]) u. f. w.

Diefe Turmhäufer find auch fo in drei Teile geteilt, dafs der Teil vor dem Hochfchiff höher hinaufgezogen ift.

Die quergelegten Turmhäufer find nach jeder Richtung hin praktifch.

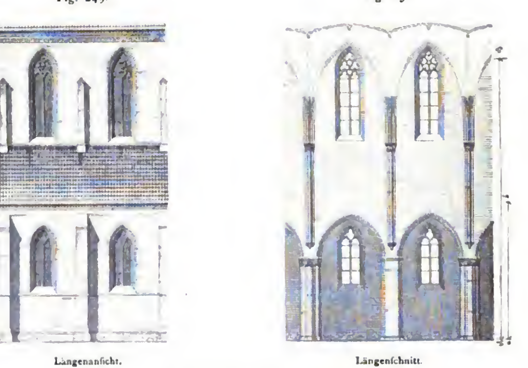
103) Nach: Adler, a. a. O.

Fig. 248.

Weſtanſicht.

Fig. 249.

Fig. 250.

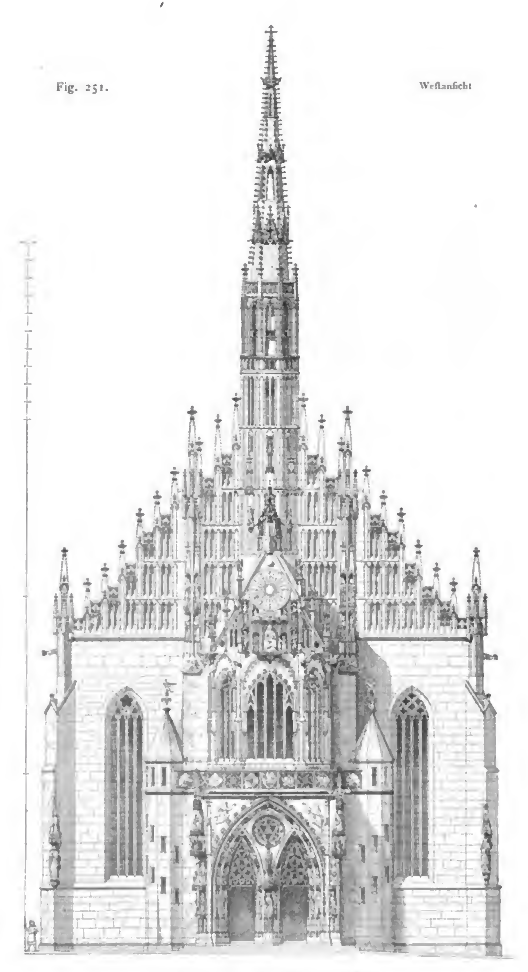


Längenanſicht.

Längenſchnitt.

Kloſterkirche zu Chorin.

Fig. 251. Westansicht



Frauenkirche zu Nürnberg [99]).

In der Vorderansicht gewähren sie einen mächtigen Anblick; in der Seitenansicht ist dafür stark an Material gespart, und wenn die Glocken nach der Längsrichtung des Turmes schwingen, hat diese Sparsamkeit auch keinerlei üble Folgen. Erhält das kleine Satteldach des Turmes noch einen Dachreiter, dann ist eine sehr glückliche und sehr billige Lösung gefunden, die selbst auf die Entfernung noch stattlich wirkt.

Fig. 252. Liebfrauenkirche zu Maastricht [100]).



130. Türme mit Strebepfeilern.

Während zu romanischer Zeit der einfache viereckige Turm vor dem Westende der Kirche außer in Westfalen nicht gerade sehr gepflegt wurde, so kam er in der Gotik stark in Aufnahme, allerdings vorab in verstärkter künstlerischer Schönheit durch die Strebepfeiler, welche ihn von unten auf gliedern. Zu frühgotischer Zeit setzen sie sich rechtwinkelig je zu zweien an eine Turmecke, wie dies die Türme an der Westansicht der Kathedrale von Beaune (Fig. 256 [104]) zeigen. Zu hoch- und spätgotischer Zeit stellen sie sich über die Diagonale, um zu spätgotischer Zeit wieder völlig zu verschwinden. Dafür erhalten die spätgotischen vierkantigen Türme reiche Helme.

104) Nach: *Archives de la commission etc.*

131. Rhombendächer.

Die romanifchen vierkantigen Türme haben am Rhein an jeder der vier Seiten einen Giebel und darüber ein niedriges Rhombendach. So der in Fig. 133 (S. 94) dargeftellte weftliche Vierungsturm der Abteikirche zu Laach.

Fig. 253.



Klofterkirche zu Brauweiler[101]).

Fig. 254.



Dom zu Worms[102]).

132. Maffive Turmhelme.

Die franzöfifch-romanifchen Türme zeigen häufig maffive Steinfpitzen. Die Stärke folcher Helme ift verhältnismäfsig gering; felbft bei hohen Helmen, wie zu Chartres, beträgt fie unten höchftens 40 cm und oben 20 cm. Die Abteikirche von Brantôme (Fig. 257 u. 258[105]) giebt ein Abbild jener im Anfang des XI. Jahrhunderts noch etwas wirr und willkürlich aufgebauten franzöfifchen Türme. Später klärt fich ihre Erfcheinung zu geordneter und überfichtlicher Regelmäfsigkeit ab. Der Turm der Kirche zu Nesle (Fig. 259[105]) ift das richtige Beifpiel eines franzöfifchen Turmes aus der Uebergangszeit vor 1150, als im Inneren der Kirchen die gotifche Umbildung fchon fertig vor fich gegangen war, während fich im Aeufseren die romanifchen Formen erft recken und ftrecken, ehe fie neues gebären.

133. Mannigfaltigkeit der Turmhelme.

Sind die romanifchen Türme achteckig, dann haben fie acht Giebelchen und einen entfprechenden Helm mit acht Seiten oder einen Faltenhelm von fechzehn Seiten.

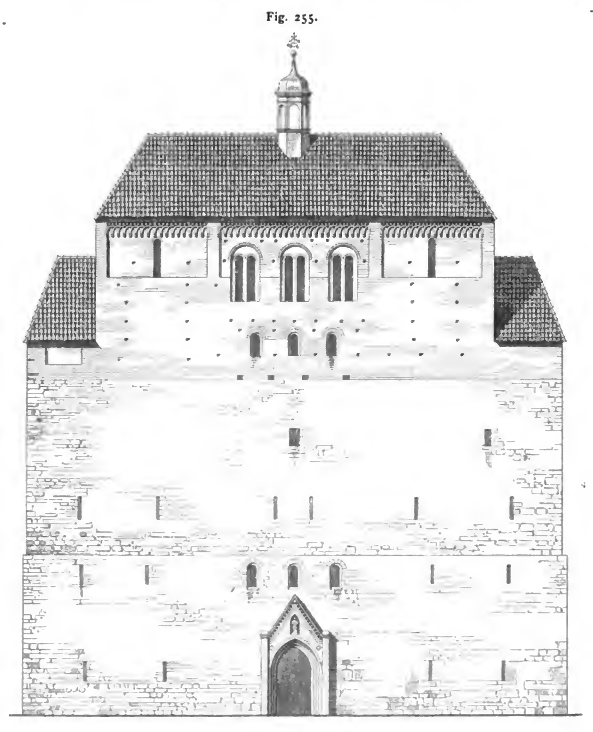
Zu gotifcher Zeit ftrecken fich diefe Helme zu grofsen Höhen. Befonders am Strande der Oftfee bleiben die ftarken, vierkantigen Türme mit vier hohen Giebeln und einem mächtigen achtfeitigen Helm, welcher jedoch im Grundrifs kein regelmäfsiges Achteck aufweift, bevorzugt. So die Kirchen in Lübeck und Stralfund.

Den Republikanern vom Ende des XVIII. Jahrhunderts waren die Türme ein ganz befonderer Greuel, weil fie der »Gleichheit« in das Geficht fchlugen. So riffen

105) Nach: Viollet-le-Duc, a. a. O.

ſie dieſelben, wo es ging, nieder. Auch den Straſsburger Turm hatten ſie ſchon dem Untergang geweiht. Da das Umreiſsen aber ſeine Gefahren bot, ſo begnügten ſie ſich ſchlieſslich damit, ihm eine groſse, rot angeſtrichene Freiheitsmütze aus Blech überzuſtülpen. Fig. 260 zeigt, wie man in Arras die Reliquienkapelle

Fig. 255.

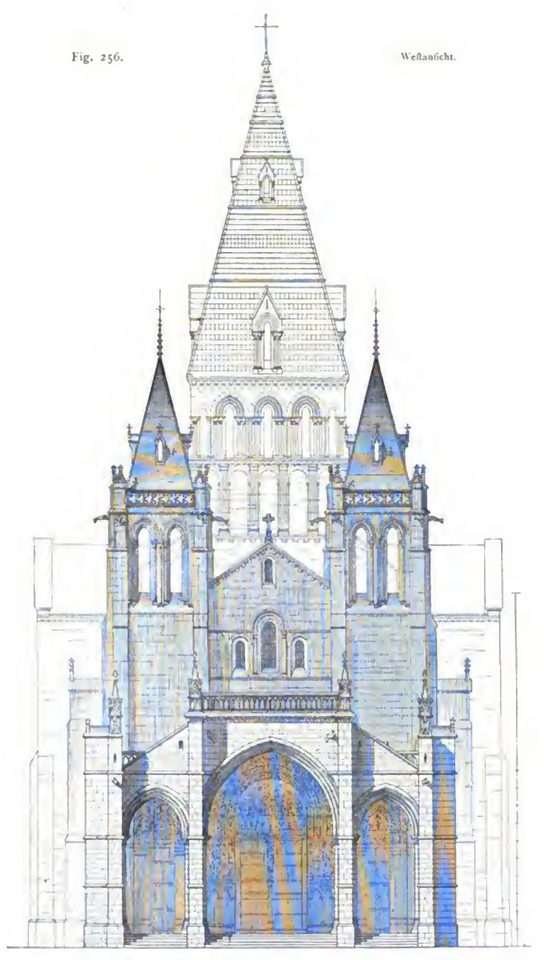


Dom zu Havelberg.

Weſtanſicht[102]). — 1/250 w. Gr.

von der heiligen Kerze niederreiſst. In Rheims hat bekanntlich eine der ſchönſten frühgotiſchen Kirchen der Welt, *St.-Nicaiſe*, dasſelbe Schickſal erlitten. Unter der Anführung eines rieſigen Brauers hatte ſich eine ganze Bande gebildet, welche das Kirchenzerſtören gewerbsmäſsig betrieb. Sie unterarbeiteten einen

Fig. 256. Westansicht.



Kathedrale zu Beaune [104]).

Pfeiler im Inneren, trieben Holz hinein, legten einen Scheiterhaufen ringsum und zündeten ihn an; der Pfeiler zerbarſt und das Ganze ſtürzte nach.

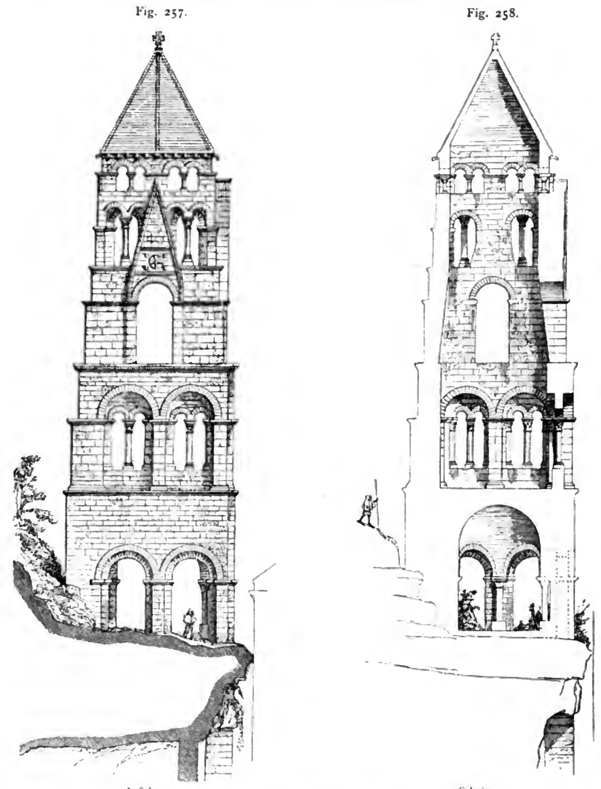


Fig. 257. Anſicht. — Fig. 258. Schnitt.

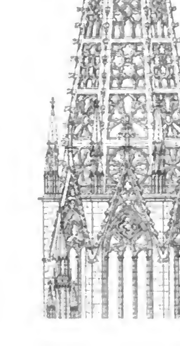
Turm der Abteikirche zu Brantôme [105]).

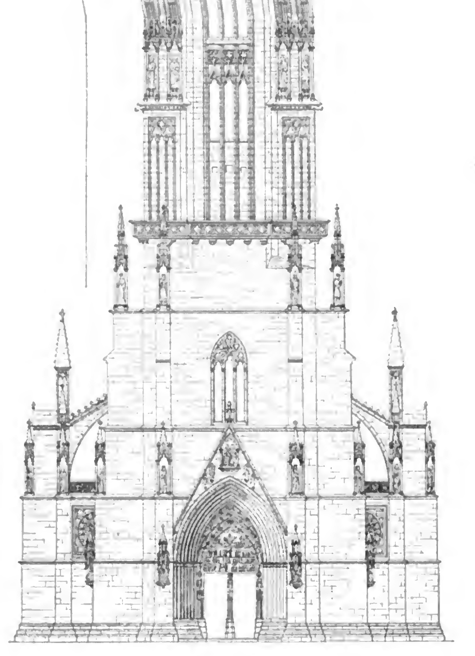
1/250 w. Gr.

134. Endigungen der Strebepfeiler.

Die Strebepfeiler der Türme endigen oben in Fialen von den mannigfaltigſten Formen, die dem groſsen Helm als Begleithelme dienen. Sie haben ſo gefallen, daſs man ſelbſt, wenn keine Strebepfeiler den Turm verſtärken, dieſe kleinen Eck-

Zu S. 187.





Münfter zu Freiburg i. B.

Weftanficht.

$^1/_{250}$ w. Gr.

Aus: DEHIO, G. & G. v. BEZOLD. Die kirchliche Baukunft des Abendlandes. Stuttgart 1884 ff.

türmchen beibehielt und ſie übereck auskragte. Zwiſchen dieſelben ſetzt ſich ein Geländer oder eine Galerie, und ſo entſtehen die hochmaleriſchen Turmſpitzen, wie ſie die Teinkirche zu Prag, St. Gangolf zu Trier und ähnliche aufweiſen.

Fig. 259.

Turm der Kirche zu Nesle [105]).
1/250 w. Gr.

135.
Turm des Münſters zu Freiburg i. B.

Der ſchönſte und ſtolzeſte Einzelturm iſt wohl der Turm des Münſters zu Freiburg im Breisgau (ſiehe die nebenſtehende Tafel u. Fig. 261 [106]). Der Fuſs in frühgotiſcher Anlage, viereckig mit Strebepfeilerpaaren an den Ecken, endigt in der Höhe des Kirchendaches mit einer groſsen Galerie. Ueber dieſer ſetzt ein reich durchbrochener Turmkörper an, den eine zweite Baumeiſterhand auffuhrt. Der Turm wird nun anſcheinend achteckig, begleitet von vier reich gezeichneten Fialen, denen ein gleichſeitiges Dreieck als Grundriſs dient. Erſt hoch oben löſen ſich die Fialen vom Hauptkörper los, und dieſer muſs ſich nun ſelbſt tragen.

Es iſt ſtaunenswert, wie jene Meiſter ihre Kunſt beherrſchten. Wer würde es heutzutage wagen, dieſe Steinmaſſen wie Spitzenwerk durchbrochen bis in die Wolken zu türmen, wenn wir in der Lage des Mittelalters wären, dem frühere Geſchlechter nichts derartiges hinterlaſſen hatten. Die genaueſte Berechnung des Gewichtes dieſer Steinmaſſen und die Kenntnis, was ſie jedem Quadratcentimeter ihres Steines an Laſt zutrauen durften, kann allein ſolche Kunſtſtücke ermöglicht haben.

Mit dem Turm zu Freiburg wetteifert derjenige des Münſters zu Ulm (ſiehe die umſtehende Tafel u. Fig. 262 [107]). Allerdings iſt er unfertig auf uns gekommen und entſtammt ſpäterer Zeit; aber an Rieſenhaftigkeit und Kühnheit ſteht er dem Freiburger keineswegs nach, wenn ihm auch die formvollendete und abgerundete Geſtalt ſeines Nebenbuhlers fehlt. Jedenfalls kann kein anderes Land dieſen Türmen Gleiches an die Seite ſtellen. Höchſtens kommt der eine fertige Turm des Antwerpener Domes (Fig. 263) in Betracht, und auch dieſer ſteht auf deutſchem Boden.

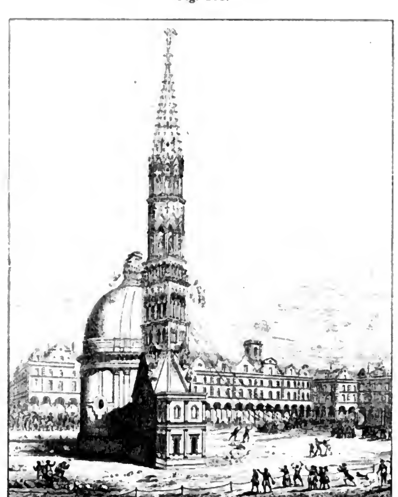
Der Grundriſs des Ulmer Münſters (Fig. 262) ſteht ganz auſserhalb jeglichen

[106]) Nach: Dohme, a. a. O.
[107]) Nach *Beyer*'s Aufnahmen.

Syftems. Das Münfter ift eine Pfarrkirche und als folche errichtet worden; aber fie ift zur Hauptfache ein Prunkftück, kein Gebrauchsftück; fie foll die Macht und den Stolz der Ulmer Bürger zum Ausdruck bringen und daher alle Nachbarkirchen, auch die Bifchofskirche, überbieten. Und dies ift ihr ja gelungen. Die Pfarrgeiftlichkeit mufs übrigens auch ein »reguliertes« Leben, wie Stiftsherren und Domherren, geführt haben; denn der Chor ift langgeftreckt und mit einem reichen Chorgeftühl, von *Jörg Syrlin* gefchnitzt, verfehen.

Diefes Münfter ift eine fünffchiffige Bafilika mit einem riefigen Weftturme vor dem Hochfchiff und zwei kleinen Oftturmen neben dem Chor. 1377 wurde der

Fig. 260.

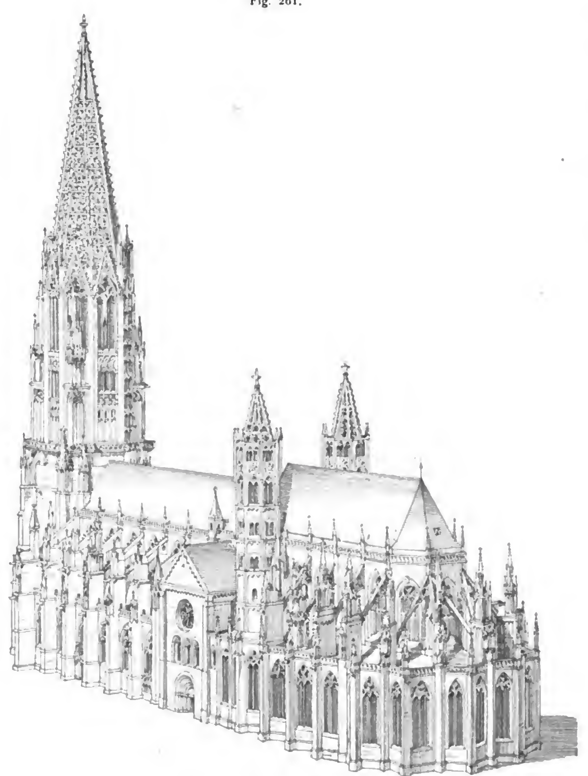


Reliquienkapelle der heiligen Kerze zu Arras.

Grundftein mit grofser Feierlichkeit gelegt. Von 1390—1480 führte die Baumeifterfamilie der *Enfinger* den Bau. Das Gewölbe des Mittelfchiffes wurde 1471 und dasjenige der Seitenfchiffe 1478 gefchloffen. Von 1474 ab trat *Matthäus Böblinger* von Efslingen auf, welcher den Turm vollenden follte. Da letzterer aber zu finken anfing, ergriff *Böblinger* die Flucht. So ift der Turmftumpf dann bis auf unfere Zeit liegen geblieben, welche ihn vollendet hat. Dombaumeifter *Beyer* war der Leiter. Auch von diefem Turm hatte fich der alte Baurifs erhalten, und nach diefem ift verfahren worden.

Der Turm zeigt fich in feiner verdoppelten Architektur, da nämlich vor den

Fig. 261.



Münfter zu Freiburg i. B.[108]).

Mauern und Fenftern eine befondere Stab- und Mafswerkarchitektur frei aufgeführt ift, die wie ein Spitzenfchleier das Ganze überkleidet, als ein Nachfolger der *Erwin*'fchen Weftanficht des Strafsburger Münfters.

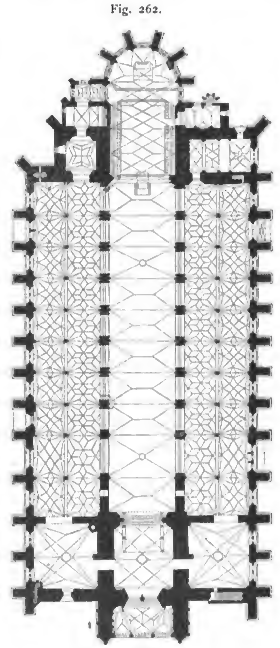
Der durchbrochene Helm der Frauenkirche zu Efslingen (Fig. 264 [108]) zeichnet fich durch klaffifche Vollendung aus. Die Kirche felbft wurde durch den berühmten

[108]) Nach: HEIDELOFF, C. Die Bauhütte des Mittelalters in Deutfchland etc. Nürnberg 1844.

Ulrich von Enfingen feit 1406 aufgeführt; der Turmhelm ftammt von *Hans Böblinger* (1440-82). Bemerkenswert ift auch die etwas ftarre Folgerichtigkeit, mit welcher die nötige Wendeltreppe als Haupterfordernis in die Vorderanficht gelegt und einfeitig höher geführt ift.

Wer den Rückweg aus Italien über den Brenner antritt, wird fich des anheimelnden Eindruckes nicht erwehren können, den der Anblick des erften hohen Kirchendaches und des erften deutfchen Kirchturmes (zu Bozen) erweckt.

Fig. 262.



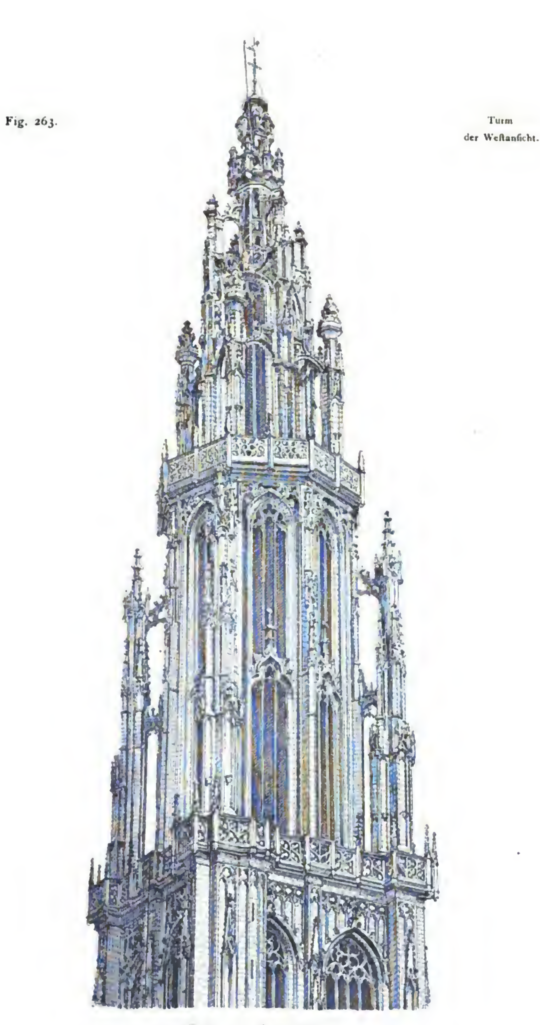
Münfter zu Ulm.
Grundrifs [107]. — 1/1000 w. Gr.

Ihren Turm und Chor verdankt die Bozener Pfarrkirche (Fig. 265 [109]) in der That deutfcher Hand, wie ja auch die Bevölkerung deutfch ift. *Hans Lutz von Schuffenried* hat 1501-19 diefen Umbau vorgenommen, derfelbe Baumeifter, der das Schiff der Stadtpfarrkirche zu Sterzing zwifchen 1497 und 1525 errichtet hat. Der Kern der Kirche ift eine frühgotifche Hallenkirche, welche in ihren Einzelheiten denjenigen des Trienter Domes dergeftalt gleicht, dafs man wohl nicht fehlgeht, wenn man auch für die Bozener Pfarrkirche *Adam von Arognio* mit feinen Nachkommen, welcher von 1212 ab den Trienter Dom unter dem Bifchofe *Graf von Wangen* aufgeführt hat, als den Baumeifter annimmt. Arognio liegt in jenem Teile des Seengebietes um Como, welcher feit *Otto dem Grofsen* immer zum deutfchen Reiche gehört hatte, welches felbft fchon im VI. Jahrhundert dem Frankenkönig *Theodebert* unterthan war. Seine Bevölkerung hat ein Jahrtaufend lang die Nachbarländer mit Baumeiftern, Bildhauern, Malern und Bauhandwerkern verfehen. Soweit diefe *Comaciner*-Meifter aus den reichsdeutfchen Teilen ftammten, nannten fie fich mit Stolz *Tedefchi*. So haben wir es bei *Jacopo Tedesco*, dem Baumeifter von *San Francesco* zu Affifi gefehen (fiehe Art. 119, S. 154); ein folcher Baumeifter war auch *Adam von Arognio*. Jene Künftler haben zur Hauptfache der oberitalienifchen Baukunft zu romanifcher, wie zu frühgotifcher Zeit ihren Stempel aufgeprägt. Hat die Kunft jener *Tedefchi* keinen fonderlich deutfchen Charakter und fomit auch nicht das Schiff der Bozener Pfarrkirche, fo zeigen der Chor und der Turm der letzteren rein deutfches Gepräge.

[109]) Nach: Wiener Bauhutte etc.

Fig. 263.

Turm der Weſtanſicht.



Dom zu Antwerpen.

Die Kirchhofkapelle von Avioth an der Maas (Fig. 266[110]) aus dem XV. Jahrhundert fei hier noch angefchloffen, da fie wie ein Turm ausgebildet ift und ein reizvolles Vorbild eines fpätgotifchen durchbrochenen Helmes gewährt.

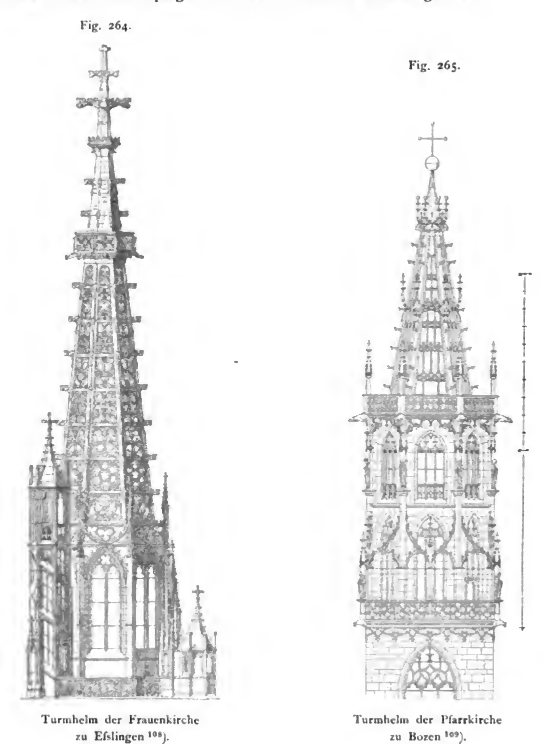


Fig. 264.

Turmhelm der Frauenkirche zu Efslingen [108]). 1/250 w. Gr.

Fig. 265.

Turmhelm der Pfarrkirche zu Bozen [109]).

136. Zweitürmige Ausbildungen.

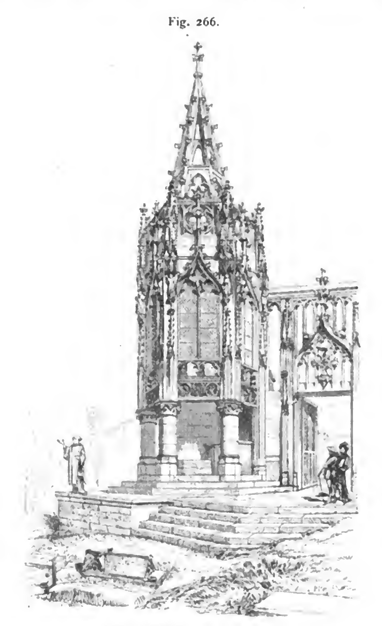
Die nordfranzöfifche Kunft hat mehr die Doppeltürme, welche das Mittelfchiff zwifchen fich hindurchgehen laffen, bevorzugt. Dadurch kommt diefes bei der Ausbildung der Weftanficht zur Geltung, und die beiden Türme verdecken nur die Seitenfchiffe. Anfcheinend hat die Normandie zuerft unter *Wilhelm dem Eroberer*

110) Nach VIOLLET-LE-DUC, a. a. O.

(nach 1061) in den beiden Kirchen der *Abbaye aux dames* und *Abbaye aux hommes* diefe Art der Weftanficht im grofsen verwendet.

Bei den nordfranzöfifchen Kathedralen bildet fich bald eine feftftehende Anordnung aus. Ein unteres Gefchofs enthält drei Thore, welche in das Haupt- und die beiden Nebenfchiffe münden. Das darüberliegende Gefchofs zeigt in der Mitte eine grofse Rofe — ein Radfenfter, welches das Mittelfchiff erleuchtet — und rechts

Fig. 266.



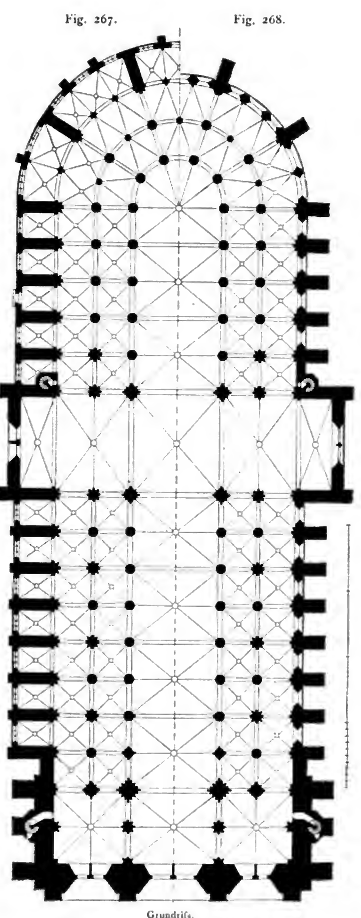
Kirchhofskapelle zu Avioth [110]).

und links ein Turmgefchofs, welches mit feinem Fenfter den Hochfchiffsfenftern entfpricht. Zwifchen beiden Gefchoffen, in der Höhe der Seitenfchiffsdächer, erftreckt fich eine Säulchenftellung. Im dritten Gefchofs tritt in der Mitte der Giebel des grofsen Daches hindurch, häufig ebenfalls durch eine Säulchenftellung halb verdeckt, rechts und links begleitet vom Glockengefchofs der Türme; hierüber erheben fich dann die Helme.

Diefe Türme find an den Ecken faft ausnahmslos mit Strebepfeilerpaaren verfehen, welche in Fialen enden. Die Anfänge hierzu zeigt *St.-Denis* bei Paris.

Die erfte feft ausgebildete Weftanficht hat die *Notre-Dame* zu Paris (fiehe die nebenftehende Tafel, fowie Fig. 267 u. 268[111]). Ihre Entftehungszeit, wie diejenige ihrer Weftanficht ift gut verbürgt. 1160 vereinigte der Bifchof von Paris, *Moritz von Sully*, die zwei nebeneinander liegenden Kirchen *Sta. Maria* und *St. Stephan* und legte 1163 zu einem einzigen Neubau den Grundftein. 1182 wurde der Hochaltar geweiht. Als der Bifchof 1196 ftarb, vermachte er 5000 Pfund Silber zur Eindeckung des Chors mit Blei. Der Chor war alfo fertig und das Schiff wahrfcheinlich über Erdgleiche gediehen. 1223 war die Weftanficht bis zur oberen grofsen Galerie gewachfen, und 1235 war die Kathedrale fo weit fertig, wie wir fie heute fehen. Sie zeigt im grofsen Ganzen die Einteilung, wie fie faft alle Kathedralanfichten beibehalten: drei Teilungen in lotrechtem, wie in wagrechtem Sinne; die Türme mit ihren Strebepfeilern ftehen vor den Seitenfchiffen, hier jedesmal vor zwei Seitenfchiffen, da die *Notre-Dame* funffchiffig ift. Drei riefige Thore führen in das Innere. Das untere Gefchofs in der Höhe der Seitenfchiffe ift durch eine Galerie mit Standbildern abgefchloffen. Ob dies die Könige von Frankreich find oder diejenigen von Juda, die Vorfahren

Fig. 267. Fig. 268.



Grundrifs.

Jetzige Geftalt. Urfprüngliche Geftalt.

Notre-Dame-Kirche zu Paris[111]).

[111]) Aus: Dehio & v. Bezold, a. a. O.

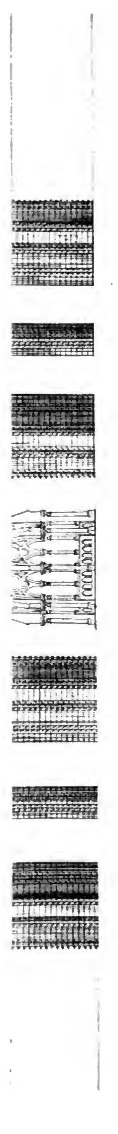


Fig. 269.

Dom zu Laon.

Westansicht [112]).

Chrifti, ift ftrittig. Gegen die letztere Anficht fpricht die Zahl. In der heiligen Schrift find nur 15, bezw. 18 angefuhrt.

Das zweite Gefchofs in der Höhe der Hochfchiffsfenfter zeigt eine kühn ausgeführte Rofe von 9,60 m Durchmeffer im Lichten und rechts und links Bogenfenfter. Die kleine Blendrofe in ihrem zufammenfaffenden Spitzbogen findet fich in Deutfchland häufig wieder, fo am Freiburger Querfchiff.

Das dritte Gefchofs wird in der Höhe des Hochfchiffsdaches durch eine hohe luftige Säulengalerie gebildet, die den Dachgiebel nur durchfcheinen läfst; hierüber erheben fich dann die Glockengefchoffe der Türme. Ob wirklich ein weiteres Zwifchengefchofs, wie *Viollet-le-Duc* es zeichnet, gedacht war, ehe die Helme auffetzen follten, will fehr fraglich erfcheinen, da die Thore fo völlig in den Boden gedrückt erfcheinen. Die Helme haben wohl unmittelbar auf diefem Glockengefchofs beginnen follen; doch find fie nie zur Ausfuhrung gelangt. Das Gelander des Laufganges über der hohen Säulengalerie (*Galerie des colonnettes*) ift mit phantaftifchen Tieren bekrönt, welche von grofser Schaffenskraft zeugen. Im Hintergrunde zwifchen den beiden Türmen fieht man den hohen Dachreiter, den *Viollet-le-Duc* gefchaffen hat. Er befteht aus Holz, das mit Metall überzogen ift.

Die Weftanficht von Laon (Fig. 269 [112]) ift derjenigen zu Paris vielleicht gleichalterig, aber nicht zu jener faft fchematifchen Klarheit ausgereift. Dafur packt fie aber den Befchauenden in weit höherem Grade als diejenige der *Notre-Dame* zu Paris. Die geometrifche Zeichnung kann das Riefige und Malerifche diefer Maffen auch nicht im entfernteften zur Darftellung bringen. Der Uebergang aus den mit Strebepfeilern befetzten, viereckigen Turmunterbauten in die Achteckgefchoffe ift fur viele Türme vorbildlich geworden. So fufsen, wie fchon in Art. 15 (S. 21) angefuhrt, auch die Wefttürme des Domes zu Bamberg und die Wefttürme des Naumburger Domes auf ihnen.

Die oberen Bekrönungstürmchen des einen auf der nebenftehenden Tafel gegebenen Bamberger Weftturmes find Ergänzungen *Effenwein*'s. Diefe Türme find wahrfcheinlich bei der Einweihung 1237 fertig gewefen.

Die Kathedrale von Rheims (fiehe die zweite der nebenftehenden Tafeln) zeigt diefe Anordnung der Weftanfichten in der denkbar reichften Ausbildung — ein Märchen in Stein. Sie entftammt der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Ihre Baumeifter find *Johann* von Orbais, *Johann der Wolf*, *Gaucher* von Rheims und *Bernhard* von Soiffons; denn in dem Labyrinth, das fich früher im Fufsboden der Kathedrale befand, waren in den vier Ecken die Bildniffe von Baumeiftern mit folgenden Umfchriften angebracht:

„*Cette image eft en remembrance de maitre Jean d'Orbais qui fut maitre de l'églife de céans, qui en commencea la coiffe de l'églife.*

Jehan le Loup qui fut maitre de l'églife de céans feize ans et encommença . . . les portaulx dicelle.

. . . Gaucher de Reims qui fut maitre de l'églife de céans fept (huict) ans et ouvra a vofures et portaulx.

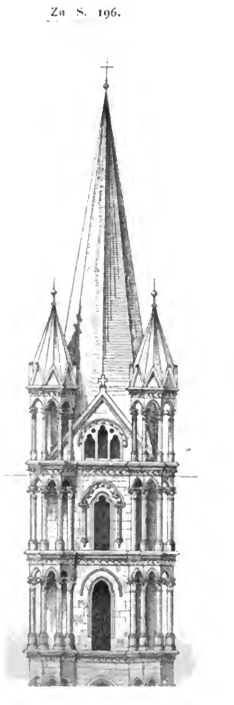
Cette image eft en remembrance de maitre Bernard de Soiffons qui fut maitre de l'églife de céans . . . fit cinq voutes et ouvra à l'o, maitre de fes ouvrages l'efpace de trente-cinq ans“ [113]).

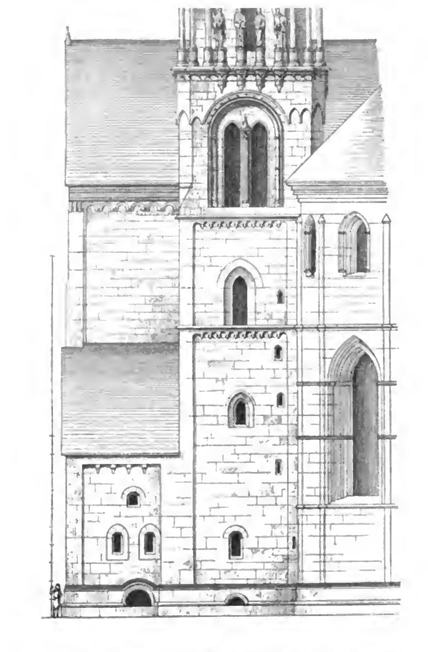
Doch felbft die Weftanficht von Rheims liefs fich noch überbieten. Dies zeigt *Erwin*'s Strafsburger Münfter (fiehe die Tafel bei S. 198). *Erwin* hat dem

---

113) Nach: *Bulletin archéologique* 1894, S. 3 ff.

Zu S. 196.

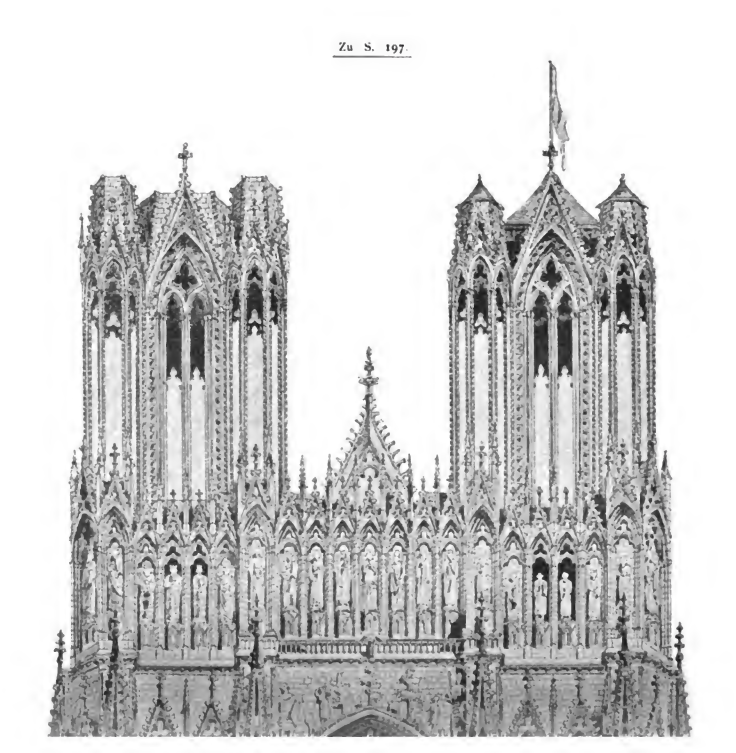


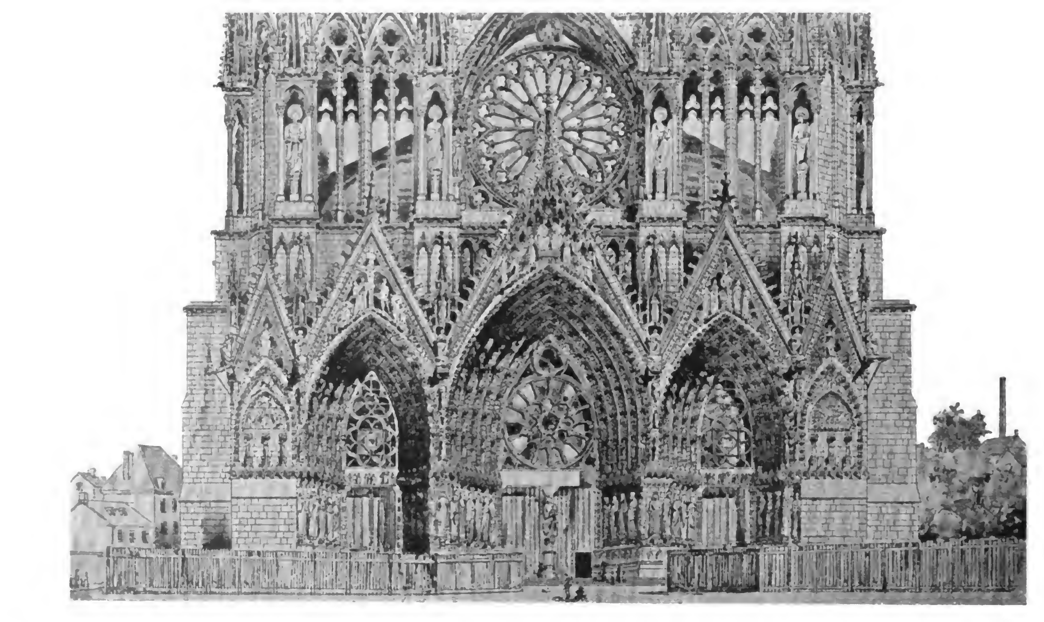


Nordweftturm des Domes zu Bamberg.

$^{1}/_{250}$ w. Gr.

Zu S. 197.





Kathedrale zu Rheims.

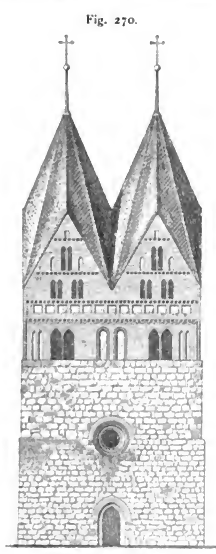
Westansicht.

Nach: Transactions of the Royal Institute of British architects 1887.

überaus reichen Bildwerkfchmuck zu Rheims noch einen riefigen Spitzenfchleier von zierlichftem Mafswerk hinzugefügt, der die gefamte Weftanficht überfpinnt. Zur völligen Ausführung ift diefer Spitzenfchleier blofs im unterften Gefchofs und um die Rofe gelangt. In den Feldern zur Seite der Rofe find nur noch die Hauptpfoften beibehalten worden; die zierlichen Füllungsftäbe find fortgeblieben. Erfichtlich fällt zwifchen beide Teile ein Wechfel des Baumeifters.

An St. Urban (25. Februar?) 1277 war der Grundftein zu diefer Weftanficht gelegt worden: »*Anno domini MCCLXXVII in die beati Urbani hoc gloriofum opus inchoavit magifter Erwinus de Steinbach*« ftand früher an der »*Porta fertorum*«. Am 15. Auguft 1298 brannte das Münfter ab. *Erwin* ftarb 1318.

Fig. 270.



Dorfkirche zu Lugau.
Weftanficht [113]). — 1/250 w. Gr.

Die Weftanficht ift erfichtlich dergeftalt in Angriff genommen worden, dafs zuerft diejenigen Teile zur Ausführung gelangten, welche die Seitenfchiffe und das Hochfchiff fchloffen. Dann erft ging man daran, die Turmmauern neben der Rofe hochzuführen. Dies ift wahrfcheinlich noch unter *Erwin* oder nach feinen Zeichnungen gefchehen, da die Strebepfeiler diefelben zierlich geteilten Blenden des Untergefchoffes zeigen. Von da ab trat ein neuer Baumeifter auf, der erfichtlich zu fparen gezwungen war. Ihm gehört das freie Mafswerk vor diefen Turmgefchoffen, wie vor den Reiterftandbildern an. Damit endet der Spitzenfchleier überhaupt. Er follte jedoch bis in die oberften Turmgefchoffe hinaufreichen und dafelbft vielleicht in Giebeln auslaufen. Dies beweifen hoch oben die Abfätze feitlich an den Turmftrebepfeilern neben den Fialenfpitzen der zweiten Reiterftandbilder. Dies beweift vor allem der Grundrifs der Türme felbft.

Während derfelbe fonft völlig willkürlich ausfieht, gewinnt er Sinn und Verftand, fobald man zwifchen den beiden vorderen Strebepfeilern den Spitzenfchleier ergänzt. Dies ift allerdings das grofsartigfte Bild, das menfchliche Phantafie erfaffen kann, wenn man fich diefen feinen Spitzenfchleier bis oben hinauf ausgeführt denkt. Erfichtlich follte übrigens der vereinfachte Spitzenfchleier auch noch vor das Gefchofs über der Rofe ausgebreitet werden, fo dafs die trockenen Fenfter im Hintergrunde verborgen gedacht waren. Dies beweifen die ebenfalls vorhandenen Anfätze oben zwifchen diefen Fenftern.

Der Dom zu Cöln hat infofern eine Aenderung diefer üblichen Anordnung erfahren, als feine Fünffchiffigkeit auch in der Aufsenanficht zum Ausdruck gebracht ift. Die Türme find in der Mitte durch einen Pfeiler geteilt und zeigen fo, dafs zwei Seitenfchiffe hinter ihnen liegen.

[113]) Nach: ADLER, a. a. O.

Diefe Teilung der Türme in der Mitte zeigt zwar fchon die Kathedrale von Chartres, ohne dafs jedoch doppelte Seitenfchiffe dahinter wären. Ebenfo find die Türme des Domes zu Limburg an der Lahn (geweiht 1235) geftaltet.

Zum Schlufs diefer zweitürmigen Ausbildungen der Weftanfichten fei noch die zufammengeprefstefte und vereinfachtefte Löfung, die wohl denkbar ift, gegeben: die reizende Weftanficht der kleinen Dorfkirche zu Lugau bei Dobrilugk in der Provinz Sachfen (Fig. 270[113]). Auf granitenem Unterbau find zwei Zwillingstürme aus Ziegeln aufgeführt. Das Ganze wirkt auf das allerglücklichfte.

137. Italienifche Türme.

Die italienifchen Türme ftehen wie fchon in Art. 128 (S. 178) angeführt, meiftens ohne Zufammenhang mit dem Kirchenganzen vereinzelt da. Der bekanntefte diefer Türme ift derjenige des Florentiner Domes (um 1332—36) von *Giotto*. Wenn *Giotto* nicht ein grofser Maler wäre, diefer Turm mit feinem fehr ungünftigen und trockenen Umrifs würde ihn zu keinem grofsen Künftler machen.

Die früheren romanifchen Türme der italienifchen Kunft zeigen eine grofse Zahl von Stockwerken übereinander, die, je weiter nach oben, defto mehr Rundbogenöffnungen aufweifen. In Cöln am Chor von *St. Gereon* finden wir ähnliche Telefkoptürme; aber fie find doch erheblich künftlerifcher geftaltet als die Mehrzahl ihrer italienifchen Brüder.

Oefters find diefe italienifchen Türme rund, befonders diejenigen der früheftromanifchen Zeit. Auch der Plan von St. Gallen (vergl. die Tafel bei S. 65) zeigt zwei runde Türme, in italienifcher Art von der Kirche abgefondert aufgeftellt.

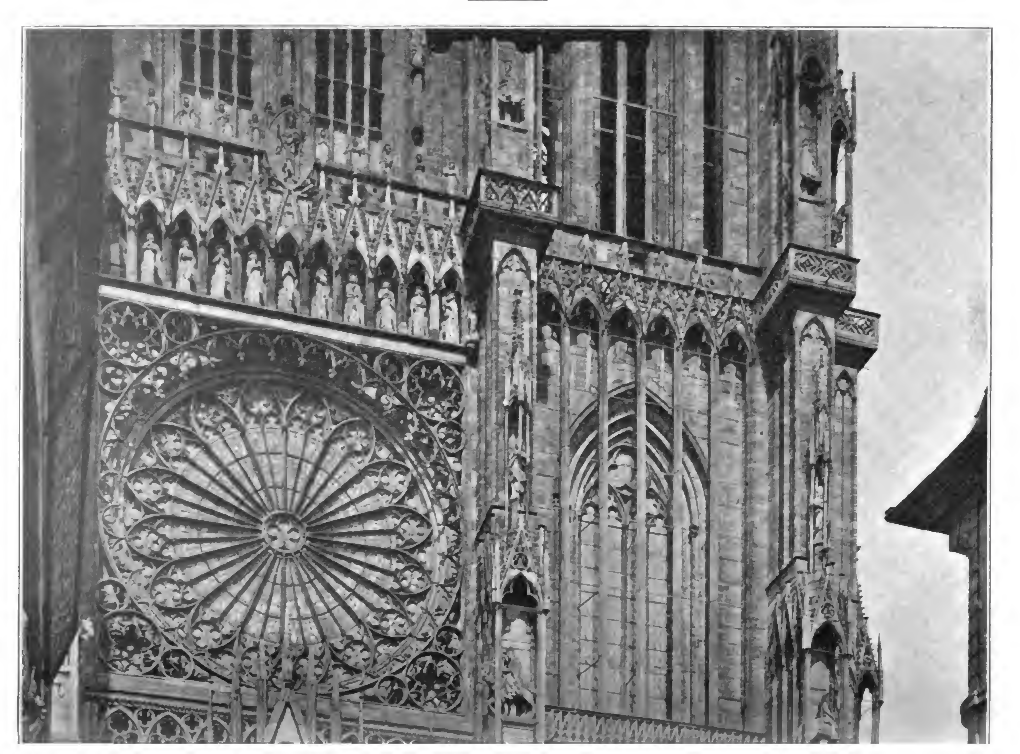
Der fchiefe Turm zu Pifa ift eines der fpäteften und reichften Beifpiele diefer Art. Seine Baumeifter find *Wilhelm* von Innsbruck und *Bonannus*. Der Grundftein wurde 1174 gelegt.

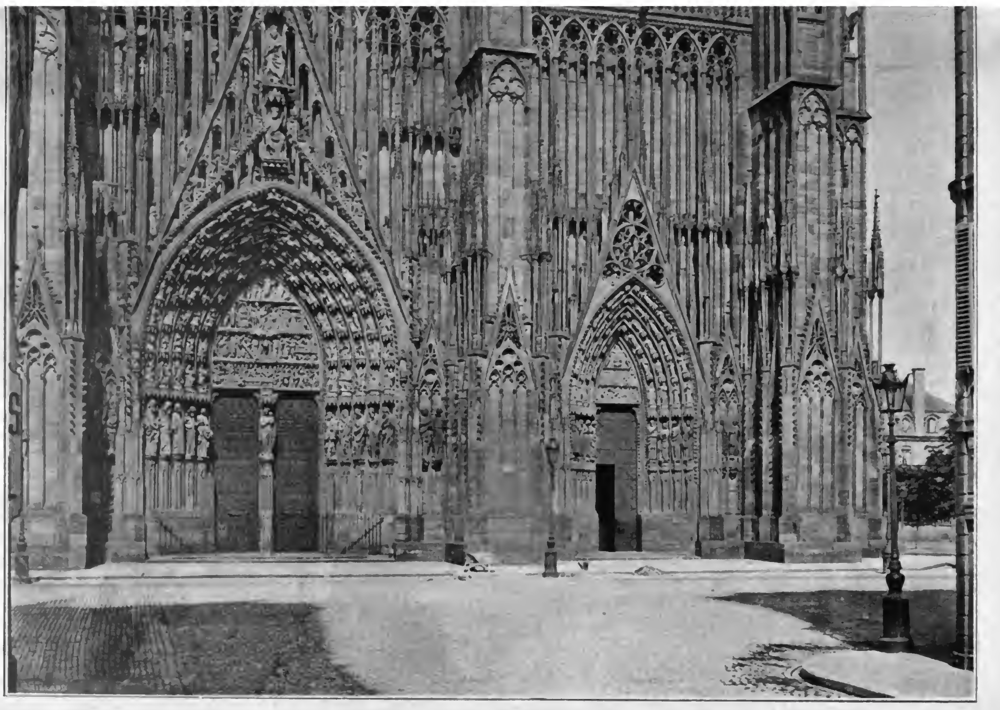
138. Form der Turmhelme.

Hier feien noch einige Bemerkungen über die Form der Helme angefchloffen. Sind in neuerer Zeit alte Türme neu eingedeckt oder mit neuen Helmen verfehen worden, dann fällt dies ficher unangenehm auf. Jedenfalls fehen fie ganz anders als die zierlichen reizvollen Schöpfungen des Mittelalters aus. Woran liegt das wohl? Zur Hauptfache an falfcher Schieferdeckung und an den unfchönen Auffchieblingen. Man ftellt die letzteren fehr übertrieben her und läfst den Helm ohne Vermittelung in diefelben hineinfchneiden. Das fpäte Mittelalter hat fich wohl folch grofser Auffchieblinge auch bedient; aber dann führt eine elegant ausgerundete Kehle in den fchlanken Turmhelm über, welche ausgefchiefert ift. Ueberhaupt findet die Ueberleitung zweier Flächen immer durch eine ausgerundete Kehle ftatt, welche ausgefchiefert ift. Man kann auch umgekehrt fagen: da alle Kehlen ausgefchiefert find, fo müffen fie alle durch Schalbretter ausgerundet fein, weil fich fonft die Kehle nicht ausfchiefern läfst und man zur Metallkehle greifen mufs. Die Metallkehlen zerfchneiden jedoch den Gefamteindruck von Helmen und Dächern völlig und fetzen die einzelnen Flächen in härtefter und unangenehmfter Weife voneinander ab. Diefe fo unangenehmen Helme verunzieren unfere Kirchen von Trier bis Stendal und weiterhin; befonders Hildesheim zeichnet fich hierin aus.

Ift der Aufrifs fchon fchlimm, fo treibt der ungeleitete oder gar mifsleitete Schieferdecker die Mifsgeftaltung in das Unerträgliche. Statt unferen fchönen deutfchen Schiefer zu verwenden, den das Vaterland an der Mofel, in der Eifel, am Rhein, in Thüringen wie im Hannoverifchen in befter Auswahl bietet, mufs dem Auslande — England — der Schiefer entnommen und das Geld auf Nimmerwiederfehen über die Grenze gegeben werden. Nun hat der englifche Schiefer zwar

Zu S. 198.



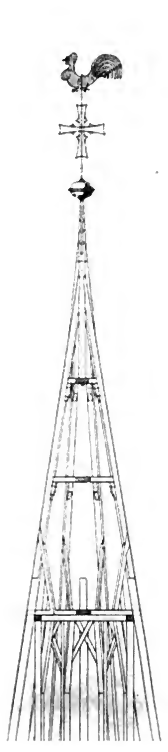


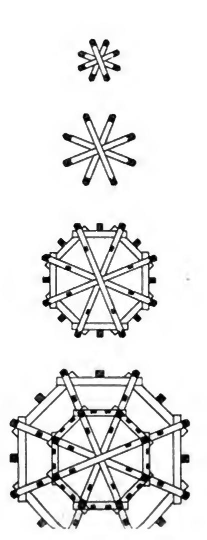
Münſter zu Straſsburg.

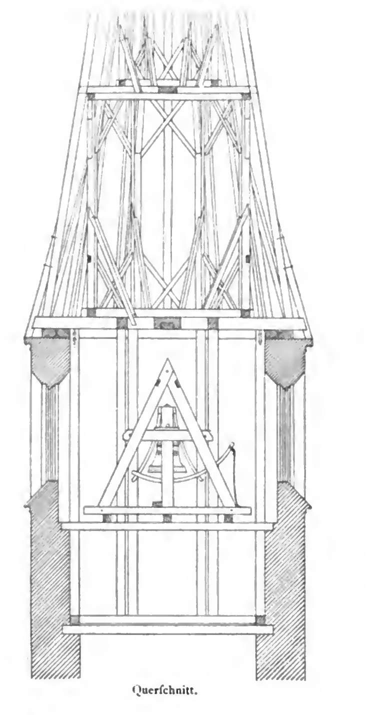
Weſtanſicht.

Nach einer Aufnahme der Königl. Meſsbildanſtalt zu Berlin.

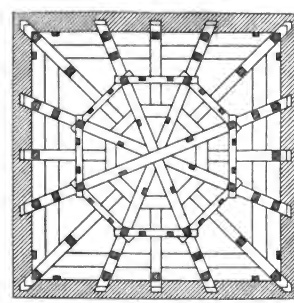
Zu S. 199.







Querschnitt.



Grundrisse in der Höhe der wagrechten Balken.

$^1/_{100}$ n. Gr.

Turmhelm
der Kirche zu Haselbach.

Nach: Wiener Bauhütte etc.

fchöne grofse Platten; aber die jeden Mafsftab totfchlagenden Gröfsenverhältniffe diefer Schieferplatten wirken auf Türmen, wie auf den fteilen Kirchendächern höchft unangenehm.

Hat man fich zufälligerweife des englifchen Schiefers enthalten, dann deckt man den deutfchen Schiefer falfch ein. Befonders unangenehm wirkt es, dafs jede Dachfläche für fich mit einer Schieferfchicht umrahmt wird. Man zerreifst die Einheit des Eindruckes völlig, ohne etwa beffere Haltbarkeit dafür einzutaufchen. Solches lebt nur in der Phantafie der fchlecht gefchulten Schieferdecker. Befonders am Rhein und an der Mofel ift es unbegreiflich, dafs an den Münftern nicht dasjenige geleiftet wird, was jeder Dorfdachdecker noch vor wenigen Jahrzehnten von felbft in befter Weife herftellte.

139. Verankerung der Turmhelme.

Bezüglich der heute bisweilen ftrittigen Frage, ob man die Turmhelme mit dem darunter befindlichen Mauerwerk verankern folle, war man fich im Mittelalter klar. Man verankerte die hölzernen Helme durch hölzerne Stiele, die innen vor dem Turmmauerwerk ftanden, bis weit hinunter in eine Balkenlage, welche über fich genügend viel Mauerwerk fafste, fo dafs der Helm nicht kippen, d. h. nicht rütteln konnte. Häufig ift diefem Holzgefchofs auch noch der Glockenftuhl als Auflaft eingebaut. So zeigt es der Turm von Hafelbach auf nebenftehender Tafel. Die Herftellung des Helmes ift die folgende. Innen find zwei lotrecht ftehende, cylinderartige Fachwerkbauten gefchaffen, die achteckig, wie der Turmhelm, fich nicht zufammendrücken laffen, indem fie oben und unten durch Andreaskreuze ausgefteift find; ebenfo find die Eckftiele jedesmal nach innen und unten abgeftrebt. Gegen diefe zwei übereinander ftehenden feften Gerüfte lehnen fich die Sparren. Weiter oben, wo die Sparren allein weiter geführt find, fteifen fie ebenfalls Streben gegen das obere Ende des Achteckkörpers aus. Zuletzt find fie durch eine wagrechte Riegellage, die auf Knaggen ruht, gegeneinander abgefteift. So ift auch für das Anbringen des Kreuzes nebft dem Hahn am Schlufs noch ein Stück Kaiferftiel in eine Riegellage eingefetzt. Einen von unten bis oben durchgehenden Kaiferftiel, der fonft fehr gebräuchlich war, hat diefer mittelalterliche Helm nicht.

---

7. Kapitel.

Mittelalterliche Bauzeichnungen.

140. Notwendigkeit der Zeichnungen.

Wie ftand es im Mittelalter mit dem Anfertigen von Bauzeichnungen? Die Kunftfchriftfteller behaupten, man hätte im frühen Mittelalter kaum gezeichnet, höchftens im fpäten, und jedenfalls nicht fo viel und nicht fo wie heutzutage. Wenn man damit nur die Unterfchiede hervorheben wollte, welche notwendigerweife durch die Erfindung und Verbilligung des Papieres, des Bleiftiftes, der Zieh- und Zeichenfedern, wie der Wafferfarben eingetreten find, fo wären diefe Schriftfteller im Recht. Dem ift jedoch nicht fo. Sie glauben wirklich, die Bauten feien ohne Zeichnung entftanden.

Jedem Baumeifter, der nicht die Schätzung der Wirklichkeit verloren hat, ift es indeffen klar, dafs alles gezeichnet werden mufste, wie heutzutage. Ob auf zu-

fammengenähte Kuhhäute, auf Pergament, auf Holz, auf Steinplatten und fonftige Flächen, ift gleichgültig; Zeichnungen mufsten hergeftellt werden. Zum Vergnügen oder aus blofser Befchränktheit fertigen doch auch heutzutage die Baumeifter die vielen Zeichnungen nicht an. Oder ift es ein »Hüttengeheimnis« gewefen, von denen es in allen Kunftgefchichten fpukt, dann müfsten fich doch die Baumeifter dahinter fetzen, um diefes »Geheimnis« wiederum aufzufinden. Welche Zeit, welche Mühe, welche Koften würden fie fparen!

Doch auch hier paart fich, wie fo häufig, die Unkenntnis der Baukunft mit derjenigen der mittelalterlichen Urkunden. Solche Zeichnungen haben fich erhalten, ferner Nachrichten über Zeichnungen und endlich Abbildungen von Baumeiftern, wie fie zeichnen, bezw. Zeichengeräte in den Händen tragen.

141. Grundrifs von St. Gallen.

Die ältefte Zeichnung ift der Grundrifs des Klofters von St. Gallen, welche auf der Tafel bei S. 65 wiedergegeben ift; derfelbe ift auf drei zufammengenähten Kuhhäuten von annähernd $1{,}00 \times 1{,}00$ m Seitenlänge mit einfachen roten Linien gezeichnet. Es ift keine Bauzeichnung, fondern eine Ueberfichtsfkizze, die ein hochftehender Unbekannter »feinem Sohne *Gozbert*« fchickt. Trotzdem ift alles nach Mafsen richtig aufgetragen, wenn auch in der Kirche das eine oder das andere der eingefchriebenen Mafse nicht pafst. Die Mauern find nur in einfachen Strichen angegeben, alfo nicht für die Ausführung berechnet. Der Abftand der einzelnen Gebäude untereinander ift, um Raum zu fparen, fehr verringert. Intereffant ift zu fehen, wie an einzelnen Stellen, z. B. im Kreuzgang, zur befferen Verdeutlichung die Anficht umgeklappt daneben gezeichnet ift.

Uebrigens find alle Deutungen der Häufergrundriffe auf dem St. Gallener Plan irrig, welche den Innenraum derfelben als Hof oder Atrium betrachten, von dem aus die Zimmer zugänglich wären. Alle daran geknüpften Betrachtungen, dafs diefer Grundrifs aus dem Süden oder gar aus dem Orient ftamme oder dafs die damalige Kultur »noch« nicht mehr Schutz gegen die Unbilden der Witterung bot oder verlangte, entftammen jenen völlig unbelegten Anfichten über die Jahrhunderte nach der Völkerwanderung, welche denfelben nichts als graufe Barbarei und Unkultur zufchreiben. Die Unkultur liegt nur in der Unkenntnis der Urkunden und Belege aus jenen Zeiten. Je gröfser in der Neuzeit die Unkenntnis, defto finfterer ift das Mittelalter.

Diefer Innenraum, von welchem aus fämtliche Zimmer und Räume zugänglich find, ift die grofse behagliche Diele, die gegen aufsen durch einen Vorraum abgefchloffen und mittels eines Herdes erwärmt ift. Diefer Herd ift in jede diefer Dielen als Viereck hineingezeichnet und im Fremdenhaus fogar mit *Locus foci* bezeichnet. Diefen Herd war man geneigt als »kleines Häuschen im Garten« anzufehen. Ueber diefem Herd hing vielleicht ein grofser Rauchmantel; daher ift wohl einigemal *teftudo* eingefchrieben.

Wie die Beleuchtung diefes Innenraumes gefchah, ift aus dem Plan felbft nicht zu erfehen; aber fie ift wohl durch feitliches Hochlicht erfolgt, indem die Umfaffungswände über die Seitendächer hochgeführt und mit Fenftern verfehen worden find. Man fieht folche Häuschen häufig in Miniaturen und Schnitzereien.

142. Miniaturen

Dafs man zeichnen konnte, zeigen ja auch die zahlreichen und grofs ausgeführten Miniaturen jener Zeiten. Uebrigens haben gerade die Miniaturen zu befonders irrigen Anfichten über das Mittelalter beigetragen. Die Herfteller diefer

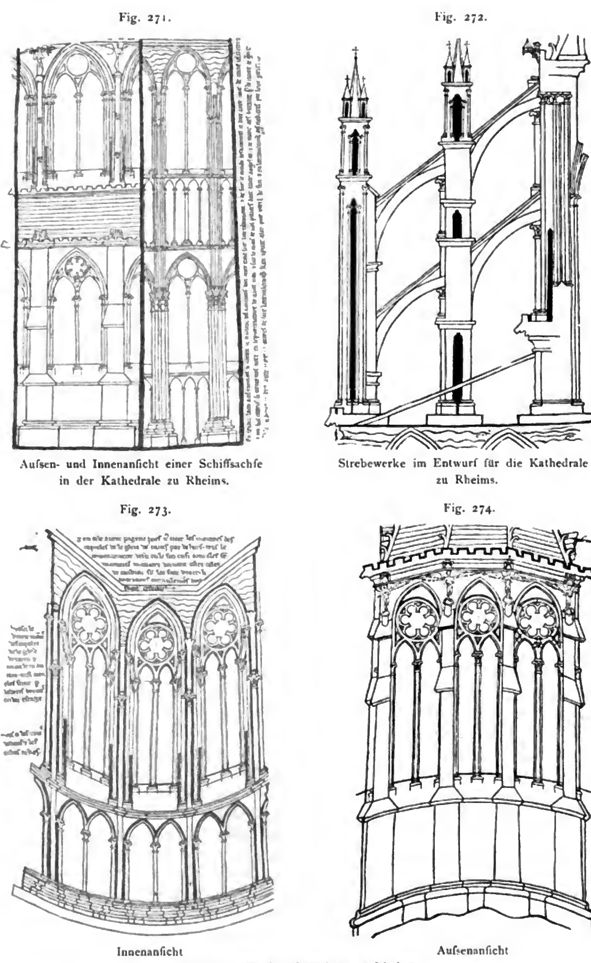


Fig. 271.

Aufsen- und Innenanficht einer Schiffsachfe in der Kathedrale zu Rheims.

Fig. 272.

Strebewerke im Entwurf für die Kathedrale zu Rheims.

Fig. 273.

Innenanficht

Fig. 274.

Aufsenanficht

einer Kapelle der Kathedrale zu Rheims.

Aus dem Skizzenbuch des *Wilars von Honecort* [117]).

Miniaturen waren entweder Dilettanten oder berufsmäfsige Miniaturmaler. Dafs unter Dilettantenhänden meift alles recht verzerrt und verzeichnet wird, ift klar, und dafs die berufsmäfsigen Miniaturmaler im allgemeinen nicht die Künftler der Malerei waren, fondern handwerksmäfsig Schaffende, die, nach geiftlofen Schablonen arbeitend, jede Körperbewegung oder Seelenregung durch übertriebene, manierierte Stellungen zum Ausdruck brachten, ift ebenfalls felbftverftändlich. So ift es ja auch heutzutage. Man betrachte in den Kirchen die Heiligenbilder. Und fo fehen wir in den mittelalterlichen Miniaturen faft ausfchliefslich ein dilettantifch unzulängliches, handwerksmäfsig verzerrtes Bild jener Zeit.

Dafs dies der Fall ift, zeigen die Bildwerke an den Münftern des XIII. Jahrhunderts, die nichts von den Ungefchicklichkeiten und Manieren der Miniaturen bieten. Dies zeigen die Werke der Baukunft felbft, deren ftolze, fichere und elegante Formen nichts von den unbehilflichen Häuschen der Miniaturen an fich haben. Die meiften können fich von dem Eindruck, den diefe Miniaturen auf fie ausgeübt haben, nicht frei machen. Dies bleibt ihr Mittelalter.

143. Bauzeichnungen.

Doch zu den Bauzeichnungen. Die Zeichnung des Mönches *Eadwin* von feinem Klofter Canterbury (um 1150[114]) ift zwar ebenfalls keine Bauzeichnung; fie zeigt uns aber, was man alles zeichnete, felbft die vorhandenen Wafferleitungsröhren.

In Rheims hat fich die Anficht eines Kreuzflügels einer Kathedrale aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts erhalten[115]). Man hatte fie benutzt, um fpäter darauf zu fchreiben; diefer glückliche Zufall hat fie erhalten. Denn, dafs nur ganz befondere Zufälle Zeichnungen erhalten, wird jedem Baumeifter fofort klar, wenn er überlegt, was fich an feinen eigenen Bauzeichnungen erhalten hat von Bauten, die nur 10 bis 20 Jahre zurückliegen. Faft nichts. Gefchweige denn von vergangenen Gefchlechtern und befonders von folchen, die faft ein Jahrtaufend zurückliegen und die natürlich viel weniger auf Papier gezeichnet haben als wir.

144. Skizzenbuch von *Wilars von Honecort.*

Aus der Zeit um 1244 hat fich ein Skizzenbuch eines franzöfifchen Baumeifters *Wilars von Honecort*[116]) erhalten. Es läfst fich aus dem Grunde der Zeit nach ziemlich genau beftimmen, da *Wilars* die Kathedrale von Rheims fkizziert, als fie ihre Gewölbe noch nicht erhalten hat, aber fchon teilweife hochgeführt ift. Auch die Kapellen find noch nicht gewölbt.

Wilars hat alles mögliche gezeichnet. Von Bauten findet fich vor allem die Kathedrale von Rheims (Fig. 271 bis 274[117]). Unter eines der Fenftermafswerke fchreibt er: »*Vesci une des formes de Rains des espaces de le nef teles com eles sunt entre II pilers. Jeftoie mandes en le tierre de Hongrie qant Jo le portrais por co lamai Jo miex.*« (Hier ift eines der Fenfter der Schiffsjoche von Rheims, wie fie zwifchen zwei Pfeilern find. Ich wurde nach dem Ungarlande verlangt, als ich es zeichnete. Deswegen liebe ich es fehr.) *Wilars* giebt ferner einen Turm der Kathedrale von Laon, die Rofe von Laufanne, Grundriffe von Meaux und Cambray wieder. Er war erfichtlich der Baumeifter der Kathedrale von Cambray (Fig. 102, S. 68[117]). Er fchreibt: »*Et en cele autre pagene poes vus veir les montees des capieles de le glise de Rains par des hors. tres le comencement. desci en le fin com elles funt dautretel maniere doivent eftre celes de Canbrai fon lor fait droit.*« (Und auf jener anderen Seite könnt ihr die Aufsenaufriffe der Kapellen der Kirche

[114]) Siehe: *Transactions of the Royal inftitute of britifh architects* 1887.

[115]) Siehe: *Annales archéologiques* 1846.

[116]) Siehe: WILLIS, R. *Facfimile of the fketchbook of Wilars de Honecort.* London 1859.

[117]) Fakf.-Repr. nach dem Skizzenbuch des *Wilars von Honecort.*

Fig. 275. Fig. 276.

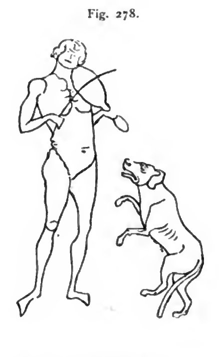


Hilfslinien zum Figurenzeichnen.

Fig. 277.



Fig. 278.



Aus dem Skizzenbuch
des *Wilars von Honecort* [117])

von Rheims fehen von Anfang unten bis zu Ende, fo wie fie find. Auf diefelbe Art follen die von Kammrich fein, wenn man fie aufführt.)

Ferner zeichnete er den Grundrifs einer Ciftercienferkirche mit glattgefchloffenem Chor und bemerkte dazu: »*Vesci une glize desquarie ki fu esgardee a faire en l'ordene d'Ciftiaux.*« (Das ift eine viereckige Kirche, die für den Orden von Cifteaux entworfen wurde.) (Siehe Fig. 102, S. 68.)

Dann zeichnete er einen Kathedralchor mit doppeltem Umgang (Fig. 281[117]), den er mit einem Kollegen *Peter von Corbie* entworfen hatte: »*Defeure eft une glife a double charole. K. Wilars de Honecort trova & pieres de corbie.*«

Weiter zeichnete *Wilars* Einzelheiten des Mobiliars, darunter eine fehr reiche Stuhlwange, zwei Aktftudien (Fig. 283 u. 284[117]), Tiere aller Art und Menfchen in allen Stellungen. Alles ift höchft charakteriftifch und gefchickt wiedergegeben. Da es mit einer Bleifpitze leicht vorgezeichnet, mit Tinte und Feder aber fertig gemacht ift, fo wird jeder, der felbft zeichnet, die befonderen Schwierigkeiten eines folchen Skizzierens ermeffen. Die Geftalten haben fehr reich gefaltelte Gewänder; fie gemahnen an die eingravierten Figuren der Schreine, fo befonders an denjenigen zu Mettlach. Vielleicht hat *Wilars* oft für folche Arbeiten gezeichnet, oder er hat die betreffenden Figuren von folchen Kaften fkizziert (Fig. 277 u. 283).

Ferner hat er fich eine grofse Anzahl Hifskonftruktionen vermerkt, z. B. wie man den Mittelpunkt einer Säule beftimmt, wenn man nur die Aufsenhaut hat; wie man eine Brücke über einen Flufs fchlägt mit Hölzern von 20 Fufs Länge: »*Par chu fait om on pont de for one aive de fus de XX pies dlonc.*« Der »grofse« *Quicherat*, wie ihn die franzöfifchen Archäologen nennen, überfetzt dies: »*par ce fait on un pont fur une eau, de bois, de vingt pieds de long*[118]).« (So macht man eine Brücke über ein Waffer, von Holz, zwanzig Fufs lang.) Natürlich knüpft er eine Betrachtung über die Barbarei des Mittelalters daran.

Wilars zeichnete fich ferner auf, wie man die Breite eines Fluffes beftimmen kann, ohne ihn zu überfchreiten; wie man die Höhe eines Turmes finden kann, ohne ihn felbft zu meffen; wie man die Neigung der Seitenflächen der einzelnen Turmhelmfchichten beftimmt u. f. w. Man fieht, es ftand den Baumeiftern eine hochentwickelte mathematifche Hilfswiffenfchaft zu Gebote. Von Handwerkserziehung und Handwerksmeifterei keine Spur — oder die Baumeifter find auch heute biderbe Handwerker (Fig. 281 u. 282).

Auch Hilfslinien hat er in eine Anzahl der gezeichneten Tiere und Menfchen eingetragen (Fig. 275 u. 276[117]). *Viollet-le-Duc* hat verfucht, den Sinn derfelben zu enträtfeln[119]). Ob fie aber dazu da find, das Zeichnen der Bilder zu erleichtern oder die Uebertragung in einen gröfseren Mafsftab leichter und ficherer zu ermöglichen, läfst fich nicht erraten.

143.
Dom
zu Cambray
und
verwandte
Bauten.

Der Dom von Cambray hatte übrigens zwei Reihen Fenfter übereinander, wie die Marburger Elifabethkirche, und da die Tochter der heil. Landgräfin, *Sophie*, als Gemahlin des Herzogs *Heinrich* von Brabant in den Niederlanden lebte, fo durfte diefe Gotik den Weg aus Flandern nach Marburg gefunden haben. Allerdings hat auch die Trierer Liebfrauenkirche, 1227 gegründet, fchon diefe Doppelreihe Fenfter, und St. Elifabeth zu Marburg wird 1235 begonnen. Der Chor in Cambray wurde ebenfalls 1227 begonnen. Auch der König *Bela* von Ungarn war zur Zeit, als

118) Siehe: *Revue archéologique* 1849.

119) Siehe: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VII, S. 72 u. 73; Bd. VIII, S. 266 ff.

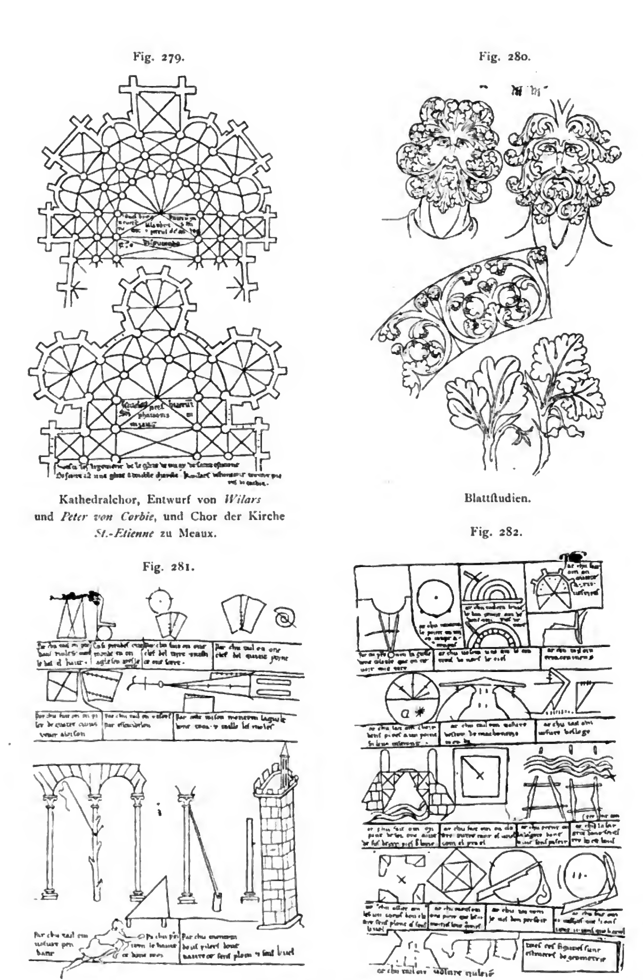


Fig. 279.

Kathedralchor, Entwurf von *Wilars* und *Peter von Corbie*, und Chor der Kirche *St.-Etienne* zu Meaux.

Fig. 280.

Blattſtudien.

Fig. 281.

Fig. 282.

Auszüge aus der Geometrie.

Aus dem Skizzenbuch des *Wilars von Honecort* [117]).

Wilars nach Ungarn verlangt wurde, ein Bruder der heil. *Elifabeth*. Ungarn war 1242 von den Tataren verwüftet worden, und fo wird *Wilars* wohl zur Ausführung von gröfseren Bauten dorthin berufen worden fein (1244). Es finden fich aber keine Spuren feiner Thätigkeit mehr in Ungarn; denn *St. Elifabeth* zu Kafchau, welches wohl einen Grundrifs ähnlich wie *St. Yved* zu Braifne zeigt, ift zu hoch-

Fig. 283.

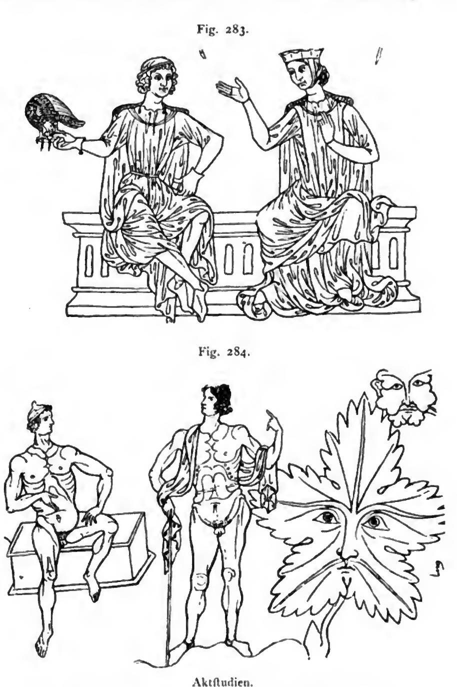


Fig. 284.

Aktftudien.

Aus dem Skizzenbuch des *Wilars von Honecort* [117]).

und fpätgotifcher Zeit erft entftanden, und die Ausgrabungen haben als urfprünglichen Bau eine einfchiffige Kirche zu Tage gefördert, fo dafs auch nicht der Grundrifs älter wäre als die jetzige Kirche.

Auch Einzelheiten in natürlicher Gröfse haben fich durch einen jener glücklichen Zufalle erhalten, die unter hunderttaufend vernichteten Beifpielen ein einziges erhalten. *Wilars* hat folche verkleinert ebenfalls fkizziert.

146. Einzelheiten in wirklicher Gröfse.

Die Seitenfchiffsgewölbe der Kathedrale von Limoges find mit grofsen Granitplatten wagrecht abgeglichen. Diefe Plattenlage hat der Baumeifter als grofsen Reifsboden für folche Details benutzt [120]). Wir fehen da den Grundrifs eines Chorpfeilers, einen Strebebogen mit fchräg anfteigender Galerie, verfchiedene Spitzbogen u. f. w. Aehnliche Zeichnungen finden fich bei den Kathedralen zu Clermont und zu Narbonne.

147. Faffadenzeichnungen.

In Regensburg haben fich zwei Zeichnungen von Weftanfichten erhalten, die jedoch mit der Ausführung wenig gemein haben. Die eine ift nach *Adler* [121]) $1{,}265$ m breit und $2{,}73$ m hoch, die zweite $1{,}45$ m breit und $4{,}11$ m hoch. Die erfte Zeichnung zeigt eine doppelturmige Anficht, wie fie zur Ausführung gelangt ift; die andere bietet eine eintürmige Löfung, etwa wie beim Ulmer Münfter. Die doppeltürmige Anficht zeigt zwifchen den beiden Türmen eine grofse Rofe und dürfte aus diefem Grunde noch in das XIII. Jahrhundert zu verweifen fein; genaueres läfst fich jedoch nicht angeben.

In Strafsburg haben fich zwölf Zeichnungen der Weftanficht und ihres Helmes erhalten; diefelben find im Frauenhaus — dem Haufe des Dombaumeifters und feines Bauamtes — fehr überfichtlich aufgeftellt und gut zu ftudieren. Noch eine hierher gehörige Zeichnung befindet fich im Münfter zu Bern.

Alle diefe Zeichnungen find reine Strichzeichnungen, ohne jegliche »Darftellung« durch Schraffierungen oder Tufchen. Die auf der nebenftehenden Tafel gegebene Verkleinerung der Weftanficht des Cölner Domes zeigt diefe Art der Darftellung klar. Auch am Achteck ift die Projektion der Giebel nicht gefchehen; diefe übereck geftellten Giebel find in die Anficht zurückgeklappt.

Sonft find auf mittelalterlichen Zeichnungen auch häufig die eingehenden Laibungen in einer Art Perfpektive hineingezeichnet. So zeigen es befonders die erhaltenen Bauriffe von Orvieto [122]).

Die Perfpektive felbft war allerdings noch nicht zu richtigen und feften Regeln ausgebildet. Die Römer fcheinen nach dem Wortlaut bei *Vitruv* die Perfpektive (*fcaenographia*) gekannt zu haben. Derfelbe fchreibt [123]):

»*Difpofitio autem eft rerum apta conlocatio elegansque e compofitionibus effectus operis cum qualitate. Species difpofitionis, quae graece dicuntur* ἰδέαι, *funt hae, ichnographia orthographia fcaenographia. Ichnographia eft circini regulaeque modice continens ufus, e qua capiuntur formarum in folis arearum defcriptiones. Orthographia autem eft erecta frontis imago modiceque picta rationibus operis futuri figura. Item fcaenographia eft frontis et laterum abfcedentium adumbratio ad circinique centrum omnium linearum refponfus.*«

Auch in der Darftellung der künftlerifchen Thätigkeit des Baumeifters war das »naive« Mittelalter unferer Neuzeit weit überlegen. Man betrachte das von *Viollet-le-Duc* beigebrachte reizende Relief von den Chorftühlen. Ift da etwa der Maurer mit dem Schurzfell und der Maurerkelle als Sinnbild der Thätigkeit des Baumeifters gebraucht oder der Steinmetzklöppel oder gar die rohe Fauft mit dem Hammer bewehrt, wie fie den Triumph der Technik auf der Berliner Ausftellung vom Jahre 1896 zum Ausdruck bringen follte?

---

120) Siehe: *Annales archéologiques* 1847

121) Siehe: Deutfche Bauz. 1875, S. 182. — Leider find diefe Zeichnungen unfichtbar. Es lohnte fich, diefelben wie zu Cöln hinter Glas und Rahmen aufzuftellen und den Befuchern zugänglich zu machen. Dies würde auch ficher zu ihrer Erhaltung das Förderlichfte fein.

122) Siehe: Fumi, L. *Il Duomo di Orvieto e i fuoi reftauri.* Rom 1891.

123) In: *Vitruvii »De architectura« libri decem. Iterum edidit Valentinus Rofe.* Leipzig 1899. Lib. I, 2. S. 10.

148.
Abbildungen von Baumeiftern.

Die Baumeifter find auch faft immer mit dem Zirkel und der Reifsfchiene abgebildet. So der Baumeifter *Hugo Libergier* der hochberühmten Kirche *St.-Nicaife* zu Rheims, welche die Republikaner am Ausgange des XVIII. Jahrhunderts »im Namen der Bildung und Aufklärung« abgeriffen haben. Der Leichenftein diefes Baumeifters fteht heute im Nordkreuz des Domes zu Rheims aufgerichtet; feine Umfchrift lautet:

»CJ GJT MAJSTRE HVES· LIBERGIERS QVJ COMENSA CESTE EGLISE AN LAN DE LINCARNATJON MCCXX·IX· LE MARDJ DE PAQVES & TRESPASSA LAN DE LINCARNATJON MCCLXIII LE SEMEDJ APRES PAQVES POVR DEV· PIEZ POR LVJ·«

Ebenfo ift der Baumeifter vom Geftühl zu Poitiers, den *Viollet-le-Duc* feinen »*Entretiens fur l'architecture*« vorfetzt, mit einem Zirkel abgebildet, wie er an einem Zeichentifch fitzend mit demfelben abgreift. Auch die im Labyrinth der Rheimfer Kathedrale abgebildeten Baumeifter waren ähnlich dargeftellt. *Jean le Loup* hielt eine Reifsfchiene in der Hand, *Jean d'Orbais* einen Zirkel. *Bernhard* von Soiffons fchien mit dem Zirkel einen Kreis zu fchlagen[124]). *Maiftres Humbret* am Thor der Kirche zu Kolmar hat Reifsbrett und Reifsfchiene auf den Knieen. Auch die beiden Baumeifter aus der Kirche von Semur und aus einem Manufkript, welche *Viollet* in feinem »*Dictionnaire de l'architecture françaife*«[125]) abbildet, tragen Zirkel und Schiene.

149.
Modelle.

Die Baumeifter haben nicht blofs Zeichnungen angefertigt, fondern auch Modelle, und zwar in Wachs, Gips, Holz, kleinen Ziegelfteinen u. f. w.; dies beweifen befonders die Nachrichten über italienifche Bauten.

Wie zu allen Zeiten des Mittelalters folche Modelle angefertigt wurden, zeigt folgende Nachricht aus der Zeit *Karl des Kahlen:* »Das Werk wurde Künftlern, die in folchen Dingen höchft erfahren waren, übertragen. Durch ihren Fleifs, der zur günftigen Lage des Ortes hinzukam, wurde das Modell des beabfichtigten Baues hergeftellt. Und gleichfam wie durch ein Vorfpiel wurde die Maffe der zukünftigen Gröfse in wenigem Wachs in folcher Schönheit und Zartheit dargeftellt, dafs fie würdig des Königs der Engel und Menfchen wie auch der Majeftät des Ortes war[126]).«

150.
Hilfslinien.

Haben fich die mittelalterlichen Baumeifter befonderer Hilfslinien beim Entwerfen ihrer Gebäude bedient? — Sicherlich.

Hierfur fpricht zweierlei. Erftlich, dafs fich diefe Hilfslinien noch heutzutage aus den vorhandenen Bauten ergeben und fich in diefelben hineinzeichnen laffen; furs zweite, dafs fich mittelalterliche Belegftellen und Zeichnungen daruber erhalten haben.

Dies find allerdings keine Zauberlinien und keine geheimnisvollen Dreiecke oder goldene Verhältniszahlen, fondern ganz einfache und felbftverftändliche Hilfslinien. Was auf aller Augen von felbft und gleichmäfsig wirken foll, kann nur ein ganz einfaches Verfahren fein, das den Bauten eine folche von felbft wirkende Befchaffenheit verleiht. Wenn fich eine Schar Tauben in der Luft tummelt, dann fieht man eine Anzahl Punkte durch die Luft fchwirren in völligfter Unordnung. Sieht man aber eine Schar wilder Gänfe einhergezogen kommen, dann wird fich jeder von felbft bewufst, dafs fie in geordneten, keilförmigen Reihen fliegen. Jedes Kind fieht den Unterfchied zwifchen einem ungeordneten Volkshaufen und einer in Reih und Glied aufgeftellten Kompagnie Soldaten. Einem jeden wird es auffallen, wenn der

124) Siehe: *Bulletin archéologique* 1891, S. 20.

125) In: Band 1, S. 115.

126) Nach: *Monumenta Germaniae hiftorica. Scriptores.* Bd XIII, S. 402: *Heirici Miracula fancti Germani Autiffiodorum epifcopi.* Kap. 5.

Zu S. 209.





Längenſchnitt.

Längenanſicht.

Vom Dom zu Cöln.

$^{1}/_{250}$ w. Gr.

eine Soldat länger, der andere kürzer, ohne Ordnung, in der Reihe ſtände oder der eine etwas vorginge, der andere etwas zurückbliebe. So verhält es ſich natürlich auch mit den Punkten auf einer Aufsenanſicht oder in einem Innenraum.

Jede Fenſter- oder Thürecke bildet für das Auge einen feſten Punkt, ebenſo jedes Kapitell, jede Baſis oder ein ſonſtiger ausgezeichneter Punkt. Nun ſind ſolche Punkte zwar zumeiſt ſchon nach wagrechten und lotrechten Linien geordnet. Aber dies genügt nicht, da das Auge nicht zuerſt alle Fenſter in einem Geſchofs betrachtet oder alle übereinander befindlichen Säulchen für ſich überfliegt. Für das Auge ſind durch die Art der Bauformen ganz beſtimmte Wege vorgezeichnet. Der Eindruck, ob ein Fenſter hoch oder niedrig ausſieht, ſetzt ſich aus Höhe und Breite zuſammen, d. h. die Richtung der Diagonale der Fenſteröffnung, der Fenſterumrahmung oder einer Fläche meldet dem Auge die Geſamtverhältniſſe des Fenſters, eines Turmes, einer Faſſade oder einer durch Geſimſe abgeteilten Baufläche. Zu dieſen ſich ganz von ſelbſt aufdrängenden Schrägen — den Diagonalen der Oeffnungen oder Flächen — treten am Bau die ſchrägen Sehnen der Bogen. Die Verbindungslinien der Scheitel mit den Fufspunkten der Bogen fallen ebenfalls ganz von ſelbſt als Richtungslinien in die Augen.

Wenn nun z. B. die Diagonalen der Fenſteröffnungen übereinander liegender Geſchoſſe nicht parallel ſind, ſo mufs dies ſchon unangenehm auffallen. Wenn es dagegen gelingt, ſolche Hauptrichtungsſchrägen untereinander parallel herzuſtellen und die Hauptpunkte ſo anzuordnen, dafs, wenn das Auge die Fenſterdiagonalen nach oben und unten in die Nachbarjoche verlängert, es auf andere ſich bemerkbar machende Punkte trifft, dann wird ſich dem Auge eine wohlthuende Ruhe darbieten; es hat nicht blitzartige Zickzacklinien zu durchlaufen.

151.
Dom zu Cöln.

Mit dem Längenſchnitt wird natürlich gerade ſo wie mit einer Faſſade verfahren, da er im ganzen eine ſolche darſtellt. Betrachten wir den Längenſchnitt des Cölner Domes auf nebenſtehender Tafel. Man ſieht vor allem das obere helle Fenſter als eine Fläche und unten die dunkle Arkadenöffnung ebenſo als eine Fläche. Beide Flächen haben ein unteres Rechteck und einen Bogen darüber, zwei Formen, die ganz entſchiedene Richtungslinien beſitzen. Das Rechteck bringt ſeine Diagonale, der Spitzbogen ſeine Sehne vom Kämpfer bis zum Scheitel unabweisbar zur Geltung. Wenn man alſo die Diagonale von der Baſis zum Kapitell im inneren Lichten beider Oeffnungen — der Arkaden und der Oberfenſter — zieht, dann müſſen dieſe untereinander parallel und ebenſo den Sehnen der Spitzbogen parallel ſein, ſoll das Auge nicht im Zickzack geleitet werden. So iſt thatſächlich der Cölner Längenſchnitt gezeichnet.

Es iſt nun der Stärke der Pfeiler und der Höhe der Baſen und Kapitelle in ebenſo ſelbſtverſtändlicher, wie raffiniert wirkender Weiſe Rechnung getragen. Baſen, Kapitelle und Rippen ſind keine Punkte, ſondern haben Stärken, ebenſo die Pfeiler. Hat man alſo die Diagonale im inneren Lichten, zwiſchen Baſis und Kapitell, als Richtungslinie angenommen, ſo kann die Spitzbogenſehne der Nachbararkade nicht auf derſelben Schräge liegen, ſondern mufs um die Pfeilerſtärke verſchoben werden. Dieſer Teil entſpricht dann der Höhe der Baſis. Auf dieſer ſo verſchobenen Parallele liegt zugleich die Diagonale des nächſten Oberfenſters.

Dieſe Sehne giebt ferner im Triforium die Diagonale einer der vier kleinen Bogenſtellungen her, während die erſte die Höhe des Triforiums beſtimmt. Denn die Diagonale des halben Triforiums drängt ſich dem Auge auf, nicht diejenige des

ganzen, da das halbe Triforium durch das durchfchiefsende Mittelfäulchen feft umrahmt ift. Diefe Diagonale des halben Triforiums legt die Kapitelle des oberen Gewölbes gleichfalls feft u. f. w. Auch die Standbilder mit ihren Kragfteinen und Baldachinen find genau durch diefe Hauptdiagonalen begrenzt und beftimmt. Man ift bei dergleichen Zieraten immer im Zweifel: warum find fie nicht in die Wagrechten eingeordnet, fondern weshalb ftehen fie mitten inne? Dies alles kann nicht Zufall fein. Jedenfalls wäre es ein fehr vernünftiger und vorzüglich wirkender Zufall.

Betrachten wir nun das Aeufsere des Cölner Domes, und zwar diefelben Längsachfen (fiehe wieder die umftehende Tafel). Unten wirkt das Fenfter mit denfelben Richtungslinien feines Rechteckes und feiner Spitzbogen wie innen, und fo find die wagrechten Gefimfe auf den Anfichten der Strebepfeiler ebenfalls durch diefe Richtungsfchrägen beftimmt. Auch die Hauptpunkte der Fialen auf diefen Strebepfeilern find durch diefelben Richtungslinien feftgelegt. Wenn daher die Wimperge nicht in diefe Richtungslinien paffen, fo liegt der Gedanke nahe, dafs fie nicht aus dem urfprünglichen Entwurf ftammen, fondern erft den Wimpergen der Weftanficht nachgebildet find. Diefe Weftanficht ift aber bedeutend fpäter gezeichnet; fie ftammt vielleicht von 1300 und zeigt andere, fteilere Richtungslinien als das Schiff.

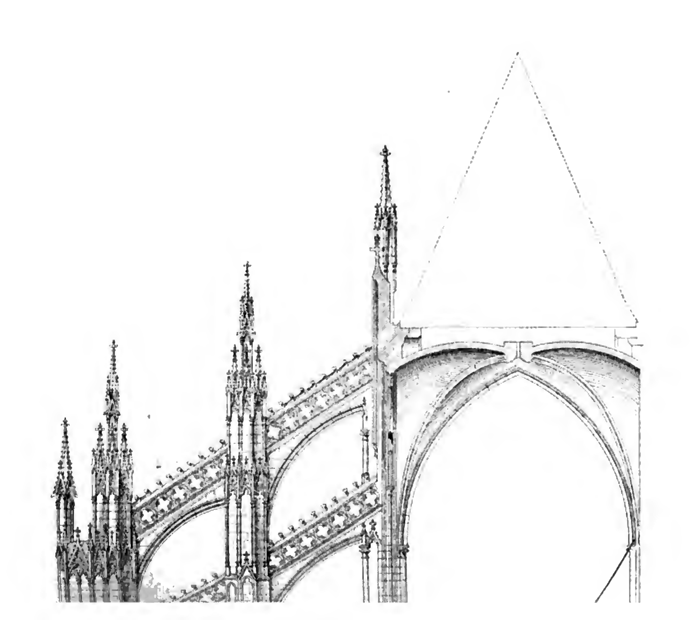
Wenn man auf diefelbe Weife mit dem Querfchnitt eines Kirchenraumes verfahrt, dann tritt zu den bisher gefchilderten Vorteilen auch noch der, dafs nicht blofs die Punkte eines Querfchnittes auf folchen fchrägen Linien liegen, fondern dafs die entfprechenden Punkte fämtlicher Querfchnitte in einer und derfelben fchrägen Ebene liegen (fiehe die nebenftehende Tafel). Man kann die gleichen Schrägen der hintereinander liegenden Querfchnitte jedesmal in eine Ebene legen, d. h. alle fonft im Raum wirr umherfchwirrenden Punkte — und deren find in einem Kathedral-inneren Legion — reihen fich für das Auge, es mag fich befinden, wo es fei, immer von felbft in Ebenen ein.

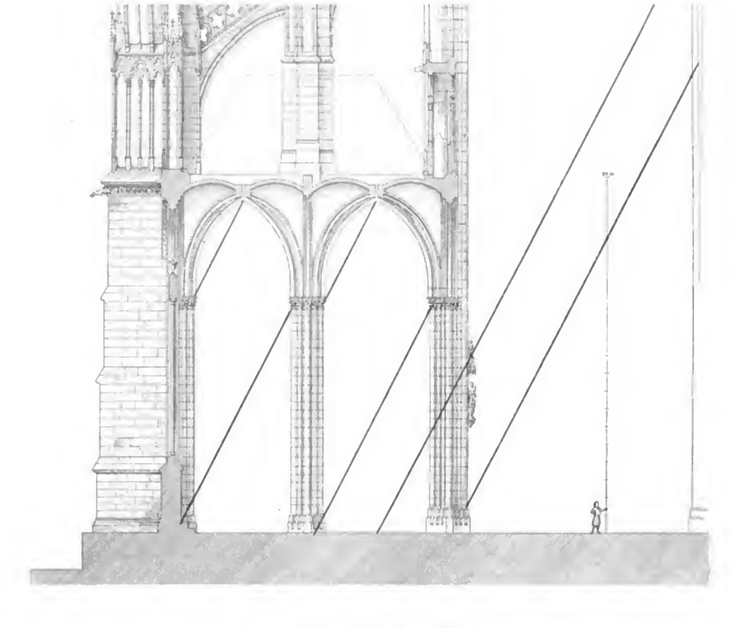
152. Marienkirche zu Magdeburg.

Zum Schlufs fei noch ein ganz merkwürdiges Beifpiel, das von überrafchender Beweiskraft ift, angeführt: die Marienkirche zu Magdeburg (Fig. 285 bis 288). Diefelbe war eine romanifche Kirche mit Holzdecken. Sie ift im Querfchnitt wie im Längenfchnitt mit Hilfe der Schrägen unter 45 Grad gezeichnet, welche die Richtungslinien ihrer Rundbogen find. Um 1200 ift fie mit frühgotifchen Gewölben und Säulenbündeln, welche diefe tragen, ausgeftattet worden. Diefe nachträglich eingebrachte Architektur hält fich in gar keinem Zufammenhange mit den Höhen der romanifchen Kirche, fo dafs man nicht begreift, warum der frühgotifche Baumeifter gerade dahin und dorthin feine Kapitelle und Spitzbogen gefetzt hat und nicht in die Höhe der romanifchen. Zeichnet man fich aber in den Querfchnitt die Richtungslinie feiner Spitzbogen, fo fieht man, dafs die Höhe der gotifchen oberen Kapitelle genau durch diefe Richtungslinie gefunden worden ift, und dafs auch im Längsfchnitt diefelbe Schräge, von den Bafen nach aufwärts gezogen, die unteren gotifchen Kapitelle ergiebt. Halsftarriger kann man doch kaum an den Richtungslinien hängen, und fchlagender dürfte fich kaum ein Beweis für die hier angegebene Löfung erbringen laffen!

Uebrigens mufs man fich bei diefen Unterfuchungen vor Augen halten, dafs Baufehler vorhanden find. Bekanntlich wird kein Fenfter, auch im fauberften Werkfteinbau, dem anderen gleich. Der Schreiner mufs fich jede Fenfteröffnung im Sandfteinlichten befonders aufmeffen; fonft paffen feine Holzfenfter nicht hinein.

Zu S. 210.





Vom Dom zu Cöln.

Querschnitt.

1/250 w. Gr.

Solche Unregelmäfsigkeiten fieht das Auge nicht. Die Aufnahmen alter Gebäude leiden aber unter viel gröfseren Fehlern und Irrtümern. Man nimmt daher am beften die Zuflucht zu Photographien. Die genaueften Zeichnungen bleiben immer noch diejenigen von *Viollet-le-Duc*, wenn fich auch nach dem Tode des Löwen die franzöfifchen Kunftfchriftfteller an das Fehlerfuchen begeben haben. Man übertreibt nicht, wenn man behauptet, dafs feit *Viollet-le-Duc* die Erkenntnis der Baugefchichte des franzöfifchen Mittelalters nicht vorgefchritten ift. Die Kunftfchriftfteller haben fich nur damit befchäftigt, in den riefigen Werken *Viollet*'s Fehler zu fuchen; erhebliche haben fie nicht gefunden.

153. Abhandlungen über die Hilfsdreiecke.

Am unglücklichften ift in diefer Beziehung das unten genannte franzöfifche Werk [127]). In Deutfchland ift ähnliches zu finden, fo z. B. in der unten angezogenen Schrift [128]).

In der Vorrede der letzteren heifst es: »Zweitens gab mir *Viollet-le-Duc* zu denken. In der neunten Abhandlung feiner ‚*Entretiens fur l'architecture*' und noch einmal im Artikel ‚*Proportion*' des *Dictionnaire* verfucht er ein ähnliches Verfahren, wie das von *Cefariano* angegebene (den er aber nicht nennt, obfchon ihm *Boifferée*'s Buch bekannt war), für einige Werke der franzöfifchen Gotik nachzuweifen. Es ift etwas mühfam, aus den mit gewohnter Leichtblütigkeit und gewohntem Mangel an Kritik und Konfequenz hervorgefprudelten Kombinationen das Stichhaltige herauszufinden. Was von vornherein gegen fie ftark einnehmen mufs, ift, dafs das Verfahren nicht einheitlich ift, fondern dafs die Anwendung von drei verfchiedenen Dreiecksarten nebeneinander behauptet wird: des gleichfeitigen, des gleichfchenkelig rechtwinkeligen und des fog. ägyptifchen; zu gefchweigen anderer Willkür im einzelnen. Das fchlimmfte ift aber, dafs die beigegebenen Riffe zwar immer mit dem eingezeichneten Schema, felten mit den durch die Originalaufnahmen verbürgten Mafsen übereinftimmen, d. h. *Viollet-le-Duc* hat für erlaubt gehalten (wie leider öfters!), die vorgefundenen Thatfachen nach Bedürfnis feiner Hypothefe zu korrigieren.«

Diefe fchweren Anfchuldigungen werden ohne Beweis erhoben. Es wird dabei überfehen, dafs *Viollet* feinen Vorgänger *Henfzelmann* in den »*Entretiens*« (Bd. I, S. 394) nicht blofs nennt, fondern in ganz erfchöpfender Weife auf ihn hinweift. *Viollet* fchreibt: »*L'obfcurité dans laquelle nous ont jettés les maximes auffi peu raifonnés qu'abfolues du grand fiècle a été percée cependant de notre temps par quelques favants allemands, et chez nous par un très-petit nombre de chercheurs. M. Henfzelmann, dans l'ouvrage intitulé: ‚Théorie des proportions appliquées dans l'architecture' a ouvert la voie à des découvertes d'une valeur inconteftable, et bien que nous ne puiffions, en face des monuments, adopter toutes les parties de fon fyftème, il eft certain cependant qu'il fait chemin à ceux qui voudront pourfuivre fes principes.*«

Aber *Viollet* hat nicht blofs *Henfzelmann* fo klar als feinen Vorgänger genannt; auch *Boifferée* führt er dem Lefer freimütigft vor. *Viollet-le-Duc* fchreibt [129]): »*M. Boifferée, dans fa monographie de la cathédrale de Cologne, a parfaitement fait reffortir l'emploi du triangle équilatéral dans la conftruction de cet édifice. Mais le favant archéologue ne nous femble pas avoir étudié à fond nos monuments de la période antérieure. M. Félix de Verneilh a relevé quelques erreurs de M. Boifferée relatives à nos cathédrales, notamment en ce qui concerne les mefures de Notre-Dame d'Amiens; mais, d'autre part, M. Félix Verneilh n'attache pas à ces méthodes géométriques l'importance qu'elles méritent.*« *Viollet* hat fich fonach nicht mit fremden Federn gefchmückt.

Wenn auf diefe Weife die lange erörterte Frage hinfichtlich der Hilfslinien beantwortet fein dürfte, fo verlohnt es fich, einen Blick auf die Löfungen zu werfen, welche bisher verfucht worden waren.

Viollet-le-Duc hat, wie gefagt, in feinem »*Dictionnaire de l'architecture françaife du XI au XVIe fiècle*« [130]) und in feinen »*Entretiens fur l'architecture*« [131]) diefer Angelegenheit einige meifterhafte Abhandlungen gewidmet. Er glaubt, dafs man

[127]) SAINT-PAUL, A. *Viollet-le-Duc, fes travaux d'art et fon fyftème archéologique.* Paris 1881.

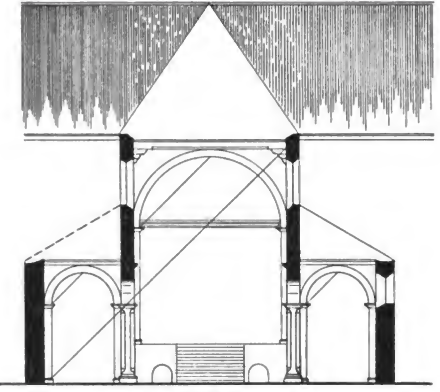
[128]) DEHIO. Unterfuchungen über das gleichfeitige Dreieck als Norm gotifcher Bauproportionen. Stuttgart 1894

[129]) In: *Dictionnaire de l'architecture françaife etc.* Bd. 7. Paris 1875. S. 549.

[130]) Bd. 7, S. 532

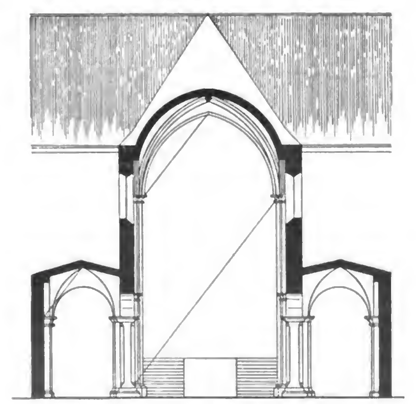
[131]) Bd. 1, S. 385.

Fig. 285.



Querfchnitt vor der Auswölbung.

Fig. 286.

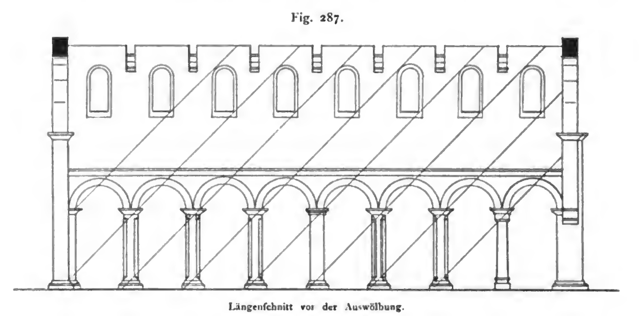


Querfchnitt nach der Auswölbung.
1/250 w. Gr.

Von der Marienkirche

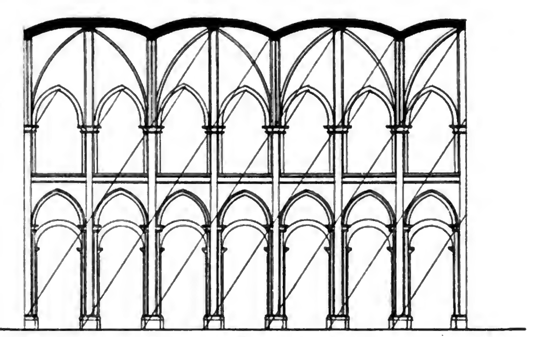
in alle Anſichten und Schnitte gewiſſe Dreiecke zeichnen könne, nämlich das rechtwinkelig-gleichſchenkelige, das ägyptiſche Dreieck (ein gleichſchenkeliges Dreieck, deſſen Grundlinie 4 Teile und die Höhe 2½ Teile beträgt und das den Querſchnitt der ägyptiſchen Pyramiden bildet) und das gleichſeitige Dreieck. Er weiſt dies an ſo vielen Zeichnungen nach, daſs nichts weiter dagegen einzuwenden iſt als das Unverſtändliche, daſs gerade Dreiecke den Bauten Schönheit verleihen ſollen. Ein

Fig. 287.



Längenſchnitt vor der Auswölbung.

Fig. 288.



Längenſchnitt nach der Auswölbung.
$^1/_{250}$ w. Gr.

zu Magdeburg.

Dreieck ift an und für fich nichts befonders Schönes und wirkt in andere Figuren hineingedacht überhaupt nicht. *Viollet* fucht dies wie folgt zu erklären [132]):

„Des proportions en architecture s'établiffent d'abord fur les lois de la ftabilité, et les lois de la ftabilité dérivent de la géométrie. Un triangle eft une figure entièrement fatisfaifante, en ce qu'elle donne l'idée la plus exacte de la ftabilité. Les Egyptiens, les Grecs, font partis de là, et plus les architectes du moyen-âge n'ont pas fait autre chose. C'eft au moyen des triangles qu'ils ont d'abord établé leurs règles de proportions, parce qu'ainfi ces proportions étaient foumifes aux lois de la ftabilité. ..... Les triangles acceptés par les architectes du moyen-âge comme générateurs de proportions font: 1° le triangle ifocèle rectangle: 2° le triangle que nous appelons ifocèle égyptien, c'eft-à-dire dont la bafe fe divife en quatre parties, et la verticale tirée du milieu de la bafe au fommet en deux parties et demie; 3° le triangle équilatéral. Il eft évident que tout édifice inferit dans l'un de ces trois triangles accufera tout d'abord une ftabilité parfaite; que toutes les fois qu'on pourra rappeler, par des points fenfibles à l'oeil, l'inclinaifon des lignes de ces triangles, on foumettra le tracé d'un édifice aux conditions apparentes de ftabilité. Si des portions de cercle inferivent ces triangles, les courbes données auront également une apparence de ftabilité."

Vorab fragt man fich, warum follen gerade diefe drei Dreiecke nur und nicht fämtliche gleichfchenkelige Dreiecke den Eindruck der Stabilität machen? Ja, warum foll nicht ein Viereck, ein Parallelogramm denfelben ftandfähigen Eindruck hervorrufen? — Diefe Dreiecke können der Grund für die Schönheit der Gebäude nicht fein, felbft nicht auf dem Umwege über die Standfähigkeit. Diefe Dreiecke entftehen durch die Richtungsfchrägen von felbft; denn zu jeder Richtungsfchräge von links unten nach rechts oben gehört die entfprechende von rechts unten nach links oben und bildet mit ihr ein Dreieck. Und zumeift entftehen gerade die drei Dreiecke, welche *Viollet* gefunden hatte. Der Rundbogen hat als Richtungsfchräge das ihm einbefchriebene rechtwinkelig-gleichfchenkelige Dreieck. Die frühgotifchen Spitzbogen haben zumeift ihre Mittelpunkte im Drittel der Grundlinie; daher hiefsen fie *»Arcs en tiers point«* — Bogen im Drittelspunkt. Das in diefe Spitzbogen eingefchriebene Dreieck der Richtungsfchrägen ift das ägyptifche. Die Hochgotik liebte Spitzbogen, deren Mittelpunkte in den Fufspunkten der Bogen liegen; in diefem bilden die Richtungsfchrägen das gleichfeitige Dreieck.

Durch die vom Verfaffer hier aufgeftellte Theorie werden alle Beobachtungen *Viollet's* erklärt und aufserdem bedeutend erweitert. Nicht, weil man gewiffe Dreiecke hineinzeichnen kann, find die Bauten fchön, fondern weil die in das Auge fallenden Punkte derfelben auf durchgehenden oder parallelen Schrägen angeordnet find und fo von felbft auf jedes Auge einen wohlthuend beruhigenden Eindruck ausüben, deswegen wirken all diefe Bauten fo meifterhaft. Da die Sehnen der Bogen und die Diagonalen der Oeffnungen fchon eine ganz beftimmte Richtung angeben, fo find auf diefen Schrägen die übrigen Punkte angeordnet oder auf Parallelen zu denfelben. Daher findet man auch nicht blofs die Schrägen nach den von *Viollet* angegebenen Richtungen, fondern die verfchiedenften Neigungen, wie fie fich aus anderen Gründen ergeben. So zeigt das Rathaus in Freiburg im Breisgau im Erdgefchofs grofse Stichbogen; zieht man auch in diefen die Sehnen vom Anfänger nach dem Bogenfcheitel, fo weifen fie fich als Richtungslinien für die ganze Anficht aus.

Unterfucht man die Bauten anderer Stile, fei es der romanifchen oder der

[132]) Siehe: Viollet-le-Duc. *Dictionnaire raifonné de l'architecture françaife etc.* Bd. 7, Paris 1875. S. 534 u. 535.

römifchen Baukunft, wie derjenigen der Renaiffance, fo findet man, dafs auch in alle diefe Bauwerke diefe Hilfslinien hineingezeichnet werden können.

Nun hatte man ja auch für die Renaiffance fchon herausgefunden, dafs fich in die verfchiedenen Fenfteröffnungen oder Faffadenabfchnitte ähnliche Dreiecke einbefchreiben liefsen. Aber auch hier kann man mit Recht fragen: Was hat die Aehnlichkeit von Dreiecken mit der Schönheit zu thun? Nichts! Insbefondere wurde diefe Anficht dadurch unmöglich, dafs diefe ähnlichen Dreiecke häufig durch Punkte gebildet werden, die man gar nicht zufammen fieht. Dafs aber die Schönheit einer Figur durch Punkte, die man nicht fieht, hervorgerufen werden foll, dies ift gerade fo gut, als wenn man bei einem Mufikftück eine Anzahl Töne aufsen, unhörbar, fpielen liefse oder überhaupt unterdruckte. Nur was man fieht, kann auf das Auge wirken.

Aber auch diefe »Aehnlichkeit« der Dreiecke erklärt fich bei der hier aufgeftellten Theorie von felbft und felbftverftändlich. Da alle Richtungsfchrägen parallel find, fo entftehen auch ähnliche Dreiecke.

Wie fo vieles hat das Mittelalter auch diefes Verfahren wahrfcheinlich von den Römern übernommen. Die römifche Kultur war nie ausgeftorben, befonders nicht im Frankenreiche. Die Deutfchen haben die unterjochten Völker weder vernichtet, noch zu Grunde gerichtet. Römifches Leben, Können und Wiffen blühten unter den neuen Herren und wandelten fich nach ihren Bedürfniffen und Anfchauungen um. Die grofse Barbarei hat nie beftanden. *Viollet-le-Duc* hat diefes Verfahren der Richtungslinien auch auf die Simfe angewendet, und dies ganz mit Recht. Dabei ift er übrigens ganz von felbft nicht in den Irrweg der »Dreiecke« eingebogen.

Auch die Renaiffance zeichnet ja bekanntlich ihre Simfe an der Hand der Richtungslinien unter 45 Grad. Wer viel zu detaillieren hat, weifs wie fehr diefes Verfahren die Arbeit vereinfacht und dem Arbeitenden grofse Sicherheit verleiht.

Gerade fo ift dies für die gotifchen Simfe nötig. Es mufs fchon im ganzen durchaus unfchön wirken, wenn ein Gefims feine Unterficht faft wagrecht hervorftreckt, das andere dagegen unter 30 Grad oder 60 Grad aufgeklappt erfcheint. Ebenfo verhält es fich mit Oberflächen. Aufserdem aber müffen fich die Einzelglieder einer Anficht (der Unterficht oder der Oberfläche) in einer Richtungsfläche entwickeln, oder es hängt alles willkürlich und unruhig durcheinander.

154
Erhaltenes.

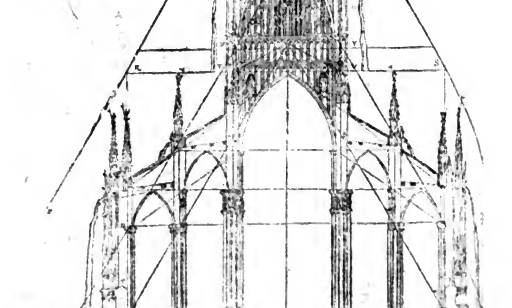
Was hat fich nun aus dem Mittelalter an einfchlägigen Nachrichten oder Abbildungen erhalten?

Da ift zuvörderft die Abbildung des Querfchnittes vom Mailänder Dom (Fig. 289), welche fich in der deutfchen Ausgabe des *Vitruv* durch den Arzt und Mathematiker *Rivius* vom Jahre 1575 vorfindet[133]). Diefe foll *Rivius* aus *Cefariano's* *Vitruv*-Ueberfetzung von 1521 entnommen haben. Diefe Abbildung ftimmt mit den beim Querfchnitt des Cölner Domes in Art. 151 (S. 212) entwickelten Grundfätzen überein. Die Richtungslinie der Spitzbogen dient als Erzeugende für den Querfchnitt. Die Diagonale des äufserften Seitenfchiffes, von der Bafis nach dem Kapitell gezogen, ift ihr parallel (*FaG* parallel *KNT*). Zieht man weitere Parallelen, z. B. von der Bafis der Pfeiler zwifchen dem erften und zweiten Seitenfchiff,

133) »Vitruvius des allernamhafftigften und hocherfarneften römifchen Architecti und kunftreichen Werck oder Bawenmeifters Marci Vitruvii Pollionis Zehen Bücher von der Architektur und künftlichem Bauen«, 1575 zu Bafel gedruckt, aber fchon 1548 gefchrieben.

fo erhält man das Kapitell der Mittelfchiffspfeiler. Zieht man von den Bafen diefer Mittelfchiffspfeiler die Parallele, fo erhält man die Kapitelle unter den Hochfchiffsgewölben. Die drei Kapitelle unter den Gewölben der beiden Seitenfchiffe und des Hochfchiffes liegen ihrerfeits wieder auf einer befonderen Schräge, die

Fig. 289.



Dom zu Mailand.

Querfchnitt mit den Hilfslinien nach *Kivius* [133].

ebenfalls eingezeichnet ift. Diefelbe ift nicht mehr die Seite des gleichfeitigen Dreieckes, fondern eines viel ftumpferen. Ebenfo liegen die Spitzen des Vierungsturmes ungefähr in einer Schräge mit den Fialenfpitzen der Strebepfeiler.

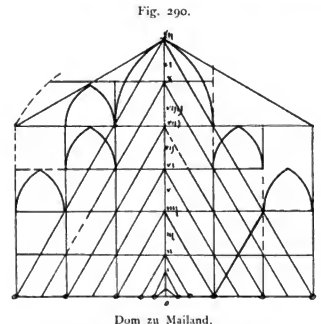
Betrachtet man dagegen die Dreiecke als Erzeugende des Querfchnittes, dann

herrfcht völlige Willkur. Gleich das unterfte Dreieck mit der Breite aller fünf Schiffe als Bafis endet bei *G* in der Luft u. f. w.

Eine zweite Figur, die in der Neuzeit durch den Mailänder Baumeifter *Beltrami* aufgefunden worden ift, betrifft denfelben Querfchnitt des Mailänder Domes.

Am 24. September 1391 befchliefst die *Reverenda Fabbrica del Duomo di Milano:* »*quod fcribatur Gabrieli Stornalocho quod Mediolanum veniat, et fibi provideatur de mercede et expenfis, prout fibi vifum fuerit*[134]).« Am 13. Oktober wird folgendes vermerkt: »*Deliberaverunt quod discreto viro Gabrieli Stornalocho de Placentia experto in arte geometriae, pro quo miffum fuit parte deputatorum dictae fabricae, juxta deliberationem in confilio dictae fabricae factam die 24 feptembris p. p. et Mediolanum venit cum equis duobus caufa discutendi cum inzigneriis dictae fabricae de dubiis altitudinis et aliorum de quibus dubium erat inter dictos inzignerios, dentur*

Fig. 290.



Dom zu Mailand.

Querfchnitt mit den Hilfslinien nach *Stornalocho*[135]).

a dicta fabrica dono pro recognitione et recumpenfatione expenfarum per eum factarum veniendo, ut predicitur, morando, inde redeundo, et laboris per eum inde paffi florenos decem in groffis novis.«

Von diefen Beratungen hat fich eine Zeichnung (Fig. 290[135]) erhalten, welche den Querfchnitt des Mailänder Domes nur nach der Richtungslinie der Spitzbogen, d. h. nach dem gleichfeitigen Dreieck geftaltet. Erfichtlich hat man fpäter der Koften halber die gröfsere Höhenentwickelung aufgegeben und zur Richtungslinie des ftumpferen Dreieckes gegriffen. *Viollet-le-Duc* ift alfo glänzend gerechtfertigt. Man benutzte thatfächlich die verfchiedenften Dreiecke, bezw. Richtungslinien an demfelben Bau. Man hatte fogar vorher gefchwankt, ob man nicht noch höher gehen follte, als es das gleichfeitige Dreieck bedingte[136]). Am 1. Mai 1392 findet eine Beratung ftatt; dabei kommt folgende Frage vor: »*Utrum ecclefia ipfa non computando in menfura tiburium fiendum debeat ascendere ad quadratum an ad*

[134]) Siehe: *Annali della fabbrica del duomo di Milano.* Mailand 1877. Bd. I, S. 54 u. 55.

[135]) Nach: Drach. Das Huttengeheimnifs vom Gerechten Steinmetzen-Grund. Marburg 1897.

[136]) Siehe: *Annali della fabbrica del duomo di Milano*, Bd. I, S. 68.

triangulum? Declaraverunt quod ipsa posset ascendere usque ad triangulum sive usque ad figuram triangularem et non ultra.«

(Ob die Kirche selbst, ohne bei der Bemessung den zu errichtenden Vierungsturm zu berücksichtigen, bis zum Quadrat oder bis zum Dreiecke aufsteigen sollte? Sie [die *Inzigenerii*] erklärten, dass sie selbst bis zum Dreieck, bezw. bis zur dreieckigen Figur aufsteigen könne und nicht höher.)

Gegen die vom Verfasser hinsichtlich der Richtungslinien aufgestellte Ansicht könnte man einwerfen: Nun da sind ja die Dreiecke genannt; also wird man doch mit Hilfe der Dreiecke verfahren haben. Dass man nicht mit Hilfe der Dreiecke, sondern mit Hilfe paralleler Linien die einzelnen Punkte bestimmt hat, zeigt jedoch Fig. 290. Der Ausdruck »Dreieck« ist ersichtlich eine abgekürzte Bezeichnung — ein *Terminus technicus*, den die Italiener seinem Wesen nach vielleicht gar nicht einmal verstehen. Ihr Baukönnen ist ja ein sehr geringes.

155.
Achsiale
Grundrisse.

Ueber das Unregelmässige »echt«gotischer Anlagen seien noch einige Betrachtungen angeknüpft. Man findet so häufig die Ansicht vertreten, dass die mittelalterlichen Grundrisse lose aneinander gereihte Räume aufwiesen, gerade wie sie das Bedürfnis erheischte, dass aber eine sog. »achsiale« Gestaltung des Grundrisses die Erfindung der Renaissance sei, eine ihrer durchaus nicht nachzuahmenden Eigenschaften. Nichts ist irriger als dieses. Das Mittelalter hat im Gegenteil den achsialen Grundriss, wenn nicht erfunden, so doch von den Römern übernommen, ausgebildet und eisern festgehalten — aber am richtigen Ort.

Das Mittelalter unterscheidet in der Profankunst wie im Kirchenbau ganz folgerichtig zwischen monumentalen Anlagen und leichtgeschürzten Bauten. Die monumentalen Bauten, wie die Kathedralen, Klosterkirchen und grossen Stadtkirchen, die Paläste der Reichen, die Tuchhallen und Rathäuser grosser Städte bildet das Mittelalter streng achsial aus. Die Grundrisse kleiner Stadt- und Landkirchen, diejenigen der Rathäuser kleiner Städte, Bürger- und Landhäuser ordnet es zu malerischen Anlagen, die nicht auf den stolzen Ton gleichmässiger Achseneinteilung gestimmt sind. So besitzt die gotische Kathedrale den achsialsten Grundriss, den man sich denken kann. Jene Baumeister haben so auf Achsen gehalten, dass sie lieber die Strebepfeiler der Türme und der Vierungen in die Fenster schneiden liessen, als dass sie die gleichmässige Achseneinteilung aufgaben.

Gerade so verhält es sich bei den Profanbauten, wenn sich dieselben frei entwickeln konnten und auf einmal errichtet worden sind. In dieser glücklichen Lage befanden sich allerdings nur wenige Gegenden. Es ist ganz klar, zu grossen Profanbauten gehören grosse volksreiche Städte, welche solcher Neubauten auf einmal bedürfen und hierzu Platz und Mittel besitzen. Grosse und volksreiche Städte entstehen nur durch starke Industrien und durch Handel; sonst bleiben die Städte meist Nestchen voller Kleinbürger, die wohl vermögend sein können, denen ihr Handwerk und ihr Ackerbau reichlichen Gewinn abwerfen mag, deren Pfarrkirche reich und deren Stadtmauern fest sind; aber zu grösseren Bauunternehmungen liegt keinerlei Bedürfnis vor; und läge es vor, so fehlten die Mittel und nicht zuletzt der Raum. In den eng ummauerten Städten gab es für weit angelegte Paläste keinen Platz.

Nur Italien und die Niederlande haben jene volksreichen Städte aufzuweisen, die bei der ungeheueren Blüte ihres Handels und ihrer Industrien all die grossen bürgerlichen Bauten benötigten und aufführten, welche die Vorbilder für die Renaissancepaläste geworden sind. In den Niederlanden sind es die Tuchhallen von Ypern

(frühgotifch) und Gent, die Rathäufer von Brüffel, Oudenarde, Löwen und Gent, welche uns die achsialen Bauten in den gröfsten Ausdehnungen zeigen. In Italien find am bekannteften die beiden Paläfte zu Orvieto: der *Palazzo del podeftà* und der *Palazzo apoftolico*; in Siena der *Palazzo della Signoria*; in Venedig der Dogenpalaft u. f. w.

Dafs die Grundriffe mittelalterlicher Burgen nicht Vorbilder mittelalterlicher Wohngrundriffe find, wie man es fehr häufig meinte, ift ebenfalls klar. Vor allem müffen fie fich dem Hauptzweck der Verteidigung und der Sicherheit unterordnen; auf hohem Bergesrücken, wo Gefchlecht auf Gefchlecht neue Anbauten aufgeführt hat, da entftehen natürlich jene winkeligen Grundriffe von felbft; da liegen einige Zimmer höher als die anderen, und nur enge Wendeltreppen vermitteln den Verkehr.

156. Wechfel in den Formen.

Ebenfowenig begründet ift eine andere Anficht hinfichtlich der Abwechfelung im Mittelalter, dafs nämlich jedes Fenfter ein anderes Mafswerk haben müffe, folle der Bau im »echt« mittelalterlichen Sinne hergeftellt fein. Nun haben die ftolzen Bauten der Frühzeit nie abwechfelndes Mafswerk. Alle gleich breiten und gleich geftalteten Fenfter haben gleiche Mafswerke. So an der Liebfrauenkirche zu Trier, am Dom zu Cöln, an der Elifabethkirche zu Marburg und an fämtlichen franzöfifch-frühgotifchen Bauten. Erft die fpätere Handwerkerkunft zwängte in jedes Fenfter ein anderes, meift ebenfowenig fchönes Mafswerk als das feiner Nachbarn ein.

---

8. Kapitel.

Statik der Bauwerke im Mittelalter.

157. Druckfeftigkeit der Bauftoffe

Wie ftand es mit der mittelalterlichen Statik der Bauwerke? Trotzdem diefes Kapitel der mittelalterlichen Baukunft auf den erften Blick jeder Aufklärung zu fpotten fcheint, laffen fich auch hierfür Urkunden beibringen. Dafs all jene Wunderwerke nicht aus Zufall gehalten haben, dafs nicht »handwerkliche Erfahrung« diefes ftaunenswerte Kräftefpiel gefchaffen haben kann, ift jedem Architekten, der nur annähernd ähnliches zu entwerfen und vor allem auszuführen hat, klar. Aber wie waren jene mittelalterlichen Grundfätze befchaffen?

Befonders lehrreich hierfür find die Vorgänge am Mailänder Dombau. Als fich die italienifchen Baumeifter ihrer Aufgabe nicht recht gewachfen zeigten, fandte man nach Franzofen und Deutfchen. Gegen 1398 hatte fich die *Reverenda fabbrica* einen Parifer, Namens *Mignot*, verfchrieben. — »*Ars fine fcientia nihil eft!*« ruft er bei einer Auseinanderfetzung den italienifchen Meiftern zu und behauptet, ihre Strebepfeiler feien zu klein, da fie das dreifache der Innenpfeiler haben müfsten. Die Italiener verteidigen fich jedoch gefchickt. Dies wäre richtig für feinen Parifer Kalkftein, fagen fie; aber ihr Marmor und ihr Sarizzo hielten auf einen Arm nach jeder Seite (alfo im Würfel) ebenfoviel aus, als zwei Arme nach jeder Richtung des Parifer Kalkfteines. Hätten fie die Strebepfeiler fo ftark gemacht wie er fie wünfche, dann wäre die Mailänder Kirche fo finfter geworden, wie die Parifer *Notre-Dame*.

Die mittelalterlichen Baumeifter wufsten alfo, welchen Druck ihre Bauftoffe auszuhalten vermochten. Sie ermittelten ferner auch die Laften, welche auf die einzelnen tragenden Teile entfallen: »*onus, quod eis incumbet*«.

158. Gewölbefchub.

Zum dritten wufsten fie auch, dafs der Schub der Gewölbe die Strebepfeiler umzufchieben fucht. *Mignot* wirft ihnen vor, dafs die Chorftrebepfeiler zu fchwach feien. Sie befchreiben nun, dafs alle Steine verklammert wären, dafs die Fundamente tüchtig ausladende Bankette hätten, dafs fie auch vermittels der Fenftereifen oben eine Verankerung anbringen würden und dafs fie Spitzbogengewölbe herftellten, welche keinen Schub auf die Strebepfeiler ausübten.

„Dicunt, quod archifpiguti non dant impulzam contrafortibus.“

(Sie fagen, dafs Spitzbogen keinen Schub auf die Strebepfeiler ausüben.)

Mignot führt fie daher wie folgt ab:

„Dictus magifter Johannes dicit, quod ars fine fcientia nihil eft et quod five voltae fint acutae five retondae non habendo fundamentum bonum nihil funt et nihilominus quamvis fint acutae habent maximum onus et pondus.“

(Der vorgenannte Meifter *Johannes* fagt, dafs Kunft ohne Wiffenfchaft nichts fei und dafs die Gewölbe, ob fpitz- oder rundbogig, nichts feien, wenn fie kein gutes Fundament hätten. Und überdies, obgleich fie fpitz feien, haben fie ein gröfseres Gewicht und eine gröfsere Laft.)

159. Gewichtsberechnung der Gewölbe.

Mignot weifs alfo mit der Gewichtsberechnung der Gewölbe gut Befcheid.

„Magifter Johannes Mignotius de Parifiis dixit in confilio praefenti dediffe in fcriptis usque nunc computata caedula per eum data in confilio praedicto omnes rationes et omnia motiva per quae vult dicere praedicta opera non habere fortitudinem et alias rationes non velle dicere.

Capitula ultimata data per fuprafcriptum magiftrum Johannem de die 25 januarii.

1) Vobis egregiis dominis de confilio fabricae ecclefiae Mediolani cum reverentia et pura veritate fignificat magifter Johannes Mignotius quod, ficut alias et inter alios defectus dictae ecclefiae exhibuit in fcriptis, iterato dicit et proponit quod omnes contrafortes circum circha dictam ecclefiam non funt fortes nec habiles ad fuftinendum onus quod eis incumbet quia debent effe tribus vicibus pro quolibet groffis quantum eft groffus unus pilonus de intus ecclefiam.

Magiftri refpondent: Supra primo capitulo dicunt quod omnes contrafortes dictae ecclefiae funt fortes et habiles ad fuftinendum fuum onus et plus multis rationibus quia unus brachius noftri marmoris et farizii in quolibet latere eft tam fortis ficut brachia duo lapidum Franziae vel ecclefiae Franziae quam dat in exemplum fuprafcriptis magiftris. Qui inde dicunt quod fi funt et funt totidem et medium quotidem funt piloni intus ecclefiam praedictos contrafortes effe fortes et effe ad fuam rationem, et fi fuiffent majores obfcuraffent ecclefiam praedictam obftante, videlicet ecclefia Parifiis, et quae habet contrafortes ad modum magiftri Johannis et aliae rationes quia nocuiffe poffunt.

2) Item dicit quod quatuor turres funt inceptae pro fuftinendo tiburium dictae ecclefiae et non adfunt piloni nec aliud fundamentum habiles pro fuftinendo dictas turres, imo fi ecclefia effet facta in toto illico cum dictis turribus infalibiliter rueret, fuper iis vero quod certe per paffiones factae funt per aliquos ygnorantes allegantes quod voltae acutae funt plus fortes et cum minori onere quam voltae rrtondae, et plus fuper aliis propofitum eft ad voluntatem quam per viam virtutis; et quod eft deterius oppofitum eft quod fcientia geometriae non debet in iis locum habere eo quia fcientia eft unum et ars eft aliud. Dictus magifter Johannes dicit quod ars fine fcientia nihil eft, et quod five voltae fint acutae five retondae non habendo fundamentum bonum nihil funt, et nihilominus quamvis fint acutae habent maximum onus et pondus.

Item dicunt quod turres quos dixerunt fibi velle facere dicunt pluribus rationibus et caufis, videlicet, primo pro retificando praedictam ecclefiam et croxeriam quod refpondent ad quatrangulum fecundum ordinem geometriae; alia vero pro fortitudine et pulchritudine tiberii, videlicet quafi per iftum exemplum in paradixo Dominus Deus fedet in medio troni, circha tronum funt quatuor evangeliftae fecundum Apocaliffim, et iftae funt rationes quare funt inceptae. Et quamvis non fint fundati duo piloni pro qualibet facraftia incipiendo fuper terram, ecclefia eft tamen fortis bene iftis rationibus, quia reprexae fuper quibus dicti duo piloni et

praedictae reprexae sunt de magnis lapidibus et inclavatis cum clavibus ferri sicut dictum est supra cum aliis capitulis, et quod pondus dictis tribus turribus ponderat ubique super suum quadrum, et erunt aedificata recte et fortiter, sed rectum non potest cadere; unde dicunt quod sunt fortes per se et ergo dabunt fortitudinem tiborio, quia clausus est in medio illarum turrium unde dicta ecclesia bene fortis est« [137]).

(Magister *Johannes Mignot* von Paris sagte bei dieser Verhandlung, er habe schriftlich bei der vergangenen Sitzung alle Schlüsse und alle Gründe angegeben, wegen der er sagen wolle, dass der Bau keinen Stand habe, und andere Gründe wolle er nicht angeben.

Die durch den oben genannten Magister *Johannes* zuletzt gegebenen Sätze vom 25. Januar:

160. Ermittelung der Strebepfeilerstärke.

1) Euch, ansehnliche Herren vom Bauausschuss der Mailänder Kirche, setzt Magister *Johannes Mignot* mit Ehrerbietung und der reinen Wahrheit gemäss das auseinander, was er anderweitig und neben anderen Fehlern der besagten Kirche schriftlich dargelegt hatte; er sagt es wiederum und behauptet, dass alle Strebepfeiler um die besagte Kirche herum weder stark noch fähig sind, die Last zu tragen, die auf sie entfällt, denn sie müssen dreimal so stark — für jeden — sein, als ein Pfeiler vom Inneren der Kirche stark ist.

Die Meister antworten: Hinsichtlich des ersten Satzes sagen sie, dass alle Strebepfeiler der besagten Kirche stark und fähig sind, ihre Last zu tragen und mehr, aus vielen Gründen. Weil ein Arm unseres Marmors und Sarizzos nach jeder Seite so stark ist, wie zwei Arme der Steine Franziens beziehentlich der Kirche Franziens, welche er den oben bezeichneten Meistern als Beispiel vorhält. Diese sagen daher, dass, wenn sie ein und einhalbmal so stark sind — und sie sind es — als es die Pfeiler in der Kirche sind, dann seien diese Strebepfeiler stark und richtig; und wenn sie grösser gewesen wären, dann hätten sie die besagte Kirche verfinstert, wie es augenscheinlich die Kirche zu Paris zeige, die sowohl Strebepfeiler nach der Art des Meisters *Johannes* habe, wie auch andere Gründe, die geschadet haben können.

Ebenso sagt er, dass vier Türme angefangen sind, um den Vierungsturm der besagten Kirche zu tragen, und dass keine Pfeiler noch ein anderes Fundament da sei, fähig die besagten Türme zu tragen; ja sogar wenn die Kirche völlig fertig sei, würde sie sofort mit den besagten Türmen unfehlbar zusammenstürzen. Hinsichtlich dessen aber, was sicher aus Vorliebe geschehen sei, dass einige Unwissende anführen, die spitzen Gewölbe seien stärker und von geringerer Last als die runden, und dass weiter über anderes nach Willen und nicht nach Können verhandelt worden sei, und was noch schlimmer sei, dass entgegnet worden sei, dass die Wissenschaft der Geometrie hier keine Berechtigung habe, weil die Wissenschaft eines und die Kunst etwas anderes sei, so sagt der genannte Meister *Johannes*, Kunst ohne Wissenschaft ist nichts, und dass die Gewölbe, ob spitz oder rund, nichts seien, wenn sie kein gutes Fundament hätten. Und überdies, obgleich sie spitz seien, hätten sie ein grösseres Gewicht und eine grössere Last.

161. Schwerpunkt der Türme.

Ebenso sagen sie, dass sie die Türme aus verschiedenen Gründen und Ursachen machen wollen, wie sie sagten. Nämlich zuerst um die vorbenannte Kirche und das Gewölbe richtig zu machen, dass sie dem Quadrat gemäss der Ordnung der Geometrie entsprechen; ferner aber wegen der Stärke und Schönheit des Vierungsturmes nämlich fast nach dem Beispiele, wie Gott der Herr im Paradiese auf seinem Thron sitzt. Um den Thron sind die vier Evangelisten gemäss der Offenbarung; und das sind die Gründe, weswegen sie angefangen worden sind. Und obgleich zwei Pfeiler bei jeder Sakristei nicht fundiert sind, da sie über der Erde anfangen, so ist doch die Kirche stark genug aus folgenden Gründen, da nämlich Vorsprünge sind, auf denen die besagten zwei Pfeiler stehen; und die vorbesagten Vorsprünge sind aus grossen Steinen und mit Eisenankern verklammert, wie oben bei anderen Sätzen gesagt worden ist. Und dass die Last (der Schwerpunkt?) in den besagten drei Türmen überall über ihrer Grundfläche laste und sie werden senkrecht und stark gebaut werden; das Senkrechte aber kann nicht fallen. Daher sagen sie, dass die Türme an sich stark sind und daher dem Vierungsturm Halt geben werden, da er in der Mitte jener Türme eingeschlossen ist, wodurch die besagte Kirche sehr stark ist.)

Ebenso haben sich die Verhandlungen von 1417, vor dem Beginn des Schiffsneubaues der Kathedrale zu Gerona in Spanien, erhalten. Die Kirche weist 22 m Spannung und 12 m Gewölbejochbreite auf. Da man dem Bischof wegen dieses kühnen Vorhabens seines Baumeisters *Guillermo Boffiy* ängstliche Vorstellungen gemacht hatte, insbesondere auch, weil der Chor dreischiffig war, so berief derselbe eine Architekten-Junta aus Städten südlich und nördlich der Pyrenäen, welche ihre Gutachten

[137]) Siehe: *Annali della fabbrica del duomo di Milano*, Bd. I, S. 209.

abgaben. Letztere haben fich erhalten[138]). Unter anderem rät der Baumeifter von Manrefa, *Boffiy* folle zu den Rippen, Strebepfeilern und unteren Teilen der Mauer den fchweren Geronefifchen Stein beibehalten, doch zu den Kappen anderen Stein nehmen, der leichter fei. Aufserdem gaben die Architekten ihr Urteil ganz beftimmt dahin ab, dafs die Strebepfeiler, fo wie fie vorgefehen find, ftark genug feien, diefe Gewölbe zu halten. Und in der That — fie haben gehalten.

Hätten die Baumeifter nicht eine fefte Theorie befeffen, fo hätten fie folche beftimmte Antworten nicht abgeben können. Der Baumeifter *Boffiy* fagt am Schlufs felbft, die Strebepfeiler feien nicht blofs ftark genug, fondern fogar ein Drittel zu ftark.

---

9. Kapitel.

Baumeifter des Mittelalters.

162.
Geiftliche Baumeifter.

Ueber die mittelalterlichen Baumeifter, die Schöpfer der herrlichen Meifterwerke, wiffen wir anfcheinend recht Weniges, und das Wenige liegt in fagenhafter Märchendämmerung, die alle Wirklichkeit zu Spukgeftalten verzerrt und handelnde Menfchen mit Nebelfchleier umzieht.

Zu romanifcher Zeit follen Mönche, Domherren und Bifchöfe die Baumeifter gewefen fein. Nur im Schatten der Kreuzgänge hätten die Künfte geblüht. Das Volk fei zu barbarifch und ungebildet gewefen, als dafs es Künftler hätte hervorbringen können. Ein roher, wüfter Kampf aller gegen alle habe die Künfte aufserhalb des Schutzes der Klaftermauern nicht erblühen laffen. Erft mit dem XIII. Jahrhundert, mit dem Werden der Gotik, feien die Laienbaumeifter aufgetreten. Ja die Gotik fei im vollen Gegenfatz zur romanifchen Kunft eine Laienkunft, die andere eine Kunft der Mönche.

Diefes Bild malt die Kunftgefchichte wie die Gefchichte, und auf diefem Hintergrund wird die ganze Kulturgefchichte des Mittelalters aufgetragen!

Und doch ift dies alles irrig. Der Irrtum ift fo grofs, dafs man gar nicht begreift, wie die allgemeine Erziehung in der lateinifchen Sprache eine folche Art der Gefchichtsfchreibung aufkommen laffen konnte und fich folches feit Jahrhunderten von Gefchlecht zu Gefchlecht unter den Vertretern der Gefchichtswiffenfchaft forterben konnte. Die gefamten geiftlichen Baumeifter romanifcher Zeit verdanken ihr Dafein Ueberfetzungsfehlern; nur ganz wenige derfelben werden thatfachlich als Baumeifter oder Künftler geprieſen, und dies ift obendrein erfichtlich faft ausnahmslos Schmeichelei.

Man hat bezüglich der geiftlichen Baumeifter noch eines nicht in Betracht gezogen. Worin haben denn unfere romanifchen Altvorderen gewohnt? Wer hat denn den Kaifern die Paläfte, dem Adel die Schlöffer, den Bürgern die Häufer und Stadtmauern erbaut? Wenn die Geiftlichen und die Mönche zu jener Zeit die Baumeifter waren, dann haben fie auch diefe Bauten errichtet — und doch alles umfonft? Denn Lohn durften fie wohl für folche Werke nicht annehmen. Glückliche Laienbauherren, die für all ihre Bauten unbezahlte Baumeifter fanden!

Schon folche Erwagungen hätten es nahe legen müffen, dafs Baumeifter und Bau-

---

138) Siehe: CEAN-BERMUDEZ, J. A. *Noticias de los Arquitectos y Arquitectura de España etc.* Madrid 1829. Bd. I, S. 261 ff.

handwerker zu jener Zeit ebenfo wie heute aufserhalb der Klöfter lebten, dafs diefe die Uebung im Zeichnen und im Bauen für fich hatten, um dann auch die Klöfter und Münfter errichten zu können, wenn fich folche Bauten einftellten; und dafs nicht auf folche verhältnismäfsig felten eintretenden Bauten geiftliche Baumeifter ohne Uebung jahrzehntelang harrten, um dann die Meifterwerke als Erftlingswerke aufzutürmen. Die meifte Verwirrung hat das Wort »*Operarius*« angerichtet.

163. Bauverwalter.

Der Baumeifter heifst *Magifter operis* oder *Magifter fabricae*. Häufig wird allerdings diefer Titel auch dem Verwaltungsbeamten, dem Bauverwalter gegeben; doch heifst diefer letztere zumeift *Operarius* oder *Maffarius*. Die Bezeichnung *Operarius* hat man unbefehen mit »Baumeifter« überfetzt, und da bei den Dom- und Klofterbauten einer der Domherren oder der Mönche der *Operarius* war, fo find auf diefe Weife viele der geiftlichen Baumeifter entftanden. Trotz alledem beweifen es gerade die hauptfächlichften Urkunden, diejenigen des Dombaues zu Siena, dafs die Ciftercienfermönche, welche als *Operarii* dafelbft auftraten, nicht die Baumeifter, fondern nur Verwaltungs- und Kaffenbeamte waren und dafs der *Caput-magifter*, der Baumeifter, eine ganz andere Perfon, ein Laie war.

164. Baumittel.

Um einen Neubau beginnen zu können, müffen natürlich zuerft die nötigen Mittel vorhanden fein. Nun hatte jede Kirche meiftens ein gewiffes Vermögen, das in Liegenfchaften, als Höfen, Häufern, Weingärten oder Wiefen und dergleichen, beftand. Aus diefem Vermögen wurden Mittel für den Neubau angewiefen, wie auch die laufende Unterhaltung der beftehenden Bauten daraus beftritten wurde. Zur Verwaltung diefes Vermögens war bei Kathedralen und Stiftskirchen einer der Domherren beftimmt, welcher *Operarius*, *Magifter fabricae* (Fabrikmeifter, Lohnmeifter), *Notarius*, *Maffarius* u. f. w. genannt wurde. Aufserdem hatte die Kirche Einkünfte durch milde Gaben aus den Opferftöcken, Bufsgeldern, Vermächtniffen und ähnlichem. Die Verwaltung diefer letzteren lag gewöhnlich einem zweiten Domherrn ob. Von diefen Einkünften wurde ebenfalls ein Teil dem Neubau überwiefen. Aufserdem floffen wegen des Neubaues Ablafsgelder, Vermächtniffe, fromme Schenkungen und Gaben in grofsen Maffen zufammen. Bei umfangreicheren Bauten waren häufig zwei folcher Verwaltungsbeamter vorhanden, entweder beide gleich geordnet — dann beide *Operarii* genannt — oder einer dem anderen untergeordnet, als *Notarius* unter dem *Rector fabricae*.

Sind Städte oder der Fürft oder fonftige Körperfchaften die Bauherren, fo finden wir diefelben Einrichtungen. Entweder trägt die Zunft oder die Stadt die Verwaltung zweien ihrer Mitglieder auf, dann ebenfalls *Operarii* oder *Magiftri fabricae* genannt, oder fie überträgt diefelbe einem oder zwei Mönchen benachbarter Klöfter. Im Königreich Neapel wird häufig einer zum *Expenfor*, der andere zum *Receptor* ernannt. Oft wird diefen Verwaltungsbeamten auch die Befugnis übertragen, die Baumeifter anzuftellen und zu entlaffen; doch allermeift gefchieht dies durch den Bauherrn. Um in der Nachbarfchaft oder in einem ganzen Lande Gelder und Gaben zu fammeln, ftellte man *Petitores ftructurae* an. Schenkungen von Liegenfchaften wurden diefen oder den *Operarii* perfönlich überfchrieben.

Während alfo im allgemeinen die Verwaltung der Baugelder — wie auch heutzutage — von der Bauausführung getrennt war, fehen wir auf S. 226 bei *St. Jakob* zu Compoftela, dafs die Verwaltung der Baugelder auch in die Hände des Baumeifters gelegt wurde. Diefen Leuten brachte man alfo grofses Vertrauen entgegen; fie waren hochangefehene Männer, und fo erhielt *Raymund* der Lambarde nach

Vollendung des Baues eine Kanonikatspräbende. Die Kanonici waren durchaus nicht alle Priefter. So waren, um ein Beifpiel anzuführen, an *St. Viktor* zu Xanten[139]) von den 48 Kanonikatspräbenden nur fieben Priefterpräbenden, aufser ihnen noch acht Diakonen; alle übrigen galten als Subdiakonen. Und eine diefer Kanonikatspräbenden hiefs *Praebenda lapicidae*. In Cöln finden wir den Baumeifter von *St. Kunibert* — *Vogelo* — ebenfalls als Subdiakon bezeichnet.

Eine völlige Gefchichte der mittelalterlichen Baumeifter kann hier nicht gegeben werden; dies wird anderweit gefchehen. Hier feien nur die hauptfächlichften Urkunden beigebracht, welche über das Leben und Wefen der mittelalterlichen Baumeifter am beften unterrichten.

a) Romanifche Baumeifter.

1) Spanien.

165
Petrus de Deo zu Leon.

Vorab feien die Urkunden über die romanifchen Baumeifter bis rund 1200 betrachtet, die ausnahmslos nur Laien zeigen. Urkunden über Mönchs- oder fonftige geiftliche Baumeifter giebt es faft gar nicht. Beginnen wir mit dem Weften Europas, mit Spanien.

Ueber fpanifche mittelalterliche Baukunft unterrichtet am beften der Baumeifter *Street* in: »*Some Account of Gothic Architecture in Spain*«[140]). Aus diefem Werke haben die Kunftfchriftfteller gefchöpft. Seine Urkunden entnahm *Street* der Hauptfache nach aus *Cean Bermudez:* »*Noticias de los Arquitectos y Arquitectura de España desde fu reftauracion por el excmo señor D. Eugenio Llaguno y Amirola, iluftrados y acrecentados con notas, adiciones y documentos por D. Juan Auguftin Cean-Bermudez*«[141]).

Die ältefte Infchrift findet fich in *San Ifidoro* zu Leon im Fufsboden diefer Kirche:

„*Hic requiescit Petrus de Deo, qui fuperaedificavit ecclefiam hanc. Ifte fundavit pontem, qui dicitur de Deus Tamben. Et quia erat vir mirae abftinentiae et multis florebat miraculis, omnes eum laudibus praedicabant. Sepultus eft hic ab imperatore Adefonfo et Sanctia regina*[142]).“

(Hier ruht *Petrus von Gott*, welcher diefe Kirche aufführte. Er gründete die Brücke, welche ebenfalls *von Gott* genannt wird, und da er ein Mann von bewundernswerter Enthaltfamkeit war und in vielem Wunderbarem blühte, fo priefen ihn alle mit hohem Lob. Er wurde hier begraben von dem Kaifer *Adefonfo* und *Sancia*, der Königin.)

Aus den beiden letzten Namen ergiebt fich nach *Street* für feinen Tod die Zeit zwifchen 1065, dem Jahre, in welchem *Adefonfo* zur Regierung kam, und 1067, dem Todesjahr der Königin *Sancia*, feiner Mutter. Der Schlufs der Grabfchrift zeigt die hohe Wertfchätzung, welche dem Baumeifter *Petrus von Gott* von feinem Kaifer und deffen Mutter erwiefen wurde.

166.
Raymundo zu Lugo.

Von der Kathedrale zu Lugo ift der Vertrag vorhanden, welchen der Baumeifter *Maeftro Raymundo* aus Monforte de Lemos mit dem Bifchof und feinem Kapitel abfchliefst. *Bermudez* giebt ihn nicht im urfprünglichen Wortlaut wieder und das angezogene Werk: »*Pallares Gayofo, Hift. de Lugo*«, habe ich nicht auffinden können. Das eine aber geht ficher daraus hervor, dafs auch diefer Bau-

[139]) Siehe: BRISSEL, S. Die Baugefchichte der Kirche des heil. Viktor zu Xanten. Freiburg 1883. S. 97 ff.

[140]) London 1865.

[141]) Madrid 1829.

[142]) Siehe: CEAN BERMUDEZ, a. a. O., Teil I, S. 14.

meifter einer romanifchen Kathedrale kein Geiftlicher war. Der Vertrag ftammt vom Jahre 1129 [143]); durch diefen wird folgendes feftgefetzt: Maeftro *Raymundo* bezieht ein jährliches Gehalt von 200 Sueldos. Sollte fich der Wert des Geldes ändern, dann follte er 6 Mark Silber, 36 Ellen Leinen, 17 Klaftern Holz, Schuhe und Gamafchen, foviel er bedurfte, erhalten und jeden Monat 2 Sueldos für Nahrung, 1 Mafs Salz und 1 Pfund Kerzen. Meifter *Raymund* nahm diefe Bedingungen an und verpflichtete fich, alle Tage feines Lebens dem Bau vorzuftehen, und follte er vor deffen Vollendung fterben, fo follte fein Sohn den Bau vollenden. Alfo auch diefer romanifche Baumeifter war ein Laie.

167. *Petrus* zu Ibeas.

Die nächfte Infchrift von 1132 führt *Bermudez* [144]) von *San Criftòbal de Ibeas* an:

»*Era M. C. L. XX.*
fuit hoc opus fundatum.
Martino Abbate regente.
Petrus Christophorus
Magifter hujus operis fuit.«

(Im Jahre 1170 der Aera wurde diefer Bau unter dem Abte *Martin* gegründet. *Petrus Chriftophorus* war der Meifter diefes Baues.)

Die Spanier zählen im Mittelalter häufig noch nach der *Aera,* d. h. vom Regierungsantritt des *Auguftus* ab, fo dafs jedesmal 38 Jahre abzuziehen find, um das Jahr unferer Zeitrechnung zu erhalten — hier alfo 1132 nach Chr. Dafs diefer romanifche Baumeifter ein Geiftlicher gewefen wäre, ift durch nichts angedeutet.

168. *Mattheus* zu Compoftela.

Vom Baumeifter der grofsartigen Kirche *Sant Jago* zu Compoftela — *Mattheus* — ift die Beftallung erhalten, durch welche ihn König *Ferdinand II.* im Jahre 1168 zum Baumeifter diefer Kirche ernannte:

In nomine Domini noftri Jefu Chrifti. Amen. Majeftati regiae convenit eis melius providere. qui fibi noscuntur fidele obfequium exhibere et illis praecipue. qui Dei fanctuariis et locis indefinenter obfequium probantur impendere. Ea propter ego Fernandus Dei gratia Hifpaniarum Rex ex amore omnipotentis Dei, per quem regnant reges, et ob reverentiam fanctiffimi Jacobi patroni noftri piiffimi. pro munere dono, et concedo tibi magiftro Matheo, qui operis praefati apoftoli primatum obtines et magifterium. in unoquoque anno in medietate mea de moneta fancti Jacobi refectionem duarum marcharum fingulis hebdomadibus. et quod defuerit in una hebdomada fuppleatur in alia. ita quod haec refectio valeat tibi centum maravotinos per unumquemque annum. Hoc munus, hoc donum do tibi omni tempore vitae tuae femper habendum quatenus et operi fancti Jacobi. et tuae inde perfonae melius fit. et qui viderint praefato operi ftudiofius invigilent et infiftant.

Si quis vero contra hoc meum fpontaneum donativum venerit, aut illud quoque modo tentaverit infringere, iram incurrat decunti pertinentis, et iram regiam. et mille aureos parti tuae tamquam excomunicatus cogatur exolvere. Facta karta apud fanctum Jacobum VIII kalendas marti. Era M.C.C.VI. Regnante rege Dño. Fernando Legione, Extremadura, Gallecia in Afturiis. Ego Dñs. F. Dei gratia Hifpaniarum Rex hoc fcriptum quod fieri juffi proprio robore confirmo[144]).

(Im Namen unferes Herrn Jefu Chrifti. Amen. Es kommt der königlichen Majeftät zu, für diejenigen beffer zu forgen, von denen fie weifs, dafs fie ihr treu dienen, und befonders für diejenigen, welche anerkanntermafsen in den Heiligtümern und Häufern Gottes unabläffig thätig find. Deshalb gebe ich, *Ferdinand*, von Gottes Gnaden König der Spanier, aus Liebe zu dem allmächtigen Gott, durch welchen die Könige regieren, und aus Verehrung gegen den heiligften *Jakob*, unferen huldvollften Schutzherrn, zum Gefchenke und bewillige dir Magifter *Matthaus*, welcher du die Oberleitung des Baues des vor-

[143]) Siehe ebendaf., S. 24 u. 252.

[144]) In Teil I, S. 27.

genannten Apoftels, wie die Bauleitung haft, in jedem Jahr auf meine Hälfte aus den Geldern des heiligen *Jakob* in jeder Woche 2 Mark Vergütung, und was in einer Woche fehlt, foll in der anderen ergänzt werden, fo dafs dir diefe Vergütung hundert Maravedi in jedem Jahr einbringe. Diefes Gehalt, diefes Gefchenk gebe ich dir für die ganze Zeit deines Lebens, dafs du es immer haben follft, damit es fowohl dem Bau des heiligen *Jakobus*, wie deiner Perfon defto beffer gehe und damit diejenigen, welche den Bau überwachen, defto fleifsiger beobachten und fich um ihn kümmern.

Wenn aber jemand gegen diefes mein freiwilliges Gefchenk anginge oder diefes auf irgend eine Weife zu verletzen verfuchte, fo möge er dem Zorn des Ewigen verfallen und dem königlichen Zorn und fei gehalten, taufend Goldftücke für deinen Anteil gleichfam wie ein Exkommunizierter zu zahlen.

Diefe Urkunde ift gegeben bei *St. Jakob* an den 3. Kalenden des März der Aera 1206, als der König *Ferdinand* zu Leon, Eftremadura, Gallicia in Afturien regierte.

Ich, *Ferdinand*, von Gottes Gnaden der Spanier König, beftätige diefes Schriftftück, welches ich auszufertigen befohlen habe, durch eigene Machtvollkommenheit.)

Dafs diefer Baumeifter *Mattheus* eine minderwerte Stellung eingenommen habe, wird angefichts einer folchen Beftallung nicht behauptet werden können. Wie beforgt der König für das Gedeihen feines Baues war, indem er den Baumeifter desfelben auf Lebenszeit ficher ftellte, möchte allen Zeiten als Beifpiel vorgehalten werden können. Wir haben das gleiche fchon in Lugo gefunden. Diefer *Mattheus* war ferner nicht blofs der Baumeifter, fondern erfichtlich auch der oberfte Verwaltungsbeamte des Baues, der *Rector fabricae*, da er nicht blofs das *Magifterium*, fondern auch den *Primatus* diefer Kirche erhielt.

Aufser diefer feiner Beftallungsurkunde ift an der Kathedrale eine Infchrift vorhanden, die der Baumeifter erfichtlich felbft aufgefetzt hat. Auf der Unterfeite des Sturzes der weftlichen Thür lieft man:

„✝ *Anno : Ab Incarnatione : Dñi : M°C°LXXXVIII°° : Era I^a CCXX^a VI^a : Die K-L. Aprilis : fuper : liniharia : Principalium : portalium. Ecclefiae : Beati : Jacobi : funt collocata :*

Per : Magiftrum : Matheum : qui : a Fundamentis : ipforum : portalium : Ereffit : magifterium[145]).“

(Im Jahre der Fleifchwerdung des Herrn 1188, der Aera 1226, am Tage der Kalenden des April, find die oberen Stürze [Bogenfelder?] des Hauptthores der Kirche des heiligen *Jakob* verfetzt worden durch den Magifter *Matthäus*, der von den Grundmauern diefes Portals ab die Leitung gehabt hat.)

Der Baumeifter war erfichtlich auch der Schöpfer der fo vorzüglichen Bildwerke. Daher an diefem Ort fein Name und die Angabe feiner Thätigkeit ohne Nennung eines anderen Künftlers, der jene meifterhaften Bildwerke gefchaffen hätte.

In beiden Urkunden findet fich keinerlei Anhalt dafür, dafs diefer Baumeifter einer der gröfsten romanifchen Kathedralen ein Geiftlicher oder ein Steinmetz gewefen wäre. Auch hat er eine Brücke gebaut, diejenige zu Cefures in Gallicia im Jahre 1161.

169.
Raymund zu Urgel

Zwifchen dem Bifchof der Kathedrale zu Urgel und feinem Baumeifter *Raymund*, dem Lambarden, ift uns ebenfalls der Vertrag vom Jahre 1175 erhalten[146]).

„*Ego A. Dei Gratia Urgellenfis epifcopus, cum confilio et comuni voluntate omnium canonicorum Urgellenfis ecclefiae, commendo tibi Raymundo Lambardo opus beatae Mariae, cum omnibus rebus tam mobilibus quam immobilibus, fcilicet, manfos, alodia, vineas, cenfus, et cum oblationibus oppreffionum et penitentialium, et cum elemofinis fidelium, et cum nūmis clericorum, et cum omnibus illis, quae hucusque vel in anteo aliquo titulo videntur fpectaffe five fpectare ad prephatum opus beatae Mariae. Et preterea damus tibi cibum canonicalem in omni vita tua, tali videlicet pacto, ut tu fideliter et fine omni enganno claudas nobis ecclefiam totam, et leves coclearia, five campanilia, unum filum fuper omnes voltas, et facias ipfum*

145) Siehe ebendaf., S. 32.

146) Siehe: STREET, a. a. O., S 450.

cugul bene et decenter cum omnibus sibi pertinentibus. Et ego R. Lambardus convenio Domino Deo, et beatae Mariae, et domino episcopo, et omnibus clericis Urgellensis ecclesiae, qui modo ibi sunt, vel in antea erunt, quod hoc totum, sicut superius scriptum est, vitâ comite, perficiam ab hoc presenti Pascha, quod celebratur anno dominicae incarnationis M°.C°.LXXV°., usque ad VII annos fideliter, et sine omni enganno. Ita quod singulis annis habeam et teneam ad servitium beatae Mariae, me quinto de Lambardis, id est IIII lambardos et me, et hoc in yeme et in estate indesinenter. Et si cum istis potero perficere, faciam, et si non potero addam tot cementarios, quod supra dictum opus consumetur in prephato termino. Post VII vero annos, cum iam dictum opus, divina misericordiâ opitulante, complevero, habeam libere et quiete cibum meum dum vixero, et de honore operis et avere stem in voluntate et mandamento capituli postea. Preterea nos, tam episcopus, quam canonici, omnino prohibemus tibi Raymundo Lambardo, quod per te, vel per submissam personam, non alienes vel obliges aliqua occasione quicquam de honore operis, quae modo habet, vel in antea habebit. De tuo itaque honore, quem nomine tuo adquisisti, et de avere, fac in vita et in morte quod tibi placuerit post illud septennium. Si forte, quod absit, tanta esterilitas terrae incubuerit, quod te nimium videamus gravari, liceat nobis prephato termino addere secundum arbitrium nostrum, ne notam periurii incurras. Sed aliquis vel aliqui nostrum praedictam relaxationem sacramenti facere tibi non possit, nisi in pleno capitulo, communi deliberatione et consensu omnium. Et quicquid melioraveris in honore operis, remaneat ad ipsum opus. Si vero pro melioracione honoris operis oporteret te aliquid impignorare vel comutare, non possis hoc facere sine consilio et conveniencia capituli. Iuro ego R. Lambardus, quod hoc totum, sicut superius est scriptum perficiam et fidelitatem et indempnitatem canonicae beatae Mariae Urgellensis ecclesiae pro posse meo, per Deum, et haec sancta evangelia = Sig†num R. Lambardi, qui hoc iuro, claudo et confirmo = Sig†num domni Arnalli Urgellensis episcopi, etc. etc.

(Ich, A., durch Gottes Gnade Bischof von Urgel, auf den Ratschlag und mit dem gemeinsamen Willen aller Domherren der Kirche von Urgel, übergebe dir, *Raymund* dem Lambarden, den Bau der heiligen Maria mit allen beweglichen und unbeweglichen Sachen, als da sind Landhäuser, Besitzungen, Weinberge, Steuern und mit allen Darbringungen wegen Schädigung des Nächsten und der Büssenden und mit den Almosen der Gläubigen, mit den Geldern der Geistlichen, wie auch mit allen jenen, welche bisher oder fürderhin auf irgend welchen Rechtsanspruch hin bestimmt waren oder bestimmt sind für den vorbenannten Bau der heiligen Maria. Und ferner geben wir dir für dein ganzes Leben lang den Unterhalt der Domherren, und zwar unter der Bedingung, dafs du getreu und ohne jeden Betrug schliessest und uns fertig stellst die gesamte Kirche und aufführest die Türme, bezw. Glockentürme, einen Faden über alle Gewölbe hoch, und dafs du auch die *cugul*[?] gut machest und geziemend mit allem ihrem Zubehör. Und ich, *R. Lambardus*, verspreche Gott dem Herrn und der heiligen Maria und dem Herrn Bischof und allen Geistlichen der Kirche zu Urgel, welche irgendwie dabei sind, dafs ich dies alles, wie es vorher geschrieben steht, das Leben vorausgesetzt, vollenden werde von diesem Osterfeste ab, wie es im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1175 gefeiert wird, getreu innerhalb 7 Jahren und ohne jeden Betrug; ebenso, dafs ich in jedem Jahre habe und halte für den Dienst der heiligen Maria mich als fünften von den Lambarden, das sind vier Lambarden und mich, und dies ohne Unterbrechung im Winter und im Sommer. Und wenn ich mit jenem fertig werden kann, möge ich es thun, und kann ich nicht fertig werden, so mufs ich so viel *Cementarii* hinzunehmen, dafs der oben benannte Bau zur vorbezeichneten Frist fertig werde. Nach 7 Jahren aber, wenn ich den schon benannten Bau durch die Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit fertiggestellt habe, bekomme ich, solange ich lebe, meinen freien und ruhigen Unterhalt; und für die Einkünfte und das Vermögen des Baues habe ich gemäfs dem Willen und dem Auftrag des Kapitels auch ferner zu sorgen. Weiterhin verbieten wir, sowohl der Bischof wie die Kanonici, dir *Raymund*, dem Lambarden, durchaus, dafs du durch dich oder durch eine untergebene Person veräufserst oder verpfändest bei irgend einer Gelegenheit etwas von dem Vermögen des Baues, was er irgendwie hat oder irgendwie haben wird. Mit deinen Einkünften, die du unter deinem Namen erworben hast, und mit deiner Habe mache im Leben und im Tode, was dir nach jenen 7 Jahren beliebt. Wenn vielleicht, was fern sei, so grofse Unfruchtbarkeit der Erde eintrete, dafs wir dich zu sehr belastet sähen, so stehe es uns frei, der vorbezeichneten Frist nach unserem Ermessen hinzuzufetzen, damit du nicht den Vorwurf der Meineidigkeit dir zuziehest. Aber weder einer, noch einige von uns können dir diese angeführte Erleichterung des Eides zu Teil werden lassen, aufser im vollen Kapitel nach gemeinsamer Beratung und mit Zustimmung aller. Und was

du verbefferft an den Einkünften des Baues, bleibe für diefen Bau. Wenn es aber zur Verbefferung der Einkünfte des Baues nötig wäre, dafs du irgend etwas verpfändeft oder vertaufcheft, fo kannft du diefes nicht thun ohne den Rat und die Zuftimmung des Kapitels. Ich, *R. Lambardus*, fchwöre, dafs ich dies alles, wie es zuvor gefchrieben fteht, ausführen werde, und fchwöre Pflichttreue und Bewahrung der Stiftskirche der heiligen Maria zu Urgel vor Schaden nach meinem Können, durch Gott und die heiligen Evangelien. † Zeichen *R. Lambardus*, der ich diefes befchwöre, befchliefse und verfichere. † Zeichen des Herrn *Arnallus*, Bifchofs von Urgel u. f. w.)

Diefe Urkunde legt die Stellung der mittelalterlichen Baumeifter deutlich und beftimmt dar.

Was bedeutet nun *Lambarde* und *Caementarius*? Da diefe beiden Bezeichnungen häufig falfch aufgefafst worden find, z. B. von *Street* felbft als Steinmetzen und Maurer, fo wollen wir zuerft den Begriff von *Caementarius* vorweg feftftellen. Wir finden ihn in der Normandie, Nordfrankreich, Sicilien, Deutfchland und England. Dort bedeutet er, wie wir fehen werden, Baumeifter. So darf man vermuten, dafs auch hier Baumeifter darunter verftanden find.

Die vier Lambarden hier als Steinmetzen auffaffen zu wollen, verbietet fich fchon allein aus der folgenden Ueberlegung. Mit vier Steinmetzen kann man felbft in fieben Jahren nicht die Werkfteine auch nur für eine mittelgrofse Kirche herftellen und verfetzen, gefchweige denn für eine Kathedrale. Zu was follte man aber auch, wenn diefe »vier Steinmetzen« nicht zureichten, »Maurer« annehmen, die ja gar keine Steinmetzarbeit herftellen konnten? Und follten umgekehrt die vier Steinmetzen auch die Maurerarbeit für gewöhnlich ausführen, folange die vier Lambarden »zureichten«? Warum follte ferner der Baumeifter blofs Steinmetzen und Maurer ftellen, da doch auch Erdarbeiter, Zimmerleute, Dachdecker, Handlanger, Schloffer, Glafer und Schreiner erforderlich waren?! Warum find diefe gar nicht erwähnt? — Wer aber verfertigte dann die Baupläne, die Zeichnungen in wirklicher Gröfse, die Schablonen? wer leitete den Bau? ja, wer verwaltete denn die Einkünfte und Ausgaben? Zur Verwaltung allein bedarf man anderswo eines oder zweier Männer, und auch heutzutage koftet dies viele Zeit. Wir finden im Mittelalter ebenfalls Rechnungen, Quittungen und Buchführung, aber auch Bauzeichnungen, Schablonen, alles faft genau fo wie heutzutage. Es kann alfo gar keinem Zweifel unterliegen, dafs unter *Lambarden* Baumeifter, und zwar aus der Lombardei, verftanden find und unter *Caementarii* einheimifche Baumeifter. *Lambarden* und *Caementarii* müffen etwas Gleichartiges fein; fonft könnten fie im Notfall nicht einander erfetzen. *Raymund* hatte felbftverftändlich auf feiner Bauftube mindeftens einen Bauführer als Gehilfen nötig und einen auf dem Bau. Hierzu trat im Mittelalter der *Aparejador (Appareilleur)*, derjenige, welcher alle Werkzeichnungen für den Steinmetzen in wirklicher Gröfse, einfchliefslich der Herftellung der Schablonen, beforgte. Heutzutage ftellt diefe Arbeiten der bei gröfseren Steinmetzmeiftern üblicherweife befchäftigte Architekt auf dem Steinmetzwerkplatze her. Da aber im Mittelalter faft ohne Ausnahme die Steinmetzarbeiten grofser Bauten »in Regie«, d. h. unmittelbar unter dem Baumeifter, ohne Handwerksmeifter als Unternehmer, ausgeführt wurden, fo mufsten diefe Schablonen *(Formae)* in der Bauftube hergeftellt[147]) und die Steinmetzen von

---

[147]) Die Belege hierfür finden fich aufser a. O. in den Prager Dombaurechnungen. (Siehe: Neuwirth, J. Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombaues in den Jahren 1372—1378. Prag 1890. S. 426 ff.) — »So erhält der Dombaumeifter *Peter Parler* vom 3. bis 9. Oktober 1372: 3 Grofchen »*pro claviculis parvis magiftro ad afferes formarum*« — ferner:
vom 4. bis 11. April 1372 »*pro claviculis parvis magiftro ad formas IIII gr. fol.*«
vom 10. bis 17. Okt. 1372 »*pro claviculis ad formas magiftro II gr. fol.*«
vom 17. bis 24. Okt. 1372 »*pro claviculis CCCCtis magiftro ad formas VIII gr.*«

der Bauleitung felbft beauffichtigt werden. So erklärt fich die Beftimmung ganz natürlich, dafs, wenn *Raymund* mit feinen vier mitgebrachten Gehilfen nicht ausreiche, er einheimifche Baumeifter, bezw. Bauführer annehmen müffe. Es wäre auch eine teuer erkaufte Kanonikatspräbende gewefen, felbft wenn *Raymund* nur die Maurer- und Steinmetzarbeit zu bezahlen gehabt hätte. Denn, nehmen wir an, die Kathedrale hätte nur eine Million Mark gekoftet — ein geringer Betrag fur eine folche — fo hätten die Maurer- und Steinmetzarbeiten ohne die Materialien mindeftens 300000 Mark erfordert. War *Raymund* im Befitz eines Vermögens von 300000 Mark, dann brauchte er fich dafür nicht den Unterhalt eines Kanonikus einzutaufchen. Vor der rauhen Wirklichkeit zerftieben auch die fchönften Steinmetzmärchen!

Warum befchafft fich aber der Bifchof von Urgel Baumeifter aus der Lombardei? Die Lombarden haben im frühen Mittelalter als befonders vorzügliche Baumeifter gegolten. Damit kommen wir zu den romanifchen Baumeiftern Italiens.

2) Italien.

172. *Comaciner*-Baumeifter.

Zuvörderft zeigt uns das Gefetzbuch des Langobardenkönigs *Rotharis*, geftorben 652, dafs bei den Bauten fchon damals eine »Unfallgefetzgebung« beftand und dafs es damals üblich war, fich »*Comaciner*-Meifter« für die Errichtung oder Erneuerung von Bauten anzunehmen. So lefen wir im Abfatz 144 folgendes:

144. De magiftros comacinos. Si magifter comacinus cum collegantes fuos cuiuscumque domum ad reftaurandam vel fabricandam fuper fe placito finito de mercedes fufciperet, et contigerit aliquem per ipfam domum aut materium elapfum aut lapidem mori, non requiratur a domino, cuius domus fuerit, nifi magifter comacinus cum confortibus fuis ipfum homicidium aut damnum componat; qui poftquam in fabula firma de mercedis pro fuo fuscipit non inmerito damnum fuftinet.

*145. De rogatos aut conductos magiftros. Si quis magiftros comacinos unum aut plures rogaverit aut conduxerit ad opera dictandum aut folatium diurnum preftandum inter fervùs fuos, domum aut cafa fibi facienda et contegerit per ipfam cafam aliquem ex ipfos comacinos mori, non requiratur ab ipfo cuius cafa eft. Nam fi cadens arbor aut lapis ex ipfa fabriga occiderit aliquem extraneum aut quodlebit damnum fecerit, non repotetur culpa magiftris, fed ille qui conduxit ipfe damnum fuftenea*t [145]).

(144. Ueber die *Comaciner*-Meifter. Wenn der *Comaciner*-Meifter mit feinen Genoffen das Haus jemandes zur Wiederherftellung oder zum Neubau nach gefchloffenem Uebereinkommen über die Bezahlung übernimmt und es gefchähe, dafs jemand durch diefes Haus oder einen heruntergefallenen Balken oder Stein ftürbe, fo foll es nicht von dem Bauherrn, deffen es fei, gefordert werden, wenn der *Comaciner*-Meifter mit feinen Genoffen die Tötung oder den Schaden nicht erfetzt; der auf Grund eines Lohnvertrages [den Bau] zu feinem Nutzen übernommen hat, trägt nicht unverdient den Schaden.

145. Ueber die herbeigerufenen oder herbeigeführten Meifter. Wenn jemand *Comaciner*-Meifter — einen oder mehrere — herbeiruft oder herbeiführt zum Entwerfen oder zur täglichen Hilfe unter feinen Hörigen, und es gefchähe, dafs durch dasfelbe Gebäude einer aus diefen *Comacinern* ftürbe, fo wird nicht

---

vom 17. bis 24. Okt. 1372 »*pro plechonibus fex fexagenis XXIIII gr. quamlibet fexagenam pro qualor gr. computanto magiftro ad formas fol.*«

Ebenfo geht dies aus den Baurechnungen von Xanten (fiehe: BEISSEL, a. a. O., S. 139, Anmerk. 1) hervor:

1397 »*pro uno cullello magiftro Gerardo ad fcindendas formas ligneas XI den.*«

1398 »*de lignis ad formas in Lutza* (Hütte) *fcindendas.*«

1399 »*pro fcindendis afferibus pro formis pilernorum faciendis.*«

1437 »*pro quibusdam afferibus, de quibus magifter Gisbertus fecit formas ad fculpendum lapides XVII kr. Item pro tribus afferibus, de quibus magifter Gisbertus fecit formas ad ftreefpylre VIII kr.*«

[145]) Siehe: *Monumenta Germaniae hiftorica. Legum t. IV.* Hannover 1868. S. 33.

derjenige in Anfpruch genommen, welchem das Gebäude gehört; denn, wenn der von diefem Bau fallende Balken oder Stein jemanden Fremden tötete oder irgend welchen Schaden thäte, fo foll die Schuld nicht den Meiftern auferlegt werden, fondern jener, welcher fie herbeirief, hat felbft den Schaden zu tragen.)

Diefe *Comaciner*-Meifter traten alfo als Baumeifter wie als Bauunternehmer auf, genau wie unfere heutigen Baumeifter. Die Barbarei mufs alfo durchaus nicht fo grofs und die Langobarden müffen durchaus nicht die fchrecklichen Barbaren gewefen fein, wie fie gefchildert werden. Allerdings bemühen fich heutzutage Italiener, diefe »Lambarden« als eingeborene Römer, bezw. Italiker hinzuftellen; dies ift jedoch irrig.

Die Gegenden um den Comerfee lieferten feit dem VI. Jahrhundert für Oberitalien die Baumeifter wie die Werkleute. Diefe Bauleute und Baumeifter zogen auch weit hinaus bis nach Deutfchland und Spanien. Sie hiefsen *Comacini*. Da diefe Gegenden fchon im VI. Jahrhundert dem Frankenkönig *Theoderich* unterthänig waren und nur vorübergehend den Langobarden unter *Alboin* anheimfielen, da fie ferner feit *Otto dem Grofsen* immer zum deutfchen Reich gehört haben — fo nannten fich diefe *Comacini* mit Vorliebe *Tedefchi*. Die Comacinernamen, die man in den Jahrhunderten vor dem Jahre 1000 auffinden kann, find auch fämtlich deutfch: *Wuolvin*, *Rodpert*, *Guoto* u. f. w. Man kann behaupten und beweifen, dafs auch nach dem Jahre 1000 diefe *Tedefchi* die Hauptzüge der oberitalienifchen Baukunft gefchaffen haben; fo zahlreich begegnet man ihnen. Nur ift dies in Deutfchland bisher überfehen worden.

Solch ein *Comaciner* von den Seen war ficherlich *Jacopo Tedesco*, nach *Vafari* der Baumeifter von *San Francesco* zu Affifi. Wir Deutfche haben es wahrlich nicht nötig, unferen Reichsdeutfchen zu verleugnen, befonders wenn dies nur auf Grund einer irrigen Vorausfetzung gefchehen kann, wie folches *Thode* thut [149]).

Aus dem Abfchnitt 145 geht auch hervor, wie die Lambarden arbeiteten, wenn fie nicht als Unternehmer auftraten. Man gab ihnen feine Hörigen als Bauarbeiter bei. Diefe Hörigen betrieben die verfchiedenen Handwerke; fo gab es unter ihnen Zimmerleute, Maurer u. f. w. Zwifchen diefen arbeiteten die *Comaciner*, d. h. natürlich, fie leiteten fie, legten den Bau an, gaben ihnen die nötigen Zeichnungen und beauffichtigten, bezw., wenn nötig, lernten die »*Servus*« an. Hatten fie den Bau als Unternehmer übernommen, fo müffen fie fich folche Hilfskräfte felbft beforgt haben.

Näheren Auffchlufs geben weitere gefetzliche Beftimmungen, die fich aus der jüngeren Langobardenzeit, aus der Zeit des Königs *Liutprand* († 744), hinfichtlich der Bezahlung von *Comacinern* erhalten haben:

„*Item memoratorio de mercedes Comacinorum* [150]).

(I. De fala.)

CLVII. Si fala fecerit, reputet tegulas in folido uno numero fexcenti; fi in folario, tegulas quadringenti in folidum unum veftitum: quia quindecim tegulas viginti pedes lebant.

(II. De muro.)

CLVIII. Si vero murum fecerit, qui usque ad pedem unum fit groffus, dupplicentur mercedes, et usque ad quinque pedes fubquinetur; et de ipfo muro vadat per folidum unum pedes ducenti viginti quinque: fi vero macinam mutaverit, det pedes centum octoginta in folidum

---

149) Siehe: THODE, H. Franz von Affifi und die Anfänge der Kunft der Renaiffance in Italien. Berlin 1855.

150) Nach: NEIGEBAUR. *Edicta regum Langobardorum.* München 1855. S. 213

unum, usque ad pedes quinque sursum, in longitudinem vero ter quinos per tremisse. Similiter et si murum dealbaverit, sexcenti pedes vadat per solidum unum. Et si cum axes clauserit et opera gallica fecerit, mille quingenti pedes in solido vestito vadant.

Et si arcum volserit, pedes duodecim vadat in solido uno.

Si vero materias capelaverit majores minores, capita viginti per tremisse; armaturas vero et brachiolas quinque ponantur pro uno materio.

(III. De annonam Comacinorum.)

CLIX. Tollat magistri annonam per tremisse uno segale media tria, lardo libras decem, vino urna una, legumen sextaria quattuor, sale sextario uno, et in mercedes suas repotet.

(IV. De opera.)

CLX. Similiter romanense si fecerit, sic repotet sicut gallica opera, mille quingentos pedes in solidos uno.

Et scias quia ubi una tegula ponitur, quindecim scindolas lebant; quia centum quinquaginta tegulas duo milia quingentas scindolas lebant. Et si massa funderit sexenti pedes per solido uno.

(V. De caminata.)

CLXI. Si magistros caminatam fecerit, tollat per una tremisse uno. Et si abietarii cancellas fecerit, per solidos uno vadat pedes duodecim. Si vero peuma fecerit, quantos pedes habent tantas siliquas lebant. Et si carolas fecerit cum gisso, det per tremisse carolas quattuor: et annonas ei non repotetur.

(VI. De marmorarios.)

CLXII. Si quis axes marmorareas fecerit, det per solidos uno pedes XV. Et si columnas fecerit de pedes quaternos aut quinos, det per tremisse columnas tres: annonas ei non repotetur.

(VII. De furnum.)

CLXIII. Si vero furno in pisile cum caccabos fecerit et postes tres aut quattuor habuerit, et cum pineam suam levaverit caccabos ducenti quinquaginta, ita ut pinea ipsa habeat caccabos viginti quinque, exinde tollat tremisse uno; e si quingentos caccabos habuerit, habeat duos tremisses; et si mille fuerint caccabi, tollat exinde mercedes tremisses quattuor.

(VIII. De puteum.)

CLXIV. Si quis puteum fecerit ad pedes centum, tollat exinde solidos XX; annonas ei non repotetur. Puteus autem de pedes XXXV solidos quattuor; puteus vero de pedes viginti sex solidos tres; puteus autem de pedes duodecim, solidum unum: annonas ei non repotetur.

Explicit a Domno Liutprando Rege."

(1. Von der Sala-Arbeit.

157. Wenn er Sala-Arbeit machen soll, so rechne er für einen Solidus[151]) an Ziegeln der Zahl nach 600. Wenn im Söller, so 400 für einen vertraglichen Solidus, wobei 15 Ziegel 20 Fufs bedecken.

2. Von dem Mauerwerk.

158. Wenn er aber Mauerwerk machen soll, welches bis einen Fufs stark sei, so soll der Lohn verdoppelt und bis zu 5 Fufs verfünffacht werden.

Und von diesem Mauerwerk gehen auf einen Solidus 225 Fufs.

Wenn er aber Gerüst vorhalten soll, so gebe er 180 Fufs für einen Solidus, und zwar bis 5 Fufs hoch; der Länge aber 15 Fufs für einen Tremissis.

In ähnlicher Weise auch, wenn er die Mauer putzt, gehen 600 Fufs auf einen Solidus.

Und wenn er mit Bohlen [Pfosten] schliessen soll, gehen 1500 Fufs auf einen vertraglichen Solidus.

---

[151]) Die Solidi sind von *Konstantin dem Grofsen* 330 nach Chr. eingeführt worden. Sie waren aus 23karätigem Gold und gingen 72 auf ein Pfund römisch. — Semisses, Tremisses, Quadrantes und Siliquae waren 1/2, 1/3, 1/4 u. 1/20 Solidus. (Nach: Mittheilungen der K. K. Central-Commission etc. 1871, S. 67.)

Und wenn er Bogen wölbt, fo gehen 12 Fufs auf einen Solidus.
Wenn er aber Balken zurecht fchlagen foll, grofse oder kleine, fo 20 Enden für einen Tremiffis.
Zangen aber und Kopfbänder werden fünf für einen Balken verlegt.

3. Ueber den Unterhalt der *Comaciner.*

159. Der Meifter foll als Unterhalt annehmen für einen Tremiffis 3 Malter Roggen, 10 Pfund Speck, 1 Urne Wein, 4 Sextarien Gemüfe, 1 Sextarius Salz und foll fie auf feinen Lohn anrechnen.

4. Vom Dachwerk.

160. In ähnlicher Weife, wenn er römifches Werk machen foll, fo berechne er es wie gallifches Werk, 1500 Fufs für einen Solidus.

Und wiffe, wo ein Ziegel hingelegt wird, gehen 15 Schindeln hin, weil 150 Ziegel 2500 Schindeln erfetzen. Und wenn er Maffa herftellt, 600 Fufs für einen Solidus.

5. Ueber den Kamin.

161. Wenn der Meifter einen Kamin machen foll, fo nehme er für einen folchen einen Tremiffis. Und wenn er fichtene Schranken machen foll, fo gehen 12 Fufs auf einen Solidus. Wenn er aber *Peuma*[152]) machen foll, fo gehen fo viel Siliquen darauf, als fie Fufs hat. Und wenn er Karolen mit Gips machen foll, fo gebe er für einen Tremiffis 4 Karolen. Und der Unterhalt wird ihm nicht angerechnet.

6. Ueber die Marmorarbeiter.

162. Wenn jemand Marmortafeln machen foll, gebe er für einen Solidus 15 Fufs. Und wenn er Säulen machen foll von 4 oder 5 Fufs, fo gebe er für einen Tremiffis drei Säulen. Der Unterhalt wird ihm nicht angerechnet.

7. Ueber den Ofen.

163. Wenn er aber einen Ofen im Pifile mit Kacheln machen foll, und er 3 oder 4 Pfoften haben und mit der Pinea 250 Kacheln enthalten foll, fo zwar, dafs die Pinea felbft 25 Kacheln haben foll, fo erhalte er 2 Tremiffis, und wenn es 1000 Kacheln fein follen, nehme er als Lohn 4 Tremiffis.

8. Ueber den Brunnen.

164. Wenn einer einen Brunnen machen foll bis 100 Fufs, nehme er dafür 20 Solidi. Der Unterhalt wird ihm nicht angerechnet. Der Brunnen aber von 33 Fufs 4 Solidi, der Brunnen aber bis 26 Fufs 3 Solidi, der Brunnen aber von 12 Fufs 1 Solidus; Unterhalt wird ihm nicht angerechnet.)

Der Beweis für die Richtigkeit diefer Ueberfetzung würde hier zu weit führen. Er wird anderswo gegeben werden.

Ob diefe *Comaciner*-Meifter in die Nachbarländer zogen, um Arbeit zu fuchen, könnte nach diefen beiden Beftimmungen zweifelhaft erfcheinen. Aus fpäterer Zeit ift uns jedoch ein Brief zweier Geiftlicher an den Erzbifchof von Mailand erhalten, welcher hierüber nähere Aufklärung giebt, wie diefe *Lambarden* auch nach Deutfchland zogen, um dort Bauten auszuführen. *Cefare Cantù* hat denfelben aufgefunden und *v. Pflugk-Harttung* ihn veröffentlicht[153]). Aus dem Briefe felbft würde weder hervorgehen, aus welchem Lande und Orte er ftammte, noch welchen Jahren er angehörte, wenn fich nicht eine Reihe anderer Briefe derfelben Geiftlichen und Antworten eines Domherrn *Martin* in Mailand an letztere in einer Abfchrift des XIV. Jahrhunderts erhalten hätten, in denen diefer den beiden Namen die Bezeichnung zugefügt wäre: *presbyteri Ratisponenfes.* Der erftere der beiden Geiftlichen, *Gebhard*, ift der Stifter des Klofters St. Mang *(S. Magnus)* zu Stadtamhof gegenüber Regensburg[154]). Vielleicht handelt der Brief vom Bau diefes Klofters; er lautet wie folgt:

„O(berto), fublimi ecclefie Mediolanenfis fpeculatori P(aulus) et G(ebhardus) humiles contemplatores et amatores honoris ejus, zelo dei contra malignos et periuros vehementer ex-

[152]) *Pleuma id eft palu de lugo* erklären es die *Gloffae Cavenfes* (PERTZ, *Legum t. IV*). (*Pleuma* oder *peuma* ift ein Auftritt von Holz [?].)

[153]) *Iter Italicum* I, 477 ff.

[154]) Siehe RATZINGER's einfchlägige Auffätze in: Hiftorifch-Politifche Blätter, Bd. 110, S. 97 u. 187.

citati. Presentium latorem, boni moris moralisque scientie spectabilem cultorem, tue pietati, presul honoratissime, tuorumque civium commendamus honorificentie quatinus scuto bone voluntatis vestre circumdatus nullam violentiam patiatur ab irreverentibus et inprovitis mendatiorum commentatoribus, vesanissimis periuriorum presumtoribus. Testamur enim deum, non esse in conscientia nostra, quod aliquam adversus eum habeant causam, preter solam invidiam, cui superaddentes avaritiam, mentiuntur, nos adhuc sibi debere talenti summam deo conscio nunquam promissam, forsitan, ut, dum nos mendaciis eorum non consenserimus, huic optimo viro pessimam domi componant calumpniam. Quid enim ego Gebeardus, qui patrator operis esse videor, adeo mihi displicentibus promitterem, ut eos absque magistro venire nudis verbis contradicerem? Verumtamen impudentia eorum, me Rome posito, venire presumpsit, et quod tunc temporis permisit, lapides aptare ceperunt, quibus ego superveniens, nec loqui pre indignatione potui, sed a fratribus cohibitus vix me ab eorum repulsa cohercui et lapides quidem cedere permisi, sed a muro faciendo penitus inhibui. Nam et priori anno me fefellerunt adducentes mihi magistrum, quasi a domino Martino missum. Tandem persuasus, in bono vincere malum, adiunxi eos diviti abbatisse habenti opus magnum sed planum, ut et illis proficerem et abbatissam non deciperem. Verumtamen hoc torquet eos, quod nostrum opus, non longe ab eis positum, ab omnibus laudatur, et aliquid erroris in illo denotatur. Post hec, sicut in aliis litteris scripsimus, amplius me placare volentes, posuerunt manus suas super sanctorum reliquias, et sicut adhuc testes habeo, iuraverunt se nunquam vel operi nostro vel operariis nostris nocituros. Quod quia transgressi et exleges facti sunt, magis compellendi sunt ad veracem penitentiam, quam admittendi ad fallacem audientiam. Flagitamus autem, ut, quod de his scribendum est, Cumano scribas episcopo iunctisque civium tuorum legationibus hunc commendatum nostrum apud illumque tutum facias ab omni malo. Venerabilis presbiter Artungus, quem in nova celebritate specialis patroni nostri confessoris Dedelrici suscepimus, simul et devotus et egrotus gratiam tue benedictionis expectat. Deus omnis gratie confirmet te in eterna beatitudine[155]).“

(An *Obert*, den erhabenen Hüter der Mailänder Kirche von *Paul* und *Gebhard*, den demütigen Betrachtern und Liebhabern seiner Ehre, die durch den Eifer Gottes gegen die Bösen und Meineidigen heftig aufgebracht sind. Den Ueberbringer des Gegenwärtigen, einen Mann von guten Sitten und achtungswerten Pfleger der Wissenschaft, empfehlen wir deiner Liebe, allerehrwürdigster Bischof, und der Achtung deiner Bürger ... dass er, gedeckt mit dem Schilde eures guten Willens, keine Gewaltthätigkeit erleiden möge von den unehrerbietigen und unbedachtsamen Anmafsungen meineidiger Menschen. Wir nehmen nämlich Gott zum Zeugen, dass wir uns nicht bewusst sind, dass sie irgend welche Ursache gegen ihn haben, ausser den alleinigen Neid, dem sie den Geiz hinzufügen und lügen, dass wir ihnen noch den Betrag eines Talents schuldeten, den wir ihnen, Gott weiss es, nie versprochen haben, vielleicht um, wenn wir ihren Lügen nicht Glauben schenken möchten, gegen diesen wackeren Mann zu Hause die schlimmsten Verleumdungen zu erdichten. Was hätte ich, *Gebhard* nämlich, der ich für den Urheber des Baues betrachtet werde, diesen Leuten, die mir so sehr missfallen, versprechen sollen, da ich ihrer Behauptung sofort mit nackten Worten widersprochen habe, dass sie vom Meister kämen? Gleichwohl haben sie sich in ihrer Unverschämtheit angemasst, da ich in Rom war, hierher zu kommen, und soweit es damals die Zeit erlaubte, haben sie angefangen, die Steine herzurichten. Als ich sie dabei traf, habe ich vor Entrüstung nicht einmal sprechen können; aber gehindert von den Brüdern habe ich mich kaum bezwungen, sie nicht abzuweisen, und habe ich ihnen zwar erlaubt, die Steine zu brechen; aber das Mauerwerk aufzuführen, habe ich ihnen durchaus verboten. Denn auch im vergangenen Jahre hatten sie mich getäuscht, indem sie mir einen Baumeister mitbrachten, als wäre er von Herrn *Martin* geschickt. Zuletzt überzeugt, im Guten das Schlechte zu überwinden, habe ich sie einer reichen Aebtissin zugeführt, die einen grossen, aber einfachen Bau hatte, um ihnen sowohl zu nützen, wie ich die Aebtissin nicht betrogen habe. Trotzdem wurmt sie es, weil unser Bau, nicht weit ab von ihnen, von allen gelobt wird, während bei jenem Fehler getadelt werden.

Darauf, wie wir in einem Briefe geschrieben haben, wollten sie mich wieder gnädig stimmen, legten die Hände auf die Reliquien der Heiligen und beschworen, wofür ich jetzt noch Zeugen habe, niemals wieder unserem Bau, noch unseren Bauleuten zu schaden. Weil sie dies nun übertreten haben und dem

155) Das Original dieser Urkunde befindet sich im *Archivio Capitulare di Sant' Ambrogio* zu Mailand und stammt aus der Zeit zwischen 1146 und 1150.

nach gesetzlos geworden sind, sind sie eher zu einer wahrhaften Bufse zu zwingen, als zu einem trügerischen Verhör zuzulassen. Wir bitten aber dringend, dafs du über das, was über sie zu schreiben ist, dem Bischof von Como schreibst und in Verbindung mit einer Abordnung deiner Bürger diesen unseren Schützling vor jeder Gewaltthat sicherst. Der ehrwürdige Priester *Hartung*, den wir an dem neulich gefeierten Feste unseres besonderen Schutzheiligen, des Bekenners *Dedelrich*, aufgenommen haben, erwartet so ergeben wie krank die Gnade deines Segens. Der Gott aller Gnaden stärke dich zu ewiger Seligkeit.)

Wir sehen aus dem Wortlaut, dafs das Erscheinen der lombardischen Bauleute diesseits der Alpen nichts Ungewöhnliches war und dafs diese hier aus der Diöcese Como stammten. Dieser Brief dürfte jeden Zweifel über den Namen *Comaciner* beheben. Es waren thatsächlich Leute aus Como, welche als Bauleute in die Welt zogen, wie wir sie schon 500 Jahre vorher im Gesetzbuch des Königs *Liutprand* beschrieben gefunden haben. Dieser Brief zeigt aber auch, dafs die *Comaciner* sowohl Baumeister, als Bauhandwerker in sich schlossen und dafs sowohl einzelne Baumeister, wie der hier empfohlene, als auch einzelne Gesellschaften von Bauhandwerkern in die Fremde gingen.

Uebrigens scheint der Briefschreiber den Leuten das »Zubereiten der Steine« nicht bezahlt zu haben; denn er erwähnt nichts davon. Und so wird die Forderung der Leute durchaus nicht so ungerechtfertigt gewesen sein. Auch heutzutage glaubt der Bauherr nichts schuldig zu sein, solange er nicht das Gebäude selbst dastehen sieht.

Ob die *Lapides* Ziegelsteine oder Hausteine sind, dürfte nicht sicher zu entscheiden sein; da *lapides caedere* sowohl Steine brechen, wie Steine schneiden bedeuten kann. Im ersteren Falle würde es sich um Werksteine handeln, im letzteren Falle vielleicht um Ziegel, die nach italienischer Weise anscheinend mit dem Messer aus flachen Lehmkuchen herausgeschnitten wurden. Man findet jedoch in Regensburg an den alten Bauten nirgendwo Ziegelsteine.

Wenn auch die Art der Steine aus diesem Brief nicht erhellt wird, so haben wir doch gesehen, dafs die *Comaciner* den Ziegelbau und die Ziegelbereitung kannten, so dafs eine solche *Comaciner*-Truppe oder solche *Comaciner*-Baumeister den Ziegelbau jederzeit wieder nach Bayern einführen konnten, sollte er dort je erloschen gewesen sein.

Das Vorhandensein dieser *Comaciner*-Baumeister erweist auch, dafs die Baukunst weder vor dem Jahre 1000, noch nach demselben vorzugsweise oder gar ausschliefslich in den Händen der Geistlichen gelegen hat.

Wenn aber in den alten Kulturländern die Baukunst nicht in den Händen der Geistlichen und der Mönche, sondern in denjenigen der Laien lag, so ist auch kein Grund, ja nicht einmal die Möglichkeit abzusehen dafür, dafs in den jeweiligen Missions- oder Kolonisationsländern, Westfalen, Sachsen, Thuringen, Altmark, Brandenburg u. s. w., die Baukunst durch die Geistlichkeit geübt worden wäre. Sie wird sich ebenso, wie sie Kolonisten nachgezogen hat, auch Baumeister aus der Heimat haben nachkommen lassen.

Dafs sich unter den Laienbrüdern hin und wieder ein Baumeister befunden haben wird — Bauhandwerker natürlich häufig — ist selbstverständlich und ändert an der Sachlage nichts, dafs, da solche Laienbrüder eben vorher Laien gewesen waren, die Baukunst wie das Kunst- und Baugewerbe in den Händen der Laien lag und somit die Kultur jener Zeiten eine völlig andere war, als man solches bisher angenommen hat.

Wir wissen aber obendrein aus den Urkunden, dafs in den Klöstern gerade

die Kunfthandwerker und Handwerker Laien waren, nicht einmal Laienbrüder. Trotz alledem zählten fie zur *Familia ecclefiae*. So fteht in den »*Statuta antiqua Abb. S. Petri Corbeienfis*«[156]):

„*De laicis. Ad fecundam cameram quattuordecim; ex his aurifices duo, carpentarii quatuor, medici duo. Ifti funt infra monafterium.*"

(Von den Laien. Zur zweiten Kammer vierzehn; unter diefen zwei Goldfchmiede, ein Pergamentarbeiter, drei Köhler [?], vier Zimmerleute, zwei Aerzte. Diefe find unterhalb des Klofters.)

Auch aus Zwiefalten wird das Gleiche berichtet[157]):

„*In ius noftrum coemerint ... ruriculae ... vinitores ... panifici, futores, fabri ... ac mercatores, artiumque diverfarum vel operum executores.*"

(In unferen Rechtsfchutz begaben fich Ackerer, Winzer, Bäcker, Schneider, Schmiede und Kaufleute, fowie die Betreiber der verfchiedenften Künfte und Handwerke.)

Uebrigens ergiebt fich aus diefen, wie aus weiteren Urkunden, dafs die Handwerke zu aller Zeit, die hier behandelt wird, gerade fo getrennt beftanden wie heutzutage; insbefondere herrfchte auch im Baufach völlige Einzelausbildung famtlicher Gewerbe und Kleinkünfte, wie der hohen Kunft. Eher gab es mehr Sonderfacher als heutzutage. Die gegenteilige Anficht ift völlig unbegründet und dadurch entftanden, dafs man fämtliche lateinifchen Bezeichnungen der Bauleute, ob ***Carpentarius*** oder ***Magifter fabrilis*** oder ***Cafarius*** oder ***Operarius*** oder ***Murarius*** oder ***Lapicida*** oder ***Caementarius*** mit »Baumeifter« überfetzt hat.

171.
Lanfrank zu Modena.

Zu Modena follte der Dom erneuert werden. Bei ***Muratori***[158]) findet fich in der ***Translatio St. Geminiani*** folgende Nachricht darüber:

„*Anno itaque MXCIX ab incolis praefatae urbis quaefitum eft, ubi tanti operis defignator, ubi talis ftructurae aedificator inveniri poffit: et tandem Dei gratia inventus eft vir quidam nomine Lanfranchus, mirabilis aedificator cujus confilio inchoatum eft a populo Mutinenfi ejus Bafilicae fundamentum.*"

(Im Jahre 1099 daher wurde von den Einwohnern vorbefagter Stadt gefucht, wo der Zeichner eines fo grofsen Baues, wo der Ausführende eines folchen Bauwerkes gefunden werden könne. Und endlich ift durch Gottes Gnade ein Mann, mit dem Namen *Lanfranchus*, ein wunderbarer Baumeifter gefunden worden, auf deffen Rat vom Modenefer Volke der Grundftein zu feiner Bafilika gelegt worden ift.)

Man war fich alfo um 1099 in Modena fehr wohl bewufst, dafs nicht jeder beliebige Laie oder Mönch einen Dom errichten könne, dafs man auch nicht jedweden Baubefliffenen ein folches Kunftwerk übertragen durfe, fondern pflichtgemäfs Umfchau nach den beften Kräften halten müffe; ja man weifs fogar, dafs diefer Dom erft gezeichnet werden mufs, ehe er gebaut werden kann.

Zu Modena betrachtete man es als eine Gnade Gottes, endlich einen tüchtigen, einer folchen Aufgabe gewachfenen Baumeifter gefunden zu haben. Heutzutage ift er in den Kreifen der Liebhaber der mittelalterlichen Kunft eine läftige Notwendigkeit, der gegen das Einftürzen des Baues, für den Aerger mit den Unternehmern, für die Einhaltung des Anfchlages gut und leider nötig ift. Für die Kunft ift er überflüffig; die beforgt der gelehrte Kunftkenner mit Hilfe der alles beffer wiffenden Kunfthandwerker. Und diefen ift »unter dem Krummftab gut leben«. Alle diefe für die Kunft fo fchlimmen Misftände hat die irrige Anficht grofs gezogen, dafs im Mittelalter Geiftliche und Steinmetzen die Kunftwerke gefchaffen hätten; ihr verdanken wir die Mifsgeburten der neuen Gebäude, wie die fo traurigen Wiederherftellungen alter. Man kann im Intereffe der Kunft und der Kunftwerke gar nicht nachdrücklich genug gegen diefe Irrtümer vorgehen.

Auch der Baumeifter diefer romanifchen Kathedrale zu Modena war kein Geiftlicher. Am Chor hat fich aufsen folgende Infchrift über ihn erhalten[159]):

[156]) In: D'ACHÉRY. *Spicil.* IV, 1. Paris 1723.

[157]) Siehe: *Ortliebi de fundatione monafterii Zwifaltenfis libri II* in: *Monumenta Germaniae hiftorica, Scriptores X.* Hannover 1852. S. 77.

[158]) Siehe: MURATORI. *Rerum italicarum; Scriptores.* Mailand 1725. Bd VI, S. 90.

[159]) Siehe: ZIMMERMANN, M. G. Oberitalifche Plaftik im frühen und hohen Mittelalter. Leipzig 1897. S. 37 u. 36.

„Ingenio clarus Lanfrancus doctus et aptus
Eſt operis princeps hujus, rectorque magiſter.
Quo fieri caepit demonſtrat litera preſens.
Anni poſt mille Domini nonaginta novemque.“

(Der durch ſeine Begabung berühmte *Lanfrank*, gelehrt und geſchickt, iſt dieſes Werkes Erſter und der leitende Meiſter. Wo er zu ſchaffen anfing, zeigt gegenwärtige Zeile, 1099 Jahre nach des Herrn [Geburt]).

Auch über den Bildhauer des Domes unterrichtet uns eine Inſchrift links über dem Hauptthor:

„Dum Gemini Cancer curſum contendit ovantis
Idibus in quintis Junij ſub tempore menſis
Mille Dei carnis monos centum minus annis
Iſta Domus clari fundatur Geminiani.
Inter ſcultores quanto ſis dignus onore
Clare ſcultura nunc, Wiligelme, tua.“

(Während der Krebs den Lauf des jubelnden Zwillings erſtrebt, an den Iden, den fünften zur Zeit des Monats Juni, in den Jahren tauſend einhundert weniger eins der Fleiſchwerdung Gottes, wird dieſes Haus des heiligen *Geminianus* gegründet. Wie groſser Ehre unter den Bildhauern mögeſt du nun, *o Wilhelm*, würdig ſein, berühmt durch dein Bildwerk.)

172. *Fred* zu Bergamo.

Der Baumeiſter von *Sta. Maria Maggiore* in Bergamo iſt durch eine Inſchrift im Eingangsbogen der öſtlichen Vorhalle dem Namen nach bekannt.

„Dicta eccleſia fundata fuit anno Dominicae Incarnationis milleſimo centeſimo III geſimo ſeptimo ſub dom. Papa Innocentio II. ſub Epiſcopo Rogerio, Regnante Rege Lothario, per Magiſtrum Fredum [160]).“

(Die beſagte Kirche wurde im Jahre der Fleiſchwerdung des Herrn 1137 unter dem Papſt *Innocenz II.* und Biſchof *Roger*, als der König *Lothar* herrſchte, durch den Magiſter *Fred* gegründet.)

173 *Martin* zu Verona.

Eine Inſchrift an *San Zeno* zu Verona lautet wie folgt:

+ ANNO DomiNICE INCARNACIOnIS. M.C.LXXVIII. INDICIONE. XI. TemPoRIBUS DomiNI ALEXANDRI PaPae. III. ATQue. |

DomiNI FRIDERICI IMPeRatorIS ET DomiNI OmnEBONI VERONensis EPiscopI. DomiNuS GIRARDUS. DeI GRAtia VENERABILIS ABBas MONAS. | TERII SanCtI ZENONIS INTer ALIA PlurIMA QUE CONTULIT MONASTERIO BENEFICIA EIVSDEm. |

ECCLesiE CAmPANILE DECENTEr EXORNARI ET BALCONES NOVOS SUPer BALCONES VETERES | ELEVARI DEINde CAPITELLUM MIRABILITER ConSTRUCTUm UT CUNCTIS NunC MANIFESTE APPA |

RET CUM SUIS FRatrIBus FIERI FECit COADIUVANTIBUS SALOMONE ATQUE RAINOLDO EIUSDEM OPERIS. |

MASSARIIS. ALIISQue RELIGIOSIS VIRIS. QUOD OPUS A MAGISTRO MARTINO FACTUm QUINGENTIS. |

ET EO AmPLIUS ConSTItiT LIBRIS. EOQue ANNO PAX INTer ECCLesiAm ET IMPeRatorEM Est REFORMATA. A. RESTAURA |

TIOnE VERO IPSiUS CAmPANILis. ConFLUXERAnt ANnI. LVIII. A. RENOVATIONE AVTem ET ECCLesiE AUGMenTATIONE. XL.

(Im Jahre der Fleiſchwerdung des Herrn 1178 in der 11. Indiction zur Zeit des Herrn *Alexander III.* und des Herrn Kaiſers *Friedrich* und des Herrn *Omnebonus*, Biſchofs von Verona, ließs Herr *Girard*, durch Gottes Gnade der ehrwürdige Abt des Kloſters *San Zenone*, unter anderen vielen Wohlthaten, welche er dem Kloſter erwies, mit ſeinen Brüdern den Turm dieſer Kirche ſchön verzieren und neue Stockwerke auf den alten aufführen, ferner den Helm wunderbar herſtellen, ſo wie es allen nun vor Augen iſt, mit der Hilfe von *Salomo* und *Reinold*, den *Maſſarii* dieſes Baues, und anderen frommen Männern. Dieſer Bau iſt vom Magiſter *Martin* aufgeführt worden, und er hat 500 und mehr Pfund gekoſtet. In demſelben

[160]) Merzario. *I maeſtri Comacini Storia artiſtica di mille duecento anni (600—1800).* Mailand 1893. I, S. 167.

Jahre ist der Friede zwischen der Kirche und dem Kaiser wieder hergestellt worden. Von der Wiederherstellung dieses Turmes aber waren verflossen 58 Jahre, von der Erneuerung und Vergröfserung der Kirche aber 40 Jahre.)

Die oberen Stockwerke des Turmes stammen also von 1120, das Schiff von 1138.

Diese Inschrift ist nach jeder Richtung lehrreich. Sie giebt genau alle am Bau Beteiligten ihrem Stande und ihrer Bauverrichtung nach wieder. Der Abt ist aufgeklärt und enthaltsam genug, nicht zu schreiben, dafs er die Kirche erbaute, sondern dafs er sie erbauen liefs, und zwar nicht blofs er allein, sondern er zusammen mit seinen Brüdern. Gewöhnlich sind solche Bauherren, wie gesagt, so von ihrer alleinigen Thätigkeit überzeugt, dafs die Formel einfach lautet: Der Abt baute . . . Ferner läfst er die Kirche unter Beihilfe der beiden *Massarii Salomon* und *Raynold* erbauen. Dieses sind die beiden Bauverwalter.

Das Wort »*Massarii*« kehrt häufig als Bezeichnung für die Verwalter der Güter und Einkünfte von Klostergemeinschaften wieder. Es bedeutet dasselbe, was anderwärts *Operarius* besagt, wohl nur mit dem Unterschied, dafs die letztere Bezeichnung mehr die Verwaltung der Baugelder hervorhebt. Es wird aber grade so falsch verstanden und übersetzt wie *Operarius*.

Auch andere fromme Männer — wahrscheinlich der umwohnenden Gemeinde — haben ihre Dienste nicht vorenthalten. Der Baumeister dagegen ist Magister *Martin*; er hat diesen Bau, der 500 Pfund und mehr gekostet hat, aufgeführt. — Der thatsächliche Hergang ist also richtig dargestellt, ohne den einen, den Bauherrn, dessen Arbeit meistens gering ist, lobpreisend zu erheben und den wirklichen Arbeiter, den Künstler, in unehrenhafter Weise zu verschweigen. Ob Magister *Martin* den Bau nicht blofs als Architekt geleitet, sondern denselben auch als Unternehmer ausgeführt hat, bleibt offen. Jedenfalls war auch der Baumeister dieser hervorragenden romanischen Kirche kein Geistlicher.

174. *Briolotus* zu Verona.

Zum Schlufs ist noch eine recht überschwengliche Inschrift im Inneren der Kirche an der Südwand vorhanden, welche *Briolotus* preist, den Baumeister, der die grofse Rose in der Vorderfront geschaffen hat.

QVISQue BRIOLOTUm LAUDET QUIA DONA MERETUR |
SUBLIMIS HABET ARTIFICEm COMENDAT OPUS TAm RITE POLITUM |
SUmmum NOTAT EssE PERITUm. HIC FORTUNE FECIT ROTAM SuPer Ecclesiam |
CUIus PRECOR TENE NOTAM ET VERONE PRIMITus BALNEUM LAPIDEUM IPSE DESIGNAUIT UNDE TURBA FORTITER |
POSSIDEAT PRECIBus IUSTORUM REGNA BEATA. IN QUIBUS Vita PARATA ISTE VEneRENDUS HOmo NIMIUM QUEM FAMA DECORAT QUIA LUCIS IN aEDE LABORAT.

(Jeder lobe *Briolotus*, weil er Belohnung verdient. Der Himmel hat den Künstler; sein Werk, das so richtig gearbeitet ist, empfiehlt den Künstler; es zeigt ihn als höchst erfahrenen. Hier machte er das Glücksrad oben an der Kirche, das du, ich bitte dich, beachten mögest. Auch zeichnete er selbst zuerst in Verona das steinere Bad, aus dem heraus eine ganze Schar so kühn, kraft der Bitten der Gerechten, hingelangen möge zum Reiche der Seligkeit, in dem das Leben bereitet ist. Fürwahr: ein verehrungswerter Mensch, den überschwenglich die Nachwelt feiert; denn seine Arbeit ist im Tempel des Lichtes.)

Um das Rad selbst steht folgender Vers:

„*En ego Fortuna moderor mortalibus una*
Elevo depono bona cunctis vel mala dono.“
(Ich das Glück, zügele die Sterblichen alle zusammen;
Ich erhebe und stürze, gebe allen das Gute oder das Böse.)

Die Anerkennung, welche der Baumeifter für feine wirklich fchön entworfene und vorzüglich ausgeführte Rofe erhalten hat, läfst nichts zu wünfchen übrig. Sie zeigt, in welch hohem Anfehen diefe Leute ftanden. Auch er führt keinen geiftlichen Titel.

3) Deutfchland.

175. *Odo von Metz* zu Aachen.

Gleich der ältefte und ehrwürdigfte Bau Deutfchlands, das Münfter *Karl des Grofsen* zu Aachen, hat einen Laien zum Baumeifter: *Odo* von Metz. In einer Handfchrift der Kaiferlichen Bibliothek zu Wien aus dem X. Jahrhundert findet fich folgendes:

„*Infra capella feriptum: Infignem hanc dignitatis aulam Karolus Caefar magnus inftituit, egregius Odo magifter explevit, Metenfi fotus in urbe quiescit* [161]).“

(Unten in der Kapelle ftand gefchrieben: Diefe durch Würde hervorragende Halle errichtete der grofse Kaifer *Karl*. Der berühmte Meifter *Odo* führte fie aus; in der Stadt Metz erzogen, ruht er dafelbft.)

176. *Plober* zu Utrecht.

Ein friefifcher Baumeifter *Plober* »*Latomus peritiffimus*« ermordete 1099 den Erzbifchof *Konrad* von Utrecht, welcher ihn betrogen hatte.

„... *Conradus Trajectenfis epifcopus ... a quodam Frifio crudeliter interfectus eft. Cuius interfectionis ifta fuit occafio. Cum idem epifcopus in quadam parte civitatis paludinofa monafterium canonicorum aedificare decreviffet et propter lutofum fitum ponere fundamentum nequiviffet, adfuit inter alios Frifius quidam latomus peritiffimus, nomine Ploberus, qui fub interpofitione capitis ecclefiam fe quadam arte occulta ad voluntatem epifcopi conftruere poffe in eodem loco promifit. Sed cum immoderatam fuper his poftularet pecuniam, epifcopus diffimulato propofito largis muneribus filium ipfius Ploberi circumvenit et arcanum huius artis discens ab eo mox inchoatam ecclefiam fine ulteriori magifterio perfecit. Quamobrem idem Frifius magnam adverfus epifcopum invidiam concipiens, occidere eum cogitavit quod et crudeliffime perfecit* [162]).“

(*Konrad*, Bifchof von Utrecht, wird von einem Friefen getötet. Die Urfache feiner Ermordung war folgende: Als diefer Bifchof in einem fumpfigen Teile der Stadt ein Klofter zu erbauen befohlen hatte und wegen des fumpfigen Bodens den Grund nicht legen konnte, war unter anderen ein fehr erfahrener friefifcher Baumeifter mit Namen *Plober* dabei, welcher unter Verpfändung feines Kopfes die Kirche durch irgend eine geheime Kunft nach dem Wunfche des Bifchofs an diefem Ort zu bauen verfprach. Aber da er überdies ungemeffenes Geld verlangte, fo umgarnte der Bifchof unter Verheimlichung feiner Abficht den Sohn jenes *Plober* mittels reicher Gefchenke und erfuhr von ihm das Geheimnis jener Kunft. Bald vollendete er die angefangene Kirche ohne weitere Bauleitung. Deswegen erfafste den Friefen grofser Zorn gegen den Bifchof, und er trachtete danach ihn zu töten, was er auch auf das graufamfte ausführte.)

177. *Richolf* zu Bamberg.

Der Baumeifter eines Klofters des heil. *Otto*, Bifchofs von Bamberg und Apoftels der Pommern, war ein Laie. Im Nekrologium des Klofters auf dem St. Michaelsberge zu Bamberg findet fich folgende Eintragung um 1121:

„*3 N. Mart.*
Richolfus laicus.
Hic eft qui edificavit monafterium noftrum fub domno Ottone epifcopo [163]).“

(Dritte Nonen des März.
Richolf Laie.
Diefer ift es, welcher unfere Kirche erbaute unter dem Herrn *Otto*, dem Bifchof.)

178. *Enzelin* zu Würzburg.

Ueber einen hervorragenden Würzburger Baumeifter um 1133 hat fich folgende Urkunde erhalten:

---

161) Siehe: JAFFÉ, P. *Monumenta Carolina.* Berlin 1867. S. 536.

162) Siehe: *Chronicon infigne Monafterij Hirfaugienfis, Ordinis S. Benedicti, per Joannem Tritehemium.* Bafel 1559. S. 121.

163) Siehe: JAFFÉ, P. *Monumenta Bambergenfia.* Berlin 1869. S. 569.

„*In nomine Sanctae et Individuae Trinitatis. Ego Embricho quocunque ipsius Nutu Ecclesiae Wirceburgensis Episcopus, omnibus credentibus in Christum tam futuris, quam praesentibus et specialiter Carissimis Filiis nostris Wirceburgensium Clero et Populo aeternam precordialiter salutem opto. Cum Majoris Ecclesiae nostrae tectum propter annosam vetustatem jam penitus dilapsum esset, et jam casum Ruinamque minitaretur, sollicite cogitavimus, quomodo et hoc malum declinare, et totum monasterium in melius reformare possemus, et quia bonis semper studiis Deus presto est acclamantibus omnibus civibus nostris assignatus est nobis vir bonus, qui et praeclari operis pontem nobis fecit, Enzelinus Laycus, cui Nos in reparanda et ornanda Ecclesia nostra curam et Magisterium dedimus, pulchro satis et felici ordine, ut qui Pontem et viam ad Monasterium fecerat, ipse quoque per instauratum Monasterium ad Regale conscenderet, hoc est ad celeste Palatium; si quis igitur cum Propheta decorem Domus Dei diligat, ut Prophetae mercedem accipiat, minutum quod a vidua oblatum et a Domino, laudatum est, prudenter attendat, et ita quisque de sua Facultate libenter ad hoc opus offerat, ut in Domo Dei decoram mansionem pro sua oblatione recipiat. Ut autem praedictus vir Bonus Enzelinus libentius hujus operis curam gereret, capellam, quam ipse in suburbio nostro Bleichaha construxerat, liberam nostra auctoritate fecimus et a Parochia, ad quam pertinebat, ita consilio Fratrum absolvimus, ut populus, qui circa eandem Ecclesiam habitat, proprium inibi Sacerdotem, et tam Baptismum, quam Sepulturam in perpetuam habeat; sed et ipse Sacerdos nummos, qui missales vocantur, ita annuatim colligat, ut duplam eorum partem Fratribus Majoris Ecclesiae in cena Domini offerat, et tertiam partem sibi ipse retineat, nullum Respectum ad quemcunque habeat, nisi ut a Decano Majoris Ecclesiae primitus investiatur, et de manu Episcopi Donum altaris accipiat et cum caeteris presbyteris Archidiacono nostrae civitatis obediat. Omnem igitur vicum, qui inter Flumen Moganum et illam stratam interjacet, quae a muro civitatis ducit ad Molendinam Abbatis de S. Stephano, illum inquam vicum omnesque ejus habitatores in posterum eidem Ecclesiae adterminavimus, nihilominus Praefecti Enzelini petitionibus annuentes, ut nullus in eadem Ecclesia Sacerdos sit, nisi ille, qui Populo ejusdem Ecclesiae per se ipsum praeesse velit, nullusque alius nisi de cognatione Enzelini presbiter in perpetuum ibi constituatur, nisi forte qui sit in illa cognatione inveniri non possit, et quod hoc omne salubri consilio et ex caritate fecimus, praesentem cartam ita sigillo nostro et Banno firmavimus, ut illum caritatis aeternitas nesciat, qui eam violare aut temere immutare praesumat. Hujus rei Testes sunt: Otto Praepositus. Babo Decanus. Hertuvicus. Gebehardus. Sigefridus. Bruno. Cunardus. Bachardus. Berngerus. Wiegnandus. Emicho. Laici: Godeboldus, Comes Rupertus et Filius ejus Gerwicus. Facta autem sunt haec Anno ab Incar. Domini MCXXXIII Indict. VII. Regnante Glorioso Romanorum Rege Lothario hujus nominis II. anno regni ejus IX*[164]).“

(Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Ich, *Embricho*, unter aller Zustimmung Bischof dieser Würzburger Kirche, wünsche allen Gläubigen in Christo, den zukünftigen wie den gegenwärtigen und besonders unseren geliebtesten Söhnen, der Geistlichkeit und dem Volke der Würzburger, von Herzen ewiges Heil. Da das Dach unseres Domes wegen der Schäden des Alters fast völlig verfallen war und einzustürzen und zusammenzubrechen drohte, so haben wir eingehend nachgedacht, wie wir auch dieses Uebel abwenden und das ganze Münster in besseren Zustand versetzen könnten. Und da Gott gutem Trachten immer hilft, so ist uns durch den Zuruf aller unserer Bürger ein guter Mann bezeichnet worden, welcher uns auch die Brücke in hervorragender Art gebaut hat, der Laie *Enzelin*, dem wir die Verwaltung und die Bauleitung für die Wiederherstellung und Ausschmückung unserer Kirche übertragen haben in genugsam schöner und besonders reicher Weise, so dass der, welcher Brücke und Weg zur Kirche hergestellt hat, selbst auch durch die Wiederherstellung der Kirche zum königlichen Palaste, d. h. zum himmlischen Palaste, emporsteige. Wer daher mit dem Propheten die Zierde des Hauses Gottes liebt, möge, damit er den Lohn des Propheten empfängt, das Scherflein, welches die Witwe dargebracht hat und von Gott gelobt worden ist, in kluger Weise bringen, und so jeder nach seinem Vermögen freigebig zu diesem Bau beitragen, damit er im Hause Gottes geziemende Wohnung für sein Geschenk erhalte. Damit aber der vorbesagte Mann, *Enzelin*, desto lieber die Verwaltung dieses Baues führe, so

164) Siehe: Archiv des historischen Vereins für den Unter-Mainkreis, Bd. IV, Heft 1, S. 8.

haben wir die Kapelle, welche er felbft in unferer Vorftadt Bleichaha erbaut hatte, durch unfere Kraft frei gemacht und von der Pfarrei, zu der fie gehörte, fo auf den Rat der Brüder abgelöft, dafs das Volk, welches um diefe Kirche wohnt, dafelbft einen eigenen Priefter und ebenfo Taufe wie Begräbnis für immer habe; dafs aber diefer das Geld, welches Mefsgeld genannt wird, jährlich fo fammelt, dafs er zwei Anteile davon den Brüdern der Domkirche am Abendmahl des Herrn bringe und den dritten Teil fich felbft behalte, ohne Rückficht auf irgend einen, fei es, dafs er vom Dekan der Domkirche zuerft inveftiert werde oder von der Hand des Bifchofs das Gefchenk des Altars erhalte oder mit den übrigen Prieftern dem Archidiakon unferer Stadt gehorche. Der ganze Stadtteil daher, welcher zwifchen dem Main und jener Strafse liegt, welche von der Stadtmauer zur Mühle des Abtes von *St. Stephan* führt, diefen Stadtteil, fage ich, und alle feine Einwohner haben wir für die Zukunft diefer Kirche umgrenzt. Nichtsdeftoweniger ftimmen wir den Bitten des Vorftehers *Enzelin* zu, dafs kein Priefter in diefer Kirche fei, aufser dem, von welchem er felbft wolle, dafs er dem Volke vorftehe, und dafs kein anderer als aus der Verwandtfchaft *Enzelin*'s jemals als Priefter dafelbft angeftellt werde, aufser dafs in feiner Verwandtfchaft zufällig keiner fei. Dies alles haben wir mit heilfamer Ueberlegung und aus Liebe gethan und daher die gegenwärtige Urkunde mit unferem Siegel und Banne bekräftigt, dafs jenen die ewige Liebe nicht kenne, der fie zu verletzen oder freventlich zu verändern fich erkühne. Deffen find Zeugen: *Otto*, Propft; *Babo*, Dechant; *Hertwig*, *Gebhard*, *Siegfried*, *Bruno*, *Kunard*, *Buchard*, *Bernger*, *Wignand*, *Emich*. Laien: *Godebold*, Graf *Rupert* und fein Sohn *Gerwig*. Gefchehen ift dies aber im Jahre von der Fleifchwerdung des Herrn 1133 in der fiebenten Indiktion, unter der Regierung des ruhmreichen Königs der Römer, *Lothar*, diefes Namens der Zweite. . . . Im neunten Jahre feiner Regierung.)

In welchem Anfehen der Baumeifter *Enzelin* ftand, dafs er ein reicher Mann war, dafs er Brücken, Strafsen und Kirchen baute, zeigt diefe Urkunde genugfam.

179. *Wernher* zu Prag.

In Böhmen findet fich hinfichtlich des Baumeifters der Kirche des Damenftiftes *St. Georg* auf dem Hradfchin zu Prag vom Jahre 1142 folgende Nachricht:

„*Hac auditione per fpiritum fanctum commonitae clauftrum vifitant, ecclefiam luftrant, altaria infpectant, et maxime reliquias fanctae Ludmilae patronae fuae cum lacrimis quaeritant accerfito Wernhero lapicida et caementario, ut inter faxa et titiones requirat, follicitant. Ecce volente deo Wernherus farcophagum incorruptum nec igne tactum reperit, ad dominas laetus rediit, et prae gaudio remunerationem poftulans, laetitiam nunciavit . . .*

Nec hoc quoque praetereundum eft, quod mirabile et in feculis praedicandum furtum Wernheri declaratur, qui ablata latenter parte corporis beatae Ludmilae, athletae Chrifti, repatriat, ad conftruendum teplum (!) deo duos conducit, qui coepto opere mortui funt, in fequenti enim alii duo, in tertio ipfemet defunctus eft. Hiis vifis filius eius iuffu vicinorum propinquorumque Bohemiam intrat, Gervafio, cancellario, confanguineo fuo, gefta replicat, per quem ammonitus ablata ecclefiae reddidit, in nomine domini noftri Jefu Chrifti, cui eft honor et gloria in fecula feculorum. Amen[165]."

(Durch diefes Gerücht vom heiligen Geift ermahnt, befuchen fie das Klofter, durchfpähen die Kirche, befichtigen die Altäre und fuchen befonders die Reliquien der heiligen *Ludmila*, ihrer Schutzheiligen. Nachdem fie den Steinmetz und Baumeifter *Wernher* herbeigeholt haben, bitten fie ihn, zwifchen den Steinen und Feuerbränden zu fuchen. Und fiehe da, *Wernher* findet, wie Gott wollte, den Sarg unverletzt und vom Feuer unberührt. Er kehrt froh zu den Damen zurück, und indem er vor Freude Belohnung verlangt, meldete er die frohe Angelegenheit. . . . Auch das darf nicht übergangen werden, wie wunderbar und den Jahrhunderten zu predigen der Diebftahl *Wernher*'s an das Licht gebracht wurde. Er hatte heimlich ein Stück des Körpers der heiligen *Ludmila*, der Streiterin Chrifti, weggenommen und war nach Haufe gezogen. Um den Tempel Gottes zu erbauen, brachte er zwei mit fich, welche nach Beginn des Baues geftorben find; im folgenden Jahr zwei weitere; im dritten ftarb er felbft. Als man das gefehen hatte, geht fein Sohn auf das Geheifs der Nachbarn und Verwandten nach Böhmen, erzählt das Gefchehene feinem Verwandten, dem Kanzler *Gervafius*, der ihn ermahnt, und fo giebt er das Weggenommene der Kirche zurück im Namen unferes Herrn Jefus Chriftus, dem Ehre und Ruhm durch alle Jahrhunderte ift.)

Wenn wir auch die Urkunden auf die romanifche Zeit befchränken müffen, fo

---

[165]) Siehe: *Fontes rerum Bohemicarum.* Prag 1874. II, S. 236 u. 237.

fei hier doch ein Abfchweif auf die Ciftercienferbaumeifter verftattet, da man von diefen auch zu gotifcher Zeit noch behauptet, dafs fie Mönche gewefen feien.

180. Baumeifter zu Walkenried.

Ueber einen Baumeifter des Klofters Walkenried im Harz hat fich folgendes erhalten:

„Fuit aliquando in monafterio noftro architectus aliunde conductus. Illius uxor praegnans maritum fequuta ante portam Elrichia vidit forte duos iuuenes temulentos digladiantes; quorum alter alteri manum amputavit. Foemina hac re vifa confternata eft, et in monafterium veniens enixa eft infantem altera manu deftitutum[166].“

(Es war einmal in unferem Klofter ein Baumeifter von anderswo hergeholt. Seine Frau, die fich in anderen Umftänden befand, war dem Gatten vor die Ellrichspforte gefolgt und fah durch Zufall zwei betrunkene junge Leute Schwertftreiche wechfeln. Von diefen fchlug einer dem anderen die Hand ab. Als die Frau dies gefehen hatte, war fie beftürzt, kehrte in das Klofter zurück und genas von einem Kinde, dem die Hand fehlte.)

Hier haben wir alfo im Ciftercienferklofter einen verheirateten Baumeifter. Und wenn uns fein Name und die Jahreszahl nicht überliefert find, fo fehlt in anderen Ciftercienferklöftern auch folches nicht.

181. *Diterich* zu Arnsburg.

Zu Arnsburg in der Wetterau fteht unter einer Urkunde vom Jahre 1215 als Zeuge:

„Ditericus, magifter operis[167].“

182. *Walthelm* und *Heinrich* zu Saar.

In Saar (an der böhmifch-mährifchen Grenze) ift der Sohn eines folchen Baumeifters Ciftercienfermönch geworden, nachdem er felbft Baumeifter gewefen ift. Diefer Mönchsbaumeifter hat die Chronik Saars in lateinifchen Verfen niedergefchrieben und darin meldet er:

„Qui wlt fcire tamen, quis fim vel quod mihi nomen,
Audiat et dicam ficut per carmina pandam:
In fcolis dictus Heinricus eram lapicida,
Filius Eckwardi lapicide, qui tamen iftud
Capitolum fecit, ftruxit quoque cetera plura, . . .
Sub patre Walthelmo cum patreque matreque veni.“ (1243)[168].

(Wer aber wiffen will, wer ich fei oder was mein Name, höre und ich werde es fagen, wie es durch Gedichte zu erzählen ift. Auf den Schulen wurde ich *Heinrich der Lapicida* genannt, Sohn des *Lapicida Eckward*, welcher diefen Chor herftellte, auch vielerlei anderes baute.... Unter dem Vater *Walthelm* kam ich mit Vater und Mutter.)

Belege dafür, dafs Laienbaumeifter Ciftercienferklöfter gebaut haben, find alfo vorhanden; dagegen werden wir fehen, dafs Belege für das Gegenteil nicht vorhanden find, dafs die Mönchsbaumeifter nur falfchen Ueberfetzungen ihr Leben verdanken.

183. Bauverwalter und Baumeifter zu Siena.

In *v. Zahn*'s Jahrbüchern für Kunftwiffenfchaft[169]) hat *Charles Eliot Norton* die »Urkunden zur Gefchichte des Domes von Siena« herausgegeben und völlig mifsverftanden. Um 1260 hatte zu Siena eine Verfaffungsrevifion ftattgefunden. Im neuen »*Statuto*« handeln folgende Stellen von den Pflichten des Podeftà, des Oberften der Stadtbehörden, welche diefer zu befchwören hatte. Darin findet fich folgendes[170]).

„De jure operariorum fancte marie. Et infra unum menfem a principio mei dominatus faciam jurare operarios opere fancte Marie, quod omnes redditus qui ad manus eorum pervenerint pro ipfo opere, vel eius occafione, reducent in manus trium legalium hominum de

[166]) Siehe: *Chronicon Walkenredenfe Eckftormii.* Helmftadt 1617. S. 109.

[167]) BAUR, L. Urkundenbuch des Klofters Arnsburg in der Wetterau. Darmftadt 1851. S. 6.

[168]) Siehe: *Fontes rerum Bohemicarum.* Prag 1874. III. S. 548.

[169]) Jahrg. 5, S. 66 ff.

[170]) Urkunde Nr. 1 c. a. D. 1260 (um 1260) im *Reale Archivio di Stato* zu Siena, bewahrt diefes *Statuto Senefe* auf.

penitentia, quos dominus episcopus eligat, cum consulibus utriusque mercantie, et prioribus XXIIIIor vel cum maiori parti eorum, qui teneantur esse cum domino episcopo ad ipsam electionem faciendam, de tribus in tribus mensibus, salvo quod possint inde facere consuetas expensas. Et illos tres cogam recipere super se omne debitum quod pro ipso opere debetur, si dominus episcopus voluerit opus sancte marie et debitum sub sua protectione recipere, et dicti tres teneantur reddere rationem eorum in consilio campane et populi in (de) tribus in tribus mensibus, et potestas teneatur facere reddi dictam rationem a dictis tribus ut dictum est.

De eodem

Et faciam consilium campane comunis per totum mensem januarii de providendo supermittendis hominibus qui revideant rationem reddituum et expensarum operis sancte marie, et qualiter procedatur in dicto opere, et de habendo operario uno vel pluribus; et quicquid consilium, vel maior pars, dixerit ita faciam et observabo.

De jure eorumdem

Et faciam jurare operarios sancte marie quod quando habebunt X libras super facto operis ipsas expendent in amanamento et facto operis et illud admanamentum non prestet alicui sine domini episcopi parabola et mea et ab inde superius mutabitur in opere ad dictum domini episcopi et mei."

Ferner: Urkunde Nr. III. 1272 *maggio* 7.[171]).

„*Anno Domini Millesimo cclxxij indictione xiiij die vij mensis maii. Appareat omnibus manifeste quod congregato generali Consilio Comunis Senarum in ecclesia Sancti Cristofori, more solito congregatum ad sonum campane et per bannum missum, dominus Orlandinus de Canossio, Dei et regia gratia, Potestas Communis Senensis cum consilio, consensu, et expressa parabola et auctoritate, domini Renaldi, domini Renaldini Camerarii, et Bartolomei Crescenzi domini Tomagii iudicies, Gonterii domini Palmerii, et domini Scotie de Talomeis, quatuor provisorum Comunis dicti et consensu et auctoritate dicti consilii, et eiusdem voluntate expressa, et ipsi iidem camerarios et quatuor Provisores Comunis, et Consilium predictum fecerunt constituerunt creaverunt et ordinaverunt Fratrem Melanum Monasterii Sancti Galgani ordinis Cestelli licet absentem factorem ordinatorem et opararium opere seu operis Sancte Marie Maioris Ecclesie Senensis ad facendum (!) fieri, operari, et compleri dictam operam et omnia que fuerint opportuna dicte opere. Et fecerunt constituerunt et ordinaverunt ipsum Sindicum actorem, factorem, et procuratorem predicte opere, ad petendum et exigendum, recolligendum et recipiendum, nomine dicte opere et pro ea, omne et quolibet debitum legatum seu relictum ipsi opere et eius causa a quacumque persona et loco; et ad liberandum et absolvendum omnes et singulos debitores eiusdem, et ad cedendum iura et ad facendum instrumenta et cartas seu apocas de soluto et de cessionibus iurium: et ad transigendum, componendum finem, et refutationem facendum, et adcipiendum mutuum pro dicta opera et ad obligandum bona ipsius: et ad vendendum bona prefate opere et ad omnia et singula faciendum que cognoverit utilia expedire dicte opere. Et dederunt concesserunt et mandaverunt eidem fratri Melano Generalem et liberam administrationem in predictis et circa predicta et que verus et legictimus operarius et administrator et factor facere potest. Et promiserunt quod quicquid per eum factum fuerit ratum et firmum habere et tenere et contra non venire aliqua ratione iure vel occasione sub obligatione bonorum dicti Comunis.*

Actum Senis in Ecclesia Sancti Cristofori coram Martino Guarrerii et Gilio coiario (Lücke) *castaldis Comunis Senensis testibus presentibus.*

Ego Bonaventura notarius olim Bonaguide nunc Comunis Sen. scriba, predictis interfui et quod super legitur mandato predicte potestatis et Consilii scripsi et publicavi.

Ego Guido Rubeus quondam Jannis iudex et notarius que supra continentur vidi et legi in instrumento autentico et illeso per dictum Bonaventuram notarium publicato et ea ex inde sumpsi et nichilo addito vel dempto preter signum ipsius notarii in hac pagina fideliter exemplavi et sripsi et una cum Bartolomeo Herigi notario et dicto autentico diligenter legi et

[171]) Jahrbücher für Kunstwissenschaft, Jahrg. 5, S. 74 u. f.

abscultavi et facta de predictis insinuatione diligenti Senis in ecclesia sancti Cristofori in anno Domini millesimo ducentesimo septuagesimo secundo . . .“

Ferner: Urkunde Nr. V. A. D. 1337 [172]).

„In nomine dei amen. Incipit prima distinctio constituti comunis senarum.

De protectione et defensione maioris ecclesie beate marie virginis et episcopatus Senensis et eorum bonorum et iurium, et quod in opere dicte ecclesie continuo sit unus custos, et unus operarius et unus scriptor et sex consiliarii, et de ipsorum officio.

Maiore ecclesia Episcopatus Senensis vacante pastore teneatur potestas Comunis Senarum ad requisitionem capituli dicte ecclesie, defendere et conservari facere bona dicte ecclesie et episcopatus. Item ad custodiam operis et laborerii dicte ecclesie continue moretur unus custos qui habeat ab operario dicti operis expensas et a comuni senarum quolibet mense pro suo salario soldos XX; sitque continue ad dictum opus complendum unus operarius sciens legere et scribere qui habeat pro suo salario quolibet mense libras quinque denariorum. Et possit dare libere de vino dicti operis servientibus in dicto opere prout eidem videbitur pro melioramento ipsius operis. Sit etiam continue ad ipsum opus unus bonus scriptor qui habere debeat de bonis dicti operis pro quolibet mense pro sua mercede IIII^or^ libras denariorum et non ultra. Et sex boni et legales viri videlicet duo de quolibet terzerio civitatis senarum in consiliarios dicti operarii et operis. Quorum consilio et provisione omnia et singula facienda in dicto opere dictus operarius facere debeat. Et nullum novum opus dictus operarius vel magistri in dicto opere existentes possint incipere, ordinare, facere aut fieri facere, vel aliquis eorum, sine expressa licentia dictorum consiliariorum et capud magistri vel duarum partium ipsorum ad minus. Et si dicti operarius et magistri vel aliquis eorum contrafaceret in aliquo intelligantur omnes expensas et costum de suo proprio donasse et eo casu dicti consiliarii denuntient vinculo juramenti contrafacentem maiori syndico comunis senarum. Qui Syndicus cogat contrafacientem ipsas expensas integras satisfacere et restituere dicto operi et ad observantiam omnium predictorum; data dictis consiliariis bailia providenti in augmentando et fieri faciendo dictum opus et de numero magistrorum qui sint in dicto et pro opere et generaliter in omnibus spectantibus ad dictum opus prout eis vel duabus partibus ipsorum videbitur convenire. Et necessitate eisdem imposita revidendi bis in anno ad minus videlicet quibuslibet sex mensibus rationem totius introitus et expensarum dicti operis, ac et semel ad minus quolibet mense eorum officii in simul conveniendi ad tractandum ea que honori et utilitati ipsius operis crediderint convenire ipsorum quolibet qui negligens vel remissus fuerit in faciendo predicta condempnando in XXV libris denariorum pro qualibet vice per maiorem syndicum supradictum iuxta excusationem (sic) semper salva. Teneantur insuper consiliarii antedicti qualibet ebdomada semel convenire simul cum dicto operario vinculo juramenti pro negotiis operis antedicti: Et omnis provisio que per dictos consiliarios vel duas partes eorum fiet de aliquo novo opere faciendo debeat registrari per scriptorem dicti operis in libro ipsius operis ipso operario presente et secundum sic dictam provisionem in ipso opere procedatur et non aliter vel alio modo sub dicta pena: Quolibet ex dictis consiliarii(s) vacanti a dicto officio ab exitu sui officii ad duos annos, dictis et scriptore et sex consiliariis eligendis per dominos duodecim gubernatores comunis Senarum et Consules mercantie, quolibet anno, de mense julii et de mense decembris, de sex in sex menses et prout eis videbitur. Quorum operarii et scriptoris officium nullam habeat vacationem. Et teneantur dicti scriptor et operarius et eorum quilibet per se ordinate scribere in quodam libro omnes introitus et proventus ipsius operis et omnes expensas et exitus ipsius operis et tempus scilicet mensem et diem et causas et a quibus proveniunt introitus et quibus fiunt expense. Et teneantur IIII^or^ provisores comunis ad requisitionem dicti operarii dare calcinam necessariam dicto operi. Possitque dictus operarius libere marmora portilia pretaria et lapidicinia fodere et fodi facere, reducere et reduci facere ad dictum opus expensis comunis senarum vel per comitatinos quo ad reductionem predictam de quocumque loco vel possessione invito eo cuius esset locus vel possessio illa vel jus eorum, dum modo dictus operarius det suum et consuetum

[172]) Siehe: v. Zahn's Jahrbücher für Kunstwissenschaft, Jahrg. 5, S. 77 u. f.

drictum domino dicte possessionis seu loci vel jus habenti, pena C librarum denariorum applicanda comuni Senarum iminenti; contrafacienti vel ut dictum est fieri predicta non permictenti. Et nichilominus cogendo permictere fodi et reduci dicta marmora et lapides ut dictum est.

De electione operarii.

Per dominos duodecim et consules mercantie civitatis Senarum eligantur tres boni viri de civitate predicta, qui tres sic electi scruptinentur in generali consilio campane Comunis Senarum. Et qui ex eis plures voces habuerit, sit operarius dicti operis et duret predictum eius offitium per unum annum a die introitus sui officii computandum. Qui operarius nullam licentiam possit concedere alicui de extrahendo, vel consentire quod extrahatur aliquod lavorium de petra vel marmore de petraria dicti operis ullo modo. Cui operario magistri dicti operis, qui de cetero iverint unus vel plures pro aliquo salario ad aliquam divisionem faciendam teneantur dare et dictus operarius ab eis anferre teneatur dimidiam partem pretii quod recipient pro dicta divisione in utilitatem operis convertendam. Et teneatur Operarius antedictus si Capo magister dicti operis inprehenderit aliquod opus alicuius singularis persone et non steterit continue ad servitium operis retinere pro rata de salario suo sicut aliis magistris, et faciat custodiri ita quod opus taglie non possit decipi scribendo quemlibet diem et punctum in quo magistri aut manuales vel aliquis eorum stabunt extra dictam operam, et excomputet pro rata temporis sicut consuctum est."

(Ueber das Recht der *Operarii* von *St. Marien*. Und innerhalb eines Monats vom Anfang meiner Amtsführung werde ich die *Operarii* des Baues von *St. Marien* schwören lassen, alle Einkünfte, die für diesen Bau oder bei dessen Gelegenheit ihnen zu Händen kommen, in die Hände der drei gesetzlichen Männer für die Busse zu übergeben, welche der Herr Bischof erwählen soll mit den Konsuln beider Handelskammern und den 24 Prioren oder mit ihrer Mehrzahl, welche zusammen mit dem Herrn Bischof verpflichtet werden sollen, diese Wahl vorzunehmen von drei zu drei Monaten, so dass sie daraus die gewöhnlichen Ausgaben bestreiten könnten. Und diese drei will ich zwingen, alle Schuld, die für diesen Bau eingegangen wird, auf sich zu nehmen, wenn der Herr Bischof den Bau der heiligen Maria und die Schuld unter seinen Schutz nehmen will, und die besagten drei sollen gehalten sein, Rechnung zu legen vor dem Rat der Glocke und des Volkes von drei zu drei Monaten, und der Podestà soll gehalten sein, die besagte Rechnung aufstellen zu lassen von den besagten dreien, wie es gesagt ist.

Von demselben.

Und ich werde den Rat der Glocke der Gemeinde während des ganzen Monats Januar berufen, um über diejenigen Männer zu befinden, welche beauftragt werden sollen, die Rechnung der Einkünfte und Ausgaben des Baues von *St. Marien* durchzusehen, auch wie bei dem besagten Bau vorgegangen werden soll und darüber, ob ein *Operarius* oder mehrere anzustellen sind; und was der Rat oder die Mehrheit desselben bestimmt, das werde ich thun und beobachten.

Ueber das Recht derselben.

Und ich werde die *Operarii* von *St. Marien* schwören lassen, dass, wenn sie 10 Pfund haben, sie dieselben für Lieferungen für den Bau auszahlen, für Ausbesserungsarbeit und Aufführung des Baues, und diese Arbeit soll niemandem zustehen ohne des Herrn Bischofs und meine Anweisung; und erst dann kann eine Veränderung auf dem Bau auf des Herrn Bischofs und meine Anweisung vorgenommen werden.

Urkunde Nr. 3 vom 7. Mai 1272.

Im Jahr des Herrn 1272 in der vierzehnten Indiktion am siebenten Tage des Monats Mai.

Es sei allen bekannt gemacht, dass im versammelten allgemeinen Rat der Stadt Siena in der Kirche *St. Christophori* nach gewohnter Weise beim Zeichen der Glocke und durch gesandten Befehl der Herr *Orlandinus* von Canossium, durch Gottes und königliche Gnade Podestà der Stadt Siena, auf den Rat, die Zustimmung und die ausdrücklichen Worte und auf Befehl des Herrn *Renaldus*, des Kämmerers des Herrn *Renaldinus*, und des *Bartolomäus Crescentius*, des Herrn *Tomagius*, des Richters *Gonterius*, des Herrn *Palmerius* und des Herrn *Skotia* von den Talomeern, der vier Provisoren der besagten Stadt und unter Zustimmung und auf Befehl des besagten Rates und auf dessen ausdrücklichen Willen, und dass dieselben Kämmerer und vier Provisoren der Stadt und der vorbenannte Rat den Bruder *Melanus* des Klosters des heiligen *Galganus* von dem Orden zu Cestellum, obgleich abwesend, zum Faktor, Ordinator und *Operarius* der »Kirchenfabrik« (*opera*), wie des Gebäudes (*Opus*) der heiligen Maria, der Kathedrale von

Siena, machten, befchloffen, fchufen und beftimmten, damit der Bau zu ftande käme in feiner Ausführung und Vollendung und in allem zu diefem Bau Erforderlichen. Und fie beftimmten und erwählten ihn in aller Form zum Revifor, Sachwalter, Verwalter und Anwalt des befagten Baues, dafs er namens des befagten Baues und für denfelben alle und jede Schuld, alles Vertragliche oder Hinterlaffene, was am Bau und für diefen noch ausftände, von welcher Perfon und woher dies auch ftamme, bitten und eintreiben, fammeln und annehmen dürfe, dafs er die Schuldner desfelben insgefamt und fonders vollftändig entlaften, dafs er ferner Rechte übertragen, Verträge und Rechnungen aufftellen oder auch Quittungen über Gezahltes und über Uebertragungen von Rechten, dafs er Vergleiche und Klagebeantwortungen machen dürfe, für den Bau Geliehenes annehmen, dafs er Güter desfelben verpfänden und Güter des befagten Baues verkaufen dürfe, dafs er alles und jedes thun dürfe, was er als förderlich für den Bau erkannt habe.

Und fie gaben, geftanden zu und beauftragten diefen Bruder *Melanus* mit der allgemeinen und freien Verwaltung in Vorbenanntem und über Vorbenanntes und mit allem, was ein wahrer und gefetzlich befugter *Operarius*, Adminiftrator und Faktor nur thun darf. Und fie verfprachen, alle feine Ausführungen als zu Fug und Recht beftehend zu erachten und zu erhalten, und dagegen nicht anzugehen unter irgend einem Grunde, Rechte oder bei irgend einer Gelegenheit unter Verpfändung der Güter der befagten Stadt.

Verhandelt zu Siena in der Kirche *St. Chriftophori* vor *Martin Guarerii* und *Gilius cojarius*, den Kaftalden der Stadt Siena, als gegenwärtigen Zeugen.

Ich, *Bonaventura*, Notar ehemals von Bonaguida, jetzt der Stadt Siena Schreiber, habe obigen Verhandlungen beigewohnt, und was oben zu lefen ift, habe ich auf Befehl des Podeftà und des Rates gefchrieben und veröffentlicht.

Ich, *Guido Rubeus*, ehemals Richter des Jannis und Notarius, habe das oben Enthaltene gefehen und gelefen in urfprünglicher und unverletzter Urkunde, die durch den vorbenannten *Bonaventura* veröffentlicht worden ift, und habe diefes aus ihr entnommen und indem ich nichts hinzugefügt oder hinweggelaffen habe aufser der Unterfchrift diefes Notars auf diefer Seite, fo habe ich getreu ausgefertigt und zufammen mit *Bartolomeo Herigi*, Notar, fleifsig gelefen und verglichen, nachdem aus dem Vorbefagten eifrig Mitteilung den Senenfern in der Kirche des heiligen *Chriftophorus* im Jahre des Herrn 1272 gemacht worden ift.

Urkunde Nr. 5. A. D. 1337.

Im Namen Gottes. Amen. Hier fängt an die erfte Beftimmung der Verfaffung der Stadt Siena.

Ueber den Schutz und die Verteidigung der Kathedrale der heiligen Jungfrau Maria und des Senenfer Bistums und deffen Güter und Rechte und darüber, dafs beim Bau der befagten Kirche ftändig ein Wächter und ein *Operarius* und ein Schreiber und fechs Räte feien und über deren Aemter. Wenn es der Kathedrale des Senenfer Bistums an einem Hirten fehlt, foll der Podeftà der Stadt Siena gehalten fein, auf das Anfuchen des Kapitels der befagten Kirche die Güter der befagten Kirche und des Bistums verteidigen und bewahren zu laffen. Ebenfo foll zum Bewachen des Gebäudes und des Bauplatzes der befagten Kirche beftändig ein Wächter fein, welcher vom *Operarius* des befagten Werkes die Auslagen und von der Stadt Siena in jedem Monat 20 Soldi als fein Gehalt zu bekommen hat; auch foll, um das befagte Werk zu vollenden, beftändig ein *Operarius* da fein, der lefen und fchreiben kann, der in jedem Monat 5 Pfund Denare als fein Gehalt bekommt. Und diefer kann frei nach feinem Ermeffen vom Wein des befagten Werkes allen, die in dem Dienft des befagten Werkes ftehen, foweit es ihm zur Verbefferung diefes Werkes gut dünkt, geben. Es fei auch beftändig auf diefem Werke ein guter Schreiber, der aus den Geldern des befagten Werkes in jedem Monat 4 Pfund[173]) Denare als feinen Lohn haben foll und nicht mehr. Und fechs tüchtige und gefetzlich befugte Männer, und zwar zwei aus jedem Drittel der Stadt Siena, als Berater des befagten *Operarius* und des Baues. Auf deren Rat und Vorforge mufs der befagte *Operarius* auf dem befagten Bau alles und jedes thun. Und kein neues Werk können der befagte *Operarius* oder die jeweiligen Meifter auf dem befagten Bau anfangen, anordnen, machen oder machen laffen oder irgend einer von ihnen, ohne die ausdrückliche Erlaubnis der befagten Berater und des Baumeifters oder wenigftens zwei Dritteln derfelben. Und wenn der befagte *Operarius* nebft den Meiftern[174]) oder einer derfelben in irgend etwas zuwider handelten, fo follen fie wiffen, dafs er alle Auslagen und Koften aus feiner Tafche

[173]) Der *Operarius* erhält 5 Pfund, der Schreiber 4 Pfund, ein Beweis, wie verhältnismäfsig gering der *Operarius* bezahlt wurde, fo dafs auch feine Leiftung nur eine geringe fein konnte. Auch in Prag werden wir dasfelbe finden.

[174]) Meifter hiefs damals in Italien jeder Handwerker; der Baumeifter heifst zum Unterfchied *Caputmagifter* oder *Capomaeftro*, wie in Unteritalien *Protomagifter*. Was hier aubefohlen wird, finden wir in Florenz ausgeführt. Dort hat fich das Memorierbuch des *Operarius* (dort *Proveditore* genannt) erhalten; auch dort zeigt es fich, dafs der *Operarius* ebenfowenig oder ebenfoviel nur vom Bau verftand, als jeder beliebige Bürger.

zu geben habe, und in diesem Falle sollen die besagten Berater unter ihrem Eide den Zuwiderhandelnden dem Obersyndikus der Stadt Siena anzeigen.

Dieser Syndikus soll den Zuwiderhandelnden zwingen, diese Auslagen völlig dem besagten Baue gut zu machen und zu ersetzen, wie zur Nachachtung alles Vorgenannten. Dann ist den besagten Beratern freie Verfügung gegeben, kraft deren sie über die Vergrößerung und den Weiterbau des besagten Werkes zu bestimmen haben, sowie hinsichtlich der Zahl der Beamten, welche auf dem besagten Bau sein sollen, wie überhaupt in allem, was das Werk angeht, je nachdem es ihnen oder wenigstens zwei Dritteln derselben passend erscheint. Und da ihnen die Pflicht auferlegt ist, zweimal wenigstens im Jahre, d. h. wie es ihnen in sechs Monaten beliebt, die Rechnung des ganzen Einkommens und der Ausgaben des besagten Baues durchzusehen und ebenso wenigstens einmal in jedem Monat ihrer Amtsführung zusammenzukommen, um über das zu verhandeln, was dem Vermögen und den Interessen dieses Baues entspricht. Der sich nachlässig oder träge zeigt, das Vorbesagte zu thun, soll zu 25 Pfund Denare für jedesmal durch den vorbesagten Obersyndikus verurteilt werden, Entschuldigung immer ausgenommen. Die besagten Berater sollen fernerhin unter ihrem Eide gehalten sein, in jeder Woche einmal gemeinsam mit dem vorbesagten *Operarius* wegen der Geschäfte des besagten Werkes zusammenzukommen. Und jeder Auftrag, welcher durch die besagten Berater oder zwei Drittel derselben bezüglich Herstelluug irgend eines neuen Werkes gegeben wird, muss aufgezeichnet werden durch den Schreiber dieses Baues im Baubuche in Gegenwart des *Operarius* selbst; und nach diesem so besprochenem Auftrage soll auf dem Bau selbst vorgegangen werden und nicht anders oder auf andere Weise unter der besagten Strafe. Wenn die Stelle eines der besagten Berater noch zwei Jahre, nachdem seine Amtszeit abgelaufen ist, freisteht, so soll aus dem Schreiber und den sechs Beratern die Wahl erfolgen durch die Herren zwölf Statthalter der Stadt Siena und durch die Konsuln der Handelskammer, in jedem Jahre vom Monat Juli und Dezember, von sechs zu sechs Monaten, je nachdem es ihnen gut dünkt. Des *Operarius* und des Schreibers Amt soll nie unbesetzt sein.

Auch sind die Besagten, der Schreiber und der *Operarius*, und jeder derselben für sich gehalten, in einem Buche geordnet alles, was eingeht, und alle Einkünfte und Ausgaben und Auszahlungen dieses Baues und die Zeit, d. h. den Monat und den Tag, und wofür und von wem die Einkünfte einkommen und an wen die Ausgaben geleistet werden, aufzuschreiben. Und die vier Provisoren der Stadt sollen gehalten sein, auf Aufforderung des besagten *Operarius* den nötigen Kalk für den besagten Bau zu geben. Auch soll der besagte *Operarius* frei beförderbare Marmorblöcke in Brüchen und Steinbrüchen graben und graben lassen können, fahren und fahren lassen auf Kosten der Stadt Siena nach dem besagten Bau, sogar durch Weiser, die bezeichnen, wie weit abgefahren werden darf von irgend einem Ort oder einer Besitzung, auch wenn der Eigentümer des Platzes, bezw. einer solchen Besitzung oder wer das Recht daran hat, damit nicht einverstanden ist, wenn nur der besagte *Operarius* den üblichen Zins dem Herrn der besagten Besitzung oder des Ortes oder dem, der das Recht daran hat, giebt; mit einer Geldstrafe von 100 Pfund Denare, die zu vollstrecken ist, soll die Stadt Siena bedrohen den, der dieser Bestimmung zuwiderhandelt, oder der, wie gesagt, nicht zulassen will, dass die Arbeit zu stande kommt. Nichtsdestoweniger soll das Zwangsverfahren Platz greifen, dass er das Graben und Fahrenlassen der besagten Marmorblöcke freigiebt.

Ueber die Wahl des *Operarius*.

Durch die zwölf Herren und die Konsuln der Mercantia der Stadt Siena sollen drei tüchtige Männer aus vorbenannter Stadt erwählt werden, und über die drei so Erwählten soll im allgemeinen Rat der Glocke der Stadt Siena abgestimmt werden. Und wer von ihnen die meisten Stimmen bekommt, soll der *Operarius* des besagten Baues sein, und sein vorbesagtes Amt dauert ein Jahr lang und zählt vom Tage seines Amtsantrittes an. Dieser *Operarius* soll niemand, wer es auch sei, die Erlaubnis geben können, von dem Steine oder dem Marmor aus den Steinbrüchen des besagten Baues etwas herauszunehmen, noch zustimmen dürfen, dass irgend eine Arbeit herausgenommen wird — auf irgend eine Weise.

Kommen etwa zu diesem *Operarius* Handwerksmeister des besagten Baues mit dem Anerbieten, einen Teil der Arbeit auszuführen, so sollen diese gehalten sein, ihm fünfzig Vomhundert von dem Lohne, den sie für den besagten Teil zu erhalten haben, abzugeben, und der *Operarius* ist gehalten, diese Summe anzunehmen und zum Nutzen des Baues aufzuwenden. Und der besagte *Operarius* soll gehalten sein, wenn der Baumeister des besagten Baues irgend einen Bau einer besonderen Person unternähme und dann nicht ständig für den Dienst des Baues thätig sein könnte, demselben von seinem Gehalt einen Teil einzubehalten, im Verhältnis zum Gehalte der anderen Handwerksmeister, und er soll darüber wachen lassen, dass er bei der Steinmetzarbeit nicht hintergangen werden kann, indem er jeden Tag oder Punkt aufschreibt, an welchem die Meister oder die Handlanger oder jemand von ihnen ausserhalb des besagten Baues sich aufhalten, und er soll das ausrechnen im Verhältnis der Zeit, wie solches üblich ist.)

Daſs die Ciſtercienſermönche alſo, welche die *Operarii* des Domes von Siena waren, nicht die Künſtler, ſondern die Bauverwalter waren, iſt klar.

184. *Donatus* zu Lund.

Zuletzt iſt auch in Schweden der romaniſche Baumeiſter des Domes von Lund ein Laie. Im Nekrologium von Lund ſteht:

„*VI. Kl. Nov.*
Donatus architectus, magiſter operis hujus, obiit[175].“

185. *Benno* von Osnabrück.

Ueber den Biſchof *Benno* von Osnabrück, welcher vielleicht einer der wenigen Geiſtlichen geweſen iſt, die Baumeiſter waren, finden wir folgendes:

„*Praeterea autem architectus praecipuus, caementarii operis ſolertiſſimus erat diſpoſitor, qua etiam ex re regi ſupradicto inſeparabili fuit familiaritate ſemper addictus. Iam tum enim Saxonici belli, quod adhuc iam tanto tempore mundum demoliri ingemimus, exordia pullulare coeperunt, quod rex ille non ignorans totam Saxoniam caſtellis novis et firmis coepit munire, defectionemque perfidorum anticipare temptabat munitione terrarum, cui rei maturandae et diligenter exequendae dominum Bennonem praeeſſe conſtituit, ſciens ſe huius rei non habere fideliorem, nec ad hoc munus exequendum magis induſtrium. Poterat enim eius in hac re ſumma peritia ex Hildesheimenſi, ubi tunc praepoſitus fuit, ſtructura dignoſci, cuius ibi magiſterio a piae memoriae Hecelone, eius loci epiſcopo, tot egregia aedificia conſtat eſſe conſtructa. . . . . .*

27. Quomodo epiſcopus Benno Spirenſi eccleſiae, ne Rheni fluminis illiſione ripa laberetur, induſtrioſe providit, et quomodo abbati Siburgenſi huius monaſterii curam commiſit.

Erat igitur architectoriae artis, ut iam ſupra meminimus, valde peritus. Quod ſi quis in his noſtris aedificiis tantopere non apparere notaverit, ſciat haec per eius abſentiam maxima ex parte fuiſſe conſtructa, in quibus tanti extitit ſtudii, ut ne expulſus quidem et longinquis regionibus morans, per alios, quibus hoc iniunxerat, ab aedificando ceſſaverit. Unde regis imperio in ſpirenſem urbem adductus eccleſiam illam ampliſſime ſublimatam et prae magnitudine operis minus caute in Rheni fluminis littus extentam maximo ingenio difficilique paratu egregii operis novitate perfecit, et immenſas ſaxorum moles, ne fluminis illiſione ſubverteretur, obſtruxit[176].“

(Auſserdem aber war er ein vorzüglicher Architekt, der ſehr geſchickt Bauwerke entwarf. (?) Deswegen war er auch dem oben genannten König *(Heinrich IV.)* in untrennbarer Freundſchaft immer zugethan. Denn ſchon damals begannen die Anfänge des ſächſiſchen Krieges zu keimen, der ſchon ſeit ſo langer Zeit bis jetzt, wie wir beklagen, die Welt verwüſtet. Da jener König das ſehr gut wuſste, begann er, ganz Sachſen mit neuen und ſtarken Burgen zu befeſtigen, und verſuchte dem Abfall der Treuloſen durch die Befeſtigung des Landes zuvorzukommen. Um dies zu beſchleunigen und fleiſsig auszuführen, machte er den Herrn *Benno* zum Vorgeſetzten, da er wuſste, daſs er dazu keinen Treueren und keinen Befliſſeneren, um dieſes Amt zu verſehen, habe. Denn er konnte ſeine groſse Erfahrung in dieſen Dingen aus dem Hildesheimer Bau wiſſen, wo er damals Propſt geweſen war, und wo es bekannt iſt, daſs unter ſeiner Leitung von *Hezilo*, dem Biſchofe dieſer Stadt, frommen Angedenkens, ſo viele hervorragende Gebäude erbaut worden ſind. . . . . .

27. Wie Biſchof *Benno* für die Speierer Kirche fleiſsigſt ſorgt, damit das Ufer nicht durch die Unterſpülung des Rheinſtromes abrutſche, und wie er dem Siegburger Abt die Sorge für dieſes Kloſter anvertraut. Er war alſo in der Baukunſt, wie wir ſchon oben hervorgehoben haben, ſehr erfahren. Wenn jemand meinen möchte, daſs dies aus unſeren Gebäuden hier nicht beſonders erhelle, ſo möge er wiſſen, daſs eine groſse Anzahl während ſeiner Abweſenheit erbaut worden iſt. Er war auf dieſe ſo fleiſsig bedacht, daſs er als Verbannter und in fernen Gegenden weilend mit Bauen nicht aufhörte, indem er dies anderen auftrug. Daher auf des Königs Befehl in die Stadt Speier geholt, vollendete er jene ſehr hohe Kirche, die bei der Gröſse des Baues ſich zu wenig vorſichtig auf das Rheinufer erſtreckte, mit groſsem Wiſſen und unter ſchwierigen Veranſtaltungen wegen (?) der Neuheit dieſes hervorragenden Baues. Und damit ſie nicht durch des Fluſſes Unterſpülung umgeſtürzt werde, baute er ungeheuere Steinmaſſen dagegen.)

Ob dies alles von *Benno* als Baumeiſter oder nur als Bauverwalter ausgeführt

---

175) Siehe: Langebek. *Script. rer. Dan.* III. 461. Kopenhagen 1772—92.

176) *Vita Bennonis epiſcopi Osnabrugenſis c. 11.* in: *Monumenta Germaniae hiſtorica. Sc. XII.* Hannover 1856. S. 65 u. f.

worden ist, bleibt zweifelhaft, wenn man die Vereinzelung dieses geistlichen Baumeisters erwägt und die Art der Erzählung — eine höchlichst lobpreisende Lebensbeschreibung. Urkunden oder Inschriften fehlen.

186. *Bernward* von Hildesheim.

Thangmar macht in einer gleichgearteten Lebensbeschreibung seinen Schüler, den heiligen *Bernward* von Hildesheim, sogar zu einem Allerweltskünstler. Doch spricht dort die einzig erhaltene Inschrift, die unter *Bernward*'s Augen entstanden und noch erhalten ist, nur vom »giessen lassen«:

„*Bernwardus presul candelabrum hoc puerum suum primo hujus artis flore non auro non argento, et tamen, ut cernis, conflare jubebat.*"

(*Bernward*, der Bischof, liess diesen Leuchter durch seinen Diener (?) nicht aus Gold, nicht aus Silber, aber doch, wie du siehst, giessen während der ersten Blüte dieser Kunst.)

187. *Yso* zu Diesdorf.

Auch folgende Nachricht über den »Baumeister« der Klosterkirche zu Diesdorf (zwischen 1157 und 1161) bleibt höchst fraglich:

„*Hermannus Comes Udalrici Comitis de Wertbeke filius ... et ibi Canonicos et inclusas moniales sub regula Augustini Deo et B. Mariae servire instituit, quo quondam venerabilis frater Yso, adveniens, ut aeternam sui nominis memoriam apud Deum conderet, in eodem Dei agro nocte ac die laboravit et proprio labore fideliumque oblatione adjutus hanc ecclesiam Deo cooperante consummavit*[177]."

(Graf *Hermann*, Sohn des Grafen *Ulrich von Wertbeke* ... setzte auch hier Stiftsherren und eingeschlossene Nonnen nach der Regel des heil. Augustin, um Gott und der heil. Maria zu dienen, ein; wohin einst der ehrwürdige Bruder *Iso* kam, der, um sich bei Gott die ewige Erinnerung an seinen Namen zu verschaffen, in diesem Acker Gottes Tag und Nacht arbeitete, und mit eigner Arbeit wie durch die Almosen der Gläubigen unterstützt, diese Kirche unter Gottes Hilfe vollendete.)

Bei allen anderen Nachrichten über geistliche Baumeister liegt nach den vorhergegebenen Erklärungen für *Operarius* u. s. w. die irrige Uebersetzung so auf der Hand, dass es nicht nötig ist, auf dieselben näher einzugehen.

b) Gotische Baumeister.

Steinmetzordnungen.

188. Regensburger Steinmetzordnung von 1459.

Wenn sich der geistliche Baumeister zu romanischer Zeit als ein völliger Irrtum herausgestellt hat, so ist der biedere Steinmetzmeister als Baumeister der gotischen Wunderwerke ein ebenso grosser.

Betrachten wir die bisherigen Beweismittel. Da sind zuvörderst die Steinmetzordnungen. Die älteste und eigentlich allein interessierende ist diejenige von Regensburg aus dem Jahre 1459. Die übrigen fallen meist schon in die Zeit der deutschen Renaissance. Sie bieten auch nichts als unwesentliche Erweiterungen oder Abänderungen dieser ersten Regensburger Ordnung. Dieselben sind zur Hauptsache folgende[178]: die Strassburger Ordnung von 1459, die Torgauer von 1462, die Baseler von 1497, das sog. Bruderbuch von 1563 und die Querfurter Ordnung von 1574. Ausserdem giebt es noch verschiedene Aufzeichnungen der ursprünglichen Ordnung von 1459; so die Wiener[179], die Admonter und die Tiroler Ordnung, letztere von 1480.

Die Steinmetzordnung vom Jahre 1459 lautet wie folgt[180]:

177) Nach: Buchholtz. Versuch einer Geschichte der Churmarck Brandenburg. Berlin 1771. Bd. IV. Urkunde A. S. 6.

178) Siehe: Neuwirth, J. Die Satzungen des Regensburger Steinmetzentages nach dem Tiroler Hüttenbuche von 1460. Zeitschr. f. Bauw. 1896, S. 175.

179) Siehe: Reichensperger, A. Vermischte Schriften über christliche Kunst. Leipzig 1856. S. 159.

180) Nach: Janner, F. Die Bauhütten des deutschen Mittelalters. Leipzig 1876. — Die Einteilung in Absätze ist von *Janner* zur Ermöglichung einer genaueren Citation beigefügt worden. — Benutzt wurden die Ausgaben in: Kloss. Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung etc. Berlin 1855 — und: Heideloff. Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Berlin 1855.

»Im Namen des Vaters, des Suns und des Heiligen Geists und der würdigen Mutter Marien und auch ir seligen Diener, der Heiligen Vier gekrönten zu ewiger Gedechtnisse. angesehen, dass rechte Früntschaft, Einhelligkeit und Gehörsamkeit ist ein Fundament alles gutten; darumb und durch gemeynen nutz und freuen Willen aller Fürsten, Grosen, Herren, Stetten, Stifter und Klöstern, die Kirchen, Côre oder ander grosse Steynwerk und Gebäue yetzt machent oder in künftigen zitten machen möchtend: das die dastebas versorget und versehen werdent, und auch umb nutz und Nothdurfft willen aller Meister und Gesellen des gantzen Hantwercks des Steynwercks und Steinmetzen in dütschen Landen, und besonder zu versehen zwüschent denselben des Hantwercks künftige zweytrachten, myssehelle, Kumber, Costen und Schaden, die den ettelicher unordentlicher Handelunge halb under ettelichen Meistern schedelich gelitten und schwerlich gewesen sind wider soliche gutte Gewohnheit und alt herkommen, so ihr altforden und liebhaber des Hantwercks vor alten zitten In gutter meynunge gehenthabt und harbrocht habent, Aber darine im rechten frydelich wegen zu suchen und fürbass zu bliben; So hant Wür Meister und Gesellen desselben Hantwercks alle, die dann in Kapittels wise by einander gewesen sint zu Spyr, zu Strassburg und Regensburg im namen und anstatt unser und aller ander Meister und Gesellen unsers gantzen gemeinen Hantwercks obgemeldet, Solich alt Harkumen ernüwert und geluttert, und Uns diser Ordenunge und Brüderschaft gietlich und freyntlich vereynt, und die einhelleklich uffgesetzet, auch gelobt und versprochen für uns und alle unsere Nochkümmen getrüwelich zu halten, also hirnach geschrieben stett:

Abs. 1. Zum Ersten: wer es, das ettelicher Artikel in dieser Ordnunge zu schwer und zu herte, oder ettelicher zu lichte und zu mylte werent; Do mögent die, die in dieser Ordenunge sint, mit dem merenteyl soliche Artikel myltern, mynern oder meren, je noch der zitt und des Lands notdurfft und nach den Laiffen. Die dan in Kapittels wise, so ein berüfunge ist, by em andersint noch Innhalt dis Buchs: das sol dan aber für usgehalten werden, by der Glübde, die ein jeglicher globt hett.

Abs. 2. Item: wer mit guttem willen in dise Ordenunge will, nach Ordenunge also hie noch in disem Buch geschrieben stott; der soll alle Punkten und Artikel globen zu halten, der unsers Hantwercks ist des Steinwercks. Das sollent die Meyster sin die soliche köstliche Bäüe und Werk könnent und machent, do sie uff gefryget sint, und mit keinem Handwerk dienent, sie woltend es den gern tun. Es siend Meister oder gesellen; umb dass sie sich auch haltend sollent und miessen den Eren noch, und niemans von Inen verkürtzet werden, un man auch dieselben darumb in der Ordnunge macht abzustraffen nach Gelegenheit einer jeglichen Handelunge.

Abs. 3. Item: was redelicher werk und Gebeue nu zu zitten sind, die in Tagelon stont, nemlich also: Strossburg, Cöln und Wien und Passauwe und ander Werk derglichen, und in den Hütten, so dazu gehörent, also herkommen sint und vollbracht untzhar. In Tagelon: Dieselben Bene und Werk, also vorstott, sol man also lassen bliben in Tagelon und kein verdinget Werk daraus nit machen in geheynen wegk, umb dass dem Werk von der gedinge wegen nit abgebrochen werde, also verne es an im stott.

Abs. 4. Item: wer es auch: dass ein Werkmann, der ein Redelich Werk Inne hat, von Tod abgienge; so mag ein jeglich Werkmann oder ein Meister, der sich dan Steinwercks verstott und dem Werk gnüg und datzu Dauwelich ist, noch einem solichem Werk wohl ston und werben, uff dass die Herrn, die solich Werk und Bene Inhends hant und verwaltend, wieder versorget werdent noch des Steinwerks Notdurfft. Desgleichen mag ein jeglicher Geselle auch tun, der sich umb solich Steinwerk verstott.

Abs. 5. Welichem Meister auch zu sinem Werk, ein ander Werk usswendig gebürt zu machen, oder einem andern Meister, der kein solich vorgemeldet Werk Inne hatt, semlichs auch gebürt zu machen; do sol der selb Meister solich Werk und Gebeüe in guten trüwen, so er beste kann ünd magk, in Tagelon und in förderung setzen und bringen, uff dass dem Werk oder dem Baue nit abgebrochen würt noch Steinwerks recht und har-

kumen une alle geverde. Und wo ein Meister solichs nit fürwant gegen den Parsonen, die solichs tund machen, und sich das an erbar Kundschaft erfünde; so sol der selb Meister darumb für Steinwerks fürgenommen, gebessert, und gestoffet werden, noch dem uff in erkant wurt. wolltend aber die Herren solichs nit tun; so mag er das machen nach den Herrn meynungen, seye in gedinge oder in Taglon.

Abs. 6. Item: Wan ein Meister, wer der were, der solich vorgemeldet Werk und Gebeue Inhends und besessen hett, von Tod abget, und ein ander Meister, der kumet und gehauwen Steinwerks do findet, Es wer versetzet oder unversetzet steinwerk: do sol der selb Meister semlich versetzet steinwerk nit wider abheben, noch das gehawen unversetzet Steinwerk nit verwerfen In geheinen wegk on ander werklitt rott und erkennen, uff das die Herren und ander erbar litte die solich Beue machen lossent, nie zu unredelichem Costen kument, und auch der Meister, der solich Werk noch Tode gelossen hett, nit geschmehet werde, wolltend aber die Hern solich Werk abheben lassen, das mag er lossen gescheen, so verne dass er kein geverde dar Inne suche.

Abs. 7. Es sol auch der Meister, oder die solich Werk bestanden hent, nit fürder verdingen, den was gehauwe Steinwerk antreffen oder berieren ist und das dazu gehört; Es siget Stein, Kalg oder Sand, zu brechen oder zu hauwen in gedinge oder in Tagelon, mag er wohl tun ungevehrlich.

Abs. 8. Were es auch, das man den Murer bedürffte, Es were Stein zu hauwen oder zu muren, dazu sie dauwelig sind: die mag ein Meister wol fürdern, umb das die hern nit gesumet werdent an ihrem Werk; und die, die also gefürdert werdent: die sollent unbekümbert sin mit dieser ordenunge; sie wellent es den mit guttem Willen tun.

Abs. 9. Es sollent auch nit zwey Meister ein Werk oder einen Gebeue gemein mit einander haben; Es wer den, dass es ein kleiner Gebeuwe were, der In Jorsfryst ein ende näme ungeverlich; den mag man wol gemeyn haben mit dem, der ein mytbruder ist.

Abs. 10. Item: wen ein jeglich Meister ein Werk verdinget und eine Vysierunge dazu git, wie das werden sol: dem Werk sol er nit abbrechen an der Vysierunge, Sunder er sol es machen, wie er die Vysierunge den hern, Stetten oder im Lande gezeiget hett, also, dass es nit geschweche werde.

Abs. 11. Wer der ist, er sige Meister oder Geselle, der einem andern Meister, der in diser Ordenunge der Werklitt ist und ein Werk Inne hatt, also von demselben Werk getrenget wurt, oder eime noch sinem Werk stellet, heimlich oder öffentlich, on desselben Meisters Wissen oder Willen, der dosselb Werk also besitzet, Es sige klein oder grofs: derselb der sol fürgenumen werden, und sol auch kein Meister oder Geselle kein gemeinschaft mit Im haben, und sol auch kein Geselle, der in der Ordenunge ist, in sin fürderunge nit ziehen, die wyle er daselb Werk besitzet, dass er also unredelich zu seinen handen brocht hett, also lang, byss dass dem, der also von dem Werk getrengt wurt, ein kehrunge und ein beniegen geschicht, und auch gestrofft wurt in der Ordenunge von den Meistern, den das von der Ordenunge wegen befohlen wurt.

Abs. 12. Item: wer es auch, dass sich geheiner, wer der were, steinwerks us massen oder von uszuge ennemmen wolte, das er sich nit verwuste, us de grunde zu nemen, und der auch keinem Werkmann darumb gedient, noch sich Hütte fürderung nit gebrucht hett; der soll sich der Stück nüt annemen, in keinem Wegk. Wolte sich aber einer soliches underziehen; so sol kein Geselle nit by Im stan, noch in sin fürderung nit ziehen, umb dass die Hern nit zu untzimlichen costen kument durch einen solichen unwissenen Meister.

Abs. 13. Es sol auch kein Werkmann noch Meister noch Parlierer noch Geselle, niemans, wie der genennd sige, der nit unsers Hantwerks ist, us keinem uszuge unterwisen, us dem Grunde zu nemen: der sich Steywerks sin tage nit gebrucht hett.

Abs. 14. Es sol kein Werkmann noch Meister von keinem Gesellen kein Gelt nemen, das er ihn etwas lere oder wiese, das Steinwerk berieren ist. Desselben glichen sol auch kein Parlierer oder Geselle keinen umb Gelt wiesen oder leren, In massen vorstott.

Will aber einer dem andern ettewas underwiſſen oder leren; das mögent ſie wol tun, ein Stück umb das ander oder umb Geſellen Willen.

Abſ. 15. Item: Welicher Meiſter ein Werk oder einen Gebeue allein hett: der mag dry gediener haben, da er auch Geſellen uff gefürdere magk uff derſelben hütten, magk er das anders an ſinen öbern haben. hett er aber me Beue, den einen; ſo ſoll er den nit me den zwey diener haben uff dem vorgemeldeten Beue, alſo, daſs er über fünf Diener nit haben ſol uf allen ſeinen Beuen.

Abſ. 16. Man ſoll auch keinen Meiſter oder Werkmann nit in die Ordenunge empfangen, der alſo nit Jors zu dem heiligen Sakrament ginge, oder nit Chriſtliche Ordenunge hielte, oder das ſine verſpielte. Oder were es, das einer ungeverlich in die ordenunge empfangen wurde, der ſölichs däte, alſo vorſtott: mit dem ſol kein Meiſter kein Geſelleſchaft han, und ſoll auch kein Geſelle by ime ſton, ſo lange untz daſs er davon laſſet und von den, die in der Ordenunge ſind, geſtroffet wurt.

Abſ. 17. Es ſoll auch kein Werkmann noch Meiſter nit öffenlich über Steinwerk zu der Unee ſitzen. Wolte aber einer davon nit laſſen; ſo ſol kein Wandel Geſelle noch Steinmetze by ime in ſiner fürderunge nit ſton, noch kein Gemeinſchaft mit ime haben.

Abſ. 18. Item: welicher Meiſter auch noch nit in die Ordenunge der Werklütt iſt herfordert, züge do ein Geſelle zu einem ſolichen Meiſter: der Geſelle ſol darumb nit ſtrofwürdig ſin. desglichen, züge auch ein Geſelle zu einem Stattmeiſter oder zu einem andern Meiſter, mag er do gefürdert werden: das mag er wol tun, uff das ein jegliche Geſelle fürderung ſuchen magk; alſo, daſs der Geſelle nit deſter mynre die Ordenunge halte, alſo vor und noch geſchriben ſtett. Was Ime dann gebürt, in der Ordenunge zu geben, daſs das von Ime beſchee, wie wol er nit uff der Ordenunge Hütten ein ſtett oder by ſynem mittbruder. Wäre es aber, das einer ein Ehelich wyp näme, und nit uff einer Hütten ſtünde, und ſich in einer Statt nyderſchliege und mit einem Hantwerk dienen mieſte: der ſol alle fronfaſten vier Pfennige geben und ſol des Wuchpfennigs lydig ſin, die wyle er nit uff der Hütten einſtott.

Abſ. 19. Wer es auch, daſs ein Meiſter klaghafftig wurde von einem anderen Meiſter, alſo daſs er wider die Ordenunge der Werklütte geton hette; oder desglichen ein Meiſter gegen einen Geſellen oder ein Geſelle gegen einen anderen Geſellen: welchem Meiſter oder Geſellen das beriert, der ſol ein ſolichs bekumen uff die Meiſter, die der Ordenunge biethen zu handen habent; und wer die Meiſter ſint, uff die man ſolich Sachen bekumet, die ſollent beyde Parten verhören und Inen Tag ſetzen, wen er die ſache hören will. Und in der zit, ob der Tag berett und geſetzet wurt; ſo ſol do zwüſchent kein Geſelle keinem Meiſter, noch kein Meiſter keinen Geſellen nit ſchühen, ſunder furderunge tun untz uff die Stund, dz die ſach verhört und uſgetragen wurt. Dis ſol alles beſcheen noch der Werklütt erkennen; dz ſol darnoch auch gehalten werden. alſo, wo ſich die ſach erhebt, do ſol ſie auch fürgenommen werden vor dem Meiſter nechſten, der dan das Buch der Ordenunge Innhatt, in des Gebiett es beſchicht.

Abſ. 20. Es ſol auch ein jeglicher Parlierer ſinen Meiſter in Ehren halten, ihm gewillig und gehorſam zum ſin, nach Steinwerks recht, und ihn mit gantzen Trauen meynen, als billig und harkumen iſt. Desglichen ſol ein Geſelle auch tun.

Abſ. 21. Und wan auch einem wandel Geſellen gebürt fürter zu wandeln; So ſolent ſie in ſolicher maſſen ſcheiden von Ihrem Meiſter und von den Hütten, alſo daſs ſie niemans ſchuldig blibent und gegen aller menſchlichem unklaghaft ſient, alſo billig iſt.

Abſ. 22. Item: Ein jeglich wandel Geſelle, uff welcher Hütte der gefürdet wert, ſol ſeinem Meiſter und dem Parlierer gehorſam ſin nach Steinwerks recht und harkumen, und ſol auch alle Ordenunge und Fryheit halten, die uff derſelben hütten von alter Herkumen ſint.

Abſ. 23. Und ſol auch dem Meiſter ſin Werk nit ſchelten heimlich noch offenlich in Geheinen Wegk; Es wer dan, daſs der Meiſter in diſe Ordenunge griffe und do wider döte: das mag ein jeglicher von Ime ſagen.

Abf. 24. Es fol auch ein jeglich Werkmann, der hütten fürderung hett, dem difer ordenunge gefchrifft und Gewalt befohlen wurt, in jeglicher gegene alle Spenne und Sachen, die Steinwerks berieren fint, Gewalt und mach haben, fürzunemen und Stroffen in finer Gebiet, und follent Ime des alle Meifter, Parlierer und Diener Gehorfam fin.

Abf. 25. Hette auch ein Gefelle gewandelt und fich fteinwerks gebrucht, und ift auch vor in difer ordenunge: wolte der einem Werkmann dienen umb ettelich Stüke; fo fol ihn doch der felb Werkmann und Meifter nit unter zweige Joren uff nemen ungewerlich.

Abf. 26. Item: alle die es fint, meifter und Gefellen, die in difer Ordenunge fint, follent alle Puncten und Artikel, fo vor und noch gefchrieben Stont, by Gehorfamkeit halten. ungeverlich breche do einer der Stüke eins und wurde bufswürdig; wenn denn derfelb der ordenunge gehorfam ift, alfo, was Ime zur Befferunge erkant wurt, dafs er dem gnug tud: der fol den wolle geton han und finer Glibde lydig fin, umb den Artikel, darumb er gebeffert ift.

Abf. 27. Item: welicher Meifter auch der Biecher eins hinder Ime hett, der fol by der Glübde der Ordenunge das Buch verforgen, dafs dz weder durch ihn oder jemanns anders usgefchriben, geben oder gelichen werde, umb dafs die Biecher by ihren crefften blibent, wie das die wercklütte befchliefsent. Aber wer jemans, der in der Ordenunge ift, eins Artickels oder zweyger notdürftig ungverlich: das mag ihm ein jeglicher Meifter wol gefchriben geben, und fol auch der felb Meifter alle jor dife Ordenunge den Gefellen uff den Hütten lofen vorlefen.

Abf. 28. Item: käme auch ein Klage für, die die meren Befferunge berürte, alfo, ob eime von Steinwerks zu verwifen were: dafs fol ein Meifter in einer Gebiett nit allein fürnemen noch vertheilen, Sunder die nechften zwen Meifter, die auch die Gefchrifft difer Ordenunge und den Gewalt von der Brüderfchaft hant, zu Ime berieffen, dafs Ir driege werdent, und dazu die Gefellen, die uff der Fürderung Stont, da fich die Klage erhaben hett. Und wafs den die Dryge mit famt einhellechich erkennet mit dem meren teyl uff ir eyde und noch in beften Verftenntniffe: das fol dan fürter durch die ganze Ordenunge der Werklütte gehalten werden.

Abf. 29. Item: Wer es auch, dafs zween Meifter oder me, die in diefer Ordenunge find, Spennig oder uneins miteinander wurden, umb fachen, die Steinwerk nit berürten; fo follent fie doch einander umb folche fpenne nirgent anderfs wo fürnemen, den für Steinwerk, und die follent fie auch richten und übertragen noch dem beften noch allem Irem Vermögen, doch alfo, den Hern oder Stetten, wo fich dan die Sache erhoben hett, Irem rechten unfchedelich der übertrag befcheen, wy fin folt.

Abf. 30. Nu umb des Willen, dafs dife Ordenunge der Werklütte defto redelicher gehalten möge werden mit Gotsdienft und mit andern notdürftigen und zymlichen Dingen; So fol ein jeglicher Meifter, der Hütten Fürderunge hett und fich Steinwerks gebruchen wil und zu difer Ordenunge gehört, zum erften, fo man ihn empfahet, in die Ordenunge einen Gulden geben und darnoch alle Jor vier Blappart, nemlich alle Fronfaften einen Blappart oder einen Behemfchen, und die in die Ordenunge Büchfe antwurten, und ein Gefelle vier Blappart; desgleichen ein Diener auch, fo er ausgedient.

Abf. 31. Alle Meifter und Wercklütte, die in difer Ordenunge fint, die dan Hütten fürderungen hant, fol jeglicher eine Büchfe han, und fol jeglicher Gefelle alle Wuche einen Pfenninge in die Büchfe geben, und fol derfelb Meifter daffelb Geld und was Juft gefellet, in die Büchfe getruwelich famlen und Jors in die Ordenunge antwurten, do dz nechfte Buch lytt, Gottesdienft domit zu fürdern und unfer Notdurfft der Ordenunge zu verfehn.

Abf. 32. Alle Meifter die Büchfen hant, do nit in denfelben Hütten Bücher fint: die follent alle Jor ir Geld den Meiftern antwurten, do die Bücher liegent. Und wo auch die Bücher fint: do fol ein Gottesdienft fin. Stürbe aber ein Meifter oder ein Gefell in den

Hütten, do keine Biecher sint: do sol derselb Meister oder Gesellen, die uff der Hütte stont, dem Meister dos verkünden, der ein Buch hett, do auch die Ordenunge ist. Und wenn es Ime verkindet wurt; so soll er ein Messe tun machen siner Seelen zun Troste, der dan verscheiden ist, und sollent meister und Gesellen dieselbe Messe fromen und opfern, die uff der Hütte Stont.

Abs. 33. Wer es auch, dass ein Meister oder Geselle in Costen käme, oder ettewas ausgebe, das die Ordenunge berürte, und kuntlich were in welichen Wegk das were oder beschee: Solichen Costen sol man einem jeglichen Meister oder Gesellen us der Ordenunge Büchse wider geben, Es sige lützel oder viel. Und wer es auch, dass einer in kumber käme mit Gerichte oder mit andern Dingen, dass die Ordenunge berieren ist: da sol je einer dem andern, es sige Meister oder Geselle Hülflich und bystant tun, by der Glübde der Ordenunge.

Abs. 34. Wer es auch, dass ein Meister oder ein Geselle in Krangheit siele, oder ein Geselle, der auch in dieser Ordenunge were und der sich uffrechtlich by dem Steinwerk gehalten hett und so lange sich lege, und Ime an seiner Zerunge und notpfrunden abginge; dem sol ein jeder Meister, der dan der Ordenunge Büchse hinter Ime hett, Hülff und bystand tun mit lyhen us der Büchse, vermag ers anders untz dass er us den Siechtagen wider uffkemt; so sol er den globen und versprechen, das zu geben und wider in die Büchse zu antwurten. Stürbe aber einer in solichen Siechtagen, so sol man soviel wider nemen von dem, das er noch Tode losset, es sind Kleider und anders, untz dass das wider vergolten wurt, das Ime dan gelichen ist, ob anders soviel do were.

Dis ist die Ordenunge der Parlierer und Gesellen.

Abs. 35. Item: Es sol kein Werkmann oder Meister keinen Gesellen me fürdern, der ein Frauwe mit Ime fiert zu der Unee, oder offentlich fiert ein unredlich Leben mit Frauwen, oder der Jerlich nit Bichtet und nit zu dem heiligen Sacrament ginge nach Christenlicher Ordenunge, noch auch einen solicher, der veruchet ist, dass er sin Kleider verspylt.

Abs. 36. Item: wo einer von Muttwillen urlop nympt uff den Haupt Hütten oder uff einer andern Hütten: derselb Geselle sol darnoch in einem Jor uff derselben Hütten umb keine Fürderunge me bitten.

Abs. 37. Item: wer es auch, dass ein Werkmann oder ein Meister ein wandeln Gesellen in siner Fürderunge hette und wolte dem Urlop geben; dem sol er nit Urlop geben, den uff einen Samstag oder uff einen Lohn obent, uff dass er wisse an dem morgen zu wandeln; er verschuldet es dan mit Ursache. desselben glichen sol auch ein Gesell hinwider tun.

Abs. 38. Item: Es sol auch kein Geselle niemans anders umb Fürderunge bitten, den den Meister um demselben Werk, oder den Parlierer, weder heimlich noch offentlich on des Meisters Wissen un Willen in der Hütten.

Ordenung der Diener.

Abs. 39. Zum ersten: Es sol kein Werkmann noch Meister keinen zu Diener uffnemen, der uneelich ist, wissentlich, und sol darumb sin ernstliches erfaren haben, ee er in uffnympt, und einen solichen Diener by siner Treuwen frogen, ob sin Vatter und mutter In der Ee by einander gesessen sint.

Abs. 40. Item: Es sol auch kein Werckmann noch Meister keinen seiner Diener, den er von ruhem uff zu diener uffgenommen hett, und der noch in seinen lerjoren ist, zu Parlierer nit machen.

Abs. 41. Es sol auch kein Werckmann noch Meister keinen, den er von ruhem uff zu Diener uffgenummen hett, und der sin Lerjor ausgedient hett, dennoch zu Parlierer nit machen, er hab den vor ein jor gewandelt.

Abs. 42. Wer es auch, das einer vor einem Murer gedient und nun zu einem Werk-

mann kumen und von Ime das leren wollte; so sol derselb Werkmann einen solichen diener auch nit unter drygen Joren zu einem diener uffnemen ungeverlich.

Abs. 43. Es sol auch kein Werkmann noch Meister keinen diener von Ruhem uff zu einem diener under Fünff Joren nit uffnemen ungeverlich.

Abs. 44. Geschee es aber, dass ein diener von sinem Meister us sinen Lerjoren ginge on redeliche Sache, und ime sin zit nit usdiente; denselben diener sol kein Meister fürdern; Es sol auch kein Geselle by Ime ston, noch Gemeinschaft mit Ime haben, in Geheinen Wegk, untz dass er seinem Meister, von den er gangen ist, sin Jor ächt usgedient und ein gantz geniegen gewehrtt und des ein Kundschaft bringet von seinem Meister, also vorbegriffen ist. Und soll sich auch kein diener von seinem Meister nit Kaufen; Es wer dan, dass einer zu der Ee griffe mit sines Meisters willen, oder hett sust redelich Ursach, die in oder den Meister dazu trengetend.

Abs. 45. Geducht aber einen diener, dass Ime sin Meister nit den vollen däte, in was stüken das were, noch dem er sich dan verdinget hette; so mag derselb Diener semlichs fürbringen und für die Wercklütte und Meister soliches bekummen, die in der gegene daselbs wohnhaftig sint, das Ime auch ein Usswiffeng und wandel Geschee, noch Gelegenheit der Sachen.

Abs. 46. Item: welicher Meister ein Buch hett unter dem Gebiett von Strossburg, der sol alle Jor einen halben Gulden geben zu Wyhenachten in die Büchse von Strossburg, So lange untz dass die Schulde betzalt wurt, So man in dieselbe Büchse schuldig ist.

Abs. 47. Und welcher Meister auch ein Buch hett; ging dem sin Beüwe abe und hett kein Werck nie, do er gesellen uff gefürdern möchte: der sol sin Buch und was Geltz er hett, das in die Ordenunge gehört, gen Strossburg dem Werkmeister schicken.

Abs. 48. Es ist erkannt uff dem Tage zu Regenssburg vier Wuchen nach Ostern Im Jor do man zält von Gottes Geburt: Tusend vier hundert fünfzig und Nün Jore, uff St. Marxs Tage: dass der Werkmeister Jost Dotzinger von Wurms, des Beues unser lieben Frauwen Münsters der Meren Styfft zu Strossburg und alle sine Nochkumen, desselben Wercks unser Ordenunge des Steynwercks oberster Richter sin sol. (Desselben glichen ist auch vor zu Spyr, zu Strossburg und aber zu Spyr im Jor 1464 uff dem Nünden Tage des Abrillen erkennt worden.) Item: Meister Lorenz Spenning von Wyen sol auch zu Wyen in dem Lande Oeberster Rychter sin.

Und also ein Werkmeister nuntzumal oder alle sine nochkumen zu Strossburg, Wyen und Köln: die drige sint die Oebersten Rychter und Hauptlütte der Ordenunge; die Sol man nit entsetzen one redelich Ursach.

Abs. 49. Dis ist das Gebiett, das gon Strossburg gehört: was obwendig der Musel und Frankenlant untz am Düringer Walt und Babenberg untz an des Bystum gen Eystetten, von Eystetten bis gon Ulm, von Ulm bis gon Augspurg, und von Augspurg byst an den Adelberg untz an welschlant; Myssener lant und Düringin und Sahssheim lant, Frankfurt und Hessen lant und auch Schwobenlant das sol gehorsam sin.

Item: Meister Lorentz Spenning, Werkmeister des Beues zu Sant Steffen zu Wyen, dem Gehört zu: Lampach, Styren, Werckhusen, Ungern aus und die Donau abhin.

Item: Meister Steffan Hurder, Buwemeister zu sant vyncencien zu Bern sol allein das Gebiet in den Eytgenossen haben.

Item: Meister Cunrad von Kölln, meister der Styfft doselbst und alle sine nochkumen glicher wise so Ime zugehören: das übrige gebiet hinabe, was do uff Stot von Fürderunge und Hütten, die in der Ordenunge sint, oder darzu kumen möchtend.

Abs. 50. Welicher Meister, Parlierer und Geselle oder diener wider Geheinen vor oder noch geschriebenen Punkten oder Artikel däte, und die samt oder einen besunder nit hielte, und des an ehrbar Kundschaft erfunde, der oder die sollent umb solichem Bruch für Steinwerk berieffet und darum zu Rede gesetzet werden. Un was Besserung oder Pene dem erkannt wurt: der sol er gehorsam sin by dem Eide und Glübde, die er getan hett

den Ordenunge. Verachtet aber einer die berieffunge on redelich Urſach und käme nit: was Ime den darumb erkannt wurt zu beſſerunge umb ſin Gehorſamkeit, wie wol er nit gegenwärtig iſt, das ſol er geben. wolt er dz nit tun; den mag man fürnemen umb ein ſolichs mit Geiſtlichen oder weltlichen rechten an den Enden, do dz gebürlich were, und do loſſen erkennen, was darumb recht ſige.

Abſ. 51. Item: wer auch in diſer Ordenunge ſin wil, der ſol globen, alle diſe Artikel, ſo vor und noch an diſem Buch geſchriben ſtönt, ſtätt und veſte zu halten, es were dan, daz unſer gnädiger Herre, der Keyſer, der König, Fürſten, Herrn oder einer yeglichen öbern do wider ſin woltend mit Gewalt oder mit Recht, das er nit in der ordenunge ſin ſolt; dz ſol eine dan genieſsen, alſo, dz kein geverde de by ſige. aber was er in der zit der ordenunge verfallen oder ſchuldig were: darumb ſol er mit den Wercklütten, ſo in der Ordenunge ſint, überkummen.

Abſ. 52. Wan nu noch Chriſtenlicher Ordenunge ein jeglich Chriſten Mönſch ſiner ſelen Heyl ſchuldig zu verſehen; ſo ſol das gar billig bedacht werden von den Meiſtern und Wercklütten, die der allmachtige Gott gnedeclich begobt hett mit Ir Kunſt und Arbeit, gotteshüſer und ander köſtlich Werck löbelich zu beuen, und davon ir Lybes narunge erlich verdienen; das auch zu Dankbarkeit ſie ir Hertz von rechter Chriſtenlicher Natur wegen billich beweget, Gottesdienſt zu meren und dodurch auch ir Selenheyl zu verdienen. Darumb, dem Allmächtigen Gott, ſiner würdigen Mutter Marien, allen lieben Heiligen und Nemlich den Heyligen vier gekrönten zu Lobe und zu Eeren, und beſunder umb Heyls willen aller Seelen der Parſonen, die in dieſer Ordenunge ſint oder Je mer dar In kumment ſol; So hent wür, die Wercklütte Steinwerck antreffen, für uns und alle unſere Nachkumen uff geſetzet und geordnet: zu haben einen Gottesdienſt alle Jor, jerlich zu den heiligen vier fronvaſten und uff der heiligen vier gekrönten Tage zu Strofsburg in dem Münſter der hohen Styfft, in unſer lieben Frauwen Cappel mit vygilien und Seelenmeſſen, je nachdem uns man dz vollebringe mag.

Abſ. 53. Es iſt erkant uff dem Tage zu Spyr uff den Nünden Tag des Abrillen, im Jor do man zält 1464 u. ſ. w.« — Folgen alsdann die Meiſter der verſchiedenen Verſammlungen und die Einzeichnungen.

189. Auslegung der Steinmetzordnungen.

Wenn die Steinmetzordnungen bisher völlig irrig ausgelegt worden ſind, ſo liegt dies daran, daſs man mit vorgefaſsten Anſichten an dieſelben heranging, daſs man dieſe Anſichten in die Ordnungen hineinlas. Beſagten die Ordnungen etwas anderes, als es die vorgefaſsten Anſichten verlangten, dann hatten eben die Ordnungen ſich geirrt, nicht die Ausleger. Geiſtliche, Juriſten und Philologen könnte man noch mit ihrer Unkenntnis der Baukunſt entſchuldigen; aber daſs die Baumeiſter zuerſt und nachhaltigſt die landläufigen Irrtümer über die »Steinmetzen« und die »Bauhütten« hineingetragen haben, iſt unentſchuldbar, da ihnen die Kenntnis der Baukunſt und der Gewerbe dieſe Irrtümer von ſelbſt benehmen muſste.

Das einzig Richtige kann nur ſein, die Steinmetzordnungen ohne vorgefaſste Meinungen zu befragen und ſelbſt beantworten zu laſſen.

190. Erziehung der Steinmetzen.

Was ſagen die Steinmetzordnungen vorerſt über die Erziehung der Steinmetzen? Da heiſst es:

Abſ. 39. »Zum erſten: Es ſol kein Werkmann noch Meiſter keinen zu Diener uffnemen, der uneelich iſt, wiſſentlich, und ſol darumb ſin ernſtliches erfahren haben, ee er in uffnympt, und einen ſolichen Diener by ſiner Treuwen frogen, ob ſin Vatter und mutter In der Ee by einander geſeſſen ſint.«

Der »Diener«, nach unſerem heutigen Sprachgebrauch der Lehrling, kann alſo ſowohl von einem »Werkmann« wie von einem »Meiſter« aufgenommen werden. Und zwar muſs er bei beiden fünf Jahre lernen; denn Abſ. 43 beſagt folgendes:

»Es fol auch kein Werkmann noch Meifter keinen diener von Ruhem uff zu einem diener under Fünff Joren nit uffnemen ungeverlich.«

Ferner darf er nicht zum »Parlierer« gemacht werden, ehe er nicht feine fünf Jahre ausgelernt und nicht ein Jahr »gewandelt« hat. Denn Abf. 40 befagt:

»Item: Es fol auch kein Werckmann noch Meifter keinen feiner Diener, den er von ruhem uff zu diener uffgenommen hett, und der noch in feinen lerjoren ift, zu Parlierer nit machen.«

Und Abf. 41:

»Es fol auch kein Werckmann noch Meifter keinen, den er von ruhem uff zu Diener uffgenummen hett, und der fin Lerjor ausgedient hett, dennoch zu Parlierer nit machen, er hab den vor ein jor gewandelt.«

Der Lehrgang ift alfo: fünf Jahre Diener, ein Jahr Wandeln, dann Parlierer. Und zwar kann diefer ganze Lehrgang fowohl bei einem »Werkmann«, wie bei einem »Meifter« durchgemacht werden. Dafs die Diener nach fünfjähriger Lehrzeit, »wenn fie ihre Lehrjahre ausgedient haben«, Gefelle genannt werden, ift nirgends ausdrücklich gefagt, geht aber aus allem Folgenden deutlich hervor. Dagegen ergiebt fich aus keiner Vorfchrift etwas, das den Gefellen oder den Parlierer zum Meifter machte. Ein »Meifterftück« gab es erfichtlich nicht.

Gefellen, welche gewandelt hatten, Parlierer und Meifter waren einander gleich; nur die Fähigkeit unterfchied fie. Es genügte wahrfcheinlich, dafs es dem Gefellen oder Parlierer irgendwo gelang, fich felbftändig zu machen.

Denn Abf. 2 fagt:

„... *Das follent die Meyfter fin, die foliche köftliche Bäue und Werk könnent und machent, do fie uff gefryget find, und mit keinem Handwerk dienent, fie woltend es den gern tun.*“

Doch zurück zur Erziehung der Steinmetzgefellen. Sie konnten fich noch weiter ausbilden, wenn fie wollten. Zu diefem Zwecke gingen fie zum Werkmann, nicht zum Meifter. Nur der Werkmann konnte eine weitere Erziehung geben; denn der Abf. 25 beftimmt wie folgt:

»Hette auch ein Gefelle gewandelt und fich fteinwerks gebrucht, und ift auch vor in difer ordenunge: wolte der einem Werkmann dienen umb ettelich Stüke; fo fol ihn doch der felb Werkmann und Meifter nit unter zweige Joren uffnemen ungewerlich.«

Hier fteht alfo »Werkmann und Meifter«, weil darunter ein und diefelbe Perfon verftanden ift; fonft ift immer »Werkmann noch Meifter« gebraucht, wenn zwei verfchiedene Perfonen gemeint find. Die Leute fchreiben ganz richtiges Deutfch.

Daher gingen zu diefem Zweck nicht blofs die Steinmetzgefellen zum Werkmann, fondern auch die Maurer. Und fo beftimmt der Abf. 42 folgendes:

»Wer es auch, das einer vor einem Murer gedient und nun zu einem Werkmann kumen und von Ime das leren wollte; fo fol derfelb Werkmann einen folichen diener auch nit unter drygen Joren zu einem diener uffnemen ungeverlich.«

Und zwar geht auch der Maurer nur zum »Werkmann«, nicht zum »Meifter«; nur mufs er ein Jahr länger als der Steinmetz dienen.

Was der Steinmetzgefelle und der Maurer beim Werkmann dann erft lernt, zeigt die Querfurter Ordnung hundert Jahre fpäter, zur Zeit der deutfchen Renaiffance, welche im Abf. 37 u. 38 beftimmt:

»So ein Gefell were, der zuvor umb das Handtwergte genugfam gedient hette, und wollte ferner einem meifter umb kunft, als aufszugen, Steinwerg, Laubwerg oder Bildnüfs

dienen, so sol derselbige auffs wenigste zwey Jahre darumb lernen. Wollte einer aber nur von massen, gewundenen steigenden Schnecken, gewelben oder anders lernen, der soll einen vorstendigen meister mit vormeldung der stucken, da er lernen will, ein Jahr darumb dienen.«

Das heisst, der Steinmetzgeselle lernte beim Werkmann die Anfangsgründe des Bauens. Diese kannte er also als Steinmetzgeselle nicht und der Maurer auch nicht.

Dass diese Gesellen, welche zu einem Werkmann gegangen waren, um ein, zwei oder drei Jahre lang »etteliche Stücke« zu lernen, trotz alledem dann nicht Werkmann waren, sondern nur »Gesellen oder Meister, die sich auf Steinwerk verstanden«, zeigt Abs. 12 u. 4:

»Item: wer es auch, dass sich geheiner, wer der were, steinwerks us massen oder von uszuge ennemmen wolte, das er sich nit verwuste, us de grunde zu nemen, und der auch keinem Werkmann darumb gedient, noch sich Hütte förderung nit gebrucht hett; der soll sich der Stück nüt annemen, in keinem Wegk. Wolte sich aber einer soliches underziehen; so sol kein Geselle nit by Im stan, noch in sin förderung nit ziehen, umb dass die Hern nit zu untzimlichen costen kument durch einen solichen unwissenen Meister.«

Und der Abs. 4:

»Item: wer es auch: dass ein Werkmann, der ein Redelich Werk Inne hat, von Tod abgienge; so mag ein jeglich Werkmann oder ein Meister, der sich dan Steinwerks verstott, und dem Werk gnüg und datzu Dauwelich ist, noch einem solichen Werk wohl ston und werben, uff dass die Herrn, die solich Werk und Beue Inhends hant und verwaltend, wieder versorget werdent noch des Steinwerks Notdurfft. Desgleichen mag ein jeglicher Geselle auch tun, der sich umb solich Steinwerk verstott.«

Also neben dem Meister wie neben dem Gesellen, »der sich Steinwerks verstott« und »der sich umb solichs Steinwerk verstott«, giebt es den Werkmann.

Das Wort »Werk« heisst hier ersichtlich, was wir heutzutage »Bau« nennen, so dass Steinwerk hier gleich »Steinbau« ist. Für uns würde dies am deutlichsten mit Hochbau wiederzugeben sein. Sonst dürfte Steinwerk auch einfach mit Werkstein zu übersetzen sein; denn Abs. 6 lautet:

»Item: Wan ein Meister, wer der were, der solich vorgemeldet Werk und Gebeue Inhends und besessen hett, von Tod abget, und ein ander Meister, der kumet und gehauwen Steinwerks do findet, Es wer versetzet oder unversetzet steinwerk: do sol der selb Meister semlich versetzet steinwerk nit wider abheben noch das gehawen unversetzet Steinwerk nit verwerfen In geheinen wegk on ander werklitt rott und erkennen, uff dass die Herren und ander erbar litte die solich Beue machen lossent, nie zu unredelichem Costen kument, und auch der Meister, der solich Werk noch Tode gelossen hett, nit geschmehet werde. wolltend aber die Hern solich Werk abheben lassen, das mag er lossen gescheen, so verne dass er kein geverde dar Inne suche.«

Daraus aber, dass Meister und Geselle, trotzdem sie den Hochbau verstehen, noch weiterhin Meister und Geselle heissen und nicht Werkmann, geht mit Deutlichkeit hervor, dass die bisher geschilderte Erziehung der Diener, Wandelgesellen, Parlierer, Meister und des Werkmannes Schüler »umb etteliche Stücke« nicht die Erziehung des Werkmannes ist, sondern diejenige des Steinmetzgesellen und Steinmetzmeisters, sowie derjenigen Gesellen und Meister, die sich »Steinwerks verstehen«. Werkmann und Steinmetzmeister sind völlig verschiedene Leute, die auch nicht dieselbe Erziehung oder Vorbildung haben.

Während nun heutzutage der Maurer derjenige ist, welcher bei weiterer Schulung die Grundlagen der Baukunst inne hat, so war es im Mittelalter der Steinmetz

wie der Maurer, wenn ſie nach ihrer Ausbildung als Steinmetz oder Maurer zum Werkmann gingen. Und zwar war der Steinmetz beſſer vorgebildet; er hatte nur zwei Jahre zu lernen, während der Maurer deren drei zubringen muſste. Dies iſt ebenfalls klar; denn im Mittelalter beſtanden insbeſondere die Kirchen faſt nur aus Werkſtein. Die Auſsenhaut war Werkſtein, die Innenhaut ebenſo; die Gewölbe und Pfeiler waren es gleichfalls; höchſtens blieben das Füllwerk im Inneren der Mauern, die Pfeiler und die Grundmauern für den Maurer übrig; alles übrige war Steinmetzarbeit. Der Steinmetz hatte die einzelnen Teile ſelbſt in der Hand gehabt, ſie ausgearbeitet und verſetzt; ihm fehlte nur die Lehre, wie man ſie ſchafft. Der Maurer hatte ſich auch erſt mit ihren Formen bekannt zu machen. Daſs die Steinmetzgeſellen bloſs »etteliche Stücke« beim Werkmann noch erlernen wollen, zeigt ferner klar, daſs der Werkmann, nach heutigen Begriffen der Baumeiſter, noch viel mehr zu lehren hatte.

Wie kommt es denn nun aber, muſs man einwerfen, daſs die Steinmetzlehrlinge bei ihm das Steinmetzhandwerk erlernen können? Dann muſs er doch das Steinmetzhandwerk ſelbſt können, ſonſt kann er es doch nicht lehren?

Auch dies läſst ſich beantworten, wenn auch nicht allein aus dieſer Steinmetzordnung. Im Mittelalter vergab man bei groſsen Bauten die Steinmetzarbeiten nicht an Steinmetzmeiſter, welche dieſelben herſtellten, anlieferten und verſetzten, ſondern man fertigte ſie in eigener »Regie« an; d. h. der Baumeiſter nahm ſich Steinmetzparlierer und Steinmetzgeſellen an, kaufte die Rohſteine oder lieſs ſolche brechen und ſtellte ſo auf dem Bauplatz ſelbſt die geſamten Steinmetzarbeiten, das »Steinwerk« her.

191. Wochenrechnung vom Dombau zu Prag.

So geſchah es am Prager Dombau; von dieſem haben ſich ſogar die bezüglichen wöchentlichen Lohnzahlungen an den Parlierer, die Geſellen u. ſ. w. erhalten. Hier ſeien zwei derſelben gegeben:

fol. 29. Dominica ſecunda, qua canitur Miſericordia (1. Mai 1373).	Blatt 29. Zweiter Sonntag, an dem geſungen wird Miſericordia.
Die ipſo dies Phillippi et Jacobi.	Am ſelben Tag iſt der Tag des Philippus und Jakobus.
Magiſtro operis LVI gr. ſol.	Dem Baumeiſter 56 Groſchen bezahlt.
Parlerio XX gr. ſol.	Dem Parlierer 20 Gr. bez.
Wieczemilo VI gr. ſol.	Wieczemil 6 Gr. bez.
Hutnemo IIII gr. ſol.	Dem Hüttendiener 4 Gr. bez.
Item LXIIII famulis per X p. Facit LIII gr. et III p. ſol.	Ebenſo 64 Dienern je 10 Parvi (Pfennige), macht 53 Gr. und 3 Pfg. bez.
Item carpentario XX gr. item IIII ſociis ſuis ½ ſexag ſol.	Ebenſo dem Zimmermann 20 Gr., ebenſo ſeinen vier Gehilfen ½ Schock [181]) bez.
Item fabro de acutione VIII gr. item de fractura magni clavi dicti gargol II½ gr. ſol., item de tribus ſynon. IIII gr. ſol.	Ebenſo dem Schmied für das Schärfen 8 Gr., ebenſo für den Bruch des groſsen Ankers des beſagten Waſſerſpeiers 2½ Gr. bez., ebenſo für drei Schienen 4 Gr. bez.
Item quatuor locatoribus XLIIII gr. ſol. Item duobus muratoribus XV gr. ſol.	Ebenſo 4 Verſetzern 44 Gr. bez., ebenſo 2 Maurern 15 Gr. bez.
Item famulis, qui plumbum diviſerunt VIII gr. ſol.	Ebenſo den Arbeitern, welche das Blei zerteilten, 8 Gr. bez.

[181]) 1 Schock = 60 Prager Groſchen; 1 Prager Groſchen = 12 Pfennige oder Parvi.

In hutta lapicide:

Higl zims de III gr. habet IIII ulnas.

Item parvum rin de I gr. habet V ½ quartas. Facit XIII gr. et V p. ſol.

Wierczpurger habet duos fiol pro VIII gr., item parvum krakſtein pro VIII gr. Facit XVI gr. ſol.

Haumann habet parvum krakſtein pro VIII gr. ſol.

Alff habet krakſtein pro VIII gr. item unum glender pro XII gr. Faciunt XX gr. ſol.

Fridell habet unum glender pro X gr. ſol.

Grucz krakſtein de VI gr. habet I ulnam et II dritell. Facit X gr. (ſol.)

Andernoch habet krakſtein pro VIII gr. item habet ſeiler in glender pro XVII gr. Facit XXV gr. ſol.

Maysner habet krakſtein pro VIII gr. ſol.

Nicuſs habet conſimilem lapidem pro VIII gr. ſol.

Waczlaw etiam lapidem pro VIII gr. ſol.

Summa in hutta due ſexag. VI gr. et V p.

Item Welconi de Zehrovicz pro tribus magnis lapidibus XXII gr. ſol.

Item Frenczlino de duabus thabulis IIII gr. ſol.

Item pro ſecuri Wieczemilo III gr. ſol.

Item pro funiculis magiſtro Petro IIII gr. ſol.

Item pro quatuor urnis ad laborem murorum III gr. ſol.

Item pro claviculis et liſtis ad ſtelbock IIII gr. ſol.

Item ſerratoribus VI gr. ſol.

Item pro tignis et lattis LVIII gr. ſol.

Item magiſtro Kon(rado?) collectori pecunias petitionis in decanatu Zacenſi dedimus I ſexag. gr. pro expenſis, quas fecit in negotio eccleſie.

Item magiſtro Petro cum locatoribus, muratoribus et aliis laboratoribus pro bibalibus in clauſura arcus magni dedimus I ſexag. gr.

Nota cementum:

Item Mixoni dicto Hrazak pro XXXVI corbis cementi, quarum quelibet continet VIII tinas, quamlibet tinam per XIIII p. conputando, ſolvi V ½ ſexag. gr.

Item nota: pro termino ſancti Georii preſen-

In der Steinmetzhütte:

Higl hat vier Ellen vom Sims zu 3 Gr.

Ebenſo von der kleinen Rinne zu 1 Gr. hat er 5 ½ Viertel; macht 13 Gr. und 5 Pf. bez.

Wierczpurger hat 2 Fialen zu 8 Gr., ebenſo einen kleinen Kragſtein zu 8 Gr., macht 16 Gr., bez.

Haumann hat einen kleinen Kragſtein zu 8 Gr. bez.

Alff hat einen Kragſtein zu 8 Gr., ebenſo ein Geländer zu 12 Gr., machen 20 Gr., bez.

Friedell hat ein Geländer zu 10 Gr. bez.

Grucz hat von einem Kragſtein zu 6 Gr. 1 Elle und 2 Drittel, macht 10 Gr., bez.

Andernoch hat einen Kragſtein zu 8 Gr., ferner hat er einen Pfeiler im Geländer zu 17 Gr., macht 25 Gr., bez.

Maysner hat einen Kragſtein zu 8 Gr. bez.

Nicuſs hat einen ähnlichen Stein zu 8 Gr. bez.

Wenzel ebenfalls einen Stein zu 8 Gr. bez.

Summa in der Hütte 2 Schock, 6 Gr. und 5 Pf.

Ferner dem Welco von Zehrovicz für drei groſse Steine 22 Gr. bez.

Ferner dem Fränzlin für 2 Bretter 4 Gr. bez.

Ferner für das Beil dem Wieczemil 3 Gr. bez.

Ferner für Stricke dem Magiſter Peter 4 Gr. bez.

Ferner für vier Gefäſse zur Maurerarbeit 3 Gr. bez.

Ferner für Nägel und Leiſten zum Stellbock 4 Gr. bez.

Ferner den Sägeleuten 6 Gr. bez.

Ferner für Bauhölzer und Latten 58 Gr. bez.

Ferner dem Magiſter Kon, dem Sammler der Sammelgelder im Dekanat Saaz, haben wir 1 Schock Gr. für die Ausgaben gegeben, die er in Angelegenheit der Kirche gemacht hat.

Ferner dem Magiſter Peter mit den Verſetzern, Maurern und anderen Arbeitern als Trinkgeld beim Schluſs des groſsen Bogens gaben wir 1 Schock Gr.

Ferner dem Mixo, genannt Hrazak, für 36 Körbe Kalk, von denen jeder 8 Maſs enthält, jedes Maſs zu 14 Pf. gerechnet, habe ich bezahlt 5 ½ Schock Gr.

Ferner: jetzt zu Skt. Georgen dem Herrn

tis domino Beneſſio arch. Zacenſi directori fabrice in ſalario ſuo annuali dedimus V ſexag. gr.

Item Andree notario fabrice in ſalario ſuo pro termino preſenti dedimus IIII ſexag. gr.

Item magiſtro Petro pro veſte eſtivali in preſenti termino ſolvimus quatuor ſexag. gr.

Item magiſtro Wenceslao carpentario pro termino preſenti II ſexag. gr. ſol.

Item magiſtro Wenceslao ſabro pro tunica eſtivali unam ſexag. gr., ut eo diligentius intendat labori.

Summa iſtius ebdom. incluſis ſalario officialium et cemento XXXI ſexag. LI gr. et III p.

Anno domini M°CCC°LXXIII°.

Dominica tertia, qua canitur Jubilate (8. Mai.)

Magiſtro Petro operis in ſalario ebdomadali LVI gr. ſol. Parlerio XX gr. ſol. Hutnemo IIII gr. ſol.

Wieczemilo cuſtodi rerum VI gr. ſol.

Famulis CCtis minus III per X p. Facit III ſexag. et XVIII gr. ſol.

Carpentario magiſtro XX gr. ſol. Sociis suis quatuor unam ſexag. ſol.

Fabro de acutione XV gr.

Item de VIII ſynon. X gr. ſol.

Item decem locatoribus cuilibet per XX gr. Facit III ſexag. et XX gr. ſol.

Item ſex muratoribus per XV gr. Facit 1½ ſexag. ſol.

In hutta lapicide:

Beneſſawer habet ſex leger pro IIII gr. ſol.

Alff habet IIII leger pro III gr. Item ſoſten de III gr. habet III ulnas.

Item pogſtein de XX gr. habet III quartas, item zims pro IV gr. Faciunt XXXI gr. et IX p. ſol.

Fridel habet lapidem pro II gr. et III p. ſol.

Higl pogſtein de XI gr. habet III quartas. Item quadrorum de VIII p. habet IIII½ ulnas. Item dachzims de III gr. habet V ulnas. Facit XXVI gr. et III p. ſol.

Beneſch Erzpr. von Saaz, dem Baudecernenten, als ſein jährliches Gehalt 5 Schock Gr. gegeben.

Ferner Andreas dem Notar des Baues als ſein Gehalt für den jetzigen Zeitpunkt haben wir 4 Schock Gr. gegeben.

Ferner dem Magiſter Peter für den Sommeranzug zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir 4 Schock Gr. bez.

Ferner dem Zimmermeiſter Wenzel zum gegenwärtigen Zeitpunkt 2 Schock Gr. bez.

Ferner dem Schmiedemeiſter Wenzel zum Sommerrock 1 Schock Gr., damit er deſto fleiſsiger der Arbeit vorſtehe.

Summe dieſer Woche einſchlieſslich des Gehaltes der Beamten und des Mörtels 31 Schock 51 Gr. und 3 Pfg.

Im Jahre des Herrn 1373.

Am dritten Sonntag, an dem Jubilate geſungen wird.

Dem Baumeiſter als ſeinen Wochengehalt 56 Gr. bez. Dem Parlierer 20 Gr. bez. Dem Hüttendiener 4 Gr. bez.

Wieczemil dem Gerätewächter 6 Gr. bez.

Den Dienern — 200 weniger 4 — jedem 10 Pfg. macht 3 Schock und 18 Gr. bez.

Dem Zimmermeiſter 20 Gr. bez. Seinen 4 Gehülfen 1 Schock bez.

Dem Schärfſchmied 15 Gr.

Ferner für 8 Schienen 10 Gr. bez.

Ferner 10 Verſetzern jedem 20 Gr., macht 3 Schock und 20 Gr. bez.

Ferner 6 Maurern jedem 15 Gr., macht 1½ Schock bez.

In der Steinmetzhütte:

Beneſſauer hat 6 Leger (Binder?) zu 4 Gr. bez.

Alff hat 4 Leger zu 3 Gr., ferner 3 Ellen von den Pfoſten zu 3 Gr.

Ferner von den Bogenſteinen zu 20 Gr. hat er ¾.

Ferner Sims zu 4 Gr., macht 31 Gr. und 9 Pfg. bez.

Fridel hat 1 Stein zu 2 Gr. und 3 Pfg. bez.

Higl hat vom Bogenſtein zu 11 Gr. ¾; ferner von den Quadern zu 8 Pfg. hat er 4½ Elle; ferner vom Dachſims zu 3 Gr. hat er 5 Ellen, macht 26 Gr. und 3 Pfg. bez.

Haumann ftoften de 3 gr. habet II ulnas et quartam, item duos krakftein per VIII gr. Facit XXII gr. et IX p. fol.	Haumann hat vom Pfoften zu 3 Gr. 2¼ Elle; ferner 2 Kragfteine jeden zu 8 Gr., macht 22 Gr. und 9 Pfg. bez.
Grucz krakftein de VIII gr. habet pro XXIIII gr. fol.	Grucz hat von den Kragfteinen zu 8 Gr. für 24 Gr. bez.
Summa in hutta CXI gr.	Summe in der Hütte 111 Gr.
Item Welconi de Zehrovicz pro duobus lapidibus XIII gr. fol.	Ferner dem Welco von Zehrovicz für 2 Steine 13 Gr. bez.
Item ferratoribus lignorum pro afferibus XXXV gr. et IIII p. fol.	Ferner den Holzfägern für die Schablonen 35 Gr. und 4 Pfg. bez.
Item pro claviculis IX gr. fol.	Ferner für Stifte 9 Gr. bez.
Item Welislao vectori de XXXVI corbis cementi, per XX p. vecturam conputando. Facit unam fexag. fol.	Ferner dem Welislaus für 36 Körbe Kalk, die Fuhre zu 20 Pfg. macht 1 Schock bez.
Item de vectura magni funis in fecundam machinam IIII gr. fol.	Ferner für die Anfuhr des grofsen Seiles für die zweite Winde 4 Gr. bez.
Item pro carbonibus currum XX gr. fol.	Ferner für Kohlen 1 Wagen zu 20 Gr. bez.
Item pro tinis, capifteriis et urnis ad laborem IX gr. fol.	Ferner für Mafse und Arbeitsgefäfse 9 Gr. bez.
Item pro vafe dicto kalkfas III gr. fol.	Ferner für ein Gefäfs genannt Kalkfafs 3 Gr. bez.
Item pro LII lattis XVII gr. et IIII p. fol.	Ferner für 52 Latten 17 Gr. und 4 Pfg. bez.
Item pro XXXIII tignis XLI gr. et III p. fol.	Ferner für 33 Balken 41 Gr. und 3 Pfg. bez.
Item Martino, qui funes facit, pro fecundo magno fune ad fecundam machinam modo dedimus 1½ fexag. gr.	Ferner dem Martin, welcher die Seile macht, für das zweite grofse Seil zur zweiten Winde 1½ Schock Gr. gegeben.
Summa huius ebdomade XVIII fexag. XI gr. et X p.[182]).	Summe diefer Woche 18 Schock 11 Gr. und 10 Pfg.

So gefchah es am Regensburger Dom, am Cölner Dom, an der Xantener Stiftskirche u. f. w. Ueberall, wo fich Rechnungen oder Nachrichten über den Baubetrieb erhalten haben, zeigt es fich, dafs das »Steinwerk« im Selbftbetrieb hergeftellt wurde.

192. Stadtmeifter.

Daneben gab es aber natürlich in jeder Stadt Steinmetzmeifter, welche die Bedürfniffe des Bürgers befriedigten, die ihm die Fenfter- und Thürumrahmungen, die »Wendelfteine«, die Grabkreuze lieferten. Dies find die Stadtmeifter. Diefe gehörten der »Ordenunge« nicht an und wurden auch nicht aufgefordert, in diefe »Ordnungn« einzutreten. Daher befagt der Abf. 18 folgendes:

»Item: welicher Meifter auch noch nit in die Ordenunge der Werklütt ift herfordert, züge do ein Gefelle zu einem folichen Meifter: der Gefelle fol darumb nit ftrofwürdig fin. desglichen, züge auch ein Gefelle zu einem Stattmeifter oder zu einem andern Meifter, mag er do gefürdert werden: das mag er wol tun, uff das ein jegliche Gefelle fürderung fuchen magk; alfo, dafs der Gefelle nit defter mynre die Ordenunge halte, alfo vor und noch gefchriben ftett. Was Ime dann gebürt, in der Ordenunge zu geben, dafs das von Ime befchee, wie wol er nit uff der Ordenunge Hütten ein ftett oder by fynem mittbruder. Wäre es aber, das einer ein Ehelich wyp näme, und nit uff einer Hütten ftünde, und fich in einer Statt nyderfchliege und mit einem Hantwerk dienen miefte: der fol alle fronfaften vier Pfennige geben und fol des Wuchpfennigs lydig fin, die wyle er nit uff der Hütten einftott.«

[182]) Nach: NEUWIRTH, J. Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombaues in den Jahren 1372—1378. Prag 1890. S. 95 ff.

Nun ift es ganz klar, dafs die einzelnen Stadtmeifter nicht fo viele Gefellen erziehen konnten, als die grofsen Bauten überall erforderten und jahrhundertelang befchäftigten. Die Steinmetzhütten der grofsen Bauten mufsten alfo felbft darauf bedacht fein, fich gehörigen Nachwuchs heranzuziehen, d. h. felbft »Diener« anzunehmen. Dies gefchah, und da jede Hütte einen »Parlierer« befafs, erzog diefer die Diener in allem Handwerklichen. Dafs übrigens der Werkmann felbft den Steinmetzmeifsel zu führen verftand, wenn auch nicht als Steinmetzgefell, werden wir bei der Erziehung des Werkmannes darlegen.

193. Steinmetzen.

Nun bleibt noch der Haupteinwurf zu erledigen, den man erheben mufs: Wenn es wirklich Steinmetzmeifter wie heutzutage und Baumeifter wie heutzutage gegeben hat, woher kommt es denn, dafs fich die Baumeifter Steinmetzmeifter nennen? Auch dies ift einer jener »hineingelefenen« Irrtümer. Sie nennen fich nicht Steinmetzmeifter, fondern Meifter oder Magifter Gerhard, Steinmetz. Alfo doch wenigftens Steinmetz! — Jawohl! Aber dafs das Wort Steinmetz nicht den Steinmetzhandwerker bezeichnet, zeigt fchon die »Ordenunge« felbft. Im Anfang derfelben heifst es gleich wie folgt:

»das die Bauherrn deftebas verforget und verfehen werdent, und auch umb nutz und Nothdurfft willen aller Meifter und Gefellen des ganzen Handtwercks des Steinwercks und Steinmetzen in dütfchen Landen . . .«

Kann man einen fchärferen Unterfchied zwifchen den Meiftern und Gefellen des Handwerkes und den »Steinmetzen« fich denken, als dafs diefe »Steinmetzen« nicht zum »Handtwerck« gerechnet werden?!

Auch das zweite Mal, wo in der »Ordenung« das Wort »Steinmetz« gebraucht wird (es kommt dergeftalt überhaupt nur diefe zwei Mal vor), im Abf. 17, fteht es im Gegenfatz zum Steinmetzgefellen, hier zum »Wandelgefellen«. Diefer Abf. 17 lautet:

Art. 17. Es foll auch kein Werkmann noch Meifter nit öffenlich über Steinwerck zu der Unee fitzen. Wolte aber einer davon nit laffen; fo fol kein Wandel Gefelle noch Steinmetze by ime in finer fürderunge nit ftan, noch kein Gemeinfchaft mit ime haben.

Was bedeutet dann aber diefes geheimnisvolle Wort »Steinmetz«? Das Wort »Steinmetz« hat in unferem heutigen Sprachgebrauch einen entfprechenden Genoffen im Worte »Maler«. Auch mit diefem Worte bezeichnet die deutfche Sprache den Künftler wie den Handwerker, und fie ift ganz machtlos diefem Worte gegenüber, um den Künftler vom Handwerker zu unterfcheiden. Dagegen weifs jeder fofort, dafs wenn vom Malermeifter, vom Malergefellen und vom Malerlehrling die Rede ift, dafs damit der Handwerker gemeint ift. Den Künftlermalern ift diefe gemeinfame Bezeichnung auch fo peinlich, dafs fie fich auf die verfchiedenfte Weife aus der Verlegenheit zu ziehen fuchen. Am beften gelingt es mit »Landfchaftsmaler, Porträtmaler, Gefchichtsmaler u. f. w.«, am bedenklichften mit »Kunftmaler«. Diefe beiden Arten von Malern haben ebenfalls keinerlei Schulung gemeinfam, nur dafs fie beide mit dem Pinfel umzugehen verftehen und Farben verwenden.

Gerade fo verhält es fich mit dem mittelalterlichen Worte »Steinmetz«. Der Künftler wie der Handwerker heifsen Steinmetz; aber nur der Handwerker heifst Steinmetzmeifter, Steinmetzgefell, Steinmetzlehrling, der Künftler immer nur Steinmetz fchlankweg. Dies fchreibt fich von der mittelalterlichen Erziehung des Baumeifters her, die eine viel richtigere war als diejenige des heutigen Baumeifters.

Die Baukunſt iſt eine Kunſt im Raume, eine plaſtiſche, nicht eine auf der Fläche wie die Malerei. Es iſt daher unbezweifelt das einzig Richtige, jedenfalls beſſer, die Phantaſie und die Darſtellungsgabe des Baumeiſters im Raume zu ſchulen als auf der Fläche, auf dem Papier. Das Modell übertrifft die ſchönſt getuſchte oder ſchraffierte Zeichnung. Hierzu tritt, daſs das plaſtiſche Ornament und die Figur am Bauwerk eine ganz andere Rolle ſpielen als das gemalte Ornament. Das letztere iſt leicht zu entbehren, und doch wird das gemalte Ornament heutzutage faſt ausſchlieſslich, das plaſtiſche faſt gar nicht gelehrt. Der Baumeiſter geht zum Bildhauer und beſtellt bei dieſem das Ornament. Und ſo ſieht man faſt immer, das iſt Ornament von dem und dem Bildhauer und nicht von dem und dem Baumeiſter. Iſt das nicht eine Entwürdigung des »Baukünſtlers«? Daher iſt das Ornament zumeiſt ſo gar nicht originell oder gar nicht dahin gehörig, ſo ganz aus dem Maſsſtab des übrigen Baues gefallen, ſo nichtsſagend und ſo ohne jede Weiterentwickelung. Aus der Ornamentmalerei kann kein Baumeiſter erlernen, den Entwurf und die Ausbildung plaſtiſchen Ornaments zu leiten; er kann es gar nicht einmal würdigen. Ihm ſind durch die Ornamentmalerei die Augen für das plaſtiſche Ornament nicht bloſs nicht aufgegangen, ſondern geradezu verdorben worden.

194. Ausbildung der Baumeiſter als Bildhauer.

Man wird nach den Beweiſen fragen, die für die Ausbildung der Baumeiſter in der Bildhauerkunſt vorhanden wären. Hier ſind ſie. Der Baumeiſter des Prager Domes, *Peter Parler* (1356—78), erhält folgende Grabplatte bezahlt[183]):

„*Nota: de mandato domini Imperatoris feci ſepulchrum domino Ottakaro primo regi Boemie et ſolvi magiſtro Petro XV ſexag. gr.*“

Ebenſo erhält der Baumeiſter des Regensburger Domes, *Konrad Roriczer*, folgende Bildwerke bezahlt[184]):

„*Ratio cum magiſtro Conrad Tumbmaiſter Anno Dm. etc. LIX*^mo^ *In oct. omn. Sanctor.* hab ich gancz abgerait mit Im umb die hernach geſchrieben ſtuk Item umb ein groſs Captell dar auf die maria ſtatt dafür X β Rat. Item umb das Captel darauf Sand peter ſteht dafür I ℔ den Rat. Item umb die Maria XIIII β den. Item umb den Petrus XIIII β da. Item umb den Johannes XII β den. Item umb ein Captell mit eim Sauskopf neben dem turn LX den. Item umb VII Captell. In das Gibelgebenng und In die plinten form on dem newen turn und an das gebenng darneben an dem hohenwerk in für ains VI gr. Item umb vier hangend poſſem in der plintten form oben In der Scheuben je für ain VI gr. facit to m VIIII lib LXXVIII den. Der Summe iſt er gannez zalt.«

So wiſſen wir von *Nicolo Piſano* (um 1270), daſs er Baumeiſter und Bildhauer war, ebenſo von *Lorenzo Maitani* (von 1310 ab) zu Orvieto, daſs es ihm erlaubt war, Lehrlinge anzunehmen:

„*Et quod poſſit etiam discipulos quos voluerit expenſis dicte fabrice retinere ad deſignandum, figurandum et faciendum lapides pro pariete ſupradicto*[185]).“

Und ſo ſteht es auch in der Querfurter »Ordenunge« ſelbſt im Abſ. 37:

»So ein Geſell were, der zuvor umb das Handtwergk genugſam gedient hette, und wollte ferner einem Meiſter umb kunſt, als aufszugen, Steinwerg, Laubwerg oder Bildnüſs dienen, ſo ſoll derſelbige auffs wenigſte zwey Jahre darumb lernen.«

So lautet der Titel des einen ſpaniſchen Baumeiſters, welcher der Architektenjunta zu Gerona angehörte: »*Antonius Canet, lapiscida, ſive ſculptor imaginum civitatis Barchinonae* . . .«

---

183) Siehe: Neuwirth, J. Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombaues in den Jahren 1372—1378. Prag 1890. S. 324.

184) Siehe: Schuegraf. Nachträge zur Geſchichte des Domes von Regensburg. 1855. S. 102 u. 103.

185) Siehe: Fumi, L. *Il duomo di Orvieto e i ſuoi reſtauri.* Rom 1891. S. 21.

Nun heifsen aber auch alle Bildhauer in Deutfchland Steinmetz. »*Baftian Ertle* Steinmetz 1610« fteht an den prächtigen Renaiffancegrabmälern im Dom zu Magdeburg, auf die jeder Bildhauer erften Ranges heutzutage ftolz fein würde. Der Künftler in Stein, ob im Steinbau oder in der Bildhauerkunft, heifst Steinmetz wie der Handwerker. Dies erklärt denn auch die Minderwertigkeit fo vieler Zeiten und Gegenden des Mittelalters in der Bildhauerkunft. Es ift völlig zweierlei, zur Schulung der Vorftellungsgabe und des Raumdenkens das Modellieren als Baumeifter zu erlernen oder diefes Modellieren dann als Bildhauer zu betreiben. Nur felten wird der Baumeifter fo begabt fein, dafs er in beiden Künften, in der Baukunft wie in der Bildhauerkunft, Vorzügliches leiftet; und noch feltener wird dem Baumeifter eines grofsen Baues fo viel Zeit übrig bleiben, auch noch die Bildwerke felbft fchaffen zu können.

Baumeifter und Bildhauer aber hatten erfichtlich im Mittelalter diefelbe Erziehung, nur dafs fie fich, wie bei uns der Architekt und der Ingenieur, erft in fpäteren Jahren vorzugsweife und ausfchliefslich der einen von beiden Künften widmeten. Diefe beffere Erziehung der Bildhauer erklärt denn auch ihre eigenartigeren Leiftungen gegenüber der Jetztzeit, insbefondere auch, dafs es ihnen gelungen ift, die Gewandung ihrer Zeit zur Darftellung zu bringen, während fpätere Jahrhunderte von der Jetztzeit glauben werden, nur das Militär fei angekleidet gewefen, alle übrigen feien nackt einhergegangen. War der Baumeifter eitel genug, feine Minderwertigkeit als Bildhauer nicht zu erkennen, und hatte er bei langfamem Baubetrieb genugfam Zeit, fo entftanden denn all die gräfslichen, aber »echten« Meerkatzen, wie fie die Nürnberger und ähnliche Kirchen verunzieren.

Aufserdem hat die Erziehung zum Bildhauer ficherlich die Handfertigkeit des Meifselns in fich gefchloffen. Und wenn auch diefe Meifselführung von der Meifselführung der Steinmetzen abweicht, fo konnte alfo auch der Baumeifter den Meifsel zur Not noch führen, wie er es in feinen Lehrjahren erlernt hatte.

Wie diefe Lehrjahre abgelaufen find, darüber hat fich fo gut wie gar nichts erhalten. Natürlich ift dies nicht aus der »Steinmetzordnung« herauszulefen, da diefe nicht für die Steinmetzkünftler, fondern nur für die Steinmetzhandwerker beftimmt war.

Warum find denn die Künftler ebenfalls in diefer »Ordnung«? — Die Baumeifter waren die Meifter der Steinmetzgefellen der Bauhütten. Wie fie auf den Bauplätzen ihre Vorgefetzten und ihre Brotgeber waren, fo hatten fie natürlich auch das allergröfste Intereffe an der Organifation der Steinmetzhandwerker und dafs fie bei und in derfelben die führende Stelle innehatten. So beftimmt denn auch der Abf. 24:

»Es fol auch ein jeglich Werkmann, der hütten fürderung hett, dem difer ordenunge gefchrifft und Gewalt befohlen wurt, in jeglicher gegene alle Spenne und Sachen, die Steinwerks berieren fint, Gewalt und mach haben, fürzunemen und Stroffen in finer Gebiet, und follent Ime des alle Meifter, Parlierer und Diener Gehorfam. fin.«

195
Leitung der »Ordenung«.

Damit ift dem »Werkmann« die oberfte Gewalt in die Hand gegeben, und zwar fehr bezeichnend, nur wenn er Steinmetzarbeit hat, »der hütten fürderung hett«. Bauhütte und Steinmetzhütte find übrigens ebenfalls wohl zu unterfcheiden und werden irrigerweife immer als das gleiche betrachtet. Die Steinmetzen arbeiten in der Steinmetzhütte, *Hutta lapicidae*, Hütte fchlankweg genannt. Betrachten wir die Einzelheiten weiter.

Um die für die »Ordenunge« erforderlichen Unkosten aufzubringen, soll jeder Meister eine »Büchse« haben. Der Abs. 31 besagt daher:

»Alle Meister und Wercklütte, die in diser Ordenunge sint, die dan Hütten fürderungen hant, sol jeglicher eine Büchse han, und sol jeglicher Geselle alle Wuche einen Pfenninge in die Büchse geben, und sol derselb Meister dasselb Geld und was Just gesellet, in die Büchse getruwelich samlen und Jors in die Ordenunge antwurten, do dz nechste Buch lytt, Gottesdienst domit zu fürdern und unser Notdurfft der Ordenunge zu versehn.«

Auch hier haben nur die Werkleute eine Büchse, die »den Hütten furderungen hant«. Auch beim Eintritt in diese Ordnung ist ein Betrag zu entrichten; denn Abs. 30 bestimmt:

»Nu umb des Willen, dass dise Ordenunge der Werklütte desto redelicher gehalten möge werden mit Gotsdienst und mit andern notdürftigen und zymlichen Dingen; So sol ein jeglicher Meister, der Hütten Fürderunge hett und sich Steinwerks gebruchen wil und zu diser Ordenunge gehört, zum ersten, so man ihn empfahet in die Ordenunge einen Gulden geben und darnoch alle Jor vier Blappart, nemlich alle Fronfasten einen Blappart oder einen Behemschen, und die in die Ordenunge Büchse antwurten, und ein Geselle vier Blappart; desgleichen ein Diener auch, so er ausgedient.«

Diese Gelder fliessen dann dorthin zusammen, »do die Bücher liegent«; denn Abs. 32 bestimmt:

»Alle Meister die Büchsen hant, do nit in denselben Hütten Bücher sint: die sollent alle Jor ir Geld den Meistern antwurten, do die Bücher liegent. Und wo auch die Bücher sint: do sol ein Gottesdienst sin. Stürbe aber ein Meister oder ein Gesell in den Hütten, do keine Biecher sint: do sol derselb Meister oder Gesellen, die uff der Hütte stont, dem Meister dos verkünden, der ein Buch hett, do auch die Ordenunge ist. Und wenn es Ime verkindet wurt; so soll er ein Messe tun machen siner Seelen zum Troste, der dan verscheiden ist, und sollent Meister und Gesellen dieselbe Messe fromen und opfern, die uff der Hütte Stont.«

In die Bücher waren die Ordnung und die Namen der Verbandsmitglieder eingetragen, wie diejenigen aller ausgelernten Gesellen. Das erstere beweist der Abs. 27, der folgendes besagt:

»Item: welicher Meister auch der Biecher eins hinder Ime hett, der sol by der Glübde der Ordenunge das Buch versorgen, dass dz weder durch ihn oder jemanns anders usgeschriben, geben oder gelihen werde, umb dass die Biecher by ihren crefften blibent, wie das die wercklütte beschliessent. Aber wer jemans, der in der Ordenunge ist, eins Artickels oder zweyger notdürftig ungverlich: das mag ihm ein jeglicher Meister wol geschriben geben, und sol auch der selb Meister alle jor dise Ordenunge den Gesellen uff den Hütten losen vorlesen.«

Andererseits hat sich eines dieser Bücher erhalten und wird jetzt in der Bibliothek zu Strassburg aufbewahrt, in die es nach dem Absterben des letzten Meisters in Ermatingen im Elsass gekommen war. Auch in ihm findet sich nichts, das des Geheimhaltens wert gewesen wäre. Dagegen sind sämtliche Namen darinnen aufgezeichnet und die Steinmetzzeichen der Inhaber. Diese letzteren sind so flüchtig hingeworfen, dass auch alle Behauptungen hinfällig werden, dass sie Teile eines ungemein verwickelten »Schlüssels« seien; denn dazu fehlt die erforderliche Regelmässigkeit und Genauigkeit.

196. Steinmetzzeichen.

Die Steinmetzzeichen geniessen ein Ansehen, das völlig unverdient und fast völlig zwecklos ist. Was ist nicht alles über diese Steinmetzzeichen geschrieben und von ihnen erwartet worden. Insbesondere wollte man mit ihrer Hilfe Kunstzusammenhänge finden. Nichts ist irriger und unmöglicher als dieses. Allerdings

glaubte man, dafs jeder Steinmetzgefell die Formen, die er ausführte, erfand. Dies konnte natürlich nur völligfte Unkenntnis der Bauvorgänge glauben. Dafs das Gegenteil wahr ift, beweifen auch jedem Nichtbaumeifter die Urkunden. Man lefe doch die Prager Dombaurechnungen.

Da hat *Wierczpurger* einen kleinen Kragftein zu 8 Grofchen hergeftellt, ebenfo *Haumann*, *Alff*, *Andernoch*, *Maiffner*, *Mikufs* und *Wacslaw*. Auf jedem diefer erfichtlich gleichen Kragfteine fteht aber ein anderes Steinmetzzeichen; auf dem einen dasjenige des *Wierczpurger*, auf dem zweiten jenes des *Haumann* u. f. w. Welcher von den Steinmetzen hatte nun den Kragftein erfunden? Natürlich keiner von ihnen, fondern der Baumeifter *Peter Parler*. Sie führten nur nach den ihnen gegebenen Schablonen *(Formae)* aus, was diefer erfunden hatte. Zieht der eine Gefelle von Prag nach Glatz zu einem anderen Baumeifter, dann findet man das Steinmetzzeichen des Gefellen in Prag und in Glatz auf Gefimfen und Steinen, deren Formen zwei ganz verfchiedenen Baumeifterhänden und vielleicht zwei ganz getrennten Schulen angehören.

Für die Kunft beweifen diefe Steinmetzzeichen gar nichts. Sie mufsten auf einer fichtbar bleibenden Seite angefchlagen werden, damit man immer fehen konnte, wer den Stein angefertigt hatte. Der eine arbeitet zu dick, der andere zu dünn, der dritte liederlich; der vierte hat den Stein gar verhauen. Der gefchickte und tüchtige Arbeiter aber konnte an dem kleinen Meifterwerke mit Stolz auf fein Zeichen weifen.

Im übrigen gab es fchon zur Zeit der alten Römer Steinmetzzeichen. Die Stadtmauern Roms weifen folche in riefiger Gröfse auf. Zu fpätromanifcher oder frühgotifcher Zeit find es zumeift Buchftaben oder andere »fprechende« Zeichen; mit der ausgebildeten Frühgotik treten dann die fchönen klaren Formen auf, welche man hauptfächlich als Steinmetzzeichen kennt.

197. Geheimnis in der Kunft.

Wenn es fo gelungen ift, der Steinmetzordnung ein völlig anderes Bild, als es die Kunftfchriftfteller hineingetragen haben, abzugewinnen, aber ein Bild, das dem wirklichen Leben, der Vernunft und vor allem dem Wortlaut der »Ordenung« felbft entfpricht, fo verlohnt es, die »Ordenung« auch hinfichtlich der anderen Nürnberger-Trichter-Märchen nochmals zu befragen, die fie angeblich lehren follen.

Da ift vor allem die Behauptung, dafs die »Kunft« diefer Steinmetzen ein Geheimnis war, das fie bei Strafe nicht »verraten« durften. Ja, nicht blofs ein Geheimnis, fogar ein Arkanum, ein Stein der Weifen, ein felbftthätig wirkendes Rezept, welches die einfaltigen Handwerker, diefe Biedermänner von Steinmetzgefellen und Steinmetzmeiftern, befähigte, nach fünfjährigem Steinhauen die Zauberhallen der gotifchen Dome zu fchaffen. Die Zauberlampe *Aladdin*'s war in ihrem Befitz; uns armen Nachkommen blieb nicht einmal das Staunen übrig, dafs wir diefe Zauberlampe nicht wieder fanden. Wir nahmen das alles als felbftverftändlich an. Im Mittelalter war ja alles möglich. Glückfeliges Zeitalter, arme aufgeklärte Jetztzeit!

Steht in der »Ordenung« ein Satz, dafs keiner etwas von feiner Kunft verraten dürfe? — Bewahre, davon fteht nichts darin. Wohl beftimmt der Abf. 13:

»Es fol auch kein Werkmann noch Meifter noch Parlierer noch Gefelle, niemans, wie der genennd fige, der nit unfers Hantwerks ift, us keinem uszuge unterwifen, us dem Grund zu nemen; der fich Steywerks fin tage nit gebrucht hett.«

Aber wenn das Verbot, an nicht gehörig Berechtigte zu lehren, mit dem Verbot, etwas zu verraten, gleich wäre, dann müfste auch »Lehrer« mit »Verräter« zu

überſetzen ſein. Etwas »nicht lehren« iſt keineswegs etwas »nicht verraten«. Wie hätte man auch dieſes »Verraten« vorher verbieten wollen, als noch keine »Ordenung« beſtand? Giebt es doch nach dem Wortlaut der Ordnung Meiſter, die bisher weder »herfordert«, noch beigetreten waren. Denn Abſ. 18 beſagt:

»Item: welicher Meiſter auch noch nit in die Ordenunge der Werklütt iſt herfordert, züge do ein Geſelle zu einem ſolichen Meiſter . . .

Ferner Abſ. 49:

Item: Meiſter Cunrad von Kölln, meiſter der Styfft doſelbſt und alle ſine nochkumen glicher wiſe ſo Ime zugehören: das übrige gebiet hinabe, was do uff Stot von Fürderunge und Hütten, die in der Ordenunge ſint, oder darzu kumen möchtend.«

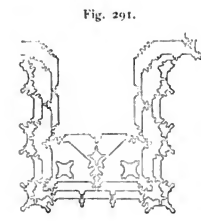
Wer hatte denn bisher dieſen Meiſtern verboten, ihre Kunſt anderen zu lehren? Und wer ſollte ſie weiterhin daran verhindern? Und nun gar diejenigen, die aus der Ordenung ausgeſchloſſen wurden, wie der Abſ. 16 beſagt:

»Man ſoll auch keinen Meiſter oder Werkmann nit in die Ordenúnge empfangen, der alſo nit Jors zu dem heiligen Sakrament ginge, oder nit Chriſtliche Ordenunge hielte, oder das ſine verſpielte. Oder were es, das einer ungeverlich in die ordenunge empfangen wurde, der ſolichs däte, alſo vorſtott: mit dem ſol kein Meiſter kein Geſelleſchaft han, und ſoll auch kein Geſelle by ime ſton, ſo lange untz daſs er davon laſſet und von den, die in der Ordenunge ſind, geſtroffet wurt.«

Würden dieſe nicht ſchon aus Rache alles etwa geheim zu Haltende fur Geld und gute Worte preisgegeben haben? Es iſt ganz klar, die Ordnung will nur verhindern, daſs ohne die fünf Jahre Lehrzeit bei einem Meiſter oder Werkmann und ohne das Wanderjahr und ohne daſs der Geſelle praktiſch gearbeitet habe, er weiterhin zu einem Werkmann in die Lehre gehen dürſe. Es ſoll ein geregelter Lehrgang inne gehalten werden. Denn der Abſ. 44 lautet:

»Geſchee es aber, daſs ein diener von ſinem Meiſter us ſinen Lerjoren ginge on redeliche Sache, und ime ſin zit nit usdiente; denſelben diener ſol kein Meiſter fürdern; Es ſol auch kein Geſelle by Ime ſton, noch Gemeinſchaft mit Ime haben, in Geheinen Wegk, untz daſs er ſeinem Meiſter, von den er gangen iſt, ſin Jor ächt usgedient und ein gantz geniegen gewehrtt und des ein Kundſchaft bringet von ſeinem Meiſter, alſo vorbegriffen iſt. Und ſoll ſich auch kein diener von ſeinem Meiſter nit Kaufen; Es wer dan, daſs einer zu der Ee griffe mit ſines Meiſters willen, oder hett ſuſt redelich Urſach, die in oder den Meiſter dazu trengetend.«

Fig. 291.



Wie die Steinmetzgeheimniſſe geſchaffen werden, zeigt *Schultz* im unten genannten Werke[186]. Fig. 291 iſt die Wiedergabe einer mittelalterlichen Zeichnung der Grundriſſe eines Turmſtrebepfeilers des Cölner Domes in verſchiedenen Höhen. Er ſchreibt hiezu: »Noch ſchwieriger iſt es für den Nichteingeweihten, einen Grundriſs richtig zu verſtehen, da die Zeichner die Projektionen verſchiedener Etagen in- und durcheinander zu ſkizzieren pflegen. Es gehört ein geübtes Auge dazu, aus dieſen rätſelhaften Linienmaſſen das Bauwerk ſich erheben und entwickeln zu ſehen. Und das ſollte auch nach dem Willen der Meiſter ſo ſein: nur der Steinmetz ſollte dieſe Hieroglyphen zu deuten wiſſen; es wird in dem Statut von 1459 bei Verluſt des Handwerksrechtes jedem Werk-

186) Schultz, A. Einführung in das Studium der neueren Kunſtgeſchichte. Leipzig 1887

mann, Meifter, Polier und Gefellen verboten, einen, der nicht zum Handwerk gehört, »us keinem uszuge unterwiefen aus dem Grunde zu nehmen.«

Solche Hieroglyphen find *Schultz* auch die mittelalterlichen Baumeifter geblieben, obgleich er einen Auffatz »Deutfche Dombaumeifter« in *Dohme*'s »Kunft und Künftler des Mittelalters und der Neuzeit«[187]) gefchrieben hat. Er gehört ja zu den »Nichteingeweihten«, denen das Selbftverftändlichfte des »Handwerkes« unbekannt ift.

Merkwürdigerweife hat fich nur in Deutfchland die Steinmetzenordnung ausgebildet. Wenigftens findet fich in anderen Ländern keinerlei Nachricht darüber. Schon dies ift ein vollgültiger Beweis gegen die Lehre und Fortpflanzung der mittelalterlichen Baukunft vermittels allerhand Geheimmitteln und Geheimlehren, wie fie in die Steinmetzordnungen hineingetragen worden waren und wie fie in den »Steinmetzhütten« beftanden haben follten.

Wer hätte denn in den anderen Ländern, und befonders in Frankreich, den biederen Handwerksmeiftern die Kunft gelehrt, vermittels Geheimlehren und Zaubermitteln die Meifterwerke der mittelalterlichen Baukunft zu fchaffen? Aufserdem findet fich ja auch in Deutfchland vor diefer Regensburger Ordnung von 1459 keinerlei Hinweis auf den Beftand einer folchen Steinmetzenverbruderung zur Zeit der romanifchen, früh- und hochgotifchen Kunft.

Denn will man fchon den Ausdruck »Gutte Gewohnheit und alt Herkommen, fo ihr altforden und liebhaber des Hantwercks vor alten Zitten In gutter meynunge gehenthabt und harbrocht habent« für ein höheres Alter der Steinmetzordnung heranziehen, fo ift doch ausdrücklich nur von Gewohnheit und Herkommen und nicht von der Ordnung die Rede, und im gleichen Abfatz heifst es weiter:

»So hant Wür Meifter und Gefellen deffelben Hantwercks alle, die dann in Kapittels wife by einander gewefen fint zu Spyr, zu Strafsburg und Regensburg im namen und anftatt unfer und aller ander Meifter und Gefellen unfers gantzen gemeinen Hantwercks obgemeldet, Solich alt Harkumen ernuwert und geluttert und Uns difer Ordenunge und Brüderfchaft gietlich und freyntlich vereynt, und die einhelleklich uffgefetzet, auch gelobt und verfprochen für uns und alle unfere Nochkümmen getrüwelich zu halten, alfo hirnach gefchrieben ftett.«

Ferner wird in Abf. 18 ausdrücklich gefagt, dafs die Baumeifter jetzt erft aufgefordert werden, beizutreten: »Item: welicher Meifter auch noch nit in die Ordenunge der Werklütt ift herfordert . . .«.

Die von *Reichenfperger* mitgeteilte Trierer »Ordnung« von 1397[188]), wie die franzöfifche des *Étienne Boileau* vom Jahre 1258[189]) find nichts als die üblichen Verordnungen hinfichtlich der Handwerksmeifter, Gefellen und Lehrlinge, wie fie überall in den Städten gebräuchlich waren, und befchäftigen fich nicht mit den Baumeiftern, fondern nur mit den Handwerkern.

Wir muffen hier von den Steinmetzordnungen und den mittelalterlichen Baumeiftern Abfchied nehmen. Der Raum diefes Heftes ift erfchöpft. Die Infchriften

[187]) Berlin 1876.

[188]) Siehe: Reichensperger, A. Vermifchte Schriften über chriftliche Kunft. S. 164.

[189]) Siehe: Depping. *Réglements fur les arts et métiers de Paris du XIII fiècle.* — Der Stadtpräfekt *Boileau* hat die Satzungen fämtlicher Parifer Zünfte aufzeichnen laffen.

und Urkunden über die gotifchen Baumeifter mögen im nächften Hefte, welches gleichfalls dem romanifchen und gotifchen Kirchenbau gewidmet ift, folgen. Dasfelbe wird die Einzelheiten, wie Bafen, Kapitelle, Fenfter, Thore, Malereien, Bildwerke und das Kirchenmobiliar enthalten.

Wenn es dem Verfaffer gelingen follte, durch die Darlegung des Entwickelungsganges der mittelalterlichen Baukunft zu zeigen, wie jene Meifter zu ihren Neufchöpfungen gelangt find, um dadurch die heutigen Baumeifter anzuregen, die Baukunft in gleicher Weife dem Bedürfnis und der Vernunft gemäfs umzumodeln, dann wäre der Zweck des vorliegenden und darauffolgenden Heftes erreicht.

Euch unfterblichen Baumeiftern aber, euch kühnen, klaren Riefengeiftern mittelalterlicher Kunft feien diefe Hefte geweiht!

Alphabetisches Sachregister.

(Die beigefügten Ziffern geben die Seitenzahlen an.)

Verzeichnis

der bildlich dargeſtellten Bauwerke,

alphabetiſch geordnet nach den Orten, in denen ſie errichtet ſind.

(Die beigefügten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

DRITTER TEIL.

DIE HOCHBAUKONSTRUKTIONEN.

1. Band: **Konstruktionselemente** in Stein, Holz und Eisen. Von Geh. Regierungsrat Prof. G. BARKHAUSEN, Hannover, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. F. HEINZERLING, Aachen und Geh. Baurat Prof. † E. MARX, Darmstadt. — **Fundamente**. Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Dritte Auflage. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

2. Band: **Raumbegrenzende Konstruktionen.**

Heft 1: **Wände und Wandöffnungen.** Von Geh. Baurat Prof. † E. MARX, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 24 Mark, in Halbfranz gebunden 27 Mark.

Heft 2: **Einfriedigungen, Brüstungen und Geländer; Balkone, Altane und Erker.** Von Prof. † F. EWERBECK, Aachen und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — **Gesimse.** Von Prof. A. GÖLLER, Stuttgart. Zweite Auflage. Preis: 20 M., in Halbfranz geb. 23 M.

Heft 3, a: **Balkendecken.** Von Geh. Regierungsrat Prof. G. BARKHAUSEN, Hannover. Zweite Aufl. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 3, b: **Gewölbte Decken; verglaste Decken und Deckenlichter.** Von Geh. Hofrat Prof. C. KÖRNER, Braunschweig, Bau- und Betriebs-Inspektor A. SCHACHT, Celle, und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Aufl. Preis: 24 Mark, in Halbfranz gebunden 27 Mark.

Heft 4: **Dächer;** Dachformen. Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — Dachstuhlkonstruktionen. Von Geh. Baurat Prof. TH. LANDSBERG, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 18 Mark, in Halbfranz gebunden 21 Mark.

Heft 5: **Dachdeckungen;** verglaste Dächer und Dachlichter; massive Steindächer, Nebenanlagen der Dächer. Von Geh. Baurat Prof. H. KOCH, Berlin, Geh. Baurat Prof. † E. MARX, Darmstadt und Geh. Oberbaurat L. SCHWERING, St. Johann a. d. Saar. Zweite Auflage. Preis: 26 Mark, in Halbfranz gebunden 29 Mark.

3. Band, Heft 1: **Fenster, Thüren** und andere bewegliche Wandverschlüsse. Von Geh. Baurat Prof. H. KOCH, Berlin. Zweite Auflage. Preis: 21 Mark, in Halbfranz gebunden 24 Mark.

Heft 2: **Anlagen zur Vermittelung des Verkehrs in den Gebäuden** (Treppen und innere Rampen; Aufzüge; Sprachrohre, Haus- und Zimmer-Telegraphen). Von Direktor † J. KRÄMER, Frankenhausen, Kaiserl. Rat PH. MAYER, Wien, Baugewerkschullehrer O. SCHMIDT, Posen und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 14 Mark, in Halbfranz gebunden 17 Mark.

Heft 3: **Ausbildung der Wand-, Decken- und Fussbodenflächen.** Von Geh. Baurat Prof. H. KOCH, Berlin. In Vorbereitung.

4. Band: **Anlagen zur Versorgung der Gebäude mit Licht und Luft, Wärme und Wasser.** Versorgung der Gebäude mit Sonnenlicht und Sonnenwärme. Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — Künstliche Beleuchtung der Räume. Von Geh. Regierungsrat Prof. H. FISCHER und Prof. Dr. W. KOHLRAUSCH, Hannover. — Heizung und Lüftung der Räume. Von Geh. Regierungsrat Prof. H. FISCHER, Hannover. — Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. Dr. O. LUEGER, Stuttgart. Zweite Auflage. Preis: 22 Mark, in Halbfranz gebunden 25 Mark.

5. Band: **Koch-, Spül-, Wasch- und Bade-Einrichtungen.** Von Geh. Bauräten Professoren † E. MARX und Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — **Entwässerung und Reinigung der Gebäude;** Ableitung des Haus-, Dach- und Hofwassers; Aborte und Pissoirs; Entfernung der Fäkalstoffe aus den Gebäuden. Von Privatdocent Bauinspektor M. KNAUFF, Berlin und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Aufl. Preis: 18 M., in Halbfranz geb. 21 M.

6. Band: **Sicherungen gegen Einbruch.** Von Geh. Baurat Prof. † E. MARX, Darmstadt. — **Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik.** Von Geh. Baurat † A. ORTH, Berlin. — **Glockenstühle.** Von Geh. Finanzrat F. KÖPCKE, Dresden. — **Sicherungen gegen Feuer, Blitzschlag, Bodensenkungen und Erderschütterungen; Stützmauern.** Von Baurat E. SPILLNER, Essen. — **Terrassen und Perrons, Freitreppen und Rampen-Anlagen.** Von Prof. † F. EWERBECK, Aachen. — **Vordächer.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — **Eisbehälter und sonstige Kühlanlagen.** Von Stadtbaurat † G. OSTHOFF, Berlin und Baurat E. SPILLNER, Essen. Zweite Auflage. Preis: 12 Mark, in Halbfranz gebunden 15 Mark.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

VIERTER TEIL.

ENTWERFEN, ANLAGE UND EINRICHTUNG DER GEBÄUDE.

1. Halbband: **Die architektonische Komposition.** Allgemeine Grundzüge. Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — Die Proportionen in der Architektur. Von Prof. A. THIERSCH, München. — Die Anlage des Gebäudes. Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — Die Gestaltung der äusseren und inneren Architektur. Von Prof. J. BÜHLMANN, München. — Vorräume, Treppen-, Hof- und Saal-Anlagen. Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. Zweite Auflage. (Vergriffen.)
Dritte Auflage in Vorbereitung.

2. Halbband: **Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs.**

Heft 1: **Wohnhäuser.** Von Geh. Hofrat Prof. C. WEISSBACH, Dresden.
Preis: 21 Mark, in Halbfranz gebunden 24 Mark.

Heft 2: **Gebäude für Geschäfts- und Handelszwecke** (Geschäfts-, Kauf- und Warenhäuser, Gebäude für Banken und andere Geldinstitute, Börsengebäude). Von Prof. H. AUER, Bern, Architekt P. KICK, Berlin, Prof. C. ZAAR, Berlin und Docent L. ZAAR, Berlin. Unter der Presse.

Heft 3: **Gebäude für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst.** Von Postbaurat R. NEUMANN, Erfurt. Preis: 10 Mark, in Halbfranz gebunden 13 Mark.

3. Halbband: **Gebäude für die Zwecke der Landwirtschaft und der Lebensmittel-Versorgung.**

Heft 1: **Landwirtschaftliche Gebäude und verwandte Anlagen.** Von Prof. A. SCHUBERT, Kassel und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Auflage.
Preis: 12 Mark, in Halbfranz gebunden 15 Mark.

Heft 2: **Gebäude für Lebensmittel-Versorgung** (Schlachthöfe und Viehmärkte; Märkte für Lebensmittel; Märkte für Getreide; Märkte für Pferde und Hornvieh). Von Stadtbaurat † G. OSTHOFF, Berlin und Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 16 Mark, in Halbfranz gebunden 19 Mark.

4. Halbband: **Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.**

Heft 1: **Schankstätten und Speisewirtschaften, Kaffeehäuser und Restaurants.** Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — **Volksküchen und Speiseanstalten für Arbeiter; Volks-Kaffeehäuser.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. — **Oeffentliche Vergnügungsstätten.** Von Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — **Festhallen.** Von Oberbaudirektor Prof. Dr. J. DURM, Karlsruhe. — **Gasthöfe höheren Ranges.** Von Geh. Baurat H. v. d. HUDE, Berlin. — **Gasthöfe niederen Ranges, Schlaf- und Herbergshäuser.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT, Darmstadt. Zweite Auflage.
Preis: 13 Mark, in Halbfranz gebunden 16 Mark.

Heft 2: **Baulichkeiten für Kur- und Badeorte.** Von Architekt † J. MYLIUS, Frankfurt a. M. und Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — **Gebäude für Gesellschaften und Vereine.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. E. SCHMITT und Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. — **Baulichkeiten für den Sport. Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.** Von Oberbaudirektor Prof. Dr. J. DURM, Karlsruhe, Architekt † J. LIEBLEIN, Frankfurt a. M., Oberbaurat Prof. R. REINHARDT, Stuttgart und Geh. Baurat Prof. † Dr. H. WAGNER, Darmstadt. Zweite Auflage. Preis: 11 Mark, in Halbfranz gebunden 14 Mark.

5. Halbband: **Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrts-Anstalten.**

Heft 1: **Krankenhäuser.** Von Prof. O. KUHN, Berlin. Preis: 42 M., in Halbfranz gebunden 45 M.
Zweite Auflage in Vorbereitung

Heft 2: **Verschiedene Heil- und Pflege-Anstalten** (Irren-Anstalten, Entbindungs-Anstalten, Heimstätten für Genesende); **Versorgungs-, Pflege- und Zufluchtshäuser.** Von Stadtbaurat G. BEHNKE, Frankfurt a. M., Oberbaurat und Geh. Regierungsrat † A. FUNK, Hannover und Prof. K. HENRICI, Aachen. (Vergriffen.) Zweite Auflage unter der Presse.

Heft 3: **Bade- und Schwimm-Anstalten.** Von Baurat F. GENZMER, Wiesbaden.
Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 4: **Wasch- und Desinfektions-Anstalten.** Von Baurat F. GENZMER, Wiesbaden.
Preis: 9 Mark, in Halbfranz gebunden 12 Mark.

Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist auch einzeln käuflich.

6. Halbband: **Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst.**

Heft 1: **Niedere und höhere Schulen** (Schulbauwesen im allgemeinen; Volksschulen und andere niedere Schulen; niedere techn. Lehranstalten u. gewerbl. Fachschulen; Gymnasien und Real-Lehranstalten, mittlere techn. Lehranstalten, höhere Mädchenschulen, sonstige höhere Lehranstalten; Pensionate u. Alumnate, Lehrer- u. Lehrerinnen-Seminare, Turnanstalten). Von Stadtbaurat G. Behnke, Frankfurt a. M., Oberbaurat Prof. † H. Lang, Karlsruhe, Architekt † O. Lindheimer, Frankfurt a. M., Geh. Bauräten Prof. Dr. E. Schmitt und † Dr. H. Wagner, Darmstadt. (Vergriffen.) Zweite Auflage in Vorbereitung.

Heft 2: **Hochschulen,** zugehörige und verwandte wissenschaftliche Institute (Universitäten; technische Hochschulen; naturwissenschaftliche Institute; medizinische Lehranstalten der Universitäten; technische Laboratorien; Sternwarten und andere Observatorien). Von Geh. Oberbaurat H. Eggert, Berlin, Baurat C. Junk, Berlin, Geh. Hofrat Prof. C. Körner, Braunschweig, Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt, Oberbaudirektor † Dr. P. Spieker, Berlin und Geh. Regierungsrat L. v. Tiedemann, Potsdam. (Vergriffen.) Zweite Auflage in Vorbereitung.

Heft 3: **Künstler-Ateliers, Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen; Konzerthäuser und Saalbauten.** Von Reg.-Baumeister C. Schaupert, Nürnberg, Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt und Prof. C. Walther, Nürnberg. Preis: 15 Mark, in Halbfranz gebunden 18 Mark.

Heft 4: **Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen** (Archive; Bibliotheken; Museen; Pflanzenhäuser; Aquarien; Ausstellungsbauten). Von Baurat † A. Kerler, Karlsruhe, Stadtbaurat A. Kortüm, Halle, Architekt † O. Lindheimer, Frankfurt a. M., Prof. A. Messel, Berlin, Architekt R. Opfermann, Mainz, Geh. Bauräten Prof. Dr. E. Schmitt und † Dr. H. Wagner, Darmstadt. (Vergriffen.) Zweite Auflage in Vorbereitung.

Heft 5: **Theater und Cirkusgebäude.** Von Direktor K. Lautenschläger, München, Baurat M. Semper, Hamburg und Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt. In Vorbereitung.

7. Halbband: **Gebäude für Verwaltung, Rechtspflege und Gesetzgebung; Militärbauten.**

Heft 1: **Gebäude für Verwaltung und Rechtspflege** (Stadt- und Rathäuser; Gebäude für Ministerien, Botschaften und Gesandtschaften; Geschäftshäuser für Provinz- und Kreisbehörden; Geschäftshäuser für sonstige öffentliche und private Verwaltungen; Leichenschauhäuser; Gerichtshäuser; Straf- und Besserungsanstalten). Von Prof. F. Bluntschli, Zürich, Stadtbaurat A. Kortüm, Halle, Prof. G. Lasius, Zürich, Stadtbaurat † G. Osthoff, Berlin, Geh. Baurat Prof. Dr. E. Schmitt, Darmstadt, Baurat F. Schwechten, Berlin, Geh. Baurat Prof. † Dr. H. Wagner, Darmstadt und Baudirektor † Th. v. Landauer, Stuttgart. Zweite Auflage.
Preis: 27 Mark, in Halbfranz gebunden 30 Mark.

Heft 2: **Parlaments- und Ständehäuser; Gebäude für militärische Zwecke.** Von Geh. Baurat Prof. Dr. P. Wallot, Dresden, Geh. Baurat Prof. † Dr. H. Wagner, Darmstadt und Oberstleutnant F. Richter, Dresden. Zweite Aufl. Preis: 12 Mark, in Halbfranz gebunden 15 Mark.

8. Halbband: **Kirchen, Denkmäler und Bestattungsanlagen.**

Heft 1: **Kirchen.** Von Hofrat Prof. Dr. C. Gurlitt, Dresden. In Vorbereitung.

Heft 2 u. 3: **Denkmäler.** Von Architekt A. Hofmann, Berlin. Unter der Presse.

Heft 4: **Brunnendenkmäler.** Von Architekt A. Hofmann, Berlin. In Vorbereitung.

Heft 5: **Bestattungsanlagen.** Von Architekt A. Hofmann, Berlin. In Vorbereitung.

9. Halbband: **Der Städtebau.** Von Geh. Baurat J. Stübben, Köln. (Vergriffen.) Zweite Auflage in Vorbereitung.

10. Halbband: **Die Garten-Architektur.** Von Baurat A. Lambert und Architekt E. Stahl, Stuttgart.
Preis: 8 Mark, in Halbfranz gebunden 11 Mark.

Das »Handbuch der Architektur« ist zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, welche auf Verlangen auch einzelne Bände zur Ansicht vorlegen. Die meisten Buchhandlungen liefern das »Handbuch der Architektur« auf Verlangen sofort vollständig, soweit erschienen, oder eine beliebige Auswahl von Bänden, Halbbänden und Heften auch gegen monatliche Teilzahlungen. Die Verlagshandlung ist auf Wunsch bereit, solche Handlungen nachzuweisen.

Stuttgart,
im März 1902.

Arnold Bergsträsser Verlagsbuchhandlung
A. Kröner.

Handbuch der Architektur.

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. **J. Durm,** Oberbaudirektor in Karlsruhe und Prof. **H. Ende,** Geh. Regierungs- und Baurat, Präsident der Kunstakademie in Berlin, herausgegeben von Prof. Dr. **Ed. Schmitt,** Geh. Baurat in Darmstadt.

Arnold Bergsträsser Verlagsbuchhandlung (A. Kröner) in Stuttgart.

Alphabetisches Sach-Register.

	Teil	Band	Heft
Ableitung des Haus-, Dach- und Hofwassers	III	5	
Aborte	III	5	
Akademien der bildenden Künste	IV	6	3
Akademien der Wissenschaften	IV	4	2
Akustik. Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik	III	6	
Altane	III	2	2
Altchristliche Baukunst	II	3	1
Altersversorgungs-Anstalten	IV	5	2
Alumnate	IV	6	1
Anlage der Gebäude	IV		
Antike Baukunst	II	1/2	
Aquarien	IV	6	4
Arbeiterwohnhäuser	IV	2	1
Arbeitshäuser	IV	5	2
"	IV	7	1
Architekturformen. Gestaltung nach malerischen Grundsätzen	I	2	
Archive	IV	6	4
Armen-Arbeitshäuser	IV	5	2
Armen-Versorgungshäuser	IV	5	2
Asphalt als Material des Ausbaues	I	1	1
Ateliers	IV	6	3
Aufzüge	III	3	2
Ausbau. Konstruktionen des inneren Ausbaues	III	3,6	
Materialien des Ausbaues	I	1	1
Aussteigeöffnungen der Dächer	III	2	5
Ausstellungsbauten	IV	6	4
Bade-Anstalten	IV	5	3
Bade-Einrichtungen	III	5	
Bahnhöfe	IV	2	2
Balkendecken	III	2	3,a
Balkone	III	2	2
Balustraden	IV	9	
Bankgebäude	IV	2	2
Bauernhäuser	IV	2	1
Bauernhöfe	IV	2	1
"	IV	3	1
Bauformenlehre	I	2	
Bauführung	I	5	
Bauleitung	I	5	
Baumaschinen	I	5	
Bausteine	I	1	1
Baustile. Histor. u. techn. Entwickelg.	II	1/7	

	Teil	Band	Heft
Baustoffe. Technik der wichtigeren Baustoffe	I	1	1
Bazare	IV	2	2
Beherbergung. Gebäude für Beherbergungszwecke	IV	4	
Behörden, Gebäude für	IV	7	1
Beleuchtung, künstliche, der Räume	III	4	
Beleuchtungs-Anlagen	IV	9	
Besserungs-Anstalten	IV	7	1
Bestattungs-Anlagen	IV	8	5
Beton als Konstruktionsmaterial	I	1	1
Bibliotheken	IV	6	4
Blei als Baustoff	I	1	1
Blinden-Anstalten	IV	5	2
Blitzableiter	III	6	
Börsen	IV	2	2
Botschaften. Gebäude f. Botschaften	IV	7	1
Brunnendenkmäler	IV	8	4
Brüstungen	III	2	2
Buchdruck und Zeitungswesen	IV	7	1
Büchermagazine	IV	6	4
Bürgerschulen	IV	6	1
Bürgersteige, Befestigung der	III	6	
Byzantinische Baukunst	II	3	1
Chemische Institute	IV	6	2
Cirkusgebäude	IV	6	5
Concerthäuser	IV	6	3
Dächer	III	2	4
Massive Steindächer	III	2	5
Metalldächer	III	2	5
Nebenanlagen der Dächer	III	2	5
Schieferdächer	III	2	5
Verglaste Dächer	III	2	5
Ziegeldächer	III	2	5
Dachdeckungen	III	2	5
Dachfenster	III	2	5
Dachformen	III	2	4
Dachkämme	III	2	5
Dachlichter	III	2	5
"	III	3	1
Dachrinnen	III	2	2
Dachstühle. Statik der Dachstühle	I	1	2
Dachstuhlkonstruktionen	III	2	4
Decken	III	2	3,a u. b
Deckenflächen, Ausbildung der	III	3	3

Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist auch einzeln käuflich.

HANDBUCH DER ARCHITEKTUR.

	Teil	Band	Heft
Keramik in der Baukunst	I	4	
Keramische Erzeugnisse	I	1	1
Kinder-Bewahranstalten	IV	5	2
Kinderhorte	IV	5	2
Kinderkrankenhäuser	IV	5	1
Kioske	IV	4	2
Kirchen	IV	8	1
Kirchenbau, romanischer u. gotischer	II	4	3
Kleinkinderschulen	IV	6	1
Kliniken, medizinische	IV	6	2
Klubhäuser	IV	4	2
Koch-Einrichtungen	III	5	
Komposition, architektonische	IV	1	
Konstruktions-Elemente	III	1	
Konstruktionsmaterialien	I	1	1
Konversationshäuser	IV	4	2
Konzerthäuser	IV	6	3
Kostenanschläge	I	5	
Krankenhäuser	IV	5	1
Kreisbehörden	IV	7	1
Kriegsbaukunst, romanische und got.	II	4	1
Kriegsschulen	IV	7	2
Krippen	IV	5	2
Küchenausgüsse	III	5	
Kühlanlagen	III	6	
Kunstakademien	IV	6	3
Kunstgewerbeschulen	IV	6	3
Künstler-Ateliers	IV	6	3
Kunstschulen	IV	6	3
Kunstvereins-Gebäude	IV	4	2
Kupfer als Baustoff	I	1	1
Kurhäuser	IV	4	2
Laboratorien	IV	6	2
Landhäuser	IV	2	1
Landwirtschaft. Gebäude für die Zwecke der Landwirtschaft	IV	3	1
Laufstege der Dächer	III	2	5
Lebensmittel-Versorgung. Gebäude für Lebensmittel-Versorgung	IV	3	2
Leichenhäuser	IV	5	1
Leichenschauhäuser	IV	7	1
Logen (Freimaurer)	IV	4	2
Lüftung der Räume	III	4	
Lungenheilstätten	IV	5	2
Luxuspferdeställe	IV	3	1
Mädchenschulen, höhere	IV	6	1
Märkte für Getreide, Lebensmittel, Pferde und Hornvieh	IV	3	2
Markthallen	IV	3	2
Marställe	IV	3	1
Materialien des Ausbaues	I	1	1
Mauern	III	2	1
Mechanisch-technische Laboratorien	IV	6	2
Medizin. Lehranstalt. d. Universität.	IV	6	2
Messpaläste	IV	2	2
Metalle als Materialien des Ausbaues	I	1	1
Metalldächer	III	2	5
Militärbauten	IV	7	2

	Teil	Band	Heft
Militär-Hospitäler	IV	5	1
Ministerialgebäude	IV	7	1
Mittelalterliche Baukunst	II	3/4	
Mörtel als Konstruktionsmaterial	I	1	1
Museen	IV	6	4
Musikzelte	IV	4	2
Naturwissenschaftliche Institute	IV	6	2
Oberlicht	III	3	1
Observatorien	IV	6	2
Ornament. Formenlehre d. Ornaments	I	3	
Ortsbehörden	IV	7	1
Paläste	IV	2	1
Panoramen	IV	4	2
Parkanlagen	IV	6	8/9
Parlamentshäuser	IV	7	2
Passagen	IV	2	2
Pavillons	IV	4	2
„	IV	9	
Pensionate	IV	6	1
Pergolen	IV	4	2
„	IV	9	
Perrons	III	6	
Pferdeställe	IV	3	1
Pflanzenhäuser	IV	6	4
„	IV	9	
Pflanzungen, städtische	IV	8/9	
Pflegeanstalten	IV	5	2
Physikalische Institute	IV	6	2
Pissoirs	III	5	
Post-Gebäude	IV	2	3
Proportionen in der Architektur	IV	1	
Provinzbehörden	IV	7	1
Rampen, äussere	III	6	
Rampen, innere	IV	3	2
Rathäuser	IV	7	1
Raum-Architektur	IV	1	
Raumbegrenzende Konstruktionen	III	2	
Raumbildung	IV	1	
Rechtspflege. Gebäude f. Rechtspflege	IV	7	1
Reinigung der Gebäude	III	5	
Reitbahnen	IV	4	2
Reithäuser	IV	7	2
Renaissance. Baukunst der	II	5/7	
Renaissance in Italien	II	5	
Renaissance in Frankreich	II	6	
Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark	II	7	
Rennbahnen	IV	4	2
Restaurants	IV	4	1
Rollschlittschuhbahnen	IV	4	2
Romanische Baukunst	II	4	
Römer. Baukunst der Römer	II	2	
Ruheplätze	IV	4	2
„	IV	9	
Saal-Anlagen	IV	1	
Saalbauten	IV	6	3
Sammlungen	IV	6	4
Sanatorien	IV	5	

Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist auch einzeln käuflich.

HANDBUCH DER ARCHITEKTUR.

	Teil	Band	Heft
Schankstätten	IV	4	1
Schaufenstereinrichtungen	IV	2	2
Scheunen	IV	3	1
Schieferdächer	III	2	5
Schiesshäuser	IV	7	2
Schiessstätten	IV	4	2
Schlachthöfe	IV	3	2
Schlafhäuser	IV	4	1
Schlösser	IV	2	1
Schneefänge der Dächer	III	2	5
Schulbaracken	IV	6	1
Schulbauwesen	IV	6	1
Schulen	IV	6	1/2
Schützenhäuser	IV	4	2
Schwachsinnige, Gebäude für	IV	5	2
Schwimm-Anstalten	IV	5	3
Seitenlicht	III	3	1
Seminare	IV	6	1
Sicherungen gegen Einbruch, Feuer, Blitzschlag, Bodensenkungen und Erderschütterungen	III	6	
Siechenhäuser	IV	5	2
Sonnenlicht. Versorgung der Gebäude mit Sonnenlicht	III	3	1
Sonnenwärme. Versorgung der Gebäude mit Sonnenwärme	III	4	
Sparkassengebäude	IV	2	2
Speiseanstalten für Arbeiter	IV	4	1
Speisewirtschaften	IV	4	1
Sprachrohre	III	3	2
Spül-Einrichtungen	III	5	
Stadthäuser	IV	7	1
Städtebau	IV	9	
Ställe	IV	3	1
Ständehäuser	IV	7	2
Statik der Hochbau-Konstruktionen	I	1	2
Stein als Konstruktionsmaterial	I	1	1
Sternwarten	IV	6	2
Stibadien	IV	4	2
"	IV	9	
Straf-Anstalten	IV	7	1
Stützen. Statik der Stützen	I	1	2
Stützmauern	III	6	
Synagogen	IV	8	1
Taubstummen-Anstalten	IV	5	2
Technische Fachschulen	IV	6	1
Technische Hochschulen	IV	6	2
Telegraphen, Haus- u. Zimmertelegr.	III	3	2
Telegraphen-Gebäude	IV	2	3
Tempel. Griechischer Tempel	II	1	
" Römischer Tempel	II	2	
Terrassen	III	6	
"	IV	9	
Theatergebäude	IV	6	5
Thonerzeugnisse als Konstruktionsmaterialien	I	1	1
Thorwege	IV	1	
Thür- und Fensteröffnungen	III	2	1
Thüren und Thore	III	3	1
Tierhäuser	IV	3	1
"	IV	9	
Träger. Statik der Träger	I	1	2
Treppen	III	3	2
Treppen-Anlagen	IV	1	
Trinkhallen	IV	4	2
Turmkreuze	III	2	5
Turnanstalten	IV	6	1
Universitäten	IV	6	2
Veranden	IV	4	2
Veranschlagung	I	5	
Verdingung der Bauarbeiten	I	5	
Vereine. Gebäude für Vereinszwecke	IV	4	
Vereins-Häuser	IV	4	2
Vergnügungsstätten, öffentliche	IV	4	1
Verkehr. Anlagen zur Vermittlung des Verkehrs in den Gebäuden	III	3	2
Gebäude für Zwecke des Verkehrs	IV	2	2
Verkehrswesen	IV	7	1
Versicherungswesen	IV	7	1
Versorgungshäuser	IV	5	2
Verwaltung. Gebäude f. Verwaltung	IV	7	1
Vestibül-Anlagen	IV	1	
Viehmärkte	IV	3	2
Villen	IV	2	1
Volksbelustigungsgärten	IV	4	1
Volks-Kaffeehäuser	IV	4	1
Volksküchen	IV	4	1
Volksschulen	IV	6	1
Vordächer	III	6	
Vorhallen	IV	1	
Vorräume	IV	1	
Wachgebäude	IV	7	2
Wagenremisen	IV	3	1
Waisenhäuser	IV	5	2
Wandelbahnen und Kolonnaden	IV	4	2
Wände und Wandöffnungen	III	2	1
Wandflächen, Ausbildung der	III	3	3
Wandverschlüsse, bewegliche	III	3	1
Warenhäuser	IV	2	2
Wärmeinrichtungen	III	5	
Wärmstuben	IV	5	2
Wasch-Anstalten	IV	5	4
Wasch-Einrichtungen	III	5	
Waschtisch-Einrichtungen	III	5	
Wasserkünste	IV	9	
Wasserversorgung der Gebaude	III	4	
Windfahnen	III	2	5
Wirtschaften	IV	4	1
Wohlfahrts-Anstalten	IV	5	
Wohnbau, romanischer und gotischer	II	4	2
Wohnhäuser	IV	2	1
Zenithlicht	III	3	1
Ziegeldächer	III	2	5
Zink als Baustoff	I	1	1
Zufluchtshäuser	IV	5	2
Zwangs-Arbeitshäuser	IV	7	1

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.





UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06826 5076

